



Das Alexanderlied
des
Pfaffen Lamprecht.

П. Б. 4 / 138

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Р. И. Бр. 14376

Das
Alexanderlied

des
Pfaffen Lamprecht.

In neuhochdeutscher Uebersetzung

mit
Einleitung und Kommentar

von
Rich. Eduard Ottmann.

Mit einer Nachbildung der Anfangsseite des Vorauer Alexanderreges.



Halle a. d. S.
Verlag von Otto Hendel.



№ 08
Alexander

Waffen Kammer

Im Kaiserlichen Hofe

Erhaltung des Inventars

Rich. Ernst Oltmann

Im Hofe des Kaiserlichen Hofes



Paris, le 2. 5.
Oltmann von Oltmann

Dem Andenken seiner unvergesslichen Eltern

Pet. Eduard Ottmann,

geboren zu Juba den 14. Februar 1822, gestorben zu Gießen den 15. April 1897.

und

Margarete Ottmann, geb. Grieb,

geboren am 8. Juli 1830 zu Gießen
und dort zur Ruhe eingegangen am 5. August 1897.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	IX
Das Nieganderlied	1
Anhang	241
I. Textproben	243
1. Umschrift der beigegebenen Anfangsseite des Sorauer Alexandertextes	243
2. Textstellen in gereinigter Form	245
II. Anmerkungen	255
III. Uebersetzung des Gedichtes	416
IV. Namenverzeichnis	427



Einleitung.

Alexander, wie die meisten der Weltgroßen von seinem rein physischen Ubergewicht, einer durch kein sittliches Gebot gebemmen Willenshärte und der selbstständig umgestaltenden Kraftnutzung der Größe genannt, hat wie keine zweite geschichtliche Erscheinung die Spur seines Lebens und Leistens in das Sondergebiet der Sage hinübergelieft. Griechen und Römer, Perser und Armenter, Juden und Araber, Romanen, Kelten und Germanen melden von ihm in Wort und Lied; von dem geschichtlichen Unterbau ist meist nicht viel mehr als die Grundlinien und auch diese nicht immer geblieben, und darüber hat sich ein neuer Bau erhoben in dem eigenartigen Zauber, den die Sage um ihre Gebilde spinnt. Die Sage feiert, wo es die Geschichte nicht vermag: sie bestrickt durch die Lebhaftigkeit der Färbung, durch magische Beleuchtung und überwältigt durch das Gigantische ihrer Einzelteile; sie formt und fleidet den verfügbaren Stoff nach Bedürfnis um, sie läßt die Ereignisse sich dehnen und mehren: sie wird, wie von selbst wachsend, zur schönen Lüge, die der schwunglosen Alltäglichkeit eine gernenträumte höhere Menschenwelt vorgaukelt. Die Sage täuscht: aber auch die Geschichte. Dort ist es die Phantasie, die über den Boden des Wirklichen hinwegträgt: hier die verstandesmäßige Zurechtlegung des Gegenständlichen, das Streben nach Abrundung und logischem Zusammenhang, das schematisch vorgezeichnete Handeln. Die Sage verkehrt die Thatfachen, die Geschichte den Grad ihres Wertes und die Motive. Sie arbeitet ihre Gegenstände plastisch heraus, indem sie das wenig Ausdrucksvolle nach dem Extremen zieht, das in mittlerem Raume Schwebende nach unten oder oben rückt, indem sie verdammt oder vergöttert. Sie deutet das zufällige Ergebnis des ehrsüchtigen, ungezähnten Strebens als planvolle Berechnung, als er-



reichte Absicht, sie verjagt oder verfennt hinter dem Endzweck die wahren Beweggründe, die zum Ziele hindrängen, sie vertritt das Angeplante, Zusammenhanglose, sie gleicht mit wölbigen Spiegel die Mängel ihres Helden aus und macht das vielfach verzerrte Urbild zum Ideal. Die Geschichte irrt: nicht am wenigsten in Alexander, dem größten ihrer Helden. Das sittliche Moment kommt nicht auf neben dem äußeren Glanze der Erscheinung und der nachhaltigen Wirkung seiner zerstörenden und aufbauenden Thätigkeit. Anders in der Sage. Das äußere Thun ist hier in wunderweiser gesteigert, die Persönlichkeit des Helden ist vom Menschlichen weiter entfernt und dem Göttlichen genähert; dadurch entzieht sich sein Begehren und Handeln an sich schon so gut wie ganz dem Urtheilspruch der kleinen Menschheit: der Gott geht verantwortungslos seine Wege. Nicht genug damit. Auch in dem, was den inneren Wert des Menschen ausmacht, gibt die Sage ab und zu, und man wird in der geringeren oder stärkeren Vorkerbung des Seelischen einen Nachstoß für die richtige Schätzung des erzählten oder dichterisch ausgestalteten Sagenbildes haben. Nicht große Ideen faßt die Sage, aber sie fügt nach eigener Moral das Thun dessen, den sie feiert, oder sie verurteilt ihn, indem sie bei aller Bewunderung für die sich als Selbstzweck geltende Kräftigung den Forderungen des Sittengebietes das Wort redet oder wenigstens mit praktischer Lebensweisheit das Unbändige ihres Helden meistert.

Die Geschichte Alexanders wurde von Griechen und Römern mit Vorliebe behandelt. Die meisten der einschlägigen Werke, zum Teil von gleichzeitigen Aufzeichnungen wie Kallisthenes, Anaximenes, Ptolemaios, Aristobulos, sind nicht auf uns gekommen; von griechischen Schriftstellern sind Arrian, Diodor (17. Buch) und Plutarch in seinem Alexander, von lateinischen Curtius Rufus, der auf ein unzulänglicheres Werk des Trogas Pompejus zurückgehende Justin und etwa noch Drosius, der Historiker des fünften Jahrhunderts, unsere wesentlichsten Quellen. Sagenhafte Anklänge finden sich bereits in diesen historischen Büchern, entweder ausdrücklich verworfen oder in gutem Glauben hingenommen: sie beweisen, wie schon die vorchristliche Zeit sich den Stoff interessant zu machen suchte. Aber erst das dritte nachchristliche Jahrhundert hat die Alexanderlage zusammengesetzt und ausgebildet. Das erste und zugleich für die späteren Darstellungen grundlegende Werk dieser Art wurde der griechisch-alexandrinische Roman eines unbekanntem Verfassers, als welcher fälschlich Kalli-

sthenes, der Reisebegleiter Alexanders, angegeben ist.¹ Im lateinischen Gewand brachte dann — wahrscheinlich in dem ersten Drittel des vierten Jahrhunderts — Julius Valerius das Romanbuch des Pseudokallisthenes: sein Wert,² das auch in gefäkrter Form, einer sogenannten Epitome,³ vorliegt, ist nicht viel mehr als eine bloße Uebersetzung des griechischen Textes. Weiter entfernt sich von diesem die im Mittelalter überaus beliebte *Historia de proliis* des neapolitanischen Erzpriesters Leo,⁴ die dieser nach einer in Konstantinopel genommenen Abschrift des Pseudokallisthenes⁵ im Auftrag des Herzogs Johannes von Kampanien und zunächst für dessen Bibliothek um die Mitte des zehnten Jahrhunderts verfaßte.

¹ Pseudo-Kallisthenes *historiam fabulosam primam* edidit, *Itinerarium Alexandri adiecto* Carolus Müller (Schlußteil der *Dübner-Rüchlerischen Arrianausgabe*), Paris 1846; nach der Lezener Handschrift herausgegeben von Kienel, Leipzig (Lezner) 1871. Der Roman ist in drei Pariser Handschriften (ABC, von Müller benutzt) und einer Lezener (L) erhalten. ABC stellen drei verschiedene Redaktionen dar: A die ältere, alexandrinische Gestalt, B (vertreten durch B und L) die *Bulgata*, C einen mit christlich-jüdischen Anschauungen stark durchseigten Text. Nur der eine Parisinus B nennt auf der Titelüberschrift den Namen des Geschichtsschreibers Kallisthenes, „der ein Wert über die Hellenen verfaßt hat.“

² Iulii Valerii res gestae Alexandri Macedoniae: Ausgabe von Müller, Leipzig (Lezner) 1888 (auch die Müllerische Pseudokallisthenesausgabe enthält einen Valerianer).

³ Iulii Valerii epitoma, herausgegeben von J. Fader, Halle 1867.

⁴ *De Vita Alexandri Magni des Kirchenschrifters Leo* (*Historia de proliis*), nach der Bamberger und ältesten Münchener Handschrift herausgegeben von G. Baumgarten, Göttingen 1885. Eine jüngere Textform der *Historia* (vergl. Note ⁵) nach einer Strazer Handschrift, deren seltener Anfang aus einer Innsbrucker Kopie ist, veröffentlichte Jüngere als Anfang seiner „Quellen zum Alexander des Rubens“ *Brevia* 1885. Von älteren Drucken sind drei Straßburger (vom Jahre 1486, 1489 — Bladudn 1490 —, 1494) und drei Ulmerer (s. J. *editio princeps* 1473) vorhanden, sämtlich Textformen der überarbeiteten *Historia*; außerdem ist Gagniers lateinischer Ausgabe der beträchtlichen Alexandergeschichte des Gorionides, Oxford 1706, der freilich nicht vollständig abgedruckte Text einer Cyforder *Historia* gegenübergestellt. — Die *Historia* enthält einiges, was sich bei Pseudokallisthenes (= Valerius) nicht oder wenigstens nicht direkt findet, so die symbolische Bedeutung und Gegenüberstellung des Hohenes und des Niesers und des Kampfs gegen Amenta.

⁵ Von den drei Redaktionen des Pseudokallisthenes (s. ¹) stellt die *Historia* der ursprünglichsten Textform A am nächsten: Christenheit, Bezüge zur Alexanderlage S. 2 ff.

Diese lateinischen Quellen, denen sich andere anschließen⁸ — das noch teilweise auf historischem Boden stehende, aber stark mit Erzählungen des Valerius durchsetzte *Itinerarium Alexandri*,⁹ die *Epistola Alexandri ad Aristotolum*,¹⁰ Alexanders Briefwechsel mit dem Brachmanentönig Dindimus,¹¹ Alexanders Kriegszug nach dem Paradies¹² —, besonders die erwähnte *Historia*, die auch anderen Darstellungen den Stoff lief,¹³ machten im Mittelalter die weitesten Kreise mit der Alexander-sage bekannt; auf sie geht mittelbar auch das deutsche Alexanderlied zurück.

⁸ Näher den nachverzeichneten Stücken auch noch ein aus Pseudo-fallisches gezogenes Poema abecedarium de Alexandro Magno des neunten Jahrhunderts in handschriftlichen Versen, von denen je drei zu Erosipon zusammengeliefert sind, deren jede mit einem weiteren Buchstaben des Alphabets beginnt, unvollständig und nur mit dem Buchstaben I einschließlich reichend (Anhang: Alexander puer magnus circumvisum patriam [Islam Jarnel]); zuletzt gedruckt bei Werner, *Alexandre le Grand* II 45 f.

⁹ Das *Itinerarium* ist nach Settonne zwischen 340 und 345 verfaßt; Zeit im Anhang der Müllerischen Ausgabe des Pseudo-fallisches.

¹⁰ *Collatio Alexandri cum Dindimo rege Brachmanorum per litteras facta*, *Epistola Alexandri ad Aristotolum magistrum suum de itinere suo et de situ Indiae*: beides in Süßers *Valerianusgabe* (S. 7).

¹¹ *Alexandri Magni Itor ad paradisum* (11. Jahrhundert), herausgegeben von J. Zacher, *Büchlingsberg* 1859, nach einer Pariser und Wolfenbüttler Handschrift, zu denen auch fünf weitere (in Leyden, Wabst, Karger, Cambridge und Paris) hinzukommen; Abdruck in Einzels-Ausgabe des Alexanderliedes. Näheres in den Anmerkungen zu SS. 644-7005 ff.

¹² Das *Excerptum de vita Alexandri Magni* des Abtes Ekkehard von Hirsau (Ekkehardus Ursingensis), entgegelt in dessen am die Schwelle des elften und zwölften Jahrhunderts erscheinende *Weltchronik* (*Chronicon universale*) — der Alexanderbericht, als Teil der Ausgabe von Balg, in den *Monumenta Germaniae historica*, *Scriptorum tomus VI* 61—75 —, ist im wesentlichen eine direkte Bearbeitung der Hamburger *Historia de proliis* nach der in die dritte Person umgesetzten *Epistola Alexandri ad Aristotolum* (Kassell, *Zeitschrift für deutsche Philologie* XVIII 395 ff.). In lateinische Fälligkeit brachte Reuß *Historia* der in Secanus' *historische Lullichiana* (Witten) von Epistolo (1236), dessen Alexanderbericht auch in einer deutschen Bearbeitung aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts vorliegt (S. 134). — Dagegen steht die im Jahre 1177 oder 78 vollendete, in lateinischen Hexametern verfaßte Alexander's des Weltlers von Ghislion (Gualtero de Castellione) auf *Excursus* — also einer geschichtlichen Unterlage —, deren Stoff durch andere geeignet scheinende Quellen ergänzt wurden. Ausgabe von Wiltener: M. Philipp's Gualtheri ab Insulis dicti de Castellione Alexandreis, Leipzig (Zehlert) 1863.

Die deutsche Dichtung hatte im zehnten und elften Jahrhundert ihr heimisches Gewand abgelegt, aber noch wahrte sie, wo sie von Streit und Heldenthat singt, ihr angestammtes Wesen: die martige Vollkraft des germanischen Sagenkörpers verrät sich unter der lateinischen Umhüllung, und frei reagiert sie die harte Faust und der kampftropige Sinn. Derselbe geistliche Einfluß, der die deutsche Form des Epos verdrängte, ihm aber seinen weltlichen Charakter zu erhalten verstand, hilft ihr nachmals wieder zum Sieg: man wird die in der Nähe der fürstlichen Höfe lebenden Weltgeistlichen als die Dichter anzuken haben, die gegen das Ende des elften Jahrhunderts die kunstmäßige Dichtung in das vaterländische Gewand kleideten. Die höhere Bildung ihres Standes befähigte sie jedenfalls am ehesten, sich mit neuen Stoffen bekannt zu machen und sie für ihre Zwecke zu verwerten. Für zwei größere Werke der frühmittelhochdeutschen Zeit ist der geistliche Ursprung durch ausdrückliche Namensnennung des Dichters gesichert: für das *Nolanlied* des Wassen Konrad und das *Alexanderlied* des Wassen Lamprecht.

Beide Epen sind keine Erzeugnisse eines freiwaltenden Geistes, wie denn im deutschen Mittelalter die Vertreter der Kunstzeit, etwa die Spielleute ausgenommen, auf freie Erfindung so gut wie verzichteten: anfangs wohl aus Mangel an schöpferischer Kraft und wegen einer selbst in der Umdichtung noch deutlich genug bemerkbaren Unbeholfenheit in dichterischer Ausgestaltung, später freilich nur in Verfolgung der einmal in Aufnahme gekommenen Gewohnheit, die eine Art konventionellen Zwanges äbte. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist es, daß, wo einmal ein Dichter sich freiere Bewegung gestattet, keine oft recht äußerlich angezogene Umkleierung den Untergrund für das eigne Schaffen abgeben muß; noch bezeichnender, wenn der Strider in seinem Daniel von Blumenthal unbedenklich den Anfang des deutschen Alexanderliedes nachsingt, um durch Verknüpfung auf eine — in dieser Form wenigstens — fingierte Quelle seinem Werke die Beachtung zu verschaffen, die, wie es scheint, diesem ohne ein solches Mittel weniger leicht zu teil geworden wäre.

Mit der Neubildung des deutschen Epos gegen die Wende des elften und zwölften Jahrhunderts erweitert sich der dichterische Ideenkreis. Dem, was im Volke wurzelt, stellen sich neue, vielfach fremdartige Elemente zur Seite. Es erwacht das eigentliche Kunstepos, das die volkstümliche Heldendichtung vorläufig in den Kreis der Unterhaltungsbedürf-

nissen der breiten Masse dienenden Vaganten zurückdrängt und sie hier ein kaum in Spuren bemerkbares Dasein führen läßt, bis sie erst nach dem Beginn des dreizehnten Jahrhunderts kräftigere Keime treibt und zugleich ihre vollste Blüte erschließt. Neue Stoffe — sieht man von dem schon frühzeitig gepflegten rein geistlichen Stoffgebiet ab, wo neben der Anlehnung an Bibel und Kultus, an Glaubens- und Sittenlehre nun auch die Legende Raum gewinnt — erfüllen nach dem Verfall der Lateindichtung die deutsche Litteratur: die reiche Sage, die sich auf dem Grunde von Nivis des Großen Taten ausgebildet hat, ein auf deutschem Boden erwachsener, aber dort frühzeitig verkrümmeter Schoß einer jüngeren Heldenlage, wird von Frankreich her in einem neuen, triebfähigen Reis der ursprünglichen Heimat wieder eingeführt; die Kreuzzüge haben den Blick nach dem Orient lenken gelehrt und zaubern eine ungekannte Welt mit all ihrer Wunderherrlichkeit hervor, und im Zusammenhang mit jenen kirchlichen Wanderzügen leben die Taten auf, die sich ehedem im Osten und weiterhin auf dem Schauplatz der alten Welt abspielte haben.

Wenn der ledere, sich freier ergebenden Ausbildung von Stoffen, die eine Verbindung mit dem märchenhaft lodenden, hundertkräftigen Morgenland knüpfen, sich recht eigentlich die Spielmannsdichtung bemächtigt, liegt die schon früher einsetzende Aufrichtung antiker Überlieferungen zunächst in geistlicher Hand. Gewiß wäre grade hier die unmittelbare Benützung alter, speziell lateinischer Quellen, am ersten voranzuziehen: hätten diese auch nur den gewöhnlichen dichterischen Aufbau geboten. Aber das geistige Umgestalten einer profanischen Darstellung, die so häufig der Lebendigkeit und Anmut entbehrt, erforderte eine feinsinnige Dichterindividualität, und selbst wenn etwa der Stoff in der Form der Dichtung vorlag und so die poetische Abwandlung gewährtete, hätte wohl schon das ungleiche Maßverhältnis der lateinischen und deutschen Verse häufig genug ein gezwungenes Zusammenziehen oder Ausdehnen nötig gemacht und damit die Umichtung — denn nicht viel mehr war zunächst besetzt — wesentlich erschwert. Dazu wollte der geistliche Bearbeiter, um mit sich selbst im Einklang zu sein und bei seinen Zeitgenossen Verständnis zu finden, seinen Stoff mit geistlichem Gehalt durchdringen und auch darüber hinaus seiner Zeit und ihrem Empfinden und Vorstellen nahe gebracht sehen: vor allem mußte die heldenhafte-kriegerische Seite den

Begriffen der schon in bestimmterer Form auftretenden mittelalterlichen Ritterlichkeit und ihren Gewöhnungen angepaßt werden. So mochte das umdichtende Schöpfen sich eher für den betreffenden Zweck weniger unferntigen Vorlage bedienen: und diese fand sich, und zwar nicht nur auf dem Gebiet der klassischen Überlieferungen, in den Werken der französischen Epiker, die das meiste bequem zurechtgeschritten boten.

Es ist für die richtige Beurteilung des Einflusses, den während des ganzen Mittelalters die französische Dichtung auf das deutsche Epos übte, ein nicht unwesentliches Moment, dem Werden und Setzen Nennmen dieser Abhängigkeit nachzugehen. In der Glanzzeit der kunstmäßigen Epik, wo die ritterliche Poesie das Dichten der Geislichen und Spielleute abgelöst hat, ist die äußere Abhängigkeit vielleicht am größten. Wolfram und Gottfried erweisen es. Dabei stehen die gereiften Werke der deutschen Litteratur weit über den französischen Epen, die ihnen zur Grundlage dienen. Das deutsche Epos entnimmt den Stoff den Nordfranzosen, wie die Lyrik aus provenzalischer Quelle schöpft. Durch die Aufnahme der lyrischen Poesie nach französischem Vorbild erstarkt auch in der Helddichtung der französische Einfluß, der eine für die damalige Zeit gewissermaßen internationale Bedeutung gewann. Aber die Abhängigkeit, in der die deutsche Lyrik steht, gibt uns wohl das Wachstum der französischen Autorität auf epischem Gebiet zu verstehen, deckt aber nicht zugleich die letzten Fäden auf, die in dieser Hinsicht Deutschland an das westliche Land binden. Der Einfluß Frankreichs, der sich während der Blüte der epischen Kunstdichtung offenbart, steht gewiß im Zusammenhang mit der Nachahmung epischer Muster während der Vorbereitungszeit, und Heinrich von Veldeke wird nicht so sehr, weil er zugleich Lyriker ist, auf das französische Vorbild hingewiesen als im Anschluß an das Verfahren Konrads und Lamprchts. Seine Beziehungen zu letzterem liegen klar zu Tage. Eilhart von Oberg, der gleichfalls nach französischer Vorlage arbeitende Dichter von Tristrand und Isele,¹¹ eröffnet das höfliche Epos, vielfach

¹¹ Eilharts Gedicht ist in die selbiger Jahre des größten Jahrhunderts zu legen. Der Tristrand kennt Konradts unüberarbeiteten Text; Richterns Annahme, daß Eilhart seinerseits wieder den Bearbeiter des Straßburger Nibelienlied vorgelesen habe, ist von Wilmanns (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur XXVII 294 ff.) als

beeinflusst von Konrad und Lamprecht und in formeller Hinsicht noch ganz auf dem alten Boden stehend; Heinrich von Veldeke gibt der ritterlichen Epik die für die Folge vorbildliche Formrichtung, aber noch lehnt er sich in Sprache und Einzelmotiven so eng an Lamprecht an, daß von allen Dichtungen des zwölften Jahrhunderts keine um 1186/88 vollendete Eneide und Lamprechts Zeitgenossen, sind die ersten nachweisbaren Dichter, die eine französische Vorlage nachzeichnen; vor ihnen war das Zurückgehen auf romanische Vorbilder ebenso unbekannt wie der kunstmäßige Selbsteinsatz. Mit der ersten Benutzung eines französischen Textes ist ein Schritt gethan, der in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden darf: den einmal betretenen Weg schlägt ein zweiter, ein dritter ein, und stetig mehrt sich die Zahl derer, die es den andern nachthun, bis die Gewohnheit zum Gebote geworden ist. Von der Erfindung dessen, was man als die Fabel einer Dichtung bezeichnet, sieht daher auch später der deutsche Dichter ab, und wie auch die innerliche Abhängigkeit mit der Ausbildung des Epos immer geringer wird, das rein äußerliche Element findet sich ziemlich früh beibehalten. Auch die antiken Stoffe, die in ihrem Gerippe ja stehenden, werden, war nur einmal der Weg eingeschlagen, von Frankreich erborgt, wenn auch daneben, namentlich in der Zeit des Abwinkens der höfischen Dichtung, das unmittelbare Zurückgehen auf die alten Quellen Platz greift. Wie Heinrich von Veldeke für seine Eneide ein romanisches Gedicht benutzte, entlehnt auch Herbert von Trilhar, nach seiner eignen Angabe ein gelehrter Schüler, der also wohl auch der klassichen, wenigstens der einschlägigen lateinischen Quellen kundig war, den Stoff zu seinem Trojanerkrieg einer französischen Vorlage, und so that es mit der Verarbeitung eines antiken Stoffes zuerst Lamprecht. Ob er überhaupt der erste war, der von einem französischen Texte ausging und damit zu einem mehr als zwei Jahrhunderte geübten Brauche den Anstoß gab, wäre weiter zu fragen. Zu der Annahme, daß wohl eher der Klasse Konrad dieser erste war, könnte von vornherein die ziemlich zu Tage liegende Wahrcheinlichkeit geneigt machen, daß eine französische Vorlage zunächst da benutzt wurde, wo wie beim Nolandelied eben nur die eine Quelle gegeben war, während Lamprecht sich dann auf denselben, für ihn äußerst bequemen Wege den antiken Stoff beschaffen mochte.

grundlos erwiejen worden. Veldeke kennt den Tristan des Gihart und folgt dessen Manier. Gegen die Annahme, daß umgekehrt Gihart auf Veldeke zurücksehe (Behagel, Einleitung S. CLXXXVIII ff.), spricht schon die verschiedenartige Reimtechnik (verg. die folgende Note); weiters bei Dichtersheim, Zeitschrift für deutsche Altertumsk. XXVI 13 ff., Ringel, Zeitschrift für deutsche Philologie XIV 110 f.

¹³ Wie die zahlreichen Verührungen mit der Straßburger Handschrift des Alexanderliedes zeigen, konnte er dieses in der überarbeiteten Textform; daß umgekehrt der Bearbeiter des Lamprechtischen Textes aus der Eneide geschöpft habe, ist eine ganz von Karysl (Zeitschrift für deutsche Philologie IV 29 f. auf Grund einer Uebersetzung, zu der von anderer Seite eine größere Zahl Parallelen hinzugezogen worden ist) aufgestellte, haltlose Annahme. Die neue Bearbeitung verfolgt den Zweck der Modernisierung. Hätte das epogenahende Werk Veldekes schon vorgelegen, so würde der Umarbeiter doch zunächst genannten Reim durchgeführt, dem nachgehört haben, was bei Veldeke am meisten auffiel (Knechtger); ¹⁴ wer beide Gedichte unmittelbar nacheinander liest, dem drängt sich die Überzeugung auf, daß nach dem Erscheinen der Eneid, die alles Vorhergehende soweit übertrug, ein Dichter nicht wagen konnte, ein älteres Gedicht in der Weise des Straßburger Alexander zu modernisieren (Ringel, Zeitschrift für deutsche Philologie XIV 4).

¹⁵ Behagel in der Einleitung zu seiner Ausgabe S. CLIX; daß er auch Lateinisch verfaßt, s. S. CLXXV nachgewiesen.

auch was die Anlehnung an ein romanisches Vorbild betrifft, in den Fußstapfen Lamprechts. Er nimmt für seine Eneide nicht Vergil zum Muster, auf den er sich häufig beruft, sondern zieht den Stoff aus einer französischen Bearbeitung. Konrad und Lamprecht, jedenfalls Zeitgenossen, sind die ersten nachweisbaren Dichter, die eine französische Vorlage nachzeichnen; vor ihnen war das Zurückgehen auf romanische Vorbilder ebenso unbekannt wie der kunstmäßige Selbsteinsatz. Mit der ersten Benutzung eines französischen Textes ist ein Schritt gethan, der in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden darf: den einmal betretenen Weg schlägt ein zweiter, ein dritter ein, und stetig mehrt sich die Zahl derer, die es den andern nachthun, bis die Gewohnheit zum Gebote geworden ist. Von der Erfindung dessen, was man als die Fabel einer Dichtung bezeichnet, sieht daher auch später der deutsche Dichter ab, und wie auch die innerliche Abhängigkeit mit der Ausbildung des Epos immer geringer wird, das rein äußerliche Element findet sich ziemlich früh beibehalten. Auch die antiken Stoffe, die in ihrem Gerippe ja stehenden, werden, war nur einmal der Weg eingeschlagen, von Frankreich erborgt, wenn auch daneben, namentlich in der Zeit des Abwinkens der höfischen Dichtung, das unmittelbare Zurückgehen auf die alten Quellen Platz greift. Wie Heinrich von Veldeke für seine Eneide ein romanisches Gedicht benutzte, entlehnt auch Herbert von Trilhar, nach seiner eignen Angabe ein gelehrter Schüler, der also wohl auch der klassichen, wenigstens der einschlägigen lateinischen Quellen kundig war, den Stoff zu seinem Trojanerkrieg einer französischen Vorlage, und so that es mit der Verarbeitung eines antiken Stoffes zuerst Lamprecht. Ob er überhaupt der erste war, der von einem französischen Texte ausging und damit zu einem mehr als zwei Jahrhunderte geübten Brauche den Anstoß gab, wäre weiter zu fragen. Zu der Annahme, daß wohl eher der Klasse Konrad dieser erste war, könnte von vornherein die ziemlich zu Tage liegende Wahrcheinlichkeit geneigt machen, daß eine französische Vorlage zunächst da benutzt wurde, wo wie beim Nolandelied eben nur die eine Quelle gegeben war, während Lamprecht sich dann auf denselben, für ihn äußerst bequemen Wege den antiken Stoff beschaffen mochte.

Wir befinden uns hier auf ziemlich unsicherem Boden, und der soliden Stützen sind es nicht eben viele. Das Nolandelied und Lamprechts Alexander zeigen Verührungen, die mit Bestimmtheit eine Bekanntschaft des an zweiter Stelle schaffens-

den Dichters mit dem Werke seines Vorgängers erweisen. Man hat lediglich aus der Beobachtung, daß Konrads Gedicht dem Alexanderlied gegenüber einen entwickelteren Stil, flüssigere Sprache und größeren Reichtum an Gedanken und Situationen erkennen läßt,¹⁴ den Schluß herleiten wollen, daß die Dichtung Lamprechts die ältere sei, jedoch, wenn für Konrads Roland die Entstehung zwischen den Jahren 1131 und 1133¹⁵ als gesichert gelten kann, jenes etwa um das Jahr 1120 entstanden wäre. In neuerer Zeit hat man mit Recht das Abhängigkeitsverhältnis umgekehrt.¹⁶ Konrad benutzt seine Vorlage mit ungenauerer Freiheit, er gibt eigene Gedanken und versteht Neues zu erfinden, während sich Lamprecht weit enger an seine Quelle anlehnt; und schon diese Verschiedenheit des Verfahrens macht die für die größere Altertümlichkeit der Alexanderdichtung vorgebrachten Gründe hinfällig. Vielmehr scheint der Umstand, daß das höfische Element im Alexander eine entschieden breitere Stelle einnimmt — wie auch die Anredeform „du“ fast durchgängig im Roland herrscht, während für den alten Alexandertext ein recht ausgedehnter Gebrauch der Ihr-Formen angenommen werden darf¹⁷ —

¹⁴ Einzel in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Lamprechts Alexander S. LXI.

¹⁵ Vergl. des Verfassers Einleitung zu seiner Übersetzung des Roland-Liebes, Leipzig (1890) S. 91.

¹⁶ S. v. Bahder, Lamprechts Alexanderlied und seine Heimat, Germania XXX (1885) 385—96, wo das quantitative Verhältnis des höfischen Elementes und das Maß der Reimähnlichkeit als Beweise verwendet sind.

¹⁷ Vergl. v. Bahders kurzen Hinweis a. a. O. S. 304. Schon Folzmann hatte (Germania II 31.), allerdings in anderer Richtung und mit anderem Ergebnis, auf das Ihr und Du als ein Moment der Altersbestimmung hingewiesen. — Der Bearbeiter der Textform S hat, verhältnismäßig wenige Fälle abgesehen, die Du-Formen durchgeführt, wozu sich wie in anderem seine vollständigere Sammlung verhält: die S. 1715 nimmt er noch mitunter die Pluralanrede aus seiner Vorlage herüber, von da ab hat er mit dem „Ihr“ so gründlich aufgeräumt, daß nur noch S. 2593 in Konrads Anrede an den menschlichen Berater ein vereinzeltes Ir unterläuft. Schon etwas früher gibt der Bearbeiter Text das Ihr an: die letzten auch, immer in gleichförmiger Folge sehen S. 1494 f. (Bernert) = S. 1652 f., V 1298; später begegnet ein auch — durch die gedrückte Anredeform liebes moister an sich geteilt — nur in Konrads Frage an seinen Kri. Willigus S. 2026 (= S. 2435). Bei jeder Sprachangabe der beiden Bearbeiter des Alexanderliedes wird es nicht des Zusammengehörs sämtlicher drei Handschriften bedürfen, um überlieferte Ihr-Formen als ursprünglich zu er-

für die Priorität Konrads zu sprechen; und dessen größere Freiheit in der Behandlung des Reims ist für diese Annahme nicht minder beweisend; von entscheidendem Belang — um von Unbedeutenderem abzusehen¹⁸ — ist ferner der aus der

weisen: schon die Pluralische Anrede in S V, Bezeichnungse B V oder auch nur in einem der beiden Letzte S und B — von dem geleist erwiderten Genterlied abgesehen — bietet ausreichende Gewähr für textliche Echtheit. Im Gegensatz zum Rolandlied, das auch Walprims, den Sohn Balgans, im Geleite mit seinem Vater (S. 7225—38) das geläufige „du“ verwenden läßt, läßt Konrad seinen Vater in den Versen V 345—56, 397—410 = S. 402—19, 465—80 = B (Bernert) 658—69, 713—29 übereinstimmend in den drei Texten, nur daß S in S. 38. 415. 480 noch vorausgegangenem Oh, o, Oh, über, in unermittelt mit dir absieht, was schon durch den auffälligen Wechsel seine Ursprünglichkeit erweisen mag. Durch das Zusammengehen von V S B ist ferner in Faltans Worten an Alexander (V 1298—1302, S. 1652—57, B 1494 f.) die Ihr-Anrede für Lamprechts Grundtext gesichert. V S betonen das alte Iwar (Ihor), in (6), Ir gegen B dich, du in den von den Vätern des Parisus an Alexander gerichteten Wörtern (V 1076—90, S. 1340—56, B 1322—31); andererseits ist Iwarer vater = Wolmāns vater zu dem Knaben Alexander — in V (S. 293) und B (604) betraht, wo S (347) die vater schreib, wie schon im Anfang derselben Erwiderung ich sage dir gesagt ist. In S 2593 (vergl. oben) stellt Ir (gegen B 2111 f. du, dich) die ungeliebte Beart der Vorlage dar. Faltans Ihrt gegen Genger Alexander nur in S (S. 1710—17), in B (1351—54) und B (1534 f.) dugt er Ihm. Der Bernert Text, dessen Güte durchgängig überläßt wird (vergl. Note 17) hat hier gemerkt: wo er das Pluralwort gegen S und B ansetzt, wird man seine Echtheit auch nicht ohne weiteres als alte Überlieferung gelten lassen: wenn Alexander V 1347 f. Faltans im Gegensatz zu S B mit Iwar, in anseht, so scheint S B um so eher das Richtige zu überliefern, als Alexander denselben Genger weiterhin (V 1363, S. 1726, B 1536 f.) dugt. — Daß Lamprecht im Gebrauch der Ihr- und Du-Formen bei fortwährender Dichtarbeit sein Betonen ganz wesentlich geändert haben sollte, daß also S und B mit ihrem später ganz ausschließlichen „du“ an der Überlieferung scheitern, wieh man es und für sich nicht glänzlich findet; zuten läßt jenes höhere Ir S 2593 gegen eine solche Annahme einigermassen in die Wagtsale.

¹⁸ Das Rolandlied hat neunzehmal das duoh, keine französische Vorlage, erwähnt, Lamprecht hat den Einflusssprachverbes wohl nur noch an einer Stelle; noch sich sonst davon findet, und auch von S, an zwei Stellen von V (s. die Anmerkung zu S. 13 ff.). Das Zurücktreten der Quelle zeigt von besserem Geschma als ihre häufige Pluralbetonung; von diesem Gesichtspunkt mag eher Konrads Roland als das ältere Gedicht erscheinen. — Konrad nennt sich an Schluß, Lamprecht, gleichsam an ein Wiser ankündend, an Anfang: ein wenig bereitwilliges Argument, das aber immerhin zu der auch sonst geforderten Annahme geneigt macht.

Quellenvergleichung zu erzielende Ausblick, der an eng-
verwandten Stellen beider Gedichte das Rolandlied als älter

Die Verse 2400 f. die sunne schein vil heiz: | harte müte si der
sweiz seken fast ebenis auch in Rolandlied (der tak was vil
heiz: | harte müote sie ther sweiz 395 f.), harte müote in ther sweiz
außerdem ein zweitesmal (2057, hier von innerlicher Aufregung, ähnlich
auch 6075 vor angest. swizon): also mit numerischer Übergang, das
doch wohl eher dem Urheber als dem Sprachreiber eignet; überdies
erwähnen, zumal bei Konrad freierer Bericht, die Stellen des Rolandlieds
— besonders die Hauptstelle 395 f. — leicht aus dem französischen
Grundtext, während es für das Alexanderlied wenigstens bemerkenswert
ist, daß seine Rezenzen der als Quelle jenseit in Betracht kommenden
Historia (so wenig wie Pseudoallihenés) eine Übersetzung hat, die be-
treffende Textstelle bei Valerius aber cum multum spatii sub aestivo
sole armis onustus pedibus exegisset (II 8) sich mit der deutschen Text-
form, jenseit es namentlich deren Schlüsselteil betrifft, sich keineswegs be-
trübt, um nicht die Übernähme einer wie von selbst sich bietenden Ge-
dichtstelle glaublicher erscheinen zu lassen als ihre Neubildung; jaß der
deutsche Dichter in seiner romanischen Vorlage die Sonettfolge erkannte,
so war der erste Vers so gut wie gegeben, und die Reminiscenz vollendet
das übrige. Daß nicht etwa erst der S.-Revisor die beiden Verse dem
Rolandlied entlehnte, zeigt der Folier Text, wo S. 2002 die sunne
heya schein ohne Reimreue steht. — Auch aus den lateinischen Wort-
elementen, die in den beiden Fächtigungen begegnen, ließe sich ein Beweis
für das zeitliche Vorrangsein des Rolandlieds gewinnen. Das Alexander-
lied hat wie Konrad's Roland die Eigennamen vielfach mit lateinischen
Flexionsendungen angehängt; so sind bei Lamprecht im Straßburger
Text häufiger als im Revisor, und S., das auf dem Gebiet der Namen
auch in einem andern Punkte (f. 24) Alles bemerkt, das von V aus-
gegeben ist, wird hier oft gerade das Ursprüngliche übernommen haben.
Aber auch in sich ist die Zahl der nach lateinischen Muster behandelten
Formen in V noch groß genug. Von Nominativen wie Eskartes, Libanus,
Babilonia, Gapadotia (mit Toddesert Text) ganz abgesehen, finden sich
die lateinischen Formen Pausoniam 541, Cesarim 583, Galatiam 680, 800,
Samariam 691, Zitysim (für Syriam, also Gezeiten für Turien) 692,
Pitaniam 695, Mesopotamiam 1424, Frigiam 1478, Egypto 665,
Dario 616, 685, 1132, 1389, 1401, 1430, Tobis 1462, Zinnonense
1452, Persi 1382 (= S 1744 Persas, ebenso 3977), vielleicht auch
Xorsou 87. Die häufigen latinisierten Formen des Rolandlieds be-
wehen wohl mit Recht (vergl. Barlich in der Einleitung seiner Aus-
gabe S. XI) als Beifügung aus dem von Konrad zunächst genutzten
lateinischen Entwurf; angegeben — so hieß ich in in thio latino be-
wungenen Satz der Dichter S. 9082 —, und diese mögen vorbildlich für
Lamprecht gewesen sein, der sonst wohl kaum die antike Form so oft
würde aufgegeben haben. Noch etwas anderes kommt hinzu. Das
Rolandlied hat noch ein weiteres, gern verwendetes Beispielmotiv:
die eingetrennten weiblichen und männlichen Textstellen, von der Art wie

erscheinen läßt.²⁹ Freilich ist aus sprachlichen Gründen für
den zeitlichen Abstand in der Abfassung beider Gedichte nur
eine verhältnismäßig kurze Zeit in Ansatz zu bringen. Unter
das Jahr 1140 wird man das Gedicht Lamprechts kaum
hinabrücken dürfen.

Lamprecht's Schlußvers (7154) deum deorum in Hon. Für deren An-
bringung war der eigentliche Stoff des Alexanderlieds nicht geeignet,
und Lamprecht mochte sich durch gelegentliche Anbringung anderer Stellen von
ähnlicher Färbung entschließen. Er verbindet minner einen lateinischen
Orts- oder Ländernamen mit in aber ad; in Bethaniam 727/649 (V),
in Galatiam 798/650 (V), in Indiam 3435, 3523, 3917, 4037, ad
Athous 2156 und gebraucht die Schlüsselzeile in libro Machabeorum
12/V12, die frowa regina austri V 64 (= regina austri 8 68),
Darios rex Persorum 805/727 (V), sanctus Paulus 2154, nequ non
gredinet werden kann das höch Apocalypsis V 1396 (= Apocalypsis
S 176), und der Bearbeiter des Straßburger Textes sieht das Verfahren
nach, wenn er S. 77 ein tamplum schreibt, das freilich im deutschen
Gebrauch adoptierte Form (V 65) sinen hat mit ungehörigerer Be-
deutung, und S. 1770 f. Johannem . . . apostolum et ovange-
listam (= V 1400 sancto Johannes); ähnlich Boreas 908 (in V wohl
eine Zeile), wo B wester die Grundform sein mag. — Für Bestimmung
des zeitlichen Verhältnisses zwischen Rolandlied und Alexander sei auch
an den Grundausdruck beider Gedichte erinnert: wenn Konrad die In-
toleranz precht, während Lamprecht die Eideuld vertritt, so ist
dieser verschiedene Standpunkt vielleicht nicht rein persönlich, sondern zum
Teil wohl auch in den früh nach der humaneren Seite hin entwickelten
Zeitanspannungen begründet.

²⁹ Der Haeufelkampf zwischen Kaiser Karl und Salgan in der Roland-
sage und der Zweikampf zwischen Alexander und Porus weist eine gewisse
Ähnlichkeit auf, die zur Analogie aus dem bereits vorbandene ältere
Maßer herausfordert: so daß entweder Lamprecht an Konrad oder Konrad
an Lamprecht anlehnte. Dies wird denn auch durch eine Reihe
entworfener Stellen erwiesen, vornehmlich solcher, die nicht aus der
eigentlichen Quelle hergeleitet werden können. Konrad's Texten
1) Kl. 4511 f. da si des schides rando | behoven vor die hande:
Kl. 8458 er behiew och imo then seltes raat; 2) Kl. 4524 ff.
unde Alexander gab imo einen slah | und tetime an den stunden:
eine so große wunden, | dax der michele man | zo der erde
gevallen quam B 3195 f. mit ursprünglicherer Sätze und slah mit
kräften einen slag; | dax der ungefüge lag | . . .); Kl. 8561 f.
er slah imo then andern slah, | thax er imo unter thon faozen
gelah; 3) Kl. 4523 ff. wandleme Alexander | selbe mit sinen handen |
dax houbt von deme beche slah: Kl. 8550 thax houbt er
imo in vieru zeteile; eine gewisse Verwandtschaft, namentlich mit
Berücksichtigung der fortzubehaltenden Teile, besteht außerdem auch 4)
zwischen Kl. 4520 Porus läß des Irzagote und Kl. 8530 tho trüroten
alle Karlinge, 8551 ff. die kristenen wären in nöten | imho ire

Konrads Rolandlied entstand in Bayern; Lamprecht hat es bald darauf benutzt. Das könnte nun allerdings auch außerhalb jenes Landes geschehen sein; immerhin dürfte eine über das Maß äußerer Entfernungen hinausgehende innere Verwand-

herren guoten, wie auch 5) zwischen Kl. 4556 ff. da was die grimmito nôt, | di dâr le dehein man | in solowig vernam un Rol. 8512 ff. thâ wart ther nîtlichste kamp, | thor âf thore ertio | so thorste gefrumet werthen ein unzertrennbar Zusammenhang besteht, wenigstens dieser grimmito Kampf bei Lamprecht sich nach dem Falle des Poras erhebt, während es bei Konrad der Zweikampf selbst ist. Die Historia I (III 4) sagt nun auch et tunc acriter pugnatum est ab his et illis, aber diese Stelle, die überdies schon in R. 4545 dō hâb sich erst der wîch iur Wîbertûb hat, reicht doch wohl nur hin (vergl. 22), um einem ähnlichen Geschehen in bereits vorhandener Fassung anzugreifen; und daß jene Verse Konrads bestes Eigentum hat, geht dessen ausgesprochene Gewohnheit (i. die Anmerkung zu R. 3236 ff. in des Verfassers Übertragung des Rolandliedes), jenseitige Beziehungen mit dem größtmöglichen Maßstab zu messen. Man vergleiche außerdem, wie im Roland 3358 ff. mit thomo aller moisten magene, | thaz âf thore ertio | so gesammet mahts werthen dieselbe Wortfügung und dieselbe Sprachgewohnheit sich zeigt wie in jener Stelle 8512 ff., die also ebensoviele Konrads Eigen ist. Von Verwandtem begegnet im Alexander (anderer Art ist Kl. 1077—95/V 1321—38) nach R. 3122 ff. alle die volewig, | sturmo unde arito, | dia von Darion gesite | al bis her sint geschit, | di ne glichen dar zō nîet (3123 unursprünglich, vergl. V 1511 ff.): auch hierfür findet sich im Rolandlied — R. 7979 ff. — das Wort: hie wîrthot thaz herioste volewic, | thaz vomo anogenges sit | in thîrre wîrte le gefrumet wart (vergl. Kuno 447 [443] ff.), wo für thîrre gewiß auch heriost zu lesen ist), und die Priorität des Rolandliedes wird noch durch die weitere Stelle 8250 ff. gestützt: thō starkete sîh thaz volkwîh, | sam vomo anogenges sit, | thaz sîh thîslu werelt erbuoh | unde muoter ire kint getroh, | sone viel nie alsō manîh man. — Der vierte Punkt (Kl. 4520, Rol. 8530, 8551 f.) in der gegebenen Abgrenzung hat wieder in den Lateinquellen des Alexanderliedes noch in französischen Rolandlied einen Inhalt; wo es sich um Beschaffung handelt, wird man die aber eher Konrad zusehen müssen. — Was weiter den zweiten und dritten Punkt betrifft, so gewähren die mittelbaren lateinischen Quellen kaum zur Gehaltung des Alexanderliedes: die Historia I sagt nur inopertum faciens Alexander pleatatis pedibus oxiliens super eum peractiensquo illum gladio et vitam finivit; was dabei hauptsächlich demütigt wird, die ausgedrückte Erwähnung des Jubelstreiches, hat zwar Valerius: involat Alexander atque eius inguina toto eminus transfigit omique prosternit, aber die Angaben weichen sonst in allen Stücken von der Darstellung des Alexanderliedes ab; hingegen hat hier die Chanson de Roland einen für das deutsche Rolandlied und indirekt für das Alexanderlied ausreichenden Zusatz: „Da trifft den Admiral sein Frankenschwert, | Zerbricht den

schaft beider Gedichte,“ die deutlich einen engeren literarischen Zusammenhang spüren lassen, es wahrscheinlich machen, daß der Waffe Lamprecht ebenfalls in Bayern dichtete“; die genauere Kenntnis der Hildebrandsage, die zuerst in Bayern heimisch wurde,“ scheint es vollends zu erweisen. Der Sprachstand der Handschriften des Alexanderliedes gibt uns, um die Gegend seiner Entstehung zu bestimmen, nur spärliche Mittel an die Hand; durch den Reim als barbarisch gefärbte oder als solche mit Bewußtheit zu erzielende Wortformen, die bei dialektlicher Umarbeitung am meisten bewahrt wären, sind wohl kaum anzubeden; doch trägt die Sprache der Vorauer Handschrift im allgemeinen einen oberdeutschen Charakter; wie mit Gründen angenommen werden darf,“ durchaus in Übereinstimmung mit Lamprechts eigener Niederschrift. Überhaupt scheint der Vorauer Alexander dem ursprünglichen Text nach Ort und Sprache nahe zu stehen“:

helm, drauf Helme funken, | Spaltet sein Haupt, daß ihm das Hirn verstreut, | Das Antlitz ganz des auf den weißen Bart, | Daß tot er stürzt zu Boden rettungslos“ (Gerg; 266 [Müller 264, 4—8]); besonders ist zu bemerken, daß das Abschlagen des Hauptes den lateinischen Alexanderromanen fremd ist und wohl nur durch das ähnliche Kapitalstück im Rolandlied hervorgerufen wurde; beachtenswert ist ferner, daß die Katastrophe bei Lamprecht grade wie bei Konrad sich in zwei Stadien vollzieht. — Vor allem aber ist die oben an erster Stelle angeführte Übereinstimmung bemerken, wo nur das französische Rolandlied (263 [Müller 261], 3—6) eine Entsprechung hat: „Sie zeigen da ganz nach die beiden Schwerte | Und schlagen sie gewaltig auf den Schild, | Zerhau das Leder und die Doppelreiter, | Die Hügel fallen, und die Wädel splittern“ (Gerg). — Somit bieten sämtliche Einzelpunkte darauf, daß das Rolandlied dem Alexander vorausging: an die Möglichkeit, daß Alberic aus der Chanson de Roland geschöpft habe und Lamprecht nur seine französische Vorlage nacharbeitete, ist schon wegen der 1) und 5) ganz besonders sorgfältige Konjunktur des inhaltlichen Ausdrucks gar nicht zu denken. — Neben dem besprochenen Zusammenhang zwischen Rolandlied und Alexander ist eine Übereinstimmung zu finden, die sich von dem Bearbeiter der Straßburger Textform herleitet, der gleichfalls Konrads Gedicht kannte: R. 1716 f. (i. die Anmerkung zu S. 6. 6.).

¹⁹ Scherer, geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit II 62.

²⁰ v. Bahner a. a. O. S. 304.

²¹ S. die Anmerkung zu R. 1677 ff./V 1321 ff.; Scherer, geistliche Poeten II 63 f. Auch der Waffe Konrad spielt auf jene Sagen an: Rolandlied 7801.

²² S. die Anmerkungen zu Kl. 2148, 773 (V 605).

²³ Eine größere Berücksichtigung läßt sich in der Berücksichtigung des 1 für o in nicht hauptwörtlicher Stelle vermeiden; i mag o überzogen haben,

das Hervortreten mittelrheinischer Sprachelemente²⁵ weist nicht etwa die Handschrift der Gegend von Köln zu, sondern überliefert auch in dieser Hinsicht die Eigentümlichkeiten des Originals. Denn nicht ist Bayern auch die Heimat des Dichters, der vielmehr aus dem Kölner Gebiet stammen möchte: die von einer Vorlage zweifellos unabhängige Heranziehung des Martiriums des heiligen Pantaleon,²⁶ dessen Hauptkultusstätte Köln ist,²⁷ spricht neben jenen dialektischen Kennzeichen ganz entschieden für diese Annahme.²⁸

Kamprechts Alexanderlied ist in drei Handschriften überliefert, deren gegenseitiges Verhältnis etwas eigenartig ist. Am längsten bekannt ist die gleich den großen Bruchstücken

während in V o flüssiger ist. Zweitens ist das besonders die Form und die Eigentümmen, wo V — wenigstens in diesem einen Punkt — nicht so konstant ist als S, immerhin aber alte Reime wahr: vgl. ¹⁷ und Anmerkung zu S. 2148.

²⁵ Pfeiffer, Germania III (1858) 494 f. Anm.; vgl. Kluge in der Einleitung zu seiner Alexanderausgabe S. LI und einzelne Belege mitteldeutscher und mittelniederdeutscher Sprachschichten in *Beob. Aufsatz „Zu Kamprechts Alexander“ Germania XXX 257—84.*

²⁶ S. 680 / V 602.

²⁷ Der heilige Pantaleon, einer der vierzehn Nothhelfer (Gebentag 27. Juli) gehörte zu den Patronen der Stadt Breda. In Köln war ihm das vom Erzbischof Bruno gegründete St. Pantaleonsstift geweiht. Von der Kölner St. Pantaleonskirche hat sich das Patrocinium dieses Heiligen in weiteren Kreisen verbreitet (vgl. „Die Heiligen als Kirchenpatrone.“ *Baderben, Konfessionsblätter* S. 328); geweiht sind ihm in der Erzbischöfliche Köln die Kölner Pfarrkirche des heiligen Pantaleon (jetzt altkatholisch) nebst der Gornhofkirche und die Pfarrkirche zu Singeldorf, Bucholz, Auel, Sagen, Godesfeld und Esp, im Bistum Münster die Pfarrkirche zu Regel und Hülzingen; der Kult des heiligen Pantaleon in Oberdeutschland — im Bistum Straßburg sind ihm die Kirchen zu Gebersheim, Rindshausen und Weich-Steinbach geweiht, eine Verehrungshätte hat er außerdem am heiligen Kaiserstuhl am Rothweil, wo ihm eine Kapelle erbaut ist — ist erst von dem nördlichen Rheingebiet abgegangen und ohne Frage jünger. Daß gegen anderthalb Jahrhunderte nach Kamprechts Zeit auch im nördlichen Deutschland Interesse für den heiligen Pantaleon vorhanden war, zeigt die poetische Behandlung der Sage durch Konrad von Würzburg (i. die Anmerkung zu der unten ²⁸ genannten Stelle), der sie in *Waleis auf Wunsch* seines damaligen Bismars Johannes von Arguel um das Jahr 1280 bearbeitete; doch mag diese Interesse vielleicht noch individuell gewesen sein.

²⁸ Daß die Erwähnung des heiligen Pantaleon mit der Heimat des Dichters in Zusammenhang zu bringen ist, war schon die Meinung Scherer's (*germanische Poesien* II 61) und Schmidt's (über das Alexanderlied S. 17).

des Nollandsliedes im Jahre 1870 verbrannte Straßburger Handschrift S, ehemals Eigentum des Jesuitenkollegiums zu Nollheim im Niederreiß, die zuerst 1828 von Rahmann veröffentlicht²⁹ und später von demselben Herausgeber in einem Sammeldruck, in welchem auch die übrigen Stücke derselben Handschrift (der Glaube des armen Hartmann, die Petrus- und Silastus) enthalten sind, wiederholt wurde.³⁰ Die Aufzeichnung dieses Nollheim-Straßburger Textes erfolgte nach Anweisung einer von der Hand seines Schreibers herrührenden lateinischen Schlussbemerkung im Jahre 1187, „wo Salabin die Jerusalemiten unterwarf.“³¹ Als Gegend, der diese Niederschrift des Alexanderliedes zugehört, läßt sich nach der Mundart vielleicht das thüringische Grenzgebiet nördlich der Rhön vermuten.³² Die auf Pergament geschriebene Handschrift, zweispaltig mit je sechsundfünfzig durchlaufenden Zeilen in der Spalte, bestand aus dreißig (ursprünglich aus zweiunddreißig) Blättern: es fehlte das äußere Doppelblatt der zweiten von den vier Lagen, aus denen sich die Handschrift zusammensetzte. Der Defekt betrifft in seiner hinteren Partie das Alexanderlied, das deshalb in der Straßburger Fassung eine größere Lücke von V. 507 an aufweist, die sich durch dreihundert Verse des freilich knapperen und von S. weitestgehend unterchiedenen Textes V einer Buxaner Handschrift ausfüllen läßt.³³ Die

²⁹ *Deutscher deutscher Sprache und Literatur aus Handschriften des 8. bis 16. Jahrhunderts.* Bände 1828.

³⁰ *Deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts und der nächstverwandten Zeit*, herausgegeben von J. F. Rahmann. Erster Teil: die Straßburger-Nollheimische Handschrift (den Alexander an dritter Stelle auf SS. 64 bis 144 enthalten) als Band III, 1 der *Bibliothek der germanischen Nationalbibliothek, Coblenzburg und Leipzig 1837.* — Eine Probe aus der Handschrift gab Graf, *Dichtstoffe* (Stuttgart und Tübingen 1826—29) 3, 308—10.

³¹ *Captivante Saladino Ierosolimitanos* (s. I. Irotitanos) annos milenos centenos octogentos / septuagentos revolvente incarnatio verb.

³² So v. Bahder (a. a. O. S. 302), der Kinkel's Annahme (Einleitung S. LVI), daß die Heimat von S. etwa im Nollheim zu suchen ist, mit guten Gründen widerlegt.

³³ In der Straßburger Handschrift fehlte Blatt 15 mit etwa 440 Versen (das vorhergehende Blatt enthielt 443, das folgende 434 Verse); gegenüber den fast genau 300 Reimversen des Buxaner Textes (SS. 429 Ende bis 729; SS. 652, 674 sind ausgelassen, doch mag auch noch andere ausgelassen sein: 1. ¹ a. Edl., ⁴¹ a. E.) hatte S. ein Mehr von ungefähr 140 Versen (anzahlreich 45%). Rahmann legte ohne weiteres für den in S. fehlenden Teil 450 Reimzeilen an, (sobald die Vergeltung von 508 auf 959

Im Jahre 1841 von Diemer im regulierten Chorherrnstift zu Boraui im nördlichen Steiermark entdeckt und außer der einleitenden Kaiserchronik acht Jahre später von dem Entdecker herausgegebene Sammelhandschrift⁵⁶ enthält unter einer größeren Zahl literarischer Denkmäler auf nicht ganz sieben Blättern das Alexanderlied in einer weniger breiten Fassung,⁵⁷ die mit sechshunddreißig Versen, welche keine direkte Entsprechung haben, das Gedicht an einer Stelle abkürzt, wo in S erst der weitaus größere Teil des Gedichtes in einem Umfang von fast fünf Siebenteln des Gesamtumfangs folgt. Die Handschrift besteht, soweit sie deutsche Texte enthält, aus 135, im ganzen aus 183, dem Alexander auf Blatt 109^v—115^v fassenden Pergamentblättern⁵⁸ mit je zwei sechshundvierzigzeiligen Spalten, die die Verse ebenfalls unabhängt überliefern: sie ist jedenfalls in dem Borauner Stifte selbst, bald nach dessen im Jahre 1163 erfolgten Gründung geschrieben. Eine Baseler Papierhandschrift B aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, auf die zuerst Wilhelm Wadernagel im Jahre 1836 aufmerksam machte — sie wurde 1881 durch den literarischen Verein zu Stuttgart veröffentlicht⁵⁷ —

überträgt; außerdem sind — neben den auch bei Weismann vorhandenen Unrichtigkeiten — die Verse 895/96 und (selbige Kürzung zu einem gleichen späteren Reimwort) 938, 5349/51 ausgefallen und deshalb nicht mitgezählt. Wenn Weismann mangels einer Angabe durch Einzel Nachfolge gebührend gemerkt ist, so weist man für den bedeutenden Text und demgemäß auch für die Wertvolle einer seiner Umhüllung des V-Teiles durchgehende Föhlung gewiß natürlicher haben, die der durch einzelne Unberechenungen beferungsabwärtigen Weismannschen Beföhlung nahe kommt; die abweichenden Zahlen sind aus weiteren Grunde angemessen. Die für die Übertragung wünschenswert Einzelheiten soll auch den durchgehenden Bericht des Straßburger Textes veröffentlicht.

⁵⁶ Deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts, herausgegeben von Joseph Diemer, Wien 1849. Abdruck auf Blatt 74^v—78^v, 87^v—135^v (die übrigen Blätter bis zum Schlussblatt 183 tragen einen lateinischen Text); außer dem Alexander (bei Diemer unter VI) nur Stücke geistlichen Inhalts.

⁵⁷ Vor der Uebersetzung in der Straßburger Handschrift entsprechen sich 507 Verse in S und — die Ergänzungen eingerechnet — 429 in V. Hinter der Uebersetzung stehen sich 8 807—1883 und V 729—1497, also 1077 Verse in S 769 Versen in V gegenüber, S hat demnach in jenem Teile etwas mehr als 18%, in diesem 40%, Uebersätze (neml. die vorstige Anmerkung).

⁵⁸ Die Blattzählung der beiden Handschriften ist in der vorliegenden Uebersetzung am Rande angegeben.

⁵⁹ Die Basler Bearbeitung des Lamprecht Alexander, herausgegeben von Richard Maria Werner (Bibliothek des literarischen Vereins Band

bietet, selbst wieder als nachlässige Abkürzung, den in einen breiteren chronistischen Rahmen eingestellten Text des Alexanderliedes in starker Ueberarbeitung,⁶⁰ die, in ihrer Verbform arg verflümmert, den Text durch Aushebung von Mittelgliedern und Abschnitten fast auf den halben Umfang herabzwingt, andererseits aber durch direktes Ansehen an die Darstellung der interpolierten Historia dem Alexanderlied einen neuen Schluss anhängt⁶⁰ und auch den einleitenden Teil völlig umarbeitet: an Stelle des ursprünglichen Eingangs bis zur Föhlung des Antephalos ist in 534 Versen, die von der alten Textform kaum eine vereinzelte Spur be-

CLIV), Tübingen 1881. Der vollständige Abdruck auch in Einzel Ausgabe des Alexanderliedes.

⁶⁰ Die aus 217 Folioblättern bestehende Handschrift, in der das Alexanderlied etwas mehr als 43 Blätter einnimmt, die Spalte zu 20—28 Versen, im ganzen etwas über 4450 Verse (in Werners Ausgabe mit ungefähr 370 eingerechneten Versen 4734 Versen), enthält in Anfang eine notwendig verfehlerte Reimchronik von Noah bis zur Föhlung Trojas, von Blatt 17^v folgt dann bis auf spätere Anhängel die sogenannte Heptateuchische Chronik, in die das Alexanderlied auf Blatt 22^v—67^v inmitten der römischen Geschichte detart eingelöst ist, daß es zwei eng zusammengehörige Verse gercheidet. Viele auch in Hinsicht der richtigen Bestimmung des das Alexanderlied umschließenden Textes von Dr. K. Bernhart in Basel (f. Werner, Basler Bearbeitung SS. 4, 216 f.) gemachte Entdeckung zeigt mit aller Gewißheit, daß das ursprünglich selbständige Gedicht zwischen zwei Blättern der von dem Schreiber der Baseler Handschrift benutzten Vorlage, die mit dem Archetypus B nicht übereinstimmen, zu sein braucht, eingeleitet oder eingeleitet war und daß dieser, ohne jede Rücksicht auf Satz und Zusammenhang, einfach Blatt für Blatt abkürzte. Für den Bearbeiter der B-Agension ist es charakteristisch, daß er alle Stellen, welche geistliche Reminiscenzen enthalten, gelöst hat: nur die Erwöhlung des Heidenreichs (der Kennzeichen) S. 1274 ff ist unterhalten übernommen. Der Bearbeiter „war also kein Gelehrter, vielmehr nicht einmal ein gebildeter Schreiber“ (Sengel, Zeitschrift für deutsche Philologie X 53); die Stelle S. 4338 ff die red sollen wir trinken vertritt mit aller Deutlichkeit den Jahrenden (S. 54). „Der Schreiber von B war nach den Sprachformen zu urteilen ein Nennmann“ (Werner, Einleitung S. 3), seine Vorlage rein mittelhochdeutsch; Spuren des Nennmannlichen in den Reimen weisen wohl auf eine noch ältere Textstufe (B).

⁶¹ Diese Schlusspartie (SS. 4247—4345, 4346—4734 Werner) enthält 1. Alexanders Flucht nach dem Tode des Meeres, seine Ausfahrt gen Himmel und seine Bekrönung mit den Säulen der Sonne und des Mondes, 2. (vor hier an mit eigener Rücksicht an die Historia II) die Ankündigung von Alexanders nahem Ende durch eine in Babylon erscheinende wunderbare Kugelbunt, den Verrat des Sinopiter (Antipater),

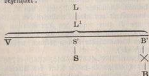
wahren,⁴⁰ das rein fabelhafte Element vorgehoben, das den Anfang der Romane bildet; es ist die von dem Alexanderlied ausdrücklich verworfene Sage von der Verbindung der Olympias mit dem ägyptischen Zauberer Nestanebus, der unter der Maske des Gottes Ammon der Königin bewohnt und zum Vater Alexanders wird.

In kritischer Hinsicht ist diese Välsler Fassung, die mit keinem der beiden anderen Texte in unmittelbarem Zusammenhang steht,⁴¹ zweifellos von Wert, wenn sie auch bei weitem nicht ausreicht — nicht einmal in der Ausdehnung der ge-

Alexanders Vergeltung, Testament und Tod; als Abschluß die Einführung eines Iliades und seiner tag (seiner Entartung und seiner Lebensdaten). Schon vor der Erzählung von Alexanders Zug nach dem Parosie (4131—4246) ist hinter der Amazonenepiöde die Erwähnung eines von Alexander an Olympias und Aristoteles geschriebenen Briefes und des legendären Antwort (4082—4107) sowie die Beschreibung der unheimlichen Bälger Bog und Magoq (4108—4130) eingeföhoben. Vergl. die Zusammenfassung zu S. 7005 ff. (p. 6.).

⁴⁰ B 422. 424 f. : V 130. 132. 138 / S 154. 158. 164.

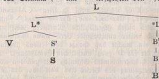
⁴¹ Für das Verhältnis der Handschriften lichte Einzel (Zeitschrift für deutsche Philologie X 47—89, vergl. Lamprecht's Alexander, Einleitung S. XV) einen näheren Zusammenhang zwischen dem Straßburger und Välsler Text dem Berner gegenüber nachzuweisen; diese Annahme ist ebensowenig aufrecht zu halten wie die diametral entgegengesetzte, von Kochler und Urthemen vertretene Hypothese Berners (wiederholt in seiner Ausgabe der Välsler Bearbeitung S. 2), daß B zur V-Gruppe gehöre. Begegnet indes (Germania XXXI 121 f.) der Välsler Handschrift eine selbständige Stellung zu, und auf Grund einer eingehenden Untersuchung gelangte Reblin (Zur Välsler und Straßburger Rezension von Lamprecht's Alexander, Neubrandenburger Gymnasialprogramm 1889, S. 27) zu folgendem identischen Resultat, wo L den ursprünglichen Text Lamprecht's, L' eine daraus gezogene Abschrift, V den Berner Alexander, S' und B' die Vorlage der Straßburger (S'), beziehungsweise der Välsler (B) Bearbeitung und X die Möglichkeit eines weiteren Zweigengliedes bezeichnet:



Stelle ist für B durch die Annahme einer näheren Beziehung zwischen V und S eine noch selbständigere Stellung zu gewinnen. Bei der verhältnismäßig geringen Abweichung der in den drei Handschriften sich

meiniam von den drei Handschriften unspannten Teile —, um dem Gedicht zu der ursprünglichen, von der Kritik zu

bedenken Partien, bei der härteren Überarbeitung von S und namentlich von B und der Rangfolge des Välsler Textes darf man von vornherein kein besonders ergiebige Beweismaterial erwarten; aber eben scheint durchschlagend zu sein. Während der Berner und Straßburger Text den geschichtlichen Inhalt durchgehend Daclym nennen (S. 1609/V 1276. 1632/V 1285. 1640/V 1291. 1650/V 1299. 1666/V 1309) hat B, daß bei all seinen Werterschimmelingen doch auch recht häufige alte Reize bewahrt hat, neben einwilligem Daclyn 1482 dreimal (1472. 1494. 1497) Danklin, das vollständig das dan Clin (Nominatio regularis dans [dan] — Terr — Clin) der französischen Alexandergebilde (Reuter 1271 S. 813, Michelant 26.8. 456.16 — hier häufiger samt Clin —) und mitlin auch Iberica wiederholt und doch wohl unmöglich durch zufällige Änderung erklärt werden kann. Wenn aber Danclin als ursprüngliche Form gelten mag, setzen V und S mit ihrem gemeinsamen Daclym sich näher; daß eine Daclyn in B mag beweisen, daß im Richtigen neben Danclin auch Daclin unterliefe, daß die einseitige Umdeutung von V und S' in seiner wesentlichen Gestalt durchführte (ebenso mag Erkalos B 3005 als ursprünglich gelten gegenüber Crélas S 4083 und wohl auch Bettuliam B 996 gegen Pisaniam V 695 : f. die Zusammenfassungen); es ergäbe sich also das Stemma (L* und *L Abschriften von L):



Es bedarf kaum des ausdrücklichen Hinweis, daß die Beweisführung Reblins, die der Välsler Handschrift eine Sonderstellung zuweist, notwendig auch für das andere größere Verhältnis volle Gültigkeit behält. Das läßt durch die Abordnung der beiden anderen Zweige der Välsler Text für die Kritik eine erhöhte Bedeutung gewinnen, so wird die, die Wichtigkeit des ungenutzten Handschriftenverhältnisses vorangebracht, auch erheblich größer. Der kritische Grundgedanke Reblins (S. 27), daß das Zusammengehen zweier Handschriften die Natur des Archetypus erschließt, modifiziert sich in der Weise, daß die Übereinstimmung einer der beiden Handschriften V und S mit B die ursprüngliche Lesung ergibt; ausgenommen oder wenigstens mit Vorsicht zu behandeln sind solche Fälle, wo eine der beiden früheren Handschriften — es braucht nicht gerade ausdrücklich S zu sein; vergl. ⁴² — und hinterher B, namentlich nach die Kobenerfassung älterer Formen betrifft, augenscheinlich unabhängig voneinander in derselben Weise geändert haben oder selbständig geändert haben können. Leider ist die kritische Bedeutung von B zu gutem Teil

ertretenden Textgestalt zu verbessern.⁴² Man hat sich, seitdem im Jahre 1856 das Bruchstück des von Lamprecht als

von seinem zeitlichen Wert; da meist nur der Straßburger Text zur Vergleichung steht und ein ausfallgebendes Mittel sich höchstens vorgelegt bietet, läßt sich das in der Bamberger Handschrift getragene Volk nur spärlich heben: für den speziellen Wortlaut so gut wie gar nicht, eher schon für den einen Abschnitt füllenden Inhalt (i. die Verse⁴³). Die nicht geringe Differenz der Bamberger und Straßburger Textform erklärt sich nicht nur aus den durch die Überarbeitung in die Handschrift S' hineingekommenen späteren Abweichungen, sondern auch aus Anbesserungen und Lücken in V, das nicht in jeder Hinsicht den ihm eingeräumten Vorrang verdient (vergl. 97). Was die für das Handschriftenverhältnis wichtigste Stelle V 1273 f./S 1606 f./B 1469 f. betrifft, die eine auffallendere Beziehung zwischen S und B zu enthalten scheint, so wird man die engere Verwandtschaft der Verse doch halb in, das er genas, | das er so wol gewakent was S und Alexander was mit sisse gewakent gar, | das half im, das er genas B noch nicht als Beweis der Ursprünglichkeit des Bamberger Textes und wäre er also wol gewakent nicht, | er no besowet niemerz tagos löht anziehen brauchen. Vielmehr scheinen in der lückentollen Partie 1268—72, wo unter fünf Versen drei eingestrichelt sind, noch weitere zwei Verse ausgefallen zu sein, die die genauere Entsprechung enthalten; es wäre also, wenn man Wortstellung und Reim in B für ursprünglicher als in S hält, wohl zu lesen: <Alexander was mit sisse gewakent gar, | das half imo, das er genas.> und wäre er u. i. w. Man wird dieses gegenwärtige Versieren nicht ungeschickt finden. Aber der sich weiter anschließende Vers wano das sinos tódos noch vorwahrt solto sin maße das Gänge doch etwas überladen und süßete auch in S' zu der für B ganz natürlichen Ergänzung. Stillweist hat der als ursprünglich angenommene Gegenatz mit genosso noch in B in der plumpen Wiederholung des Verles das half im, das er genas nachgewiesen, der nach vier Zwischenzeilen in der Form und half im, das er genas wiederkehrt: was zu Anfang nachdrücklich dem Bewußtsein aufgedrängt war, hat sich wohl auch in jeder gedankennamen Richtung festmachen können.

⁴² Für die beiden in den drei Texten erhaltenen Varianten V 275—429/S 317—507/B 588—701 und V 729—1497/S 807—1883/B 1009—1623 ließe sich noch leicht eine Gewähr gewinnen, die der Urforn oder Rime als jede einzelne der überlieferten Textformen; * V wörte dabei (unter Berücksichtigung der Lücken) für die zahlreichste Ausdehnung in erster Stelle maßgebend sein, im übrigen würde das Zusammenstimmen von B und einer der beiden anderen Handschriften, wiewohl das Gemeinname nicht das zufällige Ergebnis einer unabhängigen Änderung sein kann, ein Kriterium der Ursprünglichkeit (i. die vorige Anmerkung.) Die mit der Göttinger zusammenhängenden Einschüßel und Erweiterungen in S verraten sich oft leicht auch ohne die Gewähr des Bamberger Textes; sie sind auch, wo V ausreicht, wieder herauszulassen, und B zeigt hier, wie noch in anderer Beziehung, manchmal den unabweisbar richtigen Weg,

Quelle benutzten alfranzösischen Alexanderliedes Alberic's von Befangen⁴⁴ bekannt wurde, und mehr noch seit Harzfuß's vergleichender Untersuchung im Jahre 1873⁴⁵ von der schon vorher stark bezweifelten Ansicht, daß die Bamberger Handschrift einen höchst ungeschickt verstämmelten Text biete, losgerissen — vorliegt, ihr größere Ursprünglichkeit als dem Straßburger Texte zugeprochen. Eine beiläufige Bemerkung Diemert's, der auch in Hinsicht des Schlusses und grade wegen

aber im Verhältnis doch nur für verschwindend geringe Einzelheiten. Daß auch in größeren Zusammenhang an Stellen, wo S sich in Fehler verwickelt, B inhaltlich die alte Darlegung bewahrt, zeigen die Nummernangaben zu B 8. 2771 ff. 7005 ff. (s. E.).

⁴³ Daß den Anfang des Alberic'schen Gedichtes enthaltende Bruchstück aus dem 12. Jahrhundert, auf zwei lesergeübten Seiten einer Luccinshandschrift, jetzt in der Lorenzbibliothek zu Florenz, wurde von Paul Besse entdeckt und Romantische Zuelein, Berlin 1856, S. 105 f. von ihm herausgegeben; in gereinigter Form bei Bartheil, chrostomathie de l'ancien français⁵ S. 17—20, Paul Meyer, choix d'anciens textes, Nr. 14 und in dessen Alexandre le Grand II ff. (mit Nachträgen), sowie in Einzels Ausgabe von Lamprecht's Alexander (S. 30—41); das Manuscript selbst ist in phototypischer Nachbildung durch Ronnel, Facsimil di antichi manoscritti, Rom 1881, unter Nr. 12/13 veröffentlicht worden. Eine Uebersetzung der 105 Verse enthält die vorliegende Ausgabe in der Anmerkung zu S. 13. Alberic (Nubis) von Befangen (bei Lamprecht S. 13 V Alberich von Bisinz), S. Elberich von Bisinzon⁶ — nach Meyer's Ansicht (Alexandre le Grand II 91 ff.) auch mundartlichen Wurzeln, die aber für eine südlichere Heimat des Dichters sprechen, vielmehr Alberic von Befangen (nach Bisanzon unweit Gap läme in Savoie) — ist sonst nicht bekannt; er gehört vielleicht noch dem elften Jahrhundert an; der an Salomo anknüpfende Eingang und eine auch sonst (vergl. die Anmerkung zu S. 1832/V 1452) nachweisliche Anlehnung an die Bibel gibt ihm often Ansehen nach als Gelehrter zu erkennen. — Ein die Auffindung des romanischen Progenies kürzte die durch S. Octave aufgetragene spätere Ansicht, daß Lamprecht gar nicht der Name des deutschen Dichters, sondern nur die bedeutendste Form des französischen Lambert (ll tons) sei, des Dichters der Romans d'Alexandre. — Das Anfang dieser Namenübersetzungsmenge sei Holzmans's alter Versuch (Germania II 1 f.) erwähnt, der nur noch eine philologische Reliquie ist, den Dichter des Alexanderliedes mit dem des Krollisches in der Person des Gwynon's Lambert von Hersfeld, des Verfassers der ersten Teil seiner lateinischen Kausalen bildenden Vita Annonis zu identifizieren und dadurch das Alexanderlied in das letzte Viertel des 11. Jahrhunderts hinaufzurücken.

⁴⁴ Zu Lamprecht's Alexander, Zeitschrift für deutsche Philologie IV (1873): I. S. 1—30 (II. S. 146—173). S. die Note⁹⁷.

der Schlussworte vermutete, es sei „das Gedicht hier in seiner ersten Abfassung vorhanden,“⁴⁵ scheint übersehen oder wegen der Schwäche der Argumentierung nicht beachtet worden zu sein. Im übrigen blieb man, auch nachdem dem Texte der Vorauer Handschrift der Vorrang zuerkannt war, allgemein bei der Ansicht, daß der Schreiber die Lust an der Weiterführung seiner Arbeit verloren⁴⁶ und dem angefangenen Bau ein Nachschub aufgesetzt habe. Daß diese Annahme irrig sei und vielmehr der Vorauer Text das Gedicht Lamprechts in seinem ganzen Umfang darstelle, während der Hauptteil der Wolsheim-Strasburger Handschrift eine Erweiterung und Fortsetzung des alten Werkes sei, wurde, nachdem die wenig bestimmte Äußerung Diemers längst ohne Nachhall verklungen war, 1885 von Wilmanns⁴⁷ mit allem Nachdruck betont; die eingehende Begründung erfolgte dann in zwei durch ihn angeregten Abhandlungen von Schmidt⁴⁸ und Hampe,⁴⁹ deren letztere schon in der Wahl ihres Titels eine Anfechtbarkeit der Wilmannsschen Ansicht nicht gelten läßt.

Der bezüglichen Untersuchung dienen zwei Beweismittel: das eine von ähnerer Art, lediglich auf ein formales Element gerichtet und bei seiner Gegenständlichkeit an sich treffender und eher überzeugend, das andere nach innen gefehrt, dem Inhalt und Geiste der Dichtung nachstrebend und bei seinem subjektiven Gehalt in allgemeinen ohne festere Stützpunkte und darum nicht in gleichem Maße beweiskräftig.

Jenes erstere Mittel bietet sich, neben textlichen Beobachtungen innerhalb des Gedichtes selbst, vornehmlich durch die Vergleichung des deutschen Alexanderliedes mit den an-

⁴⁵ Diemer a. a. O. S. XI, III.

⁴⁶ Bei der Frage, warum V abgebrochen hat, darf übrigens nicht unbedacht bleiben, daß das Alexanderlied nur einen Teil der an Einzelstücken reichen Handschrift bildet, die nach der 73 Blätter füllenden Kaiserchronik zur Stelle müßigeren Umfangs aufweist und vielleicht schon mit Rücksicht auf größere Reichhaltigkeit des Inhalts die Kürzung nahe legte. Auch liegen sich wohl noch andere Gründe denken (vergl. ⁴⁷ Schluß).

⁴⁷ In seiner Rezension der Alexanderausgabe von Kuzel: *Stuttgarter gelehrte Anzeigen* 1885, I. Nr. 7, S. 291—303.

⁴⁸ Alwin Schmidt, über das Alexanderlied des Alberic von Besançon und sein Verhältnis zur antiken Überlieferung (Bonner Dissertation). Bonn 1886.

⁴⁹ Theodor Hampe, über die Quellen der Strasburger Fortsetzung von Lamprechts Alexanderlied und deren Benutzung (s. J. Bonner Dissertation). Bremen 1890.

tiken Prosalidarstellungen, auf die Lamprecht mittelbar zurückgeht. Er überträgt das weiche Gedicht des Alberic von Besançon undifferenzirte sich, wie der vergleichbare Anfangsteil und der auch durch die zweite Hand nicht gelöste enge Zusammenhang mit den lateinischen Romanen darthut, nicht wesentlich von seiner Vorlage Alberic schöpft unmittelbar aus lateinischer Quelle, und bei der Art, wie Lamprecht jenen benutzt, können auch von da ab, wo uns das französische Gedicht im Stich läßt, dessen jeweilige Bezeichnungen zu den erhaltenen antiken Darstellungen mit einiger Sicherheit angebeut werden. Von diesen kommen für das Alexanderlied, wie es uns vorliegt, die verschiedenen Rezensionen der *Historia de preliis* des Archipresbiteres Leo⁵⁰ in Betracht, von welcher gedruckene Texte noch in Menge⁵¹ erhalten sind, die mit Ausnahme zweier den ursprünglichen Wortlaut (*Historia I*) im großen und ganzen während der Handschriften sämtlich eine jüngere und wiederum mehrfach geänderte Textform (II) in starker Umarbeitung überliefern⁵²; weiterhin

⁵⁰ Bergl. ⁴.

⁵¹ Keyer, *Alexandro le Grand* II 41 ff. und 391 zählt 63 Handschriften auf, mit denen gewiß die Gesamtzahl nicht erschöpft ist.

⁵² Leo's *Historia* in einer im wesentlichen ungetrübten Gestalt ist nur in der Bonberger Handschrift (B) und dem durch ein nicht mehr vorhandenes Zwischenstück auf die mittelbar zurückgehenden *Romances* (M) erhalten. „Handschriften dieser Textform werden überhaupt nur sehr wenige gezählt haben, da die katholische Sprache und die rohen, düstigen, meistens auch wüsten Art der Darstellung der Verdorren im Wege stehen mußte“ (Kunze, *Zeitschrift für deutsche Philologie* XVIII 388). Die ganze Masse der sibirigen Jahrhunderte in Italien entstandene Bearbeitung (*Historia II*), die durch Änderungen und Zwänge Leo's Werk starklich beehrte; vermischt gibt sie auch im Gegenjaß der älteren Rezension und den anderen Romanen fast ja gänzlich neu: so das Ende des Antipholos (Kap. 120 Jingerle) und den Blüthenfall des Berns (60), den die übrigen Darstellungen geteilt werden lassen (s. die Anmerkungen zu S. 297/V 250 und 433). Am meisten liegt diese jüngere Rezension in der Gruppe II^a vor, zu der die von Jingerle (l. ⁴) abgedruckte Grazer Handschrift und in der Hauptsache die alten Utrechter Drucke gehören; in den Handschriften der Gruppe II^b — dasa drei Pariser Handschriften, die Gieseler Handschrift Gagners, Jingerles Seidensteinens —, die den Wortlaut so ziemlich beibehalten hat, ist die Komposition durch Abänderung der Reihenfolge der Begebenheiten und durch bedeutende aus Cyprian eingetragte Zusätze umgestaltet“ (Kunze a. a. O.); zu der dritten Gruppe II^c, einer späten Umarbeitung, welche den ursprünglichen Inhalt mit mäßigen Erweiterungen in gesteigert und schmück-

die *Res gestae Alexandri Macedonis* des Julius Valerius, vereinigt Alexanders Brief an Aristoteles über die Wunder Indiens, von Historikern Curtius Rufus⁵⁰ und in Spuren Drosius⁵¹; für den Schlußteil des Alexanderliedes bildet das *Iter ad paradisum* die Grundlage. Daß für das Alexanderlied in der Ausdehnung, wie es die Vorauer Handschrift gibt, Julius Valerius in der nicht epitomierten Gestalt Hauptquelle ist und die *Historia* in der jüngeren Rezension als die am meisten benutzte Nebenquelle erscheint, ist das zu den Aufstellungen Wilmanns stimmende Ergebnis der Schmidtschen Untersuchung; für die angebliche Straßburger Fortsetzung wurde dann von Hampe die erste Rezension der *Historia* als Hauptquelle bestätigt, neben der sich in nächster Linie Valerius nachweisen läßt. Dieses Verhältnis, wenn es in der That so zu Recht besteht, hebt nun freilich die Ansicht von der Ursprünglichkeit des Vorauer Textes weit aus dem Bereich einer bloßen Vermutung heraus: es ist, die Einheitslichkeit der ganzen Alexanderdichtung vorausgesetzt, in hohem Grade auffällig, wenn überhaupt in der Benutzung der Quellen ein derartiger Wechsel eintrat und dieser Übergang sich gar an der Stelle verrät, wo die kürzere Fassung abschließt. So schroff ist nun die Abgrenzung nicht im entferntesten; und auch die Quellen lassen sich keineswegs mit so scharfem Schutte sondern. Die *Historia* tritt im ersten Teile gar nicht so weit hinter Valerius zurück, und in dem über V hinausgehenden Teile findet sich neben der ersten vielfach die zweite Rezension bis auf den Wortlaut ausgezogen⁵²; übrigens stimmen ja die verschiedenen Textformen in einer so überwiegenden Menge von Fällen überein, daß meist nur in kleineren Zügen und Redewendungen sich die

andergestaltete Vorlage offenbart. Und auch mit dem Übergewicht der Stellen aus der *Historia* I ist es in dem speziellen Straßburger Teile nicht so sonderlich bestellt: Hampe⁵³ gibt ihrer 95, denen er 72 aus der jüngeren Rezension⁵⁴ entgegenstellen muß; und selbst wenn diese mitunter an Gewicht den anderen nachstehen, so ergibt sich daraus nur, daß die Quelle *Albericus* in dem bloß in der Straßburger Handschrift überlieferten Hauptteil des Alexanderliedes der ungewandelten *Historia* etwas näher stand als der Umarbeitung und daß diese Vorlage mit keiner der beiden Redaktionen sich deckte. Und dazu noch die anderen zerstreuten Quellenstücke: Valerius ist allein an 61 Stellen nachgewiesen.⁵⁵ Daß ein Dichter all die verschiedenen antiken Darstellungen, die für das Alexanderlied in Ansatz zu bringen sind, für seine Zwecke ausgeschrieben haben sollte, ist gar nicht zu denken. Die lateinischen Texte, die uns erhalten sind, reichen zum jeweiligen Stellenbeleg nicht immer aus. Das reichwechslende Bild des *Historia*-textes zeigt uns eine fast wunderbare Beweglichkeit des lebendigen Stoffes, der abgibt und ansetzt, verschiebt und umbildet. Für den nur in 8 gegebenen Teil des Alexanderliedes, wo die erste Gestalt der *Historia* als Hauptquelle erscheint, findet manches nur in der zweiten Rezension seine Erklärung; es wird aber schwerlich anzunehmen sein, daß dem an erster Stelle Dichtenden wirklich auch verschiedene Textformen vorzulegen haben sollen. Wahrscheinlicher ist es von vornherein, daß überhaupt der Dichter in der Hauptsache nach einer einzigen Quelle arbeitete,⁵⁶ zu der vielleicht noch Curtius

⁵⁰ H. a. D. SS. 9—17.

⁵¹ SS. 33—41.

⁵² SS. 23—32.

⁵³ Die vorhandenen Romanquellen reichen als Grundlage des Alexanderliedes entweder nicht aus, oder sie sind unter sich, vielfach auch mit historischen Quellen derart gemischt, daß eine vorbericetete Sammelarbeit des Dichtenden fastlich ausgeschlossen erscheint; im einen oder anderen Falle steht auch das Gedicht näher zu dem griechischen Text des Pseudo-Callisthenes als zu seinen lateinischen Ablegern, wodurch an eine weitere Quellenquelle, die das ursprüngliche zwischen treuer bewahren machte, hingedenkt wird. Um einzelnes herauszugeben: die Schilderung des Kampfes um Tyrus (SS. 781—1268/V 703—1018) findet an eine antike Darstellung an; — für den Kampf am Guphrat, die geschichtliche Grantzschlacht, (SS. 1635—1751/V 1219—1384) fehlt eine direkte Quelle vollständig; Aufzählung an Artaban und belohnen an Diobol sind durchzuführen; — in der Schlacht am Strage (bei Gasumama) ist Darinus in Übereinstimmung mit der Geschichte der erste man (S. 3183),

liger Sprache wiedergibt,⁵⁷ gehört die von Einzel („Zwei Rezensionen der *Vita Alexandri*“) bekannt gemachte Berliner Handschrift sowie die ziemlich geringwertigen Straßburger Texte. — (*Historia* II^o = Aufsatz I.; *Historia* II^o = H. I. = Einzel II.; *Hist.* II^o = H. I.; *Hist.* II^o = Einzel III.)

⁵⁴ Hauptstück für den die Belagerung und Einnahme von Tyrus behandelnden Teil (SS. 781—1268/V 703—1018).

⁵⁵ Aus dessen Wert wäre nach Kießfelds Ansicht (Witterichsches Centralblatt 1884, S. 1762) die Korrektur der Rektorenschreiberei, die Angaben über Antiochus und Alexander von Epiphan, die Ermöglichung der Einnahme von Sardes u. a. zu erklären.

⁵⁶ Vergl. Einzel, Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV: (1892) 256 für diesen, XX (1888) 92—94 für jenen Teil des Gedichtes.

ergänzend hinzutrat, wenn dieser nicht schon in die Vorlage untergelegt war; und die Einheitslichkeit des Alexanderliedes

der die Mündt ergreift, ganz so wie Arrian sagt $\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$; $\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$... $\epsilon\gamma\kappa\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$; die Wendung der Historia sagam... instit Valerius sagt sogar $\text{non sagam capessit}$ erscheint für die Gestaltung des vollwertigen Ausdruck kaum hinreichend; — aus dem Stamme Crelus B. 4083 (f. die Anmerkung) — Erkelens B. läßt sich auf eine andere Quelle als die uns bekannten schließen, welche im gleichen Zusammenhang Kerges nennen; — der Chronographus (S. 4870 ff.) nimmt in keiner Beziehung nur zu der sonst kaum in Frage kommenden Epistola ad Aristotolum; — B. 2044 leistet der Dichter die Beachtung gegen die griechischen Erzähler mit der Bemerkung ein: $\delta\acute{\epsilon}$ für von Macedonik | Alexander wider in Persia; nur Valerius, von dem die Darstellung des Alexanderliedes im übrigen hier entscheidend abhingt, hat die Entsprechung $\text{ipse quoque devortensiter institit ad Dariam}$; — der Kriegszug gen Pala (S. 5591 ff.) weicht im Alexanderlied wesentlich von den Quellen ab: läßt ein freieres Schicksal des Dichters würde die Differenzen nicht genügend erklären können; — der Kampf mit Nikobas SB. 445—50 / V 381—86 zeigt in dem französischen Handschriftenabschnitt, daß hier die bessere Darstellung Alberts treuer steht als Rampeis, eine bemerkenswerte Wifffung der bei Valerius und in der Historia vorliegenden Angaben (Weyer, Alexandro lo Grand II 130, wo die Vermutung, daß Leo und Almeric unabhängig voneinander auf dieselbe Änderung gekommen sein könnten, kaum das Richtige trifft); — die Hauptfallgeschichte SB. 269—400 / V 237—344 zeigt mit wechselnder Anlehnung an die verschiedenen Fassungen der Übersetzung* (Schmidt, über das Alexanderlied, auf S. 81. des näheren nachgewiesen); — in dem Urteil über die Unbehändigkeit des Alitides (S. 3280 ff.) et wieder die Historia, die in Übereinstimmung mit dem Valerius, der dem Inhalt noch näher zu dem Gedicht stimmt, die eigentliche Unterlage; enger berührt sich das Stück mit der Legende des Pseudofallisches, die in einem unbekanntem lateinischen Medium ziemlich getreu vorliegen mochte; — so schließen sich auch SB. 3082/84 enger an Pseudofallisches (II 16 $\text{το\upsilon\tau\alpha \epsilon\pi\alpha\gamma\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma \omega\varsigma \epsilon\beta\epsilon\pi\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma \alpha\pi\omicron\tau\omicron\varsigma \sigma\upsilon\pi\epsilon\pi\alpha\iota\upsilon\tau\omicron\varsigma}$) als an die Historia an (Valerius hat eine Entfälschung überhaupt nicht); — eine Anrede an die Kartager 729 (V 651 ff. (i. d. Rom. hat in diesem von allerhand Quellenstücken durchzogenen Gebiet nur Pseudofallisches, während die Historia auf Grund eines Heilers der Pseudofallischenswerte jant der Kartager die Spaldemonie nennt, und die falsche Fassung des Heilendes mochte durch eine unbekannte Quelle, die den Namen der Kartager wahrte, noch näher geleigt sein als durch das ursprüngliche Stück der Historia; die Anmerkung zu S. 7125 (vor der Mitte) erweist diese größere Verwandtschaft mit dem griechischen Text noch für eine andere Stelle, wie weiterhin auch S. 7121 — i. die betreffende Note — die gleiche Annahme zu verlangen scheint. Für das Gesamtgebiet der Handschrift besonders wichtig sind die Anmerkungen zu SB. 1299 / V 1034 (Schluß). 3173 ff. 3226 ff. 4451. 4755—6440 (erste Hälfte). 5573—75. 6098. 6279 (Schluß) (f. auch zu SB. 317 / V 275.

begreift sich unter der Annahme,⁶⁹ daß ein besonders stark im Anfang aus Valerius interpolierter Text der Historia, der in seinen Grundlinien die eine der uns erhaltenen Fassungen durch die andere ablöst, eben jene eine Quelle gewesen ist.⁷⁰ Der letzte Teil der Vorauer Handchrift unter Abrechnung des eigentlichen Schlußes gründet sich auf eine in ihrer Art geschichtliche Quelle, die noch mit sechs Versen über den Strich hinausreicht, darnach tritt wieder die Historia in ihr Recht, bis nach rund 230 Versen⁷¹ zum erstenmal wieder Valerius auftritt; aber die Historia nicht nach der alten Fassung, die für die Fortsetzung charakteristisch sein soll, sondern vorwiegend nach der zweiten Fassung, die auch in dem vorderen Teil neben Valerius hervortritt.⁷² Der Vorauer Schluß bildet also nicht zugleich eine Grenze zwischen den in

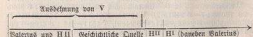
3413); weiteres bieten die unter ⁶⁹ ⁷⁰ genannten Abhandlungen von Schmidt und Haupe (vergl. besonders in des letzteren Schrift das Kapitel „Echtheitliche Angaben, die in keinem der lateinischen und romanischen Bücher vorkommen“ S. 60 ff.). S. außerdem die literarische Note.

⁶⁹ Vergl. Hingel n. a. O. XX 93.

⁷⁰ Das Alexanderlied sagt in S. 2875 f. von dem Strangfluß der Mündt allen den nach | und irrschrit inne der nach | das man dar ubir mochte riten, während in den Romanquellen diese Regel nur für den Winter gilt; durch den bezüglichen Zusatz Historia I hiomali tempore, II hiomali et vernali tempore, Valerius etwas blaffer et vehementia nivium = Pseudofallisches $\text{το\upsilon\tau\alpha; \gamma\iota\omicron\upsilon\upsilon\tau\omicron\varsigma}$, der den Bergang als natürlich erscheinen läßt, hat der Strang nicht mit den wunderlichen prunnen gemein, unter denen im 14. Jahrhundert der auf Thomas von Cantimpre (13. Jahrhundert) zurückgehende Rourad von Hogenberg (S. 485 Pfeiffer) auch ein Wasser im Rente Peris nennt: „das friert jede Nacht zu, das Menschen und Vieh darzüberfren, aber des Tags zerfließt es wieder, wie ein Bach sagt, das halbt historia orientalis.“ Diese Stelle stimmt so auffallend zu der Angabe des Alexanderliedes, daß man fast in der von Rourad angegebenen Quelle auch die Quelle des Alexanderliedes zu vermuten geneigt sein möchte: eine Historia orientalis könnte wohl die sagenhafte Geschichte Alexanders als Hauptstiel enthalten haben.

⁷¹ SB. 1891—2122.

⁷² Vergl. Singer, Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur XVII (1891) 200. Das Quellenverhältnis siehe sich — Historia I und Historia II als jeweilige Nebenquelle angedeutet — folgendermaßen graphisch darstellen:



Betracht kommenden Quellen. Aber hätten wir selbst — neben der von der Belagerung von Tyrus an geltenden geschichtssähnlichen Unterlage — nur mit den beiden Formen der Historia zu arbeiten und wären die vor dem Einsetzen des älteren Lateintextes noch begegnenden Stellen⁶⁴ der überarbeiteten Textform nicht vorhanden, so lägen doch etwa 550 — in 8 über 700⁶⁵ — Verse zwischen den Herrschaftsgebieten der ersten und zweiten Version, und schon dann könnte man bei so weit gestreckten Enden unter der Annahme, daß der Vorauer Alexander gefälscht ist, nichts Auffallendes darin finden, wenn sein Schluß in die Zwischenspartie fiel. Nicht einmal, wenn in dem Gedicht und seiner Vorlage Grenze und Grenze sich deckten. V, soweit es den alten Text wiedergibt, bricht ja, die Stellung vorausgesetzt, an einer wie von selbst liegenden Stelle ab; nicht nur daß sie zu einem abschließenden Ansatze geeignet war: der Quellencharakter ist auch dem Gedicht mitgeteilt, der Übergang von dem schlichten Geschichtsinhalt zu dem beweglicheren Epogenelement macht sich un schwer bemerkbar, jedoch selbst bei unmittelbarer Folge einer vorwiegend alten Historioform ein Abschluß an der ziemlich natürlichen Grenzstelle die Ursprünglichkeit des Vorauer Textes noch nicht zu verkümmern vermöchte. Die Annahme, daß V das Alexanderlied gefälscht hat, wird auch durch andere Gründe gefördert. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten Lamprechts lassen sich im Straßburger Text noch weit über den Schluß des Vorauer Alexander hinaus verfolgen.⁶⁶ Und was dessen Schlußverse selbst betrifft — das eigenartige Kampfsende und die Personalnotizen abgerechnet —: sie begegnen in schönem Zusammenhang später ziemlich getreu in der Straßburger Handschrift,⁶⁷ und es ist viel eher wahrscheinlich, daß aus vorhandenem Material ein

⁶⁴ Bei Lampe S. 33 f. sind es zehn. Geisoff hat sie nicht erst der Bearbeiter S' herangezogen, der einen lateinischen Text kannte (f. Ann. zu 1209/V 1034), aber ihn höchstens für eine Korrektur nahm.

⁶⁵ Die Grenzen sind 88. 1333/V 1069 und 2051 (1935/36, bei Lampe an erster Stelle, nicht aus Negationem einen Schluß und Meist häufig außer Betracht).

⁶⁶ Schröder, Deutsche Literaturzeitung VI (1885) 786.

⁶⁷ Außerdem auch in B. Es entsprechen sich V 1407—1501 : 8 3095—98 (3096/97—B 2481/82), V 1501—10 : 8 3104—14 (3104—B 2483, 3109—B 2486, 3114—B 2489), V 1511—14 : 8 3122—26, V 1515/19 : 8 3115/16, V 1517/18 : 8 3127/28 (3127/28—B 2496/67), V 1520—22 : 8 3146—48 (—B 2515—17).

Schluß angehängt wurde, als daß ein Fortsetzer des Gedichtes die abgerissenen Verse so geschickt einfügte,⁶⁸ ganz abgesehen davon, daß ein selbständig arbeitender Dichter es wohl kaum nach Schöpfung von zwölfhundert eignen Reimzeilen für nötig befunden hätte, jene Verse nachzutragen oder sich dienlich zu machen. Dazu kommt, daß die Vorauer Schlußverse keine direkte Entsprechung haben, während sie sich im Straßburger Text unmittelbar an eine Stelle der Historia anschließen.⁶⁹ Und wenn selbst das Mißverständnis einer Bibelstelle⁷⁰ den Ausgang des Kampfes im kürzeren Gedicht, das den Verfertiger von der Hand Alexanders fallen läßt, zu erklären vermöchte, so wäre es doch mehr als sonderbar, daß der Dichter, nachdem er in einigen hundert Versen einer im Vergleich zu den übrigen Quellen immerhin geschichtlichen Darstellung nachgegangen ist, plötzlich auf die Bibel sollte geraten sein und überdies, selbst wo ihm ein gewichtigerer Gewährsmann zur Hand war, ihren lateinischen Ausdruck verkehrt gefaßt haben sollte.⁷¹ Vielmehr erklärt sich der gewalttame Abschluß, der in einem keineswegs nebensächlichen Punkte die geschichtliche Ueberlieferung verliert, zur Genüge daraus, daß der Abschreiber dem Gedicht ein Ende machen wollte und mit großem Gieße eine Sachlage schuf, wo alle Macht und Herrlichkeit ein Ende hat; mochte er dabei in Unkenntnis oder gegen besseres Wissen handeln, mochte ihm schließlich auch die Gewähr einer falsch aufgefaßten Stelle oder einer gelegentlichen unrichtigen Bemerkung⁷² zu Hilfe kommen. Für die Ursprünglichkeit der stofflichen Ausdehnung des Straßburger Alexander lassen sich auch einzelne Stellen der Baseler Umarbeitung heranziehen, die in ihrem zweiten Teile die Spuren einer

⁶⁸ Singel a. a. D. XXIV 258.

⁶⁹ Singel ebb. XX 97, XXIV 257. Vergl. die Anmerkung zu B. 3095 ff.

⁷⁰ Schmidt a. a. D. S. 81 f.

⁷¹ Vergl. Singel, Zeitschrift für deutsche Philologie XX 96, XXIV 258.

⁷² Jene von Schmidt als mißverstanden angezogene Stelle steht Plutarch I 1: postquam perennis Alexander Philipp Macedo... Darum regem Persarum et Medorum. Auf die Bibelstelle könnte der Abschreiber ja recht wohl durch Lamprecht 88. 11/12 das (8 die) mocht er wol hören | in libro Machabeorum hingelenkt worden sein. Die von Kusselb (Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1887, Sp. 315) aus den Revelationen des Petrusius beigezeichnete Stelle Alexander... occidit Darum regem Persarum scheint in der That ihren Ursprung in der falschen Auffassung des lateinischen Bibelausdrucks zu haben.

weniger breiten Darstellungsweise noch deutlich zu erkennen gibt und so auf eine in derselben altertümlichen Kürze wie die Vorauer Handschrift vorhandene gewisse Textgestalt des über die Grenze von V hinausgehenden früheren Textes der Dichtung mit ziemlicher Sicherheit zurückweist.⁷² Weiter wäre zu beachten,⁷³ daß noch das letzte Drittel von 8 Versen und Motive enthält, die in keiner lateinischen Quelle bisher nachweisbar sind, wohl aber in den französischen Alexanderromanen, in welchen der verlorene Albertic fortlebt. Dahin gehört vor allem das Märchen von den Mädchenblumen.⁷⁴ Und es ist ferner von Bedeutung, daß keine der

⁷² Beugl. Ringel, Zeitschrift für deutsche Philologie X (1879) 69 f., XX (1888) 79.

⁷³ Bemerkung Schönberr, deutsche Literaturzeitung VI (1885) 786.

⁷⁴ Ss. 5007 — 5208. Auch die bessere Stelle über die Winne Alexanders und der Sandachs legt durch ihren fast nur andeutenden Ton eine französische Darstellung voraus: doch vgl. die Anmerkung zu S. 6098.

Die Kriegsfahrt nach dem Paradies, die den Schlußteil des Alexanderliedes bildet, muß gleichfalls von Albertic erzählt gewesen sein. Zwar erscheint sie in ihrer Selbstständigkeit nur als eine in verschiedene Handschriften des französischen Alexandereposbüchchens eingeschaltete Interpolation (veröffentlicht von Meyer, Romania XI 228 f.), die ohne Zweifel unmittelbar auf einer lateinischen Unterlage ruht: aber das Besondere, die Deutung des Heldenname, findet sich schon in dem Gebilde selbst (Richardson 497,30 — 499,8). Der Vorgang ist folgender: Als Alexander nach dem Abschied von der Königin Sandachs nach Babylon unterwegs ist, sieht er auf einem Bäume ein menschliches Knie liegen: Aristoteles verkündet, daß dieses Knie das Bewußtsein auf Erden sei. Und wirklich: man legt es in die eine Schale einer Waage, und sieht die schwerere Waagschale vermag es nicht aufzuwiegen; man bedeckt es mit Erde, und sofort wiegt es weniger als zwei Goldmünzen (das besagt). Aristoteles nennt das Wunder. — Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Romane dieses Stück aus dem Zusammenhang einer für Albertic vorausgesetzten Heldenabenteuer übernahmen. Die Anberung der Situation bedingte auch einen Rollenwechsel bezüglich des das Wunder deutenden Wesens: er durfte nicht erst gesucht werden, er mußte zur Hand sein. Deshalb tritt hier Aristoteles ein, und daran hält sogar der Interpolator entgegen seiner Vorlage fest, wie dann auch weiterhin in der Heldenabenteuer der Falts des Romane Aristoteles die Deutung gibt. Wenn aber Alexanders Fahrt nach dem Paradies auch in dem Gebilde Albertics seine Stelle gehabt haben muß, so ist dies ein vollkommener Beweis für die Gemeinsamkeit des Quells, mittels ein Beweis, daß das deutsche Gedicht in seiner ganzen Ausdehnung aus Albertic geflossen ist. Inhaltliche Abweichungen in der Darstellung des Heldenabenters in den Gebilden Lamprechts und des französischen Wandert sind diese Episode nicht unähnlich, da die

vielen französischen Handschriften, seine der vier Bränden, die Meyer feststellt, mit dem Tode des Larins schließt, wie das Wilmanns für Lamprecht annimmt.⁷⁵ Auch mag wohl in dem über den Umfang der Vorauer Handschrift hinausgehenden Teile der kritische Blick unter der sprachlichen Hülle ein Körnchen älteres Gut herausfinden.⁷⁶

unabhängige Benutzung derselben Vorlage je nach dem größeren oder geringeren Maße der bei der Übernahme verwendeten Genauigkeit eine stärkere oder schwächere Divergenz ausbilden mußte; für das deutsche Alexanderlied kommt noch hinzu, daß der S'-Rebator in die Überlieferung Fehler hineinbrachte (vgl. die Anmerkung zu S. 7005 ff. gegen Ende). — Für die Annahme, daß Lamprechts Alexanderlied den ganzen Umfang des Straßburger Textes umfaßte, sind außerdem Einzelzüge im späteren Hauptteil bezeichnend, die mit Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit auch hier die französische Vorlage voraussetzen. Ganz über weis das Wandertwort sein, das S. 5413. 5955 einem salbaren Holze zugesetzt ist, auf ein französisches dovolino (f. die Anmerkung zu der ersten Stelle), außerdem muß Bala S. 5561 (f. Ann.) dem altfranzösischen Gebilde entstammen (über stozel als Wiedergabe eines für Albertic Gebilde vorausgehenden jules f. die Anmerkung zu S. 1299/V 1034, über Daelym/B Danklin, Daklin als Aussprache des französischen dan Cün die Anmerkung zu S. 1609/V 1276 und oben Note⁷⁷), wenn es nötig sein sollte, die Annahme Meyers, Alexandre le Grand II 130 f., daß Albertics Gebilde gar nur bei gar Befragung des Ritschals, also bei S. 450/V 386 des deutschen Alexanderliedes, gereicht habe, noch mit besseren Argumenten abzuweisen.

⁷⁵ Schröder a. a. O.

⁷⁶ S. die in dieser Beziehung wichtige Anmerkung zu S. 2148, die zu dem Gebilde der Eigennamen überleitet, die — in sorgloser Behandlung Texten ein sonderbareres Element — vielfach ihre alte Form bewahren. Zwei hübsche Reite dieser Art, von denen der zweite auf dem speziellen S-Zell entfällt, sind chrischis — auch durch die in V häufigere Benennung des antianstenden Silbanten als Bestandteil des ursprünglichen Textes gebildet — 1209 und chrischiesche 4246, während an 40 weiteren Stellen gemäß dem heutigen Schreibgebrauch von S in dem Verzeichnis Chrioch der Anfang e/k (32 e, 8 k) durchgeführt ist. Damit stimmt allerdings das betreffende Material überein; antianstend eb in Chriochthis 2147. 2152 läßt sich, auch wenn sonst der Anfang k (c) herrscht, an sich noch nicht als ein Zeichen der Erhebung ansehen: in S. 1260 bietet der S'-Rebator selber das gültige Chriochthis in der ihm anderwärts her geläufigen Form; auch e für i in den Nebenformen der Eigennamen, nach Ausweis der genannten Anmerkung und einiger Reste in V (Aristoteles 190, Tyrin 806, Arabati 805, Bahilonii [Dat. Sing.] 1139, Persin 1449, Médianische 1460, Armenianlat 1467, Filatin — trocin freilich auch das i bei lateinischen Nominativen gesucht werden könnte — 1474) eine alte Schreibung, ist in keinem Punkte beweisbar — am ehesten noch Walpinwerdo S 1678 (ursprünglich als V 1321 Wolfen-

Neben den textlichen Beweismitteln, die den Überschuß der Straßburger Handschrift von dem übrigen abzulondern verbieten, steht das Jür und Wäber, das sich aus der Beobachtung des dichterischen Aufbaus erbringen läßt. „Als Fragment,“ sagt Wilmanns,¹⁹ „gibt sich der Vorauer Alexander durch nichts zu erkennen; nichts kommt in der Dichtung vor, das über sie selbst hinauswärt; nach Anlage und Komposition erscheint sie durchaus als ein Ganzes. Der Dichter erzählt von Alexanders Ahnen, seiner Erziehung, den Thaten seiner

worde) —, da auch *S* dieses *i* in Personennamen sehr häufig verwendet; immerhin dürfte es nicht ganz ausgeschlossen sein, daß das gemeintliche *-is* (neben *-es*) in Namen (Salemans, Candaulis) hin und wieder als vermeintlich lateinische Endung übernommen wäre. — Daß der hier in *S* überlieferte Hauptteil unmittelbar aus einer lateinischen Vorlage geflossen sei, wird man aus der verschiedenen Gestalt eines und desselben Personennamens in der vorheren und einer späteren Partie des Gesamtgedichtes kaum folgern wollen. Omia 8.99 (der Vers *h* in *V* ausgefallen) geht ebenso wie Amentia in 8.1979 auf die Grundform *Amyntas garid*; Ptolemaeus (Ptolemaeus) erscheint 8.341/V.291 als *Ptolomäus*/Ditholomäus, in dem Zelle von 82.5451—5446 (Stellenangabe im Regter) als *Tholomäus*. Der erstere Name, durch dessen verschiedene Form vereinbar verschiedene Personen bezeichnet werden, heißt an der früheren Stelle, die in den Romanen seine Einführung hat, in Pompejus' Vorlage (Berlic 8.37) Amlat; es ist damit der Stotruver Alexanders Väterlicherseits gemeint. Da nun später eine andere Casse eintrat, die den Namen schon in wesentlich ausgemeldeter Gestalt enthielt, so ist, von etwa beabsichtigter Differenzierung ganz abgesehen, eine abwechselnde Bezeichnung für den persischen Großen, welcher Alexander die Stirn bietet, schon an sich nicht auffällig. Zieht man nun noch die in *B* (8.1698) überlieferte Namensform *Omblysa* heran, deren zweiter Teil — das Wort ist mit *Arabya* gebunden — offenbar durch das Reimbedürfnis seine Lautgestalt erhielt, so wird man den Wortansatz *Omi-* *Samrecht* zwischen dürfen, der also den Anfangsbuchst. *A* an dieser wie an jeder Stelle würde gleichmäßig behauptet haben: die Form *Amentia* wie dann erst dem Bearbeiter der *S*-Redaktion zu, der nach dem in der Anmerkung zu 8.1299/V.1034 vorgebrachten Beweismittel eine lateinische Quelle kannte und vereinigt auch nach dieser Weise. Was den zweiten Namen betrifft, so findet sich in den Handschriften, besonders bei Valerius — der ihn auch an der ersten Stelle bietet, wo er in der Historia fehlt — ein Schwanken zwischen der ursprünglichen Form *Pitholomous* und den Formen ohne *Th*-Anlaut (vergl. das italische *Tholomeo*), so daß bei der Kreuzung der Quellen und persischer Schreibart die Differenz um so richtiger erscheint, als in der späteren Partie gemäß nicht mehr an jene vorere Stelle gedacht wurde, geschweige daß die beiden Personen als gleichbedeutend gefaßt worden wären.

¹⁹ N. a. O. S. 299 f.

Jugend, seiner Thronbesteigung; es folgt der Eroberungszug durch die Welt, das Hauptwerk ist der Sturz des Perseusreiches. Drei Hauptscenen sind in diesem letzten Akt zu unterscheiden: in der Belagerung von Tyrus zeigt Alexander sich als Städtebesieger, dann besiegt er die Satrapen, zuletzt nimmt er Kache an Darius, indem er ihm im Kampf auf der dreiten Aue zu Mesopotamien das Haupt abschlägt. Die dramatische Steigerung in den drei Scenen, die Abbrandung und planmäßige Anlage des Ganzen ist nicht zu verkennen. Mit dem Tode des Darius von Alexanders Hand hatte die Dichtung ihr Ziel erreicht, auf das sie lange vorher hingewiesen hatte.“ „Und wie schön,“ sagt Schmidt²⁰ diesen Bemerkungen hinzu, „wird die Tendenz des Wertes abgeschlossen durch den Zweikampf zwischen Alexander und Darius! Auch in diesem Zuge ist ein Parallelismus und zugleich eine Steigerung zu den beiden vorhergehenden Kriegsepioden unverkennbar. Wie in der Belagerung von Tyrus Alexander den feindlichen Herzog tötet und dadurch die Eroberung der Mauer herbeiführt, wie in der Schlacht gegen die Satrapen des jungen Königs Tapferkeit dem persischen Anführer Leben und Sieg zugleich entzieht, so ist es wiederum Alexanders persönliche Heldenkraft, der auch der Hauptgegner, Darius selbst, im letzten Akte unterliegen muß, und so entscheidet der Held der Dichtung ebenso den ganzen Krieg durch eigenes Verdienst, wie er in den einzelnen großen Kämpfen desselben die Entscheidung herbeiführt hatte. Daß Darius von der Hand Alexanders fällt, ist freilich bei weitem die schönste Abwechslung von der historisch-legendhaften Überlieferung; aber kein Ereignis ist auch so lange vorher, so bestimmt und so fein motiviert als dieses.“ — Die Möglichkeit eines solchen Aufbaus soll gewiß ebensovienig geleugnet werden wie seine volle Klammäßigkeit, die mit sicherem Takte das Bild des Kampfhelden durch verschiedene Stufen kriegerischer Betätigung mit immer größerer Bestimmtheit zur Vollendung ausgestaltet. Doch haben solche ästhetische Zurücklegungen im Grunde etwas Bedenkliches: sie tragen viel Subjektives in den Gegenstand der Unterichtung hinein und legen der Darstellung vielfach Motive und Gedanken unter, die niemandem fremder waren als dem Schaffenden selbst; sie rechnen mit zu großer Selbständigkeit des Dichters und einem zu hoch angeschlagenen Geschick für dramatisch belebte Entwicklung und effektvolle Anlage und verkennen oder unterschätzen wenigstens den Ein-

²⁰ N. a. O. S. 80 f.

kuß, den die jeweiligen Vorlagen auf das betreffende Werk geübt haben. In der auf den tragischen Ausgang zielenden Bemerkung des Dichters, Darius sei eben des Jins wegen getödtet worden,⁸⁰ soll auf einen Schluß, wie er in der kürzeren Fassung des Alexanderliedes vorliegt, schon mit klaren Worten hingedeutet sein.⁸¹ Man könnte hier den bequemeren Ausweg suchen, daß Darius infolge der Jinsforderung den Krieg heraufbeschwor, der in seinem Verlauf den beiden perfischen Großen, die sich Alexanders Gunst gewinnen wollten, den Nordstahl in die Hand drückte; aber auf diese gezwungene Deutung kann leicht verzichtet werden, da die betreffenden Worte nur in dem Vorauer Texte nachweisbar sind, während die Hefeler Bearbeitung an dieser Stelle, die in die Lücke von S hineinfällt, keine Entsprechung hat. Die zweimalige Betonung Alexanders,⁸² Darius müße ihm sein Haupt lassen, deutet auch nicht notwendig auf den in der Vorauer Handschrift gebotenen Ausgang. Allerdings wird das Gelöbniß des immer sieghaften Helden mehr wiegen als der vertrauensselige Troß oder die bloße Renommisterei des geringeren Gegners oder auch der ohnmächtige Jarnesausbruch des Schwächlings. Es beugt mehr als im Rolandslied etwa die gleiche Versicherung im Munde des auf Roland einströmenden Aldarot⁸³ oder Baligans Prahlwort⁸⁴ Kaiser Karl gegenüber, dem er doch unterliegen muß; mehr vor allem als bei Lamprocht die Drohung des Perserkönigs, er werde Alexander mit Hutten peitschen lassen⁸⁵ und an den Galgen bringen.⁸⁶ Aber es schwebt, so scheint es, fast wie der Hauch einer sittlicheren Durchgeistigung über dem Ganzen, wenn Alexander, der im Bewußtsein seiner Unwiderstehlichkeit mit stolzdrohendem Worte dem Geschick vorzueilt und ihm gleichsam seine Richtung vorzeichnen will, daran erinnert wird, daß es noch eine Macht über ihm gibt, die ihm verbietet, den Lauf der Dinge zu lenken; es ist, als ob in dem rücksichtslosen Eroberer, der seine edlere Regierung vom Schlichtengedrone übertäuben läßt, die Stimme der Menschlichkeit geweckt werden sollte; ein

⁸⁰ Darius wart umbe den selben Jins erslagen: V 483.

⁸¹ Schmidt a. a. O. S. 81.

⁸² S. 501 f. und S. 1143 f./S 1415 f. — Müllmann S. 300, Schmidt S. 81.

⁸³ Rol. S. 4025.

⁸⁴ Rol. S. 8501. Ähnliches findet sich Hter.

⁸⁵ V 1070/S 1334.

⁸⁶ V 1174/S 1458.

jüber Kund, der plötzliche Tod des Gegners durch bübische Hand: — und Alexander hält auf eine Weile ein im unerfättlichen Jagen nach Sieg und Ruhm, in seinem maßlosen Begehren und ungezügelter Schlachtlust; der Jell dessen, den das Schicksal an Rang fast noch höher gestellt hat wie ihn selbst, stimmt ihn einen Augenblick weich und zwingt ihm veröhnliche Worte ab; er wird mit einemmale an die Vergänglichkeit irdischer Größe erinnert und hält Einkehr in sich, gleichwie er später nach neuem mühevollen Siegeslauf das Bedürfnis nach innerer Sammlung empfindet, das seinen Blick hinwendet in die ferne Heimat zu der geliebten Mutter und seinem Lehrer Aristoteles, dem er eine dankbare Erinnerung wahr. Der unwürdige Tod des Nebenbuhlers, dem er Mache zugesprochen hat, daß er jemals Jins verlangte — das Jied hat auch im weiteren Verlauf diesen Zug keineswegs fallen lassen⁸⁷ —, bringt den im Eingang als leitendes Motiv deutlich vorgekehrten Salomonischen Gedanken, daß unter der Sonne alles eitel ist, dem ruhmgierigen Helden zum Bewußtsein, und mit demselben Gedanken vollendet sich die Dichtung, die dem heldenmüthigen König, der schon vorher von den bedürfnislosen Tyranten auf die Nichtigkeit seines Thuns aufmerksam gemacht worden ist, nach einem nicht mehr zu überbietenden kriegerischen Beginnen an den Pforten des Paradieses und durch den Mund des vielerfahrenen Juden Mäßigung und Demut predigen läßt, die er dann übt, bis der Tod des Welteroberers, der noch über die Bezwingung aller Erdendölker hinausgestrebt hatte und nun von allem was er je sich eigen machte, sieben Fuß Erde abbekommt wie der ärmste Mann, mit feigeigertem Nachdruck an die Wahrheit jener Eingangsworte von der Eitelkeit aller irdischen Dinge erinnert; und diese Erfahrung gibt dann dem geistlichen Dichter den Untergrund für seine fromme Schluß-

⁸⁷ Darius möchte jetzt gern auf den Jins verzichten 2292 ff., aber seine Getrennen rufen ihm ab 2301 ff.; Alexander will — das weiß der Kaiser des Großkungs — von Darius den Jins erringen 2385; die Perser sollen es schon inne werden, daß die Mazedonier den gebührenden Jins bezugbradt haben 2337 f.; es gilt den früher geschnittenen Krut in anderer Form abzustatten 2543 ff.; am Strage will Alexander seinem Gegner den Jins zahlen, den er abgetragen verlesen hat 2916 ff.; tapftr Kampf ist Alexanders Mannen nötig, da sie umbe den slas solden verben 3102; seine Schlacht läßt sich herjeunen vergleichen, wo Alexander dem König Darius den Jins bezogte 3127 ff.; nach dem unglücklichen Kompie sagt Darius, daß er je zum den Jins nach Griechenland jandte 3147.

mahnung. „Es ist alles ganz eitel, spricht der Prediger, es ist alles ganz eitel. Was hat der Mensch mehr von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne?“ — Das ist der einleitende Gedanke, es ist der Schlusssatz, es ist die Anschauung, die den Dichter leitet und wiederholt in seinem Werke durchdringt. Wie in dieser Hinsicht die innere Abgeschlossenheit und Abrundung des Alexanderliedes sich deutlich kund thut, so zeigt sie sich auch in der Anlage, die einen stetigen Fortschritt mit künstlerischer Steigerung erkennen läßt. Alexander zieht gegen Darius; dessen Bezwingung ist sein Ziel. Die Ermordung seines königlichen Gegners läßt ihn menschlicher fühlen; aber noch ist Borna, des Königs Helfer, niederzurufen, und an diesem erfüllt er die Drohung, die an Darius zu vollziehen ihm dessen ungehämte Pflicht verbot. Die Mahnung der nomadischen Geandtschaft, von seinem eitlen Treiben abzulassen, schlägt er in den Wind. Er hat sich ein neues Ziel gesetzt: bis zum Ende der Welt will er vordringen. Als er nach bisher ungekannten Mühen und Gefahren auch bis dorthin gelangt ist, sieht er nichts mehr, über das er hinausstreben könnte. Der Brief, den er nach der Heimat richtet, läßt wieder sein Gemüth sprechen. Alexander ist an das Ende der Erde und an das Ende seiner Wünsche gekommen — und doch nicht. Er faßt sich nicht lösen, was noch für ihn übrig ist, aber sein Tatendrang ist noch nicht befriedigt. Da wech er ein neues, ein drittes Ziel ins Auge zu fassen; es soll das letzte sein, wie es auch naturgemäß das letzte sein muß. Er wird zum himmelstürmenden Titanen; nachdem ihm die fernsten Völker huldigen, sollen ihm nun auch die Engelscharen des Paradieses zinsen. Größere Mühen als je zuvor erfordert die krossenliche Kriegsfahrt; aber hier scheitert sein vernünftiges Streben: er ist nur ein Mensch. In die Seligkeit des Paradieses ist keine Kunde von seinen gieren Wunderweisen gedrungen: man kennt ihn dort nicht. Man zollt ihm keinen Zins, ja nicht die mindeste Verehrung; will er den Himmel erobern, so kann es nur durch das gerade Gegenheil seines jetzigen Danbels geschehen; er soll sich becheiden und Demut lernen. — So stellt sich, wenn wir nur die härteren Linien nachzeichnen,⁸⁸ der Plan der Dichtung dar, die ja ein Lied von Alexander und nicht von

⁸⁸ Eine eingehende Erklärung des Gedichtes findet sich im dritten Teile des Anhangs.

Darius sein will⁸⁹ und dementsprechend nicht mit der Kampfszene schließen darf, in der jener seinen noch kurz zuvor so stolzen Feind mit dem Leben büßen läßt. Der Schluß wäre verfehlt, selbst wenn uns das Gedicht von Anfang an in die Feldzugsaufbahn Alexanders hineinversetzte; er ist es noch mehr im Hinblick auf die Darstellung, die seinen Lebensgang von der Geburt an verfolgt und deswegen auch nur mit seinem Tode enden kann. Und was für ein Schluß ist es denn bei genauerem Sehen? Auch wer den Vorauer Text als ursprüngliches Ganzes gelten läßt, muß anerkennen, daß die entscheidende Schlacht gegen Darius verhältnismäßig — oder vielmehr unverhältnismäßig — kurz erzählt ist, daß die Schlachtpartie, die der Glanzpunkt des Ganzen sein sollte, gegen die vorübergehende Schlichtbezeichnung abfällt⁹⁰; auf die Rüstung zur Schlacht sind etwa hundert Verse angewendet, die das Heervolk des Großkönigs genau nach den einzelnen Stämmen und seiner im einzelnen und ganzen bezifferten Stärke vorführen, während der Entscheidungsskampf in kaum mehr als einem Duzend Keimzeilen abgethan wird. Und die Schilderung hebt nicht etwa nur einzelne abgerissene Momente heraus: sie ist auch in ihrem Ausdruck so unbestimmt, daß der unbefangene Blick darin sofort die Unethheit entdecken muß; daß Darius derjenige ist, dem das Haupt abgeschlagen wird, läßt die Darstellung nur erraten.⁹¹ Wenn das ästhetische Urteil irgendwo sicheren Grund hat, so ist es hier. Soll wirklich der Dichter, der sich einen Stoff aussucht, nach Vollenbung von fünfzehnhundert Zeilen in der Arbeit so matt geworden sein,⁹² daß er nicht noch einige Duzend Verse hätte nachreimen können? Und nun noch das läßliche fünfzeilige Anhängel eines persönlichen Rechenschaftsberichtes. Die braven Worte „so sagt uns . . . der gute Vasse Lamprecht,“ die dem Verfasser ein etwas rühmliches Eigenlob unterziehen, tragen deutlich genug den Stempel der Mystification auf der Stirn. Noch gewisser erhebt dieses Verfahren aus den beiden letzten Vorauer Versen, die unter der trüglichen Hülle das gewaltsame Abbrechen mit einer Sicherheit verraten, wie man sie nur wünschen kann.

Zu diesen ästhetischen Erwägungen, die wie die textlichen Verhältnisse die Ursprünglichkeit des Alexanderliedes in der

⁸⁹ Ringel, Zeitschrift für deutsche Philologie XX 96.

⁹⁰ Willmann a. a. O. S. 299.

⁹¹ Ringel, Zeitschrift XX 96.

⁹² Willmann a. a. O.

stofflichen Ausdehnung der Straßburger Handschrift mehr als wahrscheinlich machen, treten noch einige andere Momente,⁵⁰ die dieselbe Richtung weisen. Das Gedicht trägt in seinem letzten Drittel einen anderen Charakter als in dem vorhergehenden Teile: Wunder und fabelhafte Schrecknisse lösen den geschichtartigen Teil ab.⁵¹ Läge in 8 eine Erweiterung vor,

⁵⁰ Betanget — weil beidemals eine schwache Möglichkeit — ist der Umstand, daß am Schluß des Gesamtgedichtes wie schon in den einzelnen Versen der Eingang des ersten Buchabchnittes verwertet sein könnte, worin, wenn mit Unschicklichem zu rechnen wäre, ein nicht ganz zu unterschätzendes Beweismittel für die Identität des Dichters der Anfangsverse und des Verfassers der hinteren Partie, also für die Einheitlichkeit des Ganzen vorläge; aber die Entrohnung der zwölf Jahre (S. 712) fand sich wohl schon bei Albert; und kommt dann aus anderer Quelle; vgl. die Anmerkung zu S. 712. — Dagegen ist die Beobachtung von Bert, daß in einem späteren Teile des Gedichtes (SS. 3868—3906) wie schon im Anfang (65—82/V 61—70) — unabhängig von der französischen Vorlage — die Fertigkeit Salomos gelehrt wird; das gleiche Wort, die gleiche Form: — der gleiche Dichter.

⁵¹ Wenn in dem knappen Romaner Text das Gebiet des Wanders kaum berührt und in Bezug auf Alexander's Geburt und Person die Überlieferung der Romane gradezu verworren ist, so wäre es irrig, wenn man dem Gedicht das Wunderbare überhaupt absprechen und es um seine dastige Blüte bringen wollte. Dem vorderen Teil der Alexanderdichtung liegt seiner ganzen Natur nach das Selbstane sein; in Hinsicht des Helden selbst ist mit den Wunderdingen aufzuwachen, die geeignet wären, Alexander aus der Sphäre des Menschlichen herauszuheben und das menschliche Ringempfinden zu schwächen. Ist es zuzugeben, daß der Vorderrhede als Mensch erscheint, dann wird das Wunder, sofern es nur die potenzierte Leistung darstellt, seine Persönlichkeit nur heben. Und wie völlig berechtigt ist das Alexanderlied zu verstehen, wenn es auch in den hinteren Partien das rein menschliche von der Person des Helden abstreift und nur die Objekte und die Scenerie als Wunderwelt zusammenfaßt, in der sich der Wächter menschlich bewegt. Aus diesem Grunde magte das beliebte, auch von dem Kunstsichter verwertete Romanthema, daß Alexander in einem Glasbehälter die Tiefen des Meeres aufsucht und in einem Wagen sich von zwei Wesen in die Himmelsluft schwingen läßt, aufgegeben werden. Man beachte außerdem, wie die ganze Haltung der Verse 2831 ff., die Alexander's göttliche Vaterkraft bewerkeln, auch genaue zu dem Charakter des vorderen Teiles stimmt, wobei freilich der Dichter, der bei der nächsten Erwähnung Philipps von einem bloßen Traumpflicht hätte reden sollen, sich in die gewöhnliche Lage versetzt, den als wirklich hingezogenen Vater Alexander's von dem Ammon der Romane qualitativ kaum zu scheiden. Wenn in einer gelegentlichen Nennung Ammons (5385, 5419) — die nur durch Nötigung sichtlich zusammenhangsloses Reihglied der Romane sehen gelassen ist, das im Grunde mit Alexander's Wundergeburt zusammenhängt, so mag man eher die

so wäre es immerhin auffallend, daß der Fortsetzer zunächst im Geiste Lamprecht's weitergearbeitet und später einen anderen Weg eingeschlagen haben sollte: es wäre in diesem Falle eher zu erwarten, daß sich die inhaltliche Verschiedenheit gleich an der Anknüpfung der erweiternden Partie bemerkbar machte. Hätte das kürzere Gedicht, das sich an Umfang mit dem Alexanderlied Albert's deckt haben müßte, eine Fortsetzung erfahren, so könnte diese nicht anders als auf Grund einer profunden lateinischen Vorlage gemacht sein; es wäre also mit demselben kritischen Federstrich eine Dichtung aus der deutschen Literatur getrichen und ihr eine neue originale geschenkt.⁵² Daß aber das Gedicht unmittelbar aus lateinischer Quelle sollte hergeleitet sein, ist durchaus unwahrscheinlich; da der nur in der Straßburger Handschrift vorliegende Hauptteil des Alexanderliedes schon an und für sich an poetischem Werte den vorderen Teil hinter sich läßt, so müßte sein Verfasser in Anbetracht der für ihn vorauszusetzenden größeren Selbstständigkeit in Anlage und Ausführung ein Dichter gewesen sein, der sich weit über Lamprecht, weit über seine Zeit erhoben hätte. Die Analogie der vergleichbaren Literatur spricht vollends gegen die Benutzung einer nicht-französischen Quelle, und es ist auch wieder der durch die wahrscheinlich gemachten größeren Beziehungen zwischen den Werken des Pfaffen Konrad und Lamprecht's⁵³ gerechtfertigte Vergleich mit dem Rolandlied, der noch durch andere Ähnlichkeiten den vollen Inhalt der Straßburger Handschrift dem Pfaffen Lamprecht zuweist: es kann unmöglich bei beiden Dichtungen ein so großer Unterschied im Umfang angenommen werden, wie es die Romaner Fassung verlangte; der hier wie dort gewählte geistliche Schluß aber mit der übereinstimmenden mündlichen Zubereitung in lateinische Kultusworte deutet noch nachdrücklicher auf die Ursprünglichkeit des Hauptumfangs hin.

eines Widerspruch sich nicht bewusste Übernahme begreiflich finden als das Ungeheiß tadeln, das sich über die Quellenangabe nicht hinwegsetze. Auch in dem Anfangsteile, den V überliefert, hat sich ja der Dichter von dem Wunder, das die Rettenausfabel dem Helden anbahnte, nicht ganz zu lösen vermocht: es ist hierin (158 ff./V 132 ff.) das blane Ruge eines Trostes und ein schwarzes Gerellensauge gegeben. Bemerkenswert ist auch, daß V 439 (wo S fehlt) bei Alexander eine mehr als menschliche Gestalt voraussetzt.

⁵⁰ Ringel a. a. O. XX 91.

⁵¹ Oben SS. 22, 33.

Doch nur den stofflichen Inhalt des Lamprechtischen Liedes, nicht auch in allem den sprachlichen Ausdruck — um von der Sprachform, die ja zudem für die Überlieferung nicht in Betracht kommt, ganz zu schweigen — gibt uns die Straßburger Handschrift, die sich durch den Vergleich der deutschen Texte unter sich und mit dem altfranzösischen Bruchstück als eine maßvolle Umarbeitung des in keiner Handschrift so gut wie verlorenen Originals zu erkennen gibt. Die Vorauer Fassung bietet für den Umfang, den sie ausfüllt, annähernd das alte Bild; doch überliefert auch sie nicht die wahre Form des Gedichtes, dessen Wortlaut vielfach zerrüttet erscheint. Man hat sie in dieser Hinsicht überhäuft: es ließe sich klar beweisen, daß S in vielen Dingen ursprünglicher ist⁹²; im ganzen

⁹² Die Auffstellungen Goretzky in der schon früher (S. XXXI und ⁹¹) erwähnten Abhandlung geben ein vielfach entstelltes Bild. Es sei nur auf einzelne hingewiesen. S 22 sprach (nicht in V) mit folgendem Inhalt steht in voller Übereinstimmung mit Aleric 1 Dit, durch das die nämliche Unrichtigkeit eingeleitet wird; im Zusammenhang damit und aus inneren Gründen müssen die Verse 19—23 hier, in V völlig verdrängt erscheinen; pauch V 20, fehlerhaft für mit S 20, hat seinestwegs in libro Aib. 2 seine Entsprechung; vielmehr ist libro durch list/Ai 19 wiederzugeben, wie überhaupt S 19 Aib. S. 2 darstellt; S 43. 44. 45 so manige — so manigen — so vil nimmt zu dem französischen Text (14. 15. 16) tant — tanta — tan, während V an Stelle der deutschen Fassung nur einmalige Wiederholung hat (maneo 41, manogia 42) und dem S 16 no tan das nobli occisat das bestirzte herabzogen istrauge ohne das ursprüngliche, in S vorausgesetzte oder so vil entgegensteht; Aib. 23 wird der Gegenstand durch mais eingeleitet; S hat dafür oben, in V fehlt das Alericistimon; Aib. 27 aliquant estrobator bezeugt in S (83) als manige legemere, V (71) hat manige durch böse ersetzt; S 94 Cricchlaunt (laut hatte seinen Salmeit) ist Aleric's Grecia la region (35), V schreibt Christon; V 107 ist er, wie auch die Vorlage erneit, ein solches Zukunftswort; hagen S 146 paht zu dem romanischen Text weit besser als V 122 hören; in S 158 geht das in V (132) fehlende imo den Sün der Vorlage vollkommen wieder; S 168 sin brust stare unde wol offen ist ursprünglicher als V 142 sin brust was imo wol offen, denn was imo würde in Aleric's Text eine Wiederholung des al voraussetzen, und die beiden Eigenschaftswörter plen und roseoial sind in V in eines zusammengefaßt; in Aleric's Text die beiden Verse S 173. 174 beide abir vazo und abir boin | ritterlich er ze talo scheln entsprechen in ihrer Stellung den Versen 64. 65 des französischen Textes de la figura an aviron | beya roseaplot fil de baron, wogegen es in V (147. 148) mit Umstellung heißt; scöme er ze talo wert scöin | peidie uber foun unt uber pein, wobei ritterlich als Ausdruck für fil de baron durch das abgeleitete scöme ersetzt ist; S 192 einstige man, wo V wol gerechit man bietet, ist der passivische Ausdruck für Aib. 83 de totas arz beya ensaynas, setzt man nur daß von S aufgezogene

steht freilich der oft mangelhafte Vorauer Text dem Original näher als die erweiterte Straßburger Fassung. Einzig das Streben nach größerer Regelung des Versbaus und der Reime hat hier die Umformung veranlaßt, bei der der Überarbeiter, der bei fortschreitender Arbeit merklich an technischer Fertigkeit gewinnt, im ganzen verständig verfährt; allerdings

wol vor einstige ein; für Aib. 90 en pargamin schreibt S 203 ans porgemint, wozu ursprünglicher als V 173 an einemo perment, jedoch als rechtmäßige Textform angenommen wäre mit püchstahe sezzen ans permint; in V 181 gibt der französische Text (101) das in S (211) fehlende auch als Zusatz zu erkennen. — Wenn hier die Vergleiche mit Aleric's Bruchstück ein zutreffendes Urteil ermöglichen, so ist an späteren Stellen, wo dieses seltene Gemeinmittel nicht mehr zur Hand ist, mitunter der Basler Text angeschlossen (f. das Handschriftenverhältnis⁹³), der nicht selten zu S gegen V stimmt (das eingetragene Aleric's, zur Basler und Straßburger Recension von Ramerod's Alexander), oder die Sprach von derselben Quelle wie Lamprecht's Gedicht entlehnt zu Gaurien von S (325/V 282, f. die betreffende Anmerkung). Berühmt läßt sich die Entschlingung auch anderwärts behaupten: so wenigstens in den Versen 403/6 = V 347/48, wo der überarbeitete Text dem Worten des jungen Alexander an seinen Vater, der ihm die Königsgewalt zuweisen will, die Fassung gibt allis gütes ih a wol getruwen. | got lka ih lange böwen | mit froweden über riche | und auch silliche, wofür V bietet: allas guotes ich in vil wol getruwe. | vil lange muozet ir luwer riche mit genaden böwen. Nun ist die vorliegende Stelle, was bis jetzt unbeachtet geblieben ist, in Eilhard's Frauenbuch SS. 459/61 verzeichnet, wo der Eilhard seinem Schwäher, der ihm sein Erbe verspricht (bei v. d. Hagen und Zambel ist das betreffende Belegstück fälschlich dem Schwäher zugeleitet) mit den Worten eruibet herre, gütes ich in wol getruwe. | got lka lach mit genaden böwe | luwer eigen und luwer erbo, und die Übernahme des in seiner Stellung vor böwen beizetalteten mit genaden, wofür S das nachgefrügte mit froweden (und am früheren Orte lange) hat, erweist es nicht leicht der Straßburger Handschrift ein selbständiges Verfahren der Vorlage S gegenüber eingeräumt oder das ehemalige Wortverhältnis noch einer anderen amarbeitenden Recension des Alexanderliedes als möglich angenommen werden) auf das bestimmteste, daß Eilhard den ausgedehnten Lamprechtstext kannte; was eher die S'-Form des Gedichtes vorauszusetzen scheinen möchte, kommt dem gegenüber nicht auf: das zur Gliederung des Verses hier wie dort fortgesetzt vil, das übrigens vielleicht gar nicht ursprünglich ist, sowie die gemeinsame Nachstellung des von böwen abhängigen Object's, die durch die metrische Rücksicht ohne weiteres nahe gelegt war; wenn aber bei dem späteren Benutzer in Über einstimmung mit S got lka lach bezeugt, so muß dieses ein Bestandteil des alten Gedichtes sein und die Gestalt von V vil lange muozet ir als Änderung gelten. — Wie wenig genau die Vorauer Handschrift das Original wiedergibt, zeigen auch die zahlreichen Textlücken, von denen nur die ausgefülltesten oder wenigstens augenscheinlich in der folgenden Übersetzung durch glatte Klammern kenntlich



hat er sich an zwei Stellen⁹⁹ zum Schaden des Inhalts vergriffen, und er hat manche Fiktionen auf dem Gewissen, welche die kleine Zahl der schon vorhandenen um vieles vermehrten.¹⁰⁰

Wenn uns das Gedicht Lamprochts in seiner alten Textgestalt meist auch nicht mehr erreichbar ist, so gibt doch die Straßburger Handschrift als Kopie einer wohl noch vor 1170¹⁰⁰ entstandenen Vorlage, die nach der formalen Seite manches

gemacht hat. Ob Riden, wie sie etwa S. 1207 ff. (S. 41) begangen, und die angebotenen Verschümmelungen und Zersplitterung sich durch die Annahme nachlässiger Absicht ausreichend erklären lassen, möchte zu bedenken sein; vielleicht daß gar die Fügung des Gedichtes mit den ursprünglichen Mängeln der Handschrift in einem Zusammenhang steht, der hier unaufgedeckt bleiben mag.

⁹⁹ Vergl. die Anmerkungen zu SS. 2771 ff. 7005 ff.

¹⁰⁰ Der Bearbeiter, der im allgemeinen bestrift ist, die Reime zu weissen und Sentenzen auszufüllen, glättete die Form noch besonders dadurch, daß er eines metrisch überladenen Verses, wo es anging, (namentlich durch Auslassung des bestimmten und unbestimmten Artikels und entsetzlicher Bindewörter, durch Vertreibung des Pronomens an Stelle eines Eigennamens oder einer kürzeren Vorlesart statt eines längeren Wortes) teilhaftig machte, wo nicht, ihn in zwei oder drei auseinanderzog; wenn aus einem Reize zwei wurden, mußte, wenn nicht auch der nachfolgende Vers in zwei zerlegt wurde (vergl. V 51. 52/853—56) ein Völkers herhalten, der entweder die Berufung auf eine fingierte Quelle enthält (s. die Anmerkung zu S. 13 ff.), oft auch den Ausdruck subjektiver oder objektiver Einschränkung (als ich müß vorlassen kann, als ich hän vorlassen u. dergl., — willst irs getruwen, wellent irs gelouhen u. v.), oder in den meisten Fällen eine Betonung der Wahrheit (daz sagiz ü zwären, ih sagiz ü wêrlîche u. d.); vergl. Vorzug a. a. O. S. 151, Rehm a. a. O. S. 36. Das nachfolgende Kadaverberzichen und Einfließen hat, wie der Vergleich mit V lehrt, den ursprünglichen Text hinsichtlich seiner Rechenzahl nicht merklich angeändert (s. 31, 32) und der Anapästzeit des Kadavers oft merklich geschadet. — Die an sich einen Fortschritt unansteigende Aneke 126 f. (s. Ann.) und 4763 f. liegt in Verbindung mit S. 504 f. die Vermutung nahe, daß der Überarbeiter ein Spielmann war (Rehm S. 42); geistliche Laienstellen (S. 1771 und Chananas 1260 gegenüber beiden wlv V, holdin dorchter B), lateinische formeller Art (templum 77, dazu latinisierung von Regionenbezeichnungen noch über das Maß der Vorlage hinaus), eine auch sonst (s. zu S. 1299/1034) nachweisbare Vertrautheit mit dem Lateinischen und gelegentliche Anbringungen gelehrten Wissens (908 und in der Form einer Anekung 1601) lassen ihn unter jener Annahme am ehesten als laienhaften Künstler erscheinen (Rugel, Zeitschrift für deutsche Philologie X 50, Rehm a. a. O.).

¹⁰⁰ Jedenfalls darf man, schon mit Rücksicht auf das Verhältnis zu Helhelos Eneide (s. oben S. XVI), die S. Rechenheit nicht auf Grund einer solchen Voraussetzung bezweifeln (s. die Anmerkung zu S. 2148) bis gegen 1180 heranzutreten.

umzwang, aber — von jenen zufälligen Mischreihen abgesehen —, wie schon die Vergleichung mit dem Sorauer Alexander lehrt, den Inhalt nicht verewaltigt, eine ausreichende Grundlage für die Beurteilung des Gedichtes in seiner ganzen Ausdehnung; des Gedichtes, nicht aber des deutschen Gedichtes und noch weniger des deutschen Dichters. Aber damit würde es um nichts besser stehen, auch wenn das Original in unveränderter Altertümlichkeit erhalten wäre. Für die Beurteilung des deutschen Gedichtes, des deutschen Dichters fehlt vieles; wir müßten zu diesem Zwecke völlig klar sehen, wie viel Originales an Lamprocht ist, wieviel Eigenart etwa in der Kleintkomposition, in Ausdruck und Auffassung, überhaupt wie er seine Quelle benutzt hat. Ob dies auf Grund von ungefähr hundert auf uns gekommenen Versen Alberts geschehen kann, ist zum mindesten fraglich. Der Stoff in seiner dichterischen Formung war Lamprocht gegeben: durch Mitreichten derjenigen Wundererzählungen, die ihren Träger vom Menschlichen entfernten, war der Held in den Kreis des natürlichen Empfindens gerückt; was der abendländischen und christlichen Geminnung und Sittlichkeit widerstrebt, war unangenehm oder ermüdet, der ganze Stoff der mittelalterlichen Anschauung nahe gebracht. Doch auch in der Nachbildung kann sich der Meister offenbaren. Lamprocht ist gewiß nicht der Sklave seiner Vorlage; wenn die im Verhältnis sehr geringe Zahl der noch vorhandenen französischen Alexanderverse eine fast unkrete Anlehnung des deutschen Dichters zu erweisen scheint, so würde, wenn uns ein anderes Bruchstück des romanischen Gedichtes geschenkt wäre, das Bild der Abhängigkeit vielleicht anders sein; es ist eine Beobachtung, die man grade bei den älteren deutschen Kunstepen machen kann, daß die Anfangsteile unbeholfener und geringwertiger sind als die späteren Teile, und es ist begreiflich, wenn der Dichter zu Anfang nach Stützen suchte: er läßt sich führen, bis er sich selbst zu bewegen gelernt hat. Im Verlauf des Alexanderliedes ist neben der zunehmenden Gewandtheit des Überarbeiters — dieier wientlich gutgekommend — auch für Lamprochts eignes Werk eine Vervollkommenung in Sprache, Darstellung und Auffassung deutlich zu verspüren: eine größere Gelentheit und Bevolgligkeit des Ausdrucks, zunehmende Anichaulichkeit und Feinheit im Schildern und Beschreiben, eine fast böfische Farbengebung, subjektivere Stellungnahme, gemütvollere Hingabe, jellische Vertiefung; und mit dieser wachsenden Sicherheit in der Behandlung des Stoffes verband sich gewiß eine ungezwungener Haltung gegenüber der

Vorlage. Selbst wenn man unter der irrigen¹⁰⁰ Annahme, daß das französische Alexanderbruchstück in mehrfach zerrütteter Gestalt überliefert sei, dem deutschen Dichter sogar das Verdienst einiger verständigen Umdänderungen abbrechen wollte, ließe es sich recht wohl denken, daß Lamprecht sich mit fortschreitender Arbeit eine freiere Bewegung gestattet als in den Eingangswerten, die den Dichter erst in seine Thätigkeit einführen mußten und vielleicht schon ihrem Charakter nach ihn weniger zu selbstständigerem Schalten anregten. Es soll nicht geleugnet werden, daß, wo Lamprecht im Anfang seines Liedes von Alberic abweicht, er manches gewiß nicht zum Vorteil geändert hat; unangenehm fällt auf, daß er gegen die richtige Ordnung des französischen Textes (V 144/8170) den inneren Fortgang Alexanders mitten in die körperlichen Eigenschaften hineingestellt hat: ohne Zweifel hat anfängliche Reimnot diese Unebenheit veranlaßt, wie sie zudem ganz ähnlich und nicht viel weniger auffällig bei Alberic weiterhin auftritt,¹⁰¹ und die noch geringe Vertrautheit mit der übernommenen Aufgabe mag auch noch anderes entschuldigen. Daß der deutsche Bearbeiter (V 61 ff./865 ff.) das einem Helden spendende Lob durch die Höherstellung Salomos gleichsam zurücknimmt, zeigt den geistlichen Dichter nicht frei von der Befangenheit seines Standes, und die zuweilen beigegebenen biblisch-kirchlichen Notizen, die ohne Frage auf Rechnung des geistlichen Ländichters zu setzen sind, samt dem lateinischen Gelehrtenjargon¹⁰² lauten dem reinen Geschmack so ganz zuwider, daß sie sehr zu Ungunsten Lamprechts sprächen, wenn ihre Beifügung für den „Paffen“ nicht eben zu begründlich und darum eher entschuldbar wäre. Sie lassen leicht den poetischen Takt vermissen, aber zunächst auch nur auf diesem abgegrenzten Gebiet. Und doch wie taktvoll zeigt sich Lamprecht anderwärts, wo die Gefahr der geistlichen Verbildung des Urteils besonders nahe lag wie namentlich bei der Erzählung von Alexanders Kriegsfahrt nach dem Paradiese. Der Paffe Konrad sündigt mit geistlichen Klöstern¹⁰³ entschieden mehr: vielleicht nur, weil sein

¹⁰⁰ S. die Anmerkung zu B. 201 ff./V 171 ff.

¹⁰¹ III. 73 for lo talent et apensad als Schlussvers der die Körperbeschreibung gehenden Stroche; auch die beiden sich anschließenden Verse erweisen einen physischen Fortgang.

¹⁰² S. Note 75. Die betreffenden Lateinphrasen sind bis auf die das Gedicht abschließende Kultusformel in der Übersetzung verbleibt.

¹⁰³ Die bezogenen zum Teil in lateinischer Form: I. 38. 100.

Stoff eher dazu einlad; doch zeigt sich im allgemeinen Konrad in seiner orthodoxen Anschauung viel mehr befangen als Lamprecht; jener leidet dem Fanatismus und der Intoleranz der ersten Kreuzzüge Ausdruck, dieser vertritt die Humanität, die menschlich edle Duldsamkeit, die während der Kreuzfahrten, welche auch den Wert des Gegners schätzen lehren, allgemach die Gemüter gewinnt. Mag auch der Dichter des Alexanderliedes im kleinen seine kirchliche Gelehrsamkeit am unrechten Platze verkauft haben, als Mensch hebt er sich doch vielleicht zu dichterischer Größe: es möchte scheinen, als ob den schmeiglichen französischen Tiraden mit ihrer größeren Effektzeichnung doch nicht die Wirrede des Kolorits, nicht die Jungigkeit des Ausdrucks in gleichem Maße angehaftet haben könnte; nicht jene sinnige Vertiefung und lebenswürdige Kleinarbeit, die zum Herzen redet und uns die Dichtung des Paffen Lamprecht besonders anziehend macht. Daß in dem reizenden Idyll von den Mädchenblumen, wo das lyrische Vermögen des Dichters am vollsten durchbricht, die Vorlage Lamprechts in ihrer fast trocknen Strenge die Lieblichkeit seiner Schilderung, seine anspruchslöse Einfachheit und gefühlvolle Wesenart schon sollte enthalten haben, kann man sich nur schwer vorstellen: an Gemütdiefe bleibt hier auch die farbenreiche Erzählung des an Alberic angelehnten jüngeren französischen Alexandergebildes¹⁰⁴ hinter Lamprecht merklich zurück. Grabe die gemätrichte Betrachtung, die seelische Anteilnahme, die dem Dichter auch wohl für den Gegner ein herzliches Wort ein gibt und ihn einen Augenblick gewissermaßen für diesen Partei nehmen läßt, konnte mit fast größerer Wahrscheinlichkeit dem deutschen Bearbeiter als sein gutes Eigentum zugewiesen werden als etwa die eine oder andere Nebeneindung, die durchaus deutschen Charakter zu tragen scheint und doch erborgt sein kann¹⁰⁵ —; aber auch bei solcher Anneigung besetzt ein inneres Durchdringen die Stätte des antiken Grundbildes; wir hören die Anlehnung an den Ton der altdeutschen

¹⁰⁴ Eine Übersetzung dieses Abschnittes der französischen Alexanderberichtigung gibt die Nummerung zu B. 5007—5208.

¹⁰⁵ Wendungen wie von beidenthalben Honch daz seoz | also dieko so der smē (S 3082 f.), wie schon in der vorherigen Partie (ohne Aufzählung in V) eine vil lange wilo | sagen di philo | also der smē unde der rogen (S 1169—71) klingen ganz und gar deutlich erdigen; und doch bietet die Schiller'st erant enim sagittariorum plentudo maxima et cooperuerunt ipsum arcum sagittis sicut nubes umb mit noch näherer Verwandtschaft (I. 100) Παντοκλήθηνος: οὐ δὲ τόξα ἔκρυπτον οἷς ἄρπυιον ἀπὸ εὐρανοῦ παραίνα.

Weldendichtung, ganz so wie im größeren Maße die meist nur typisch geformten Schlachtdarstellungen in Gesammthaltung und Ausdruck die urdeutsche Art zu erkennen geben. Besteht man dem Dichter auch nur dieses Vermögen zu, sich mit empfänglichem Sinn und innerem Ernst in seinen Gegenstand hineingelegt und mit edler Sinnigkeit seiner Darstellung einen anmutenden Reiz verliehen zu haben, so wird man das herbe Urteil unangebracht finden, zu welchem Wilmanns¹⁰⁷ durch Vergleichung der vorderen Verse Lamprochts mit dem französischen Bruchstück sich berechtigt glaubte. „Der Haffe Lamprocht“ — so lautet dieses Verdict — „hat weder Anspruch auf den Namen eines Dichters noch eines Versmachers; er erscheint als ein schlechter Uebersetzer, ohne Sinn für den Geist der Dichtung, ohne Verständnis für die Komposition, ohne Schärfe der Auffassung, ohne Herrschaft über die Sprache. . . . Was in seinem Werke gut ist, verdankt er fast alles dem Original.“ Wie anders hat Servinus, der Altmeister der ästhetisierenden Betrachtung, dessen Urteil über das Alexanderlied eine literargeschichtliche Bedeutung erlangte, den deutschen Dichter gewürdigt. „Lamprocht,“ heißt es in seiner Geschichte der deutschen Dichtung, „scheint an die größten Ideen zu reichen oder sie vielmehr zu eröffnen, deren sich damals Menschen und Dichter bemächtigt, für die sie sich begeistert haben; und an wahrhaft dichterischem Genieus dürfen sich nur ganz wenige neben ihn stellen, so schlicht und einfach, und selbst roh und ungeschlachtet er sich in formaler Hinsicht neben einem Wolfram oder Gottfried ausnimmt.“¹⁰⁸ — Alles ist . . . Wärme, Gefühl, innerer Drang und Fülle, und in den späteren Teilen des Gedichtes strömt oft in wahrhaft melodischem Fluß seine Periode ungeachtet und ohne die mühselige Kunstlehre der hössischen Dichter. Ohne Zwang empfangen und ohne Verrentung wiedergegeben, schließt sich der rechte Ausdruck an seine fernigen und gedunden Gedanken, das lebendige Wort legt sich um seine Vorstellungen, und für die Bilder seiner Phantasie fällt ihm die verdäpfernde Rede nicht selten wie mühlos zu.¹⁰⁹ — Hier ist . . . frische Lebendigkeit . . . und die schönste Anlage zu einer Besonderheit der poetischen Darstellung wird hier sichtbar, deren fast völligen Verlust in der nächsten Zeit man

¹⁰⁷ H. a. D. S. 298.¹⁰⁸ Hand 1^a (Leipzig 1871) S. 333.¹⁰⁹ S. 334 f.

bitter beklagen muß. Bei so viel Lebendigkeit solche ruhige Einfachheit; bei so ungestüme Kraft und oft selbst einer gewissen Jurdthbarkeit, die an das Altmordische erinnert, so viel Sinnigkeit; bei so viel Gesundheit diese schöne Frömmigkeit; bei so viel Frische diese gleichmäßige Wärme — man würde sich betroffen fragen, ob man ein deutsches Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert, das Gedicht eines Priesters vor sich hätte, wenn nicht die Naivität, die Dürftigkeit des Ausdrucks und die große Einfaht der Sprache unserer Wärme Einfaht thäte.¹¹⁰ — — Wer erkant nicht über diese Seelenkenntnis und fragt sich betroffen, ob selbst dem Gottfried von Strahburg dergleichen so geläufig gewesen wäre?¹¹¹ — — Wohin kam diese Fülle an Gedanken, an Bildern, an menschlichen allgemeinen Gefühlen bei den späteren Dichtern? wohin dieser antike Sinn der Unparteilichkeit, mit dem dieser Mann von Mifställen an des Verfers Hochmut zum Mitleid mit seinem Unglück und seinem im Unglück sich veredelnden Charakter hinreißt, eben wie er auch weit entfernt ist von blinder Bewunderung für seinen wunderbaren Helden? Wohin diese Teilnahme, diese Menschlichkeit, die das Auge auf allem, auf allen Ständen, auf der ganzen Volksmasse hat und nicht bloß an den einen vergeudet, für den jene Sänger, wie sie gewöhnlich sind, einzig Herz zu haben scheinen?¹¹² — — Zu . . . gleichmäßiger Kraft schildert der Dichter . . . den Lauf von Alexanders Siegen, und in einer Lebendigkeit, wie sie wohl andre Gedichte an einzelnen Stellen, nur dieses aber in so stetem Zuge besitzt. Es ist der Eindruck einer kernfesten Männernatur, den wir davontragen, der uns hebt und kräftigt, während uns alle mittelalterigen deutschen Dichtungen fast ohne Ausnahme erschaffen.¹¹³ — — Und möchten hier die lateinischen oder französischen Quellen unserem Lamprocht noch so vieles entgegengebracht haben: daß er die . . . eigentümlichen, seiner Zeit ganz fremden Vorstellungen und Züge so treu bewahrt, mit einer Wahrheit aufgelast und mit einer Sicherheit ausgesprochen hat, die ein Zeugnis für sein inneres Verständnis derselben ist, dies ist nicht minder außerordentlich. Man muß nur beachten, wie ein Selbstes alles eigentümlich Große im Vergil und ein Albrecht von Halber-

¹¹⁰ S. 336.¹¹¹ S. 339.¹¹² S. 338.¹¹³ S. 341.

stadt im Evid bis auf die letzte Spur vertilgt und verflöcht hat, um zu begreifen, welcher Kopf dazu gehörte, in jenen Zeiten dieses Gedicht auch nur so zu überleben. Vor den weichen, zarten, schwimmenden Gefühlen dieser Späteren muß jedes Grobe, jedes Einfache verschwinden, jeder Laut der Natur verstummen. Hier hält er, falls er auch nicht frei hätte aus des Deutschen Brust quellen können, doch voll darin nach.¹¹⁴

Das Lob, das Gerouius dem Pfaffen Lamprecht mit reichen Händen spendet, mag leicht überschwänglich erscheinen. Aber wenn auch das Verdienst des deutschen Umdichters in ein zu günstiges Licht gerückt ist, so ist darum der Wert der Dichtung, wie sie uns vorliegt, vielleicht doch nicht allzuhoch angeschlagen. Was der Reiz des Alexanderliedes auch zum größeren Theile einem andern zu danken sein als dem, unter dessen Flagge es siegelt, mag weiterhin dem französischen Dichter gar manches zu gunsten seiner Quelle abzusprechen sein und sich so eine größere Beripflitterung der Urheberschaft ergeben: man vergißt bei der geistigen Aufnahme des ansprechenden Werkes unthver der schaffenden Hände. Für den Leser längstvergangener Jahrhunderte wird der Name des Pfaffen Lamprecht hinter der Dichtung weit zurückgetreten sein, und auch in unfern Tagen wird das Werk selbst und der Gedank, den es erzeugt, Hauptfache sein. Die Alexanderfage umspannt für die Zeit ihrer dichterischen Ausgestaltung den ganzen Umfang einer neueröffneten Welt, sie umfaßt die ganze Interessenphäre, den Ideenkreis, die erweiterte Weltanschauung, in die das Abendland durch die Kreuzzüge mit einem Male veretzt wurde; sie läßt Alexander wie einen Vorläufer jener christlichen Streiter erscheinen, die wunderbare Kunde von den Ländern des Ostens in ihre Heimat zurückbrachten und dadurch Wunder des Erkennens und der Thatenwelt wirkten. Die unmittelbare Begeisterung, die in dieser Hinsicht das zwölfte Jahrhundert aus aus der Alexanderdichtung zog, bleibt uns verlagt; wo einst der Stoff der Dichtung den Lesenden zu ungeheurer Empfinden, zu innerlichem Mitleben zwang, wo die Wirklichkeit der Schilderung von selbst zur Tendenz wurde und die Zeitgenossen hinvit, können wir einer derartigen Wirkung nur verhältnismäßig nachzähren. Was die Dichtung damit an packender Eigentümlichkeit verloren hat, hat sie an literarischem Interesse zurückgewonnen, das

den Empfindungen verhöllener Tage nachzugehen gestattet und zugleich bei der Leidenschaftslosigkeit des gemüthlichen Erfassens die eigentümlichen Schönheiten des Gedichtes reiner empfinden läßt. All die Vorzüge des Lamprechtischen Gedichtes gibt die Vergleichung dieses ältesten deutschen Alexanderepos mit den jüngeren Bearbeitungen erst recht zu erkennen. Vornehmlich aus Curtius und der Historia de preliis¹¹⁵ schuf Rudolf von Ems in den dreißiger Jahren des dreizehnten Jahrhunderts sein umfangliches Alexandergedicht,¹¹⁶ unter seinen Werken das schwächste, das in uneträglicher Breite angelegt unter der erdrückenden Masse verlorenen Weimerks keine Gesamtwirkung zu erzielen vermochte und schließlich den Dichter, der sich für seinen Gegenstand überhaupt nie recht erwärmt zu haben scheint, so wenig betriebligte, daß er es unabgeschlossen liegen ließ. Im Hinblick auf Sprachglätte und Verstand steht Rudolfs Alexander natürlich über dem älteren Gedicht; aber es zeugt von ungemiehrer Selbstüberschätzung und nicht eben großer Urteilsfähigkeit des höchsten Spätlings, wenn er mit den verächtlichen Worten: „Es hat auch nach den alten Sitten | Stümperlich, nicht wohl bechnitten, | Ein Lamprecht solch ein Lied gedichtet, | Nach welchem Muster hergerichtet“¹¹⁷ den älteren Dichter rückwärtslos zur Seite stößt und sein Lob den uns verlorenen Alexanderdichtungen seines Fremdes

¹¹⁴ Rudolf von Ems will als der erste von deutschen Bearbeitern das Leben Alexanders wahr und erschöpfend erzählen; er will mit ungelogener Wahrheit alles das bieten, was über ihn geführten ist. Dabei hält er sich zumeist an die Schrift des weisen pfaffen (?) Curtius Rufus und des Florin, die er demnach wohl als gründlich zuverlässig ansehen mochte. Beide Werke ergänzen sich für Rudolf insofern, als die letztere die strito ungenost (ungelegt) läßt, während bei Curtius grade die wichtigsten Alexander mit breiter Ausführlichkeit behandelt sind.

¹¹⁵ Rudolfs Alexander, noch nicht veröffentlicht (Ausgabe von Knibbel in Vorbereitung; die literarische Stelle — vgl. die folgenden Anmerkungen — abgedruckt bei h. d. Hagen, Minnesinger IV 865 ff., Goethe, deutsche Dichtung im Mittelalter 278 ff., Jodet, Zeitschrift für deutsche Philologie X 96 ff.), ist außer einem älteren Bruchstück nur in einer einzigen (München) Handschrift erhalten: wohl ein Zeichen, daß das Werk auch den Beifall der Zeitgenossen nicht fand. Die Uebersetzung schließt mit dem sechsten Buch, ohne daß etwas der Beifall weiterer Bücher anzunehmen wäre.

¹¹⁷ Es hat auch nach den alten Sitten | stümperlich, nicht wol bechnitten, | ein Lamprecht getilbtet, | von welsche in tutsch berilhtet. S. 15610 ff.

Viterolf¹¹⁹ und Berchtolds von Herzolshelm¹²⁰ zuwendet. Wenn er das Gedicht des letzteren ein geschicktes und wohl-gesprochenes Werk¹²¹ nennt und andererseits an Lamprechts Werk die Rauheit der äußeren Form, den Mangel stilistischer Färbung und die altmodisch-ungelegante Reim-behandlung zu tadeln findet, so ergibt sich, wie die formale Reinheit für Rudolf oberster Grundsatz war. Doch seine Dichter, über deren Alexanderepos ein Urteil nicht mehr möglich ist, ebensowenig wie Rudolf den alten geistlichen Dichter erreichten, wird wohl kaum zu bezweifeln sein. Und wie Lamprecht über Rudolf von Ems steht, steht wieder dessen Dichtung über der auf die lateinische Alexanderepik des Walthers von Châtillon¹²² zurückgehenden Alexanderdichtung Ulrichs von Eichenbach,¹²³ der sein umfangreiches Werk um 1284 vollendete: in der Beschränkung ein noch schlechterer Meister als Rudolf und diesem gegenüber ein untergeordneter Nachtreter, aber schwerer als ein besserer Dichter als Seifried,¹²⁴ der im Jahre 1352 die Alexanderlage von neuem erziehen ließ. Die Blütezeit der kunstmäßigen Dichtung hat

¹¹⁹ Min frunt her Viterolf hat | auch durch siner suogo rät | daz | seinr Geschicklichkeit | getribet ein otswaz | irgen ein | mero von demo | wizen wanderere: ed. 1514 ff. Rudolf kannte das wohl auch gar nicht abgeschlossene Alexandergebiht Viterolf nur erst vom Hörensagen; er ver-spricht sich viel davon, wenn seinem Freunde die erzählende Dichtung ebenso gut wie seine Lieber gefinge, er empfiehlt ihm, sich nur an geschicklich glaubwürdige Darstellungen zu halten und da auszuwählen, wo die Erzählungen sich ins Wärdenhafte verlieren (wò die mero spellent sich).

¹²⁰ Berchtold von Herzolshelm — gemeint ist das bairische Herzhelms-joufchen Freising I. Br. und Offenburg — dichtete nach Rudolfs Angabe (R. 15699) für den eben erwähnten (dem adeln Zieringere), unter dem wohl der letzte pfälzliche Herzog, der von 1186—1218 regierte Berthold V., zu verstehen ist.

¹²¹ Von Herbolsholm her Berchtolt | dor hât als ein bescheiden | man | als Raun von rühigen Talt | gesaoge und wol gesprochen | dran: Rudolf von Ems a. a. O. 15601 ff. Er lobt an Berchtold auch den Knifflach an ein geeignetes Caesulmaterial; doch soll Rudolf, der nach der Uke mißt, gehnmal so viel über Alexander gelten haben.

¹²² S. Note ¹⁰.

¹²³ Alexander von Ulrich von Eichenbach, herausgegeben von Wendelin Löffler (Bibliothek des literarischen Vereins Band CLXXXIII), (Zent-senart-)Tübingen 1888.

¹²⁴ Das ausgedehnte, in fünf Handschriften (einer in Heidelberg, je zwei in Wien und Rom) überlieferte Alexandergebiht Seifrieds, eines sonst nicht bekannten Merseburger Dichters, steht fast eng an Ems Seite an; Ausgabe von W. Strauch in Vorarbeiten.

die Thaten des Macedoniers nicht zum Leben erweckt: Lamp-rechts Werk bezeichnet die rauhere Vorbüte, Rudolf von Ems erscheint als Epigone der klassischen Periode, die er noch nach der formalen Seite vertritt, die Zeit des sinkenden Ge-schmackes stellt Ulrich von Eichenbach dar wie Seifried die des Verfalls, und die Reihe schließt Hans Sachs, der den beliebten Stoff noch für eines seiner herben Dramen zu nutzen verstand.¹²⁴

Die Alexanderlage ist nicht allein auf deutschem Boden wiederholt aufgeblüht: sie hat bei fast allen Kulturvölkern ihre Sprachbeiter gefunden.¹²⁵ Den deutschen Epen in Hinsicht der Sprachform enger verwandt ist die nach dem Lateinischen des Walthers von Châtillon — doch nicht ohne eigene Pathos — kurz vor 1270 verfasste Alexanderepik des baltischen Dichters Jakob von Mariant. In Frankreich entstand außer dem

¹²⁴ Von deutschen Bearbeitungen der Alexanderlage wäre noch eine geringe Uebersetzung der lateinischen Alexanderepik des Caesulianus von Epoleio (s. ¹⁰) zu nennen, wohl erst in der Regimentszeit Bugeys verfaßt und erhalten in einer im Jahre 1397 geschriebenen, aus 134 Quart-Blättern bestehenden Papierhandschrift der gräflichen Bibliothek zu Wer-nigrode. Auch eine Einzelszene, die durch die enge Verbindung mit de-utischen Sagen anziehend war, ist dichterisch behandelt worden: das sind die Ulrich von Eichenbach vornehmende Abenteuer Alexanders mit dem Jüngling Antioch (Gantz und Hofmann, altdeutsche Blätter I 250—66, Beilage für den 2ten Altroman V 425 f.). Außerdem ist die Alexander-lage — nach Ems Werk — in deutsche Prosa gebracht worden: von einer sonst nur handschriftlich vorliegenden Bearbeitung Welfer Vahlstedts (aus dem 15. Jahrhundert) besitzt nach Mitteilung von Herrn Dr. Fuchs in Gießen die Stadtbibliothek in Hamburg einen alten Holzlager Druck; mehr bekannt (Magdburger Druck von 1472, wiederholt 1488) ist das nach der älteren Sophia (Handschrift M) verarbeitete Alexanderbuch des Münchener Dr. Johann Hertlieb, der seit 1440 als Leibarzt und Diplomat im Dienste Herzog Albrechts III. von Bayern stand und für dessen Gemahlin den Alexander-roman übersezte. Hertlieb's Roman diente dann weiter der 1573 in Frankfurt erschienenen „Historia von der Geburt, Leben etc. des unsterblichen Alexanders“ zur Unterlage. Eine niederdeutsche Prosabear-beitung des Alexanderromans veröffentlichte Brand als Anfang seiner Sammlung von Gedichten in plattdeutscher Sprache, Berlin und Sitten 1798.

¹²⁵ Auch der Orient hat eine reiche Alexanderliteratur. Von dem Roman des Pseudo-Callisthenes gibt es eine armenische und eine hebräi-sche Uebersetzung (Zacher, Pseudo-Callisthenes S. 85 ff., 179 ff.); auf den indisch-ischen Ursprung des Her ab paradisiom ist in den Anmerkungen zu SS. 6449. 7005 ff. hingewiesen. Die hebräischen Darstellungen der Alexanderlage, wozu der oben ⁴ erwähnte Roman des Josephus Corin-thius (Pseudo-Josephus) gehört, im Auszug bei Weissmann II 401—522, Alexander bei den Perlern a. a. ed. 523—87, bei den Ägypten 580—608.

Achtzähliger Gedicht Alberts ein nicht über die Vorstufe von Alexanders Heldenlaufbahn hinausreichendes Gedicht in Zehnfilzern,¹²⁶ mit dem die unter dem Namen des Lambert li tors (des Krümmen) und des Alexandre de Paris (oder nach seiner eigentlichen Heimat: de Bernay) gehenden Romans d'Alexandre¹²⁷ in zwölfköpfigen Verszeilen (Alexandrinern; vielleicht nach dieser Dichtung so genannt) zunächst zu dem Rückschlusse verschmolzen, wie es die beiden Handschriften des Pariser Zeughauses und von Bernay aufweisen, bis der in der Versform abweichende Anfangsteil dem übrigen Gedicht entsprechend umgestaltet und durch ausgedehnte Zwischenstücke mit dem Hauptteil verbunden wurde.¹²⁸ Aus diesem dem zwölften Jahrhundert angehörenden großen Alexandergedicht schöpft dann seinerseits wieder, zugleich mit Benutzung lateinischer Quellen, der wohl in das erste Viertel des dreizehnten zu setzende umfangreiche Roman de toute chevalerie des Eustache von Kent.¹²⁹ Auch Spanien hat sein Alexanderpos, das um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstandene

¹²⁶ Abgedruckt bei Meyer, *Alexandre le Grand* I 25–105.

¹²⁷ *Li Romans d'Alexandre par Lambert li Tors* et Alexandre de Bernay, herausgegeben von Michelant, Stuttgart (Bibliothek des literarischen Vereins XIII) 1846. Vergl. Meyer II 133–252.

¹²⁸ Die in mehr als zwanzig Handschriften überlieferten *Romans d'Alexandre* sind, wie an sich schon die asymetrische Verteilung der Urhebererschaft zeigt, nicht aus einem Guß. Meyer (*Alexandre le Grand* II 214–53) unterscheidet vier getrennte Bräuche, für deren vierte er eben Alexander de Paris den weiteren Verfasser Perrot (Pierrot) de Saint-Nobert genannt. Nach Meyers Ansicht begann Lambert der Krümmen das Gedicht mit der dritten Branche, der Verlesung und Ermordung des Porus bis ausschließlich zum Tode Alexanders, im einzelnen erzählt von Alexanders Tod und sein Testament) anläßt, bis Perrot durch die Frage der großen Paris verwundlichte. Er scheint das Gesamtgedicht annehmend in den beiden genannten Handschriften von Paris und Bernay; später griff Alexander de Paris den Stoff wieder auf und istuf den Anfang von etwa 3300 Versen bis zur Belagerung von Tyrus, darunter die Aufzählungsgeschichte, die als *Jeuxillibretorio* vorhanden war; ferner die zweite Branche, die diese erste mit dem Lambertischen Teile vereinigte. In der Handschrift 789 der Pariser Bibliothek reicht die erste Branche in Alexanders von dem Normannert ganz erheblich ab (Meyer I 105 ff.).

¹²⁹ Dies jetzt angegeben. Die der Handschrift vorausgeschickte Inhaltsangabe nebst Auszügen bei Meyer I 177–235; vergl. II 273–99. — Über einige Alexanderleben, die den Stoff weiter anpassen, s. Meyer II 254–72, aber die französischen Prosaübersetzungen II 300 ff.; Epiloden aus der Alexander Sage in anderen französischen Werken II 356–66.

Poema de Alexandro¹³⁰ des Juan Lorenzo Segura. Das englische Mittelalter schuf mit künstlerischem Geschick und lebendigem Schwung seinen Kyng Alisaundre,¹³¹ daneben steht die schottische Romanse of Alexander.¹³²

Unter den deutschen Alexanderdichtungen nimmt Lamprechts Werk bei weitem den ersten Rang ein. Dementsprechend hat sich das Interesse frühzeitig dem Gedicht zugewendet, und die Kritik hat im Laufe der Jahre manchen Beitrag zur Textberichtigung geliefert. Neben den Drucken der einzelnen Handschriften¹³³ haben wir als Zusammenfassung des gesamten Textmaterials Kitzingers Ausgabe aus dem Jahre 1884.¹³⁴ Bis dahin war es Weismanns 1850 erschienene Ausgabe,¹³⁵ die — für ihre Zeit in durchaus verdientlicher Weise — durch Heranziehung der beiden hauptsächlichsten Textformen, von denen die Bonaner freilich in die Reihe verweisen ist, den Anforderungen des Handgebrauchs zu entsprechen suchte.

¹³⁰ In Sandes' *Collecion de poesias castellanas al siglo XV*, 3. Band, Madrid 1782, zuerst herausgegeben von D. Florencio Jauer im 57. Band der *Biblioteca de autores espafioles*. — Italien hat nur ein aus dem Französischen übernommenes profaisches Alexanderbuch aufzuweisen: *I nobili fatti di Alessandro Magno*, herausgegeben von Gualto Grion, Bologna 1872; nichts anderes als *Leos filios* in einer Wälschform, die der jüngeren Rezension etwas näher steht.

¹³¹ Das zum großen Teil aus dem französischen Vers des Eustache von Kent hergeleitete Gedicht — 8031 Verse — wurde herausgegeben von Heber in seinen *Metrical Romances* (I), Edinburgh 1810; SS. 2049–2546 auch bei Waegener und Gottheid, *Altenglische Sprachproben* 244–52; Inhaltsangabe mit einzelnen Abschnitten in Weismanns *Alexander* II 405–82.

¹³² Ausgabe Edinburgh 1580. Übersetzt bei Weismann II 483–90.

¹³³ E. Klotz 78, 99, 24, 67.

¹³⁴ Lamprechts Alexander nach den drei Texten mit dem Fragment des Alberts von Bernay und den lateinischen Quellen herausgegeben und erklärt von Karl Singel: *Edad VI* der germanischen Handbibliothek, Halle a. S. 1884. — Eine von Heber nach für Hartigs Sammlung „*Deutsche Dichtungen des Mittelalters*“ (Veitay, Brockhaus) beschlossene Ausgabe ist nicht herausgekommen.

¹³⁵ Alexander, Gedicht des zwölften Jahrhunderts, vom Pfaffen Lamprecht. Urtext und Übersetzung nebst geschichtlichen und sprachlichen Erläuterungen, sowie der vollständigen Übersetzung des pseudo-Kallisthenes und umfassenden Auszügen aus den lateinischen, französischen, englischen, persischen und türkischen Alexanderliedern von Dr. Heinrich Weismann. Frankfurt a. M. 1850. 1. Band: Urtext und Übersetzung nebst Einleitung und Erläuterungen, 2. Band: Pseudo-Kallisthenes nebst den Auszügen.

feit der Weismannschen Arbeit von selbst; sie mag gewiß auch durch andere Gründe für sich sprechen. Schon die Gewinne der Textkritik und die mit der Zeit gefundene richtigere Auffassung im Einzelausdruck dürften einer wiederholten Neubichtung das Wort reden. Ob diese im übrigen der Übertragung Weismanns gegenüber einen Fortschritt bezeichnen, mögen andere beurteilen. Eine größere Regelung des Versbaus ließ sich der Verfasser der vorliegenden Neuechtung angelegen sein: die Verhebigkeit der Kurzzeilen ist streng durchgeführt, auch wo die Doppelbetonung des alten weiblichen Reimes für uns nur drei Hochtöne im Verse ergäbe; die namentlich in der Vorauer Handschrift enthaltene Überladung der Verse ist dementsprechend geregelt. Von der alten Freiheit in Hinsicht des Auftaktes und der Senkung ist in beschränkter Weise Gebrauch gemacht; neben hochtonigem Eingang der Verse ist, abgesehen von dem stets mit zweifilbigem Auftakt gemessenen Namen Alexander,¹²⁹ nur einfilbiger Auftakt zugelassen; die Senkung ist vereinzelt zweifilbig und noch seltener unterdrückt; in letzterer Beziehung sehen die gelegentliche ungewolltene Andeutung des früheren metrischen Baues völlig ausreichend, um dem Gedicht seinen ursprünglichen Charakter zu wahren, wie überhaupt die Aufnahme älterer Versgehalte einzig den Zweck haben soll, die alte Dichtung von modernem Anstrich freizuhalten. Wie diese metrischen Gesichtspunkte im allgemeinen¹³⁰ den Prinzipien entsprechen, die den Überseher bei seiner Erneuerung des Rolandsliedes¹³¹ leiteten, so stimmt auch die Reimbehandlung zu den dort ausgesprochenen und beibehaltenen Grundsätzen. Die Akzentlosigkeit in diesem Punkte beizubehalten, wäre wohl nach all-

¹²⁹ In Übereinstimmung mit der vorliegenden Faltierung des Originals; der Schwanz der beiden Eingangsilben in den Personennamen Gander (= Alexander), Kandr, Schauri = Alexander d. i. Sohn Alexanders) berechtigt vollends zu einseitiger Messung des Wortes im Versanfang.

¹³⁰ Wenn in der Übersetzung des Rolandsliedes der unterdrückten Senkung ein etwas breiterer Spielraum gegeben ist, so stimmt dies vollständig zu dem textlichen Verhältnis der beiden alten Gedichte, dessen älteren metrischen Stand eher das Werk Konrads ausweist. Uebrigens dürfte dort auch das im Verhältnis häufig auftretende hochheilige Ro's'and, dessen Behandlung sich empfiehlt, nicht in metrischer Vereinzelnng stehen, was an sich schon eine weitere Heranziehung gleichartiger Fälle nötig machte.

¹³¹ Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, zum erstenmal übersetzt. Leipzig (1890).

gemeinem Urteil verfehlt. Die Assonanz, die in dem frühmittelhochdeutschen Gedichte noch meist den Reim vertritt, mußte diesem Platz machen; und es wird der Nachdichtung nicht zum Schaden gereichen oder die Besonderheiten des Originals, für deren Bewahrung, soweit es zulässig schien, durch andere Mittel georgt ist, merklich vermissen, wenn die gebotenen Reime nach streng phonetischen Grundsätzen abgewogen erscheinen. Sollte an der reinen Durchbildung dieses Verfahrens doch noch etwas vermist werden, so ist zu bedenken, daß eine Schriftsprache mehr oder weniger nur auf dem Papier besteht und es das gute Recht des Dichtenden ist — namentlich was die Vokalquantität in einfilbigen Wortformen anlangt — seine Aussprache, soweit sie seines Landes Sprache und nicht individuelle Gewöhnung ist, zum Maße zu nehmen, falls er es nicht vorziehen sollte, auf eine Anzahl von Reimen, die nicht in sämtlichen deutschen Gebieten als genau empfunden werden können, von vornherein zu verzichten und sich selbst in seiner Bewegung über Gebühr zu hemmen.

Das Alexanderlied.

32

Diz ist alexander

[S am unteren Rande
von 15^e
(frühere Hand)]

nüwit mër er behilt
allis des er ie beranc,
wene erden siben vöze lanc,
alse der armiste man,
der in die werlt ie bequam.

Caraprecht 8: 1126-30.

hystoria de alexandro magno

[V (frühere Hand)].



Das Lied, das wir hier wollen singen, S 13^e
Soll euch recht zu Herze dringen.
Es ist gar artig ausgedacht;
Der Pfaffe Lamprecht hats gemacht,
5 Und er gibt es uns zu lesen,
Wer Alexander ist gewesen.
Alexander war ein kluger Mann,
Vielmanche Reiche er gewann,
Er verheerte manches Land.
10 Philippus war sein Vater genant.
Wer es hören will, der suche
Es vorn im Maffabäerbuche.

Das Lied, das wir hier wollen singen, V 109^e
Soll euch recht zu Berze dringen.
Es ist gar artig ausgedacht;
Der Pfaffe Lambrecht hats gemacht.
5 Er gäbe jedem gern zu lesen,
Wer Alexander sei gewesen.
Alexander war ein weiser Mann.
Vielmanche Reiche er gewann,
Vielmanche er vielmanches Land.
10 Philippus war sein Vater genant.
Wer es hören will, der suche
Es vorn im Maffabäerbuche.



- Elberich von Wisensu
 Brachte dieses Lied uns zu.
 15 Der hats in welscher Sprache gedichtet;
 Ich habe deutsch es hergerichtet.
 Es beschuldige niemand mich:
 Was das Buch sagt, sag auch ich.
 Da Elberich das Lied begam,
 20 Er sich Salomons besam.
 Er dachte die Gedanken nach,
 In denen jener also sprach:
 „Vanitatum vanitas
 Et omnia vanitas.“
 25 Das heißt: „Es ist gar eitel Ding,
 Was die Sonne je umging.“
 Das prüfte Salomon als wahr
 Und fiel in Leidmut ganz und gar.
 Nicht länger wollt er müßig bleiben,
 30 Begann mit weisem Sinn zu schreiben,

- Alberich von Wisensu
 Brachte dieses Lied uns zu.
 15 Er hats in welscher Sprache gedichtet;
 Nun nehmet deutsch es hergerichtet.
 In nichts beschuldige man mich.
 Wenn jener log, so lüg auch ich.
 Beim Beginnen zog es ihn
 20 Nun Buche Salomons hin,
 Darinnen er die Worte las:
 „Vanitatum vanitas“:
 Eitel ist ein jedes Ding,
 Was die Sonne je umging.
 25 Das prüfte Salomon als wahr
 Und fiel in Leidmut ganz und gar.
 Nicht länger wollt er müßig bleiben,
 Begann mit weisem Sinn zu schreiben,

- Da dem Mann in Müßigkeit
 8 Leib und Seele nicht gedeiht.
 Das dachte Meister Elberich,
 Und den Gedanken hab auch ich.
 35 Ich will nicht länger mich besinnen
 Und vollen Zugs das Lied beginnen.
 Von reichen Königen man spricht:
 134 Das aber kündet kein Gedicht
 Und auch keine andre Märe,
 40 Daß je so reich gewesen wäre
 Ein Herrscher, der in alten Zeiten
 In den Stürmen oder Streiten
 So viele Länder sich errang,
 So viele Könige bezwang,
 45 Des Herzogsstamms so viele Schlag
 Und andre Fürsten noch genug

- Da dem Mann in Müßigkeit
 V Leib und Seele nicht gedeiht.
 Daran gedachte Alberich,
 Und dasielbe denke ich.
 Ich will nicht länger mich besinnen
 Und vollen Zugs das Lied beginnen.
 35 Von reichen Königen man spricht:
 Doch es sagt uns kein Gedicht
 Und auch keine andre Märe,
 40 Daß je so reich gewesen wäre
 Ein Herrscher, der in alter Zeit
 In dem Kampfturm oder Streit
 So viele Länder sich errang,
 So viele Könige bezwang,
 So manchen Herzog auch erschlug
 Und andre Fürsten noch genug

- Wie Alexander der Wundermann,
Dem niemand man vergleichen kann.
Er war in Griechenland geboren
Und ward zum König dort erkoren
50 Und war der allerbeste Mann,
Den je zum König es gewann.
Den je zum König es gewann.
Wohl waren kräftige Herrscher schon,
Hehr und sicher stand ihr Thron,
55 Sie hielten Völker in Gewalt,
Macht und Glanz war mannigfalt,
Erfahrung wohnte ihnen inne
Bei klugem und gewandtem Sinne,
Sie waren wohl an Schätzen reich,
60 Doch kam ihm ihrer keiner gleich.
Der mit Klugsin oder Macht
Hätte solches Werk vollbracht
Wie eben dieser eine Mann,
Von dem zu reden ich begann.

- 45 Wie Alexander der Wundermann,
Dem niemand man vergleichen kann.
In Griechenland war er geboren
Und ward zum König dort erkoren
Und war der allerbeste Mann,
50 Den je zum König es gewann.
Es gab wohl Könige gar stark
Über manche Landesmark,
Reich geeignet mit Gewinn,
Klug und regsam war ihr Sinn,
55 An Schätzen waren sie gar reich,
Doch kam ihm deren keiner gleich.
Der mit Klugsin oder Macht
Hätte solches Werk vollbracht
Wie eben dieser eine Mann,
60 Um dessentwillen ich begann.

- 65 Will anderer Rede mich besinnen:
Der Preis muß Salomon gewinnen,
Der Hehrste auf dem Königsposten.
Da die Königin vom Osten
Zu ihm kam und all den Glanz,
70 Seine Wunder voll und ganz
Sich im einzelnen besah,
Fast von Sinnen kam sie da.
Da sie seines Wissens Menge,
All das reiche Lustgepränge,
75 Da sein Fleisch und seine Fische
Und die Kostbarkeit der Tische
Und den Tempel sie erschaut,
Ein wahres Wort sie ihm vertraute,
Daß, solange Menschen leben,
80 Es solchen König nicht gegeben. —
Von andern ich ihn füglich scheide:
Denn Alexander war ein Heide.
Noch hört man solche Lügenmäre,
Daß eines Gauflers Sohn er wäre,
85 Alexander, den ich euch will preisen.

- So verhält es sich vollkommen.
Nur Salomon ist ausgenommen,
Der beste auf dem Königsposten.
Da die Königin vom Osten
65 Kam und seinen Hof besah,
Mit reicher Wahrheit sprach sie da,
Daß, solange Menschen leben,
Es solchen König nicht gegeben. —
Von andern ich ihn füglich scheide:
70 Denn Alexander war ein Heide.
Nun hört man diese Lügenmäre,
Daß eines Gauflers Sohn er wäre.
Die nur jemals solches sagen,



- Die also redeten, erweisen
 Als feige Lügner sich zusamt.
 Von Königen ist er entthamt.
 Solche bösen Lügenlieder
 90 Seien billiglich zuwider
 Einem jeden braven Mann.
 Sein Geschlecht ich melden kann.
 Großmächtig seine Sippe stand,
 Schallend über Griechenland;
 95 Er selber war Philippens Sohn:
 Der saß auf Macedoniens Thron;
 Des Vater war ein guter Knecht,
 Bis übers Meer entschied sein Recht.
 Omin dieser Herrscher hieß:
 100 Ein weites Reich er hinterließ;
 Er zog mit Heeresmacht von Haus,
 Vielmanchen Volkskampf focht er aus,
 Da König Xerxes er bekriegte.

8

- Sind im Lügen wohlbeislagen,
 75 Und Lügner sind, die es erfanden;
 Er ist aus Kaiserthum erstanden.
 Nie glaube es ein braver Mann.
 Den Vater ich ja nennen kann.
 Großmächtig seine Sippe stand,
 80 Schallend über Griechenland;
 Er selber war Philippens Sohn:
 Der saß auf Macedoniens Thron;
 Des Vater war ein guter Knecht,
 Bis übers Meer entschied sein Recht.

 85 Er hatte volkerstarke Macht.
 Wie kämpfte er doch manche Schlacht,
 Da König Xerxes er bekriegte,

V

D 185,7—17

- Kraftvoll er den Feind besiegte,
 105 Heldenkühn in jedem Streite:
 Er hatte tapfres Heergeleite.
 Philippus sich ein Weib erwählte,
 Der schönsten Frau er sich vermählte.
 In Wahrheit künde ich euch das:
 110 Sie hieß die schöne Olympias;
 Sie war die Mutter Alexanders.
 Auch ihr Bruder hieß nicht anders:
 Auch der war Alexander genannt;
 In Persien hatte er sein Land.
 115 Er war ein Herrscher seltner Art,
 Der sich stets davor bewahrt,
 Sich andern Königen zu fügen.
 Das sage ich euch ohne Lügen.
 Auch dachte er zu keinen Zeiten
 120 Von den Stürmen und den Streiten
 In feiger Weise abzusehn,
 Wie es mochte auch ergehn;
 Er war ein teuerlicher Degen

8

Den er heldenkühn besiegte.

V

- Philippus sich ein Weib erwählte,
 90 Der herrlichsten er sich vermählte.
 In Wahrheit künde ich euch das:
 Sie hieß die schöne Olympias;
 Das war die Mutter Alexanders.
 Auch ihr Bruder hieß nicht anders:
 95 Auch der war Alexander genannt;
 In Persien hatte er sein Land.
 Viel Hobeit ist an ihm erschienen:
 Er wollte keinem König dienen.
 Auch floh er niemals, wo man stritt,
 100 Unbesorgt, was er erlitt.
 Er war ein teuerlicher Degen

D 185,17—27

- Und wollte rechter Herrschaft pflegen. 8
 125 Wolltet ihr nun alle Schweigen,
 Wollte ich euch gerne zeigen,
 Wie es damals war bestellt,
 Als Alexander kam zur Welt.
 Zur Stunde, da Olympias 14
 130 Als Mutter ihres Kinds genas,
 Ward ein großer Nothfall:
 Die Erde bebte überall.
 Donner ward, der Sturmwind brauste,
 Ein starkes Wetter niedersauste.
 135 Der Himmel der verwandelte sich,
 Und die Sonne die verblich
 Und hätte schier ihr Licht verloren,
 Da Alexander ward geboren.
 Nun habe ich noch nie vernommen,
 140 Daß solch ein Kind zur Welt gekommen.
 Glaubt mir, was ich euch will sagen:

- Und wollte rechter Herrschaft pflegen. V
 Nun höret, wie es war bestellt,
 Als Alexander kam zur Welt.
 105 Zur Stunde, da Olympias
 Als Mutter ihres Kinds genas,
 Ward ein großer Nothfall:
 Die Erde bebte überall.
 Donner ward, der Sturmwind brauste,
 110 Gar stark das Wetter niedersauste.
 Der Himmel der verwandelte sich,
 Und die Sonne die verblich.
 Sie hätte fast ihr Licht verloren,
 Als Alexander ward geboren.
 115 Nun habe ich noch nie vernommen,
 Daß solch ein Kind zur Welt gekommen.
 Glaubt mir, was ich euch will sagen: 109^o

- Er war bereits nach dreien Tagen 8
 An Leib und Sinn gediehn nicht minder
 Als sonst drei Monat alte Kinder.
 145 Und wenn nun manchmal es so kam,
 Daß ärgerlich er sich benahm,
 So sah er, wie der Wolf es thut,
 Wann den Fraß er hält in Hut.
 Was ich sage, das ist wahr:
 150 Rot und struppig war sein Haar
 Wie bei einem Fisch so sehr,
 Den man wandeln sieht im Meer,
 Und sah gehörig dicht und kraus
 Wie eines Löwen Mähne aus.
 155 Ich will euch auch von dem Gesichte
 Nach zuverlässigem Berichte
 Kunde geben ganz genau.
 Das eine Auge war ihm blau,
 Wie es ist bei einem Drachen;

- Er war bereits nach dreien Tagen V
 An Leib und Sinn gediehn nicht minder
 120 Als sonst drei Monat alte Kinder.
 Und wenn nun manchmal es so kam,
 Daß Antiochjames er vernahm,
 So sah er, wie der Wolf es thut,
 Wann den Fraß er hält in Hut.
 125 Was ich sage, das ist wahr:
 Rot und struppig war sein Haar
 Wie bei einem Fisch so sehr,
 Den man fangen kann im Meer;
 Es sah gehörig dicht und kraus
 130 Wie eines Löwen Mähne aus.
 Von seinem Antlitz wisset treulich:
 Das eine Auge das war bläulich,
 Wie es ist bei einem Drachen;



- 160 Das geschah von solchen Sachen, 8
 Daß, als ihn die Mutter trug,
 Ein Schreckbild ihr die Sinne schlug:
 Das war an sich schon wunderbar.
 Schwarz das andre Auge war:
 165 Wie beim Greifen sah sich's an.
 Das sei als wahr euch kundgethan.
 Sein Hals erschien gar wohlbereitet,
 Die Brust war stark und ausgeweitet,
 Die Arme waren fest und mächtig.
 170 In seinem Sinn war er bedächt'g.
 Sein Kumpf war nicht zu lang, zu breit:
 Das gibt dem Jüngling Stierlichkeit.
 Über Fuß und Beine hin
 Er gar ritterlich erschien;
 175 Am ganzen Leibe sicherlich
 Er einem rechten Helden glück.

- Das geschah von solchen Sachen, V
 185 Daß, als ihn die Mutter trug,
 Ein Schreckbild ihr die Sinne schlug:
 Das war an sich schon wunderbar.
 Schwarz das andre Auge war:
 Wie beim Greifen sah sich's an.
 140 So sagen es, die je ihn sahn.
 Sein Hals erschien gar wohlbereitet,
 Seine Brust war ausgeweitet,
 Die Arme waren fest und mächtig,
 In seinem Sinn war er bedächt'g.
 145 Sein Kumpf war nicht zu lang, zu breit:
 Das gibt dem Jüngling Stierlichkeit.
 Schön gebildet er erschien
 Über Fuß und Beine hin;
 Am ganzen Leibe sicherlich
 150 Er einem guten Helden glück.

- Ich vermeide euch das Wahre: 8
 Man sah bei ihm im ersten Jahre
 Leib und Kräfte so gedeihen
 180 Wie bei andern kaum in dreien.
 Nun höret, wie er sich benahm:
 Wann ein tüchtiger Ritter kam,
 So bot er diesem Dienst und Gut
 Und wandte nie, was mancher thut,
 185 Sich an unerfahrene Leute.
 Mit Recht er solchen Umgang scheute.
 Er zeigte immer solches Wesen,
 Als sei zum Herrn er auserlesen
 Über jedes Land der Erde.
 190 Ich sage, daß es kund euch werde:
 Als guten Meister er gewann
 Manchen wissenschaften Mann.
 Sie gaben all ihm Weisheitslehren
 Und zogen ihn zu großen Ehren.

- Ich vermeide euch das Wahre: V
 Man sah bei ihm im ersten Jahre
 Verstand und Kräfte so gedeihen
 Als bei andern kaum in dreien.
 155 Nun höret, wie er sich benahm:
 Wann ein tüchtiger Ritter kam,
 So bot er diesem Dienst und Gut.
 Er fragte nie, was mancher thut,
 Die jungen, unerfahrenen Leute.
 160 Gar hing er solchen Umgang scheute.
 Solch Wesen war an ihm vorhanden,
 Als sei er Fürst von allen Länden.
 Als gute Meister auch gewann
 Alexander manden kundigen Mann.
 165 Sie gaben all ihm Weisheitslehren
 Und zogen ihn zu großen Ehren.



- 195 Sie belehrten ihn zu streiten 8
 Und mit kühnem Mut zu reiten
 Im Sturme und im Völkcrdrang,
 Wie es keinem sonst gelang,
 Durch die Lehren, die sie gaben,
 200 Stand ob allen er erhaben.
 Der erste Meister führte ein
 Ihn in Griechisch und Latein
 Und lehrte auf Pergament ihn schreiben
 — Das mußte er als Kind betreiben —,
 205 Auch lehrte manches Buch er ihn
 Und andre Weisheit weiterhin.
 Sein Meister, der ihm dann stand nah,
 Der lehrte ihn die Musica;
 Er lehrte, wie man Saiten stimmt,
 210 Daß rechten Ton das Ohr vernimmt,
 Harfenspiel und Leierklang,
 Dazu erheben eignen Sang.

- Sie lehrten Kampfskunst ihn und Streit, V
 Wie keiner sonst ward eingeweiht.
 Durch die Lehren, die sie gaben,
 170 Stand ob allen er erhaben.
 Der erste Meister führte ein
 Ihn in Griechisch und Latein
 Und lehrte auf Pergament ihn schreiben
 — Das mußte er als Kind betreiben —,
 175 Auch lehrte manches Buch er ihn
 Und andre Weisheit weiterhin.
 Der Meister, der ihm dann stand nah,
 Der lehrte ihn die Musica;
 Er lehrte, wie man Saiten stimmt,
 180 Daß rechten Ton das Ohr vernimmt,
 Harfenspiel und Leierklang,
 Dazu erheben eignen Sang.

- Der dritte lehrte nichts Geringes: 8
 Die Berechnung jedes Dinges.
 215 Er lehrte ihn, wie man versteht,
 Wie weit vom Mond die Sonne geht.
 Er brachte ihm die Kenntnis bei,
 Wie weit vom Meer zum Himmel sei.
 Als Meister man für ihn sodann
 220 Aristoteles gewann. 14^b
 Es unterwies ihn dieser Weise,
 Wie der Himmel geht im Kreise,
 Und führte ihn zur Kunst hinan,
 Zu kennen Stern und Sternbahn,
 225 Womit sich kluge Sorgen bewahren,
 Wann im tiefen Meer sie fahren.
 Noch mußte für den Edelknaben
 Man einen andern Meister haben.
 Der lehrte ihn die Kunst der Waffen,

- Der dritte lehrte nichts Geringes: V 109^d
 (Die Berechnung jedes Dinges.)
 185 Er lehrte ihn, wie man versteht,
 Wie weit vom Mond die Sonne geht.
 Er brachte ihm die Kenntnis bei,
 Wie hoch vom Meer zum Himmel sei.
 Als vierten Meister man sodann
 190 Aristoteles gewann.
 Es unterwies ihn dieser Weise,
 Wie der Himmel geht im Kreise
 Und führte ihn zur Kunst hinan,
 Zu kennen Stern und Sternbahn,
 195 Womit sich kluge Sorgen bewahren,
 Wann im tiefen Meer sie fahren.
 Noch mußte für den Edelknaben
 Man einen andern Meister haben.
 Der lehrte ihn die Kunst der Waffen,

- 230 Mit dem Schilde Schuß sich schaffen, 8
 Daß den Speer er lenken könne
 Auf den, der Schaden ihm ersünne,
 Wie zum Ziel den Feind er füre
 Und rechten Stoß nach diesem führe,
 235 Und wenn er so den Stich gethan,
 Wie das Schwert er fasse an,
 Den Feind mit sichern Hieben zähme
 Und ihn noch gefangen nehme;
 Wie er könnte sich bewahren
 240 In den schlimmsten Kriegsgefahren,
 Wie auf die er lauern sollte,
 Die er dann vernichten wollte;
 Wie Ritter er behandeln müßte,
 Daß er stets sie willig wüßte.
 245 Der sechste lehrte solcherlei,
 Wie das Recht zu sprechen sei,

- 200 Mit dem Schilde Schuß sich schaffen, V
 Daß den Speer er lenken könne
 Auf den, der Schaden ihm ersünne,
 Wie zum Ziel den Feind er füre
 Und rechten Stoß nach diesem führe,
 205 Und wenn er so den Stich gethan,
 Wie das Schwert er fasse an,
 Den Feind mit sichern Hieben zähme
 (Und ihn noch gefangen nehme);
 Er lehrte ihn, sich zu bewahren
 210 In den schlimmsten Kriegsgefahren,
 Wie auf die er lauern sollte,
 Die er da sich zwingen wollte;
 Wie Ritter er behandeln müßte,
 Daß er stets sie willig wüßte.
 215 Der sechste lehrte solcherlei,
 Wie das Recht zu sprechen sei,

D 188,16—189,1

- Daß er es zustande brächte 8
 Zu scheiden Unrecht von dem Rechte
 Und Landesjahung üben könnte
 250 Bei allen, denen er es gönnte.
 Durch dieses alles miteinander
 Ward der junge Alexander
 So klug und süß, wie keiner galt.
 Nun war er erst zwölf Jahre alt.
 255 So beharrlich war sein Sinn:
 Um allen irdischen Gewinn
 Wollte keinen er belügen
 Noch irgend einen je betrügen;
 Juliebe und zuleide nie
 260 Er dem Lügen Worte sieh.
 Das sah zu spät ein Meister ein:
 Den stieß er über einen Stein
 Darnieder, daß der Hals ihm brach,
 Weil er Lüge zu ihm sprach.

Mazemann) Weimann) Kfinzel) 247—265 (248—248/249)

- Daß er es zustande brächte V
 Zu scheiden Unrecht von dem Rechte
 Und Landesjahung üben könnte
 220 Bei allen, denen er es gönnte.
 Durch dieses alles miteinander
 Ward der junge Alexander
 So klug und süß, wie keiner galt.
 Nun war er erst zwölf Jahre alt.
 225 So beharrlich war sein Sinn:
 Um allen irdischen Gewinn
 Wollte er nicht Lüge sprechen
 Noch jemals mit der Wahrheit brechen.
 Wie sah das noch ein Meister ein!
 230 Den stieß er über einen Stein
 Darnieder, daß der Hals ihm brach,
 Weil er Lüge zu ihm sprach.

Citt., Alexanderl.

D 189,1—15

- 265 Nun hört man auch die Lügenmäre, 8
 Daß dieser Mann sein Vater wäre.
 Ich glaube solches keinesfalls,
 Da er jenem brach den Hals.
 Es ward einst in Philippons Gestüte
- 270 Ein Roß gebracht von sonder Güte.
 Das Roß war wirklich wunderbar:
 Wild und streitgemut es war,
 Schnell und starkgebaut zu schauen:
 Diesem Worte dürft ihr trauen.
- 275 Es hatte unermeßene Kraft,
 Die Stärke war ganz riesenhaft:
 Die Leute hiß und schlug es tot,
 Es brachte Schreck genug und Not.
 Es sah sich dieses Tieres Mund,
- 280 Daß ich es euch mache kund,
 Ganz wie eines Esels an.
 Die Nüstern waren aufgethan,
 Die Ohren waren langgestreckt,
 Der Kopf war mager und gerecht,

MWK 266—265

- Nun hört man auch die Lügenmäre, V
 Daß dieser Mann sein Vater wäre.
 Ich glaube solches keinesfalls,
 Da er jenem brach den Hals.
 Es ward einst in Philippons Gestüte
- 235 Ein Roß gebracht von sonder Güte.
 Das Tier war wirklich wunderbar:
 Wild und streitgemut es war, 110*
 Schnell und gänzlich kriegerhaft
 Von seinem Bau und seiner Kraft.
 Sein Maul glich dem des Esels völlig,
 (Und die Nüstern klaffen zöllig.)
- 245 Die Ohren waren langgestreckt,
 Der Kopf war mager und gerecht,

D 189,15—25

- 285 Die Augen mannigfarben waren 8
 Wie bei einem fliegenden Aaren.
 Am Halse war es dicht behaart
 Wie von eines Löwen Art;
 Es hatte Rindshaar überm Becken,
 290 Zur Seite Leopardenflecken.
 Nicht Sarazen noch Christenmann
 Je ein besseres Roß gewann.
 Mit Ketten ward das Roß gebunden;
 Denn wild war es zu allen Stunden.
- 295 Vor Philippen man es führte,
 Und da er seine Art verspürte,
 Hieß er Bucfal es nennen.
 Das mochten alle anerkennen.
 Da hieß man manchen starken Mann
- 300 führen dieses Roß von dann
 Und in einen Marstall thun,
 Daß man könnte vor ihm ruhn.

MWK 266—303

- Die Augen von der Farbe waren V
 Wie bei einem fliegenden Aaren.
 Am Halse war es dicht behaart
 250 Wie von eines Löwen Art;
 Es hatte Rindshaar überm Becken,
 Zur Seite Leopardenflecken.
 Nicht Sarazen noch Christenmann
 Je ein besseres Roß gewann.
- 255 Mit Eisen ward das Roß gebunden;
 Denn wild war es zu allen Stunden.
 Vor Philippen man es führte,
 Und da er seine Art verspürte,
 Hieß er Bucfal es nennen.
- 260 Das mochten alle anerkennen.
 Man hieß das Roß im Marstall fetten,
 Daß sie Ruhe davor hätten.

D 189,26—190,11

- Niemand durfte dort ihm nahen; 8
 Nur wer so schlimmes Werk gethan,
 305 Daß verwickelt ihm war das Leben,
 Den konnte man dem Koffe geben.
 Ein Bote kam, von dem gesandt, 14^e
 Der des Koffes Wert erkant,
 Und hieß den König es besser wahren.
 310 Da man sollte dran erfahren,
 Wer dereinst nach seinem Sterben
 Die Königsherrschaft sollte erben,
 Und entbot ihm noch dabei,
 Daß nur der der rechte sei,
 315 Der zuerst sich draufgeschwungen,
 Was noch keinem sei gelungen.
 Zur Heimat kam der Königssohn.
 Wohl kannte er die Bücher schon,
 Weiße war er jetzt gar sehr;
 320 Nicht blieb er bei den Meistern mehr.

MWK 304—321

- Dem Koffe durfte niemand nahen; V
 Nur den, der Sündmerk gethan,
 265 Daß verwickelt ihm war das Leben,
 Konnte man dem Koffe geben.
 Ein Bote kam, von dem gesandt,
 Dem das Koff war wohlbekant,
 Und hieß den König es besser wahren.
 270 Er sprach, man sollte dran erfahren,
 Wem die königliche Macht
 Nach seinem Tod sel zugedacht.
 Er sprach: „Der ist es, der es zwingt,
 Was keinem noch bis jetzt gelingt.“
 275 Zur Heimat kam der Königssohn.
 Wohl kannte er die Bücher schon,
 Weiße war er jetzt gar sehr;
 Er brauchte keinen Meister mehr.

D 190,11—25

- Doch hatte er noch nicht vernommen, 8
 Wie es mit dem Koff gekommen. —
 Eines Tags der Edeling
 Im väterlichen Schlosse ging,
 325 Ihm zur Seite Vestian,
 Ein Edler, der ihm durfte nahen.
 Da hörte er des Koffes Stimme,
 Wie es schrie im wilden Grimme.
 330 Aufmerkend er gar lange dachte,
 Was ein solches Lärmen machte,
 Daß untrüglich er vernähme,
 Wovon wohl solche Stimme käme.
 Er sprach zu Vestian: „Nun sag,
 Woher wohl solches kommen mag,
 335 Was mir in die Ohren dröhnt.
 Ein Rätsel ist mir, was so töhnt.
 Es gebärdet sich gar böse.
 Es scheint, es kommt ein solch Getöse
 Von einem fürchterlichen Tier.“
 340 Gab dem Jüngling Antwort hier
 Ptolemäus und that kund:

MWK 322—342

- Von dem Koff und dessen Gebaren V
 280 hatte er noch nichts erfahren.
 Wie einstmalts er das Schloß beschreitet
 — Veste ist, der ihn geleitet —,
 Da hörte er des Koffes Stimme,
 Das grade schrie im wilden Grimme.
 285 Sprach er zu den Edelingen,
 Die gleichfalls im Palaste gingen:
 „Ich weiß nicht, was ins Ohr mir hallt.
 Es brüllt mit schrecklicher Gewalt.
 Nun weiß ich nicht, da man's verschloß,
 290 Ist ein Löwe oder ein Koff.“
 Sprach Ptolemäus unverwandt:

D 190,25—191,9

- „Vernimm es denn aus meinem Mund: 8
 Es ist ein Roß gar fürchterlich,
 Dem noch niemals eines glich.
 345 In dem ganzen Griechenland.
 Bucfal ist es genannt.
 Dein Vater hat es eingeflossen:
 Es kam bis jetzt von allen Rossen
 Kein besseres in ein Gesüße.
 350 Niemand ist, der seiner hüte,
 Denn es ist von wilder Kraft,
 Seine Stimme schauderhaft;
 Zu Tode heißt es Mann und Weib.
 Nicht vermag mit heilem Leib
 355 Jemand vor ihm zu entweichen,
 Kann es ihn nur erst erreichen.“
 Als der Jüngling dies vernahm,
 Bald er zu dem Rosse kam.
 Da er sich herzu getraute

MHW 343—360

- „Ein Roß ist, Bucfal genannt; V
 Man birgt es, daß man sich behüte.
 Kein besseres kam in ein Gesüße.
 295 Herr, sein Stallwart hats in Hut: 110^b
 's heißt jedem tot — ob Nö, ob gut.“
 Als Alexander dies vernahm,
 Er eilends zu dem Rosse kam.
 Er rief den jungen Edelingen,
 300 Sie sollten ihm den Schlüssel bringen.
 Keiner traute sich hinein:
 Wo mochte zu gefährlich sein.
 Alexander aber ließ nicht nach:
 Im Horne er die Thüre brach,
 305 Gebot dann allen abzuzehn,
 Um allein hineinzuzehn.
 Als Bucfal nun toben wollte

D 191,9—23

- 360 Und ihm starr ins Auge schaute, 8
 Vergaß es seiner Stärke gern
 Und wolte diensthaft sein dem Herren;
 Es kniete willig vor ihm nieder
 Und wütete seitdem nicht wieder.
 365 Es wolte frommre Sitte haben,
 Als sei es längst gewohnt des Knaben.
 Zu streicheln er das Tier begann,
 Vor dessen Zähmung jedermann
 Sich hatte stets seither bewahrt.
 370 Er war ein Held von kluger Art.
 Er brauchte weder Zaum noch Strick,
 Er fasste die Mähne mit Geschick,
 Und küngemut in allen Stücken
 Sprang er auf des Rosses Rücken.
 375 Er ritt es aus dem Marshall hin:
 Als großes Wagnis es erschien.
 Das blieb verschwiegen länger nicht

MHW 361—378

- Und Alexander die Augen rollte, V
 Verschüchterte das Tier sich gern
 310 Und wolte diensthaft sein dem Herrn;
 Es kniete willig vor ihm nieder
 Und rührte sich auch nimmer wieder;
 Anstellig zeigte sich der Bengel,
 Als kenne seinen Herren er längst.
 315 Er begann das Roß zu streicheln,
 Dem noch niemand durfte schmeicheln,
 Das nie noch Seil und Zaum empfand.
 Er packte die Mähne mit der Hand,
 Und küngemut in allen Stücken
 320 Sprang er auf des Rosses Rücken.
 Er ritt es aus dem Marshall hin:
 Als großes Wagnis es erschien.
 Nun gab dem König man Bericht.

D 191,83—192,8

- Man gab dem Könige Bericht 8
 Von dem, was seinem Sohn gelungen.
 280 Gleich war der König aufgesprungen
 Und mit ihm Hundert des Gefindes.
 Wie freute er sich seines Kindes!
 Die Kunde er gar gern vernahm.
 Da der König zu ihm kam
 385 Und Alexander ihn erblickte,
 That er, wie es wohl sich schickte:
 Herunter sprang er, und er ging.
 Vestian das Kopf empfing,
 Dem Wunsche Alexanders hold,
 390 Mit einem Saum von rotem Gold:
 Edelsteine zierten ihn.
 Er ging zu seinem Vater hin.
 Da sie nun zusammenkamen,
 Bei den Händen sie sich nahmen.
 395 Ihr Gespräch war liebedoll,

MVK 379—390

- Man verhielt dem Süßen nicht, V
 325 Was seinem Sohne war gelungen.
 Gleich war der König aufgesprungen
 Und mit ihm Hundert des Gefindes.
 Wie freute er sich seines Kindes!
 (Die Kunde er gar gern vernahm.
 330 Da der König zu ihm kam,
 Und Alexander ihn erblickte,
 Da that er, wie es wohl sich schickte:
 Herunter sprang er, und er ging.
 Veste nun das Kopf empfing
 335 Mit einem Saum aus Gold bereitet.)
 Alexander hin zum Vater schreitet,
 Und als sie nun zusammenkamen,
 Bei den Händen sie sich nahmen.
 Ihr Gespräch war liebedoll,

D 192,8—16

- Wie man hier vernehmen soll: 8
 „Heil dir,“ sprach er, „lieber Sohn!
 Es dünkt mich, dir gebührt der Thron;
 Die Herrschaft ist dir zugehacht,
 400 Soweit sich breitet meine Macht.“
 Und Alexander sprach zur Stund:
 „Euch, Vater, lasse Gott gesund!
 Ich weiß mir eure Willigkeit.
 Noch lasse Gott euch lange Zeit
 405 Mit Frieden und mit vollem Segen
 Hier im Land der Herrschaft pflegen.
 Noch wollt mir, Vater, eins gewähren,
 Wonach ich trage groß Begehren:
 Ich zähle fünfzehn Jahre nun
 410 — Das will ich euch zu wissen thun —
 Und bin gekommen zu den Tagen,
 Daß ich wohl kann Waffen tragen. 144
 Wer Tüchtigkeit sich will gewinnen,
 Soll jung an Jahren schon beginnen;

MVK 397—415

- 340 Wie man hier vernehmen soll: V
 „Heil dir,“ sprach er, „lieber Sohn!
 Es dünkt mich, dir gebührt der Thron;
 Die Herrschaft ist dir zugehacht,
 Soweit sich breitet meine Macht.“
 345 Sprach Alexander: „Heil euch, heil,
 Sei Gottes Huld euch stets zuteil.
 Ihr seid mir gut in allen Stücken.
 Ihr sollt noch lang dies Land beglücken.“
 Er sprach: „Nun bin ich fünfzehn Jahre,
 350 Wenn ich's anders recht erfahre,
 Und bin gekommen zu den Tagen,
 Daß ich wohl kann Waffen tragen.
 Wer irgend Tugend will gewinnen,
 Soll jung an Jahren schon beginnen;

D 192,16—193,1

- 415 Und wer Jins dir hat zu geben, S
 Will er irgend widerstreben,
 Muß ihn doch zu seiner Schande
 Herfenden dir aus seinem Lande:
 Mit Schimpf bequemt er sich zur Pflicht." —
- 420 Der König wollte länger nicht
 Den Knaben lassen ohne Waffen
 Und hieß sie ihm gar bald beschaffen.
 Was soll ich weiter noch erzählen?
 Er hieß ihm Waffenstücke wählen,
- 425 Wie man sie bei Hofgefinden
 Niemals besser konnte finden;
 Und wenn er nicht nach Wunsch sie fand,
 Gab man andre ihm zur Hand.
 Als nach ritterlichen Sitten
- 430 Das Kind gewaffnet und beritten,
 Als schöner Jüngling er erschien.
 Da grüßten sie als König ihn.
 Er sagte, was das heißen sollte,

MVK 416—424

- 355 Und wer den Jins dir schuldig ist, V
 Verschäume dich zu keiner Frist" —
 Der König ließ sofort die Waffen
 Für sein liebes Kind beschaffen.
 Was soll ich andres noch erzählen?
- 360 Er hieß ihm Waffenstücke wählen, 110f
 Wie man sie bei Hofgefinden
 Niemals besser konnte finden;
 Und wenn er nicht nach Wunsch sie fand,
 Gab man andre ihm zur Hand.
- 365 Und als nach ritterlichen Sitten
 Das Kind gewaffnet und beritten,
 Als schöner Jüngling er erschien.
 Da grüßten sie als König ihn.
 Er sagte, was das heißen sollte,

D 193,1—12

- Daß Königsehren man ihm zolle. S
- 435 Sein Königsland sei noch geringer,
 Als einer decke mit dem Finger.
 Er sprach: „Wollt ihr so lange ruhn,
 Bis ich tapfre That kann thun:
 An einem König will ich beginnen;
 440 Und kann ich mir den Sieg gewinnen
 Und ihm die Krone niederziehn
 Und aus dem Feld ihn machen siehn,
 So wollt mir Königs Namen geben,
 Aldieweil ich mag leben.
- 445 Ein König Nitoläus hieß;
 Nicht in Frieden er ihn ließ;
 Bis Casarea drang er vor.
 Der König ganz den Kopf verlor;
 Alexander siegte über ihn
- 450 Und nahm die Krone ihm dahin.

MVK 425—451

- 370 Daß Königsehren man ihm zolle. V
 Sein Königsland sei noch geringer,
 Als einer decke mit dem Finger.
 Er sprach: „Wollt ihr so lange ruhn,
 Bis ich tapfre That kann thun:
 375 An einem König will ich beginnen;
 Und kann ich mir den Sieg gewinnen
 Und ihm die Krone niederziehn
 Und aus dem Feld ihn machen siehn,
 So wollt mir Königs Namen geben,
 380 Solang ich immer werde leben.
 Ein König Nitoläus hieß;
 Nicht in Frieden er ihn ließ;
 Bis Casarea drang er vor.
 Der König ganz den Kopf verlor;
 385 Alexander siegte über ihn
 Und nahm die Krone ihm dahin.

D 193,12—27

- Da nach Haus er wieder kam, 8
 Leide Märe er vernahm;
 Miltigütig ward er ganz und gar.
 Von seiner Mutter nämlich war
 455 Sein Vater Philippus abgekomen
 Und hatte ein ander Weib genommen:
 Die war Kleopatra genannt.
 Da ihm dieses ward bekant
 Und es ihm gewiß ersahen,
 460 Trat er vor den Vater hin,
 Und die Krone setzte er,
 Die Nikolien er vorher
 Hatte in dem Kampf geraubt,
 Seinem Vater auf das Haupt:
 465 „Herr Vater, nehmt mit Guntz die Gabe,
 Die ich euch erstritten habe,
 Bis mir Größeres mag gelingen.
 Das muß euch Ruhm und Ehre bringen.
 Nur über eines muß ich klagen

MWK 462—470

- Und als nach Haus er wieder kam, V
 Leide Märe er vernahm:
 Sein Vater wollte sich neu beweisen
 390 Und sah im vollen Hochzeitsstreiben.
 Er hatte der Mutter abgeschrieben
 Und sich Kleopatra erkoren.
 Als Alexander dabeim ersahen,
 Trat er vor den Vater hin
 395 Und setzte, was er kühn geraubt,
 Die Krone, auf des Vaters Haupt.
 Sprach: „Vater, nehmt mit Guntz die Gabe,
 Die ich euch erstritten habe,
 Bis mir Besseres mag gelingen.
 400 Das muß euch Ruhm und Ehre bringen.
 Nur etwas schaffet mir schwere Pein:

D 194,67—194,71

- 470 Und es immer in mir tragen: 8
 Mir will es fast das Herz zerreißen.
 Mit nichten ist es gutzuheißen,
 Daß in argem frevelmüte
 Ihr Olympien die gute
 475 Verstoßen habt, mir zum Verdruße,
 Und zu sündigem Genuße
 Euch einem andern Weib ergeben.
 Ich schwöre es bei meinem Leben:
 Die solchen Rat gegeben hatten,
 480 Denen kommt es schlimm zu statten.“
 Es war da Lysias, ein Ritter,
 Beredt und oft in Worten bitter;
 Mit der Braut war er gekommen:
 Das sollte ihm gewiß nicht frommen.
 485 Weil es übel ihm behagte,
 Was Alexander alles sagte,
 Antwortete er wenig glimpflich
 Und sprach vermeissen und beschimpflich.
 Er wollte gern zurück es nehmen;

MWK 471—490

- Es scheint mir gar nicht recht zu sein, V
 Daß meine Mutter ihr verfliehet
 Und euch der Anzucht überliehet.
 405 Die Rede will ich jetzt vergehen.
 Noch treibt es mich, mit euch zu essen.
 Doch trau! Bei meinem Angesichte!
 Wenn Lohn den Lieben ich entrichte,
 Die solches angeraten hatten,
 410 Kommt es ihnen schlimm zu statten.“
 Lysias, ein stolzer Ritter,
 Beredt und oft in Worten bitter,
 Dem gar übel es behagte,
 Was Alexander herrisch sagte,
 415 Entgegnete dem Jüngling böhnlich;

D 194,11—22

- 490 Doch jener konnte den Jörn nicht zähmen. S
 Ein schweres güldnes Trinkgefäß,
 Ausgestichelt kunstgemäß,
 War Alexandern grad zur Hand:
 Mit diesem schlug er unnerwandt
 495 Die Säbne ihm zum Hals hinein
 Und sprach: „Nun laß dein Schmähchen sein.“
 Philippus auf die Tafel sprang,
 Da ihn großer Jörn bezwang.
 Es war ihm zu verwegenes Spiel.
 500 Zu Boden sprang er dann und fiel
 Und zerbrach den Schenkel sich.
 Da lag er nun vieljämmerlich.
 Zur andern Seite fiel die Braut.
 Kein Spielmann hätte sich getraut
 505 Noch eine Gabe zu verlangen.
 Da es also war ergangen,
 Daß der König war

MVK 491—508

- So thut der Stotze ja gewöhnlich. V 110^a
 Da war ein schweres Trinkgefäß,
 Ausgestichelt kunstgemäß:
 Alexander hatte es zur Hand:
 420 Mit diesem schlug er unnerwandt
 Die Säbne ihm zum Hals hinein
 Und sprach: „Nun laß dein Schmähchen sein.“
 Der König von der Tafel sprang,
 Da sein Jörn ihn ganz bezwang.
 425 Es war ihm zu verwegenes Spiel.
 Vorwärts eilte er und fiel
 Und zerbrach den Schenkel sich.
 Da lag er gar nicht königlich.
 Und also der König war

D 194,32—195,8

- gefallen, V
 430 Ram Alexanders Blut ins Wallen;
 Sein wilder Jörn ihn dazu trieb,
 510 Daß rings er mit dem Schwerte bieh:
 Wer Widerstand ihm wollte sinnen,
 Ram nicht lebend mehr von binnen.
 435 Ich weiß von keinem, der vernahm,
 Wohin hernach die Braut wohl kam.
 515 Alexander wieder ruhig schlief
 Und ging zu seinem Vater hin.
 Er machte ihm sein Bein gesund
 440 Und neute den alten Edeband.
 Als nun dieses war geendet,
 520 Da ward ein Bote hergesendet
 Zu Philippen mit der Kunde,
 Verlöbtern solle er zur Stunde
 445 Sich seiner Burg Antonia
 Und sein Heer ihr führen nah,
 525 Daß er mit Gewalt sie zwingen.
 Man sann dort auf gewagte Dinge:
 Die Eingesehnen hatten Willen
 450 — Sie berebeten es im Stillen —,
 Daß sie sich ihm all entzögen
 530 Und ihn lästertlich betrögen
 Und sich den zum Herrn erlösen.
 Der vormals Herr der Burg geweien.
 455 Als der König dies vernahm,
 Großer Schreck ihn überkam.
 535 Da wollte er nicht länger weilen,
 Befahl dem Sohne hinzueilen.
 Alexander bot die Leute auf,
 460 hinjagte er in stolzem Lauf,
 Mit ihm zog ein Heeresbann
 540 An die fünfmalhundert Mann.
 Die Stürmung glückte ihm aufs Beste:
 So gewann er denn die Feste.
 465 Bald war er fröhlich heimgekommen,

D 195,8—196,5. W 508—544

Ohne daß er Schaden genommen.
 545 Nun vernehmet allzumal:
 Vor dem König in dem Saal
 Er Boten von Parien sand,
 470 Dem mächtigen König hergesandt,
 Den Hinz von jenem zu empfahn:
 550 Philippus war ihm unterthan.
 Schon Daniel vom Darius redet,
 Daß dieser den Griechenherrn besiedet;
 475 Derselbe ist, den wundernab
 Daniel im Traume sah.
 555 Er sah, wie Hof und Widder stritt:
 Die Könige sind gemeint damit.
 Faß den Hinz Philippus jenden
 480 Müste zu Darius Händen
 Von da ab manche Tage schon,
 560 Das behagte nicht dem Sohn.
 Darius ward darum erschlagen:
 Das will ich euch in Wahrheit sagen.
 485 Alexander sprang da alsofort
 Vor die Abgesandten dort;
 565 Er zählte ihnen nichts vom Hinz
 Und schalt Darius zornigen Sinns:
 „Nichts Gutes ist an euerem Herrn,
 490 Nur häußt er große Schätze gern;
 Gar zu dumm ist sein Beginnen,
 570 Aus solche Zahlung anzunehmen.
 Mit nichts wird ein Hinz gesandt
 In ihm hin aus Griechenland
 495 Noch zu diesen meinen Seiten.“
 Die Boten hieß er heimwärts reiten,
 575 Ob sie fürden all zur Stunde,
 Daß ihrem Herrn sie brächten Kunde:
 Wenn schmerzlich er den Hinz begehre,
 500 Er gern dabei ihm ihm gewähre,
 Doch solchermaßen, daß der Trost
 580 Ihm lassen müße seinen Kopf.

D 196,10—197,15, W 545—591

Das entbot er jenem so.
 Die Boten waren betrübt und froh:
 505 Stroh, gerettet heimzuführen,
 Doch bang um ihres Königs Leben.
 585 Als nun dieses war gemeldet,
 Ward ein Bote hergesendet,
 Der Philippen sagte an,
 510 Wie ein Volk, ihm unterthan,
 Eingekesselt in Thelemon,
 590 heinzählte mit verruchtem Lohn
 Die Irene, die er ihm erzeigt.
 Keinem andern zugeneigt
 515 Wolte es sich trotzig stellen.
 Alexander nahm sich seine Getreuen.
 595 Kühnen Mutes ritt er hin,
 Wie man sieht den Stolzen ziehn.
 In die feste Burg sie drangen;
 520 Der Burggraf ward von ihm gefangen;
 Die Bösen er herunterließ,
 600 hinauf er seine Treuen ließ.
 Da nahm er Schätze und Gemwand
 Und alles, was er drinnen fand,
 525 Und belehnte Mann für Mann
 Mit dem, was alles er gewann.
 605 Als er kam nach Hause nun,
 Sand er dort noch mehr zu thun.
 Da bot sich ihm Pausonias dar,
 530 Der ein reicher Markgraf war.
 Die Königin er zuvor entführte
 610 — Er sand den Lohn, der ihm gebühete —;
 Sein Minneziel war niemand anders
 Als die Stutter Alexanders.
 535 Philippen ließ er todesmünd.
 Dies ward Alexandern kund.
 615 Da zeigte er sich zorneswild:
 Doch erhob er seinen Schild,
 Und als ihm nah war der Verhaßte,

D 197,15—198,18, W 592—618

540 Seinen Speer er fester sagte: V
 Er sprengte auf Pausanias zu.
 620 Den Leib durchstach er ihm im Au;
 Nur Fede er ihn höhnend ward:
 „Stiefvaters schmerzlich ich bedarf.“
 545 Alexander sprach zu den Schindeln,
 Dieß außs Kof den Graien binden;
 625 Er nahm ihn lebend in sein Land.
 Wie krank er seinen Vater fand!
 Der Wunden er nicht mehr genas,
 550 Die ihm schlug Pausanias.
 Da Alexander unverweilt
 630 War zum Vater hingeeilt,
 Sprach er: „Willst du etwas sprechen,
 So heische, Vater, dich zu rächen.“
 555 Er sprach: „Laß töten ihn, mein Sohn.“
 So fand der Schlimme seinen Lohn.
 635 Und über eine kurze Zeit
 Philippus hingeforben ist.
 Und als man ihm zu Grab gebracht,
 560 Ward Alexander zum König gemacht.
 Kräftig wuchs ihm die Gewalt
 640 — Er war erst zwanzig Jahre alt —,
 Sodas er stark und klug zugleich
 Fester gründete das Reich.
 565 Ich sage euch, wie er's begann.
 Er nahm die Treußen Mann für Mann,
 645 Die in Höten und Seefahren
 Sinnmütig ihm zur Seite waren.
 Er sprach: „Zum Säumen ist nicht Zeit,
 570 Wir müssen ausziehen in den Streit,
 Dem Griechenreiche Ruhm zu identen;
 650 Ihr Herren, dessen müßt ihr denken,
 Das man über unser Land
 Stets die besten Herrscher fand.
 575 Wir lassen sie es noch entgelten,
 Die den Sins von uns bestellten
 655 Hundert Jahre und noch mehr;

D 198,18—199,17, W 619—656

Süßeln sollen sie es schmer, — V
 Zum Sins sind wir nicht erbdötig.
 580 Wer ein schnelles Kof hat nötig,
 Beides, Waffen und Gemwand,
 660 Ich schaffe es ihm bald zur Hand:
 Er braucht darum zu sorgen nicht.
 Wer mir treu zur Seite steht,
 585 Dem teil ich Leib und Gut fortan
 Und bin ihm immer zugethan.“
 665 Und da er es noch kaum gesprochen,
 War Streudern schon ausgebrochen.
 Sie riefen voll Begeisterung:
 590 „Es gebe Gott dem König jung,
 Mit Segen seines Reichs zu walten.
 670 Weh denen, die nicht zu ihm halten.“
 Da hieß die Heerfahrt er gebieten,
 Wie es ihm die Seinen rieten.
 595 Dieeliedes ihm damit geschah.
 Er sandte Boten und Briefe da
 675 Zu Griechen und zu Mazedonen:
 Er wollte ihnen reichlich lohnen.
 Nach Katalabrien schickte er,
 600 Das zum Krieg man zöge her.
 Nikomedias heißt ein Ort
 680 — Sant Pantaleon endete dort —:
 Von da aus zogen manche Helden;
 Man hört von tausend Mannen melden.
 605 Da hieß er fünden allerorten
 Mit Soldgebot und Drohungsworten,
 685 Das sie ihm zu Diffe kämen,
 Sobald sie seinen Ruf vernähmen,
 Und wer ihm dann nicht folgen wollte,
 610 Das der sein Haupt verlieren sollte.
 Vielgroße Pracht erjah man dann
 690 Am Tag, da er die Sabet begann.
 Siebzigttausend seines Heeres
 Schiffe er zum Saum des Meeres
 615 Und hieß sie dort den Sins empfabu:

D 199,17—200,16, W 657—694

Darien wars zum Leid gethan, V
 695 Dann fuhr er nach Sicilieland
 Und unterwarf, was er da fand,
 Zur Beersahrt wurden sie gezwungen,
 620 Was seinem Vater nie gelungen.
 So zog er mit erstarbtem Heer
 700 Nach Italien über Meer:
 Dies Land schien noch bezugenswerter;
 Er verließ sich auf die Schwertier.
 625 Und als die Römer dies vernahmen,
 Sie ehrerbietig zu ihm kamen,
 705 Und sie brachten ihm zur Hand
 Silbers hunderttausend Pfund
 Und einen Mantel obendrein
 630 Von Seidenzeug und Edelstein,
 Wie keinem Könige auf Erden
 710 Je zuteil er mochte werden,
 Auch eine Krone von rotem Gold:
 So machten sie den Herrn sich hold.
 635 Sie brachten ihm zu Pant es der;
 Die guten Römer lobte er.
 715 Tausend Mann er mit sich nahm,
 Da von Rom er weiterkam;
 Hinfuhr er zu den Kiritanen,
 640 Des Darins Unterthanen.
 Es trieb sein lähner Wille ihn
 720 Zur See von Karthago hin.
 Die Städte ihm zu Willen waren;
 Doch folgten ihm nur mäßige Scharen,
 645 Da das Volk seit manchem Tag
 111^d Mit den Römern im Kampfe lag.
 725 Nun wurden Boten ausgesandt
 Über ganz Meridienland,
 Er hieß sie nach Bethpania ziehn
 650 Und nach Galatia weiterhin.
 Den Karthagenien er entbot
 730
 Sie kämen ihm in kurzen Tagen,

D 201,36—201,36, W 695—731(729) 732=730, 731f

Sonst ließe er ans Kreuz sie schlagen. V
 655 Als sie solches Wort vernommen,
 Säumten sie nicht mehr zu kommen.
 735 Sie eilten jetzt nach Mannenspflicht
 Vor des Königs Angesicht.
 Sie brachten Silber und auch Gold
 660 Und machten sich den König hold.
 Nicht wollte er ihr Gold empfangen;
 740 Doch nahm er sie in Gnaden an,
 Da sie süß und stark ihm schienen.
 Tausend nahm er sich von ihnen.
 665 Ägypten zwang er mit dem Heere
 Und schen zu seines Namens Ehre
 745 Eine Stadt, nach ihm benannt.
 Dem alle Länder sind bekannt,
 Der wüßte keine Stadt auf Erden,
 670 Die ihr könnte verglichen werden.
 Nicht reichte Babylon so weit;
 750 Das sieht man noch zu unsrer Zeit.
 Nicht Troja war ihr gleichzustellen.
 675 Es kam auch Kappadocia
 An Festigkeit ihr lang nicht nab.
 755 Pebe und Karthago beide
 Standen nach in stiller Feide.
 Es war die Stadt viel reicher noch
 680 Als Rom sogar und Antioch.
 Alexandria sie hieß;
 760 Seinen Namen er ihr ließ.
 Er zog hindann, des Siegs gewiß,
 Und wirkte Leid und Kummernis,
 685 Darins wegen arg empört.
 Galiläa ward zerstört,
 765 Und in Nepphalim dem Land
 Baute er mit Schwert und Brand.
 So that er auch mit Babylon
 690 Und dem reichen Naäson,
 Mit Samaria nicht minder;

D 201,36—202,17, W 732—768(761) 752=761, 53f

- 770 Mit Syrien gings noch ungelinder V
 — Es war Saamans Heimat das,
 Der, an Ausfah' krank, genas —;
 695 Bethania nahm ihn auf als Herrn,
 Wo Judith köpfte den Holofer;
 775 Heimsuchte er Judäaland,
 Jerusalem ging auf in Brand
 Und Pethlehem, das nahe war.
 700 Niemand bot zum Kampf sich dar,
 Bis es ihn nach Tyrus trieb.
 780 Wie mancher Held dort tot ihm Nieß!
 Die Tyerstadt war ausgebebt,
 Im Amtrio an das Meer gelebt;
 705 Mauern schlossen rings sie ein:
 Die waren ganz aus Quaderstein;
 785 Und mit starken Eisenpangen 112^a
 War das ganze Werk umfangan,
 Mit Blei und Mörtel obendrein.
 710 Wie mochte sie wohl fester sein!
 Dreie waren es der Mauern.
 790 Kein Aufwand brauchte sie zu dauern;
 Sie durften mit dem Golde prahlen:
 Die Türme ließen sie bemalen;
 715 Rotes Gold in reichem Glanz
 War angelegt am Mauerfranz.
 795 Auch waren zwischenhin die Bogen
 Mit vielem Golde überzogen.
 Wohl standen sich die Türme nah;
 720 Ein weiter Burghof war allda.
 Wie schade wars doch, daß hernach
 800 Alexander diese Stadt zerbrach
 Durch seine Übermütigkeit.
 Sie war wohl eine Melle breit.
 725 Des einen wurden sie beschuldigt,
 Daß einem König sie gehuldigt:
 805 War es doch Darius eben,
 Der Perser, dem sie sich ergaben.

- Nun vernehmet weiter dies: 8 15^a
 Alexander einen Boten hieß
 Den Städtern solche Kunde sagen
 810 Und im Ernste sie befragen,
 Ob sie sich ihm wollten neigen
 Und unterthänig wollten zeigen
 Und ihm geben in die Hand
 Ihre Stadt und auch das Land:
 815 Dann wolle er sie lassen leben
 Und ihnen alle Ehre geben,
 Sie begnadeten fernerhin
 Und weiter seine Strafe ziehn.
 Doch wollten sie ihm nicht willfahren,
 820 Lief er ihnen offenbaren,
 Werde er ihr Land bezwingen
 Und ihre Stadt schon niederbringen;
 Es sollte an ihr Leben gehn,
 Wollten sie ihm widerstehn
 825 Noch mit bösllichem Bemühn.
 Helden waren drin vielzäh:
 Da die Rede sie vernahmen,
 Eilends sie zusammenkamen.
 Zu Alexander hin sie sandten,
 830 Da sie seine Kraft nicht kannten,
 Um ihm solches anzuzeigen,
 Er möchte lieber stille schweigen,

- Nun vernehmet auch noch dies: V
 730 Alexander sie befragen ließ,
 Ob sie sich ihm wollten neigen
 Und unterthänig wollten zeigen
 Und die Ehre ihm erschließen.
 Die Städter mußte das verdröhen,
 735 Die nun Leute zu ihm sandten,
 Da sie seine Kraft nicht kannten,

- Da sie gar nicht vor ihm hangen 8
 Und ihn nicht zum Herrn verlangten.
 835 Doch seien willig sie gemut
 Und gäben gerne ihm ihr Gut,
 Verlange er's mit kuldigem Sinn.
 Solches sprachen sie darin.
 Da der Bote wiederkam
 840 Und Alexander ihn vernahm
 Und er nun aus seinem Munde
 Hörte, was für eine Kunde
 Die edeln Tyrer ihm entbötten,
 Begann vor Jorn er zu erröten.
 845 Vor Unmut er daniederjag,
 Bei seinem Heil er sich vermaß:
 Es ginge ihnen all ans Leben,
 Diemeil sie wollten widerstreben.
 Er würde sich dafür schon rächen
 850 Und ihnen ihre Stadt zerbrechen.
 Da nahm er seiner Fürsten drei
 — Ich weiß nicht, wie ihr Name sei —,
 Er hieg sie in die Stadt sich wagen,

MK 985—1005, W 821—851

- Su melden, daß man gar nicht bange V
 Und zum Herrn ihn nicht verlange,
 Doch würde man sich nicht bedenken
 740 Als Freund ihn freundlich zu beschenken. —
 Da Alexander sie gehört,
 Ward er völliglich empört.
 In hellem Jorn er niederjag;
 Bei seinem Hals er sich vermaß:
 745 Er sprach, (es sollte mancher hangen,)
 Noch ehe lange Zeit vergangen.
 (Da nahm er seiner Fürsten drei,
 — Ich weiß nicht, wie ihr Name sei —,
 Er hieg sie in die Stadt sich wagen,

D 205,24—201,6

- Um dem Räte anzufagen, 8
 855 Wohin sie ihre Weisheit lehrten,
 Daß sie ihn so wenig ehreten,
 Der doch Rom mit seiner Macht
 Hätte unter sich gebracht
 Und dazu noch Griechenland
 860 Hätte ganz in seiner Hand,
 Was man in der Stadt denn dächte,
 Da solches Heer er nahebrächte?
 Sie sollten besser dies bedenken
 Und ihm größere Achtung schenken.
 865 Er würde sonst mit seinen Knechten
 Ihre starke Stadt erschrecken.
 Das sollte ihnen nimmer frommen:
 Sie sollten arg zu Schaden kommen,
 Sie würden ihm denn unterthan.
 870 Nun höret, wie sie's fingen an:
 Da zur Stadt die Boten kamen
 Und die Bürger nun vernahmen,
 Welches war des Königs Wille,
 Schwiegen sie nicht länger stille,
 875 Die Boten nahmen sie gefangen
 Und ließen alsogleich sie hangen.
 Wie nun Kunde hiervon kam
 Und Alexander sie vernahm,
 Seriet der Held in Jornesmut,
 880 So recht in eines Löwen Mut.

MK 1005—1025, W 852—878

- 750 Um den Ältesten zu sagen, V
 Wohin sie denn ihr Simmen lehrten,
 Daß den König sie nicht ehreten,
 Der Rom und Griechenland mit Macht
 Hätte unter sich gebracht.
 755 Und als die Boten vor sie kamen
 Und die Bürger es vernahmen,
 Waren sie gar lutz gesäht
 Und hingen sie an einen Ast.

D 204,6—13

- Da hieß er alsobald sein Heer 8
 Mit Schiffen fahren in das Meer
 Und die ganze Stadt umringen:
 Das mochte ihnen bald gelingen.
 885 Als die Tyrer nun zur Stunde
 Erhielten von dem Vorfalle Kunde,
 Da rüsteten sie starke Wehr
 Wider das gewaltige Heer
 Eilends in der Feste drinnen
 890 Und stiegen auf die hohen Ginnen.
 Alexander sann der Stadt das Schlimmste:
 Er bestürmte sie aufs grimmste.
 Die drinnen in der Feste lagen
 — Das will ich euch in Wahrheit sagen —
 895 Fochten um den eignen Herd
 Und zeigten alle sich vielwert:
 HERNIEDERKÄMPFTEN sie als Helden.
 Ich will euch ihre Zahl vermelden.
 Die Streiter, in der Feste haufend,
 900 Waren mehr als hunderttaufend.
 Solches glaube, wer da mag.
 Sie töteten durch Wurf und Schlag
 Soviele von dem Griechenheere,
 Daß die Wogen in dem Meere

MK 1085—1086, W 879—902

- Mit dem Beere auf den Schiffen V
 760 Ward die Stadt nun angegriffen.
 Alexander stürmte sie aufs grimmste:
 Er sann der Stadt das Allerschlimmste.
 Doch zog der Kampf sich in die Länge.
 Zahllos war die Menschenmenge, 112^b
 765 Die drinnen stand zur Segenwehr,
 Zwanzig Tausend und noch mehr.
 Da mußten ihm soviele Muten,
 Daß im Meer die breiten Sinten

D 204,14—21

- 905 Von dem Blute wurden rot. 8
 Sie kamen durch den Wind in Not:
 Es wehte ohne Unterlaß
 Derselbe, der da Boreas
 In den alten Büchern heißt,
 910 Der am wüsten Osten zerreißt
 Das weite Meer mit seinen Wogen.
 Zu Grunde wurden da gezogen
 Viele Schiffe und versanken,
 Daß die Leute drin ertranken.
 915 Auch mancher lag erschlagen da.
 Als Alexander dies ersah,
 Befahl vom Sturm er abzusehn
 Und ließ zurück die Schiffe gehn 15^b
 Und wieder in den Hafen kommen,
 920 Wenn ich habe recht vernommen.
 Da klagte Alexander mehr
 Als ein andrer in dem Heer
 Das Blut, das reichlich war vergossen,
 Den Tod der lieben Kampfgenossen.
 925 Doch dieses Schlags, des allerbösen,
 Mußte er sich wieder trösten;
 Denn klug war er in seinem Thun.
 Vielgroße Bäume nahm er nun,

MK 1087—1088, W 903—926

- Von dem Norden wurden rot. V
 770 Es brachte ihn der Wind in Not.
 Daß hundert Schiffe ihm versanken
 Und die Helden drin ertranken.
 Als nun Alexander sah,
 Wieviel getötet lagen da,
 775 Befahl vom Sturm er abzusehn
 Und in den Hafen einzugehn.
 Der Schaden ging ins Angeheure.
 Er sann, wie er dem Anglück ferre.
 Er war gar klug in seinem Thun: —
 780 Große Bäume nahm er nun,

D 204,21—205,2

- Und kuppelt lieg er sie sodann 8
 930 Von manchem klugen Zimmermann
 Und lieg sie noch mit Steinen decken.
 Er wollte dies damit bezwecken:
 Wann gefüllt es sei zuhauf,
 Daß Hochgerüste er darauf
 935 Bis nahe an die Türme rücke
 Und aus Bäumen eine Brücke
 Auf die Simmen könnte gehn.
 Er wollte ernstlich sie bestehn.
 Elf Tausend sandte er vom Meer
 940 Nach Bäumen landwärts von dem Meer
 Und hieß sie starke Bäume fällen
 Und Sturmgerüste fertigstellen
 Auf dem Berge Libanus,
 Wo Cedern sind in Überfluß.
 945 Der Libanus in Arabien steht,
 Aus dem hervor der Jordan geht.

MK 1081—1098, W 927—944

- Und kuppeln lieg er sie sodann V
 Von manchem klugen Zimmermann
 Und lieg sie noch mit Steinen decken.
 Er wollte dies damit bezwecken:
 785 Wann Türme er zur Mauer rücke,
 Daß von Bäumen eine Brücke
 Auf die Simmen könnte gehn.
 Er wollte ernstlich sie bestehn.
 Elf Tausend sandte er vom Meer
 790 Nach Bäumen ferne über Meer
 Und hieß sie starke Bäume fällen,
 Um Sturmgerüste herzustellen,
 Auf dem Berge Libanus,
 Wo Cedern sind im Überfluß.
 795 Der Libanus in Arabien steht,
 Aus dem hervor der Jordan geht.

D 205,2—14

- Ihr wißt vom Libanus wohl schon: 8
 Es ist der Wald, den Salomon
 Vom König Hiram einst erkand
 950 Ums halbe Galläerland,
 Dieweil die Bäume ihm gefielen
 Zu Bauholz und zu guten Rielen,
 In Balken und zu mancher Säule.
 Man sagte sich, daß keine Säule
 955 Den Stämmen könnte schaden je
 Nicht durch Regen noch durch Schnee.
 Da dies die Araber befanden,
 Zu Tyrus Schutz sie sich verbänden,
 Nicht länger sie sich säumig stellten:
 960 Zu denen, die die Waldung fällten,
 Unsanft sie in Eile kamen.
 Ein Pfand sie sich von ihnen nahmen:
 Ihre Hiebe nieder tausend
 Streckten mehr noch hin als Tausend.
 965 Da Alexandern Kunde kam,

MK 1099—1117, W 945—963

- Ihr hörlet wohl von jenem schon: V
 Es ist der Wald, den Salomon
 Vom König Hiram einst erkand
 800 Ums halbe Galläerland,
 Dieweil die Bäume ihm gefielen
 Zu Bauholz und zu guten Rielen.
 Nicht saulen diese Stämme je
 Nicht durch Regen noch durch Schnee.
 805 Da dies die Araber befanden,
 Zu Tyrus Schutz sie sich verbänden,
 Nicht länger sie sich säumig stellten.
 Bei denen, die die Waldung fällten,
 Wollten sie um Bußlohn werden
 810 Und ließen ihrer tausend sterben.
 <Da Alexandern Kunde kam,

D 205,14—24

- Viertausend Mannen er da nahm, 8
 Die er wählte aus dem Heere.
 Er ließ den andern Teil beim Meere
 Und gab zween Fürsten ihm zur Hut,
 970 Die zur Schützung waren gut
 Vor allen, die er bei sich hatte.
 Der eine war geheiß'n Glatte,
 Der andre Perdig war genannt.
 Denen gab er in die Hand
 975 Das Amt, der Bleibenden zu pflegen,
 Und fuhr darnach auf seinen Wegen.
 Da gelangte er gar bald
 In wunderroscher Fahrt zum Wald
 Und schützte so die Heergefellen,
 980 Die ihm sollten fertigstellen
 Ebenhohen und Gerüste:
 Daß das Heer sich sicher wüßte,
 Bis fertig war das letzte Stück.
 Dann kehrte wieder man zurück.
 985 Während Alexanders Heer
 Fuhr nach Bäumen weg vom Meer,

MK 1118—1138, W 964—984

- Viertausend Mannen) er sich nahm V
 Vom Heer, das er vor Tyrus ließ.
 Der Fürsten einer Gratto hieß,
 815 Der andre Perdig war genannt.
 Er gab sein Amt in ihre Hand
 Und fuhr (mit südnlichem Entschluß
 Zu dem Berge Libanus
 Und) schützte so die Heergefellen,
 820 Die ihm Bauholz sollten fällen:
 Bis die Türme fertig waren.
 Da konnten sie von dannen fahren.
 Alexander war noch mit dem Heer
 Nach den Bäumen überm Meer,

D 205,24—206,4

- Wurden all die Stadtfürsassen, 8
 Der Tyrer große Bürgermassen,
 Beides fähr und stolzaemut.
 990 Ausrannten sie in voller Mut,
 Um am Feind sich arg zu rächen
 Und erstlich ein Kastell zu brechen
 Unter Alexanders Mannen.
 Stolzlich sie die That begannen:
 995 Frühmorgens haben sich die Haufen,
 Es mit Feuer anzulaufen.
 Erschlagen wurde und gefangen,
 Was vom Feind sich ließ erlangen.
 Wer ersah in der Gefahr,
 1000 Daß keine Flucht ihm möglich war,
 Der tauchte zu derselben Stunde
 Nieder zu des Meeres Grunde.
 Für gewiß ich dies euch sage:
 Daß man an dem ganzen Tage
 1005 Ihrer keinen sah darnach,
 Bis den Unterbau man brach.
 Da fand man sie am Meeresgrund:

MK 1139—1159, W 985—1005

- 825 Da wuchs den Städtern Kraft und Mut. V
 Ausrannten sie in voller Mut,
 Um in kampfiger sich zu rächen
 Und erstlich ein Kastell zu brechen.
 Frühmorgens haben sich die Haufen,
 830 Es mit Feuer anzulaufen.
 Erschlagen wurde und gefangen,
 Was vom Feind sich ließ erlangen.
 Noch andres künde ich hinwieder: 112°
 Ins Meer auch tauchten manche nieder,
 835 Und keinen sah man mehr darnach,
 Bis den Unterbau man brach.
 Sie senkten sich zum Meeresgrund:

D 206,5—14

- Sie kamen all heraus gesund. 8
 Da das Kastell zerbrochen war,
 1010 Ward der Sturm noch schlimmer gar.
 Da entstand ein groß Getöse,
 Und es ward der Kampf vielböse,
 Da sie kamen hergezogen.
 Es ward am Leben arg betrogen
 1015 So mancher, der die Not nicht scheute.
 Es waren an zweihundert Leute,
 Die das Leben da verloren
 Und den bittern Tod erkoren.
 Alle, die gestötet lagen,
 1020 Das will ich euch in Wahrheit sagen,
 Die waren Leute Alexander:
 Also weiß ich's und nicht anders.
 Die Tyrer wandten sich von dannen
 Ganz gesund mit ihren Mannen:
 1025 Nur wenig tot von ihnen blieben.
 Stolzgemut sie also trieben
 Die Griechen weg von ihren Mannern.
 Die fremden mußten füglich trauern:
 Es blieb ihr Schade ungeheilt,
 1030 Bis ihr König kam geeilt, 15^c

MK 1182—1182, W 1006—1008

- In Tage kamen sie gesund. V
 Da das Kastell nun war vernichtet,
 840 Ward ein Kampfsturm angerichtet
 Von den beiden Heeresleitern.
 Der Angriff sollte völlig scheitern.
 Wie mancher ach den Sturm bereute!
 Es waren an zweihundert Leute,
 845 Was tot vom Griechenheere blieb,
 Da man von der Stadt es trieb.
 Der Schade ward erst dann geheilt,
 Als Alexander kam geeilt.

D 206,14—22

- Berühet und zum Streit entschlossen 8
 Mit wohlgewaffneten Genossen.
 Da wick dem Feinde alles Glück:
 Er zog sich in die Stadt zurück.
 1085 Da Alexander nun bedachte,
 Wie er es am besten machte,
 Hieß mit allen Manneskräften
 Die Schiffe er zusammenbesten;
 Er befahl auch seinen Mannen,
 1040 Mit Eisenketten sie zu spannen
 Je zu zweien aneinander.
 Auch ließ die Schiffe Alexander
 Noch mit Häuten dicht umschlingen:
 Kein Wasser sollte in sie dringen.
 1045 Das vollzog man ohne Säumen.
 Auf den allerlängsten Bäumen
 — Sie lagen ihnen da zuhauf —
 Setzten sie Gerüste auf
 Und trieben diese zu den Zinnen.
 1050 Also wollte er gewinnen
 Die Tyrerstadt, die ganz und gar

MK 1182—1182, W 1029—1049

- Ach, Tyrers Glück war nun dahin, V
 850 Wie glücklich auch der Anfang schien.
 Nun höre, wem es unbekannt,
 Wie Tyrus lecht ward angerannt.
 Alexander kam mit allen Kräften
 Und ließ ein Schiff ans andre heiten,
 855 Zwei und zwei, mit Eisenbändern
 Gekoppelt an den Außenrändern,
 Und ließ mit Häuten sie umschlingen:
 Kein Wasser sollte in sie dringen.
 Aus Kiefernstämmen wurden lecht
 860 Sturmgrüste aufgesetzt
 Und getrieben zu den Zinnen;

D 206,22—207,5

- In dem Meer gelegen war. 8
 Und weiter, was man recht sich merke,
 Gebot er, mächtige Gewerke
 1055 Auf starken Rädern zu bereiten
 Und sie an die Stadt zu leiten,
 Und ließ die Mauern, sich zu rächen,
 Mit stählernem Gerät zerbrechen.
 Ein großer Sturm ward da erhoben.
 1060 Man warf und schoß sowohl nach oben
 Wie niedermwärts zum andern hin.
 Wundersam es wohl erschien
 Dem, der keinen Sturm noch sah.
 Tot lag solche Menge da,
 1065 Daß das Meer war all ein Blut.
 Alexandern wuchs darob der Mut:
 Unbändig ward sein Sieggelüste.
 Er hatte seine Sturmgerüste,
 Die waren höher denn ein Turm:
 1070 Mit denen machte er den Sturm.

MK 1204—1222, W 1060—1068

- So wollten sie die Stadt gewinnen. V
 Der König ließ, um sich zu rächen,
 Mit Stahlgerät die Mauer brechen.
 865 Gar großer Sturm ward da erhoben.
 Man warf und schoß sowohl nach oben
 Wie niedermwärts zum andern hin,
 Daß es wunderbar erschien
 Dem, der keinen Sturm noch sah.
 870 Tot lag solche Menge da,
 Daß das Meer war all ein Blut.
 Dem König wuchs darob der Mut.
 Sie sollten sich schon nicht mehr brühen:
 Er trieb sie von den Wurfgerüsten,
 875 Die höher denn die Türme waren.
 Er hatte zorniges Gebaren.

D 207, 5—17

- Die schöngebaute Schwibbogen 8
 Wurden da ins Meer gezogen
 Und die goldgezierten Steine.
 Von den Mauern brach da eine
 1075 Alexander und die Griechenschar:
 Die Mauer, die die beste war.
 Als sie zu der andern kamen,
 Lederbäume sie da nahmen
 Und dazu noch lange Tannen:
 1080 Bergfriede fertigten die Mannen;
 Die richtete man auf das beste
 Und brachte nahe sie der feste.
 Hinauf nun stiegen Alexander
 Und manche Kühnen miteinander
 1085 Auf die höchste Brustwehr:
 Aufrief zum Sturme er das Heer.
 Die unten auf dem Boden waren,
 Die stürmten nun in dichten Scharen.
 Gewerke ließ auf Rädernscheiben
 1090 Man bis zu der Mauer treiben;

MK 1220—1242, W 1069—1088

- Die schönen Türme mit den Bogen V
 Wurden in die See gezogen.
 Die eine Mauer stürzten sie:
 880 Ein festes Bauwerk fand man nie.
 Als sie zu der andern kamen,
 Lederbäume sie da nahmen
 Und dazu noch lange Tannen:
 Bergfriede fertigten die Mannen;
 885 Die richtete man auf das beste
 Und brachte nahe sie der feste.
 Alexander stieg zur höchsten Wehr,
 Entbot zum Sturm das ganze Heer
 Und leitete vom Holzgetürme
 890 hier das ernstliche Gefürme.



- Mit Werkzeug man die Mauer hieb. 8
 Vielmancher tot im Kampfe blieb.
 Da kamte man wohl Wunder schauen:
 Alexander focht zu argem Grauen.
 1095 Sein Schild der war von Elfenbein:
 Es mochte nie ein besserer sein.
 So guten Helm der Kühne trug,
 Daß niemals ihn ein Schwert durchschlug.
 Auch hing ihm im erbosten Streite
 1100 Ein scharfgeschliffenes Schwert zur Seite;
 Er hielt in seiner Hand den Speer.
 Er machte wund ein ganzes Heer;
 Ungelogen dies geschah.
 Wie von ihm der Herzog da,
 1105 Dem die Stadt war anvertraut,
 Auf der Mauer ward erschaut,
 Durchschoß er mit dem Speere ihn:
 Der stürzte tot nach innen hin.
 Da that der König einen Sprung

MK 1245—1261, W 1089—1107

- Mit Hämmern man die Mauer hieb. V
 Ach wie so mancher tot hier blieb! 112^d
 Alexanders Schild war eiseneinern:
 Den konnte nie ein Schlag zerklütern.
 895 So guten Helm der Kühne trug,
 Daß niemals ihn ein Schwert durchschlug.
 Er führte einen schönen Speer,
 Wohlgedreht, vom Golde schwer.
 Der Hüft erschien da auf dem Plan.
 900 Dem die Stadt war unterhan,
 Ihm gegenüber auf der Mauer.
 Alexander trat ihn ohne Trauer
 Mit dem Speer und stürzte ihn:
 Der sank entseelt nach innen hin.
 905 Da that der König einen Sprung.

D 207,27—208,12

- 1110 Und mit ihm mande Helden jung 8
 Hernieder auf die Mauerginnen:
 Die feste wollten sie gewinnen.
 Viertausend Leute mit ihm sprangen:
 Die trugen mutiges Verlangen.
 1115 Es sprang, wenn ich es recht besann,
 Zu seinem Unglück jedermann,
 Daß später er nach diesen Stunden
 Durfte nimmermehr gesunden.
 Da entstand gar große Not.
 1120 Es lagen von dem Springen tot
 Tausend Helden, arg verschnitten.
 Großes Ungemach erlitten
 Auch weiter noch die Griechengäste,
 Da sie kühn die hohe feste
 1125 Niederbrachen zu der Erden.
 Nie konnte eine Mauer werden,
 Die besser noch geschaffen wäre.
 Trauet dieser wahren Märe.

Da war nunmehr das Feld vielweit.

MK 1262—1281, W 1108—1127

- Mit ihm manche Helden jung. V
 Von dem Bergfried auf die Hinnen:
 So wollten sie die Stadt gewinnen.
 Viertausend Mannen mit ihm sprangen.
 910 Die trugen grimmitiges Verlangen.
 Es sprang da, wenn ich mich nicht irre,
 Zum Unglück mancher ins Gerirre,
 Daß er da zu diesen Stunden
 Durfte nimmermehr gesunden;
 915 So lagen ihrer hundert tot
 Ohne all die andre Not.
 Toch brachen sie die Mauer nieder:
 So seltes Handwerk ward nicht wieder.
 Da war nunmehr das Feld vielweit.

D 208,13—22

- 1130 Da ward der allerherbste Streit, 8
 Von dem nur jemals ward gesagt.
 Doch waren alle unmozagt.
 Wohl konnte man da Degen schauen
 Durch den Helm hindurch verhaunet.
 1135 Vielmanche junge Ritter lagen
 Durch den Halsberg so geschlagen,
 Daß sie konnten nicht genesen
 Von dem Streite, der gewesen.
 Der Speer durchfuhr der Schilde Rund
 1140 Und machte manchen Helden wund.
 In sogethanem Schlachtenpiel
 Litt des Ungemachtes viel 154
 Freund und Gegner miteinander.
 Der wunderbare Alexander
 1145 Schlug allda in diesen Stunden
 Viele furchtbarliche Wunden.
 Des Volkes er gar viel erschlug.
 Es war die Brünne, die er trug.

MK 1282—1309, W 1128—1146

- 920 Es hub sich da der herbste Streit, V
 Von dem nur jemals ward gesagt.
 Doch sah man keinen hier verzagt.
 Es war da mancher Held zu schauen
 Durch den Helm hindurch verhaunet;
 925 Und manche junge Ritter lagen
 Durch den Halsberg so geschlagen,
 Daß die wütlich erteilten
 Tiefen Wunden nicht mehr heilten.
 Der Speer durchfuhr der Schilde Rund
 930 Und machte manchen Helden wund.
 Da litten alle mittelander,
 Nur nicht der Wunder-Alexander.
 Des Volkes er gar viel erschlug.
 Es war die Brünne, die er trug.

L' 203,24—209,10

- Gebeizt im Blute eines Drachen. 8
 1150 Da mochte er wohl ledig machen
 Manchen guten Helden seines Lebens;
 Er stritt gewislich nicht vergebens.
 Die Brünne war wie Horn so fest:
 Kunst verstand er allerbest.
 1155 Das will ich euch in Wahrheit sagen:
 Vor denen, die getödet lagen,
 Konnte man bei solchem Streiten
 Nicht auf harer Erde schreiten.
 Soviele lagen ihrer tot,
 1160 Daß da ringsher wurden rot
 Die Wellen in dem tiefen Meer.
 Da setzten furchtbar sich zur Wehr
 Der Tyrer heldenhafte Scharen,
 Um das Leben sich zu wahren.
 1165 Wie wilde Schweine foßten sie;
 Doch es sollte ihnen nie
 Nicht das Leben dauern mehr.
 Das Weh war beidenthalben schwer.
 Eine gar geraume Weile
 1170 flogen hin und her die Pfeile
 So dicht als wie der Schnee und Regen.

MK 1301—1332, W 1147—1189

- 935 Gebetzt im Blute eines Drachen. V
 Das mochte stolzgemut ihn machen.
 Kornest war sie von dem Blut:
 Vergleichen Kunst verstand er gut.
 Vierzehntausend lagen hingestreckt.
 940 Die Erde war ganz überdeckt:
 Soviele lagen da erschlagen;
 Nicht weiß ich euch die Zahl zu sagen.
 Der Tyrer heldentübn Scharen,
 Um das Leben sich zu wahren.
 945 Wie Eber foßten sie ergrimmt.

D 203,10—18

- Da blieb gar mancher teure Degen. S
 Da fochten Alexanders Mannen,
 Wie gute Helden je begannen.
 1175 Doch wichen noch mit gutem Glück
 Die Tyrer in die Stadt zurück.
 Alexander lohnte ihnen schlecht.
 Wie ihm fiel manch teurer Knecht,
 Ergrimmte er wie kaum zuvor.
 1180 Während kam er an das Thor;
 Aber die, die oben waren,
 Lichteten ihm seine Scharen.
 Drei Thürme hatte diese Pforte.
 Da schied er grollend von dem Orte,
 1185 Dieweil viel Leid ihm hier geschah.
 Mit seinen Fürsten sprach er da
 Und pflog mit ihnen heimlich Rat,
 Wie zu leisten sei die That.
 Er sprach: „Nun ratet, es ist Zeit,

MK 1124—1141, W 1170—1187

- War ihnen nicht der Tod bestimmt. V
 Wie wenig noch des Siegs sich freuten
 Die Kämpfer, die die Stadt umdrängten!
 Noch wichen da mit gutem Glück 1188
 Die Tyrer in die Stadt zurück.
 Da hüfte er mit manchem Knecht:
 Denn er handelte nicht recht.
 Da zürnte er wie kaum zuvor.
 Ingrimig kam er an das Thor;
 955 Aber die, die oben waren,
 Lichteten ihm seine Scharen.
 Es standen auf dem Thor drei Thürme.
 Grollend ließ er vom Gehürme,
 Da ihm Mord um Mord geschah.
 960 Zu seinen Fürsten sprach er da:
 „Bedenket, Herren, euch bezeit,

D 209,18—210,3

- 1190 Da ihr ja vielweise seid: S
 Gewinnen sie die Oberhand,
 Verhöhet man uns im ganzen Land.“
 Da rieten ihm die Fürsten nun,
 Die da wagten es zu thun,
 1195 Er hieße fahren über Meer
 Und holen noch ein neues Heer
 Und hieße Wurfgewerke richten,
 Um die Thürme zu vernichten,
 Wann er so von neuem stürme.
 1200 Da wurden baldigt auf die Thürme
 Gerichtet zwoundsechzig Mangan:
 Mit flechtwerk wurden sie behangen
 Und bemant und gut gefeilt.
 Die wurden nun, zu drei geteilt,
 1205 Nahe an die Stadt geführt.
 Da ward von Frieden nichts verspürt.
 Sie warfen in die Stadt hinein
 — So mochte früh und spät es sein —
 Feuerwerk und Brennholz auch:
 1210 Es war dies Alexanders Brauch,

MK 1142—1162, W 1188—1208

- Da ihr teure Mannen seid: V
 Gewinnen sie die Oberhand,
 Wird uns Spott im ganzen Land.“
 965 Von dem Rat, den sie ihm gaben,
 Sollt ihr rechte Kunde haben.
 Sie hießen Wurfgewerke richten
 Und die Thürme all vernichten.
 Da nahm man zwoundsechzig Mangan,
 970 Die ihre Ladung weithin schwingen.
 Sie waren alle wohlgefieilt;
 Dreifach wurden sie verteilt.
 Sie warfen Holz und Feuer auch.
 Alexander hatte diesen Brauch,

D 210,4—15

- Er konnte griechisch Feuer zünden,
Und keine Leute konnten künden,
Welche sondre Kunst er kannte,
Daß es in dem Wasser brannte.
- 1215 So sah man sie mit Bränden wüten,
Daß die Türme ganz zerglühten
Und noch manche harten Steine.
Von den Bürgern blieben keine
Noch länger auf den Zinnen stehn:
- 1220 Sie mußten all heruntergehn,
Da sie Furcht vorm Feuer zwang.
Alexander zu dem Stadthor drang:
Niederbrach er es in Wut.
Es lag ihm mancher Held im Blut.
- 1225 Leicht drohte Schlimmeres noch den Leuten,
Wenn jene nicht vorm Feuer scheuten
Und vor manchem Schleuderstück.
Da wäre ihm das Siegersglück

MK 1265—1280, W 1209—1226

- 975 Griechisch Feuer anzuzünden,
Und es konnte niemand künden,
Welche sondre Kunst er kannte,
Daß es in dem Wasser brannte.
- 980 So sah man sie mit Bränden wüten,
Daß die Türme ganz zerglühten
Und noch manche harten Steine.
Von den Bürgern blieben keine
Noch länger auf den Zinnen stehn:
Sie mußten all heruntergehn.
- 985 Da sie Furcht vorm Feuer zwang.
Alexander zu dem Stadthor drang:
Niederbrach er es in Wut.
Wie mancher lag ihm da im Blut!
Leicht stelen mehr noch von den Leuten,
- 990 Wenn jene nicht die Wangen scheuten.

D 210,15—211,3

- Wohl geworden viel zu teuer,
Hätte er sie nicht mit Feuer
1230 Bezungen und mit Wurfgewerken.
Das will ich ohne Trug vermerken.
Alexander wollte voll sich rächen.
Er hieß die Türme niederbrechen,
1235 Wo erlöschten war der Brand.
Der reichsten Bürger, die er fand,
Ließ er gleich dreitausend fangen
Und ließ sie blenden all und hängen
So stillte er sein Rachedürsten
1240 Um die drei entzündten Fürsten.
Des Sieges, den er da gewann,
Wäre als besonnener Mann
Er nimmermehr geworden froh:
Denn ihm war geschehen so,
1245 Daß tot von seinen Leuten lagen
— Ich will euch ganz die Wahrheit sagen —

MK 1281—1390 (1286—1288, 1689), W 1227—1244

- Es ward die Stadt ihm fast zu teuer,
Gewann er diese nicht mit Feuer.
Alexander wollte sich wohl rächen:
Er hieß die Türme niederbrechen,
995 Wo erlöschten war der Brand.
Der reichsten Bürger, die er fand,
Ließ er gleich dreitausend fangen
Und ließ sie blenden all und hängen.
So stillte er sein Rachedürsten
1000 Um die drei entzündten Fürsten.
Des Sieges, den er da gewann,
Wäre als besonnener Mann
Er nimmermehr geworden froh:
Denn ihm war geschehen so,
1005 Daß ihm mehr getödet lagen.

D 211,3—12

- Mehr noch, als in Tyrus waren
fremde oder Bürgerscharen. 8
Von Tyrus Fall sei dies verkündet,
1250 Das Apollonius neu gegründet, 16^a
Von dem die Bücher sagen noch,
Daß der König Antioch
Weit hin übers Meer ihn jagte,
Weil diesem er die Antwort jagte
1255 Auf ein Räffel schlimmer Art.
In ein kühlend Wort verwahrt
War solcher Sinn in einem Briefe,
Daß seine Tochter er beschließe.
Auch wars im selben Tyrus drin,
1260 Wo die Kanänderin
Jesum bat, daß er sie tröste,
So in Gnaden er erlöste
Die Tochter ihr vom bösen Geiste:
Durch seine Allmacht er es leiße.
1265 In seiner Gottesmacht gewährte
Ihr der Herr, was sie begehrte,
Und er machte da zur Stund
Ihre Tochter ganz gesund.

MK 1400—1401, W 1245—1266

- Als in Tyrus drinnen waren
fremde oder Bürgerscharen. —
Das sei von Tyrus Fall verkündet,
1010 Das Apollonius neu gegründet,
Den Antioch aufs Meer einst jagte,
Weil er, was ein Räffel fragte,
So deutete in einem Briefe,
Daß seine Tochter er beschließe.
1015 Auch kennt man Tyrus, insofern
Dasselb die Heldin bat den Herrn,
Ihr die Tochter von dem bösen,
Wirren Geiste zu erlösen.

D 211,16—25

- Darien kündete ein Mann, 8
1270 Der aus Tyrus da entram,
Es hätte König Alexander
Die Edeln alle miteinander
In seinem Herrschgebiet gefangen,
Sie geblendet und gehangen,
1275 Verwüßet hätte er sein Land
Und Tyrus gar gewagt durch Brand
In Kohlenhausen zu verwandeln.
Siehe er sich so behandeln,
Müsse dieses sein Erlahmen
1280 Erniedrigen den Königsnamen:
Sobald er nicht den Schaden heilte,
Mit stolzer Macht von dannen eilte
Und der Stadt zu Hilfe käme,
Nun er ihre Not vernähme.
1285 Darius drauf, der König reich;
Gab ihm Antwort also gleich:
„Das Gebaren Alexanders,

MK 1422—1440, W 1267—1285

- Es währte kurze Weile nur, V
1020 Als der Persierherr erind
Von einem, der von hier entram,
Daß Alexander, der sübne Mann,
Seine Leute hätte gefangen
Und geblendet und gehangen,
1025 Tyrus ganz in Schutt verwandelt
Und allesamt mit Schmach behandelt.
Er sprach, er würde allerenden
Den königlichen Namen schänden,
Wenn er nicht zu Hilfe käme,
1030 Da er ihre Not vernähme.
Darius war an Macht segnet.
Er wägte, was ihm war begegnet:
Alexander schien ihm noch gar bödnlich.

D 211,26—313,10

- Das wiſſe, iſt mit nichten anders 8
 Als bei einem dummen Mann,
 1290 Der nicht überlegen kann.
 Das wird ihn ſchon zu Falle bringen.
 Denn er hat von ſolchen Dingen
 Seine Ehre bald verloren
 Oder bitterm Tod erkoren,
 1295 fährt er nicht gar raſch von himmen.“
 Doch mochte er es ſo beſinnen,
 Als er ging zu Rat mit ſich,
 Daß er jenem eiliglich
 Hinſandte einen güldnen Ball,
 1300 Schön und rundlich überall.
 Weiter ſchickte er ihm zu
 Ein Schnürband noch für jeden Schuh
 Und etwas Gold in einer Lade.
 Er währte wohl, daß nie ein Schade
 1305 Durch Alexandern ihm berührte,
 Bis das Gegenteil er ſpürte.
 Er hieß zu dieſen dreien Sachen
 Einen Brief noch fertig machen,
 Der es jenem deuten ſollte,
 1310 Was er mit der Gabe wollte.
 Mit dem Ball war kundgethan,
 MK 1441—1464, W 1286—1309

- Einen Kreiſel, ganz gewöhnlich, V
 1035 Und ein Schuhband weiterhin
 Das beides ſchickte er an ihn
 Und etwas Gold in einer Lade,
 Nicht ahnend, wie er ihm noch ſchade.
 Er ſandte ihm die kleinen Sachen
 1040 Und ließ ein Schreiben fertig machen,
 Daß er in dem Briefe ihn trönte
 Durch Deutung dieſer drei Geſchenke.
 Der Kreiſel ſollte dies beſagen,

- Es ſtünde ihm weit beſſer an, 8
 Wenn er und andre ſich geſehen
 Nach Kinderweiße Ball zu ſpielen,
 1315 Als daß die Leute er ihm ſinge
 Und erſchläge oder hänge.
 Die Bendel, die beim Valle lagen,
 Wollten aber dies beſagen,
 Er heiße dies von Alexandern
 1320 Und dazu von manchem andern,
 Daß täglich er zu Dienſt ihm wäre,
 Was er auch von ihm begehre.
 Er meinte weiter mit dem Gold
 — Dies zielte auf den ſchuldigen Sold —,
 1325 Sein rechter Hüſner wäre er
 Noch von ſeinem Vater her.

MK 1465—1479, W 1310—1324

- Lößlicher ſei ſein Betragen, V
 1045 Wenn er artig ſpielen ginge,
 Statt daß er ihm die Leute hänge.
 Das Schuhband, das beim Kreiſel war,
 Mochte ſeine Pflicht ihm klar,
 Daß täglich er ihm dienen ſollte,
 1050 Sooft es nur Darius wollte.
 Denn das Schuhband ruht man täglich.
 Sein Weſen ſei ganz unerträglich.
 Er nehme endlich Sanftheit an
 Und ſei ihm treulich unterthan
 1055 Wie ſeine Vordern: — wer von denen
 Taſchte ſe ſich aufzulehnen!
 Er meinte aber mit dem Gold
 — Dies zielte auf den ſchuldigen Sold —, 113“
 Es ſei der Hinz, den manche Jahre
 1060 Er vom Vater her noch währte.
 Es ward zugleich ihm anempfohlen
 Erſt den Hinz von Haus zu holen;

- Auch könne brauchen er die Gabe, 8
 Daß er was zu leben habe,
 Bis nach Haus er wieder käme,
 1330 Ohne daß er Fremdes nähme.
 Heimkehren sollte er in Eile,
 Und wenn länger er verweile
 Oder Böses werde wagen,
 Mit Rutten ließe er ihn schlagen.
 1335 Da Alexander dieses las,
 Wie verächtlich schien ihm das: —
 Der wollte peitschen ihn mit Rutten!
 Da sollten ihm die Boten bluten.
 Doch ihrer einer klüglich bat:
 1340 „Herr, verübt nicht solche That.
 Das wäre doch mit nichten recht,
 Wenn von euch ein guter Knecht
 Von himen eine Botschaft trüge,

MK 1480—1496, W 1825—1841

- Inzwischen nehme er die Gabe, V
 Daß wenigstens er Gehrgeld habe,
 1085 Bis er glücklich sei zu Haus.
 Er raube nicht die andern aus
 Und kehre heim in aller Eile,
 Ohne daß er sich verweile.
 Und werde er noch Böses wagen,
 1070 Mit Rutten ließe er ihn schlagen.
 Da Alexander dieses las,
 Wie erbärmlich schien ihm das,
 Daß er ihn zu peitschen drohte.
 Da sollte büßen jeder Bot.
 1075 Aber einer klüglich bat:
 „Herr, verübt nicht solche That.
 Das deutete euch gewiß nicht recht,
 Wenn von euch ein guter Knecht
 Von himen eine Botschaft trüge,

F 213,8—21

- Daß man deshalb ihn erschläge. 8
 1345 Schändet doch nicht euren Namen!
 All gesehen wir, die wir kamen,
 Daß unter diesen Königen allen
 Uns keiner kann wie ihr gefallen,
 Da keiner je so gut verstand
 1350 Sein Heer zu führen über Land,
 Wie, Herr König, ihr es thut.
 Nun bezwinget eure Mut
 Und verfareht mit uns glimpflich,
 Gehandelt hätten wir gar schimpflich,
 1355 hätten wir aus Angst vor Not
 Verabjäumt unsers Herrn Gebot.“
 Alexander stand in Überlegung.
 Da beschlich ihn mildre Regung: 169
 Er zeigte sich den Boten hold
 1360 Und gab zurück dasselbe Gold,
 Das ihm von Darien kam.

MK 1497—1514, W 1842—1859

- 1080 Daß man deshalb ihn erschläge. V
 Nun schändet ja nicht euren Namen!
 All gesehen wir, die wir kamen,
 Daß unter diesen Königen allen
 Uns keiner kann wie ihr gefallen,
 1085 Da keiner je so gut verstand
 Sein Heer zu führen über Land,
 Wie, Herr König, ihr es thut.
 Nun bezwinget eure Mut
 Und laßt nicht unverdient uns leiden.
 1090 Die Botschaft konnten wir nicht meiden.“
 Alexander stand in Überlegung.
 Da beschlich ihn mildre Regung:
 Er zeigte sich den Boten hold
 Und gab zurück dasselbe Gold,
 1095 Das von ihrem König kam.

Ött. u. Alexanderl.

D 213,91—214,7

- Er sprach: „Es zeugt von wenig Scham, 8
 Daß so schmäblich sich benahm
 Darius, den ihr König nennt.
 1365 Seine Art man leicht erkennt.
 Thorheit hat ihn angewandelt.
 Grade so hat er gehandelt,
 Wie der zage Hofhund thut.
 Von solcher Art ist dessen Mut:
 1370 Wenn nachts er ein Geräusch vernimmt,
 In seiner Feigheit er ergrimmt;
 Nicht wagt er jemanden zu stellen,
 Sondern flieht mit lautem Wellen.
 Darius ist von gleicher Art:
 1375 Den Widerstand er sich erspart;
 Denn er stellt sich wie ein Dummer.
 Er stürzt sich in den schlimmsten Kummer,
 Aus dem er nicht heraus wird kommen.
 Ich habe, was er schreibt, vernommen;
 1380 Die Gabe ist anders aufzufassen,

MK 1513—1533, W 1560—1578

- Er sprach: „Die Märe war mir gram, V
 Daß euer Herr mich preisfen will.
 Schwiege er doch lieber still!
 Er läßt gleich einem bösen Bunde.
 1100 Negt sich was zur nächsten Stunde,
 Traut sich dieier nicht bezu,
 Zur Flucht verkehrt er sich im Au,
 Stärke zeigt er nur im Helfern
 Und beginnt gar wild zu helfen.
 1105 Der Brief ist thöricht abgelast,
 Da er nicht zur Gabe paßt.
 Zwar die Gabe scheint mir löblich,
 Doch der Brief ist etwas gröblich.
 Die wahre Deutung ist ganz anders.“

D 214,7—18

- Als der Brief will scheinen lassen. 8
 „Daß den Ball er mir gesandt,
 Damit hat er mir bekannt,
 Daß alles soll mein eigen sein.
 1385 Was da schließt der Himmel ein,
 Und daß füglich Herr ich werde
 Späterhin auf dieser Erde,
 Ohne daß vom Ziel ich weiche,
 Über alle Erdenreiche
 1390 Und über all die Länderstrecken,
 Die man mochte je entdecken.
 „Mit den Vändern für die Schuße
 Sagt er, was ich kund euch thue,
 Er wolle mir sich ganz ergeben
 1395 Und mit meiner Gnade leben
 Und wolle gern der Dienstmann mein
 Bei einer jeden Hoerfahrt sein.
 Mit dem Gold, das ihr gebracht,
 Hat dieses euer Herr gedacht,

MK 1534—1552, W 1579—1597

- 1110 War die Antwort Alexanders: V
 „Mit dem Kreisel, den er sandte,
 Er mir offenbar bekannte,
 Daß sich mir noch alles neigt,
 Was sich unterm Himmel zeigt,
 1115 Und ich herr von allem werde 118^d
 Auf der freis gehalten Erde.
 „Mit den überjandten Klemen
 Gestand er, was sich wohl mag zlemen,
 Er wolle mir sich ganz ergeben
 1120 Und stets mit meiner Gnade leben
 Und wolle gern der Dienstmann mein
 Bei einer jeden Beerfahrt sein.
 Mit dem Gold, das ihr gebracht,
 Hat er es sich klar gemacht,

D 214,18—215,3

- 1400 Daß mir allein es zufäme, 8
 Daß von ihm den Zins ich nähme
 Und auch jedes Erdenland
 Bezwinde unter meine Hand.
 Alexander seinerseits hinwieder
 1405 Schrieb dies für Darien nieder
 Und entbot ihm noch dazu,
 Drei Monat lasse er ihm Ruh,
 Er wolle dann nicht länger weilen
 Und mit Hunderttausend eilen,
 1410 Des Euphrates Geflute zwingen
 Und vor Babylon dann dringen.
 Er sprach: „Da er den Zins begehrt,
 Wird er ihm allda gewährt
 Gern in sogethener Weise,
 1415 Daß zum Pfand und Siegespreise

MK 1553—1568, W 1198—1117

- 1125 Daß mir allein es zufäme, V
 Daß von ihm den Zins ich nähme
 Und von jedem Land der Welt
 Und zwinge, was mir nur gefällt.“
 Das alles man auch niederschrieb:
 1130 So war es Alexander lieb.
 Er schrieb den Brief mit eigner Hand.
 Darien ward er zugesandt.
 Er entbot ihm auch dazu,
 Drei Monat lasse er ihm Ruh,
 1135 Er wolle dann nicht länger weilen
 Und mit Hunderttausend eilen
 Durch des Euphrates Geflute,
 Was jener wohl noch nicht vermute,
 Vor Babylon die große Stadt.
 1140 Solches schrieb er auf das Blatt.
 Und werde er noch Zins begehren,
 Er wolle ihm ihn dort gewähren

D 215,4—26

- Er mir lassen muß sein Haupt, 8
 Anders werde ich geraubt
 Meines Lebens und der Mannen,
 Und wenn in feiger Furcht von Dainen
 1420 Ich fliehe aus dem Völkereit,
 So möge mir zu keiner Zeit
 Beschieden sein, daß ich mir mehre
 Freude, Gutes oder Ehre.
 Also will ich es betreiben.“
 1425 Als Darius dieses Schreiben
 Erhalten hatte und nun das,
 Was ihm zugehört war, las,
 Fuhr er zorniglich empor,
 Bei seinem Reiche er beschwor:
 1430 „Es soll zu Schanden noch auf Erden
 Dem dummen Alexander werden,
 Daß er wagte mich zu schelten.
 Die Kühnheit soll er mir entgelten.
 Es soll ihm wahrlich nimmer frommen,
 1435 Daß er hat gewagt zu kommen
 In dreiftem Hohn zu meinem Lande.

MK 1569—1589, W 1114—1134

- Solchermaßen, daß das Haupt V
 Ihm werde von dem Rumpf geraubt.
 1145 Und wenn er feig vom Rumpfe ließe,
 Daß niemals er noch König hieße,
 Er leiste denn die Völkereit.
 — Darius hatte große Macht;
 Und als der Brief nun vor ihn kam,
 1150 War es ihm gar schrecklich gram.
 Er fuhr in lädem Zorn empor.
 Bei seinem Reich er es beschwor;
 Er sprach: „Daß der mit Hohnwort prahle,
 Dessen Vater Zins mir zahle:
 1155 Ich will es ihm zur Schande kehren;

D 215,20—216,3

- Das gereicht ihm noch zur Schande, 8
Sodas er mir es nicht mehr thut.
Er prahlt zu früh im Übermut.“
- 1440 Darius nun ein Schreiben sandte
Zweien Fürsten, die er kannte.
Marius der eine hieß,
Wie der Brief erkennen ließ,
Tybotes war der andre Mann.
- 1445 Die Botschaft sandte er hindann,
Das sie Alexandern wehrten
Und sich gegen diesen kehrten,
Ihm den Hochmut auszujaßen,
Das er es nicht dürfe wagen,
- 1450 Abern Euphrates zu sehen.
Sie sollten ihn von dannen heßen,
Im Männerstreite ihn bezwingen
Und ihn ihm gebunden bringen.
Nun er dieses ja erstrebe,

MK 1660—1667, W 1455—1458

- So kommt ihm nimmermehr zu Ehren!“ V
Er sprach, wech Ende es auch nähme,
Das jener kraßlos nicht entläme.
- Darius nun ein Schreiben sandte
- 1160 Zweien Fürsten, die er kannte,
Das jenem sie die Schiffe hemnten
Und gegen seine Sabt sich stemnten,
Das sie ihn von hinnen stießen
Und das sie ihn nicht kommen ließen
- 1165 Über den gedachten Fluß;
Tybotes wars und Marius; —
Das sie ihn zu Boden wänden
Und wie einen Widder künden, 114²
Das ihrer Mannheit sie gedächten
- 1170 Und ihn ihm lebendig brächten.
Er sprach, wie gerne er ihm zolle

D 216,2—16

- 1455 Das über alles, was da lebe 8
Jugend weit und breit auf Erden,
Er der Höchste möchte werden:
Am Galgen werde dies erfüllt. —
Wie der Brief nun war enthüllt,
- 1460 Sprachen beide Fürsten jetzt:
„Darius hat sich überschätzt,
fangen heißt er uns den Mann,
Der alle Lande sich gewann,
Der die Fürsten hat gefangen
- 1465 Und dessen Machtispruch nun verlangen
Jerusalem und Tyrus gar.
Der bringt noch jenen in Gefahr!
Rom und ganz Agyptenland 16^c
Beide stehn in seiner Hand,
- 1470 Karthago hat er sich bezwungen
Und ist machtvoll durchgedrungen;
Er hat auch andern Ländern noch
Aufgelegt des Siegers Joch

MK 1668—1686, W 1458—1471

- Ehren ganz nach Wunsch: — er wolle V
Ja der Höchste sein auf Erden
Und solle das am Galgen werden.
- 1175 Die beiden Fürsten sprachen jetzt:
„Wie unser Herr sich überschätzt!
Sagen heißt er uns den Mann,
Der alle Lande sich gewann,
Der die Fürsten hat gefangen
- 1180 Und dessen Machtispruch nun verlangen
Jerusalem und Tyrus gar.
Das bringt noch jenen in Gefahr!
Rom und ganz Agyptenland
Beide stehn in seiner Hand,
- 1185 Karthago hat er sich bezwungen
Und ist machtvoll durchgedrungen.

D 216,17—217,1

- Und hat durch Kampf und Brand zerstört, 8
 1475 Was teils Darien zugehört.
 Der blieb ganz ruhig währenddessen.
 Alexander hat sich nun vermessen,
 Es sei zu Schaden oder frommen,
 Will gegen ihn Darius kommen,
 1480 Wird er ihm entgegengeh'n
 Und kühn im Volkskampf ihn bestehn.
 Er will das ganze Land verheeren
 Und unsern Herrn an allen Ehren
 Erniedrigen und schmähslich fränken.
 1485 Darius soll das wohl bedenken
 Und handeln mit verständigem Sinnem.
 Er kann, statt Ruhm sich zu gewinnen,
 Einernuten Schaden noch und Schande
 Drinnen in dem eignen Lande."
 1490 Die beiden Fürsten sich ermannten,
 Daß sie einen Boten sandten.
 Wie dieser vor den König kam
 Und die Botschaft er vernahm,
 Ward sein Toben ohrzerreißend.
 1495 Einen Herzog, Mennes heißend,

MK 1627—1648, W 1472—1498

- Er hat manch gute Stadt zerstört, V
 Die unserm König angehöret.
 Der blieb ganz ruhig währenddessen.
 1190 Alexander hat sich gar vermessen
 Ihn im eignen Land zu paden;
 Er hat den Krieg bald auf dem Aaden.
 Wenn unser Herr nicht klüglich handelt,
 Wird Ehre ihm in Schmach vermandelt."
 1195 Darien ward aus Botenmund
 Die Rede beider Fürsten kund;
 Da war sein Toben ohrzerreißend.
 Einen Herzog, Mennes heißend,

D 217,1—18

- Mit ganzen hunderttausend Mann 8
 Er in kurzer Frist gewann.
 Diese zogen nun für ihn
 Zum kühnen Alexander hin,
 1500 Daß sie ihn im Streit beständen.
 Den zweien Fürsten hieß er künden,
 Wenn jener übers Wasser komme,
 Daß es ihnen wenig fromme,
 Sondern Schimpf und Schande werde
 1505 Erwachsen ihrem eignen Herde
 Und Strafe ihnen noch begegnen.
 Wenn Alexandern den verwegenen
 Sie seinen Willen siegen enden,
 So werde er sie deshalb schänden
 1510 Leichtlich auch an ihrem Leibe,
 An den Kindern und dem Weibe
 Und außerdem an ihrem Gut.
 „Also ist es mir zu Mut."
 Die wohlbedachten Fürsten beide
 1515 Höreten es zu großem Leide,
 Da der Bote war gekommen
 Und sagte, was er dort vernommen.

MK 1649—1670, W 1494—1515

- Und volle Hunderttausend Mann, V
 1200 Die er über Nacht gewann,
 Beispied er gegen Alexandern
 Und entbot den beiden andern,
 Wenn jener übers Wasser dringe,
 Daß es ihnen schlimm erginge;
 1205 Es solle ihnen wenig frommen,
 Vor seine Augen je zu kommen.
 Wenn Alexander es vollende,
 Verbieß er sich, daß er sie schände.
 Die beiden durften es nicht lassen.
 1210 Zu allen ihren Winterstätten

D 217,18—24

- Nicht länger sie der Pflicht vergaßen: 8
 Versperren mußten sie die Straßen
 1520 Dem stolzemuten Alexander.
 Des Rates pflogen miteinander
 Tybotes nun und Marius
 Und wurden eins in dem Beschluß,
 Daß sie sandten alsogleich
 1525 Über ihr Gerichtsreich.
 Die sie da zusammenbrachten,
 Die konnte sicherlich man achten
 An die vierzigtausend Mann.
 In gar kurzer Frist sodann
 1530 War Alexander kühn entschlossen
 Mit noch manchen Heergenossen,
 Da sie hatten steten Mut.
 Sie schifften durch die Euphratflut.
 Zuerst sie ans Gestade kamen,
 1535 Und als die Fürsten dies vernahmen,
 Mit Jorn sie ihm entgegengingen
 Und wollten ihn in Schaden bringen.
 Da hub sich großen Stürmens Not.
 Der Griechenleute mußten tot

MK 1671—1692, W 1516—1537

- Sandten sie nun alsogleich V
 Über ihr Gerichtsreich.
 Die sie da zusammenbrachten,
 Sehtausend konnte man sie achten
 1215 Und dreißigtausend außerdem.
 (Alexander ward es un bequem.)
 Er zeigte überhüben Mut
 Und drang zu vorderst durch die Stut.
 An andern Ufer truf man sich:
 1220 So sagt es Meister Alberich.
 Da hub sich großen Stürmens Not. 114^b
 Per Griechenleute mußten tot

D 217,24—218,4

- 1540 Im Ansturm tausend Mannen liegen, 8
 Ehe sie der Furt entfliegen.
 Alexandern dies gar sehr verdroß.
 Er stieg auf Bucefal das Roß.
 Nicht länger er sich mehr besann,
 1545 Und zu reiten er begann.
 Hinritt er in ergrimtem Mut.
 Er schlug, gleichwie der Donner thut,
 Darnieder seiner feinde Scharen.
 Von denen, die zur Hand ihm waren,
 1550 Blieb lebend keiner Mutter Sohn.
 Keiner kam gesund davon
 Von den Schlägen, die er schlug.
 Da ein teuros Schwert er trug.
 Auch war sein Speer gar stark und groß:
 1555 Wen sein Schlag traf oder Stoß,
 Nahm nie mehr einen Bissen Brot:
 Denn er lag gewißlich tot.

MK 1695—1710, W 1538—1555

- Im Ansturm tausend Mannen liegen, V
 Ehe sie der Furt entfliegen.
 1225 Alexander kam da selbst geritten.
 Es trieb ihn in den Feind inmitten:
 Er ritt auf Bucefal zur Schlaft.
 Er schlug, wie wenn der Donner tracht,
 Vor dem sich niemand kann bewahren.
 1230 Wer ihn fern einher sah fahren,
 Herod er hinter sich noch sah,
 Hatte seinen Schlag er da,
 Daß er all sein Blut verripie:
 Erwedd zum Leben ward er nie.
 1235 So war sein Speer gewaltig groß:
 Wen ein Schlag traf oder Stoß
 — Ganz gewiß war ihm der Tod —
 Habn nie mehr einen Bissen Brot.

D 218,2—16

- Mennes, der erstarrte Held,
 Den Darius trieb ins Feld,
 1560 Alexandern eine Schlacht zu schlagen,
 Wie das Buch ich hörte sagen,
 Der hatte kühnen Mannesmut
 Und focht in jedem Streite gut.
 Da die Kunde zu ihm kam,
 1565 Stolze Ritter er sich nahm:
 Es waren tausend an der Zahl,
 Auserlesen allzumal.
 Bieten sollten sie ihm Schutz
 Mit unerschrockenem Männermut.
 1570 Der rückte Alexandern nah,
 Als dieser hörte, was geschah,
 Wandte schnell er seine Fahne
 Und rief, daß er die Seinen mahne.
 Die Fägel hatte er verhängt
 1575 Und kam auf Mennes losgeprengt.
 Das Leibgefolge er durchbrach,
 Ein jeglicher den andern stach

164
 MK 1711—1780, W 1556—1575

- Mennes war der Fürst genannt, V
 1240 Den Darius abgeandt.
 Er war ein Held im Kampfgewitter.
 Ihn umgaben hundert Ritter.
 Ihre Schwerter waren gut:
 Die brauchten sie zu seiner Hut.
 1245 Niemand brach zu ihm sich Bahn,
 Er wurde denn gleich abgethan.
 Alexander, seine Söhne lehrend,
 Durch Sulprach aller Mut vernehmend,
 Sprengte Mennes nun entzogen
 1250 Und ließ es nicht der Schwerter wegen.
 Die Schar durchbrach er zorneswild,
 Mennes stach er durch den Schild,

D 212,16—28

- Von dem Roß zur Erde nieder. S
 Zum Schwerte riefen sie hinwieder.
 1580 Da schlugen reckenhaft die beiden
 Mit den blanken Eisenschneiden,
 Daß daraus das Feuer sprang.
 Jeglicher von ihnen drang
 Dicht heran bis zu dem andern.
 1585 Doch es schlug auch Alexandern
 Mennes nieder in das Gras.
 Ist richtig überliefert das,
 Müßen all wir groß und klein
 Darüber höchst verwundert sein.
 1590 Da huben ihre Leute drauf
 Von beiden Seiten sich zuhauf,
 Hinfretend, wo im Nordverlangen
 Die jungen Helden beide rangen.
 Da entstand gar große Not:
 1595 Es blieben viele Helden tot.
 Die Erde säubte vom Gesampfe.
 Alexandern ward im grimmen Kampfe

164
 MK 1731—1750, W 1576—1595

- V
 Daß ein Blutstrom niedertraun.
 Mennes traf den seinen dann,
 1255 Der eisenbeinern war und fest,
 Daß der Speer ward blutgenäßt.
 Jeder stach den andern nieder.
 Da griffen sie zum Schwert hinwieder.
 Wie blühend da das Feuer sprang,
 1260 Da ein Stahl zum andern drang!
 Größere Schläge wurden nie,
 Es schlug denn vormal's Samson sie;
 Der ruhte mit dem Hielobaden
 Tausend Leute totzubaden.
 1265 Wer dachte, daß es so nun werde: —
 Alexander sank vom Schlag zur Erde;

D 212,26—213,10

- Der Helm von seinem Haupt gebrochen. 8
 Es schien da fast, als sei gerochen
- 1600 Darius, der erlauchte Degen,
 Und Alexandern traf dagegen
 Mancher arge Stoß und Schlag.
 Wie er da zu Boden lag,
 Konnte er noch kaum gesunden:
- 1605 Er hätte schier den Tod gefunden.
 Ein Glück noch wars in der Gefahr,
 Daß er wohlgewaffnet war.
 Auch half ihm bald im Schlachtgewitter
 Daklym, ein gewandter Ritter.
- 1610 Der war mit seinem Herrn gekommen:
 Wohl zu Alexanders Frommen,
 Da dieser in dem Kampfgedränge
 Umringt war von der Feindesmenge.
 Er eilte mit entblößtem Schwerte
- 1615 Hindann, daß er ihm Schutz gewährte.
 Da hieb er rings mit solchem Mut,
 Wie ein guter Held nur thut.

MK 1751—1770, W 1586—1615

- Da ward der Helm ihm abgedrohen. V
 (Es schien da fast, als sei gerochen
 Darius, der erlauchte Degen)
- 1270 Mit den vielen darten Schlägen,
 Die Alexander hier empfing,
 (Als Mennes ihm zu Leibe ging.)
 —
 —
 Und war so gut die Rührung nicht,
 Sah nie er mehr des Tages Licht.
- 1275 Doch ward der Tod hinweggebannet.
 Ein Ritter, Daklym zubenannt,
 Der war mit Alexandern da
 Und stand ihm an dem Tag ganz nah.

D 219,10—18

- Ihm ward noch Dank von Alexandern. 8
 Zum Kampfe trieb es einen andern:
- 1620 Ein Ritter wars, der Jubal hieß,
 Der ungern auf sich warten ließ,
 Wo es in die Kampfnot ging:
 Er war ein junger Edeling.
 Der kämpfte auf der andern Seite
- 1625 In demselben Völkerkreite,
 Da wo das Fürstenpaar auch stand.
 Das Schwert gezückt in seiner Hand
 Drang er vor im Siegeswahn
 Und rannte Alexandern an:
- 1630 Er wollte durch den Hals ihn hauen,
 Den ungedeckt man konnte schauen.
 Zur rechten Zeit sprang Daklym bei
 Und machte seinen König frei.
 Jubal traf er alsogleich
- 1635 Und schlug mit einem einzigen Streich,
 Die Zähne ihm mit Macht durchfegend,
 Bis herab zur Leidendegend:
 So zerteilte er den Mann.
 Vielgroßes Lob er sich gewann.

MK 1771—1792, W 1616—1637

- War einer, der da Jubaließ, V
 1280 Der niemals auf sich warten ließ;
 Mit dem Herzog war er kommen.
 Der hatte da sein Schwert genommen
 Und wollte Alexandern hauen: 114^c
 Entblößt war dessen Hals zu schauen.
- 1285 Zur rechten Seit sprang Daklym bei:
 Er machte seinen König frei.
 Er schlug, die Zähne ihm durchfegend,
 Jubal bis zur Leidendegend:
 So zerteilte er den Mann.
- 1290 Welch gutes Lob das Schwert gewann!

D 219,18—27

- 1640 Daklym, der so kühn sich zeigte, S
Sich in Eile niederneigte
Und nahm den Helm mit seiner Hand;
Aufs Haupt er ihn dem König band.
Der lag als wie in Ohnmacht,
1645 Da zu Fall er war gebracht,
Betäubt vom fürchterlichen Schlag.
Ich will euch dies in Wahrheit sagen:
Er fand fast nicht die Sprache wieder,
Zerschlagen waren ihm die Glieder.
1650 Als Daklym diese Not ersah,
Mit lauter Stimme rief er da:
„Herr König Alexander, ihr
Müht eurer Kraft gedenten hier
Und mahnen eure Kampfgesellen,
1655 Daß sie dieses Heer zerschellen,
Da ihr kühnen Mutes seid.
Regt das Schwert jetzt: es ist Zeit.“
Da Alexander sich verjann,
Sprang er auf das Roß sodann.

MK 1798—1819, W 1638—1657

- Daklym nach dem Helm sich bückte, V
Dem König er anso Haupt ihn drückte.
Ter lag als wie in Ohnmacht,
Da zu Fall er war gebracht.
1295 kaum mächtig war er seiner Stimme.
Er lebte auf in innerm Grimme,
Umwandte er sich wie ein Beld.
„Herr König, wehret euch im Feld,“
Sprach da Daklym sein Getreuer,
1300 „Sun zeiget euer Belidenreuer,
Da ihr kühnen Mutes seid.
Nicht das Schwert leht: es ist Zeit.“
Als Alexander sich verjann,
Sprang er auf das Roß sodann.

D 219,97—220,9

- 1660 Sein Gebaren war gar schlimm, S
Seine Augen voller Grimm,
Daß manchem er den Mut benahm.
Da er wieder zu sich kam,
Hatte er den ärgsten Zorn.
1665 Er nahm sein Roß mit scharfem Sporn,
Und er sagte Daklym Dank.
Von seinem Schwertschlag mancher sank,
Daß ein Heer die Flur bedeckte,
Das wie Gras er niederstreckte.
1670 Der Feinde waren es genug,
Die er schoß und niederstach.
Endlos wäre es zu melden,
Was da lagen tot für Helden
Von den Persern und den Griechen.
1675 Dazu die Wunden und die Sicken.
Weinen hub sich da und Klagen.
Von einem Volkskrieg hört man sagen,

MK 1813—1880, W 1658—1675

- 1305 Seine Augen waren schrecklich V
Und der Feind nun wenig festlich.
Sein Geiß war nicht mehr nachverloren.
Da gab er Buozial die Sporen,
Und er sagte Daklym Dank.
1310 Von seinem Schwertschlag mancher sank.
Da kam er ins Gedräng geritten.
Wie wenn Gras wird hingeschnitten,
So ward gemäht von Alexandern;
Das schaute man an seinem andern.
1315 Die Menge die war mächtig groß,
Die da trat sein Hieb und Stoß.
Wieviele da gemordet lagen,
Es wäre endlos dies zu sagen,
Von den Persern und den Griechen.
1320 Dazu die Wunden und die Sicken.
Man höet vom Kampf am Wollenland,

- Der am Wülpentwerd geschah 8
 — Tot lag Hildens Vater da —
 1680 Als Wate gegen Hagen tritt:
 Der Kampf vergleicht sich nicht damit.
 Nicht Herwig noch auch Wolfwein
 Konnten ihm vergleichlich sein,
 Auch sah so kühn man keinen andern.
 1685 So grimm erkand man Alexandern. 17*
 Man erzähst von guten Knechten,
 Die da weidlich konnten fechten,
 Wohl in dem Trojanerlied,
 Ehe sich der Kampf entschied.
 1690 Von Hektor und Achilles spricht,
 Von Hjar, Nestor das Gedicht,
 Die gar manche Tausend schlügen
 Und auch scharfe Speere trugen:
 Es kann von diesen sich indessen
 1695 Mit Alexandern keiner messen.

MK 1821—1848, W 1676—1698

- Wo Hildens Vater saut zum Strand, V
 Als Wate gegen Hagen tritt:
 Der Kampf vergleicht sich nicht damit.
 1325 Und niemals konnte jemand sein,
 Selbst Herwig nicht noch Wolfwein,
 Der solchen grimmen Volkstriege löst,
 Wie Alexander hat vermocht.
 Man sieht ja auch von guten Knechten,
 1330 Die da weidlich konnten fechten,
 Wohl in dem Trojanerlied,
 Ehe sich der Kampf entschied.
 Von Hektor und Achilles spricht,
 Von Paris, Nestor das Gedicht,
 1335 Die gar manche Tausend schlügen
 Und die auch scharfe Speere trugen.
 Es kann von ihnen sich indessen
 Mit Alexandern keiner messen.

D 220,22—221,7

- Pynkun war ein Graf genannt, 8
 Der trug die Fahne in der Hand,
 Die er Alexandern nahm,
 Als der Held zu Falle kam.
 1700 Da Alexander ihn erspürte,
 Das Roß er mit dem Sporn berührte:
 Auf den Grafen ritt er zu.
 Er sprach: „Vieltündich warst doch du,
 Daß die Fahne du dir stahlst;
 1705 Wie stolz du auch mit dieser prahlst,
 Es wird dir noch zu Leid und Reue.
 Das glaube mir auf meine Treue.“
 Da jener hörte solches Wort,
 Gab Gegenrede er sofort.
 1710 „Seid artig,“ sprach er ihm zum Hohne,
 „Daß mein König es euch lohne!
 Daß ich eure Fahne trage,
 Bringt euch noch in schlimme Lage.
 Darf behalten ich mein Leben,
 1715 Will ich sie euch wiedergeben

MK 1849—1868, W 1694—1718

- Pintun war ein Graf genannt, V
 Der trug die Fahne in der Hand,
 Die er Alexandern nahm,
 Als der Held zu Falle kam.
 Wie der den Grafen nun erspürte,
 Das Roß er mit dem Sporn berührte
 1345 Und ritt zu ihm voll Kampfbegier.
 Er sprach: „Vieltündich waret ihr, 114^d
 Daß ihr mir die Fahne stahl:
 Es wird euch schmählich heimgesahl!“
 Der Graf der schwang sein Roß berrum.
 1350 Er sprach — wie war er bald so stumm —:
 „Schweh, ich führe eine Fahne,
 Mit der ich gern mir Gasse bahne.
 Ich will sie so dir wiedergeben,

D 221,7—19

- So, daß bis zum jüngsten Tag
 Von meiner That man reden mag.“
 Er stach darnach in Kampfesblutige
 Alexandern mit der Eisenspitze,
 1720 Die an seinem Speere war.
 Nicht brachte diesem es Gefahr;
 Ein leichter Stich nur war zu schauen
 Oberhalb der Augenbrauen.
 König Alexander sprach,
 1725 Da Pynkun solcherart ihn stach:
 „Zum Lügner wirst du sicherlich!
 Leben läßt mich noch dein Stich!“
 Diese Worte rief er hin
 Und hieb mit seinem Schwerte ihn.
 1730 Er traf sein Haupt in Hornesmut
 Und that ihm durch den Eisenhut
 Einen furchtbarlichen Schlag,
 Daß er tot zur Erde lag.

MK 1869—1886, W 1714—1731

- Daß dir schwinden soll dein Leben.“
 1355 Er stach sogleich in Kampfesblutige
 Alexandern mit der Eisenspitze,
 Die an seinem Speere war.
 Nicht brachte diesem es Gefahr;
 Nur oberhalb der Augenbrauen
 1360 War ein leichter Stich zu schauen.
 Vernehmt, was Alexander sprach,
 Als Pynkun solcherart ihn stach:
 „Zum Lügner wirst du sicherlich!
 Und leben läßt mich noch dein Stich!“
 1365 Diese Worte rief er hin
 Und hieb mit seinem Schwerte ihn.
 Er traf sein Haupt in Hornesmut
 Durch Hals hindurch und Eisenhut.
 Er ließ gar bitterlich ihn blühen:
 1370 So lag das Haupt ihm vor den Füßen.

D 221,90—222,5

- Alexander seine Fahne nahm,
 1735 Und stolzlich er geritten kam
 Dorthin, wo sein Hoerbann stritt.
 Mennes ihm entgegenritt,
 Der zuvor ihn niederzwang.
 Sein Schwert er auf den Gegner schwang.
 1740 Auf den Arm er diesen schlug,
 In welchem er die Lanze trug.
 Er schlug den feind mit großer Kraft:
 Durch den Arm und durch den Schaft
 Drang das Schwert in seinem Schwung
 1745 Und verschnitt ihn bis zur Lunge.
 Leblos stürzte Mennes nieder.
 Die Perjer fochten nun nicht wieder.
 Das Feld verließen sie voll Grauen,
 Und sie mochten nun vertrauen
 1750 In nichts mehr ihrer Mannheit je.
 Sie riefen alle ach und weh.
 Das war Alexandern lieb.

MK 1887—1905, W 1732—1750

- Alexander nahm die Fahne jetzt.
 1375 Mennes kam herangeheht:
 Diesen traf er, daß er lag.
 Er gab ihm ungelinden Schlag:
 Er traf den Arm ihm wohlgezickt,
 In dem das Schwert der Herzog hielt.
 Der Schlag der war von großer Kraft:
 Durch den Arm und durch den Schaft
 Drang das Schwert in seinem Schwung
 1380 Und verschnitt ihn bis zur Lunge.
 Da sank nun Mennes tot hernieder.
 Die Perjer fochten nun nicht wieder.
 Das Feld verließen sie voll Grauen:
 Dabin war alles Selbstvertrauen.
 1385 Das war Alexandern lieb.

D 222,5—18

- In Siegermacht er dort verblieb,
Solange bis für seine Wunden
1755 Volle Heilung war gefunden.
Weiter zog er dann einher,
Eine Stadt erstürmte er,
Die da Sardis war benannt.
Die ward alsogleich verbrannt.
1760 Da er in die feste kam,
Der königliche Herr sich nahm
Diesen Silberkrah und Gold
Und machte sich die Seinen hold.
Von diesem Sardis gibt Bericht
1765 Die Apokalypse, wenn sie spricht,
Sie sei der sieben Städte eine,
Die der Gottesohn, der reine,
In seinem Himmelreiche nannte
Und wo er hin als Boten sandte
1770 Johannem, den so heiligen Christen,
Den Apostel und Evangelisten.

MK 1906—1924, W 1751—1769

- In Siegermacht er dort verblieb,
Solange bis für seine Wunden
Volle heilung war gefunden.
Weiter zog er dann einher.
1890 Eine Stadt erstürmte er,
Die da Sardis war genannt.
Von seinem Volk ward sie verbrannt.
Silber nahm er da und Gold
Und machte sich die Seinen hold.
1895 Von diesem Sardis gibt Bericht
Die Apokalypse, wenn sie spricht,
Sie sei der sieben Städte eine,
Die der Gottesohn, der reine,
In seinem hohen Himmel nannte.
1400 Zu der er dann Johannem sandte.

115⁹

D 222,18—223,8

- Da Darius dieses hörte, 8
In seiner Ruhe es ihn störte.
Er that in seinem Übermut,
1775 Wie der stolze Mann wohl thut,
Der in Sicherheit sich wiegt
Und zuletzt im Elend liegt.
Er beschwor bei seinem Reiche,
Daß jener bald im Tod erbleiche:
1780 Er wolle Alexandern fangen
Und an einen Ast ihn hangen
Und schmähdlich nehmen ihm das Leben
Und wolle dessen fleisch auch geben
Den Vögeln auf dem feld zum fressen,
1785 Da er es gewagt, vermessien
Sich wider seinen Herren zu kehren.
Das werde ihm zu keinen Ehren.
Es wurden Boten nun gesandt
Über Wasser hin und Land.
1790 Darius ließ den Fürsten sagen

MK 1905—1948, W 1770—1788

- Als man dies Darius sagte, V
Sah man gar nicht, daß er sagte:
Er that, als wie der Stolge thut,
Der in seinem Übermut
1405 Von seiner Macht bleibt überzeugt
Und schließlich sich dem Kleinern beugt.
Und sieht er sich nicht vor beizeit,
O wie wird es ihm dann leid!
Doch blindlings schwur er noch derweil
1410 Und sprach: bei seines Reiches heil,
Eh vierzehn Nächte hingegangen,
Solle er am Banne hangen,
Daß der Vogelschwarm ihn fresse.
Da er sich so sehr vermesse.
1415 Nun wurden Boten ausgesandt
Über Wasser hin und Land.
Seinen Fürsten ließ er sagen

D 222,3—18

- Und den Königen es klagen, 8
 Was Alexander all verübt:
 Das habe ernstlich ihn betrübt.
 Manchen Herzog, manchen Grafen 17 v
 1795 Hat er, diese Schmach zu strafen:
 Daß jeglicher mit Heeresmacht
 Der Hilfeleistung sei bedacht;
 Mit den auserwählten Knechten,
 Die da könnten rühmlich sechten,
 1800 Sollten kommen sie zuhauf.
 In Mesopotamien drauf
 In den weitgedehnten Auen
 Wolle er das Heer beschauen;
 Denn er würde gern gewahr,
 1805 Daß ihm käme manche Schar.
 Nun höret, wenn es euch gefällt,
 Wie viele eine Schar enthält,
 Wie ich's in den Büchern las:
 Es sollen sein sechstausend das
 1810 Und sechsmalhundertsechzig Mann,
 Soviel ich mich entsinnen kann;

MK 1944—1964, W 1789—1809

- Und es manchem König klagen, V
 Manchem Herzog auch und Grafen.
 1420 Er hat sie diese Schmach zu strafen
 Und kommen mit erwählten Knechten,
 Die da könnten rühmlich sechten.
 Erscheinen sollten sie in Bilde
 Auf Mesopotamiens Selde.
 1425 In den weitgedehnten Auen
 Da wolle er sein Heer beschauen.
 Er sprach, er würde gern gewahr,
 Daß ihm käme manche Schar.
 Nun höret, wenn es euch gefällt,
 1430 Wie viele eine Schar enthält.
 Daß ich richtig euch bedeuere:
 Sechstausendsechshundertsechzig Leute;

D 225,18—224,3

- Die machen eine Heerschar aus. 8
 Da zogen Könige von Haus
 Zu Darien zweieunddreißig
 1815 — Ich erkundete es fleißig —,
 Da sie seine Not vernahmen.
 Herzöge zu Darien kamen
 Zweihundertsechzig, ihm zu dienen,
 Und mancher reiche Graf mit ihnen,
 1820 Daß sie ihren König ehrten
 Und den Heereszug ihm mehrten.
 Die zogen alle stolz hindann.
 Der Grafen aber zählte man
 Samt und anders an elfhundert.
 1825 Wenn der Herren Zahl euch wundert,
 Zeiget mich der Lüge nicht:
 Denn so sagt es das Gedicht,
 Und im Buche steht es klar,
 Daß es solche Menge war.
 1830 Von Persien sandten sie im Nu

MK 1965—1983, W 1810—1828

- Das soll (auch nicht verschwiegen bleiben.) V
 Nun will ich von den Fürsten schreiben,
 1435 Und wieviel Volk man zu ihm führte,
 Wie Darien es gebührte:
 Er ist der reichste Fürst gewesen,
 Von dem man jemals hat gelesen.
 Seine Macht ging weit hindann.
 1440 In zweieunddreißig zählte man
 Die Könige, die zu ihm kamen,
 Da sie seine Not vernahmen.
 Und dann weiterhin noch trafen
 Ihm ein zweihundertsechzig Grafen.
 1445 Bezöge ferner zu ihm lehrten,
 Daß sich keine Ritter mehrten.
 Idreer kamen, wie ich weiß,
 Achtbundertdrei auf sein Geheiß.
 Von Persien sandten sie im Nu

D 224,3—16

- Ihm siebzigtausend Helden zu. 8
 Auch eilten Tenonenier hin:
 Man sah sie stolzgerüstet ziehn;
 Es waren fünfzigtausend Knechte,
 1835 Die Freude hatten am Gesichte.
 Pamphylier in gleicher Menge
 Trieb es hin zum Kampfsgebränge.
 Es kam ihm auch ein großes Heer,
 Das hatte nie im Kampf Bekweer;
 1840 Kein besseres für den Zug man fand:
 Es kam ihm her aus Medienland,
 Dem Land, wohin in frommem Geiste
 Tobias mit dem Engel reiste;
 Sie brachten fünfzigtausend Helden,
 1845 Wie die Zahl ich hörte melden.
 Von Ninive erschienen weiter
 Zweiundzwanzigtausend Streiter.
 Armenien sandte aus zur Fahrt

MK 1981—2001, W 1829—1846

- 1450 Ihm siebzigtausend Helden zu. V
 Wohl hülfen ihm nach altem Brauch
 Die kühnen Sinnonenier auch:
 Es waren fünfzigtausend Knechte,
 Die Freude hatten am Gesichte;
 1455 Pamphylier in gleicher Menge
 Trieb es hin zum Kampfsgebränge. 115^b
 Auch kam ihm eine große Schar:
 Die dangte nie in der Gefahr,
 Wie man kaum sie besser fand:
 1460 Sie kam ihm her aus Medienland,
 Dem Land, wohin in frommem Geiste
 Tobias mit dem Engel reiste.
 Ein Volkstamm, in Cilicien hauend,
 Bedachte ihn mit achtzig Tausend.
 1465 Von Ninive erschienen weiter
 Einundzwanzigtausend Streiter,
 Aus Armenienland erschienen

D 224,17—225,2

- Achttausend Mannen guter Art, 8
 1850 Lauter jugendschnelle Degen,
 Des blutigen Entscheids zu pflegen.
 Dies Armenien ist das Reich
 — Erwähnen will ich es zugleich —,
 Wohin die Flut die Arche trieb,
 1855 In welcher Noe leben blieb.
 Am Berge ließ der Herr sie hangen:
 In Wahrheit ist es so ergangen.
 Es sandten auch Darien gern,
 Dem reichen, königlichen Herrn,
 1860 Die Gagen, kraftvoll ohnemagen,
 Die über den Phliffstern saßen,
 Ein ganzes Tausend starker Riesen,
 Daß er fände Trost an diesen.
 Die als freie waren geseßen
 1865 In Phrygien, hatten nicht vergesseßen
 Aus gutem Willen ihm zu stellen
 Zwanzigtausend Kampfgesellen.
 Sie gönnten gern ihm seine Ehre.

MK 2002—2021, W 1847—1866

- Achttausend Mannen, ihm zu dienen: V
 An Zahl zwar, nicht an Kraft gering.
 1470 Dort war es, wo die Arche hing,
 Die da auf dem Wasser schwebte,
 Da Noe in derselben lebte.
 Die Gagen, kraftvoll ohnemagen,
 Die über den Phliffstern saßen,
 1475 Sandten tausend starke Riesen:
 Eröstung fände er an diesen.
 Noch waren Freie, kampfermessend,
 Ihm fern in Phrygien angehörend.
 Die mochten sich ihm gerne stellen
 1480 Mit zwanzigtausend Streitgesellen
 Und kamen eilends mit dem Heere:
 Sie gönnten gern ihm seine Ehre.

D 225,3—12

- Es nahen sich mit einem Heere 8
 1870 Auch von Indien die Fürsten:
 Die mochte nach dem Kampfe dürsten;
 Da die Kunde sie vernahmen,
 Mit zwölf Tausenden sie kamen.
 Dann kam ihm noch ein kleines Heer:
 1875 Das zog heran vom roten Meer:
 Tausend Mannen, mutgeschächt,
 Zum Heldenkampfe ausgewählt.
 Nun merkt, wie groß das Heer gewesen.
 Wie im Buche steht zu lesen,
 1880 Zählte dieser Heeresbann
 Sechshundertdreißigtausend Mann.
 Das alles zu Darien kam.
 Als Alexander nun vernahm,

MK 2022—2030, W 1867—1881

- Als seinen Willen man zugleich V
 Vernahm im fernem Indereich,
 1485 Zwölfstausend Mannen sie da nahmen,
 Die ohne Säumen zu ihm kamen.
 Hoch kam ihm da ein kleines Heer:
 Das sandten die vom roten Meer:
 Tausend Mannen mutgeschächt,
 1490 Zum Heldenkampfe ausgewählt.
 Nun merkt, wie hoch das Heer man schätzte,
 Als es sich zusammensetzte:
 Sechshunderttausend Mann zusamt,
 Aus vielerlei Gebiet entstammt,
 1495 Und dreißigtausend außerdem.
 Das war Darien angenehm.
 Als Alexander dies ward kund,
 Mahnte er sein Heer zur Stund,
 Sie alle, die in Kampfgefahren
 1500 Ihm immer eines Sinnes waren.
 Mit kleinrer Macht, doch kampferwegen
 Ritt den Persern er entgegen.

D 225,12—87

- Daß Darius mit dem Heere 8
 1885 Ihm das Perserland verwehre,
 Ließ von Macedonien er
 Seine Mannen holen her.

MK 2037—2040, W 1882—1885

- In Mesopotamien drinnen V
 Sollte nun der Kampf beginnen.
 1505 Man traf sich in den breiten Auen.
 Niemals konnte man wohl schauen
 So erlesenes Völkerheer,
 Seinem Könige zur Wehr.
 Wie es hier zusammentam
 1510 Und so großen Schaden nahm.
 All der Kampf und Schlachtenreut,
 Der sich von Dariens Zeit
 Ereignet hat bis heutzutage,
 Hält diesem Kampfe nicht die Wage.
 1515 Da sah man, wie die Dingsgestrokten
 Weit und breit das Feld bedekten.
 Da Alexander drang durchs Feld,
 Ach wie lag da mancher Held!
 So war es manchem schon ergangen.
 1520 „Ihr sollt allhier den Hinz empfangen,
 Nach dem ihr manchen Tag gesandt:
 Ich brachte diesen euch ins Land.“
 115^o Geiprochen war noch kaum das Wort,
 Da gab er mit dem Schwert sofort
 1525 Ihm einen Schlag mit starker Sauf:
 Hernieder kam das Haupt gesauf.
 Da nun schied der Volkskampf sich.
 So hört man Meister Alberich
 Und Lambert auch, den guten Pfaffen.
 1530 Das Lieb ist wahr und recht geschaffen.
 Die sollen es beiden gut zu enden.
 So lassen wir's dabei bemenden.

D 225,37—226,21, K 1503—1545 (1511 1512=1511) 1513

- Die kamen rasch, wie sich's gebührte. 8
 Die ganze Streitmacht er nun führte
 1890 Durch ein Wasser: das war breit.
 Darius sandte dieserzeit
 In Alexandern einen Brief
 Und hieß den, der als Bote lief,
 Ein Scheffel Mohnes vor ihn tragen.
 1895 Er ließ dazu dem König sagen,
 Er solle zählen jedes Korn.
 Es bringe Leid ihm oder Zorn:
 Es sei die Zahl nicht festzustellen.
 So könne seine Heergefellen
 1900 Er nicht zählen und die Macht,
 Die er gegen ihn gebracht.
 Auch stand im Briefe, den er schrieb,
 Darien wäre es nicht lieb,
 Daß er mit gewaltigen Scharen
 1905 Ins Land der Perser wolle fahren:
 Nicht räume er's in feigem Mute.
 Er höre solch ein Heergefute,
 Von dem man möchte stets berichten
 In Heldenledern und Geschichten.
 1910 Wie nun Alexander fand,
 Was im Brief geschrieben stand,
 Der jugendliche Edeling,
 Fröhlich er den Mohn empfing,
 Und er steckte sich zur Stund
 1915 Von dem Mohne in den Mund.
 Er aß davon ein großes Teil
 Und sprach: „Wir haben gutes Heil.
 Der Körner sind so viele hier:
 Sie werden nicht gezählt von mir.“
 1920 Er strich sie in den Mund sogleich
 Und sprach: „Die Körnelein sind so weich
 Und schmecken auch so wonniglich.
 Ich hoffe, daß im Kampfe ich

- Seine Heerschar überwinde. 8
 1925 Mit meinem tapfern Jngesinde.“
 Da kam ein Bote über Land,
 Wo er Alexandern fand.
 Er brachte von Olympias Märe,
 Wie krank ihm seine Mutter wäre;
 1930 Sie bat ihn, daß er ohne Weilen
 Hin nach Hause möchte eilen;
 Sie sei gewiß: wenn das geschehe,
 Daß den Sohn sie wiedersehe,
 Daß sie dann gar bald gesunde.
 1935 Alexander schrieb zur selben Stund
 Eigenhändig einen Brief.
 In einen Beutel griff er tief,
 Wie es in den Sinn ihm kam;
 Die Hand er sich voll Pfeffer nahm,
 1940 Und zum Boten sprach er dann:
 „Dein Herr solls essen, wenn er kann.
 So groß ist nicht der Körner Menge,
 Daß die Zählung nicht gelänge.
 So bitter ist auch meine Schar,
 1945 Der keiner noch gewachsen war.
 Auch sollst du deinen Herrn belehren:
 Ich werde jezt nach Hause kehren,
 Wie die Mutter mir entbot;
 Anders treibt mich keine Not.
 1950 Mag leid es oder lieb ihm sein,
 Ich stelle nicht das Kämpfen ein;
 Ich werde baldig wiederkommen:
 Es soll ihm dann gar übel frommen.
 Derweile mag er bei dem Meer
 1955 Sammeln ein noch größeres Heer,
 Daß ihm dieses möge nügen,
 Mit aller Kraft sein Reich zu schützen.“
 Den Boten sah von Alexandern
 Man wieder zu Darien wandern.

- 1960 Er erzählte ihm davon,
Wie Alexander aß den Mohn,
Der bei seinem Briebe war,
Und reichte ihm den Pfeffer dar.
Den nahm mit Zorn der stolze Mann
1965 Und warf die Pfefferkörner dann
Mit arger Hast in seinen Mund
Und zerbiß sie zu der Stund.
Da krümmte er sich voll Gerase
Und rämpfte schrecklich seine Nase:
1970 Die Mähheit war ihm nicht geheuer;
Es brannte ihm im Leib wie Feuer.
Er bäckte sich vor Schmerzen nieder
Und wollte gern, es wäre wieder
Alexander ohne seine Schande
1975 Daheim in seinem eignen Lande.
Am Wege, wo in raschem Tritt
Alexander heim zu Lande ritt,
Mitten in Arabienland
Amenta kühnlich ihn bestand.
1980 Dieser war Dariens Mann,
Ein Herzog, der sich Lob gewann.
Am nächsten Tag im Morgengrauen
War er kampfbereit zu schauen.
Da fochten sie den ganzen Tag
1985 Derart, daß vor Stich und Schlag
Man nicht einen sah entweichen.
Sie brachten mit den herbsten Streichen
Zween Tage hier in einem hin,
Ohne daß die Sonne schien:
1990 Nicht wollte leuchten sie dem Mord.
Sie fochten solcherweise fort,
Bis in stetem Helldenmut
Sie waten mußten in dem Blut:
Das reichte ihnen bis zum Knie.
1995 Drei lange Tage fochten sie.

MK 2113—2148, W 1958—1993

- 2000 Die mancher in dem Blut ertrank,
Der zuvor nicht nieder sank
Von einem Schwerte oder Speere.
Manche Taufend von dem Heere
Lagen da im Tod erblichen.
Die legten Araber entwichen,
Da die Kraft sie ließ im Stich,
Und huben zu Darien sich.
Da hieß in rechtgesinntem Thun
2005 Der reiche Alexander nun
Die lieben Seinen all begraben,
Die sich in den Tod begaben;
Er ließ das wunde Volk verbinden
Und Arzte für die Kranken finden
2010 Und hieß sie alle sorglich pflegen,
Bis denen, die darniederlagen,
Ihre Wunden möchten heilen:
So lange wollte er noch weilen.
Zwar konnte er des Siegs sich freuen,
2015 Doch schmerzte es ihn der Betreuen,
Die er in der Schlacht verlor,
Die gar williglich zuvor
Ihm halfen seine Königsehren
Vor dem stolzen Tyrus mehrten.
2020 Wie er nun von ihren Wunden
Seine Leute sah gefunden,
Trieb es Alexandern fort.
Da brach er manchen festen Ort,
Manche Stadt auf seinem Zug.
2025 Es litten Ungemach genug
Alle Feinde, die er fand,
Hier im heimattfernen Land.
Nachewäntend hauste er,
Weil er manchen kurz vorher
2030 Verlor von seinen Macedonen.
So zog er heimwärts ohne Schonen.

MK 2149—2184, W 1994—2029

- Die Mutter er nun wieder sah:
Nicht krank mehr war die Gute da.
Da erfreute sich sein Herz. —
2035 Aufbieten ließ er allerwärts
Seine Mannen bei dem Meer.
Er wollte gern ein großes Heer
Und fand genug der Mutgeschähten.
2040 Zu Hunderttausenden wohl zählten
Die Helden, die ihm willig kamen,
Da seine Heerfahrt sie vernahmen,
Gewohnt das Außerste zu wagen,
Wo es galt den Feind zu schlagen.
2045 Zum andernmale fuhr von Haus
Alexander nun nach Persien aus.
Da brachte er in seine Hand
Manche Stadt und manches Land
Unterwegs mit kühnem Streich.
2050 Die Stadt Abdirus handte gleich
Nach holdgesünnten Streitgenossen.
Denn alle waren fest entschlossen,
Alexander seine Fahrt zu wehren:
Darien hielten sie in Ehren.
Abdirus war ein großer Ort;
2055 Es engten sich die Berge dort:
Wer Persien sich zum Ziel genommen,
Musste durch die Stadt erst kommen.
Drin wohnte stolze Ritterschar,
Die allezeit gerüstet war
2060 Zum Schlachtensturme und zum Streite.
Einschlossen sie von jeder Seite
Die Stadt und gingen dicht zur Wehr.
Alexander und sein tapfres Heer
Eroberten gar bald den Wall,
2065 Und sie brannten überall
Die Häuser in den Gräben nieder.
Die Städter wünschten Frieden wieder.

- Da sie traf so schlimmer Schade,
Erbaten sie sich seine Gnade. 8
2070 Da war die Antwort Alexanders:
„Ich gelobe es nicht anders:
Es bleibt verschont euch von dem Brand
Eure Stadt und euer Land,
Wollt ihr Durchzug mir gewähren
2075 Und unterthänig euch erklären.
Wenn Darien ich bezwinge
Und gefangen mit mir bringe,
Will ich euch dann schon befehlen
Und deutlich mit euch Herren reden:
2080 So will ich eure Stadt schon zwingen;
Dann seht ihr, was mir mag gelingen.“
Da die Städter diese Kunde
Vernahmen aus des Helden Munde,
Erschraken sie gar sehr der Worte
2085 Und erschlossen ihre Pforte.
Sie ließen weiterziehn das Heer.
Nun focht er nie mit ihnen mehr.
Er hielt sein Königswort aufs beste
Und zerstörte nicht die feste.
2090 Von dannen fuhr er nun nach Theben
Und ließ den Heroldsruf erheben,
Daß solche Streiter man ihm brächte,
Die tüchtig wären im Gefechte,
Viertausend, ausgewählt zum Kriegen:
2095 Darien wolle er besiegen.
Da in ihrem stolzen Sinne
Die Theber dessen wurden inne,
Was Alexandern deuchte gut,
Nannten sie es Abermut.
2100 Sie wollten ihm zur Schmach es wenden,
Daß er wagte je zu senden
Nach ihren lieben Stadtgenossen;
Waren sie doch all entschlossen

- Vor der Stadt mit ihm zu kämpfen. 8
 2105 Alexander, ihren Troß zu dämpfen,
 Umschloß die Stadt mit seinem Heer.
 Es nützte ihre Gegenwehr
 Nicht die aller kleinste Weile.
 Die Schleuderbogen und die Pfeile
 2110 Thaten ihm zwar großen Schaden:
 Doch ließ er seinerseits beladen
 Manch Wurfgeschweß mit runden Steinen,
 Sowohl mit großen wie mit kleinen,
 Und ihre Feste rings beschließen.
 2115 Dem Schicksal sie sich überließen.
 Mit so feindgesinntem Dringen
 Begann er ihre Stadt zu zwingen. 18^a
 Gnade suchten sie vergebens:
 Verlustig gingen sie des Lebens.
 2120 Da hieß der wunderbare Mann
 Viertausend Leute gehn hindann.
 Mit gar starken Eisenstangen
 Zerbrachen diese nun die Spangen,
 Die da vor den Thoren lagen.
 2125 Wer durfte da zu bleiben wagen?
 Eindringen sie mit grimmen Sinnen.
 Da wollte Frieden man gewinnen,
 Den dem Stadtvolk niemand bot.
 Da schlugen Mann und Weib sie tot:
 2130 Und brannten sie in Feuersglut:
 So stillte sich des Königs Wut.
 Da Alexander der kühne Mann
 Die Stadt zu Theben sich gewann
 Und sie ganz in Feuer rauchte,
 2135 Da gebot nun der Erlauchte
 Den Seinen, um sich voll zu rächen,
 Das Grundgemäuer zu zerbrechen,
 Auf daß die Stadt, die einst war hehr,
 In aller Zukunft keiner mehr

- 2140 Vermöchte wieder aufzubauen.
 Ihr möget mir darin vertrauen.
 Also thaten seine Streiter.
 Also rückte Alexander weiter;
 Nun rückte Alexander weiter;
 Wieder fuhr er jezt von dannen
 2145 Frohgemut mit seinen Mannen.
 Dießmanches Land er unterjochte.
 Korinthia seinen Frieden mochte:
 Es höhete ihn als Herrn zur Stunde
 Und zahlte gern ihm fünfzig Pfunde,
 2150 Und Silber gab es her und Gold.
 Dafür ward ihm der König hold.
 Korinthia hatte großen Ruhm;
 Es hat die Stadt vom Heidentum
 Sanct Paulus späterhin bekehrt.
 2155 Alexander, hier als Herr geehrt,
 Nach Athenä sich nun wandte,
 Der zum Lob man stets bekannte,
 Daß niemals sei ein Volk gewesen,
 Von dem ich jemals hörte lesen,
 2160 Verständiger in allen Dingen.
 Zu Räte die Bewohner gingen,
 Wie sie es am besten machten.
 In kurzer Frist sie sich bedachten:
 Sie wollten gerne Frieden haben,
 2165 Weshalb sie all sich ihm ergaben.
 Die kühnen Lacedämones
 Die getrosteten sich des,
 Daß sie sagen bei dem Meere
 Und allezeit mit starkem Heere
 2170 Im herben Volkskampf wacker kriegten
 Und einen König schon besiegten,
 Xerxes, den gewaltigen, reichen;
 So wollten sie auch jezt nicht weichen.
 Sie ließen Alexandern sagen,
 2175 Wolle er Darien schlagen,



- Derwegen seis im höchsten Maße. 8
 Sie verwehreten ihm die Straße;
 Des Friedens wollten sie vergessen
 Und im Kampf sich mit ihm messen.
 2180 Da machten sich sofort bereit
 Mann und Weib zum ersten Streit
 Und gingen an die Gegenwehr.
 Noch hatten Schiffe sie im Meer:
 Die trugen große Heeresmacht.
 2185 Mit dieser hatten sie gedacht
 Den Feind zu Schiffe zu vernichten.
 Gerüste ließen sie errichten,
 Und andres Werk sie noch begannen
 Gegen Alexanders Mannen.
 2190 Als Alexander dieses sah,
 In die Stadt entbot er da,
 Wenn man denn das Wasser wehre:
 Er suche gar nichts auf dem Meere;
 Er hieß sie ihre Stadt bewachen:
 2195 Das wären wichtigere Sachen,
 Er wollte es an ihnen sühnen,
 Daß in trügigem Erkähnen
 Den König Xerxes sie bestanden.
 Er schloß, noch ehe Stunden schwanden,
 2200 Die Stadt mit jungem Kriegsvolk ein.
 Da stürnten sie nun insgemein:
 Die ganze eingemute Schar
 Bald bis an der Mauer war.
 Alexander war ganz vorn zu schauen;
 2205 Er machte seinem Heer Vertrauen:
 Mit seiner heldenstarken Hand
 Zerschrieb er manches Schildes Rand
 Und manchen festgefügen Helm.
 Bluten mußte mancher Schelm,
 2210 Den er schlug in Kampfeswut.
 Er hatte eines Löwen Mut.

- Wieviele hingsunken lagen, 8
 Das konnte einer schwerlich sagen.
 Ist es, wie das Buch berichtet,
 2215 Hat die Nacht den Streit geschlichtet.
 Am andern Tage in der frühe
 Gab er sich von neuem Mühe.
 Er hieß sein Heer der Stadt sich nahen.
 Als drin sie sein Gebaren sahn,
 2220 Rissen sie die Thore auf 18b
 Und stellten sich davor zuhauf.
 Sie schlugen auf den Feind und stachen,
 Daß die festen Ringe brachen.
 2225 Verwundet durch den Eisenhut,
 Daß das Blut herniederrann:
 Grimmig hieb da Mann auf Mann.
 Die sterben sollten, fielen nieder,
 Die andern fochten kühn hinwieder.
 2230 Die Schilde mochten wenig frommen.
 Zum Ruhme waren hergekommen
 Die schlachtenfähnen Macedonen,
 Den Laomedonern zu lohnen.
 Sie wollten lieber den Tod hier finden
 2235 Als sich lassen überwinden.
 Von solchem grimmerfüllten Mut
 Ergoß in Strömen sich das Blut
 Bis hernieder zu dem Meere.
 Da trennten sich die beiden Heere,
 2240 Und der Sieg blieb unentschieden.
 Ihrer keiner suchte Frieden.
 Als nun Alexander sah,
 Welch großer Schade ihm geschah
 An seinen tapfern Jünglingen,
 2245 Gebot er ihm herbeizubringen
 Alsogleich das griechische Feuer;
 Da wurden schon die Stäbter scheuer.

- Er schoß die Schiffe all in Brand: 8
 Das Wasser hot nicht Widerstand.
 2250 Das kann ich euch als wahr vermeiden:
 In den Schiffen all die Helden,
 Da den Brand sie wahrgenommen,
 Suchten schwimmend zu entkommen.
 Da litten sie noch große Not,
 2255 Denn sie fürchteten den Tod.
 So hange war es ihnen nie:
 Das wilde Feuer brannte sie.
 Und zu eben dieser Weile
 Starben sie von manchem Pfeile,
 2260 Der da ward auf sie geschossen.
 Gar viele ihre Streitgenossen
 In der Meeresflut ertränkten:
 Sie wußten nicht, wen sie versenkten.
 Da brannte manches feste Haus.
 2265 Geißeln lieferte man aus,
 Als leider es zu spät schon war,
 Da des Lebens waren bar
 Die kühnsten Helden Mann für Mann,
 Soviel ich mich entsinnen kann,
 2270 Die die Sonne je beschien,
 Wie sie kaum noch fernerhin
 Sich fanden bei den Macedonen.
 Die Bürgen baten, sie zu schonen:
 Sie möchten ihnen Frieden geben,
 2275 Gnädiglich sie lassen leben
 Und ihrer Stadt nicht weiter schaden.
 Alexander mochte ihnen gnaden:
 Sie sollten aus der Drangsal retten,
 Was sie alles jezt noch hätten.
 2280 Nach Persien fuhr er nun von dann.
 Darius ängstlich sich besann;
 Er sprach im Kreise seiner Treuen:
 „Ich darf mich nicht des Lebens freuen,

- Da dieser Räuber, kühn in Waffen, 8
 2285 Mir große Sorge hat geschaffen.
 „Es klebt das Glück an seinen Fahnen.
 Mich berückt ein schlimmes Ahnen.
 Der Sieg ist allwärts ihm beschieden;
 Liebe er doch nur mit Frieden
 2290 Mich schalten hier in meinem Reich:
 Ich gelobte ihm sogleich,
 Nicht werde noch nach Griechenland
 Um den Zins von mir gesandt
 Von diesem Tag an jemals mehr,
 2295 Es werde leicht mir oder schwer.“
 Seine Fürsten ihm da sagten,
 Die ihm wohl zu raten wagten:
 „Darius, achte unsrer Lehre:
 2300 Stürze deine Königschere
 Nicht zuguterleht ins Grab.
 Den Zins, den dir sein Vater gab,
 Soll dir auch der Sohn noch geben,
 Oder opfern wir das Leben.
 Wenn er deine Heeresmacht,
 2305 Die du leicht hast hergebracht,
 Gegen sich heran sieht fahren,
 So wird er augenblicks gewahren,
 Daß er, ohne sich zu schänden,
 Dir getrost den Zins darf senden.“
 2310 Occatyr alsfort,
 Dariens Bruder, nahm das Wort:
 „Es muß sich nun gar bitter rächen,
 Daß Alexandern du, dem frechen,
 Ungetreuen Raubgefellen,
 2315 Dich ehrebetiag mochtest stellen.
 So hast du ihm erhöht den Mut.
 Nicht deuchte es mich wahrlich gut,
 Daß du jemals führest Klage,
 Er brächte noch in schlimme Lage

- 2320 Dich in diesen deinen Reichen: 8
 Es mühten denn zuerst dir weichen
 Freund und Mann in zager Art.
 Nun unternahm er eine Fahrt,
 Auf der er seine Heldenehren
- 2325 Sich gewißlich nicht wird mehrten.
 Doch brauchst du nimmer dich zu schämen, 18^c
 Seine Sitte anzunehmen
 In diesen und in jenen Dingen,
 Die dir Vorteil können bringen.
- 2330 Wenn zum Kampfsentscheid es kommt,
 Versäumt ein Führer, was da frommt
 für den Sturm und für den Streit,
 Ist er nicht wie er bereit
 Seinem Heer voraus zu sein.
- 2335 Das weckt die Kampflust ungemein:
 Der ganze Heerbann wird verwegnet.
 Man nimmt wohl auch von seinem Gegner
 Mit Recht ein gutes Beispiel an:
 Nach Wunsch wird manches dann gethan."
- 2340 Ein anderer von den Räten sprach:
 „Herr, so höre mich darnach;
 Du sollst es völlig recht erfahren,
 Wie es steht um sein Gebaren,
 Dieweil ich wohl berichten kann
- 2345 Von dem wunderbaren Mann.
 Ich weiß es mit Genauigkeit:
 Denn ich ward in früherer Zeit
 Mit deinem Mannen weggesandt
 Zu seines Vaters fernem Land:
- 2350 Da sollte man den Zins uns geben.
 Er war ein kleines Kind nur eben,
 Doch waren nicht wie er so weise
 Die erfahrungsreichsten Greise.
 Er trat gar rasch vor seinen Vater,
- 2355 Wo inmitten der Berater

- Dieser weislich sich bedachte. 8
 Sein Unmut mächtiglich erwachte:
 Er klagte es zu manchem Male,
 Daß sein Vater Zins dir zahle,
 2360 Und schwur, wofem mit heilem Leibe
 Er solange am Leben bleibe,
 Daß in seine starke Hand
 Seines Vaters weites Land
 Erblich auf ihn übergehe,
- 2365 Daß nicht er sich zum Zins verstehe.
 Er ist nun deshalb hergekommen,
 Habe ich es recht vernommen,
 Und er will es jetzt vollenden.
 In solcher Lage sollst du senden
 2370 Nach deinen Mannen alsogleich,
 Die du hast im ganzen Reich,
 Das dir untergeben ist,
 Daß kein Mann durch Kampf und List
 Möge sich den Sieg erwerben,
 2375 Sondern schmähslich müsse sterben.
 Also richtete du es ein:
 So mag es wohl das Beste sein."
 Da sprach ein anderer Ratsmann,
 Den ich euch nicht nennen kann:
- 2380 „Der Rat mir überaus behagt.
 Es ist des öftern mir gesagt,
 Daß er mehr durch Listigkeit
 Als in fähngemutem Streit
 Dich, den König, will bezwingen
- 2385 Und den Zins von dir erringen.
 Mit Gebell und Zähneblecken
 Kann ein Hund viel Schafe schrecken;
 fehlt der rechte Hirt der Herde,
 Bringt sie jener in Gefährde."
- 2390 Was er sprach, war nicht gehässig:
 Er meinte nur, daß unverlässig

- Dariens ganzes Heervolk wäre, 8
 Von dem er starken Schutz begehre.
 Während so sie hier erwogen
 2395 Und Rates bei dem König pflogen,
 Alexander sich bereits befand
 Drinnen in Dariens Land.
 Zur einen Seite bei dem Meere
 Gab er Ruhe seinem Heere.
 2400 Die Sonne schien gewaltig heiß,
 Es mühte sie gar sehr der Schweiß.
 Da nun gingen Alexander
 Und manche Helden miteinander
 Baden zu dem Flusse hin;
 2405 Darnach hiesel das Fieber ihn.
 In dieser Not ergriff nunmehr
 Entmutigung das ganze Heer.
 Alle fürchteten zur Stund,
 Werde dies Darien kund,
 2410 So sei es ihnen ganz benommen,
 Lebend wieder heimzukommen.
 Da hatte von der Bangigkeit
 Sie gar bald ein Arzt befreit:
 Philippus hieß der junge Mann.
 2415 Ein Fürst ihm Ungemach ersann,
 Welcher Perminus sich nannte.
 Dieser einen Brief entsandte:
 „Alexander“ — solcherlei er schrieb —,
 „Deine Ehre ist mir lieb.
 2420 Nimm dich vor dem Trank in acht,
 Den der Arzt dir zugehacht.
 Darius hat es angeklüftet:
 Der will ihm, wenn er dich vergiftet,
 Ehlich seine Schwester geben.
 2425 Er solle als ein Fürst dann leben
 In einem seiner Königslande,
 Bringe er es nur zustande,

- Dich ewig durch den Tod zu zählen. 8
 Nimmer sollst den Trank du nehmen.“
 2430 Alexander las nun den Bericht.
 Er unterließ es darum nicht:
 Er nahm den Trank, der bei ihm stand,
 Und ging, wo er Philippen fand.
 Er sprach: „Nun sag in aller Welt,
 2435 Mein Freund, wie dir der Brief gefällt.“
 „Abel,“ sprach der Edeling.
 „Du weißt bei mir um jedes Ding:
 Ich bin zu gut für solche That.
 Wie dachtest ich den Verrat,
 2440 Dich zu töten freventlich?“ 184
 Das hast du nicht verdient um mich.
 Doch wäre es wohl jenem lieb,
 Der eben diesen Brief dir schrieb,
 Würdest so du Schaden nehmen.
 2445 Er würde sich darob nicht grämen.
 Ruf ihn dir, daß es ihn reue,
 Und danke ihm für seine Treue,
 Die er dir, mein König, sollte,
 Da er dich ja warnen wollte.“
 2450 Da Alexander ward gefund
 Und es nun ward deutlich kund,
 Daß ihm heilsam war der Trank,
 Ließ er Perminus zum Dank
 In seinem eignen Weisem töten:
 2455 Solche Sühne sahien vornöthen,
 Denn er hatte ihn belogen.
 Den Fürsten, welche mit ihm zogen,
 Gebot er nun sein Heer zu leiten
 — Man sah sie sich sogleich bereiten —
 2460 In das Land Armenia.
 Er begann zu hauen da
 Eine Stadt und eine feste.
 Der Weitermarsch gelang aufs beste,

- Bis man kam zu breiter Heide. 8
 2465 Es war da eine üble Weide
 für die Kasse und die Männen.
 Doch kamen glücklich sie von dannen,
 Und es zeigte bald sich nah
 Eine Stadt, heißt Andria.
 2470 Man kam zu einem flußgestade:
 Da geschah nun allen Gnade,
 Daß endlich Wasser war vorhanden
 für den Durst, den sie empfanden.
 Den Strom den hieß man Euphrates.
 2475 Einig wurden sie nun des,
 Daß der König die Heergefellen
 Große Bäume hiesse fällen
 Und eine Brücke fertig stellen.
 Da es war zustand gebracht
 2480 Und die Brücke war gemacht,
 Mochten sie ihr wenig trauen,
 Und es war kein Mann zu schauen,
 Der in eben diesen Zeiten
 Es wagte, über sie zu reiten.
 2485 Alexander wars, der sich ermannte
 Und kühnlich über die Brücke rannte.
 An Mut es keinem jetzt gebracht,
 Und sie rannten all ihm nach.
 Als man drüber war mit Glück,
 2490 Alexander kehrte da zurück
 Und zerhieb nun alle Spangen,
 Dran die Brücke war gehangen.
 Zuthale trieb die Brücke da,
 Wenn's keinem auch nach Wunsch geschah.
 2495 Da besprachen sie sich leise,
 Es befremde sie die Weise,
 Warum der wunderbare Mann
 So handle, wie er's nun begann.
 Auch sprachen sie da je und je:

- 2500 „Es soll uns werden noch vielweh: 8
 Wenn wir werden sieglos hier,
 So haben keine Hoffnung wir
 Die Heimat wieder zu erreichen;
 Wir müssen jämmerlich verbleichen.“
 2505 Alsbald zu dieser Stund
 Ward sogethane Rede kund
 Alexandern, dem erlauchten Herrn.
 Wohl vernahm er dieses gern.
 Da sprach er solches Wort zu allen:
 2510 „Es muß gewiß mir wohlgefallen,
 Daß der Absicht, die mich führt,
 Ihr so recht habt nachgepärt
 Und meinem listiglichen Thun
 Und daß so gern ihr wüßtet nun,
 2515 Weshalb ich diese Brücke brach.
 Das that ich, weil ich dachte nach,
 Wenn man in die Flucht uns triebe,
 Daß keine Hoffnung dann uns bliebe,
 Zum eignen Lande uns zu wenden:
 2520 Dann vertrauten wir den Händen
 Und kämpften wohl voll Heldenmut.
 Des wackern Mannes Heimatsgut
 Steht in jedem Land gegründet.
 Nun wehret euch, Helden, treu verbündet;
 2525 Denn würde es daheim bekannt,
 Daß wir uns zur Flucht gewandt,
 Dann wirkte solch ein arg Verschulden,
 Daß Weiberspott wir müßten dulden:
 So möchte es uns besser sein,
 2530 Wir blühten hier das Leben ein.
 Gedenket denn, ihr Helden, nun,
 Wie so großes Leid wir thun
 Allen unsern Gegenreitern,
 Daß ihre Flucht uns mag erheitern,
 2535 Wann sie fliehn zu Weib und Kind,

- Wo sie dessen sicher sind, 8
 Daß die Macedonenschar
 Zinszahlung ihnen brachte dar;
 Denn nimmer wird es wohl geschehn,
 2540 Daß sie feig uns fliehen sehn;
 Eher will allhier ich sterben
 Oder mir den Sieg erwerben.
 Wir vergelten noch das Gold,
 Das mein Vater gab als Sold
 2545 Vormals diesem braven Knecht 19*
 Wahrhaftig nicht mit Fug und Recht.
 Darius hatte doch zuletzt
 Vor solcher Sprache sich entsetzt.
 Deswegen ward er nun gescholten
 2550 Von denen, die ihm Gutes wollten.
 So gewann der König gut
 Wiederum beherzten Mut
 Und tröstete auch seine Mannen.
 Da wandte sich das Heer von dannen.
 2555 Mit den vielen reichen Fürsten
 — Die mochte nach der Blutschlacht dürfen —
 Zu dem breiten Strom sie kamen.
 Gehöriglich in Acht sich nahmen
 Der beiden Könige Wachpostellen:
 2560 Ich will die Wahrheit nicht entstellen.
 Es wurden in denselben Stunden
 Ihre Fahnen aufgebunden
 Unter einem jeden Heer.
 Sie wütheten als wie das Meer,
 2565 Wann von wilderregten Stürmen
 Sich schrecklich seine Wogen türmen,
 Und heran zum Kampfesdränge
 Kamen sie mit großer Menge.
 Alexander mit den Griechenhaufen
 2570 Ließ zum Sturm die Seinen laufen.
 Darius und der Fürsten Schar,

MK 2680—2724, W 2554—2599

- Die allbereit zum Kampfe war, 8
 Die Armen grade wie die Reichen,
 Kochten mit gar herben Streichen.
 2575 Sie suchten da mit Schlag und Stechen
 Ihren Schaden arg zu rächen:
 Wutgrimm all das Feld durchschnob.
 Während sich der Sturm erhob,
 Kam ein Mann Dariens her —
 2580 Griechewaffen führte er —:
 Der drang heran mit listigem Sinne,
 Wo Alexanders er ward inne,
 Völliglich in dem Gebaren,
 Als wäre er von seinen Scharen;
 2585 Er stellte hinter ihn sich gleich
 Und gab ihm plötzlich einen Streich.
 Durch den Eisenhut zur Stunde
 Schlag dem Helden er die Wunde.
 Er hätte gerne mehr vollbracht:
 2590 Doch rasch ward dingfest er gemacht.
 Alexander hinter sich nun sah,
 Zu dem Kofen sprach er da:
 „Warum denn wolltet ihr mich schlagen?“
 Dariens Mann begann zu sagen:
 2595 „Ich bin von deinem Heere nicht.
 Die Stolzheit wies mir meine Pflichten.
 Ich bin in Persien geboren;
 Darius hatte mich erkoren
 Zu einem treugesinnten Knechte.
 2600 Er sagte mir, wenn ich erst brächte
 Ihm dein Haupt, vom Kampf geschlagen
 — Das will ich dir in Wahrheit sagen —,
 Er würde zu erfreuem Leben
 Mir seine schöne Tochter geben.
 2605 Die Gabe dachte mich gar gut,
 Und solche Aussicht schuf mir Mut,
 Daß ich sie als Weib erwürbe

MK 2725—2760, W 2570—2605

- Oder als ein Held erstürbe. 8
 Nun kam es leider nimmer sein;
 2610 Wüßte ich das Leben ein,
 So schmerzt mich's um das schöne Weib
 Mehr als um den eignen Leib.
 Der erste bin ich nicht, den's trieb,
 Daß er für ein Herzenslieb
 2615 freudig gab sein Leben feil.
 Gnade würde mir zuteil,
 Dürfte ich vorm Todesleiden
 An ihrem Anblick mich noch weiden.“
 Ihm ward erlaubt von Alexandern,
 2620 Zu seinem Heer zurückzuwandern,
 Auf daß es alle möchten sehn,
 Welcherlei da war geschahn.
 Der zog in Frieden, frei und frank.
 Alexander sagte ihm noch Dank
 2625 für sein kühngewagtes Thun.
 Auch gab er seine Huld ihm nun,
 Und er sprach zu seinem Heer:
 „Einen Jüngling ehrt es sehr,
 Wenn Botschaft man von solchen Dingen
 2630 Wird in seine Heimat bringen.
 Wo auch seine That wird kund,
 Gehet sein Ruhm von Mund zu Mund,
 Ihn beloben Weib und Mann,
 Und man mehret sein Gut ihm dann.
 2635 Auch mögen fürder ihn die Frauen
 In stiller Minne lieber schauen.“
 Er hieß zurück den Degen kehren
 Und warb darnach um Siegerehren.
 König Alexander focht,
 2640 Wie keiner hätte wohl vermocht.
 Er hatte einen grimmen Mut,
 So wie der Bär im Jorne thut,
 Wann die Hunde ihn umhagen.

- Was er pakt mit seinen Taten, 8
 2645 Dran verfühlt er seinen Jorn.
 Der König kämpfte immer vorn.
 Rog und Mann er niederhieb
 Und alles, was ihm nahe blieb,
 An dem Berg und in dem Thal.
 2650 Das erschauten allzumal
 Die Scharen seiner Gegenmänner;
 Sie huben flüchtig sich von dannen
 199 Nach Batra, einem festen Ort.
 Er umschloß die Stadt sofort.
 2655 Da entwich ihm nun der Tag.
 Zur Nacht er um die feste lag.
 Am Morgen gleich in aller frühe
 Hub sich grimmen Sturmes Mähe.
 Er zwang die Stadt mit seiner Schar
 2660 Und nahm, was drin geborgen war.
 Er nahm manch Ding, das ihm genehm,
 Dariens Kinder angerdem
 Und weiter seine Mutter gut:
 Denen schuf er linde Hut.
 2665 Auch ward Dariens Weib gefangen.
 Alexandern wars nach Wunsch ergangen:
 Es war ein königlicher Raub.
 So legte Städte er in Staub
 Und bezwang sich manches Land:
 2670 Das alles kam in seine Hand.
 Inzwischen kam ein Fürst herbei
 — Wie wagte er nur solcherlei! —
 Von dem Lande Persien her.
 Zu Alexandern sagte er:
 2675 „Darien bin ich ein Vasall,
 Und ich that ihm überall
 Treuen Dienst zu manchen Stunden.
 Doch hätte ich nur Lohn gefunden!
 Vernimm denn, was ich dir will sagen.

- 2680 Darf ich dir zu raten wagen 8
 Und belohnst du mich gebühlich
 — Das erwarte ich natürlich —:
 So bringe ich gefangen ihn
 Mit eurer Hilfe zu dir hin
- 2685 Und seine Fürsten noch dazu;
 Du lebst dann allezeit in Ruh,
 Alexander alsogleich begann:
 „In meinem Heer begehrt kein Mann
 Dein verruchtes Hilfsgebot,
- 2690 Da du selber ohne Not
 Deine Herren willst verraten,
 Die dir alles Liebe thaten.
 So fahre ehelos, ohne Glück,
 Nun zu deinem Herrn zurück
- 2695 Und hilf ihm wehren seine Lande.
 Dir wendet es sich noch zur Schande!
 Es sollen Herren nicht noch Frauen
 Dir noch irgendwem vertrauen.“
- An Darien kam ein Brief;
 2700 Was er las, ergriß ihn tief,
 Da jeder Umstand ihm ward klar.
 Daß der Kampf ergangen war,
 Das fand er in dem Brief geschrieben,
 Und wer da wäre tot geblieben
- 2705 Und wer von dannen wäre gekommen
 Und hätte Schaden mitgenommen;
 Und wie Batra das erlauchte
 Ausgeraubt in Trümmern rauchte,
 Wie seine Mutter und sein Weib,
- 2710 Ihm teuer wie der eigne Leib,
 Und seine Kinder wären gefangen
 Und wie es wäre dort ergangen;
 Das sagten sie ihm brieflich an,
 Und wie es Alexander gethan,
- 2715 Und alle ließen sie ihm klagen

- Den Schaden, dem sie schier erlagen; 8
 Und wann die Kunde er vernähme,
 Daß er notgedrungen käme
 Alsofort zu ihrem Schutz
- 2720 Und selber mit erkühntem Trutz
 für die Unbill Rache übe,
 Wenn anders ihn die Schmach betrübe.
 Ein Bote zu Alexandern lief;
 Darius gab ihm einen Brief.
- 2725 Solches stand geschrieben drin,
 Wenn ich recht berichtet bin:
 „Ich erfuhr die Botschaft heute,
 Wie du habest meine Leute
 Mir gefangen und erschlagen:
- 2730 Das kann ich länger nicht ertragen,
 Da es mir gar wehe thut.
 Ich niedre deinen Übermut,
 Daß du dessen je gedachtest,
 Wie du dich zum Feind mir machtest
- 2735 Und welcherweise es gelinge,
 Daß ich die entgegenginge
 Auf einem Feld mit meinen Heeren.
 Kannst du meiner dich erwehren,
 Vom Himmel sollen die Götter mein
- 2740 Zur Hölle dann gesendet sein.“
 Darius auch noch überdies
 Alexandern solches wissen ließ:
 „Leider konnte ich nicht hindern,
 Daß meinem Weib und meinen Kindern
- 2745 Und meiner Mutter du geneigtest
 Dich so gütevoll erzeigtest.
 Mir thatest du es zur Bescherwe,
 Und ich danke dir nicht mehr,
 Als hättest du sie mir erschlagen.
- 2750 Ich will dir ganz in Wahrheit sagen:
 Es eint uns wie ein Freundschaftsbund,

- Solange ich dich weiß gesund. 8
 Ich hasse dich geflissentlich.
 Denke ich ja nur an dich,
 2755 Ist mir's niemals wohl zu Mut.
 Nimm dir manchen Mann zur Hut.
 Es droht ein Sturm auf blutigem Feld." 19°
 Alexander der erlauchte Held
 Nahm das Schreiben in Empfang,
 2760 Und es ward ihm gar nicht bang.
 Er hieß, daß man zurück ihm schreibe,
 Und meldete: „Daß deinem Weibe
 Solche Güte widerfuhr,
 Verdankt sie meiner Mutter nur,
 2765 Da ich immer ihr zulieb
 Einem Weib gefällig blieb.
 Drum habe ich es gern gethan
 Und dachte keineswegs daran,
 Dir abjudingen einen Lohn.
 2770 Du redest wie ein Chor davon.“
 In Darien kam ein Brief:
 Porus ihn um Hilfe rief,
 Der König übers Jnderreich.
 Er bat ihn, daß er ihm soogleich
 2775 Seine Mannen senden möchte,
 Da sein eigener Volkstamm söchte
 Wider ihn in seinem Land
 Und dazu mit Raub und Brand
 Ihm Schlimmes hätte angethan.
 2780 Da kündigte ihm jener an,
 Er würde gerne zu ihm kommen,
 Doch sei in Anspruch er genommen
 Durch Krieg und Alexanders Macht,
 Die ihm lang schon Not gebracht;
 2785 Doch wolle er sich selbst nicht schänden
 Und so wolle er ihm senden
 Vom Perferlande allbereit

- Seine Kämpen, kühn im Streit, 8
 Durch die ihm Hilfe werden solle,
 2790 Wozu er sie nur haben wolle.
 Es huben sich alsbald von dannen
 Alexander selbst und seine Mannen
 Nach Persien in die weiten Reiche.
 Da sahn er mit gar klugem Streiche,
 2795 Wie er wohl sich könnte wahren,
 Daß die Feinde seine Scharen
 Nach ihrer Zahl nicht könnten schauen.
 Da ließ er viele Birken hauen
 Und vom Ölbaum manche Keiser.
 2800 Wer war listiger und weiser?
 An Pferdesheweife man sie band:
 Der Staub verwölkte all das Land,
 Daß den Perser auf der Wache
 Höchstlich Wunder nahm die Sache,
 2805 Was denn wohl den Staub erregte.
 Niemand Hoffnungsfreude hegte.
 Alexander war von jenem Land,
 Wo Dariens Streitmacht stand,
 Jetzt fünf Tagereisen fort.
 2810 Eine Heide war noch dort
 Und dazu ein tiefer Wog.
 Die Fürsten er zu Räte zog,
 Wo er einen Mann wohl fände,
 Welchen er als Boten sende
 2815 Zu dem Perferkönig hin,
 Wie es pflichtgemäß ihm schien,
 Auf daß es jener nun vernähme,
 Daß Alexander zu ihm käme
 Mit dem guten Griechenheer;
 2820 Sinne er auf Gegenwehr,
 So sei die allergrößte Mühe
 Ihm vomnöten spät und frühe.
 Befinde er doch sicherlich

- Bereits in seinem Reiche sich. 8
 2825 Dieser Plan ward überdacht.
 Alexandern kam da in der Nacht
 Ein Traum dazwischen: dicht an ihn
 Kam ein Mann getreten hin,
 Der nach allem offenbar
 2830 Sein verstorbener Vater war.
 In Büchern habe ich gelesen,
 Daß sein Vater sei gewesen
 Selber ein gewaltiger Gott.
 Dies ist nur der Laien Spott,
 2835 Denen unbekannt es ist,
 Was möglich wird durch Kunst und List.
 Manche Kunst ist sogethan,
 Daß, wer fleißig nur wendet an,
 Will er seinen Gott verschmerzen
 2840 Und sein Seelenheil verschmerzen,
 Mit Teufelshilfe es gerät,
 Daß er leichtlich früh und spät
 Wie kein anderer kann verrichten
 Wunderwerk und Spukgeschichten.
 2845 Auf Zauberkünste allerhand
 Philippus sich gar wohl verstand,
 Der, wie vielfach steht zu lesen,
 Alexanders Vater ist gewesen.
 Wie in seinem Bett er schlief,
 2850 Der Vater ihn im Traume rief:
 „Alexander, lieber Sohn, um dich
 Kam ich her leibhaftiglich;
 Merke nun in deinem Sinn,
 Daß ein mächtiger Gott ich bin:
 2855 Ich bin zu helfen dir bereit
 In deinem müherreichen Streit.
 Niemand schadet dir mit List,
 Da du herzelieb mir bist.
 Folge du dem Räte mein:

- 2860 Selber sollst du Bote sein 8
 Nach Dariens Lagerort.“
 Da erwachte er sofort
 Und kündete den Traum den Seinen.
 Es mochte diesen gut erscheinen,
 2865 Daß dem Gotte oder Geiste
 Er gebühlich folge leise.
 Alexander nun von dannen ritt; 194
 Er nahm nur einen Mann sich mit:
 Dieser hieß Comulos.
 2870 Jeder ritt ein schnelles Roß,
 Ein drittes fährten sie zur Hand
 Und ritten kräftig über Land.
 In Wäldern sie zum Wasser kamen:
 Strage hieß der Fluß mit Namen;
 2875 Der wälzt am Tag die Flut einher,
 Doch gefriert zur Nachtzeit er,
 Daß man drüberreiten kann.
 Alexander hieß nun seinen Mann
 Mit dem einen Pferde warten.
 2880 Auf dem Spiegel, dem erkarrten,
 Ritt er hin und kam am Tag
 Zur Stätte, wo Darius lag
 Mit seinem großen Heerverein.
 Sie sagten: „Wer mag dieser sein?
 2885 Einem Gotte gleicht er ja.“
 Er sprach: „Als Bote bin ich da:
 Alexander hat es so bestimmt,
 Den es höchlich Wunder nimmt,
 Warum Darius ferne bleibt,
 2890 Mit dem zu kämpfen es ihn treibt.“
 Von den Persern wies ein Mann
 Den Boten vor den König dann,
 Daß dieser höre den Bericht.
 Er sprach vor Königs Angesicht:
 2895 „Man sagt, Darius, edler Held,

- Du siehst mächtig, kühn im Feld, 8
 Du siehst stets von stolzem Mut
 Und siehst mild mit deinem Gut.
 Doch jenes zeigt sich mir mit nichten.
 2900 Vernimm es, was ich soll berichten:
 Dir entbietet Alexander,
 Und manche Mannen miteinander
 Entbieten, jeglicher für sich,
 Es scheine ihnen wunderbarlich,
 2905 Was du nur so lange weilest,
 Daß du nicht zum Kampfe eilest,
 Um endlich deine Schmach zu rächen,
 Die die Feinde sich erstrecken
 Dir tagtäglich anzuthun.
 2910 feiglich zögereft du nun.
 Dir sind die Städte und das Land
 Heimgefucht durch Raub und Brand,
 Und deine Leute sind gefangen.
 Hast du gar kein Kampfverlangen?
 2915 Gut ist's, wenn du dies vernähmest:
 Es wünschte wohl mein Herr, du kämest
 Beim Stragen zu dem Heidehale,
 Daß er dir den Zins bezahle,
 Den abzutragen er vergesen.
 2920 Scheint es ihm doch angemessen
 Und seinen Necken, mit den Klingen,
 Die sie gern im Kampfe schwingen,
 Dir Entschädigung zu geben,
 Daß du sie in ihrem Leben
 2925 Immer lässest ohne Not.
 Das ist es, was er dir entbot."
 Darius, der so reiche Mann,
 Nur Liebes für den Boten sann.
 Nachdem er seine Hand genommen,
 2930 Sprach er: „Nun du her bist kommen,
 Mußt in meinem Schutz du stehn.

- Du sollst zu meinem Saale gehn, 8
 Mein Gast zu sein nach gutem Brauch.
 So ist's bei deinem König auch.
 2935 Habe ich doch oft gesandt
 Boten hin zu seinem Land,
 Und ein jeder meiner Leute
 Sich seiner Gastlichkeit erfreute."
 Alexander ward von Herzen froh.
 2940 Es erschien gar gut ihm so,
 Daß an seiner eignen Seite
 Darius ihn ins Haus geleite
 Zum Gelage in dem Saal.
 Es war da eine große Zahl
 2945 Reicher Herren beieinander.
 Da ward bestimmt, daß Alexander
 Dem König gegenüber sitze.
 Man verfuhr in dieser Weise,
 Daß Darius selbst ersähe,
 2950 Daß gute Pflege ihm geschähe.
 Ob solcher Pflege wurden schließlich
 Die reichen Fürsten arg verdrieglich.
 Ich will euch sagen, wie das kam.
 Sie waren ihm nur deshalb gram,
 2955 Weil er war von Wuchse klein.
 Sie sprachen alle insgemein,
 Er sei ein klägliches Gezwerg,
 In dem sich wenig Gutes herge
 Für eines Königs Abgesandten.
 2960 Dem mit nichten sie erkannten,
 Daß kein einer weit und breit
 Varg so manche Tüchtigkeit.
 Gern vernahm, was jeder sann,
 Der vielwunderbare Mann.
 2965 Da reizte er sie bald zum Janf.
 Das Goldgeschirr, aus dem er trank,
 Warf er nieder in den Schoß.

- Des Schenken Aerger war so groß, 8
 Daß er ihm nun nichts mehr brachte.
 2970 Da blieb der Schenke stehen und dachte,
 Daß ein Dieb der Fremde sei,
 Und sagte seinem Herrn es frei,
 Daß der Bote, der da säße,
 Stehle seine Goldgefäße.
 2975 Darius sprach den Boten an: 20*
 „Mit welchem Recht hast du's gekhan,
 Daß du stahlst mein Goldgefäß?“
 Alexander sagte demgemäh,
 Bei seinem König wäre auch
 2980 In der Tafel dies der Brandt,
 Daß von allen männiglich
 Náhme die Gefäße sich,
 Aus denen jedesmal sie tránken.
 „Freilich müßte ich nun denken,
 2985 Die Sitte sei hier unbekannt.
 Wie es jezt nun ist bewandt,
 Laß nehmen mir die Goldpokale.
 Ich sage ein für allemale:
 Nicht können wünschenswert mir sein
 2990 Deine Becher und dein Wein.“
 Wie er Antwort gab in Eile,
 War einem Fürsten mittlerweise
 Der Bote nach Gestalt und Mienen
 Wie Alexander selbst erschienen,
 2995 Den er früherhin schon kannte,
 Da ihn einst Darius sandte
 Zu Philippen, zinseslústern.
 Er sprach zu seinem Herrn mit flústern:
 „Mein König, darf ich es wohl wagen,
 3000 Was ich merkte, dir zu sagen?
 Der Bote hier in unsrer Mitte,
 Ob er gleichwohl es bestritte,
 Ist Alexander selbst, der freche.

- Deinen Unmut du nun ráche 8
 3005 In dem wunderbaren Mann.
 Allzeit hast du Frieden dan.“
 Der Schlane hörte das Geráune
 Und sah der Herren úble Laune:
 Da eilte er vom Saale fort.
 3010 Gar sicher half ihm weg von dort
 Eine fackel, die der Hand
 Eines Persers er entwand.
 Vor die Táhne traf er ihn,
 Daß es ganz dem Manne schien,
 3015 Als wäre er am Lebensziel,
 Noch ehe er zur Erde fiel.
 Er schlug sich kúhnlich durch die Schár,
 Bis er vor der Thüre war.
 Draußen sprang er auf sein Rog,
 3020 Und wie sehr es sie verdroß,
 Ritt er wieder hin zum Stragen.
 Er búgte fast sein kúhnes Wagen,
 Während er daríberritt.
 Das Eis zerbrachte unterm Tritt.
 3025 Daß sein Rog ihm ward entrastt.
 Er dankte es der eignen Kraft,
 Daß das Ufer er gewant.
 Auch half ihm wohl dabei sein Mann.
 Zu seinem Heere ritt er weiter:
 3030 Es waren hunderttausend Streiter
 Und außerdem noch zwanzigtausend.
 Man empfing ihn freudebrausend:
 Er war zu aller Heil erschienen.
 Solches sprach er da zu ihnen:
 3035 „O wohl euch, meine Griechenleute!
 Gutes Glück es euch bedeute!
 Ich will in keiner Sache lúgen
 Noch einen Menschen je betrúgen:
 Wir können allerdings nicht gleichen

- 3040 Darien dem so überreichen, 8
 Und ich glaube, daß auf Erden
 Nicht einer kann gefunden werden,
 Der ihn überholen könnte
 Oder solch ein Heer gewinne.
- 3045 Doch dünkte ich — was dem entspricht —,
 Ein Heer von Fliegen schade nicht
 Einem einzigen Wespenpaare,
 Wenn ins Nest es diesem fahre.
 Von solchen Gleichnisworten waren
- 3050 Alexanders kühne Kämpferscharen
 Gar wunderbarlich froh gestimmt;
 Sie konnten kaum noch, kampfergrimmt,
 Erwarten, bis der Sturm begann.
 Darius ritt nun bald von dann,
- 3055 Worauf zum Strom die Perser kamen,
 Der da Strage heißt mit Namen.
 Sie setzten drüber in der Nacht.
 Zurück kam nur geringe Macht:
 Fast alle wurden sie erschlagen.
- 3060 Ich will euch das in Wahrheit sagen:
 Gleich zur frühen Morgenzeit
 Waren sie zum Kampf bereit;
 Von heiden Seiten kam das Heer.
 Sie tosten wie das wilde Meer,
- 3065 Da zur Feldschlacht alt und jung
 Herandrang voll Erbitterung.
 Alexandern ging es nach Gefallen.
 Er war der erste unter allen,
 Welcher da zu dieser Zeit
- 3070 Erhob den schreckenvollen Streit.
 Auf Bucefal er vorwärts drang.
 Niemals noch ein Mann sich schwang
 Auf ein Roß von gleicher Güte.
 Er sann nur, wie im Kampfgewüte
- 3075 Er sich vollen Sieg erwürbe

- Oder als ein Held erkläre. 8
 Ihm nützte in der Kampfgesahr,
 Daß er wohlgerüstet war
 Nach des Griechenvolkes Sitten.
- 3080 Es sagten, die entgegenritten,
 Ein Gott sei dieser unbestreitlich.
 Die Speere flogen beiderseitlich.
 Die Gang so dicht als wie der Schnee. 20^b
 Es ward den Recken da gar weh.
- 3085 Da entstand ein großer Schall;
 Man blies das Heerhorn überall
 Und die Tromben zum Gefechte.
 Darius und des Königs Knechte
 Kämpften alle notgedrungen.
- 3090 Mancher Perser ward gezwungen
 Zu dem mörderlichen Streit:
 Gekommen waren sie von weit
 Und hatten hohen Mannesmut.
 Als nun ihre Kampfesglut
- 3095 Der kühne Alexander sah,
 Zu den Seinen sprach er da,
 Die ihm eines Sinnes waren
 In allen Nöten und Gefahren,
 Daß sie sich bedenken möchten
- 3100 Und als gute Mannen södten.
 Da sie hier an diesen Stätten
 Um den Zins zu kämpfen hätten,
 Den Darius sich erträume.
 Ohne jegliches Gefäume
- 3105 Hab die Griechenchar verwagen
 Sich den Persen jetzt entgegen.
 Mit dem kühnlichsten Entflammen
 Trafen sie zur Schlacht zusammen
 Bei dem Stragen auf den Auen.
- 3110 Wer mochte wohl auf Erden schauen
 Zwei herrlichere Heere schon?

- Es war da mancher Mutter Sohn. 8
 Da sie dort zusammenfamen
 Und fürchtbarlichen Schaden nahmen,
 3115 Ersah man, wie die Hingestreckten
 Weit und breit das Feld bedeckten.
 So heftig schlugen sie und stachen,
 Daß die starken Schäfte brachen,
 Da griffen in den Kampfesleiden
 3120 Die Recken zu den scharfen Schneiden
 Und fochten alle todesmutig.
 All die Schlachten, noch so blutig,
 All das Stürmen und das Streiten,
 Das sich von Dariens Zeiten
 3125 Ereignet hat bis heututage
 Hält dem Kampfe nicht die Wage,
 Wo Alexander ruhmbestrahlt
 Darien hat den Zins bezahlt.
 Daß jemals ward an Zins gedacht,
 3130 Gereute manchen in der Schlacht,
 Da das Blut an manchem flehte,
 Der doch noch so gerne lebte.
 Der Ansturm war gewitterartig.
 Mancher feste Helm ward scharf,
 3135 Und manche Brünne ward durchstochen,
 Daß das Blut kam durchgebrochen
 Und den Leib herniedertram.
 Auf der Walfatt blickte man
 Gar manche Schilde fleingehauen.
 3140 Da konnte man genugsam schauen,
 Wie mit grimmißlichem Schwingen
 Die Griechenrecken ihre Klingen
 Gruben in des Gegners Helm.
 Sie streckten manchen armen Schelm
 3145 Dem Könige Darius nieder.
 Wieder slagte er und wieder,
 Daß er je nach Griechenland

MK 2265—3399, W 3110—3145

- Hätte nach dem Zins gesandt. 8
 Der Perserkönig, der so hehre,
 3150 Dem die allergrößte Ehre
 Gesichert war in manchen Reichen,
 Der trauerte nun ohnegleichen,
 Daß der wunderbare Mann
 Ihm zu Schimpf das Feld gewann.
 3155 Drum begann er sehr zu klagen,
 Sah er doch im Kampf erschlagen
 Manchen Mann von hohem Mut,
 Überströmt von ihrem Blut
 Alle seine teuern Recken,
 3160 Die mit Ruhm ihn zu bedecken
 Waren immerdar bereit.
 Nimmermehr nach dieser Zeit
 Ward Darius herzensfroh
 — Das Buch vermeldet es uns so —:
 3165 Denn mancher Mann zu Grunde ging,
 Der keine Wunde erst empfing
 Von dem Stechen oder Schlagen.
 Ich will es euch in Wahrheit sagen:
 Sie waren sämtlich gute Knechte,
 3170 Deren jeder im Gefechte
 Für seinen Herrn den Tod erwählte.
 Als man späterhin sie zählte,
 Zweihunderttausend waren das,
 3175 Ohne die, die in dem Stragen
 Außerdem ertrunken lagen.
 Man könnte deren Zahl mit nichten
 Niederschreiben noch berichten.
 Als Darius sah die Not,
 3180 So viele, die ihm lagen tot,
 Schwererwundet und erschlagen,
 Da begann er zu verzagen.
 Er war der allererste Mann,

MK 3391—3399, W 3146—3181

- Welcher mit der Flucht begann. 8
 3185 Da nun vollends ward sein Heer
 Angstbeschwert und hoffnungsleer;
 An seinem Standort ließ es keinen.
 Man sollte heute noch beweinen
 Den großen Mord, der hier geschah.
 3190 Alexander eilte ihnen nah
 Und schlug sie wieder wie das Vieh:
 Ach und wehe schrieen sie.
 Die Kunde breitete sich gleich
 Ißers ganze Perferreich,
 3195 Daß der König sieglos wäre.
 Untrost schuf die leide Märe, 20^e
 In dem ganzen weiten Land,
 Wo der König war bekant.
 Viele heiße Thränen flossen,
 3200 Mancher mußte den Genossen
 Nun beweinen und beklagen,
 Der im Kampf ihm war erschlagen.
 Der Vater weinte um sein Kind
 — Der Jammer war gar ungesund —,
 3205 Um seinen Eidam mancher Mann,
 Dem alle Freude nun zerrann;
 Die Mutter um den Sohn im stillen,
 Die Schwester um des Bruders willen.
 Um ihren Buhlen wars der Maid,
 3210 Die heimlich minnte, bitter leid;
 Die Frauen weinten um den Gatten,
 Den sie unverhohlen hatten.
 Die dem Mann man wollte geben,
 Die hatte nicht mehr Lust zum Leben;
 3215 Sie weinte da zu diesen Stunden,
 Als wäre ehlich sie gebunden.
 Auch die Jungen auf den Straßen,
 Die allda zum Spiele saßen,
 Die grämten um die Jhren sich

- 3220 Und weinten da gar jämmerlich. 8
 Die Kinder, die in Wiegen lagen
 Und nun weinen sahn und klagten,
 Hörten, wem die Thränen galken;
 Sie weinten grade wie die Alten
 3225 Und lebten fürder ohne Wonne.
 Des Himmels Leuchten Mond und Sonne
 Die verdunkelten ihr Licht.
 Sie wollten ferner scheinen nicht,
 Und sie wollten nicht befehn
 3230 Das Morden, das da war geschien.
 Darius der verzagte Mann
 Eilte auf der Flucht von dann;
 Von seiner Sippe weit verschlagen,
 Kam er wieder üben Stragen
 3235 Und mancher noch von seinem Heere.
 Verloren hatte er die Ehre.
 Er ging hinein in einen Saal.
 Die Leute weinten allzumal
 Und beklagten ohnegleichen
 3240 Darien, den so jammerreichen.
 Auf seinen Estrich warf er sich
 Und klagte, daß er nicht verblieh,
 Eieber hätte er geendet,
 Als daß er wäre so geschändet.
 3245 Er klagte, daß er je entkommen,
 Und sprach: „Was soll es mir nun frommen,
 Daß ich manches weite Land
 Mir bezwang mit eigner Hand
 Einst durch meine Tapferkeit?
 3250 Zu meinem Dienste war bereit
 Manches Land im Meere drin.
 Vieltausend, wie ich sicher bin,
 Bequerten sich mir Sins zu geben
 Und blickten mich doch nie im Leben.
 3255 Wo meinen Namen sie nur hörten,

- Dienten mir die Angstbethörten. 8
 Nun aber bin ich überwunden
 Und habe Rettung kaum gefunden
 Vor dem Griechenmann, dem Weider.
 3260 Von meinen Sünden kam das leider
 Und durch meinen Übermut.
 O Unglück, was ihr Leids mir thut!
 Gar launisch ist Fortunas Weise:
 Ihre Scheibe geht im Kreise;
 3265 Sie hilft dem Schelm, wenn's ihr gefiel,
 Den Reichen hat sie oft zum Spiel;
 Ihr Rad, im Schwunge dreht sich das.
 Es fällt oft, der da sicher saß.
 Darius hatte sich erhoben.
 3270 Es stillte sich das innre Toben.
 Er bedachte sich verständig,
 Und er schrieb dann eigenhändig
 An Alexandern einen Brief.
 Er schrieb, da alles schlimm verlief:
 3275 „Sei glücklich und gesund,
 Alexander, jetzt und allestund.
 Es ist nun so mit mir gekommen:
 Du kannst mir schaden oder frommen,
 Ganz so, wie es dir behagt.
 3280 Es ist des öftern mir gesagt,
 Am besten es dem Manne siehe,
 Sobald nach Wunsch ihm alles gehe,
 Bescheidenlich sein Thun und Dichten
 Nur auf gutes Werk zu richten.
 3285 O daß du meiner Not nicht lachtest,
 Da du mich ins Unglück brachtest!
 So thätest du gewißlich recht.
 Gedanke nun an mein Geschlecht
 Und an meine Herrscherthaten.
 3290 Hätte einer mir verraten,
 Daß solche Dinge kommen sollten:

- Ich hätte Lügner ihn gescholten: 8
 Wars doch gar nicht zu vermuten.
 Es muß nun schier das Herz mir bluten,
 3295 Daß ich einst mit starker Hand
 Den König Kerses überwand,
 Dem keiner gleich an Machtgepränge,
 Und andre Könige in Menge;
 Ich raubte ihnen Land und Gut.
 3300 O wie weh mir das nun thut,
 Daß sich gar die Weiber rotten
 Und voll Unmut meiner spotten. —
 Bei alledem vertraue ich,
 Daß du handelst königlich; 20⁴
 3305 Ich hoffe, wen du überwindest
 — Wie du stets das Rechte findest —
 Du laßest ihn vor allen Dingen
 Nicht umsonst um Gnade ringen
 Und gebest ihm aus deiner Hand
 3310 Als einem Untertan sein Land.
 Willst du solches mir erzeigen,
 Bleibst dir Ruhm und Ehre eigen;
 Ich gebe Schätze ungemessen,
 Die meine Vordern schon befaßen,
 3315 Die sie einst gesammelt haben
 Und in die Erde eingegraben:
 Zu Susis trifft man diese an,
 Zu Batra und zu Mynjatan.
 So gut ist es damit bestellt,
 3320 Daß kein Mann auf dieser Welt,
 Ob er lebend, ob gestorben,
 So reichen Schatz sich hat erworben.
 Vernimm dazu noch andre Sachen:
 Ich werde auch zum Herrn dich machen
 3325 Über all das Medienreich,
 Über Persien zugleich.
 Du magst dann wohl an diesen Gaben

- Zeitlebens deine Freude haben.
 Auch spreche ich den Sieg dir zu.
 3330 Ich heische Frieden nun und Ruh.“
 Alexander las Dariens Brief.
 Ein Fürst, den er zu Räte rief,
 Riet ihm, daß er all das nähme,
 Land und Schatz, was er bekäme,
 3335 Und Darien siehe leben
 Und hiesje auch sein Weib ihm geben
 Und seine Mutter außerdem.
 Alexandern war es nicht genohm:
 Er sprach, das könne er nicht thun.
 3340 Denn werde er die Frauen nun
 Wieder in die Heimat lassen,
 Müsse er ja Zweifel fassen,
 Ob jener sie auch nehmen wolle.
 Alexander spielte diese Rolle
 3345 Wohl aus seinem andern Grund,
 Als weil er ihm zuvor that kund:
 Er überliesje ihm die Sache,
 Was er mit den Frauen mache.
 Alexander sagte noch des weitern:
 3350 „Da jener doch mit seinen Streitern
 Gegen mich die Schlacht verlor,
 Kommt es sonderbar mir vor,
 Wie er hoch hinaus mag streben
 Oder was er mir will geben.
 3355 Nun stehen doch in meiner Hand
 All die Städte und das Land,
 Reicher Schatz und Streitgewänder.
 Besser wäre ich der Spender:
 Denn Wald und Feld mit allem hier
 3360 Insgesamt gehöret es mir.
 Doch will den fremden Zwang er brechen
 Und vermag er sich zu rächen
 Und wendet es sich ihm zum Glück,

- Erhält die Mutter er zurück,
 3365 Weib und Kind im Gegenkauf.
 Läßt er mich am Leben drauf,
 So werde ich ihm unterthan,
 Durch Gnade lebe ich fortan
 Und will ihm gern gehorchen lernen.“
 3370 Der Bote mußte sich entfernen:
 Er ritt hinweg, nicht ohne Bangen,
 Des Friedens bar, doch ungesangen.
 So mußte denn der Bote ziehn.
 Alexander ritt zur Wallstatt hin
 3375 Und begrub da seine Toten;
 Den von schlimmer Not Bedrohten,
 Die wund und noch zu retten waren,
 Ließ er Pflege widerfahren,
 Bis eine jede Wunde heilte.
 3380 Der junge Herr allda verweilte,
 Bis die Winterzeit zerrann.
 Er gebot den Seinen dann,
 Daß man den Palast zerstörte,
 Der König Kerkes zugehörte.
 3385 Gar kunstvoll war das Werk erbaut,
 Daß nie auf Erden ward ershaut
 Ein so wohlbestellter Saal.
 Die Seinen haten allzumal,
 Daß er Schöpfung ihm erwiesje.
 3390 Da hörte er denn nun auf diese
 Und säufigte die grimme Mut.
 Er ließ ihn bleiben: das war gut.
 Wenn wir rechte Kunde haben,
 Wurden Gräber aufgegraben,
 3395 Wo allda zu diesen Stunden
 In Menge wurden aufgefunden
 Hüßdnes Trinkgerät und Platten,
 Die einstens dort vergraben hatten,
 Die hier schalteten vor Zeiten.

- 3400 Sie fanden zu den Koffbarkeiten 8
 Auch einen Sarg: der war von Glas.
 Aus dem Buche weiß ich das,
 Daß so schön er war und klar,
 Das sollt ihr wissen — es ist wahr —,
- 3405 Daß sie sahen, wie der Sarg
 Innen einen Toten barg.
 Ganz deutlich ward an ihm die Haut,
 Die Farbe und das Haar erschant;
 Noch waren seine Züge fahn.
 3410 Der Sarg war wie das Gras so grün.
 Der Tote hieß, wie auf dem Rand
 Oben eingegraben stand, 21*
 Ewilmerodach; sein Thron
 Stand zuvor in Babylon.
- 3415 Sie fanden schließlich noch das Beste:
 Eine starkgebaute feste.
 Es lagen hier die Griechenleute,
 Die bereits als Schlachtenbeute
 Verstümmelt waren und gebendet.
- 3420 Man hatte sie hierhergeschendet
 All zu peinlichem Gewahrjam.
 Alexander zeigte sich nicht sparsam:
 Da er ihre Not ersah,
 Fühlte er Erbarmen da;
- 3425 Er ließ die Freiheit ihnen schenken
 Und hieß sie königlich bedenken
 Mit Silber und mit rotem Gold.
 Noch weiter war er ihnen hold
 Und gebot, daß ohne Grämen
- 3430 Sie ihr Eigen wieder nähmen
 Und, ohne daß es einer wehre,
 Hinfort genössen alle Ehre.
 An König Porus kam ein Brief:
 Darius schickte ihn bis tief
- 3435 In das ferne Jnderland:

- Darinnen dies geschrieben stand: 8
 „Die gewaltig große Not,
 Die von Alexandern droht,
 Klage ich dir früher schon.
- 3440 Ich hoffte Hilfe mir davon,
 Daß ich seiner mich erwehrete,
 Da er mir das Land verkehrte.
 Troß alledem erscheinst du nicht:
 Nun hauste schlimmer der Bösewicht.
- 3445 In Leidmut bin ich ganz und gar:
 Ward doch sieglos meine Schar,
 Da gegen ihn im Kampf wir standen.
 Nun lebe ich fortan in Schanden:
 Offen sei dir dies geschrieben.
- 3450 Wir wurden gar von dann getrieben.
 Der Meinen waren viel erschlagen:
 Die kann ich nie genug beklagen.
 Da kam ich heim in zager Flucht.
 Es mehrte noch des Leides Wucht,
- 3455 Daß du nirgends warst zur Wehr.
 Drum ist mir das Herz so schwer,
 So ganz mit Kümmernis beladen.
 Bedenke endlich meinen Schaden
 Und zeige dich nun hilfsbereit.
- 3460 Zu einem mühereichen Streit
 Soll frommes Beten man beginnen
 Und stete Freundschaft sich gewinnen.
 Willst du mir zu Hilfe kommen
 Und kannst du mir noch irgend frommen,
- 3465 Sei dann fernherhin nicht träge.
 Ich gebe, ohne daß ich's wäge,
 Gold und Schätze dir gar gern.
 Bleib mir nur nicht länger fern.
 Die Not wird immer ungelinder:
- 3470 Meine Mutter, meine Kinder
 Und mit ihnen auch mein Weib,

- So lieb mir wie der eigne Leib,
 Hat er alle mir gefangen.
 Sollte ich noch fürder hangen
 3475 In dieser schimpflich bittern Not,
 So wäre ich viel lieber tot. —
 Ich will gar viel an dir verschwenden:
 Entgegen werde ich dir senden
 Achtzigtausend schöne Frauen:
 3480 Mit Freuden wirst du diese schauen,
 Weib und Mägdelein mimiglich:
 Sie erfreuen gerne dich
 Und auch deine Helden alle,
 Was dir immerhin gefalle,
 3485 Das leiste mir im Lande hier.
 Thut doch Alexander mir
 Schweres Leid zu manchem Mal,
 Sein Ross, geheißigen Bucesal,
 Und sein königlich Gewand,
 3490 Das ihm stets so herrlich stand,
 Will ich dir zu eigen geben
 Und schwöre dir bei meinem Leben,
 Daß auf Erden nie ein Mann
 Ein so gutes Ross gewann
 3495 Noch ein besseres Gewaffen.
 Eilends sollst du Hilfe schaffen,
 Erleichtern sollst du meine Last.
 Wenn du nun gelesen hast
 Diesen Brief, den ich dir sende,
 3500 Laß dich mahnen noch am Ende:
 Held, bedenke dich nicht länger,
 Denn es wird mir immer länger.
 Begib dich schnell nach Kaspenporten:
 Alsbald erwarte ich dich dorten,
 3505 Und laß es offenbar mir werden,
 Ob wohl irgendwo auf Erden
 Man noch rechnen kann auf Treue;

8

- Denn ich leide stets aufs neue.“ 8
 Wie nun Porus solches da
 3510 In dem Brief geschrieben sah,
 Entbot Darien er alsdann:
 „Gehab dich wohl, du edler Mann.
 Wisse, daß in nahen Zeiten
 Ich ins Land dir werde leiten
 3515 So manchen schnellen Schwertgenossen;
 Ist es doch bei mir beschlossen:
 Der deine Ehre trat mit Füßen,
 Soll es mit dem Leben büßen. 21^b
 Ich bringe ihn dir überwunden
 3520 Und am ganzen Leib gebunden.
 Seine allerfühßten Necken,
 Die im Streit ich kann entdecken,
 Die nehme ich nach Indien mir.
 Dienen sollen sie mir hier.
 3525 Erwarte ganz nach deinen Worten
 Mich denn bald in Kaspenporten.
 Ich komme dir dafelbst entgegen
 Mit gar vielen schnellen Degen.“
 Was gegen ihn war ausgedacht,
 3530 Ward Alexandern hinterbracht.
 Da nun hub er sich von dannen
 Mit seinen treugesimnten Mannen
 Nach Kaspenporten unverweilt.
 Denn es war ihm mitgeteilt,
 3535 Daß Darius mit den Seinen
 In kurzem werde dort erscheinen.
 Zween Männer fingen solches an
 — Byzan wars und Arbazan,
 Dariens Unterthanen beide —
 3540 Daß sie sich durch schwere Eide
 Verpflichteten, mit fähnem Wagen
 Darien mordlich zu erschlagen.
 So mir Gott vom Himmelreich.

- In Untreu samen sie den Streich, 8
 3545 Und sie handelten gar dumm:
 Sie erwarteten darum
 Von Alexandern großen Lohn.
 So viel ist mir bekannt davon:
 Zum Saale drang das Mörderpaar,
 3550 Drin allein Darius war;
 Ein jeder hielt in seiner Hand,
 Verborgen unter dem Gewand,
 Das Heft des bloßgelegten Dolches.
 Darius aber merkte solches,
 3555 Und mit Jammern sprach er nun:
 „O weh, was wollt ihr mit mir thun?
 Wie habe ich euch so ergroßt,
 Daß ihr mich nun töten wollt?
 Laßt es, macht euch nicht zu Mördern,
 3560 Und helfet meine Ehre fördern.
 Schlaget lieber Alexandern,
 Der in stetem Weiterwandern
 Uns brandschäht, daß es allen grauß,
 Und hier mit seinen Griechen hauß.
 3565 Gedenket, Helden, allebeid,
 Daß ihr meine Namen seid,
 Und achtet willig auf mein Wort:
 Begeht an mir ihr diesen Mord
 Und laßt mich nicht am Leben bleiben,
 3570 So könnt ihr es nicht hinterreiben,
 Daß euer Frevol wird verraten,
 Und ihr büßt dann eure Thaten.
 Wenn ihr's euch auch nicht verfehlt,
 Werdet ihr darum geschmäht.
 3575 Sagt, was wollt ihr an mir rächen?
 So wird man über euch noch sprechen
 Ob solcher Mordthat Schmach und Schande
 Allwärts in dem ganzen Lande.
 Gönnet mir den Atemzug

- 3580 Und habet doch daran genug, 8
 Daß ich überwunden bin.
 Was neidet ihr mit argem Sinn
 Mir mein jammervolles Leben?
 Ich will euch die Gewißheit geben:
 3585 Tötet ihr mich mörderlich,
 Wird in Alexandern sich
 Euch schon bald der Rächer zeigen.
 Sollte ich es euch verschweigen?
 Ich traue seinem Edelherzen:
 3590 Erdolcht ihr mich, es wird ihn schmerzen.“
 Augenblicks, da er so sprach,
 Ihm jeder eine Wunde stach,
 Eine Wunde zum Verderben,
 Und sie ließen ihn im Sterben
 3595 Liegen auf der Erde drinnen.
 Eilends kehrten sie von hinnen,
 Doch mit nicht geringen Sorgen.
 Die Waffen hielten sie verborgen
 Und gingen da von ungefähr
 3600 Mit Unschuldsmiene frei einher;
 Sie beklagten ohnegleichen
 Darien, den so leidenreichen,
 Und sprachen manches Jammervort.
 Diesen schauerlichen Mord
 3605 Verdeckten sie noch eine Zeit:
 Dann büßten sie die Schändlichkeit.
 Alexander aber ritt nummehr
 Übern Stragen mit dem Heer:
 Hinüber gieng mit aller Macht
 3610 Da ward die Kunde ihm gebracht,
 Wie es mit Darien stand.
 Da kam er zum Palaß gerannt
 Und ging sogleich hinauf ins Haus.
 Aus den Wunden kam heraus
 3615 Darien noch; das Blut gedrungen.

- Alexander war vom Schmerz bezwungen, 8
 Und bestrünt, im Herzen weicher,
 Sprach er solches: „Held, du reicher,
 Nun liegst du da, so schrecklich wund,
 3620 Würdest du nur noch gesund,
 Ich ließe gern dir deine Lande
 fernerrhin im Friedensstande,
 Unverbraunt und unverheert.
 An dir ward Königsglanz verkehrt.
 3625 Wüßte ich, wer es gethan,
 Nicht bliebe leben er fortan.
 Noch kam ich mich vor Reid nicht fassen.
 Wie kam es, daß du warst verlassen
 Im Palast so ganz allein?
 3630 Es sollte dir zum Unglück sein,
 Daß niemand dir zur Seite war.
 O hätte ich doch nimmerdar
 Diesen schlimmen Tag erlebt,
 Daß ich dich nun Schmerzdurchbebt
 3635 Sehe jämmerlich erschlagen.
 Wie kam ich je genugam klagen
 Ob diesem schauerlichen Mord?“
 Was mit königlichem Wort
 Er so sprach, das mußte allen
 3640 Seinen Mannen wohl gefallen.
 Noch sagte Alexander dann:
 „Nun weiß es sicherlich kein Mann
 Als Gott nur auf der ganzen Welt,
 Wie du lieb mir bist, o Held,
 3645 Und wie sehr ich dich in Treue
 Stets betrauern muß aufs neue.
 Ich kann dich nie genug beklagen;
 Das darf ich wohl in Wahrheit sagen.
 Warst du edel doch und gut
 3650 Und hattest immer fähnen Mut.
 Du warst ja überdies so mild,

21°

- Der rechte Mann für deinen Schild, 8
 Voll Treue und Wahrhaftigkeit,
 Voll Zucht und Ehre allezeit,
 3655 Hochmügend und gar reich gesegnet.
 Nun ist Arges dir begegnet.
 Wahrlich, lebstest du hinfort,
 Ich gäbe dir sogleich mein Wort,
 Daß ich dir, o König behr,
 3660 Nimmer thäte Schaden mehr.
 Wärest du nicht umgebracht
 Und hättest über dich noch Macht
 Und erschloßest deinen Mund
 Und thätest mir die Muthat kund,
 3665 Mich darüber aufzuklären,
 Wer die Mordgesellen wären,
 Wolltest du mir diese nennen
 Und könnte ich sie so erkennen,
 So darf ich das gewißlich sprechen:
 3670 Ich wollte diesen Frevler rächen
 Oder wollte gern mein Leben
 für den Leib der Mörder geben,
 Und wenn ich dieses unterließe,
 Gesähäe es mir recht, es stieße
 3675 Gott aus seinem Reiche mich
 für alle Zeiten ewiglich.“
 Alexander hatte dies gesprochen.
 Darius, der an Kraft gebrochen
 Und vom Blute überdeckt
 3680 In schwerem Gram lag hingestreckt,
 Hatte sich emporgerichtet
 Und küßte, wie zum Dank verpflichtet,
 Mit Mühe Alexanders Hand.
 Keine Feindschaft mehr bestand.
 3685 Er sagte nur noch flüßterdüg:
 „Wer ich war, o reicher König,
 Alexander, sei dir unvergesen.“

- Wer hat größere Macht besessen 8
 Von allen, die sich jemals fanden,
 3690 An Mannen und an Königslanden?
 Was aber mag mir dieses frommen,
 Nun es also ist gekommen?
 Du sollst es jetzt zum besten lenken:
 Denn ich muß daran gedenken,
 3695 Daß es dir nicht auch so gehe.
 Meine Wunden thun mir wehe
 Und schmerzen mich nur allzusehr.
 Ich verkünde dir noch mehr:
 Nun stehn in deiner Hand zugleich
 3700 Die Griechen und mein eignes Reich.
 Mach Frieden unter diesen zweien,
 Ein einzig Volk laß beide sein:
 So widersteht dir nichts fortan.
 Sei den Meinen zugethan
 3705 So ganz nach deiner Herzensgüte.
 Meine Mutter mir behüte;
 Auch will ich dir mein Weib befehlen.
 O weh, wie mich die Wunden quälen!
 Ob ich sterbe, ob gesunde,
 3710 So gebe ich zum Ehebunde
 Meine Tochter dir zu eigen.
 Du sollst nur Gutes ihr erzeigen:
 Edel ist sie ja geboren.
 Der Feindschaft hab ich abgeschworen."
 3715 Und als er dies zu Ende sprach,
 Sanft er allsogleich darnach
 — Sein Blutverlust war ja so groß —
 Tot in Alexanders Schoß.
 Der konnte nicht den Thränen wehren.
 3720 Mit den allergrößten Ehren
 Ward die Bahre nun bereitet
 Und der Leichnam drauf gebreitet,
 Mit Gold und Seide angethan.

- So gab es Alexander an 8
 3725 Völlig nach der Griechen Sitten.
 Gewaffnet sie dahinter schritten,
 In Trauer alleneinander.
 Der herzengute Alexander
 Half von dann die Bahre führen.
 3730 Mit dem innerlichsten Rühren
 Sahen seine Fürsten alle, 214
 Wie ihr Herr in diesem Falle
 Schmerslich seinen Feind beweinte;
 Und jeder unter ihnen meinte,
 3735 Daß noch mehr als andre Dinge
 Alexandern dies zu Ehren bringe.
 Darius ward zu Grab getragen. —
 Alexander lieg nun allwärts sagen
 Gnad und Frieden in die Lande.
 3740 Den Herren aus erlauchtem Stande
 Befahl in königlicher Weise
 Er des Reiches Einzelkreise.
 Er gab dem Herrn sowie dem Knecht,
 Dem Manne wie dem Weib sein Recht
 3745 Und lieg zu einem Saale schaffen
 Hoch hinauf die vielen Waffen,
 Die er wollte ruhen sehn.
 Als nun dieses war geschehn,
 Lieg er all den Fürsten sagen
 3750 — Wer durfte es zu lassen wagen? —
 Daß den Frieden sie beschwüren
 Denen, die das Land durchführen,
 Den Handelsleuten und dem Bauer,
 Und gelobte, daß es sauer
 3755 Jedem würde, der ihn broche:
 Gewißlich man den Frevel räche
 An seinem Hals und seinem Leib,
 Sei es Mann nun oder Weib.
 Da bot er reichliches Entgelt

- 3760 Allen, die es angestellt, 8
 Daß Darien man erschläge.
 Er schwor für ihre That Genüge
 Bei seiner Mutter fernerm Heil:
 Er gebe ihnen gerne teil
- 3765 An seinem Land und seinen Reichen.
 Da thaten thöricht ohnegleichen,
 Die der Mordthat schuldig waren
 — Das sollt ihr für gewiß erfahren —:
 Sie waren gleich herbeigefommen,
- 3770 Als die Kunde sie vernommen,
 Daß ihnen Lohn war zuerkant.
 Sie waren beide nah verwandt
 Und wünschten nun, sie würden reich;
 So mußten sie jedoch zugleich
- 3775 Eingestehn, daß sie zu zweien
 Eben die gewesen seien,
 Die den Königsmord begangen.
 Sie sollten bald mit Recht erlangen,
 Um was sie durch die Schandthat warben:
- 3780 Mit allem Schimpfe sie verdarben,
 Durch Henkershände abgethan.
 Wie dies kam, das hört an.
 Sie gingen hin zu Alexandern.
 Als den einen wie den andern
- 3785 Er der That geständig sah,
 Hinschleppen ließ er beide da,
 Daß man sie sofort erschläge.
 Nun haten sie ihn zur Genüge:
 Nicht solle Gold er ihnen geben,
- 3790 Er gönne ihnen nur das Leben;
 Habe er doch selbst gesprochen,
 Es werde nie von ihm gerochen
 Die That mit irgendwelchem Leide.
 Sie mahnten ihn an seine Eide,
 3795 Daß er ihrer sich erbarme

- Und ließe sie fortan als Arme 8
 In einem andern Reiche wohnen.
 Er sprach: „Das wäre übles Schonen;
 Mit dem Tode müßt ihr ringen,
 3800 Man wird euch bald vom Leben bringen.“
- Ihr Geschrei und ihr Getos
 Ward über alle Maßen groß,
 Da man sie mit Fesseln schmürte
 Und nach einem Galgen führte,
- 3805 Abseits zum entweichten Ort:
 So entschied des Königs Wort.
 Hängen hieß er sie sodann
 Und sagte: „Hört Mann für Mann:
 Euer jeder hat gesprochen,
- 3810 Die Treue hätte ich gebrochen
 Und preisgegeben meinen Eid.
 Doch neht, es wäre mir gar leid,
 Wenn ich einen Meineid schwüre.
 Ich schwur, auf daß ich es erführe,
- 3815 Wer den argen Mord ersann.
 Man soll dem ungetreuen Mann
 Nicht irgendwelche Treue leisten.
 Wo man habhaft wird des Dreisten,
 Soll man schlagen ihn und brennen,
- 3820 Rad und Strick ihm zuerkennen,
 Wie wir es mit diesen machten,
 Die einen solchen Mord vollbrachten.
 Nicht kann ich ihnen gnädig sein.“
 Das hörten sie nun insgemein,
- 3825 Die Perser wie die Griechen, gern:
 Lobpriesen sie den Königshern
 Und sprachen, ein gerechter Richter
 Sei er für die Bösewichter.
 Alexander handelte mit Sinnen.
- 3830 Dariens Tochter zu gewinnen,
 Meinte er, sei wohlgethan.

- Gar wohl gedachte er daran,
Was von ihm der König bat,
Als sein Ende war genah't:
3835 Wie es nun auch mit ihm käme,
Daß er sich zum Weibe nähme
Roxanen die mimig'schöne
Und als Königin sie kröne.
Es dachte Alexandern nun,
3840 Daß er dieses sollte thun.
Und als das Brautfest war bereit,
Schrieb er um dieselbe Zeit
Einen Brief und schickte ihn
Der Mutter in die Heimat hin.
3845 Er schrieb ihr, wie es damit stehe,
Daß er über kurz zur Ehe
Dariens Tochter haben solle,
Und äußerte den Wunsch, er wolle
Gar zu gern, daß er sie schaue,
3850 Wann man ihm die Gattin traue
Und er alle, arm und reich,
In diesem Tage mache gleich.
Auch wurden Boten nun gesandt
Außer dem nach Griechenland.
3855 Es galt dort manches einzuleiten:
Er hieß ein Hochzeitsfest bereiten
So würdiglich auf alle Fälle,
Als wäre selber er zu Stelle.
Das alles that er aus dem Grunde,
3860 Daß von ihm genaue Kunde
Könnte über Land gelangen,
Wie es ihm seither ergangen
In den persischen Vereichen.
Da rüstete man ohnegleichen
3865 Ein königliches Festgelage
— Das Buch verbürgt es, was ich sage —
Dreißig Tage und noch länger.

MK 3985—4020, W 2830—2865

- Kein Schriftweck kündet und kein Säng'er, 8
Daß einer je mit solcher Pracht
3870 Ein Prunkmahl hat zurechtgemacht,
Es wäre Salomon denn bloß.
Dessen Reichthum war gar groß,
Daß niemals ihm ein König glich;
Er lebte völlig kaiserlich,
3875 Nicht brauchte er sich einzuschränken.
Es standen ihm dreihundert Schenken
Alle Tage zur Verfügung.
Fast erschiene es Belüsung,
Daß solchen Prunk er trug zur Schau,
3880 Wäre es nicht ganz genau
In der Bibel aufgeschrieben
Und darin bewahrt geblieben.
Auch hatte er an seinem Tische,
Wie erzählt wird, Fleisch und fische
3885 So maßlos viel zu jeder Frist,
Daß es kaum zu glauben ist:
War sein Reichthum doch unsäglich,
ferner hatte er tagtäglich
Von Semmelbrot'en dreißig Malter:
3890 Die schenkte Gott ihm bis ins Alter.
Zu seiner Küche gab man auch
— So war es Tag für Tag der Brauch —
Zehn der besten Weidestiere,
Lauter feiste, große Tiere,
3895 Und dazu noch dreißig Rinder,
Auch mehr derselben oder minder,
Und auch hundert Widder noch.
Jngleichen sorgte mancher Koch
für das Wildbret und Geflügel.
3900 Der Herr verstand es, mit Geflügel
Alles dies so einzurichten
— Denn weise war sein ganzes Dichten —,
Daß mit liebevollem Sinne

MK 4021—4084 (3895, 96 = K 4047^{a b} fehlt bei M), W 2866—2901

- Man ihm jegliches geminne
 3905 Ohne Raub und ohne Streit,
 Auf daß er hätte allezeit.
 Da die Hochzeit war geendet,
 Kam ein Bote, hergesendet;
 Zu Alexandern sagte er:
 3910 „Hie kommt der König Porus her
 Mit gar kühnlicher Erdreichung;
 Darien simt er Hilfeleistung.“
 Alexandern wenig es behagte,
 Daß der Bote solches sagte.
 3915 Da sammelte er seine Scharen
 Und fuhr mit manlichem Gebaren
 Gegen ihn nach Indien hin.
 Da mußte man durch Heide ziehn.
 Sie litten dort gar große Plage
 3920 Von der Sonne an dem Tage
 Und zur Nachtzeit von den Schlangen.
 Sie waren bald zu Nat gegangen,
 Sie könnten eine solche Last
 Und den ewiglangen Braß
 3925 Keine Weile mehr ertragen.
 Sie wollten, hörte man sie sagen,
 Zu Weib und Kindern wieder gern.
 Sie sagten sich von ihrem Herrn,
 Er sei ein wunderlicher Mann,
 3930 Daß diesen Zug er noch begann.
 Es meinten da die allermeisten,
 Sie hätten nun nichts mehr zu leisten:
 War gethan doch, was sie schwuren,
 Als sie von der Heimat fuhren.
 3935 Sie sollten ja nur niederringen
 Und in Jugendmut bezwingen
 Darien, den an Macht so reichen,
 Mit gar ernstgeführten Streichen;
 Im Kampf ihn schlagen oder fangen.

- 3940 „Wir erfüllen dies Verlangen,“
 Sprachen sie nun insgemein
 In dem Heere, groß und klein;
 „Nun ist der Leib von Mühe matt,
 Und wir sind des Krieges satt.
 3945 Ohne Schutz steht unser Land;
 Droht ein Feind mit Raub und Brand,
 Ist niemand da, der es ihm wehre.“
 So wollten dazumal im Heere
 Alle fast nach Hause wandern
 3950 Und verlassen Alexandern.
 Auch sprachen alle sie zugleich:
 Wolle er um manches Reich
 Noch sein Machtgebiet erweitern,
 Müsse er mit andern Streitern
 3955 Sich nun fernerhin verfehn.
 Von ihnen sei genug geschehn:
 Das könne man gewißlich schauen.
 Sie sprachen: „Wir sind so verhaun,
 229 Daß uns leid ist, daß wir leben.“
 3960 Er darf uns wohl den Urlaub geben
 Und zur Heimat uns entsenden.“
 Alexander merkte allerenden
 Ihr so trutziges Benehmen;
 Das mußte ihm das Herze grämen.
 3965 Er ging auf einen Berg hinauf
 Und beschied sie nun zuhauf,
 Die hieher mit ihm gekommen;
 Denn er hätte es vernommen,
 Was ungeduldig sie begehrten.
 3970 Er sprach: „Vielliebe Kampfesfährten,
 Erschließet mir durch eure Güte
 Euer innerstes Gemüte.
 Seid in diesem Heidelande
 Mir zu weichen ihr imstande,
 3975 Das wäre mir von Herzen leid:

- Ihr lieget mich in Not und Streit. 8
 Die Perser sehn uns feindlich an:
 Wir haben ihnen Leids gethan;
 Das haben sie noch nicht vergessen.
 3980 Ihr Helden kühn und kampfermessien,
 So höret denn, was ich muß sprechen:
 Vermögen sie es, sich zu rächen,
 Sind sie bald dazu entschlossen.
 Wisset, meine Streitgenossen,
 3985 Wenn man von dem Unmut hört,
 Der euch ohne Not bethört,
 Verloren sind wir insgemein,
 Mag lieb es oder leid uns sein. —
 Doch will ich keinen Zwang euch thun.
 3990 Sehnt ihr euch zur Heimat nun,
 Möget ihr von ihnen kehren:
 Ich will euch nicht die Strage wehren.
 Doch bedenk'et dies zum Schluß,
 Woran ich euch erinnern muß:
 3995 Wenn ihr dann zu Hause prahlt,
 Wie dem Feind ihr heimgezahlt,
 Das ist ein windiger Bericht;
 Denn durch euch geschah es nicht.
 Ich war jener, der's vollbracht.
 4000 Seid ihr anders recht bedacht,
 Dann gesteht ihr, wie es ist.
 Ihr saht es ja zu jeder Frist,
 Daß allein durch meine Kraft
 Ihr dies alles habt geschafft.
 4005 Man sah mich in den Kampfesschauern
 Keine Deckung je erlauern
 Noch auch mich dem Kampf entziehen
 Oder feig von dannen fliehn.
 Immer focht ich allen vor.
 4010 Daß eure Freundschaft ich verlor,
 Nun, das ist nicht meine Schuld.

- Der hatte üble Ungeduld, 8
 Der euch trieb zu solchen Thaten.
 Doch ich weiß mir schon zu raten,
 4015 Daß mir Beistand werden mag:
 Vielleicht erlebe ich den Tag
 — Bleibt das Leben mir erhalten
 Und darf ich dann in Ruhe schalten —,
 Daß, allbereit in ihrem Sinne,
 4020 Ich treue Mannen mir gewinne.
 Da Alexander dieses sprach,
 War sein Heer beschämt darnach,
 Und das Schämen that gar not.
 Sie wurden wechselnd bleich und rot,
 4025 Daß den Plan sie wollten fassen,
 Ihren Herrn im Stich zu lassen.
 Sie gestanden ihre Schuld,
 Und sie fanden seine Huld.
 Nun drängte es sie, aufzuspringen
 4030 Und aus Herzenslust zu singen.
 Die Fahnen wurden aufgebunden.
 Da sprachen sie zu diesen Stunden:
 Zwinge sie nicht das Geschick,
 Sie würden keinen Augenblick
 4035 Sich ihm fernerhin entziehen.
 Fröhlich fuhren sie dahin
 Gen Indien auf weiten Wegen.
 Ein Bote lief dem Heer entgegen;
 Mit einem Briefe in der Hand
 4040 Kam derselbe über Land
 Von König Porus hergeeilt.
 Es war darinnen mitgeteilt:
 „Zum Raube treibt es Alexandern
 Nun von einem Land zum andern.
 4045 Nur kleine Städtlein nimmt er ein.
 Mag die Schar verloren sein,
 Die den Raub ihm wehren sollte!

- Aber nur gar ungern wollte
 Ich es ferner ihm gestatten.
 4050 Ich will ihn wahrlich schon ermatten,
 Daß genug er hat am Fechten.
 Mit so vielen schnellen Knechten
 Komme ich herangerückt;
 Da wird denn manches Schwert gezückt.
 4055 Ich bringe es ihm dann wohl inne,
 Daß ich nicht mit holdem Sinne
 Nach seiner Herzensfreundschaft trachte,
 In die ich wirklich niemals dachte.
 Es müßten mir die Meinen weichen:
 4060 Sonst jage ich mit bösen Streichen
 Ihn fernhin über Feld und Flur.
 Was denkt denn Alexander nur?
 Ich achte seine Rede nicht,
 Was etwa er von Frieden spricht. —
 4065 Es kam, dies Land sich zu erstreiten,
 Dionysius vor Zeiten,
 Ein König mit gewaltiger Macht,
 Die er hatte hergebracht,
 Das waren viele tausend Mannen: 22^r
 4070 Schaden trugen sie von dannen.
 Sie fanden Leid wie nie zuvor.
 Deren, die er hier verlor,
 Waren es unzählig viel. —
 Bald hört man, daß im Schlachtenpiel
 4075 Ich diesen frechen Räuber schlug.
 Es ist mir ärgerlich genug,
 Daß solche Rede ich muß thun.
 Weiß doch alle Welt es nun,
 Daß früherhin die Macedonen,
 4080 Mögen noch so fern sie wohnen,
 Dem Jnderherren von ihrem Land
 Immer haben Zins gefandt,
 Bis daß Kreus ward geboren.

- Daß den Zins wir da verloren, 8
 4085 Das erschien uns ziemlich nichtig.
 Wir hielten es nicht für so wichtig,
 Daß es deshalb wäre wert,
 Zum grimmen Kampfsentscheid das Schwert
 In dem Feindesblut zu nehen
 4090 Und Leib und Gut aufs Spiel zu setzen.
 Wir ließen diese Rücksicht walten;
 Drum blieb der Zins uns vorenthalten. —
 Alexander, raten will ich dir
 Besser, als du rietest mir,
 4095 Hätte einen Rat ich nötig.
 Sei denn auch dazu erbötig.
 Es wäre gut, wenn du mich ehrest
 Und mit allem Heervolk kehrest
 Wieder heim zu deinem Lande,
 4100 Sonst bringe ich dich noch in Schande,
 Und es wird zu spät dich reuen.
 Ich ermahne dich in Treuen.
 Doch willst du nicht nach Hause kehren,
 Werde ich dir deine Ehren
 4105 Schon gehdreg niederzwingen;
 Wo es dir nicht kann gelingen
 Die Herrscherwürde zu erzielen.
 Laß mich selbst den Herrscher spielen.
 Auch sage ich dir dies zugleich:
 4110 Wenn du wirklich glaubst, mein Reich
 Köntest du dir leicht gewinnen,
 So bist du ganz und gar von Sinnen;
 Du müßt es mir schon halt belassen.
 Ich wüßte schlecht es anzufassen,
 4115 Wenn mit meinen tapfern Scharen
 Ich mein Land nicht könnte wahren.
 Als Alexander der kühne Mann
 Vernahm, was Porus ihm erkann,
 Und am Schluß war mit dem Brief,

- 4120 Da erbohte es ihn tief. 8
 Voll Unmut sagte er zu allen:
 „Wie möchte dies uns wohlgefallen?
 Wollt nach meinem Rat ihr thun,
 Werft ins Panzerkleid euch nun.
- 4125 Dem stolzgemuten Porus wollen
 Den Lohn wir mit den Schwertern sollen,
 Daß Dionysien den starken
 Er schlachtbereit in seinen Marken
 Je gewagt hat zu befehn.
- 4130 Das soll ihm an das Leben gehn.
 Auch that es dessen wenig Not,
 Daß er mir hierher entbot
 Eine Botschaft voller Schmach.
 Läßt mir meine Kraft nicht nach,
- 4135 Soll er schon die Freyheit büßen.“ —
 Die Seinen mochten dies begrüßen.
 Da diese Rede war gethan,
 Dachte Alexander dran,
 Poren einen Brief zu schreiben;
- 4140 Er wollte ihm nichts schuldig bleiben.
 Er machte nicht viel Federlesen
 Und tadelte sein grobes Wesen,
 Besonders, daß in seinem Brief
 So manches Schmähwort unterließ.
- 4145 Er entbot ihm ferner auch,
 Es wäre ein gar übler Brauch,
 Daß Edle, wenn sie sich erregten,
 Nun gar aufs Schelten sich verlegten.
 Er sagte ihm, das blanke Eisen
- 4150 Solle klärlieh es erweisen,
 Ob nicht vielmehr der wahre Held
 Sich offenbare in dem Feld.
 Wo den Feind man müsse stechen
 Und die Ecksenspeere brechen
- 4155 Und die Schilde müsse hauen,

- Da erst ließe sich erschauen 8
 Mannesmut in ersten Fällen
 Unter streitenden Gefellen
 Und heldenmütiges Verrichten.
- 4160 Doch es künnte ihn mit nichten,
 Wie grimmiglich der Hund auch hurte,
 Wie er besse auch und murre,
 Der gewißlich, wie er dächte,
 In keiner Art ihm Schaden brächte.
- 4165 Da Porus diesen Brief bekam,
 War es ihm nicht wenig gram,
 Was darinnen stand geschrieben.
 Wäre das doch unterblieben!
 Nicht schickte er an Alexandern
- 4170 Nach dem Brief noch einen andern;
 Denn großer Jörn ergriff den Thoren:
 Er hatte fast den Sinn verloren.
 Die Heersfahrt ward nun unternommen.
 Es war ihm mancher Mohn gekommen,
- 4175 Scharen, die ins Unglück rannten.
 Sie brachten viele Elefanten.
 Von denen will ich euch nun sagen,
 Welche Kraft sie in sich tragen. 224
 Es haben diese im Gebeine
- 4180 — Nun merket recht, wie ich es meine —
 Nirgends irgendwelches Mark.
 Ohnemaßen sind sie stark.
 Man kann auf ihren Rücken bauen,
 Wollt ihr meinen Worten trauen,
- 4185 Holzverschanzungen und Türme.
 Sie sind gar wild im Kampfgefürme.
 Wuchtig sind sie und gar groß.
 Scharfgezielten Schlag und Stoß
 Fürchten sie zu keinen Stunden.
- 4190 Niemand kann das Tier verwunden,
 Es sei dem unten in den Nabel;

- Das lautet fast wie eine Fabel. 8
 Aber zeigt sich allensfalls,
 Ob alt, ob jung, ein Wagehals,
 4195 Der es so zu Fall will bringen,
 Der kann nicht schnell genug entspringen:
 Er gerät in große Noth
 Und findet jammervollen Tod;
 Gelingt es ihm das Tier zu stechen,
 4200 Weiß es sich sofort zu rächen:
 Nieder fällt es auf den Mann
 Und lebt nicht länger mehr sodann.
 So gehn selbender sie zu Grunde,
 Darf man trauern dieser Kunde.
 4205 Auch hat es eine solche Art
 — Es blieben nicht davor bewahrt
 Alte Kämpen noch auch junge —:
 Wen es grad mit seiner Zunge
 In dem Kampfsturm kann erlangen,
 4210 Dessen Leben ist vergangen.
 Aber fällt es einmal nieder,
 So erhebt es sich nicht wieder.
 Liegen bleibt es — man bedenke! —,
 Denn ihm fehlen Kniegelenke.
 4215 Wie die Schriften uns bezeugen,
 Kann es dieserhalb nicht beugen
 An den Schenkeln sein Gebeine.
 Es hat die allergrößte Reine
 In seinem Leibe überall.
 4220 Es trägt auch wohl auf jeden Fall
 Im Schlachtenstreite und beim Sturm
 Einen Bergfried oder Turm
 Und eine Anzahl Ritter drinnen.
 Es lenkt das Tier mit klugen Sinnen
 4225 Sein Meister, der es muß verstehen.
 Es kann nur an den Orten gehn,
 Wo das Land ist völlig eben.

- Hat man ihm nur erst gegeben 8
 Roten Wein und warmes Blut,
 4230 Gewinnt es seinen vollen Mut.
 So vernag man es zu zwingen
 Und ziemlich leicht dazu zu bringen,
 Daß man es im Kampf kann leiten,
 Nicht minder bei Ergöhllichkeiten.
 4235 Alexander aber sann sogleich
 Auf einen wunderbaren Streich.
 Sobald die Kunde er vernahm,
 Daß Porus ihm entgegenkam
 Und seine Elefanten brachte,
 4240 Er es weislich überdachte.
 Eisenreich in allen Sachen,
 Ließ der König Bilder machen:
 Die waren ganz aus Erz gegossen
 Und sahen aus wie Kampfgenossen.
 4245 Es war mit ihnen nicht geheuer:
 Sie waren hohl und bargen Feuer.
 Von lauter starken Eisenwagen
 Wurden diese fortgetragen.
 So schuf er eine Gegenwehr
 4250 Wider Porus großes Heer.
 Da rief er über all die Scharen,
 Die ihm treu ergeben waren,
 Daß alle kühnlich sich bedächten:
 Mit Poren gelte es zu sechten.
 4255 Des andern Tags beim Morgenrauten
 Kamen sich, um anzuschauen,
 Die Späher beiderseits entgegen
 Und besahen sich die Degen.
 Als bald des Morgens in der frühe
 4260 Rüstete zur Schlachtenmühe
 Die Menge sich auf beiden Seiten,
 Grade wie sie wollten streiten.
 Die Jnder aber vorher sandten

- Alle ihre Elefanten 8
 4265 An die Spitze ihrer Schar.
 Alexander ward es bald gewahr
 Und schickte in dem Kampfgesilde
 All die glühenden Gebilde
 Seinem Kriegervolk vorauf.
 4270 Man gab den Elefanten drauf
 Roten Wein und warmes Blut;
 Da ergrimmt deren Mut.
 Das nun nütten aus zum Stürmen,
 Die da waren in den Tünnen
 4275 Auf den Elefanten droben,
 Die im wilden Schlachtenoben
 früher schon bewährten Recken.
 Da begannen denn zu lecken
 Die Elefanten die Gestalten;
 4280 Mußten sie doch diese halten
 für Menschen, die lebendig waren.
 Gräßlich ward da ihr Gebaren;
 Denn sie hatten große Not,
 Der Tiere blieben viele tot,
 4285 Da ihr Maul die Elefanten
 An den heißen Säulen brannten
 Durch des innern Feuers Kraft.
 Die von dannen sich geschafft,
 Die flohen rückwärts durch das Heer 23*
 4290 Und schadeten hinfort nicht mehr,
 Nur daß die Freunde sie zerrißen,
 Da eilends sie das Feld verließen.
 Da begann erst recht die Not,
 Diweil ein jeglicher den Tod
 4295 Zu dieser Zeit vor Augen sah.
 Alexander war den Seinen nah
 Und half getreulich bei dem Streite.
 Porus auf der andern Seite
 Mahnte dringlich seine Mohren.

MK 4415—4450, W 4868—4897

- 4300 So tönte es zu deren Ohren: 8
 „Alexander, dieser Teufelsheld,
 Thut Wunderdinge hier im Feld.
 Ganz erschrecklich ist der Mann;
 Es sind viel Kisten, die er kam.
 4305 Nun hat er uns schon zugekehrt:
 Er hat die Elefanten jetzt
 Uns verbrannt und fortgejagt.
 Sehet, daß ihr nicht verzagt.
 Nun gedenket eurer Faust,
 4310 Ihr Helden, daß dem Feind es graust;
 Denn er macht uns doch nicht matt.
 Er bekommt den Kampf schon satt,
 Wenn wir ihm die besten Recken
 Mit blanker Schneide niederstrecken.
 4315 Gar feige ist der Griechen Sinn.
 Nicht finden sie dafür Gewinn,
 Daß als wülste Plünderbande
 Sie zu unsrer Not und Schande
 Uns wagten in das Land zu kommen.
 4320 Nimmer soll es ihnen frommen.
 Bleibt mir nur das Schwert in Händen,
 Will ich sie zur Flucht schon wenden.
 Sie wännen, rechten Thoren gleich,
 Es wären hier in unserm Reich
 4325 Keine Mannen, die die Klingen
 So heldenmüthig könnten schwingen
 Noch die Not so wenig scheuten
 Wie eine Schar von Griechenleuten.
 Mein Eigen sehe ich daran
 4330 Und zerstöre ihren Wahn:
 So völlig zwinge ich sie nieder.
 Ich bringe wahrlich niemals wieder
 Gesund zur Heimat meinen Leib,
 Oder seufzt noch manches Weib
 4335 Daheim in ihren fernem Länden.

MK 4451—4486, W 4898—4923

- Ich mache es, daß sie mit Schanden 8
 Unser Land hier müssen räumen;
 Ich will es leisten ohne Säumen.
 Da mit listiglichem Thun
 4340 An den Elefanten nun
 Alexander diesen Sieg gewann,
 freute sich der stolze Mann.
 Auch fehlte nun den Seinen nicht
 Die frohe Siegeszuversicht.
 4345 Den Indern aber ward es bang;
 fast hätten Schaden von Belang
 Sie durch seine List erlitten.
 Nun kamen sie zum Kampf geschritten,
 Sie stellten sich dem Griechenheer
 4350 Schlachtbereit zur Gegenwehr
 Und spannten ihre Hornbogen. —
 Hat das Buch es nicht gelogen:
 Die Griechen wären sieglos worden,
 Wenn Alexander nicht vorm Morden
 4355 Die Wälder hätte hergenommen.
 Es gereicht ja stets zum Frommen,
 So oft der Herr aus eigener Kraft
 Den Seinen wirksam Hilfe schafft
 Und sie noch gewinnt durch Güte.
 4360 Ihn selbst erhebt es im Gemüthe
 Und macht auch, daß mit holdem Neigen
 Die Seinen sich ihm willig zeigen
 Zumal wenn in der Kampfeshitze
 Er vorficht an des Heeres Spitze.
 4365 Da die Inder nun verzagten
 Und die Feinde sie schon jagten,
 Lobte Porus fürchterlich:
 Er war vor Grimm fast außer sich.
 Als rechter Held in Kampfgefahren
 4370 Sprang er unter seine Scharen
 Und hieß sie stehen in der Not.

- Reichen Lohn er jedem bot: 8
 feingewirkten Stoff und Seide,
 Gold und herrliches Geschmeide.
 4375 Er sagte: „Untrost ist nicht gut.
 Habet rechten Mannesmut
 Und verteidigt ohne Schonung
 Euer Land und eure Wohnung,
 Hab und Gut und euren Leib
 4380 Und dazu auch Kind und Weib,
 Und erwerbt euch Ruhm und Ehren.
 Werdet ihr dem Feind nicht wehren,
 So könnt ihr meinen Worten trauen:
 Ihr werdet es mit Augen schauen,
 4385 Daß sie unsre Kinder schänden
 Und gnadelos uns allernden
 Fernhin treiben aus dem Lande,
 Zur Ehre ihnen, uns zur Schande. —
 Warum denn sollten wir dies leiden?
 4390 Wir dürfen blutiges Entscheiden
 Ihnen ohne Angst gestatten.
 Weiß Gott, es muß den Nimmerfatten
 Die Lust vergehn an Streit und Fichten.
 Wir sind beschützt mit guten Knechten
 4395 Und so manchem wackern Degen.
 Wir müssen uns mit wuchtigen Schlägen
 Völlig an den Feinden rächen
 Und ihre Reihen nun durchbrechen.
 Sie können nicht, um sich zu retten,
 4400 Den Sieg an ihre Fahnen fetten. 23b
 Wir sollen, da sie uns so kränken,
 Auf noch kühnere Abwehr denken,
 Als zuvor Darius that,
 Der auf Alexanders Rat
 4405 Erstarb vom mörderlichen Stoß.
 Hei, wie war die Untreu groß!
 Wehret euch mit Horneswut

- Und haltet fest am Mannesmut. 8
 Ihr sollt das scharfe, blanke Eisen
 4410 Dem verhassten Gegner weisen.
 Ihr teuerlichen Kampfgenossen,
 Seid faustbereit und kühn entschlossen.
 Lasset euch Darian dauern,
 Den ganze Völker nun betrauern,
 4415 Und rächet treulich seinen Tod.
 Was sollen wir, vom Feind bedroht,
 Nun länger noch in Wästen bleiben?
 Wollen sie uns doch vertreiben
 Aus unserm altererbten Reich.
 4420 Wehret auch mit tapferm Streich,
 Daß man von den Mohren dann
 Die Wundermäre hören kann,
 Wie sie vor den Griechenscharen
 Ihr Land verstanden zu bewahren.
 4425 Hauen sollt ihr sie und stechen
 Und das Feindesheer durchbrechen,
 Auf daß, wer Rettung hier gewinnt
 Und glücklich aus der Schlacht entriimt,
 Bei den Seinen könne sagen,
 4430 Wie es hier sich zugetragen
 Und welchen Willkomm sie hier fanden
 In den weiten Inderlanden.
 Porus sah von diesem Reden
 Den Erfolg an einem jeden:
 4435 Allen ward der Mut gefestigt;
 Nun erst ward der Feind belästigt.
 Den Kämpfen schien nichts wünschenswerter
 Als die scharfgeschliffnen Schwerter
 Mit dem Gegenpart zu messen.
 4440 Sie waren auf den Kampf verlesen;
 Auf ergrimnte Völkerschlacht
 Waren einzig sie bedacht.
 Es fand da mancher Mann den Tod.

- Man sah allhier das Blut so rot 8
 4445 Von dem Griechenwolke fließen;
 Aber auch die Mohren ließen
 Manchen ihrer Krieger da.
 Wer sich hier gerettet sah,
 Konnte dessen froh wohl sein.
 4450 Die Könige griffen selber ein
 Und fochten bis zum dritten Tag.
 Nicht einen einzigen sah man zag
 Sich während dieser Zeit gebaren.
 Wie viele deren es wohl waren,
 4455 Die da lagen hingestreckt,
 Ward uns leider nicht entdeckt;
 Der größere Verlust im Streite
 War auf Alexanders Seite.
 Als Alexander sah, wie viele
 4460 In dem grimmen Schlachtenpiele
 Ihm sanken, fern vom Heimatlande
 — Einer sogethanen Schande
 War er ungewohnt vorher —,
 4465 Eilte zu der Stelle er,
 Wo er König Porus sah.
 Zu diesem sprach er kühnlich da:
 „Das gerichtet zum Schimpf uns heute,
 Daß wir unser zweier Leute
 So lange lassen im Gefechte,
 4470 Bis schließlich uns die guten Knechte
 Weidenthalben sind erschlagen:
 Wir können nicht genug dann klagen
 Noch auch jemals es verwinden
 Unter unsern Ingesinden.“
 4475 Die Heere seien nun geschieden;
 Man halte gegenseitig Frieden,
 So daß an dem, der diesen breche,
 Man es augenblicklich räche.
 Beginn denn, König, wider mich

- 4480 Und ich den Zweikampf wider dich: 8
 Wer das Heil dann wird gewinnen,
 Daß er glücklich kommt von himmen,
 Zum Dienste seien ihm fortan
 Des andern Mannen unterthan."
- 4485 Porus, hoher Ehren reich,
 Gelobte dieses alsogleich,
 Was da Alexander sagte.
 Sein Vorschlag ihm gar wohl behagte. —
 Alexandern ließ er sicherlich
- 4490 An hohem Wuchs weit hinter sich:
 Zwo Klafter maß er und noch mehr.
 Stark war Porus, groß und schwer;
 Drum erhoffte er den Sieg
 Und billigte den Einzelkrieg.
- 4495 Das ward ihm bald darnach zum Leide.
 Kaum noch hielten sie sich beide,
 Durchglühht vom mörderlichen Trachten,
 Während sie sich fertig machten.
 Als es dann nun kam zum Streiten,
- 4500 Da stellten sich zu beiden Seiten
 Die Heere, wie man es versprach.
 Die Schwerter zückten sie darnach,
 Indem sie aufeinander sprangen.
 Ha! wie da die Waffen klangen
- 4505 In der Hand der beiden Fürsten,
 Die in gierem Kampfesdürsten
 Sich wie wilde Schweine hieben.
 Von Ingrimm waren sie getrieben.
 Gewaltig ward des Stahles Schall;
- 4510 Das Feuer blühte überall, 236
 Da sie sich an ihrer Hand
 Zersplitterten des Schildes Rand.
 Sie wecheten sich in dem Gefild
 So grimme wie das verbellte Wild.
- 4515 Wohl nügten in dem heißen Ringen

- Die feuern Becken ihre Klängen 8
 Ihrer jeder an dem andern.
 Da zeigte sich's an Alexandern,
 Daß den Vorteil er errang.
- 4520 Porens Leuten ward es bang,
 Und im gleichen Augenblick
 Bejammerten sie sein Geschick.
 Wie Porus nun nach ihnen sah,
 Gab ihm Alexander da
- 4525 Einen Schlag zur selben Stunde
 Und hieb ihm eine solche Wunde,
 Daß der Riesenmann sogleich
 Zu Falle kam von diesem Streich.
 Wie gern er wollte widerstreben,
- 4530 Er durfte nun nicht länger leben
 Und lag nach kurzer Weile tot.
 Nicht entrann er noch der Not:
 Ließ es jener doch nicht enden,
 Bis er ihm mit seinen Händen
- 4535 Das Haupt vom Rumpfe niederschlug.
 Der hatte nun am Kampf genug.
 Da Porens Leute mußten schauen,
 Daß ihr Herr war totgehauen,
 Verzagten sie noch nicht deswegen:
- 4540 Sie fochten mit noch kühneren Schlägen.
 Denn nun hub von beiden Seiten
 Das Heervolk sich zu neuem Streiten;
 Die Menge mischte sich zusammen
 Mit schlachtengrimmigem Entflammen.
- 4545 Da fing erst recht der Volkskrieg an.
 Mancher Mann ward abgethan;
 Die grünen Wiesen wurden rot.
 Der Mohren lagen viele tot;
 So ging es auch den Griechen hie.
- 4550 Als Todesgeißel ließen sie
 Manchen heimathfernen Schelm.

- So fest geschmiedet war kein Helm, 8
 Daß Alexander nicht schlug durch.
 Da ward gefüllt so manche Furch
 4555 Mit rotem Blute ganz und gar.
 Da war die grimme Not fürwahr,
 Wie im Volkskampf noch kein Mann
 Sie erschaute irgendwann.
 Weithin ward gebüngt die Heide.
 4560 Da fielen sie im Kampfsentscheide,
 Daß man auf den Leichen schritt.
 Wehevollen Tod erlitt
 So mancher von den Stolzgemuten:
 Im Kampffeld mußte er verbluten.
 4565 Die Herren aus den Inderlanden
 Den allergößten Schaden sanden;
 Denn Alexanders Tapferkeit
 Wirkte Wunder in dem Streit,
 Daß es alle müssen klagen,
 4570 Die nur je es hören sagen.
 Das Volk von Mauretania
 Zusammen scharte es sich da
 Und zahlte hartes Sühnegeld.
 Ein Blutmeer deckte all das Feld.
 4575 Die Scharen galt es zu durchbrechen:
 Sie mußten ihren Herrn ja rächen.
 Die Griechen schlugen sie hinwieder.
 Es fiel da mancher tot darnieder.
 Da erlagen Mann um Mann.
 4580 Alexander doch den Sieg gewann
 Über die ergrimnten Scharen,
 Die wenig friedensüchtig waren.
 Als Alexander erst versprach,
 Es werde keinem Mann hiernach
 4585 An Weib und Kind ein Leid gethan,
 Nahmen den Vertrag sie an
 Und unterwarfen sich dann gern

- Dem fähnen Macedonenherrn. 8
 Alexander wies sie darauf hin,
 4590 Die Walfstätt sollten sie durchziehen,
 Um ihrem König Porus nun
 Den letzten Liebesdienst zu thun.
 Sie waren wohl dazu bereit.
 Hineilten sie zur selben Zeit,
 4595 Wo man bald den König fand.
 Ehe lange Zeit entschwand,
 Bestatteten sie ihn gar prächtig,
 Der so reich einst war und mächtig.
 Auch waren es noch andre Lieben,
 4600 Viele, die im Kampf geblieben,
 Die der Gruft man übergab.
 Sie füllten da gar manches Grab
 Mit Freunden und mit Auerwandten,
 Die sie noch im Tod erkantten.
 4605 Man sah sie liebedoll verfahren.
 Die Leute, die verwundet waren,
 Die brachte man zum Heimatsort.
 Auch blieben manche Kämpen dort,
 Die so lange noch verweilten,
 4610 Bis die Wunden ihnen heilten.
 Darius war zu Grab getragen;
 Und als auch Porus war erschlagen,
 Fuhr Alexander in ein Land,
 Das Occidreatis war genannt.
 4615 Das Land ist von der Sonne warm.
 Die Leute drinnen die sind arm
 Und hegen keinen Übermut.
 Gar mäßig ist ihr Hab und Gut.
 Es geht dort nackend Mann und Weib;
 4620 Sie haben kaum was um den Leib.
 Ihr ganzer Reichtum ist sehr klein.
 Sie haben nur ein Ziegenbein 23^a
 Als Waffe, um den Feind zu strafen.

- Sie sorgen niemals, wo sie schlafen. 8
 4625 — Sie haben Dorf ja nicht noch Stadt —:
 Wo Nacht sie überfallen hat,
 Da bleiben sie allmänniglich,
 Vieh und Weiber pflegen sich
 Von den Männern abzuschneiden
 4630 Auf die weitgedehnten Heiden.
 Ihrem Elend kommt nichts gleich.
 Da der König von dem Reich
 Sichre Kunde nun vernahm,
 Daß Alexander näher kam,
 4635 Lieb er ihm entgegenfahren
 Boten, die beladen waren
 Mit den unscheinbaren Gaben,
 Die sie dort zu Lande haben.
 In einem Briefe, den er schrieb,
 4640 War alles herzensgut und lieb
 Ohne einen argen Sinn.
 Solches schrieb er ihm darin:
 „Bist du kommen in mein Land,
 Raub zu üben oder Brand
 4645 Oder etwa zum Gefecht?
 Bedenken solltest du dich recht.
 Du bist ja ein gar weiser Mann,
 Der das Beste finden kann.
 So wolle dich denn nun besinnen:
 4650 Der Ruhm, den hier du kannst gewinnen,
 Ist unbedeutend sicherlich.
 Alexander, was nur müßt du dich?
 Nichts findest du zu nehmen hier:
 Denn welche Gabe hätten wir?
 4655 Es ist hier weder Schild noch Schwert.
 Der Mühe ist es gar nicht wert,
 König, daß du kamst hierher.
 Nach anderm richte dein Begehrt;
 Bei uns ist alles unerfreulich.

- 4660 Dieses rate ich dir treulich.“ 8
 Alexander las nun den Bericht
 Und entbot, er käme nicht,
 Um sie ernstlich zu beschweren;
 Nicht wolle er ihr Reich verheeren:
 4665 Am Kriegen seis ihm nicht gelegen. —
 Da zogen sie ihm denn entgegen
 Und hießen ihn willkommen sein.
 Alexander schaute gnädig drein,
 Und sein Heervolk that das Gleiche.
 4670 Er fragte die von diesem Reiche,
 Wo sie denn das Jahr durch wären;
 Auch möchten sie ihm doch erklären,
 Wie sie's hielten mit der Speise
 Und ihrer ganzen Lebensweise,
 4675 Und ferner, wenn sie einstens stürben,
 Wo sie sich ein Grab erwürben,
 Wenn anders man zu Grab sie frage.
 Da sagten sie auf diese frage:
 „Nicht Haus noch Städte haben wir
 4680 Und leben ohne Sorge hier.
 Es gibt nichts, was man uns entzieht,
 Außer was man an uns sieht.
 Dies ist ganz in Wahrheit so.
 Jederzeit ist irgendwo
 4685 Wohnung uns und Grab bereitet,
 Das kein Sterblicher uns streitet.
 Wenn wir sind dem Tod verfallen,
 Wird doch keiner von uns allen
 In einem Grabe dann begraben.
 4690 Aber einen Trost wir haben,
 Daß uns deckt der Himmel oben.“
 Kein weiteres Fragen ward erhoben.
 Da gebot nun Alexander,
 Daß sie alle miteinander
 4695 Zusammen zur Beratung träten

- Und eine Gabe sich erbäten; 8
 Das werde gleich von ihm gethan.
 Da singen sie zu bitten an,
 Er möchte dieses ihnen geben,
 4700 Daß sie ewig blieben leben
 Und sterben müßten nimmermehr.
 Dieser Wunsch verdroß ihn sehr,
 Und im Anmut sprach er nun,
 Wie er dies denn könne thun.
 4705 Müßte er doch selber sterben.
 Wer entrinne dem Verderben?
 Den Menschen sei von Anfang erblich,
 Daß sie alle wären sterblich.
 Nicht müsse sterben er allein:
 4710 Allen sei dies Los gemein,
 Und der Tod sei unabwendig.
 Sprach da überaus verständig
 Ihrer einer aus dem Land
 Zu Alexandern unverwandt:
 4715 Wenn zu Staub er selber werde,
 Weswegen er dann auf der Erde
 Soviel Wunderwesen treibe
 Und noch immer dabei bleibe.
 Er solle es doch endlich lassen.
 4720 „Maßvoll alles anzufassen,
 Das ist Pflicht für einen jeden.“
 Alexander gab auf dieses Reden
 Ihm zur Antwort: „Solche Thaten
 Sind uns völlig angeraten
 4725 Von der höchsten Göttermacht.
 Was uns diese zugedacht,
 Müssen thun wir, wie wir's fählen.
 Das Meer von Grunde aufzuwählen,
 Das vermag allein der Wind:
 4730 Dann haben Angst, die drinnen sind.
 Bis meiner wird der Tod begehret,

- Laßt mich immerhin gewähren; 8
 Ich bin schon Meister meiner Sinne.
 Es drängt mich stets, daß ich beginne
 4735 Etwas, das gar wohl mir thut. 24
 Würden es wie ihr gemut
 Auf Erden lauter Menschen geben,
 Was sollte ihnen dann das Leben?“
 Er hieß sie bleiben all gefund.
 4740 Und darnach in kurzer Stund
 Litt Mühe er wie kaum zuvor.
 Über Berg und über Moor
 Wurden ihm die Wege lang.
 Gar selten fand er leichten Gang,
 4745 Bis der wunderbare Mann
 Mit der größten Mühsal dann
 An ein Ende kam der Welt.
 In das fremde Land gestellt,
 folgte er dem innern Triebe,
 4750 Daß er seiner Mutter schriebe
 Und seinem Meister jedes Ding,
 Wie es ihm seither erging
 Und welche Not in fremden Landen
 Er und seine Kämpen fanden.
 4755 So begann er denn und schrieb
 Den Brief, darinnen Leid und Lieb
 Niederlegte Alexander,
 Was sie alles miteinander
 Dulden müßten früherhin.
 4760 Er schickte seiner Mutter ihn,
 Olympias, der schönen, reichen,
 An Aristoteles ingleichen.
 Wollet ihr kein Wörtlein wagen,
 Will ich ganz genau euch sagen,
 4765 Was im Brief geschrieben stand,
 Wie ich in dem Buch es fand.

- Er lautet: „Recht zu Mut ißs mir, 8
 Daß ich, liebe Mutter, dir
 Und dem lieben Lehrer mein
 4770 Gerne mag zu Willen sein
 In allem, was ich euch verließ,
 Als ich euch daheim verließ,
 Vernehmt, was hier geschrieben steht,
 Und achtet, wie es mir ergeht,
 4775 Da manche seltsame Geschichte
 Ich in meinem Brief berichte.
 „Da Darien ich besiegte
 Und das Perserreich erkriegte
 Und das stolze Jnderland
 4780 Mir brachte unter meine Hand,
 Hub ich mich sogleich von dannen
 Mit meinen vielgeliebten Mamen
 Und wandte mich nach Kaspenporten.
 Ich wähnte, daß an keinen Orten
 4785 Ich Bängnis fände und Verdruß.
 Da kamen wir zu einem Fluß,
 Ich gönnte Ruhe meinem Heere,
 Daß es sich des Dursts erwehre.
 Jedoch als wir zum Wasser kamen
 4790 Und es in den Mund dann nahmen,
 War so bitter es wie Galle.
 Da blieben ungelabt wir alle.
 „Abbrachen wir nun das Gezelt.
 Es bot sich über weitem Feld
 4795 Eine schöne Stadt uns dar,
 Die Barbaras geheißten war,
 Überm Wasser eine Meile.
 Die Meinen wollten alldieweile
 Schwimmen in dem flusse dort.
 4800 Den Schaden hatten wir sofort.
 Krokodile kamen her
 Und raubten mir von ungefähr

- Siebenundzwanzig meiner Leute: 8
 Die erschnappten sie als Beute.
 4805 Ganz sicher ist es so gesehn:
 Ich habe selber es gesehn,
 Daß sie in ihr Maul sie fraßen.
 Die verlor ich solchermassen.
 „Da hub sich meine Heeresmacht
 4810 — Ich hatte es gar wohl bedacht —
 Wieder nach dem Wasser hin,
 Das zuvor so bitter schien.
 Das Wasser war nun süß und gut.
 Wir gewannen frischen Mut.
 4815 Und wir schlugen das Gezelt
 Beim flusse in dem offnen feld.
 Wir machten da ein großes feuer.
 Doch uns kam die Raß noch tener:
 Aus dem Wald erschien hier
 4820 Manches fürchterliche Tier
 Und erschreckliches Gewürme.
 Wir begannen ein Gestürme:
 Das währte fast die ganze Nacht.
 Es hatte Durst sie hergebracht:
 4825 Sie wollten sich am Wasser laben.
 Wir mußten großen Schaden haben.
 Skorpione breit und lang
 Kamen da in wildem Gang;
 Sie waren beides, weiß und rot.
 4830 Die brachten uns in große Not.
 Sie zerbissen manchen Mann.
 Weiter kamen Löwen dann:
 Die waren groß und stark zu schamen.
 Tie entstand ein größeres Grauen
 4835 Unter irgendwelchen Heeren.
 Wir mußten uns der Löwen wehren.
 Grimme Eber nahmen drauf
 Grade auf uns ihren Lauf:

- Die machten uns noch mehr erschauern. 8
 4840 Sie zehrieben mit den Hauern
 Alles, was sie vor sich fanden,
 Daß wir da noch widerstanden,
 Gott sei darum Dank gesagt.
 Die Hauer hatten vorgeragt
 4845 Eine Klaster oder mehr.
 Sie machten schrecklich uns Beschwern.
 Wider unsre Heerschar wandten
 Sich auch viele Elefanten: 24^o
 Sie kamen, um am Fluß zu trinken;
 4850 Da mußte uns der Mut ensinken.
 Und noch weiter auf uns drangen
 Ohnemaßen große Schlangen
 Mit emporgeroekter Brust;
 Es schwand uns alle Lebenslust.
 4855 Leute kamen da in Scharen,
 Die die reinen Teufel waren:
 Sie waren völlig wie die Affen
 Im garstigen Gesicht beschaffen,
 Sechs Hände hatten sie zum Schrecken,
 4860 Die Zähne sah man lang sich strecken.
 Fürchtbar mähten sie mein Heer;
 Wir boten ihnen Gegenwehr,
 Und ließen die Geschosse fliegen.
 Sie starben, ohne abzusehen.
 4865 „Unsre Not war mannigfalt,
 Niederbrannten wir den Wald.
 Wir verstanden uns dazu,
 Damit wir endlich hätten Ruh
 Vor dem schrecklichen Getier.
 4870 Alsobald ersah ich hier
 Das fürchterlichste Ungetüm,
 Wie so grimmi und ungestüm
 Man zu keiner Zeit es schaute.
 Bei seinem Anblick es mir grante.

- 4875 Nie war ein Tier so wild und wirsch. 8
 Geästet war es wie ein Hirsch;
 Zu oberst aus dem Kopfe drangen
 Ihm drei große, lange Stangen.
 Hätte Schutz ich nicht geboten,
 4880 Es hätte mir ein Heer von Toten
 Hingemacht im Mordbegehren.
 Sechshunddreißig warens deren,
 Die tot es mit den Hörnern schlug.
 Schrecken brachte es genug.
 4885 Ihr sollt auch dieses noch erfahren,
 Daß es ihrer fünfzig waren,
 Die es tottrat mit den Füßen.
 Nicht sollte es die Mordwut büßen.
 „In der nächsten Nacht jedoch
 4890 — Bis ins kleinste weiß ich's noch —
 Wie wir schon von weit vernahmen,
 Auch Füchse zu dem Kastort kamen,
 Groß und grimmi ohnemaßen,
 Die uns nun die Leichen fraßen.
 4895 Nicht konnte ich und meine Leute
 Ihnen wehren ihre Beute.
 In dem Felde, da wir waren,
 Flog Getier in großen Scharen,
 Fledermäusen gleich und Tauben,
 4900 Das bißchen Ruhe uns zu rauben.
 Menschenzähne hatten sie.
 Voll Bier zertraßen sie allhie
 Uns die Ohren und die Nasen.
 Ganz entsetzlich war ihr Rasen.
 4905 Auch plagten sie die Rosse sehr.
 Von dannen zogen wir nummehr
 Zu einem feld, heißt Accia.
 Wir schlugen unsre Zelte da,
 Und wir ruhten auf dem feld
 4910 Unter bergendem Gezelt.

- Wir hatten Freude nach den Plagen 8
 Und gönnten uns das Wohlbehagen,
 Wie es hier ward vorgefunden.
 Aber dann in kurzen Stunden
 4915 Zogen wir und kamen bald
 In einen wunderschönen Wald.
 Hohe Bäume standen drümen.
 Ganz gebannt war unser Sinnen.
 Die Bäume trugen alles das,
 4920 Was das Volk zu Land hier aß,
 Was ausschließlich sie verzehrten.
 Deren, die das Land uns wehrten,
 War es eine große Zahl.
 Das verdroß uns allzumal;
 4925 Denn es waren dies Giganten,
 Die in Menge näher rannten,
 Mit Eisenstangen in den Händen.
 Sie wollten wider uns sich wenden
 Mit gar friedeloser Regung.
 4930 Da galt es weise Überlegung,
 Und ich überdachte nun,
 Was dawider sei zu thun.
 Wir schrieen laut: und die Bethörten,
 Die zu keiner Zeit noch hörten
 4935 Jegend eines Menschen Stimme,
 Flohen da in argem Grimme
 In einen großen Wald hinein.
 Es mochten wohl im ganzen sein
 In die sechsmalshundert Mann.
 4940 Es gelang uns glücklich dann,
 Vierunddreißig abzuschneiden:
 Die mußten da den Tod erleiden.
 Darüber will ich nimmer klagen.
 Doch mir wurden auch erschlagen
 4945 Volle vierundzwanzig Streiter.
 Ich weilte noch drei Tage weiter

MK 5061—5090, W 4908—4948

- Am selben Ort mit meinen Mannen. 8
 Dann hub ich wieder mich von dannen.
 „Und wieder schlugen das Gezelt
 4950 Wir in einem breiten Feld.
 Ein großes Wunder ich da schaute.
 Des Morgens, da der Tag erst graute,
 Sah ich Bäume aufwärts schießen
 — Das war ein sonderliches Sprießen —
 4955 Die wuchsen herrlich aus dem Grunde
 Bis zur neunten Tagesstunde;
 Darunter Blumen mancherlei.
 Als die None war vorbei,
 Da sanken auch die Bäume wieder
 4960 Gänzlich in die Erde nieder.
 Die Bäume trugen gute Frucht.
 Da trieb mich eine böse Sucht:
 Ich befahl da meinen Knechten,
 Daß sie von dem Obst mir brächten: 24^e
 4965 Was ihnen aber schlimm bekam.
 Denn welcher von den Früchten nahm,
 Ward so jämmerlich zerbläut,
 Daß er wenig war erfreut,
 Je zur Welt gelangt zu sein.
 4970 Sie wurden auch noch obendrein
 Mit Geißeln fürchterlich zerkschlagen
 Und wußten niemand anzuklagen;
 Denn sie sahen niemand hie.
 Doch hörten eine Stimme sie,
 4975 Die mit lautem Worte grollte,
 Daß straflos niemand schaden sollte
 Diesem Obste und den Bäumen
 In den heiligen Waldesräumen:
 Nicht ein Mann und keine Waffen.
 4980 Doch machten hier sie sich zu schaffen,
 Sie sollten dann schon leiden Not
 Und dazu den bitteren Tod

MK 5097—5128, W 4948—4979

- Oder großen Schaden haben, 8
 Ohne sich am Obst zu laben.
 4985 „Auch bot sich uns der Anblick dar
 Von kleinen Vögeln: das ist wahr.
 Die waren sanftgemut und fangen
 Und brauchten nicht vorm Tod zu bangen.
 Dem große Not war dem beschieden,
 4990 Der da führte ihren Frieden:
 Es brannte ihn das Himmelsfeuer,
 Und der Frevler kam ihn teuer.
 Ein andres Wunder ich noch sah.
 Ein Baum war ohne Laub alsda:
 4995 Nicht Blatt noch Frucht war diesem eigen.
 Ein Vogel saß in seinen Zweigen.
 Des selben schönen Vogels Haupt
 — Wenn ihr anders es mir glaubt —
 War so glühend wie die Sonne;
 5000 Er war wohl aller Vögel Wonne.
 Phönix hat man ihn genannt.
 Weit hin über alles Land
 Und über jedes Reich der Erde
 — Daß auch dies bekannt euch werde —
 5005 Ist keiner mehr denn er allein.
 Er ist, das wisset, gar nicht flein.
 „Als wir zogen an dem Meere,
 Da ritt ich weg von meinem Heere
 Mit dreitausend meiner Mannen,
 5010 Da haben wir uns nun von dannen,
 Um nach Wundern auszuspähn.
 Da konnten wir von ferne sehn
 Einen schönen, großen Wald.
 Die Wunder waren mannigfalt,
 5015 Wie wir sie allhier vernahmen.
 Als wir nämlich näher kamen,
 Hörten wir mit Wohlgefallen
 Darinnen schöne Stimmen schallen.

- Lyrenton und Harfenklang 8
 5020 Und den süßesten Gesang,
 Der nur jemals ward erdacht.
 Was je dem Ohr ward zugebracht,
 Ist diesem Sange nicht vergleichlich.
 Kühler Schatten, überreichlich,
 5025 War zur Erde hingegossen,
 Wo grünes Gras und Blumen sprossen
 Und Würzkräuter allerart.
 Noch ward in keinem Wald gewahrt
 So mannigfache Herrlichkeit.
 5030 Er dehnte sich gar lang und breit.
 Eben diese Waldung lag,
 Wie ich euch vermelden mag,
 Rings umgrünt von schönen Auen.
 Hier nun sollten wir erschauen
 5035 In großer Zahl vieleidle Brunnen:
 Die kamen aus dem Wald geronnen,
 Erquickend kühl und vöslig klar.
 Ich und meine Heldenschar
 fanden Wunderfames da,
 5040 Was zur Freude uns geschah.
 Das soll euch nicht verschwiegen bleiben:
 Ich will es fleißig euch beschreiben.
 „Der Wald, voll lieblichem Getöse,
 War über alle Maßen schön.
 5045 Es schien uns allen ein Geträume.
 Gewaltig reckten sich die Bäume,
 Die Zweige waren breit und dicht:
 Ich gebe treulichen Bericht.
 Das war gar reiche Erdenwonne.
 5050 Da vermochte nicht die Sonne
 Durchs Gezweig hindurchzuseinen.
 Ich und ebenso die Meinen
 Wir ließen unsre Rosse stehn
 Und eilten, in den Wald zu gehn

- 5055 Ob dem wonniglichen Sang. S
Die Weile dachte uns gar lang,
Bis zum rechten Ort wir kamen
Und nun schauten und vernahmen,
Was vöellig einem Wunder glich.
- 5060 Viel schöne Mägdelein minniglich
Wurden hier von uns gefunden:
Die spielten da zu diesen Stunden
Im grünen Klee, nah und fern,
Hunderttausend gut und gern.
- 5065 Sie vergnügten sich und sprangen.
Hei! wie sie so wunnig sangen,
Daß ohne Unterschied wir alle
Bei dem wunderfüßen Schalle,
Der uns in dem Wald erfreute,
- 5070 Ich und meine kühnen Leute
Unser Herzeleid vergaßen
Und die Arbeit ohnemaßen
Und das schwere Angemach,
Das uns drückte mannisgach.
- 5075 Uns allen ward es leichtlich klar,
Was gar nicht zu verwundern war,
Es sei für unser ganzes Leben
Zur Gemüthe uns gegeben
Luft und wunniglicher Glanz.
- 5080 Angst und Leid vergaß ich ganz,
Ich und all mein Ingesinde,
Alles was uns ungelinde
Seit den frühen Kinderjahren
War bis dahin widerfahren.
- 5085 Es dachte mich zu dieser Stunde,
Als ob auf ewig ich gesunde,
Wäre stets ich dort gewesen,
Ich wäre ganz und gar genesen
Von aller Herzensangst und Not
- 5090 Und hätte nicht gebangt vorm Tod.

- „Mache ich euch nun bekant, S
Wie es mit den Frauen stand,
Von wannen diese Wesen kamen
Und welches Ende sie nun nahmen;
So erscheint euch dies fürwahr
- 5095 Ganz besonders wunderbar,
Sobald der Winter war gegangen,
Der Sommer hatte angefangen
Und zu grünen es begann
Und die edeln Blumen dann
- 5100 Im Wald begannen aufzugehn,
Sah man sie vielverklisch stehn;
Wunderlicht war ihr Geleise.
In ihrer Röthe, ihrer Weiße
- 5105 Gaben sie gar holden Schimmer.
Wo anders waren Blumen nimmer
Von so herrlichem Geleuchte.
Sie waren, wie es uns bedachte,
Vöellig rundlich wie ein Ball
- 5110 Und fest verschlossen überall.
Sie waren groß und hochgeschossen.
Wann die Blumen sich erschlossen
— Das merket wohl in euerm Sinn —
Da fanden sich im Kelche drin
- 5115 Mägdelein ganz und gar vollkommen.
So was habt ihr nie vernommen.
Sie waren regsam und lebendig,
Ihr ganzes Denken war verständig,
So lieb ihr Schwärzen und Begehren,
- 5120 Als ob sie ganz im Alter wären
Etwa um das zwölfte Jahr.
Sie waren minnig — das ist wahr —
Anzusehn am ganzen Leibe.
Ich konnte noch an keinem Weibe
- 5125 Ein schönres Antlitz je erblicken
Noch solche Augen zum Besticken.

- Hand und Arm an ihnen schien
 So schneelig wie ein Hermelin,
 Auch die Füße und die Beine.
 5130 Unter ihnen waren keine,
 Die über Liebreiz nicht verfügten.
 In Züchten sie sich auch vergnügten,
 Sie lachten, und sie waren froh,
 Und ihr Sang entzückte so,
 5135 Daß sicher noch zu keiner Zeit
 So süßer Laut erklungen ist.
 „Mögt ihr meinen Worten trauen,
 So mügte allen diesen Frauen
 Der Schatten das Gedeihen geben.
 5140 Anders konnten sie nicht leben.
 Die da traf ein Sonnenstrahl,
 Die erstarben allzumal.
 Das Wunder das war mannigfalt:
 Da ertönte all der Wald
 5145 Von dem wonnigsüßen Klingen
 Der Mägdlein, die es trieb zu singen
 Mit den Vögeln im Verein.
 Was konnte wonniglicher sein
 In früherer und in späterer Zeit?
 5150 Ihres Leibes ganzes Kleid
 War festgewachsen immerdar
 An die Haut und an das Haar.
 Dieselbe Farbe war an ihnen,
 In der zuvor die Blumen schienen,
 5155 Rot und weiß wie Schnee gethan.
 Da näher wir sie kommen sahn,
 Spielte selig unser Herz.
 Suchte man auch allerwärts:
 So holde Frauen gibts nicht mehr.
 5160 Ich sandte gleich nach meinem Heer.
 Da denn all die Leute kamen
 Und auch diese nun vernahmen,

8

- Wie so herrlich jene sangen,
 Da hasteten sie voll Verlangen,
 5165 Und sie schlugen ihr Gezelt
 In den Wald und nicht aufs Feld.
 Da lagen wir in all dem Schalle
 Und freuten recht in Lust uns alle
 Der so wunderbaren Bräute.
 5170 Ich und alle meine Leute
 Verstanden gern uns zum Verbleib.
 Die Mägdlein nahmen wir zum Weib
 Und hatten Freude alldieweil,
 Wie sie nie uns ward zuteil.
 5175 Seit ein jeder ward geboren.
 O weh, daß wir so bald verloren
 Dieses selige Erquickn.
 Ich durfte all dies Wunder blicken
 Und mich all der Womnen freuen.
 5180 Ich finde solches euch in Treuen.
 Dies wahrte, wie ich euch nun sage,
 Drei Monat und dazu zwölf Tage.
 Daß ich mit meiner Heldenchar
 In dem grünen Walde war,
 5185 Nahe bei den schönen Auen,
 Zusammen mit den lieben Frauen,
 Und wir froh mit ihnen lebten
 Und in Lust und Wonne schwebten.
 Doch großes Leid geschah uns dann,
 5190 Was nie genug ich klagen kann.
 Da die Zeit nun ging zum Ziel,
 War vorbei das frohe Spiel:
 Die Blumen völlig verdarben,
 Und die schönen Frauen starben;
 5195 All ihr Laub die Bäume ließen,
 Die Quellen in dem Wald ihr fließen
 Und die Vogelschar das Singen.
 Da begann auch mir zu zwingen

8

25^a

- Freudelosigkeit das Herz 8
 5200 Mit gar mannigfachem Schmerz,
 Schrecklich war der Jammer da,
 Den ich alle Tage sah
 In den minniglichen Frauen.
 Weh mir, daß ich mußte schauen,
 5205 Wie sie alleamt erstarben
 Und die Blumen mit verdarben.
 Da schied in Trauer ich von dannen,
 Ich und alle meine Mannen.
 „Da jahen wir im Weitergehn
 5210 Eine schöne feste stein.
 Die war mit großer Kunst gebaut.
 Ich hätte gern hineingeschaut.
 Das konnte aber schwerlich sein.
 Denn ich sowie die Mannen mein
 5215 Wir sahen einen großen Mann,
 Der uns gar nichts Gutes sann.
 Der kam da aus der Stadt gegangen.
 Die Haut war wie beim Schwein mit langen,
 Starcken Borsten ihm bedeckt.
 5220 Er ward von Waffen nicht erschreckt
 Und war uns gar nicht dienstfertig.
 Ihm schien, er habe es nicht nötig.
 Er fand wohl nie noch den Verwegnen,
 Der ihm wagte zu begegnen.
 5225 Solches ließ er klar erscheinen.
 Da gebot ich dem den Meinen,
 Daß sie mir den Unhold fahen.
 Sie gingen los auf den Verhafteten,
 Doch er dachte nicht ans fliehn
 5230 Und stellte sich noch frecher hin.
 Ich trieb darauf ein Mädchen an,
 Dem grimmen Menschen sich zu nahen.
 Ich wollte hieran inne werden,
 Ob irgend sei ein Mann auf Erden,

- 5235 Welchen eines Weibes Mimen 8
 Nicht noch brächte ganz von Sinnen.
 Da das Mädchen zu ihm kam,
 Er es in die Arme nahm,
 Und er eilte alsobald
 5240 Mit ihm weg in einen Wald.
 Unlieb war uns solches Thun,
 Und fort zu Pferde ging es nun.
 Wir durften uns nicht lang verweilen:
 Hinjagten wir in starkem Eilen.
 5245 Als wir nun den Mann bekamen
 Und das Mädchen an uns nahmen,
 Schrie er auf mit wildem Grimme,
 Daß wahrlich eine solche Stimme,
 Überlaut und fürchterlich,
 5250 Dem Gehrüll des Löwen gleich.
 Er brachte uns in große Not;
 Denn er fürchtete den Tod.
 Da die Meinen auf ihn gingen,
 Gebot ich, daß sie mir ihn singen
 5255 Und, ohne daß sie sich bedächten,
 Ihn gebunden vor mich brächten.
 Brennen ließ ich ihn im Feuer.
 Gar schmerzlich wards dem Ungeheuer.
 Doch bei allem Widerstreben
 5260 Durfte er nicht länger leben.
 „Wieder hub ich mich von dannen
 Mit meinen treugefimmten Mannen.
 Zu einem Berge kamen wir.
 Es wirkte auf der Höhe hier
 5265 Ein Palaß, der ganz und gar
 Aus edelstem Gesteine war,
 Die wir selbst gesehen haben.
 Im Gestein war eingegraben
 Der Wunderdinge mancherlei.
 5270 Ein schöner Bach floß nebenbei.

- Am Palaste aber waren 8
 — Das sollt ihr, wie es war, erfahren —
 Ketten, die herniederhängen
 Und vöslig bis zum Thale gingen;
 5275 Die waren ganz aus Gold gethan.
 Wer zur Höhe stieg hinan,
 Dem sollten, wie es mir geschienen,
 Diese als Gekünder dienen.
 Auch führten, wie ich euch bemerke,
 5280 Zu dem wundervollen Werke
 Zweitausend Stufen weiterhin.
 Die waren, was ein Wunder schien,
 Ganz aus Saphir hergestell't.
 So herrliches ward all der Welt
 5285 Noch zu keinem Male kund.
 Auf den Berg kam ich gesund
 Und sah in Lust und Wißbegierde
 Des Palastes ganze Zierde.
 Die Fenster waren all darin
 5290 Gefügt mit meisterlichem Sinn.
 Vieles Gold war zu erspüren:
 Glühne Glöcklein, glühne Thüren.
 Ein Tempel — ich stand kaum davor —
 Öffnete von selbst sein Thor.
 5295 Als ich nun nach innen ging, 25^b
 Sah ich wunderfames Ding.
 Ich sah ein Bett, das drinnen stand,
 Wie ich nie so schön es fand,
 Überall mit Gold gedeckt
 5300 Und mit Edelstein besetzt.
 Es zog uns Bett sich längs und quer
 Ein schöner, glühner Weinstock her.
 Die Arbeit dran war wundersein.
 Was die Trauben sollten sein,
 5305 Das waren lauter Edelsteine,
 Große und auch wieder kleine.

- Auf dem Bette lag ein Mann: 8
 Ich wüßte nicht, daß irgendwann
 Ich so schönen Greis erschaute.
 5310 Niemand war, der mir vertraute,
 Wie es stünde um den Alten.
 Doch ich mußte diesen halten
 Für einen Herrscher, reich an Macht.
 So lag er da in aller Pracht.
 5315 Ich merkte, wie so süß er schlief.
 Ohne daß ich sprach und rief
 Oder aufgeweckt ihn hätte,
 Stand ich da vor seinem Bette
 In ehrerbietigem Verneigen.
 5320 Dann ging ich, um herabzusteigen.
 Gemächlich zog ich denn hernieder
 Und kam zu meinen Leuten wieder.
 „Als ich wieder unten war,
 Zog drei Tage all die Schar,
 5325 Bis in andres Land wir kamen:
 Es heißt Brasiasus mit Namen.
 Vom König über dieses Land
 Würden Gaben mir gesandt.
 Auch brachten mir des Landes Leute
 5330 Von Fischen viele derbe Häute:
 Zusammen waren sie in Püden.
 Mit schönen Leopardenflecken
 Waren diese Häute sprenglich.
 Sie schenkten mir auch unbedenklich
 5335 Manch herrliche Lampretenhaut.
 Ich offenbare es euch laut:
 Jede war sechs Klafter lang.
 Da dankte ich bei dem Empfang.
 „Ich ließ das Land in gutem Frieden.
 5340 Wir waren bald von hier geschieden
 Und kamen, alle treu gefellt,
 An das Ende dieser Welt,

- Da wo deren Nahe steht 8
 Und sich rings der Himmel dreht,
 5345 Wie um die Achse geht ein Rad.
 Da hörte ich an dem Gestad
 — Auch hörtens die von meinem Heere —
 Der Griechen Sprache in dem Meere.
 Das wunderte uns ohnemaßen.
 5350 Die Meinen alles sonst vergaßen
 Und wollten schwimmen in der Flut;
 Zwanzig hatten solchen Mut.
 Sie hatten sehnliches Begehren,
 Zu wissen, wer die Leute wären,
 5355 Die sie hier mit Menschenlauten
 Hörten und doch nicht erschauten.
 Sie schwammen los auf eine Insel.
 Aber in dem Meergerinnsel
 Bezwang sie manches böse Tier.
 5360 Das leide Schauspiel sahen wir,
 Wie die Zwanzig zu der Stund
 Santen in des Meeres Grund.
 „Wir sahen in der Gegend dort
 Einen wohlwachten Ort.
 5365 Meroves hieß diese Feste
 Und war aufgebaut aus beste.
 Zwischen Felsen angelegt
 War sie rings davon umhegt.
 Die Leute in dem ganzen Land
 5370 Waren alle kampfgewandt,
 Sie führten da ein schönes Leben
 Und waren sämtlich untergeben
 Einer Frau seit manchem Jahr,
 Die Kandacis geheißn war.
 5375 Dies war ihre Königin;
 Sie waltete mit klugem Sinn.
 Zween Söhne hatte diese Frau. —
 Ich gehot nach kurzer Schau,

- Daß man schlug das Gezelt 8
 5380 Bei der Stadt auf schönem Feld.
 Ich bot — so schien mirs wohlgethan —
 Der Herrin meine Dienste an
 Und schickte, treugefinnt und mild,
 Ihr ein wohlgemaltes Bild
 5385 Meines Gottes Ammon hin.
 Ein Bote, der von ihr erschien,
 Brachte schöne Gegengaben.
 Der wollte auch die Antwort haben,
 Ob ein Sterblicher ich sei
 5390 Und ob mir all das Vielerlei
 Gehöre bis zum Lande da.
 Da ließ ich ihr vermelden: ja.
 „Ich will euch von den Gaben sagen,
 Die sie vor mich hin ließ tragen:
 5395 Guldner Götter waren hundert;
 Auch brachte mir — ich war verwundet —
 Ihr Bote hundertfünfzig Mohren:
 Diese hatten lange Ohren
 Und waren Kinder allzumal.
 5400 Den Meinen ich es anempfahl,
 Daß ihrer Hut man nicht vergäße.
 Auch schickte dreißig Goldgefäße
 Sie durch ihren Abgesandten
 Und über neunzig Elefanten; 25^o
 5405 Dazu noch sechzig wunderziere,
 Grimmigemute Pantheriere
 Und hundert Leoparden dann:
 Kein ander Tier so laufen kann.
 Auch schickte sie — mir wars genehm —
 5410 fünfhundert Vögel außerdem,
 Schöne Sittige und Spbingen,
 Die sprechen können und auch singen,
 Und hundert Balken schwarzer Art.
 Man hat noch nie ein Holz gewahrt,

- 5415 Das so gut ist und so teuer. S
 Man vermag es in dem Feuer
 Auf keine Weise zu verbrennen.
 Auch gab sie hold sich zu erkennen,
 In dem sie Ammons eingedenk
- 5420 Meinem Gotte als Geschenk
 Eine Krone bringen ließ,
 Wohlgeziert und überdies
 Ausgeschmückt mit Edelsteinen,
 Sowohl mit großen als mit kleinen:
- 5425 So zeigte sich die Herrin hold.
 Zehn schöne Ketten, ganz von Gold,
 Waren hieran angehangen.
 Die Krone war damit umfangen
 Nach des Meisters klugen Sinn.
- 5430 Die so reiche Königin
 Sandte außer diesem mir
 Ein herrliches und edles Tier,
 Welches den Karfunkel hegt
 Und welches vor die Magd sich legt.
- 5435 Monoskeros ist es genannt.
 Es ist gar selten dort zu Land.
 Nicht gewinnt man es durch Jagd:
 Man fängt es nur mit einer Magd.
 Sein Gehörn ist fürchterlich:
- 5440 Nichts besteht vor dessen Stich. —
 Und als die Gabe war gebracht,
 War die Frau darauf bedacht,
 Einen Mann zu mir zu senden:
 Der konnte rechte Kunst vollenden,
- 5445 Dieweil er war des Malens kund.
 Der nun malte mich zur Stund
 Auf ein Holzbrett ganz genau.
 Nichts ist so listig, wie die Frau
 Und ihre beiden Kinder waren.
- 5450 Das sollte nachmals ich erfahren.

- „Ihr älterer Sohn Kandaulus nun S
 Bedachte, was er könnte thun;
 Da ließ er seine Weisen kommen.
 Wie er es nun recht vernommen,
- 5455 Daß ich hier im Lande weilte:
 Zum Wiesengrunde er da eilte,
 Mich aufzufuchen in dem Feld.
 Ich lag da unter meinem Zelt.
 Sobald er in das Lager kam
- 5460 Und man seiner Obacht nahm,
 Schien dies eine sondre Sache.
 Gleich umdrängte ihn die Wache;
 Sie machte zum Gefangnen ihn
 Und brachte ihn sofort dahin,
- 5465 Wo Tholomäus sich befand.
 Der befragte ihn zur Hand,
 Was denn sein Geschäft hier wäre.
 Der Jüngling sprach, was er begehre:
 „Von Kandacis bin ich ein Sohn.
- 5470 Warst du einem gnädig schon,
 Vernimm das Leid, das ich dir klage.
 Hilf mir, Herr, in schlimmer Lage.
 Verloren habe ich mein Weib,
 So lieb mir wie der eigne Leib.
- 5475 Die Unheilsthat war nicht erlaubt:
 Es hat mir frech die Frau geraubt
 Ein König, der ist gar vermess'n;
 Er ist nicht fern von hier geseh'n.
 Tröstung suche ich bei dir,
- 5480 Und hilff du in Erbarmen mir,
 Daß ich sie zurückgewinne,
 Lohne ich dir stets mit Müh'n.
 „Da Tholomäus nun, mein Mann,
 Solcher Klage sich besann,
- 5485 Erwog er es bei sich im stillen
 Und ging darnach mit gutem Willen

Grade unter mein Gezelt,
 Wo ich ruhte in dem Feld,
 Und sagte mir, wie es gekommen
 5490 Und was er hatte dort vernommen.
 Erhoben hatte ich mich schüchlich,
 Und ich reichte augenblicklich
 Die Krone ihm mit dem Velehren,
 In sein Zelt zurückzukehren
 5495 Und klug verhandeln dieses Ding.
 Ich sagte: ‚Dieser Edeling
 Wird dich sicherlich nicht kennen.
 Du sollst dich Alexander nennen.
 Laß nicht merken ihn die List,
 5500 Daß du Tholomäus bist,
 Und bescheide mich zu dir.
 Nenn Antigonus mich hier
 Und heiß als deinen Mann mich nun
 Dem jungen Mann den Willen thun,
 5505 Um gutzumachen, was er klagt.
 Thun wir denn, wie wir gesagt,
 Ohne weiteres Besinnen!
 Heiß mich bald sein Weib gewinnen
 Und dem Mann sie wiedergeben,
 5510 Wenn anders lieb mir sei mein Leben.
 „Ganz so, wie sie sich beraten,
 Es die beiden Herren thaten.
 Tholomäus nahm die Krone,
 Hinging er zu dem Edelsohne,
 5515 In Miene und in Haltung frei,
 Wie wenn er Alexander sei.
 Nach Alexandern er nun sandte;
 Antigonus er diesen nannte.
 Zu Kandaules sprach er so:
 5520 ‚Gehabe wohl dich und sei froh.
 Deine Bitte wird erfüllt.
 Man hat ganz richtig dir enthüllt,

MA 5635—5670, W 5484—5519

8

Daß ich Alexander bin.
 5525 Macedonien ist von Anbeginn
 Mein Land: ich bin von dort gekommen.
 Das hast du ja gewiß vernommen.
 Persien zwang mein Waffensteinreich.
 Parthis und das Jnderreich
 5530 Sind in meine Macht gestellt.
 Ich will mit dir, du edler Held,
 Von himen senden diesen Mann,
 Der dir sicher helfen kann.
 Ich gebe ihm so viel vom Heer,
 Wie er braucht zu Kampf und Wehr.
 5535 Er ist Antigonus genannt.
 Den führe in das selbe Land,
 Wo dein Eheweib ist drinnen.
 Er verfährt mit klugen Sinnen.
 Er zwingt, dein Weib herauszugeben,
 5540 Oder er verliert sein Leben.
 „Kandaules wählte nun nicht anders,
 Als daß der Dienstmann Alexanders
 Kein anderer als ich selber wäre.
 Er freute sich der holden Märe.
 5545 Solche Hilfe schien ihm gut.
 Er lebte auf in frohem Mut,
 Daß er diese sich gewann.
 Da rüstete sich mancher Mann
 Von allem meinem Ingesinde;
 5550 Wir zogen mit dem Königsfinde.
 Da vertraute ich im stillen
 Meinen Leuten meinen Willen,
 Wiewohl sie gar genau mich kannten,
 Daß sie allesamt doch nannten
 5555 Antigonus mich weiterhin.
 Als es ausgemacht erschien,
 Daß jener blieb in seinem Wahne,
 Führete selbst ich meine Fahne

8

MK 5671—5706, W 5520—5556

- Und machte kampfbereit mein Heer. 8
 5560 Kandaulus leitete nunmehr
 Uns gen Bala vor die Feste.
 An so streitgesimte Gäste
 Hatten sie wohl nicht gedacht;
 Nun sahen sie die Heeresmacht.
 5565 Sie schlossen ihre Feste zu,
 Und es scharten sich im Nu
 Zur Beratung die vermehnen,
 Sonst so stolzen Angehörigen.
 Sie sprachen alle höchst verwundert,
 5570 Was wohl diese vielen Hundert
 Kriegsbereiten Männer wollten
 Oder hier vollführen sollten.
 „Der König der war ausgefahren
 Mit gewaltigen Kämpferscharen
 5575 Gegen einen seinesgleichen.
 Da mußten die in Angst erblichen,
 Die da in der Stadt verblieben.
 Dieses wisset, meine Lieben.
 Da sie nun von allen Seiten
 5580 Die fremde Heerschar sahen reiten
 Über ihre Landesmark,
 Da befürchteten sie stark,
 Daß Porus noch dormalen lebte
 Und wider sie zu kämpfen strebte
 5585 Mit seiner ganzen Heeresmacht.
 Sie hatten auch daran gedacht,
 Daß er ihnen füglich groÙe
 Und die Frau befreien wolle
 — War er ihr doch noch verwandt —
 5590 Weshalb ich grade kam ins Land.
 „Nun höret, was ich euch will sagen.
 Weiterhin nach dreien Tagen
 Begann Kandaulus mich zu bitten,
 Daß wir vor die Feste ritten,

- 5595 In der die Frau war eingeschlossen. 8
 Das leisteten wir unverdrossen.
 Da wir zu der Stadt gekommen
 Und es jene wahrgenommen,
 Die in dieser Feste waren,
 5600 Kamen sie in ganzen Scharen
 Und stiegen eilends auf die Zinnen
 Und befragten uns von drinnen,
 Hernieder von der Mauerbrüstung,
 Nach dem Grunde solcher Rüstung;
 5605 Von wannen käme dieses Heer.
 Auch erfragten sie noch mehr,
 Was sie denn an uns begangen
 Und ob wir kämen im Verlangen,
 Eine Sache auszufechten.
 5610 Da sagten wir denn nun, wir dächten
 Ihre Feste ganz zu brechen
 Und an ihnen uns zu rächen,
 An der Ehre und dem Leib,
 Dafür daß sie Kandaulus Weib
 5615 Beherbergten als schändde Beute
 Und auch seine lieben Leute.
 Würde dies nicht gut gemacht,
 Sei ihnen Schlimmes zugehacht.
 „Als die Städter solche Kunde
 5620 Höreten frisch aus unserm Munde
 Und in die ganze Stadt sie kam,
 Ergriß sie alle Angst und Scham.
 Der Palast ward aufgeprengt,
 Wo die Frau war eingeeengt.
 5625 Sie sandten sie zu uns hernieder
 Und gaben so die Frau uns wieder.
 Da ließen wir die Feste stehn
 Und huben uns, von dann zu gehn,
 Auch Kandaulus, der erlauchte,
 5630 Den niemand anzufuhrern brauchte.

- Er redete mir öfter ein, 8
 Ich solle dessen sicher sein,
 Wolle mit ihm heim ich kommen,
 Das werde freudig aufgenommen
 5635 Von seiner und der Mutter Seite,
 Die herzlichsten Empfang bereite
 Und mir die Mühe zweifelsohne
 Mit Liebe ohne Leid belohne.
 „Da that ich Tholomäen kund, 264
 5640 Daß mit Kandauleis ich zur Stund
 Heim zu Lande wollte ziehn,
 Auf daß ich wüßte fernernhin
 Und gar klüglich es erkünde,
 Wie es in dem Land dort stünde
 5645 Und achtete auf diesem Wege,
 Welcher Sitten man da pflege.
 Da begann ein langes Reiten.
 Auf dem Weg zu beiden Seiten
 Sah gar hohe Berge ich,
 5650 Die allerhöchsten sicherlich,
 Auf die zu irgend einer Zeit
 Ein Sterblicher gekommen ist
 Und wie dieselben hier auf Erden
 Niemals höher mochten werden.
 5655 Da nun fragte ich beflissen
 Die Leute, die es konnten wissen,
 Nach dem, was auf den Bergen war.
 Die sagten mir nun offenbar,
 Dort seien Wunder mannigfaltig,
 5660 Sonderbarlich und gewaltig:
 Tiere, schrecklich sich bewegend,
 Und Gewürme, angsterregend.
 Da ersah ich lange Bäume:
 Es war mir fast wie ein Geträume.
 5665 Das Obst, das an den Bäumen saß,
 Hatte solches Niesenmaß,

- Daß ich's gar nicht will beschreiben: 8
 Sonst könntet euern Spott ihr treiben;
 Denn ihr würdet es nicht glauben.
 5670 Ich schaute da so große Trauben:
 Von denen darf ich euch wohl sagen:
 Es könntet sie ein Mann nicht tragen.
 Auch fand ich viele Nüsse da,
 Die grögten, die ich jemals sah;
 5675 Gröger waren sie zu schauen
 Als Kürbisse — ihr dürft mir trauen.
 Auch erblickte ich da Drachen
 Und noch manche andre Sachen
 5680 Lauter ganz entsetzlich lange.
 Auf den Bäumen saßen Affen,
 Meerkatzen, wunderjam geschaffen,
 Und fürchterliche Vogelscharen,
 Die dort angesiedelt waren.
 5685 „Vernehmt noch mehr, was ich euch sage:
 Weiter ging die Fahrt fünf Tage.
 Da nun hatten wir erschaut
 Eine Stadt, gar schön gebaut.
 Drin stand ein Schloß mit hohen Zinnen;
 5690 Es wohnte Kandacis darinnen,
 Die voll Güte offenbar
 Und Kandauleis Mutter war.
 Diese hatte kaum vernommen,
 Daß ihr Sohn war heimgekommen
 5695 Und sein Weib nach Hause brachte,
 Als sie schon auf Liebes dachte.
 Gar bald sie uns entgegenging,
 Mit Ehren uns die Frau empfing.
 Eine Krone trug die Holde
 5700 Auf dem Haupt, von reinem Golde,
 Wie sie weder Weib noch Mann
 Je auf dieser Welt gewann.

- Sie selber war gar wommerlich; 8
 Ihr kamen wenig Frauen gleich:
 5705 Sie war zu groß nicht, noch zu klein.
 Da mußte ich beseligt sein,
 Und es war mir da zu Mute,
 Ganz als ob ich meine gute,
 Treue Mutter vor mir sähe.
 5710 So wohl war mir in ihrer Nähe.
 „Die edelschöne Königin
 fragte da mit klugem Sinn
 Bei ihrem Sohne um den Mann,
 Mit dem den Heimzug er begann;
 5715 Denn sie hätte gern vernommen,
 Von welchem Lande er gekommen
 Und was dem sein Geschäft wohl sei.
 Kandaulus sprach da solch'erelei
 Als getreulichen Verneld:
 5720 Antigonus heißt dieser Held,
 Und er stammt von Griechenland;
 Diesen hat mit mir gefandt
 Der gar reiche Alexander;
 Wir zogen deshalb miteinander.
 5725 Ein Mann so brav von Grande aus
 Kam dir nie noch in dein Haus.
 Ich lobe ihn mit vollem Recht.
 Sein ganzes Wesen ist gar echt,
 Er ist bescheiden und ist bieder.
 5730 Er gewann mein Weib mir wieder.
 Das halte fest in deinem Sinne.
 Er sei deswegen deiner Minne
 Und deiner Gütigkeit gewiß,
 Meine Mutter Kandacis.
 5735 „Da nahm mich auf mit holdem Sinn
 Die edelreiche Königin
 Und küßte mich auf meinen Mund,
 Und sie führte mich zur Stund

- In einen Saal, der wunderbar 8
 5740 Aus Onyz hergerichtet war.
 Die Säulen waren hell und rein,
 Vom alleredelsten Gestein.
 Völlig gülden war das Dach;
 Seine Zier war mannigfach.
 5745 In demselben Raume waren
 — Das sollt ihr für gewiß erfahren —
 Spannbetten von gediegnem Golde:
 Denn so wünschte es die Holde.
 Decken lagen drauf gebreitet: 26^b
 5750 Die waren auch aus Gold bereitet.
 Der Tisch, an dem sie selber saß,
 Wann für sich allein sie aß,
 Der war von lichten Elfenbein,
 Ausgeziert mit Edelstein.
 5755 Notgülden waren all die Bänke.
 Noch mehr ich euch zu sagen denke:
 Der Palast war voller Pracht;
 Mit Kunst war alles ausgedacht.
 Oben die gewölbten Bogen
 5760 Waren ganz mit Gold bezogen.
 Was an Wundern alles hier
 Überall mit sonderer Zier
 Eingegraben war: mit nichten
 Könnte jemand dies berichten.
 5765 Es floß ein Wasser ihm zur Seite:
 Nicht sehr groß war dessen Breite;
 Dem Rauschgeld es an Farbe gleich:
 Es färbte ganz nach Goldart sich.
 Da zeigte sich gar große Wonne:
 5770 Denn so oft die liebe Sonne
 Oben schien auf den Palast,
 Schien im Golde alles fast;
 Der Bach auch schwamm im Goldgeluchte.
 Ein großes Wunder mich das deuchte,



- 5775 Als ich alles recht besah, 8
 Wisset auch: ich schaute da
 Von Leuten eine große Menge.
 Da rüstete im Machtgepränge
 Die so reiche Königin
- 5780 Mit sorglichem und klugem Sinn
 Ein Mahl für ihre lieben Kinder
 Und ihr Angesind nicht minder.
 Zu erst und legt aufs allerbeste
 Tief sie pflegen ihre Gäste
- 5785 Mit gar fleißlichem Bestreben
 Und hieß uns überreichlich geben
 Ein jegliches, was wir nur wollten,
 Und alles, was wir haben sollten,
 Ich und meine ganze Schar.
- 5790 Sie selber nahm der Pflege wahr.
 „Der Saal der edeln Königin,
 Wie ich des nun kundig bin,
 In welchen sie zum Mahle ging,
 Wann liebe Gäste sie empfing,
- 5795 War gar schön und wunderrein,
 Ausgeschmückt mit Edelstein,
 Er war von unten an bis oben
 Wegen seiner Zier zu loben.
 Wo die Frau zur Tafel saß,
 5800 Allzeit, wann sie trank und aß,
 Da hing ein Teppich, lang und breit
 Und von großer Kostbarkeit,
 Ganz mit edelm Gold durchschlagen;
 Mit Seide waren aufgetragen
- 5805 Vögel und noch manches Tier
 In gar manrigfalter Zier
 Und mit Farben allerart.
 Ich hatte so was nie gewahrt.
 Man konnte Ritter und auch Frauen
- 5810 Auf dem Wandbehang erschauen

- Ganz mit lebensstreuener Haltung, 8
 In wunderbarer Ausgestaltung.
 Rings an Enden und an Ecken
 Waren Borten zu entdecken
- 5815 Mit elfenbeingeschnitten Ringen,
 Welche an Gestellen hingen,
 Wenn man zog den Wandbehang,
 Manch güldne Schelle dran erklang.
 Der Behang war wunnereich:
- 5820 Nie war einer diesem gleich.
 Kandacis war kunstverständig:
 Es meisterte ihn eigenhändig
 Die so reiche Königin
 Mit überlegungsvollem Sinn.
- 5825 „Noch mehr der Pracht war hier vorhanden.
 Vor dem Tisch der Herrin standen
 Zween Kerzenhalter, schön vor allen,
 Ganz von lauterem Krystallen.
 Es war in den Krystall hinein
- 5830 Gezaubert mancher Edelstein.
 5830 Oben waren auch daran,
 Was alle augenblicklich sahn,
 Zween hell leuchtende Karfunkel.
 Nie war eine Nacht so dunkel:
- 5835 Sie glänzten völlig wie die Sterne
 In der Nähe und der ferne,
 Daß zur Nacht man jedesmal
 In dem weitgedehnten Saal
 Sehen konnte allerenden
- 5840 Wie bei lichten Fackelbränden.
 So nun lebte allezeit
 Die reiche Frau in Herrlichkeit
 Und dem allerreichsten Staate.
 In der Herrin Kemenate
- 5845 Spürte Wonne man und Heil.
 Es fehlte da zu keinem Teil,



- Was man drinnen finden sollte 8
 Und was man selber haben wollte.
 „Bescheiden will ich euch genau
 5850 Von der königlichen Frau,
 Welch ein Spiel sie stets empfing,
 Wann sie zu der Mahlzeit ging.
 Inmitten ihres Schlosses stand
 Ein Tier, gemacht von Künstlerhand;
 5855 Der Meister schuf von Gold es rot,
 Wie sie selber es gebot.
 Das Tier, das einem Hirsche glich,
 War gebaut gar meisterlich.
 Es hatte an dem Kopfe vorn
 5860 Ein tausendendig großes Horn,
 Und auf jeder von den Spitzen
 Sah man einen Vogel sitzen.
 Ein Mann saß auf des Tieres Rücken,
 Wunderschön in allen Stücken:
 5865 Der führte an der Hand zwei Hunde
 Und hielt ein Horn in seinem Munde.
 Vierundzwanzig Bläserwerke
 Waren, wie ich euch bemerke, 26
 In einem Erdgelag vorhanden;
 5870 In jedem Balg zwölf Männer standen.
 Wenn diese nun die Winde fingen,
 Müßten all die Vögel singen
 In dem Wundertiere vorn;
 Da blies denn auch der Mann sein Horn,
 5875 Und die Hunde bellten dann.
 Zur selben Stunde auch begann
 Das Tier zu schreien zornesstimmig,
 Wie ein Pantertier so grimmig,
 Dem manchmal, wie zu lesen steht,
 5880 Ein Atem aus dem Munde geht,
 Der süßer noch als Weihrauch ist.
 Der Tischdienst währte lange Zeit:

- Von der Prime bis zur Nonne. 8
 Wann im Schmuck der Königskrone
 5885 Kandacis zum Mahle ging,
 So standen da in einem Ring
 Tausend Jünglinge derweil,
 Ihres Jugesinds ein Teil:
 Die pflogen höflicher Sitte viel
 5890 Mit allerarten Saitenspiel;
 Und fünfhundert Edelknaben,
 Die sich ihr zu Dienste gaben,
 Die nahmen da des Hofdiensts wahr
 Und reichten alle Wasser dar,
 5895 Wie auch sonst Bedacht sie nahmen
 Auf die Gäste, die da kamen.
 Auch fünfhundert Jungfrauen
 Konnte man bei Hofe schauen,
 Wohlgewachsen all und schmal,
 5900 Ritterbürtig allzumal.
 Ihr Angesicht war minnekold.
 Spangen trugen sie von Gold.
 Sie hatten manches Samtgewand,
 Das ihnen wunderlieblich stand,
 5905 An ihrem Leibe: grün und rot,
 Wie die Herrin es gebot.
 Wenn die Harfen nun erklangen,
 O wie wonnig sie da sangen,
 Wie sie tanzten, wie sie traten!
 5910 Hei! wie schön sie all das thaten,
 Als sie solches Spiel erhoben:
 Ihre Kunst war wohl zu loben.
 Gab die Frau es zu verstehen,
 Daß zu Hof sie wolle gehn,
 5915 Gingen alsogleich zuhauf
 Lauter Zwerge ihr voraus.
 Die waren alle wohlgezogen.
 Merket dies für ungelogen:

- Sie hatten all an ihrem Kleide S
 5920 Ein Zeug von golddurchwirkter Seide
 Und trugen Pelzwerk, grau und bunt.
 Mir ward zu keinem Male kund
 Eine Frau so wommereich
 Und von edler Art zugleich.
 5925 Sie war das allerhefeste Weib
 Sowohl an Seele wie an Leib,
 Vor allen Frauen auserlesen.
 Sie ging voran in ihrem Wesen
 Allen, die seither auf Erden
 5930 Je geboren mochten werden.
 „An dem nächsten Tag heizt
 Gab die Frau mir das Geleit
 In eine andre Kemenate.
 Wer diese schuf, war klug im Rate
 5935 Und von meisterlichem Sinn.
 Es standen rote Steine drin;
 Die leuchteten als wie die Sterne
 In der Nähe und der Ferne.
 Die Nächte glichen drin den Tagen,
 5940 Und vom Licht kam Wohlbehagen.
 „Die Frau nun führte williglich
 Zur dritten Kemenate mich.
 Alles hier war wundersein.
 Zu zweien gingen wir allein,
 5945 Ich nur und die Hohheitsholze.
 Vom edelsten Aspindenholze
 War der ganze Raum gebaut;
 Dergleichen habt ihr nie ershaut.
 Dieses Holz das ist gar teuer,
 5950 Dieweil daselbe man im Feuer
 Auf keine Art verbrennen kann. —
 Sie geleitete mich dann
 Zu einem Raum, der glanzdurchschimmert
 Aus starken Balken war gezimmert

- 5955 Von Schwarzholz, lauter großen Stücken: S
 Das war ein Anblick zum Entzücken.
 Alles das erjann die Frau.
 Es bot sich viel daran zur Schau,
 Unendlich viel des Wunderbaren.
 5960 Unter dieser Kammer waren
 Vier starke Räder angebracht:
 Das war gar herrlich ausgedacht.
 Von sechsunddreißig vorgepannten,
 Starkgebauten Elefanten
 5965 Ward die Kammer fortbewegt.
 Es ward dies alles angeregt
 Von der weisen Königin.
 Ich dachte nach in meinem Sinn,
 Wie ich all das Werk besah,
 5970 Und mit Staunen sprach ich da:
 ‚Ließe Gott mir doch gelingen
 Meiner Mutter heinzubringen
 Eine mit so großem Staate
 Ausgezierte Kemenate
 5975 Samt den Elefanten allen.
 Das würde ihr gewiß gefallen.
 Als solche Rede war gethan,
 Sah die Königin mich an;
 ‚Alexander,‘ sagte sie dabei,
 5980 ‚Das wäre mir nicht einerlei,
 Hättest du mit leichtem Spiele
 Mein Kunstwerk, das dir schon gefiele,
 Mit deinen Worten mir genommen;
 Wärs nach Griechenland gekommen
 5985 So ohne Mühe, ohne Streit,
 Du meinst, das wäre mir nicht leid?‘
 264
 ‚Gewaltiglich war ich erschreckt;
 Denn nun sah ich mich entdeckt:
 Nannte sie mich doch bei Namen.
 5990 Furcht und Scham mich überfamen.

- Farbe und Beherztheit war 8.
 Mir gewichen ganz und gar.
 ‚Alexander,‘ sprach sie nun zu mir,
 ‚Erscheint es als ein Wunder dir,
 5995 Daß ich dich bei Namen nenne?
 Daß ich dich gar wohl erkenne,
 Das sieh nun selber ganz genau.
 Da führte mich die hohe Frau
 In eine Kemeiate fort.
 6000 Sie verwahrte an dem Ort
 Ein Bild: ich selber von Gestalt.
 Ihr wißt ja um den Sachverhalt.
 ‚Nicht wenig Sorge es mir machte,
 Als die Königin nun brachte
 6005 Das Gemälde an das Licht
 Und zu meinem Angesicht;
 Sie hielt das Bild in ihrer Hand.
 ‚Alexander,‘ sprach sie unverwandt,
 ‚Da dich lehret der Augenschein,
 6010 Gesehst du mir wohl gerne ein,
 Daß ich völlig dich erkenne,
 Da ich dich bei Namen nenne.
 Ich weiß es sicher, wer du bist.
 Nun hilfst dir, Kühner, keine List,
 6015 Die dir eignet mannigfalt:
 Ich habe ganz dich in Gewalt.
 Was nun nützt dir deine Kraft
 Und daß den Sieg du dir verschaffst
 Über manches Land der Erde?
 6020 Du brachtest Persien in Gefährde:
 Es hat sich deiner nicht erwehrt.
 Das Inderland hast du verheert
 Und die Parther dir bezwungen.
 Nun ist es einem Weib gelungen,
 6025 Ohne Kampf dir obzuliegen.
 Was hilfst dir nun das viele Kriegen,

- Das du trugst in weite Fernen? 8
 Du kannst nun deutlich kennen lernen,
 Daß kein Mensch auf Erden lebt:
 6030 Wenn er immer höher strebt,
 Wie sehr das Glück ihm scheint gewogen,
 Er sieht zuletzt sich arg betrogen;
 Unhold wendet es sich wieder,
 Und den Reichen wirft es nieder
 6035 Nicht anders wie den armen Mann.
 Ich warne dich, so sehr ich kann.
 Du hast es selber nun empfunden:
 Gesehe es mir unumwunden!
 ‚Von wildemorne übermannt
 6040 Kehrete ich mich um zur Wand
 Von der königlichen Frau.
 Sie bemerkte wohl genau,
 Daß ich schweren Unmut nähere,
 Und sie fragte, was mir wäre.
 6045 Ich schalt im Jorn mich einen Thoren;
 Ich hätte, sprach ich, ganz verloren
 Klugheit und verständigen Sinn.
 ‚Daß ich so betrogen bin,
 Das erscheint mir wenig wert.
 6050 Wie gerne hätte ich mein Schwert:
 Du wärest nicht dem Tod entgangen!
 Wie wagtest du's, mich einzufangen?
 Gelingt es mir auch zu entkommen,
 Wird es aber dann vernommen
 6055 Daheim bei mir in meinem Lande,
 So habe ich für immer Schande,
 Daß ein Weib dies durfste thun.
 Was soll doch mir das Leben nun?
 Es ist mir fürder zur Beschwern.
 6060 Sprach die hehre Frau nunmehr:
 ‚Held, dein Järnen ist nicht gut.
 Habe wieder Mannesmut.

- Ich bin an dir geworden inne, 8
 Das glaube mir, gar kluger Sinne
 6065 Und höchlicher Verständigkeit.
 So laß es dir nicht werden leid,
 Daß ich war so listgesinnt.
 Dir schadet keiner Mutter Kind.
 Du solltest füglich auf die Frauen
 6070 Nicht mit Drohgebärde schauen
 Noch sie schelten oder schlagen.
 Ich werde schon nichts weitersagen.
 Sei nun froh und denke billig.
 Kandaules hast du hilfewillig
 6075 Sein holdes Weib zurückgegeben:
 Das errettet dir das Leben.
 Denn erkannten dich die Leute,
 Gewißlich rettete dich heute
 Vor dem Tode keine List.
 6080 Mein jüngerer Sohn Charakter ist
 Wenig gut auf dich zu sprechen:
 Du wagtest Poren zu erschrecken,
 Der seines Weibes Vater war.
 Doch brauchst du keineswegs Gefahr
 6085 für dein Leben zu besorgen;
 Du bist vor jedem Leid geborgen.
 „Da führte sie mit sanftem Wort
 Zu ihrem Schlafgemach mich fort.
 Darinnen prangte ein Bekang:
 6090 Dieser war gar breit und lang.
 Sobald der Vorhang sich erschloß,
 Ihm ein Wohlgeruch entfloß,
 Wie er noch zu keinen Stunden
 Bei einem Bette ward empfunden.
 6095 Herrlich stand ihr Bett darin.
 Die so reiche Königin
 Ließ mich merken ihren Willen:
 Und ich minnte sie im stillen.

MK 6211—6246, W 6060—6095

- Da zum Weib ich sie gewann, 8
 6100 Sagte sie, ich sei ihr Mann;
 Ich möchte nicht mehr trauern nun: 27
 Mir solle niemand Arges thun.
 Da hat sie mich mit Herzengüte,
 Ich solle trösten ihr Gemüte,
 6105 Indem ich baldigst wiederkäme
 Und solcherweise ihr benähme
 All die fürchterlichen Schmerzen,
 Die um mich in ihrem Herzen
 Sie noch ferner leiden sollte.
 6110 Da versprach ich, was sie wollte:
 Ich käme binnen kurzem wieder.
 Dann stiegen wir zum Saale nieder,
 Wo ihre beiden Söhne waren.
 Da nun sprach sie klugerfahren
 6115 Zu den jungen Edelingen:
 „Bedenken wir vor allen Dingen,
 Wie dieser auserwählte Held
 Finde würdiges Entgelt,
 Den der König hat gesendet.
 6120 Es wird ihm alles gern gesendet,
 Was er irgend möchte haben.
 Wir werden willig ihm die Gaben
 Einhändigen in reichem Maße.
 So mag er fahren seine Strafe.“
 6125 „Charakter nun, ihr zweiter Sohn,
 Gab diese Antwort voller Hohn:
 „Ich will ihm eine Gabe geben,
 Die ihm heute geht ans Leben,
 Mit meinem Schwerte einen Schlag,
 6130 Den er nicht verwinden mag.
 Alexandern wirts dann leid genug,
 Daß meinen Schwäher er erschlug:
 Ich werde deshalb nicht mehr froh.“
 Kandaulus redete nun so,

MK 6247—6282, W 6096—6131

- Wollt ihr einen Gast betrüben 8
 Und Eifer gar an ihm verüben,
 So würde über all die Lande
 6210 Ausgeschrien eure Schande. —
 So blieb ich heil am ganzen Leib,
 Das vielstügliche Weib
 Machte keinem offenbar,
 Daß ich Alexander war. 27
- 6215 „Nach dieser liebshohen Rede
 War die unliebsame Feinde
 Voll und gänzlich ausgetobt,
 Und stete freundschaft ward gelobt
 Von mir und beiden Edelleuten,
 6220 Die mich überdies erfreuten
 Mit Geschenken voll Gepränge,
 Mit Gold in ungewägter Menge
 Und einem Halsberg bester Art.
 Man hatte nicht daran gespart:
 6225 Manche Mark wohl war er wert.
 Den konnte weder Speer noch Schwert
 Je durchschneiden noch durchstechen,
 Noch auch irgendwo durchbrechen,
 Noch auf Erden andre Waffen;
 6230 Denn so gut war er geschaffen,
 Noch gaben sie ein Gastgeschenk,
 Der Versöhnung eingedenk:
 Das nahm mit allem Dank ich an.
 Es war ein Mantel, so gethan,
 6235 Daß fürwahr noch nie ein Mann
 Einen besseren gewann.
 Auch reichte mir mit holdem Sinn
 Die liebevolle Königin
 Eine gute Krone dar,
 6240 Die mit Kunst bereitet war
 Und aus hartem Adamant,
 Einem einzigen Stein, bestand.

- Sie sprach, ich hätte sie mit Recht; 8
 Dem ich sei an Art so echt:
 6245 An Leib und auch an innerer Güte
 Und von kernigem Gemüte.
 „Noch bot sich Sondres mir zur Schau:
 Es führte mich die hehre Frau
 Zu einem gar geheimen Ort:
 6250 Ein heiliges Geßag war dort.
 Gerne folgte ich ihr nach.
 Unglaublich schien mir, was sie sprach,
 Daß da unten Götter säßen
 An ihren Tischen und dort äßen.
 6255 Wie ich nun da dranten war,
 Ward die Wahrheit offenbar:
 Es säßen in gar großer Zahl
 Götter hier in diesem Saal.
 Mögt ihr's glauben oder nicht:
 6260 Von ihren Augen ging ein Licht
 Wie ein heller fackelschein;
 Schrecken stößte es mir ein.
 Der Götter einer winkte mir.
 Er sprach: „Geh her und staune hier.
 6265 Willst du rechte Wunder schauen,
 So komm: du darfst dich näher trauen.“
 Als ich unter sie nun ging,
 Großes Wunder mich umging.
 Ein Nebel war um mich gegossen,
 6270 Daß ich wirklich ward verdroßen;
 Ihn durchschimmerten auch Sterne
 In der Nähe und der ferne.
 Ich schaute einen großen Mann
 Ganz nach Götterart sodann.
 6275 Auf hehrem Throne sah ich ihn.
 Er sprach gar vieles zu mir hin.
 „Solches sprach der Gott allda:
 „Als ich allerleht dich sah

- In Libyen, das ist nicht lang. 8
 6280 Nun habe Dank für deinen Gang,
 Daß du bist hierhergekommen.
 Ich sprach: „Es möchte mir wohl frommen,
 Würde Kunde mir gegeben,
 Wann ich scheiden muß vom Leben.“
 6285 Wenn ich dies in Wahrheit wüßte,
 Viel schöner dann erscheinen müßte
 Mir das Heute und das Morgen.
 Ich stürbe dann wohl ohne Sorgen.
 Antwort gab darauf der Gott
 6290 Und sprach: „Ich sage ohne Spott,
 Daß auf Erden nie ein Mann,
 Wann er sterbe, wissen kann;
 Denn es wäre ihm nicht gut.
 Er würde nimmer wohlgenut,
 6295 Da es ihm nur Schwermut brächte,
 So oft an seinen Tod er dächte.
 Nicht besser wäre seine Lage,
 Als stürbe er an jedem Tage.
 Das eine sage ich jedoch,
 6300 Wißte, Jüngling, dieses noch:
 Gegründet hast du eine Stadt,
 Die durch dich ihr Dasein hat,
 Mit Namen Alexandria;
 Man wird dich noch begraben da.“
 6305 Weiter sprach er dann kein Wort.
 Da ging ich wieder von dem Ort
 Zu den beiden Edelingen,
 Die mit Ehren mich empfingen.
 Da schied ich auch mit holdem Sinn
 6310 Von der reichen Königin;
 Ich küßte sie an ihren Mund
 Und hieß sie bleiben stets gesund
 Und kam zu meinem Heer gegangen.
 Das gab ein freundiges Empfangen!

- 6315 Gar gute Pflege ward mir da, 8
 Dieweil mich jeder gerne sah.
 Wir fuhren nun im Weiterziehn
 Durch mächtige Gebirge hin
 Und schlugen unser Heergezelt
 6320 Auf in einem breiten Feld.
 Briefe ließ ich dann die Schreiber
 Nichten an die Schlachtenweiber,
 Die Amazonen sind genannt.
 Amazonia hieß ihr Land. 27°
 6325 Ich entbot der Königin
 Meinen liebeholden Sinn
 Im Briefe, den man an sie schrieb,
 Und noch vieles ihr zuschrieb
 Und wollte, daß von ihrem Land
 6330 Sins mir würde zugesandt.
 „Als mein Bote zu ihr kam
 Und sie meinen Brief nun nahm
 Und sie völlig alles das,
 Was darin geschrieben, las,
 6335 Gab sie Antwort unverzüglich.
 Der Frauen Herrin sagte klüglich:
 „Was sucht der Mann voll Ruhmbegier
 In unserm Mädchenlande hier
 Mit einem so gewaltigen Heer?
 6340 Bieten wir ihm Gegenwehr
 Und macht er allesamt uns nieder,
 Hat er Schande nur hinwieder,
 Ohne Ruhm davonzutragen.
 Ich will dir noch des weitern sagen:
 6345 Man wendet dieses ihm zur Schande
 Hier sowie in jedem Lande,
 Daß er hier mit seinen Knechten
 Wider Frauen wollte sechten.
 Gibt uns aber Gott das Heil,
 6350 Daß wir selbst das bessere Teil

- Gewinnen werden in dem Streit 8
 — Das bedenke er heizt —
 Und wird er keinen Sieg dann finden,
 So wird ihm auch die Ehre schwinden
 6355 Unter seinen Heergenossen,
 Die sich all ihm angeschlossen.
 Doch kommt er ohne Waffenstreich
 friedsamlich in unser Reich,
 Dienen wir ihm herzlich gern.
 6360 Dieses sage deinem Herrn,
 Der Bote säumte sich nun nicht
 Und meldete mir den Bericht.
 „Da nun schickte auf den Wegen
 Des Reiches Herrin mir entgegen
 6365 Dreitausend Mädchen aus dem Lande,
 Ganz in seidnem Gewande,
 Wunderschön war diese Schar.
 Wie sie nah gekommen war,
 Edeln Anstand alle zeigten.
 6370 Wie hold sie allesamt sich neigten
 Mir mit jungfräulicher Sitte!
 Ich sah sie gern in unsrer Mitte.
 Da sagte von den Frauen eine,
 Eine Jungfrau voller Reine:
 6375 ‚Heil sei dir, o König hehr,
 Dieserzeit und immermehr.
 Dir entbietet — was dich freue —
 Unsre Frau in rechter Treue
 Ihren Dienst: du bist ihr lieb.
 6380 Dazu sie einen Brief dir schrieb,
 Sie schickt dir Leinwand zum Gebrauch,
 Seidenzeug und Zindel auch.
 Da dankte ich mit frohem Sinne
 Der Frau für ihre treue Minne
 6385 Und ihr liebereiches Thun.
 Zu dem Briefe griff ich nun,

- Daß ich mich in das vertiefe, 8
 Was geschrieben stand im Briefe.
 Sie schrieb mir von der Frauen Art,
 6390 Und wie sie immer sich bewahrt
 Vor andern kühngemuten Streitem,
 Die, ihre Grenzen zu erweitern,
 Da sie in der Nähe sahen,
 Sich im Kampf mit ihnen maßen:
 6395 ‚Hofften sie uns auch zu zwingen,
 Es sollte ihnen nicht gelingen,
 Daß sie jemals Raub und Brand
 Stifleten in unserm Land
 Seit der Zeit, daß Cyrus fiel.
 6400 Auch der nahm unser Land zum Ziel:
 Er kam ein einzigmal gefahren
 Mit gewaltigen Hölkercharen
 Her in unsre Landesmark
 Und befehdete uns stark.
 6405 Das Leben kostete es ihn:
 Es streckte ihn ein Kampfweib hin;
 Kassandra führte diesen Streich.
 Diese war in unserm Reich
 Königin und eine Frau.
 6410 So verhält es sich genau,
 „Als von ihrem kühnen Wesen
 In dem Briefe ich gelesen
 Und die schöne Jungfrau dort
 Mich hören ließ manch liebes Wort,
 6415 Sprach ich Trost den Mädchen ein.
 Ich sagte: ‚Ihr könnt sicher sein
 Und werdet es ja selbst erfahren:
 Wenn ich kam mit meinen Scharen,
 So sollte dies euch nicht gefährden.
 6420 Ober euch zum Unheil werden.
 Ich kam aus keinem andern Grunde,
 Als daß ich ganz gewisse Kunde

- Von euerm Wunderthun bekäme 8
 Und in Augenschein mir nähme,
 6425 Was man früher mir erzählte,
 Sage denn, du Auserwählte,
 Der Herrin, daß sie freßlich sei
 Und von allen Sorgen frei.
 Ich bin in Treuen ihr ergeben.
 6430 Sie möge immer glücklich leben!
 Der Jungfrau bot ich meinen Kuß.
 Da machten sie sich auf zum Schluß
 Und fuhren wieder heimatwärts.
 Erheitert hatten sie das Herz
 6435 Einem jeden meiner Streiter.
 Von damen fuhren wir noch weiter.
 Seitdem durchfuhr ich manches Land,
 Wo ich manches Wunder fand,
 Das sich darbot meinem Blick.
 6440 Auch litt ich vieles Mißgeschick."

- Hier nun endet, was er schrieb, 27⁴
 Der Brief, darinnen Leid und Lieb
 Gemeldet war von Alexandern,
 Was er litt im kühnen Wandern,
 6445 Und den der wunderbare Mann
 Schickte seiner Mutter dann,
 Olympias, der schönen, reichen
 An Aristoteles ingleichen.
 Und weiter fuhr er wie zuvor
 6450 Durch Wald dahin und über Moor,
 Über Land und über Feld.
 Manche Stadt erstritt der Held,
 Schien sie noch so gut geborgen;
 Freude hatte er und Sorgen.
 6455 Hernachmals sollte er noch weichen
 All den Armen und den Reichen.
 So ward seine Allgewalt

- Weit gerühmt bei Jung und alt, 8
 Bei allen ohne Unterschied
 6460 In gar manchem Herrschgebiet,
 Wo die Könige ihn ehrten
 Und das Lob ihm allzeit mehrten
 Und alle ihm von ihren Landen
 Zins zu senden sich verstanden.
 6465 Das alles schien ihm nicht genug:
 Sein Hochmut ihm soweit noch trug,
 Daß er gar befahl, man wiese
 Ihn nummehr zum Paradiese.
 Dieses wollte er beschreiten
 6470 Und sich auch den Zins erschreiten
 Von den engelischen Chören.
 Hie möget ihr von Thorheit hören,
 Wie er dieses unternahm.
 Da ihm solch Gelüste kam,
 6475 Sollten ihm auf sein Befragen
 Seine Holden treulich sagen,
 Wie er es zustande bringe,
 Daß es völlig ihm gelinge,
 Dorthin mit dem Heer zu fahren,
 6480 Wo er all die Engelscharen
 Bezwingen, wie er es ersahne,
 Und unterthan sie machen könne.
 Da sprachen seine Fürsten nun,
 Die wagen durften es zu thun,
 6485 Da ihrer jeder weise war:
 Die machten ihm nun offenbar,
 Es ziemte sich, daß er das Rechte
 Vor allen Dingen hier bedächte
 Und lieber glücklich wolle leben
 6490 Und wider Gott nicht wolle streben:
 So würde es wohl weise sein.
 Da sprachen alle überein
 Die unbedachten jungen Leute,

- Auf daß man anders ihn bedente: 8
- 6495 „Höre, König Alexander,
Wir raten allemiteinander;
Kühner Held, bedenke halt,
Diese Leute die sind alt
Und spüren keinen Drang zu Thalen,
- 6500 Die dir haben angeraten,
Du sollest nicht darnach verlangen;
Die mögen wohl ums Leben hängen.
Laß nicht ab, dorthin zu reisen;
Zum Paradiese laß dich weisen.
- 6505 Leichtlich wird es dir gelingen,
Mit unserm Mut es zu bezwingen.
Spät und früh, zu jeder Zeit,
Sind zur Hilfe wir bereit.
Hast du doch von deinem Willen
- 6510 Offenbarlich und im stillen
Schon erreicht ein gutes Teil.
Herr, wir trauen unserm Heil
Und säumen nicht dahin zu fahren
Mit den kampfgewübten Scharen:
- 6515 Wir haben ja ein großes Heer.
Wir wollen mit dem Schild und Speer,
Was du uns befehlst, erwerben
Oder heldenmütig sterben.“
Alexander hielt im Übermut
- 6520 Den unbedachten Rat für gut:
Das war ein rechter Thorenstreich.
Wie ward die Fahrt so mähereich!
In wütig tobender Begier
War er wie die Hölle schier,
- 6525 Welche selbst den tiefsten Grund
Angähnt mit dem gieren Schand
Und den Himmel samt der Erde;
Und daß völlig satt sie werde,
Wird geschehen nimmer doch;

- 6530 Sie ist ein unerfättlich Loch, 8
Das nun und niemals hat gesagt:
„Das ist was, was mir nicht behagt.“
Alexander war voll Gier jehunder;
Der da that so manches Wunder,
- 6535 Der kam durch seine Gierigkeit
In große Not und schweres Leid.
Er wollte nun nicht länger säumen:
Die Gejelte lieh er räumen,
Und er fuhr darauf von dannen
- 6540 Mit seinen kampfgewohnten Mannen
Über Berg und über Thal,
Über Steige eng und schmal,
Wo es galt ein Kampfgestürme
Wider gräßliches Gewürme
- 6545 Und Getier, das schrecklich ist.
Da hoffte er, in kurzer Frist
Zu entkommen dieser Not.
Doch er fürchtete den Tod,
Wie kühn er sich auch sonst benahm.
- 6550 Daß er wirklich da entkam:
Ein Gotteswunder wars zu nennen.
Da lernten rechte Not sie kennen,
Und jeder, der beim Zuge war,
Im stillen oder offenbar
- 6555 Vereute er die tolle Fahrt.
Gewitter von der schlimmsten Art
Stürmten furchtbar auf sie nieder.
Da gab es stets von neuem wieder
Ein vergebliches Bemühen.
- 6560 War Alexander noch so kühn:
Ratlos war er wie die andern.
Verzweiflung packte Alexandern
Und seine jugendkühnen Leute,
Und zu dieser Zeit berente
- 6565 Er die Heerfahrt, die verfehte,

- Wie sehr er dieses auch verhehlte
 Aus Besorgnis vor der Schande.
 Wäre er in seinem Lande,
 Er käme nimmermehr hierher.
 6570 So schwand das freudige Begehrt;
 Denn ohne Trost war ihre Lage
 In der Nacht und an dem Tage
 Bei dem Donner und Gebälge.
 Er selber an des Heeres Spitze
 6575 Mahnte, daß sie kühnlich fähren.
 Er hieß sie emstiger sich rühren.
 Bis nach grämlichem Verderben
 Endlich sie auf Menschen stießen.
 Nun fanden sie Gemächlichkeit.
 6580 Und darnach in kurzer Zeit
 Kamen sie zu einem Fluß
 Mit breitem, mächtigem Erguß:
 Der war Euphrates genannt.
 Die Leute, die er hierorts fand
 6585 Und bat, daß man ihn weiterwiese,
 Sagten, aus dem Paradiese
 Käme dieser hergestossen.
 Da war es bald von ihm beschlossen,
 Schiffe zu versehen mit Speise.
 6590 Nun hielt es ihn auf keine Weise;
 Und was der wunderbare Mann
 Gebot: das leisteten sie dann.
 Sie waren kaum auf ihren Schiffen,
 Als sie zu den Rudern griffen
 6595 Und allem, was sie haben sollten,
 Da sie vorwärts fahren wollten
 In dem starken Strome dort.
 Sie ruderten nur mühsam fort:
 So war es gleich zu Anfang schon.
 6600 Es litt da mancher Mutter Sohn
 Angst und Sorge mannigfaltig;

MK 6714—6719, W 6563—6568

- Denn die Strömung war gewaltig. 8
 Es mähten auch das Angefide
 Die so fürchterlichen Winde
 6605 Und die Donner samt den Blitzen.
 Auch plagte sie auf ihren Sihen
 Regen, Hagelschlag und Schnee.
 Ihnen ward gar oftmals weh
 Von hinderlichen Ungewittern.
 6610 Diese machten sie erzittern
 Und trieben sie noch weit zurück.
 Sie hatten da nur wenig Glück
 Von ihrem jähen Mannesmut.
 Da sah man schwimmen in der Flut
 6615 Obst und Laub in reicher Zahl:
 Das roch gar lieblich allzumal.
 So großes Laub man sonst nicht sieht.
 Die Leute hier in dem Gebiet
 Deckten nach dem Landesbrauch
 6620 Mit diesem Laub die Häuser auch.
 Bald hatten sie vom Obst genossen.
 Die Wasser, die entgegenfloßen,
 Brachten Blumen auch in Menge,
 Gelb und grün, voll Lustgepränge.
 6625 Die Herren sungen deren viele
 Und hatten sie zu ihrem Spiele.
 Die stolzgemuten Helden dort
 Erlitten Mühsal fort und fort,
 Die dem Fluß entgegenstrebten.
 6630 Da verdroß sie's, daß sie lebten.
 Als Alexander dieses sah,
 Zu ihrem Troste sprach er da:
 „Ihr Helden, Trauern ist nicht gut;
 Fasset wieder Mannesmut.
 6635 Allerdings ja ist es wahr:
 Es hatte unsre Heldenschar
 Draußen in dem Land seither

MK 6760—6765, W 6599—6604

- 8
 Manches Leid von ungefähr,
 Und nun auch in diejem Klug
 6640 Erlitten wir zum Ueberdruß
 Der Unbill schon ein gutes Stück.
 Widerführe uns das Glück,
 Daß es möchte uns gelingen,
 Das Paradies uns zu bezwingen
 6645 Und das ganze Volk darin,
 So dürften wir mit frohem Sinn
 Und dazu mit großen Ehren
 Wieder in die Heimat kehren
 Und uns unsers Lebens freuen.
 6650 Ich gelobe euch in Treuen
 — Werde wohl mir oder weh —,
 Daß mit nichten ich noch je
 Gesonnen bin, mit einem Heere,
 6655 Mit dem Schilde und dem Speere
 Eine feste zu gewinnen
 Oder Fehde zu beginnen.
 Es walte dann des Schicksals Heil.
 Beiseite nahm er einen Teil
 Seiner trauesten Genossen,
 6660 Zu einem kurzen Wort entschlossen.
 Denen sagte er im stillen
 Klar und deutlich seinen Willen.
 Sie gelobten ihm mit Schwüren,
 Daß sie völlig mit ihm führen,
 6665 Es sei zum Schaden oder frommen,
 Wie es immer möchte kommen;
 Sie seien ihm auf Tod und Leben
 In rechter Treue stets ergeben.
 Da fuhren sie mit bangen Sorgen
 6670 An dem Abend und dem Morgen
 Und litten manche große Not.
 Viehmals sahen sie den Tod
 Vor ihren Augen schon bereit.

MK 6760—6881, W 6635—6679

- 8
 Mancher Recke, fähn im Streit,
 6675 War da völlig hoffnungsleer.
 Alexander sprach zu seinem Heer,
 Daß sie ihn zum Ziele führten
 Und emsig ihre Glieder rührten.
 Pein und herbe Nöte quälten
 6680 Mandchen seiner Auserwählten;
 Denn sie euderten und trieben,
 Daß sie nur am Leben blieben.
 Wann sie glaubten zu verderben
 281 Und fürchteten, sie müßten sterben,
 6685 So warfen sie die Anker aus.
 Sie dachten nur in all dem Graus,
 Was sie zu beginnen hätten,
 Um sich aus der Not zu retten.
 Und nach einer kurzen Raft
 6690 Hatten sie die neue Last,
 Da die Weitefahrt begann,
 für gewiß ich sagen kann:
 Je länger daß sie mochten fahren,
 Desto müder sie auch waren.
 6695 Da im unbedachten Thun
 Sie so lange Tage nun
 Hmirten auf den wilden Wogen,
 Da waren sie so weit gezogen,
 Daß ein ragendes Gemäuer
 6700 All die Leute an dem Steuer
 Und die mit fergendienst Betrauten
 Deutlich in der ferne schauten.
 Die Mauer war gar lang und breit.
 So manche Herren, fähn im Streit,
 6705 Waren ganz der freude bar,
 Dieweil so hoch die Mauer war.
 Gebaut war diese wunderrein
 Vom alleredelsten Gestein.
 Da müßten sie gar lange ziehn

MK 6822—6857, W 6671—6766

- 6710 An der hohen Mauer hin 8
 Und vermochten doch kein Ende
 In ebendiesem Steingewände
 Nirgends fernhin zu entdecken.
 Doch es kamen noch die Wenden
 6715 Über lang zu einem Thor.
 Lange riefen sie davor.
 Sie begannen dran zu rütteln,
 Dran zu schlagen und zu schütteln
 Mit gar thörichtem Gelärme.
 6720 Drinnen all die Engelschwärme
 Und die Seelen drin zuhaus
 Ahteten kein bißchen drauf.
 Nach geraumer Weile dann
 Kam zum Thor ein alter Mann.
 6725 Der fragte sie, was sie denn wollten.
 Antwort gaben sie, sie sollten
 Drinnen lassen von dem Singen
 Und ihrem Herrn das Zinsgeld bringen:
 Das gebühre Alexandern.
 6730 Da fragte sie der Mann zum andern,
 Wer denn Alexander wäre;
 Und sie sagten ihm die Märe,
 Alexander wäre es, der Held,
 Dem kein andre auf der Welt
 6735 In einem von den Erdenreichen
 Sich könnte irgendwie vergleichen.
 Er wäre reich und wäre gut
 Und hätte rechten Mannesmut,
 Er wäre kühn und voller Kraft,
 6740 Treu, gerecht und ehrehaft
 Sein Herrschen wäre mannigfalt:
 Wäre ihm doch feld und Wald
 Und alles Land und all das Meer
 Und manches reichen Königs Heer
 6745 Bis hierher völlig unterthan.

- Der Alte redete sie an 8
 Und sagte: „Wartet eine Weile,
 Bis ich Nachricht euch erteile.
 Muß ich doch vor allen Dingen
 6750 Auch den andern Kunde bringen
 Von euers Königs stolzem Willen.“
 Er entfernte sich im stillen,
 Und ehe man sich des versah,
 War der Alte wieder da
 6755 Und sagte: „Höret ganz und voll,
 Was ich euch verkünden soll.
 Alexandern, den ihr priest als Helden,
 Sollt ihr solches Wort vermelden:
 Wie lange er noch so will leben
 6760 Und nach Ungnad'samem streben.
 Übel hat er sich bedacht,
 Daß er nun mit Heeresmacht
 Die Gottesfinder hat gestört,
 Demen dieses Reich gehört.
 6765 Auch sollt ihr ihm noch dieses sagen:
 Er solle doch nicht länger wagen
 Solche Ungebühr zu sinnen:
 Eilig kehre er von hinnen.
 Will sein Leben er bewahren,
 6770 Soll zurück er wieder fahren;
 Und soll hinfort ihn nichts betrüben,
 Soll er rechte Demut üben.
 Er weiß es selbst wohl sicherlich:
 Viel veründigte er sich,
 6775 Er machte wider Gott sich schuldig,
 Aber Gott ist vielgeduldig:
 Bekennt er sich ihm schuldbeladen,
 Wird ihm Gott der Herr noch gnaden.
 Wenn anders er sich nicht befehlet,
 6780 Wird sein Schade nur gemehret.
 Was behört dem Alexandern?

- Ein Mensch ist gleich ja doch dem andern: 8
 Jeder ist von Fleisch und Stein.
 Sehet, bringt ihm diesen Stein:
 6785 Er ist von großem Wert fürwahr.
 Seine Kraft ist wunderbar.
 Es wissen dies nur wenig Leute,
 Was wohl dieser Stein bedeute.
 Den gebet ihm in seine Hand
 6790 Und heißet euren Herrn dies Land
 So schnell wie irgend möglich räumen:
 Er solle ja nicht länger säumen.
 Und jaget ihm noch diese Bitte,
 Daß er wandle seine Sitte.
 6795 Wird es ihm dann ausgelegt,
 Welche Kraft der Stein hier hegt,
 Wird er rechte Demut fassen:
 Er kann es gar nicht unterlassen.
 Und sogleich nach diesen Worte
 6800 Trat der Alte von der Pforte.
 Da mußten nun zu Alexandern
 Wiederum die Boten wandern,
 Und sie gaben ihm den Stein.
 Sie kamen darin überein,
 6805 Ihn volle Kunde zu erstatten
 Von dem, was sie vernommen hatten,
 Und wie es ihnen war ergangen.
 Er tauschte ihnen mit Verlangen,
 Und zu Rate ging er nun,
 6810 Was das Beste sei zu thun.
 Da nun rieten seine Weisen,
 Wiederum zurückzuziehen:
 Er mache sich sofort bereit
 Und warte nicht mehr längere Zeit
 6815 Und räume eiligt diesen Ort
 Und fahre auf dem flusse fort
 Wieder heim zu seinem Land.

- Die Jungen sprachen da zur Hand, 8
 Die stolzgesinnten Edelinge:
 6820 „Habt ihr doch zu diesem Dinge
 Uns sicherlich nicht gut geraten,
 Und die um feige Rückkehr batet,
 Waren gar nicht wohlbedacht,
 Wie sie es auch vorgebracht.
 6825 Es ziemt der Thatkraft Alexanders,
 Daß er handele ganz anders;
 Nur das eine mag gebühren:
 Sein Volk zur Mauer hinzuführen.
 Wir sind ja seine guten Knechte:
 6830 Wir bestehen sie im Gefechte
 Und werden ihre Mauer brechen.
 Unser Herr der soll sich rächen
 In rechtem Horn an denen drinnen,
 Zu Schanden machen ihr Beginnen,
 6835 Daß sie heim ihn hießen fahren.
 Keiner soll sein Leben wahren
 Deren, die da drinnen wohnen,
 Wenn wir ihrer Frechheit lohnen.“
 Sprach jener kluggesinnt die Worte:
 6840 „Ein guter Rat ist hier an Orte:
 Ich denke mir, es ist das Beste,
 Wir lassen ihre hehre feste
 Ganz und gar in Ehren stehen
 Und werden unsrer Wege gehn.
 6845 Denn sie ist so fest gebaut,
 Daß es ihnen gar nicht graut
 Vor uns noch irgendwem auf Erden,
 Wollte einer sie gefährden.
 Sie finden keinen Überwinder:
 6850 Sie sind die wahren Gotteskinder;
 Es wendet Gott, was sie bedroht,
 Denn sie ehren sein Gebot.
 Ihnen ist darum gegeben

- Das unvergänglich ewige Leben. 8
 6855 Ich will es länger nicht verhehlen:
 Wir sollen all uns diesen Seelen
 Ergeben und den Engelscharen,
 Daß sie gnädig uns bewahren,
 Auf daß wir ohne Schwierigkeit
 6860 Und irgendwelches Herzleid
 Und ohne jede Weltenschande
 Kommen heim zu unserm Lande."
 Die Herren kehrten heimwärts wieder
 Und fuhren da den Fluß hernieder.
 6865 Als man kam zum Landungsstrand,
 Stiegen sie sogleich ans Land
 Und huben sich alsbald von hier.
 Wohl mußten sie mit manchem Tier
 Und den allerbösten Würmen
 6870 Noch auf ihrem Wege stürmen.
 Doch kamen sie nach langer Bahn
 Im Griechenlande wieder an.
 Da nun sah man manchen Griechen
 So völlig krank wie einen Siechen,
 6875 Als ob man ihn zerschlagen hätte:
 Den brachte man sofort zu Bette.
 So rächte sich der frewle Zug,
 Daß je man solch Verlangen trug,
 Und zu spät es sie nun reute. —
 6880 Da hieß der König seine Leute
 Weit verkündigen die Märe,
 Ob ein Mann zu finden wäre,
 Der des Steines Eigenschaft
 Ihm thäte kund und dessen Kraft.
 6885 Er gäbe vieles ihm zum Lohne:
 Das beschwor er bei der Krone.
 Vielmanche zu dem König kamen,
 Da sie seinen Wunsch vernahmen,
 Die nun sagten, sie verstünden

- 6890 Die Eigenschaften ihm zu künden 8
 Von gar vielen edeln Steinen,
 Von den großen und den kleinen.
 Es ließen etliche verlauten,
 Als sie diesen Stein beschauten,
 6895 Er sei gewißlich ein Jachant.
 Ein anderer sagte gleich zur Hand,
 Es wäre sicher ein Karfunkel:
 Nie wäre eine Nacht so dunkel,
 Daß er nicht gleich einem Stern
 6900 Nahe leuchtete und fern.
 Der dritte aber sagte das:
 „Dieser Stein ist ein Topas“;
 Der vierte: „ein Veryll fürwahr“;
 „Ein Onychin“ der fünfte gar;
 6905 Der sechste sprach: „ein Amethyst;
 Ich weiß, daß es ein solcher ist“;
 Der siebte sprach: „ich will ihn nemen:
 Als Jaspis muß ich ihn erkennen“;
 Der achte drauf: „er ist so rein“
 6910 Es muß ein edler Saphir sein“;
 Der neunte sprach: „ein Chrysolith“;
 „Ein Chrysopras,“ der zehnte stritt;
 „Ein Ydellin,“ der elfte meints,
 Der zwölfte: „ein Sardonig scheint.“
 6915 So sprachen sie von mannigfachen,
 Seltsamlichen Wundersachen.
 Doch wußten unter ihnen keine
 Die Kraft zu deuten von dem Steine,
 Noch kamte einer sein Geschlecht.
 6920 Sie thaten sicherlich nicht recht,
 Daß den König sie belogen.
 Sie hätten gerne ihn betrogen
 Mit laferhaftem Lügenmunde.
 Endlich ward gewisse Kunde
 6925 Hingebracht zu Alexandern,

- Man wüßte noch von einem andern: 8
 Es sei ein Jude, schon sehr alt,
 Sein Wissen wäre mannigfalt;
 In seinem Lande wohne er.
 6990 Schnell beschied er diesen her.
 Als der Alte es vernommen,
 Ließ er Leute zu sich kommen:
 Die sollten ihn zu Hofe tragen. 284
 Er stand schon in so hohen Tagen,
 6995 Daß er nicht mehr konnte gehn
 Und vor Alter kaum noch siehn.
 Eilig trugen sie sodann
 An den Hof den alten Mann.
 Da der König ihn nun sah,
 6940 Mit holdem Gruße sprach er da:
 „Gefagt ist mir von dir, o Greis,
 Du seist in vielen Dingen weis
 Und daß du jegliches ermägest:
 Klugfönn, wie du ihn besägest,
 6945 Sei gegeben dir allein.
 Beschau richtig diesen Stein
 Und zeige mir genau und recht
 Seine Art und sein Geschlecht
 Und seine Eigenschaft dabei:
 6950 Man sagt mir, daß er kostbar sei.“
 Der Jude nahm ihn in die Hand,
 Und er hatte bald erkannt
 Des Steines Wesenheit und Art.
 Er sprach: „Noch niemand hat gewahrt
 6955 Jergend jemals seinesgleichen
 In allen diesen Erdenreichen.
 Teuer ist der Stein und gut:
 Er verleihl getrosen Mut,
 Und den Allen gibt er Jugend.
 6960 Er hat gar mannigfache Tugend:
 Solchem Worte darf man trauen.

- Auch könnt ihr es ja selber schauen, 8
 Und habt ihr es euch angesehen,
 Es zwingt euch, was da wird geschehn,
 6965 Die rechte Wahrheit einzuräumen.“
 Da hieß er, daß man ohne Säumen
 Eine Wage ihm bereite.
 Darcin nun auf die eine Seite
 Legte er den teuern Stein, —
 6970 Und manches Stäbchen Gold hinein
 That er in die andre Schale.
 Es blieb der Stein geneigt zuthale,
 Wie gewichtig sie auch waren;
 Das solt ihr, wie es war, erfahren.
 6975 Da hieß er, daß man zur Gemüge
 Zu dem Gold noch andres füge,
 Auf daß man völlig ergründe,
 Was der Stein für Wunder künde.
 Seinem Wunsch ward stattgegeben:
 6980 Doch oben sah das Gold man schweben,
 Und der Stein der schwebte nieder:
 Ein großes Wunder war es wieder.
 Das ist, was ihr euch merken solt:
 Wieviel man legte auf das Gold,
 6985 Immer oben schwebte dies.
 Die Schale stets nach unten wies
 Mit dem teuern Edelstein:
 Und dieser war doch nur ganz klein,
 Wie eines Menschen Auge ist.
 6990 Der Jude ließ das Gold mit Eiß
 Wegräumen, das da lag zuhauf,
 Und legte eine Feder auf
 Und ein kleines Hühchen Erde,
 Daß eine Gegenlast es werde, —
 6995 Wo zuvor das Gold sich fand.
 Der König schaute unverwandl,
 Der vielweise Alexander,

- Und noch viele miteinander: 8
 Da neigte zu derselben Stunde
 7000 Die Feder tief hinab zum Grunde
 Und das kleine Erdeteil,
 Und es mühte allbiweil
 Ihrer jeglicher bekennen,
 Ein Wunder wäre das zu nennen.
 7005 Da sprach der Mann aus Judensamm:
 „Beachtet ihr es aufmerksam,
 So merkt ihr: Gott hieß selber machen
 Solche wunderbaren Sachen
 Dem Könige zu guter Lehre:
 7010 Er überhob sich stolzer Ehre.
 Auch seid ihr alle insgemein
 Gemahnt durch ebendiesen Stein:
 Ihr sollt des Übermuts vergessen
 Und nie im Leben euch vermessen.
 7015 Bewahret euch vor der Stierigkeit;
 Denn sie schafft nur Herzeleid.
 Zeigt ein Mensch sich immer gierig,
 Macht er nicht sein Leben schwierig?
 Der lebt den Abend und den Morgen
 7020 Immer in den größten Sorgen,
 Wie er kläglich es beginne,
 Daß er immer mehr gewinne.
 Kommt, was will, ihm in die Quer,
 Das verschlingt und kleinert er
 7025 Und wird doch satt zu keiner Stund.
 Er ist der wahre Höllenschlund,
 Der noch satt ward keinen Tag
 Und es nimmer werden mag,
 Wie er alles ja verschlingt,
 7030 Was in seine Nähe dringt.
 Und daß der Vorgang deutlich spreche:
 Es ist der Mensch in seiner Schwäche;
 Der gleicht dem Stein zu jedem Male,

- Der da in der einen Schale 8
 7035 Sich selber gänzlich niederdrückte
 Und das Gold zur Höhe rückte.
 Der Unverstand den Weg euch wies,
 Daß ihr gar das Paradies
 Zu ersehnen euch getrauet.
 7040 Doch wollte Gott, wie ihr es schautet,
 Euer jeglichem jehunder
 Deutlich machen seine Wunder.
 Ihr könnt euch nicht davor bewahren,
 Daß ihr müßt von hinnen fahren
 7045 Und dereinstens müßt verderben
 Und noch ganz gewißlich sterben.
 So ist's bestimmt, daß mit der Erde
 Noch gemengt ein jeder werde.
 Und scheidet ihr aus diesem Raume,
 7050 So gleicht ihr ganz der Federstaume,
 Die nieder mit der Erde ging,
 Da sie in der Wage hing,
 Und den Stein hat aufgeschneilt.
 Nun ist es so um euch bestellt, 29^a
 7055 Daß ihr alle völlig recht
 Wißet um des Steins Geschlecht.
 Wie schwer er und wie leicht er ist,
 Das schautet ihr zu dieser Frist.
 „Nun merket, was ich euch will künden:
 7060 Ihr sollt von allen euern Sünden
 Ohne Säumen euch bekehren,
 Und ihr sollt nun alle ehren
 In euern Herzen Gott den Herrn;
 Sein Gebot vollziehet gern.
 7065 Ihr sollt mit allen euern Sinnen
 Ihn so recht getreulich minnen,
 Der euch alle werden hieß
 Und durch seine Gnade lieg
 Bis zu dieser Stunde leben

- 7070 Und der euch allen hat gegeben S
Klugheit und der Weisheit Kraft,
Reichtum, und was Ehre schafft,
Und die Leute und das Land.
Nun steht in dieses Herrschers Hand,
7075 Der hier gegenwärtig ist, —
Wie ihr es ja alle wißt,
Manches weite Königreich.
Und nun merket allzugleich,
Was er ist und was er kamt.
7080 Er ist ein Mensch wie jedermann,
Und so muß er doch verderben,
Und er muß zuletzt noch sterben:
Er kamt nicht ewig leben bleiben.
Was hilft ihm dann sein ganzes Treiben?
7085 Es bleibt nicht aus, daß mit der Erde
Er gemischt noch einstens werde.
Dies merket allemiteinander
Und du vor allen, Alexander!
Entzieh den Wittwen und Verwaisten
7090 Zu keinem Mal dein Hilfeleihen,
Und lehre endlich dein Gemüte
An gar mannigfache Güte: —
Wenn dich dann ergreift der Tod,
Daß dir nehme jede Not
7095 Gott im Himmel gnädiglich
Und in seinem Reiche dich
Zu seinen Auserwählten setze
Und mit seiner Huld dich lege.
Wie der früherhin Bethörte
7100 Des Alten weise Worte hörte,
Da that er, wie ein König that,
Und hieß aus rechtem Edelmut
Wohlbedacht den Mann beschenken,
Und mit münzigem Gedenken
7105 Entließ mit Ehren, ohne Schande,

- Er ihn heim zu seinem Lande. S
All sein Sinnen lenkte ihn
Stets zu dessen Lehre hin,
Solang auf Erden sein Verbleib,
7110 Und er ehrte Mann wie Weib
Mehr, als er zuvor gethan,
Und wandte seinen Sinn fortan
Und sein innerstes Gemüte
Zu vielmancher Art von Güte
7115 Und wußte maßvoll sich zu fassen.
Auch begann er nun zu lassen
Vom Krieg und aller Gierigkeit,
Froh und glücklich allezeit,
Und leitete sein großes Reich
7120 Mit Kraft und Herrlichkeit zugleich:
Jedoch nur bis ins zwölfte Jahr;
Also ist gewißlich wahr,
Da konnte er nicht länger leben;
Denn ihm ward ein Gift gegeben,
7125 Das das Haupt ihm mußte spalten.
Er durste nichts für sich behalten
Von allem, was er je errang,
Als Erde, sieben Schuhe lang,
Wie der ärmste Mann erhält,
7130 Der nur jemals kam zur Welt.
Nun ist dies Lied zu Ende kommen.
Die ihr's aber habt vernommen,
Alle, Mann sowohl als Weib,
Denket an den ewigen Leib
7135 Und an euer ewiges Leben.
Darnach sollt ihr immer streben.
Laßt das gierige Erraffen
Und machet alle euch zu schaffen
Am erhen um das Himmelreich.
7140 Vor Gott sind alle Menschen gleich,
Und den Guten gibt zum Lohne

- Er des ewigen Lebens Krone. 8
 Wäset reuig eure Sünden:
 Die Stunde könnt ihr nicht ergründen,
 7145 Wann ihr scheiden müßt von hinnen.
 Drum prüfet jegliches Beginnen,
 Solange ihr hienieden seid,
 Und fürchtet Gott zu jeder Zeit.
 Auf daß ihr zu den Himmelscharen
 7150 Einst mit Freude möget fahren,
 All ihr Männer und ihr Frauen,
 Und dort oben könnet schauen
 Und finden als den ewigen Lohn
 Deum deorum in Sion.

MK 7290—7308, W 7189—7197

[Hi ist us alexander]



Anhang.

I. Textproben.

1. Umschrift der beigegebenen Anfangsseite 109^a des Vorauer Alexandertextes.

- D₅ lit daz vvir hi vvruchen . daz
sult ir rehte merchen . sin gewü-
10 ge ist uil reht . iz tihte der phaf-
ge lambret . er tate uf gerne ze mare .
vver alexander vware . alexander vvas
ein vwife man . uil manec riche er ge-
vvan . er zestorte uil manec lant . phi-
15 lippuf vvas sin uater genant . D₅
mugit ir vvol horen . in libro macha-
beo₄ . alberich uon bisinzo . der brahte
uns diz lit zü . er hetez in vvalhifken
getihtet . nu sol ich es euh in dätifken
20 berihten . ni man infulde sin mich .
louc er so leige ich . Do alberich dia
lit infüde . do heter ein falemones
püch . da er ane sach . unittatü unai-
tas . daz ist allez ein telcheit . daz
25 diu sunne umbe geit . daz hete fale-
mon vvol urfacht . dar umbe suar
in sin mut . er ne vvolte niht langer
ledec sitzen . er sereip uon grozen vvit-
zen . vvaude des mannes müzechtit .
30 ze dem libe noh zeder sele niht urfte-
it . dar ane gedahte alberich . den sel-
ben gedanc han ich . unt ich ne vvilich
uol uarn . Riche chunege vvas ge-
nuc . daz ne saget uns nehein püch .
35 noh neheiner slachte mare . daz dehei-
ner so riche vware . der in alten ziten .
mit sturme oder mit strite . i fo manec
lant gevunne . oder fo manegin ku-
nic bedvunge . herzogen irflüge . uñ
40 andern urfsten genüge . fo der vrun-
derliche alexander . im ne gelicheit
nehein ander . Der uon crhichen
vvas geborn . unde vwart da zeein-
em kunige irchorn . und^o vvas der
45 aller erste man . den i crhichlant zech-
unge gevvan . iz vwaren ovh chune-

109^a. Zeile 1—7 bis auf die jüngere Uberschrift Hystoria de alexandro magno leer. 8 lies D₅. 16 17 = machabeorum. 30 31 lies unesteit. 32 Lücke: . . . ne <vvil mich nivvit langer spurn . des liedis> vvilich . . . 39 = unde. 44 lies irchorn.

ge freitlic . aber manec dit gevaltlic . nî
 michel vvas ir falscheit . ir list unde ir
 kündeheit . ir scaz der vvas nî groz . der
 ne vvat ninehenier sîn genoz . der mit
 5 listen oder mit mahten . sînen willen i fo
 wol brächte . so der selbe man . umbe den ich
 is began . Difer rede vrilich mich ir uaren .
 salemon der vvas lîx getan . der sich uz allen
 kunegen nam . do diu frovve regina austrî
 10 sîn kom . unde sî lînen hof gefach . mit
 rechter vvarheit sî sprah . da3 uon mannes ge-
 burte . nî fo frumer kunic vvrte . man mu3te
 in vvol ox faciden . vvrnde alexander vvas ein
 heiden . Nu sprechent bose lügenare . da3
 15 er eines govkelares sun vware . di ez imer gefa-
 gent . di liegent also bose 3agen . oder di es i
 gedahten . er vvas rechter cheifer slachte . nimer
 geloube ez ne hein frum man . sînen uater ich
 vvol genennen kan . sîn geflachte da3 vvas her-
 20 lich . ubiralcricichen vvas er gevaltlic . philipp⁹
 hî3 der uater sîn . al macedonen lant vvas sîn .
 sîn ane vvas ein gut knecht . aber al da3 mer
 gi sîn reht . er truc eine tugentliche maht .
 arvi vvi manic wole vvic er uah . nuider den
 25 kunic 3ren . harte eilenthafte uber vvat er
 den . Philippus nam im ein vviip . sî truc ei-
 nen frumelichen lip . ich sage ev vvi ir name
 vvas . sî hî3 div feone olimpias . das vvas alex-
 anders muter . diu frovve hete einen bruder .
 30 der vvas ouh alexander genant . zeperre bet-
 ter da3 lant . der vvas ein urste also getan .
 er ne vvolte ne heinem kunige vvesen under
 tan . erne vvolte ovh al u3 ne heime stur-
 me gelîhen . sui im sînev dinc da ir gingen . er
 35 vvas ein tuerlich degen . unde ouh rechter ber-
 seftic phlegen . Nu vvil ich eu uon alexan-
 deres sagen geburte . vvi sî alhi zu vvrte . sîn
 muter frov olimpias . 3eden stunden do sîv
 40 sîn genas . do vvat ir ein nîl michel soht sal .
 diu erde erbibete uber al . da vvas der doner
 uil gro3 . avvie starche da3 vvrter anc 905 .
 der himel der vvrndelochte sich . unt der sun-
 ne uer dunchlote sich . er hete nî nach sî-
 nen schimen uerlorn . do alexander wart
 45 gebor . Nunc frestîht ich è noh
 sînt . aluf geborn nehain chint.

109^b. 4 lies ninehenier. 13 lies heiden. 20 = philippus. 25 lies
 xeren. 28 das für da3. 35 Lücke: ... unde <vvolte> ouh ...
 36 37 verstellte: sagen von alexanderes. 45 lies geborn.

2. Textstellen in gereinigter Form.

S

Daz liet, daz wir hie wirken,
 daz suit ir rehte merken.
 sîn gevôge ist vil gerecht.
 iz tihte der paffe Lamprecht
 5 unde saget uns ze mêre,
 wer Alexander wêre.
 Alexander was ein listich man,
 vil manige riche er gewan,
 er zestôrte manige lant.
 10 Philippus was sîn vater ge-
 nant.
 daz mugit ir wol hôren
 in libro Machabeorum.
 Elberich von Bisenzûn
 der brâhte uns diz liet zû,
 15 der hetiz in walischen ge-
 tihtit.
 ih hân is uns in dôtischen
 berihet.
 nieman ne schuldige mih:
 also daz bûch saget, sô sagen
 ouh ih.

Alexandrô mûwete daz.
 ûf Bûcîfale er saz.
 er ne wolde niwit biten,
 1545 er begunde rîten,
 ergremet was ime sîn mût.
 er slûc also der donre tût

V

Diz lit, daz wir hi wurchen,
 daz suit ir rehte merchen.
 sîn gevnoge ist vil reht.
 iz tihte der phaffe Lambret.
 er tâte uns gerne ze mâre, 5
 wer Alexander wâre.
 Alexander was ein wise man,
 vil manec riche er gewan,
 er zestôrte vil manec lant.
 Philippus was sîn vater ge- 10
 nant.
 diz mugit ir wol hôren
 in libro Machabeorum.
 Alberich von Bisinzô
 der brâhte uns diz lit zuo.
 er hetez in walhîschen ge- 15
 tihtet.
 nû sol ich es iuh in dôtischen
 beriheten.
 nîman enschulde sîn mich:
 louc er, sô lûge ich.

Dô chom Alexander selbe 1225
 gerîten,
 alsô ers vil chûme habeti
 gebîten.
 ûf Bûcîzîval er reit,
 dô sluoq er alsô der thoner
 <deit>.

sine viande.	s	for dem sich niemen	v
		mach bewarn.	
swaz ir ime quam ze hande,		swer <in> fon ferre sach	1230
		gevaren,	
1550 der ne genas nie nehein		ê er hinder sich gesach,	
mûter barn.			
sih ne mohte nieman bewarn		sô heter sîn ainen slach.	
von den siegen, die er slûch,		daz er sîn pluot allex spê	
wander ein tûre swert trûch.		unde lebte ouc dar nâch	
		nieweht mê.	
ouh was sîn scaft starc und		sîn schaft was mâre grôz.	1235
grôz;			
1555 sweme sîn wart slach oder		sweme wart ein slach oder	
stôz,		ein stôz,	
der nemeiz niemer mêr		der was des gewissen tôdes	
brôtes,			
wander was des gewissen		unde ern beiz dar nâch	
tôtes.		niemer brôtes.	

Alexander der hërre 8
 der was der êrre,
 der dâ zô der zit
 3070 irhûb den freislichen strit.
 ûf Bûcifâle er reit.
 nie man ne bescreit
 dichein ros alsô gût.
 dar zô stunt ime der mût,
 3075 daz er den sige irwurbe
 oder degintlichen sturbe.
 vil wole half ime daz,
 daz er sô wol gare was
 nâch deme criechische sime.
 3080 dî ingegen im quâmen geriten,
 dî sprâchen, er wêre ein got.

von beidenthalben fouch daz scoz
 alsô dicke sô der snê.
 den recken wart dâ vil wê.
 3085 Dâ wart ein michil schal,
 man blies di herehorn ubir al
 und di trummen zô dem wige.
 Darius mit den sînen
 mâste durh nôt vehten.
 3090 er brâhte manigen Persen
 zô deme strite.
 di wâren gesamenet wite
 und heten manlichen mût.
 und alse der helt gût
 3095 Alexander diz vernam,
 dô maneter sîne getrûwe man,
 di ime wâren einmûte
 zaller siner nôte,
 daz si sih wol bedêhten
 3100 und wâren gûte knechte,
 wande si mit rehte
 umbe den zins solden vehten,
 dâ si Darius zô dwanc,
 dô hûb sih ze hant
 3105 di criechische manige
 den Persen ingegene.
 mit micheler frevele
 quâmen si ze samene
 bi dem Strâge an der ouwen.
 3110 wer mohte ie besowen
 zwei sô bêrûchen scaren.
 dâ was maniger mûter barn,
 dâ si ze samene quâmen
 und grôzen scaden nâmen,
 3115 dâ was daz felt vil breit
 mit den tôten ubirspreit.

- si slügen unde stächen,
 só daz di scheffe brächen.
 dô griffen di recken
 3120 zô den scarfîn ecken
 und vohten mit nide,
 alle di volcwige,
 sturme unde strite,
 di von Darien gezite
 3125 al biz her sint geschit,
 di ne glichen dar zô niet,
 dô Alexander der helt balt
 Dariô den zins galt,
 daz der zins ie gedâht wart,
 3130 daz gerou manigen in der vart,
 wande si in dem blûte swebeten,
 die dannoh gerne lebeten.
 Der sturm was grimme unde hart,
 dô wart manich helm scart
 3135 und manige brunje durhstochen,
 daz dô durh quam geflozzen
 daz blût den lîb al ze tale,
 man sah dô in dem wale
 manigen schilt verhowen,
 3140 dô mohten man scowen
 di criechischen recken
 mit den scarfen ecken
 di helme verscrôten,
 si frumeten manigen tôten
 3145 dem rîchem kuninge Dariô,
 der vil starke clagete dô,
 daz er ze Criechlande
 nâh deme zins ie gesande.

- Dô wir fûren bi den mere,
 dô reit ih ûzer dem here
 mit drîn dûsint mannen,
 5100 dô hûbe wir unsih dannen
 und wolden wundir besehen,
 dô sâhe wir verre dannen stên
 einen hêrlichen walt,
 daz wunder daz was manicfalt,
 5015 daz wir dô vernâmen,
 dô wir dô bi quâmen,
 dô hôrte wir dar inne
 manige scône stimme,
 lîren unde harfen clanc
 5020 und den sûzesten sanc,
 der von menschen ie wart gedâht,
 wêrer allir ze samene brâht,
 der ne kunde sih dar zô niet gegaten,
 vil harte wunniclich der scate
 5025 under den boumen dôr was,
 dô entsprungen blêmen unde gras
 und wurze maniger kunne,
 ih wêne ie walt gewunne
 alsô manige zîrheit,
 5030 er was lanc unde breit,
 der selbe walt der lach,
 alsih û der von sagen mach,
 an einer scônen ouwen,
 dôr môste wir scowen
 5035 manigen edelen brunnen,
 der ûz den walde quam gerunnen
 lûttr unde vil kalt,
 ih und mine heledê balt
 heten dô wunderis gemach,
 5040 daz uns ze liebe dô gesach,
 daz ne wil ih sô niwit verdagen,

ih ne wil iz û flizliche sagen.

Der edele walt frône

was wunderlichen scône.

5045 des nâme wir allis goume.

hō wâren di botme,

dî zeigen dicke unde breit

nâh der rechten wârheit.

daz was ein michil wunne.

5050 dâ ne mohte di sunne

an di erde niht geschîne.

ih unde di mîne

wir liezen unse ros stân

und giengen in den walt sân

5055 durh den wunnliclichen sanc,

di wîle dâhte uns harte lanc,

bîz wir dare quâmen,

dâr wir vernâmen,

waz wunderis dâ mohte sin.

5060 vil manich scône magetin

wir al dâ funden,

di dâ in den stunden

spîlten uf den grünen clê,

hundirt tûsint unde mê.

5065 di spîleten unde sprungen.

hei wî scône si sungen,

daz beide cleine unde grôz

durh den sâzlichen dôz,

den wir hórten in den walt.

5070 ih und mîne helede balt

vergâzen unse herzeleit

und der grôzen arbeit

und alliz daz ungemah

und swaz uns leides ie gescach.

5075 uns allen dô bedûhte,

alsiz wol mohte,

daz wir genûc habeten,

di wîle daz wir lebeten,

frowede unde reicheit.

5080 dâ vergaz ih angst und leit

unde mîn gesinde,

unde swaz uns von kinde

ie leides gescach

bîz an den selben tach.

5085 mir dâhte an der stunt,

ih ne wurde niemer ungesunt,

ob ih dâr imer müste wesen,

sô wære ih garwe genesen

von aller angstlicher nôt.

5090 und ne forhte niwit den tôt.

Woldir nû rehte verstân,

wî iz umbe di frowen quam,

wannen si bequâmen

oder willich ende si nâmen,

5095 des mach û wol besunder

nemen michil wunder.

swanne der winter abe ginc

und der sumer ane ginc

und iz begunde grünen

5100 und di edelen blûmen

in den walt begunden uf gân.

dô wâren si vil wol getân:

lieht was ir glîze,

ir rôte unde ir wîze

5105 vil verre von in schein.

blûmen newart nie nehein,

di scôner wesen mohte.

si wâren, als uns bedûhte,

rehte sinewel als ein bal

5110 und vaste beslozen ubir al

si wâren wunderlichen grôz.

- alse sih di blüme obene entslöz,
 daz merket an uheren sinne,
 sô wâren dar inne
 5115 megede rehte vollencomen,
 ih sagûh, alsihz hân vernomen,
 si giengen unde lebeten,
 menschen sin si habeten
 unde redeten unde bâten,
 5120 rehte alse si hâten,
 aldir umbe zwelif jâr,
 si wâren gescaffen, daz is wâr,
 scône an ir libe,
 ih ne sach nie von wibe
 5125 scôner antluzze mê
 noh ougen alsô wol stê,
 ir hande unde ir arme
 wâren blanc alseinen harme
 unde fûze unde bêin,
 5130 undir in ne was nehein,
 si ne phlêge scôner hubischeit,
 si wâren mit zubten wol gemeit
 unde lacheten unde wâren frô
 unde sungen alsô,
 5135 daz ê noh sint nehein man,
 sô süze stimme ne vernam.
 Mugint irs getrûwen,
 sô solden dise frowen
 alliz an den scate wesen,
 5140 sine mohten andirs nit genesen,
 swilhe di sunne beschein,
 der ne bleib ze libe nie nehein,
 daz wunder daz was manicfalt:
 dô wart irschellet der walt
 5145 von der sûzer stimme,
 di dô sungen inne,

- di fugele und di magetin,
 wl mohtiz wunnliclicher sin
 frô unde spâte.
 5150 al ir libis gewête
 was ane si gewassen
 ane hûte und ane vasse,
 in was getân di varwe
 nâh den blümen garwe
 5155 rôt und ouh wiz sô der snê,
 dô wir si zuns sâgen gê,
 zô zin spilete uns der lib.
 sus lussame wîb
 sint der werlt unkunt.
 5160 nâh mînen here santih zestunt,
 dô si ze mir quâmen
 unde ouh vernâmen
 di hêrlichen stimme,
 dô voren si mit sinne
 5165 unde slügen ir gezelt
 in den walt, niht an daz felt.
 dô lâge wir dô mit scalle
 und froweten unsih alle
 der seltsênen brâte.
 5170 ih und mîne lûte
 wir wolten dô bliven
 unde nâmen si ze wîben
 und hatten mêr wunnen,
 dan wir ie gewunnen,
 5175 sint daz wir worden geborn.
 owê daz wir sô schiere verlorn
 daz nichele gemach.
 diz wunder ih alliz sah
 selbe mit mînen ougen.
 5180 des mugent ir gelouben,
 diz werte, alsih û sage,

- drî mânede unde zwelif tage,
 daz ih und mine belede balt
 wâren in dem grünen walt
 5185 und bi der scônen owen
 mit den lieben frowen
 und wunne mit in habeten
 und mit froweden lebeten.
 vil jâmerliche uns dô gescach,
 5190 daz ih verclagen mit ne mach.
 dô di zît vollenginc,
 unse frowede di zeginc:
 di blûmen gare verturben
 und di scônen frowen sturben.
 5195 di boume ir loub liezen
 und di brunnen ir fliezen
 unde di fugele ir singen,
 dô begunde dwingen
 unfrowede min herze
 5200 mit manicfaldler smerze.
 freislich was min ungemah,
 daz ih alle tage sah
 an den scônen frowen,
 owê wî si mih rûwen,
 5205 dô ih si sah sterben
 und di blûmen verterben,
 dô schiet ih trûrich dannen
 mit allen minen mannen.

II. Anmerkungen.

1—18. Der Grundtext nach den beiden Handschriften findet sich im ersten Teile des Anhangs.

3. sin gevôge ist vil gereht (V sin gevuoqe ist vil reht). Während mhd. gevoge („Gefüge“) sonst nur im Sinne von persönlicher Wohlthätigkeit, Schicklichkeit vorkommt, kann es hier nur von der schicklichen und geschickten Art der Darstellung nach Inhalt und Aufbau verstanden werden. Mit größtmöglicher Genauigkeit würde die Uebersetzung: „Es ist gar artig hergerichtet; | Der Pfaffe Lamprecht hats gedichtet“ den Gedanken decken. Doch ist von diesem Reime mit Rücksicht auf die bald darnach (S. 154.) vorliegende Bindung getilgt (getilht V): berihet (beriheten V) abgesehen.

4. der Pfaffe Lamprecht: S der paffe Lampeecht (gereimt auf gereht), V der paffe Lambret (: reht) [V 1529 der (guste) paffe Lampret (: reht)]. Über die Person des geistlichen Dichters läßt sich nur wenig vermuthen: Einleitung §§. XXII—XXIV.

12. in libro Machabeorum: Über lateinische Wendungen innerhalb des deutschen Gedichtes vergl. Einleitung 19. — 1. Maffabäer 1, 1—8 enthält als Einleitung des Maffabäerkampfes unter Antiochus Epiphanes einen kurzen Überblick über die Geschichte Alexanders des Großen: „Alexander der Sohn Philippi, König in Macedonien, der erste Monarch aus Græcia, ist ausgezogen aus dem Lande Chitim“ (wörtlich: „aus dem Lande der Chettieim,“ worunter mit begrifflicher Ausdehnung des ursprünglich für Copern geltenden Namens auf andere Inseln und Küstenländer des Mittelmeeres Macedonien als Teil Javanâs, d. i. Griechenlands im weiteren Sinne, zu verstehen ist) „und hat große Kriege geführt, die festen Städte erobert und der Perser König Darius geschlagen; hernach andere Könige in allen Ländern unter sich gebracht und ist immer fortgezogen und hat alle Lande und Königreiche eingenommen. Und hat sich niemand wider ihn setzen dürfen, und hatte ein gewaltig gutes Kriegsvolk. Da

er nun die Königreiche innehatte, ward er stolz und fiel in Krankheit. Da er aber merkte, daß er sterben würde, forderte er zu sich seine Fürsten, die mit ihm von Jugend auf erzogen waren, und setzte sie zu Hauptleuten über die Länder bei seinem Leben. Hernach ist Alexander gestorben, als er regiert hatte zwölf Jahre.“

13 ff. Über das Lied des Alberic von Befançon (Alberich von Bisanzio V, Elberich von Bisanzio S; V 1220, 1528 maister Alb(e)rich) als Quelle des deutschen Alexanderliedes ist in der Einleitung^{42, 43} gehandelt. Während sich das deutsche Rolandlied neunjahrelang auf seine französische Vorlage bezieht, ist Lamprechts echten Texte nach der einführenden Erwähnung des Gewährsmannes (V. 13 ff. 19–31) das Einschalten solcher Stimmweise fast völlig fremd: nur noch in B. 4352 uns ne habe daz böch gelogen mag nach Ausweis von B. daz buoch hab den gelogen (3074) die Quellennennung mit Sicherheit Lamprecht zugewiesen werden. In V ist der Vers 1220 alsus hört ich maister Alberichen sagen jedenfalls ebensowenig ursprünglich wie die Bemerkung in dem kurz abschließenden Teile derselben Handschrift: sus sagt uns maister Albrich (B. 1528). Somit finden sich derartige Stimmwendungen nur in S, und auch wo keine Vergleichung mit V mehr möglich ist, geben sich die bezüglichen Verse als Beifügungen des Überarbeitenden zu erkennen, der sie meist als Nachträge bei der Umarbeitung mit der deutlichen Absicht heranzieht, durch vorgeführte Quellengarantie und Zurückweisung eigener Verantwortlichkeit seine Erzählung glaubwürdiger zu machen, zumal in den Fällen, wo wie in B. 1808, 2847, 5267 der auch mit der Geltung der Einzähl (so am ehesten in B. 1879 und 3402; B. 3881 ist unter den böchen die heilige Schrift verstanden) vorkommende Klaralis diu böch sich wirklich auf eine Mehrheit zu beziehen scheint (B. 909, 1251, 2881 könnte unter den böchen das romanische Wert überhaupt nicht einbegriffen sein; an der letzten Stelle ließe sich freilich denken, daß der in diesem Falle ursprüngliche Hinweis von Lamprecht aus Alberic übernommen wäre). Durch daz böch, das zuerst S 18, also in der Eingangspartie begegnet, wo V eine etwas fernere Entfprechung hat, deckt sich der Bearbeiter von S in B. 1561, 2214, 3164, 3866 (höchstens könnte 2214 etwas Altes wahrern); B. 1827/28 sind daz liet und daz böch nebeneinander genannt; unbestimmter gehalten ist B. 4766: alsiz an einen böche las. Ähnliche

Verusungen sind: alsus hörtil si ahten 1845, alsiz vernomen hân 2726, alsus hân ihz vernomen 3548 (vergl. auch B. 1443 der brieu nennet in alsus, wo die Überlegung die auffällige Bezugnahme etwas gemildert hat). — Die 105 Eingangsvorrie, die von dem französischen Gedicht allein noch erhalten sind, lauten in Überlegung:

I. Es sagt Salomon im ersten Satz, — da er die Stimme seines Buches erhebt: — est vanitatum vanitas — et universa vanitas. — (5) Sohad den Menschen die Krankheit schwächt, — die Unthätigkeit ihm den Sinn benimmt, — dann soll uns das Alterum den Trost geben, — daß nicht alles und jedes Eitelkeit sei. — II. In Pergamenten sah ich es nicht geschrieben — (10) noch war es durch mündliche Überlieferung gesagt, — daß in den neuen oder den alten Zeiten — jemand einen so reichen König gesehen hätte, — der durch Schlacht und durch Streit — so manchen König matt und arm machte, — (15) so manches Land eroberte — und so manchen edeln Heroen erschlug, — wie es Alexander der Große that, — der aus Griechenland entkammt war. — III. Es waren schon Könige stark und vielmächtig — (20) und reich an Geld und Gut; — Könige waren weise und klug — und erhöht über alles Menschenvolk, — aber es gab keinen tapferen — als den, von dem ich den Anfang mache. — (25) Erzählen will ich euch mit Vollständigkeit — von Alexanders Herrschermacht. — IV. Es sagen einige Erzähler, — daß der König der Sohn eines Zanberers war: — sie lügen, die schurkischen Aufschneider. — (30) Es wäre vom Ubel, einem von ihnen in dieser Hinsicht zu glauben, — denn vielmehr war er von Kaisergeschlecht — und der Sohn des Königs der Macebonier. — V. Sein Vater hatte den Namen Philippos; — einen besseren Basolen sah man vordem nicht. — (35) Der hielt das griechische Land in Gewalt — und die Höfen des Meeres ringsum. — Er war der Sohn des Amant, der reiche Edelherr, — des Nannes, der mit dem König Xerxes solchen Streit hatte. — VI. Und er nahm ein Weib, davon ich euch zu sagen weiß, — (40) das herrlichste, das er unter dem Himmel finden konnte, — die Schwester Alexanders, des Königs von Epirus, — der es nie für gut hielt, aus dem Kampffraum zu fliehen — noch einem Kaiser zu dienen, — Olympias, die edle Dame, — (45) mit der er Alexander zeugte. — VII. Als König Alexander ward geboren, — ward es durch große Zeichen angekündigt: — es erbte die Erde von allen Seiten, — Donner ward und Sturm, — (50) die Sonne verlor ihre Selligkeit, — wenig fehlte, so ward

fie völlig verfinstert, — es veränderte der Himmel seine ganze Art; — denn ein starker König ward zur Welt geboren. — VIII. Geboren ward der König mit solcher Körperbildung, — (55) die zuvor kein Kind bei seiner Geburt hatte; — mehr Stärke hatte er in drei Tagen — als andre Kinder in vier Monaten. — Wenn ihn etwas berührt, was ihn nur ein bißchen ärgert, — wirft er solchen Blid wie ein Löwe, der gefangen ist. — IX. (60) Rothblond hatte er das Haar wie an gefangen ist. — IX. (60) Rothblond hatte er das Haar wie an gefangen ist. — einem Fische, — ganz kraus wie die Wähne eines Löwen; — und das eine Auge hatte er blau wie bei einem Trachen — und das andere schwarz wie bei einem Falken. — Nach seiner ganzen Erscheinung — (65) stellte er sich so recht als Sohn eines Edelherrn dar. — X. Hellharig hatte er das Gesicht, schön gebildet, — rotblond das Haar, gelockt, — voll den Hals und wie gemalt, — weit die Brust und wohlgestaltet, — (70) den Rumpf zierlich, doch nicht allzu zart, — den Körper nach unten hüßlich gegabelt, — die Faust und den Arm kräftig, — trotzig den Sinn und überlegt. — XI. Besser geht und läuft er im ersten Jahre — (75) als ein ander Kind im siebenten; — und da, wo er einen edeln Ritter sieht, — bietet er sich ihm gerne an. — Auf einen thörichten Menschen oder einen Knappen — hält er es nicht für wert einen einzigen Blid zu richten. — (80) Ganz so fährt er sich in seiner Lehrzeit, — als hielte er schon das ganze Reich in seiner Gewalt. — XII. Er hatte wohlgeübte Lehrer, — in allen Künsten durchaus bewandert, — die ihn recht zu würdigen Dingen erzogen — (85) und zur Einsicht und zur Weisung, — zur Weisheit und zur Wohlstandigkeit, — Schlachtturnen zu üben und Helmbuthen — in griechischer und lateinischer Sprache — (90) und Buchstaben machen auf Pergament — und in Hebräisch und in Armenisch — und am Abend und am Morgen — Lauer zu legen wider seinen Gegner. — XIV. Und der andere lehrte ihn mit dem Schilde sich decken — (95) und mit seinem Schwerte mächtig schlagen — und mit seiner Lanze fernhin zielen — und ohne Verletzung hoch genug treffen; — der dritte Geleht zu lesen und Gerichtsverhandlung zu führen — und das Recht vom Unrecht zu unterscheiden. — XV. (100) Der vierte lehrte ihn die Saiten zu rühren — und Harfe und Veier hell klingen lassen — und in allen Tönen die Saite zu stimmen, — selber auch Gesang zu erheben; — der fünfte von der Erde aus zu messen, — (105) wie weit es ist vom Himmel zum Meer. — —

Als Textprobe diene die erste und siebente Tirade: Dit Salomon al premier pas, — quant de son libre mot lo elas: — *est casuital casitas — et uicicosa casitas.* — Poyst Pomme fraynt enfirmitas, — toylle sen otiositas: — solaz nos faz anti-quantas — que tot non sie vanitas. — Reys Alexander quant fud naz, — per granz ensignes fud monstraz: — crollet la terra de toz laz, — tonecyres fud et tenpestaz, — lo sol perdet sas claritaz, — per pauc no fud toz obscuraz, — junget lo ceels sas qualitaz, — que reys est forz en terra naz.

16. Über das Verhältnis Lamprechts zu seiner Quelle vergl. die Einleitung S. LIII ff.

18. Ähnlich gibt der Biaste Konrad, der im Gegenstoß zu Lamprecht sich erst am Schlusse seines Gedichtes nennt und dort auf seine französische Quelle hinweist, die freilich dem wahren Sachverhalt nicht entsprechende Versicherung, daß er der Vorlage weder etwas zugefügt noch davon wegenommen habe (ihne hân ther niht ane gemeret, | ihne hân thir niht uberhaben V. 9084 f.).

20 ff. Alberic lehnt sich an die Worte und den Gedankengang des Predigers Salomo an. Vanitas vanitatum, dixit Ecclesiastes: vanitas vanitatum et omnia vanitas (1, 2 = Lamprecht 23 f. V 22): „Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel.“ — Was hat der Mensch mehr von aller seiner Würde, die er hat unter der Sonne? — Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschieht; und siehe, es war alles eitel und Jammer“ (1, 2. 1, 14; Lamprecht 25, 26 / V 23, 24). — „Darum verdroß mich zu leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschicket, daß es so gar eitel und Wähe ist“ (2, 17; L. 28 / V 26). — „Ich merkte, . . . man kann nichts dazutun noch abtun“ (3, 14). — „Drum sehe ich, daß nichts Bessers ist, denn daß ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Teil“ (3, 22; L. 29 ff. / V 27 ff.). — Auch die beiden letzten Verse der französischen Tirade (vergl. Text und Uebersetzung in der Anmerkung zu S. 13 ff.), die in dem deutschen Gedicht keine direkte Entsprechung haben, knüpfen deutlich genug an die Salomonischen Worte an. Der Mensch soll, wie der Dichter sagt, seinen Blid in die Vergangenheit richten. „Denn wer will ihn dahin bringen, daß er sehe, was nach ihm geschehen wird?“ (Prediger 3, 22). — Der Gedanke von der Eitelkeit aller Erdenbänge leitet den

Dichtenden und läßt ihn in der Unmüßigkeit Trost finden; deshalb schreibt er; vielleicht will der Dichter — Albert wenigstens — mit der Nichtigkeit des irdischen Thuns, das den Blick in die Vergangenheit (antiquitas Alb. B. 7) zurückzwingt, beiläufig auch die Wahl des antiken, nichtchristlichen Stoffes entschuldigen. Mehr noch bildet der Anspruch des Predigers den Grundton, der das Alexanderlied merktlich durchzieht und es abschließt (Einleitung S. XLVI). Durch das Vorwiegen dieser Absicht erscheint die Summierung in der Tendenz der Eingangsverse wesentlich ermäßigt: die Nebenrichtigkeit fügt sich leicht und fast zufällig diesem Hauptmotiv, so bescheiden und angemessen es auch hinter der vorgetriebenen subjektiven Verwertung zurücktritt. Wenn Singer (Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur XVII, 1891, S. 197 ff.), von der Lesart in V ein Salomones poch (B. 20) ausgehend, der Meinung ist, daß dem romanischen Dichter eine Bezugnahme auf den Prediger durchaus ferngeliegen habe und der Inhalt der ersten Trabe vielmehr auf ein Pseudoisraelitisches Buch ziele, dessen Titel in der fälschlich über ein Iter ad paradisum gelezten Überschrift Relatio Salomonis diuiscall Indoorum de Alexandro Magno erhalten sein soll, wenn er damit diese Schrift, die auch den Gedanken von der irdischen Eitelkeit an der Spitze getragen habe, zur Quelle Alberts macht und das Vamprechtliche von großen witzigen (30/V 28) „von weiser Gefinnung“ übertrifft, da der wise Alexander (B. 4839; besser wäre vielleicht auf 33. 1154/V 938. 2800. 6839. 6997 verwiesen) gefeiert werde, so dürfte sich schwerlich jemand einer solchen Zurechtlegung geneigt zeigen. Daß das Mißverstehen der auf den Prediger bezüglichen Verse Alberts wohl auch zu der wunderbaren Ansicht führte, daß Alexander in Salomo den Helds seiner Thaten gefunden habe, ist allerdings zuzugeben; wenigstens läßt der Vers 110 in der ersten Sonderbranche des französischen Alexandrinerromans, wo von Salomo gesagt ist et nonporquant l'estoreme d'Alexandre reserist (vergl. Paul Meyer, Alexandre le Grand II 246 f.) keine andere Auffassung zu. Auf diese oder eine auf demselben Grunde erwachsene Mißdeutung mag auch jene Überschrift in der Babiloer Handschrift in letzter Linie zurückzuführen sein, falls in dem auffälligen Titel nicht vielmehr der jüdische Ursprung der Sage von Alexanders Kriegsfahrt nach dem Paradiese zum Ausdruck kommt („ce titre . . . exprime aussi clairement que possible l'origine juive de ce singulier récit“ Meyer II 395).

47/V 45. Alexander der Wundermann: der wunderliche Alexander, so genannt als Vollbringer ungewöhnlicher, wunderbarer Thaten; ebenso V 932 (= S 1144 der wunderlich Alexander); der wunderliche man heißt Alexander 33. 2120. 2345 (Hf.). 2497. 3005. (Dat.). 3153. 4745. 6591, der vil wunderliche man 2964. B. 3929 fügen die der langen Heerfahrt überdrüssigen Krieger, ir here wäre ein wunderlich man; vergl. auch B. 6533 f. Alexander | di fromete manich wunder, 4391 f. Alexander | stellet nichil wunder und 4717 f. in Bezug auf Alexander mit derselben Wortverbindung wunder . . . löste gestalt; außerdem 4235 f. Alexander der riche | gedächte wunderliche. Wunderlich als stehendes Beiwort von Alexander begegnet zuerst im Annelied 329 [324]: „Die [Sachjen] lieft man, daß sie chedem waren alle — des wunsterlichen Alexandris Leute, — der die Welt in zwölff Jahren — durchfuhr bis an das Ende. — Da er zu Babilonia sein Ende nahm, — da erteiltten das Reich vier seiner Nannen, — die da alle nun wolsten Könige sein“ — (wie die deutsche Stammes Sage die Franken von den Trojanern, die Bayern von den Armenten herleitet, so die Sachsen von dem Kriegsvolk Alexanders; was das Annelied sonst noch von Alexander enthält, ist in der Anmerkung zu B. 5351 verzeichnet). Aus dem Annelied ist des wunderlichen Alexanders man im gleichen Zusammenhang in die Kaiserchronik (I, 16) übergegangen. Auch das Rolandslied (B. 3974) feunt den Ausdruck: kret thio rukke an ein ander. | unt lebete ther wunderliche Alexander, | wolte er thā thurh thringen. | er mahle löste scathen gewinnen. „Lehst die Rücken aneinander. | Und lebte der Wunder-Alexander, | Wolte durch die Schar er dringen: | Es sollte leicht ihm Schaden bringen“).

49/V 47. In Griechenland: von Christen V, von Griechen S (Dat. Nur des Volknamens als Name des Landes), wie auch sonst (vergl. das Wortregister) im weiteren Sinne genommen. Das Annelied (B. 209 [205]) nennt Alexander den eriechiskin Alexanderis; noch in Wolframs Parzival 773, 23 begegnet der Kriecher Alexander.

66 ff./V 62 ff. Der Abschnitt, der Salomo über alle Könige stellt, ist selbständige Zuthat Vamprechts, der unmittelbar auf die Bibel (1 Könige 10, 1—7, inhaltlich und meist wörtlich = 2 Chronik 9, 1—6) anknüpft: „Und da das Gericht Salomos, von dem Namen des Herrn, kam vor die Königin vom Reich

Arabien, kam sie ihn zu versuchen mit Räteln. Und sie kam gen Jerusalem mit einem sehr großen Zeug, mit Kamelen, die Spezereien trugen und viel Gold und Edelgesteine. Und da sie zum Könige Salomo hinein kam, redete sie mit ihm alles, und war dem Könige nichts verborgen, das er ihr nicht sagte. Da aber die Königin vom Reich Arabien sahe alle Weisheit Salomos, und das Haus, das er gebauet hatte, und die Speise für seinen Tisch, und seiner Knechte Wohnung, und seiner Diener Amt und ihre Kleider, und seine Schenken und seine Brandopfer, die er in dem Hause des Herrn opferte, konnte sie sich nicht mehr enthalten und sprach zum Könige: Es ist wahr, was ich in meinem Lande gehört habe von deinem Wesen und von deiner Weisheit. Und ich habe es nicht wollen glauben, bis ich gekommen bin und habe es mit meinen Augen gesehen. Und siehe, es ist mir nicht die Hälfte gesagt. Du hast mehr Weisheit und Gutes, denn das Gerücht ist, das ich gehört habe. . . . Auf die unvergleichliche Bracht Salomos weist Lamprecht auch V. 8871 ff. hin (vergl. die Anmerkung zu dieser Stelle); weiter ist von jenem V. 948 ff./V 798 ff. die Rede. — Der Vergleich mit der Herrlichkeit Salomos findet sich auch im Rolandslied (V. 671 ff.): sit Salomón erstarf, | sône wart nie so grôz hêrscaf | noh newirht niemer mêre. | Karl was aller tugende ein rehter hêrre. | Seit Salomon verließ die Welt, | hat nie sich solche Macht gefelt, | noch wird ihr ipäter etwas gletch: | Karl war aller Tugend reich.“)

68/V 64. Königin vom Osten: bei Lamprecht in der lateinischen, der Vulgata entnommenen Form *regina austri*. Matthäus 12, 42: „Die Königin vom Mittag (*regina austri* Vulg. = βασιλισσα νότου) wird auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, Salomos Weisheit zu hören. Und siehe, wie ist mehr denn Salomo.“

84/V 72. eines Gau tiers (Zauberers, gouchelâres V. gouchelâres S: des ägyptischen Königs Nestanebus. Die Passler Bearbeitung hat die ganze Nestanebus-Episode, die Albert (Lamprecht) als unwürdig verwirrt, vorangeschickt: Einleitung S. XXVII f. Die energische Zurückweisung (86 ff./V 73 ff.) der fabelhaften Zergung ist in dem Einleitung“ Besagten begründet. — Vergl. auch die Anmerkung zu V. 261 ff.

97/V 88. ein gât knecht: Knecht vollstündlich im Sinne von „Krieger“, „Held“ (engl. knight = „Ritter“) wie in V. 2545 (vergl. die Bemerkung zu der Stelle) und (textlich) in V. 6244.

99. O min ist der Amant des französischen Gedichtes (V. 37), der geschichtliche Amantus (II.). — Auch der Name Amenta (V. 1979) führt auf die Form Amantus zurück.

108/V 87. Die hier erwähnte Waffenthat des Amantus gegen Keryes (schon die Historia schreibt Kereses) ist ungegichtlich. Zu des letzteren Zeiten gebot vielmehr Alexander I. (489–454) über Makedonien, der zudem, im übrigen den Griechen befreundet, dem nach Griechenland ziehenden Keryes den Wegweiser machte und sein Land durch ihn erweitern ließ. Amantus, der Vater Philipps, lebte fast um ein Jahrhundert später. Es ließe sich immerhin denken, daß dieser im Zusammenhang weiterer geschichtlicher Fiktion mit dem früheren Amantus, dem Vater jenes älteren Alexander, verwechselt ist, von dem Keryes Vorgänger Darius bei Gelegenheit des ersten Perserzuges Erde und Wasser fordern ließ (Herodot V 18): sein Sohn Alexander vereitelt durch heimliche Hinwegräumung der trunken gemachten persischen Geländten die angekommene Unterwerfung. Thatsächlich aber gilt wohl Amantus, der Vater Philipps, dem Dichter als Vertreter der früheren Genealogie, und wie Philipp und Alexander als Könige über Griechenland aufgefaßt wurden, so auch Amantus, der dann auch als einstiger Beherrscher Griechenlands in seiner typischen Vereinzelnung für den König gelten mochte, der gegen den die Griechen bedrohenden Keryes — dieses weltgeschichtliche Ereignis war schon eher bekannt — den Kampf ausfocht („Reminiszenz“ an den weltberühmten Kampf zwischen Keryes und den Griechen, der hier auf den Großvater Alexanders übertragen ist, da dieser vom Autor ebenis als König von Griechenland aufgefaßt werden mochte als Philipp und Alexander selbst“: Schmidt, über das Alexanderlied S. 5). Daß die Gestalt des Keryes dem Dichter — es handelt sich dabei zunächst um den französischen Dichter, der hinter dem deutschen Bearbeiter steht — nebelhaft genug war, beweist wohl auch der Gedanken-zusammenhang in V. 2171 ff. — Die makedonischen Könige werden in der Geschichte von dem älteren Amantus an genannt; ihm folgte jener Alexandros, der um die Zeit der Perserriege lebte; auf diesen bis in die zweite Hälfte des peloponnesischen Krieges (413) Perdikkas, dann Archelaos bis

399, Drestes bis 397, nach dessen Ermordung Acropos, der Vormund des Drestes, bis 394, Pausanias, des Acropos Sohn, bis 393, wo er von dem genannten Amyntas II. ermordet wird, der mit Unterbrechungen die Herrschaft bis zu seinem im Jahr 370 erfolgten Tode behauptet. Er hinterließ drei Söhne: Alexandros, Perdikkas und Philippos. Der erstere regiert bis 368, darauf sein Mörder Ptolemäos aus Aloxos bis 365, dann des Amyntas zweiter Sohn Perdikkas, der 359 in einer Schlacht gegen die Mlyrer fällt. Mit diesem Jahre beginnt die Herrschaft Philippos, der im Alter von dreißig Jahren zum Throne gelangte.

114/V 96. In Persien — zu Perse V (S zu Persien) ist fälschlich: es sollte Epirus an Stelle von Persien genannt sein, wie auch das Fragment Alberici in B. 41 rey d'Epir bietet. Möglich ist, daß Lamprecht aus einem spätrömischen Vorlage ein de Perse herauslos, wahrscheinlicher aber wohl, daß der für ein Gedicht, das Alexanders Kriegszug nach Persien zum Hauptgegenstand hat, doch ziemlich grobe Verstoß erst auf Rechnung eines Abschreibers kommt, der ein voraussetzenderes *zesprioso* (= zu Epirose) in zu Perse verkehrte (so Müller, Zeitschrift für deutsche Philologie X, S. 11 Anm.).

125f. Woldet ir alle nā gedagen, | sō woldih ā sagen: fast mit gleichem Wortlaut B. 4763f. wiederkehrend: Woldt ir ein lauzil gedagen, | sō wil ih ā rehte sagen. In beiden Fällen — nur der erste ist handschriftlich kontrollierbar — handelt es sich um einen erweiternden Zusatz des Bearbeiters: die Formel ist die übliche Eingangswendung der Vortragenden des 12. bis 14. Jahrhunderts, eine Anrede des Vortragenden an seinen Zuhörer (sogar in den Anfang des Physiologus der Willstätter Handschrift — Karajan S. 73 — ist die Wendung herübergenommen: Ist ez nā iwer wille, | sō swiget vil stille, Verweisungen auf andere Stellen bei Wasserhagen, der in der Geschichte der deutschen Literatur § 51, 1. 5, § 53, 1, § 54, 6 den Gegenstand streift). Stellen wie S 181 Nā hōret, wī er sil sure nam / V 155 Nā vernemet, wie sich Alexander vur nam, 5782 nā hōret, wī iz dar zō bequam, 4500 alsir wol mugit gehōren, 6472 hi mugit ir tumpheit hōren, die Reblin (zur Wasler und Straßburger Recension von Lamprechts Alexander, S. 40) unter demselben Gesichtspunkt betrachtet, sind nach Ausweis der ersterwähnten Stelle, die, in beiden Handchriften überliefert, die Ausdrucksweise als Lamprechts Eigentum verbürgert, anders aufzufassen; B. 4300, wo die Überlieferung wohl nicht

zum Nachteil etwas freier verfährt, scheint Zusatz von S zu sein; B. 3782 und noch mehr B. 6472 dürften indes ihrem Inhalt nach dem ursprünglichen Gedicht angehören.

129ff./V 105ff. Schon bei Pseudokallisthenes I 12 (entworfend bei Valerius und in der Historia) geisab Alexanders Geburt unter Donner, Blitz und Erbeben des ganzen Weltalls (ἰσχυρόν βροντῶν τύπος ἀλλεπάλληλοι καὶ ἀστραπῶν ποτισμοί, ὅστε τὸν οὐρανὸν κύμασι κινεῖσθαι). Was hier die Sage zur Wirklichkeit umgestaltet, enthält Plutarch, der bereits Anjāhe zu lagenhafter Ausschmückung zeigt (Kap. 2) deutlich vorgebildet: fast die gleichen Vorgänge träumt dort Olympias in der ihrem Brautfest vorausgehenden Nacht. Im übrigen erscheint bei Lamprecht die ganze Schilderung durch die Stelle des Matthäus 24, 29: „Wald aber nach der Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren . . .“ sowie durch Anlehnung an das biblische Vorbild der den Tod Christi begleitenden Naturereignisse (Matthäus 27, 52, Lukas 23, 44 f.) nicht unwesentlich beeinflusst. Auch die Vorgänge beim Tode Rolands Konrad BB. 6924—6949) knüpfen an die neutestamentlichen Berichte an: „Da Roland schied von dieser Welt, | Ward der Himmel glutheft, | Und nach einer kleinen Weile | Erbebeten alle Erdenteile. | Donner Schlag und Himmelszeichen | Duben sich in beiden Reichen, | In Hispanien und in Franken. | Ein Sturmwind machte alles wanken, | Er fällte manchen Waldbaum. | Die Leute retteten sich kaum; | Sie sahen durch die Wolfenrippe | Entsetzt die grellen Himmelsblitze. | Die Sonne schwand am hellen Tage. | Trostlos war der Hiden Lage: | Ihre Schiffe die veraneten, | Und die Menschen drin ertraneten. | Der Tag, zuvor in lichter Pracht, | Ward so finster wie die Nacht. | Zur Erde stürzten hohe Türme, | Paläste fielen im Gestirne. | Es öfneten die Sterne sich. | Das Wetter war so fürchterlich, | Daß die Menschen mochten meinen, | Es sei die Stunde im Erscheinen, | Daß die Welt verenden sollte. | Und Gott Gerichtstog halten wollte.“ — Wie die Geburt Alexanders, so erfolgt auch sein Tod bei Pseudokallisthenes (Valerius) III 38 (31) unter Umlererechnungen: „Nachdem Alexander dies und vieles andere gesagt hatte, entstand rings in der Luft ein dicker Nebel, und es erschien ein großer Stern, der vom Himmel in das Meer niederfuhr, und mit ihm ein Adler, und das babylonische Standbild, das man als den Zeus bezeichnete, ward erschüttert. Der Stern aber fuhr wieder

hin auf zum Himmel, und es folgte ihm auch der Adler. Und als der Stern im Himmel verschwunden war, schlief Alexander den ewigen Schlaf."

185/V 111. S. die Anmerkung zu B. 3226 ff.

147/V 123. so sach er also der wolf deit (so sah er also der wolf toot V): aber das französische *leo* (Alberic B. 59) kann nicht wohl aus lat. *lupus*, wie es Lamprecht faßte, herborgegangen sein; vielmehr stellt es den lateinischen Nominativ *leo* dar (Zobler, *Germania* II 442; Meyer, *Alexandre le Grand* I, S. 13). Alberic verglich also den unmütigen Alexander mit einem gefangenen Löwen.

1814/V 127 f. Schon die Ausdrucksweise bei Alberic (B. 60) *Saur ab lo peyl eun de peysson* („rotblond hatte er das Haar wie an einem Fische“) ist recht auffallend. Will man die Erklärung nicht ganz aus dem Bereich der Fabel herholen, die gelegentlich wohl auch etwas von Fischhaaren zu sagen weiß — wie denn Lanzelot 4888 ein Teil eines Feltes von weissem Fischhaar gewirkt ist oder Wirnt von Grafenberg (25, 24) als Mantelverzierung eine Fischhaut mit waldfarbener Haardecke erwähnt —, so ließe sich, wie dies früher F. Meyer annahm, von dem roten Haar etwa auf die rötlich schimmernde Fischschuppe schließen. Ein solcher Vergleich wäre aber ebenso sonderbar wie seine sprachliche Einleitung, und die Vermutung Meyers (*Alexandre le Grand* 1339, II 250), für *peysson* sei *teysson* (= neufranzösisch *taisson* „Dachs“) zu lesen, das noch in den Worten eines aus Alberic zurückgehenden mittelfranzösischen Gedichtes durchzubilden scheint, welches die Haare Alexanders *crupes comme toison* („kraus wie Wolle“) nennt, hat immerhin etwas für sich; *peysson* wäre darnach ein Schreibfehler, der sich bereits in Lamprechts Vorlage gefunden hätte. Allerdings scheint die Beobachtung Singers (Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur XVII, 1891, S. 199) richtig zu sein, daß Alberic den jungen Alexander mit den Attributen von vier in je einem der Elemente lebenden Tiere ausstattet, um ihn dadurch von vorn herein als Herrn über die gesamte Natur erscheinen zu lassen. Aber recht bedenklich ist Singers Annahme, daß ein Fisch mit Haaren von den Zuhörern ohne weiteres als die Sirene hätte gedeutet werden müssen; die Stelle in Konrads trojanischem Krieg (B. 3779 f.) daz houbet der Syrenen clar, | daz

traue von goldo reizet (schlichtes) här — es ist übrigens hier von einem in Gold und Silber ausgeführten Helmblem die Rede — beweist weder die Gefährlichkeit einer solchen Bestellung, noch kommt sie der Ausdrucksweise Alberics irgendwie zugute, die, auf die Sirene bezogen, in ihrer Allgemeinheit sicherlich auch für zeitgenössische Hörer unverständlich gewesen wäre. Ob Lamprecht seinen Gewährsmann richtig verstanden hat, ist fraglich: an sich sind wir natürlich berechtigt, ihm eine von dem beachtlichsten Gedanken abweichende Auffassung der Stelle beizumessen. An die Sirene hat der deutsche Dichter keinesfalls gedacht: das beweist schon, ohne daß man auf den Zusatzvers 152/V 128 einzugehen braucht, der Umstand, daß er das Haar strüb („struppig“) nennt. Eher könnte die Ansicht Zobers gelten, der (in Einzels Alexanderausgabe S. 401) röt als Überlegung von saur als „rotbraun“ faßt und das Ganze auf die an den Spitzen braunen Stachelhaare der Fischotter bezieht, „welche man im Mittelalter als im Wasser lebend oder schwimmend zu den Fischen, wie die Fledermäuse und Fliegen zu den Vögeln rechnete.“ Aus dem französischen Text mit seiner fast generellen Haltung konnte diese Ansicht wohl ebensovienig wie die vorerwähnte herausgelenken werden, etwas leichter freilich aus der betreffenden Stelle des deutschen Gedichtes, die durch ihren Zusatz schon eher auf eine vorhandene oder auch nur erdachte Spezies hinzudeuten scheinen könnte. Aber bei Lamprecht hält sich der „Fisch,“ von dem die Rede ist, im Meere auf, und man wird, wo der Ausdruck an sich schon auffallend genug ist, nicht noch annehmen wollen, daß die mit Ungewöhnlichem rechnende Phantasie aus der bekannten Fischotter eine Seeotter herausgeholt habe. Und gewiß würde für Lamprecht, wenn er den Text hätte so gefaßt haben wollen, das durch den Reim in seiner etwaigen Unbestimmtheit schon eher entschuldigte *peysson* nicht so viel Gewicht gehabt haben, daß er sich verpflichtet gefühlt hätte es beizubehalten, statt den Namen des Tieres einzusetzen, das die Einrechnung in die Klasse der Fische hatte ihren guten Grund) schon damals auf dem kirchlichen Postenzettel gestanden haben mag und einem Geistlichen doch wohl mit Namen bekannt gewesen ist. Man wird demnach den Fisch als Fisch bezeichnen lassen müssen, und zwar in beiden Gedichten. Es kann selbstverständlich nur eine solche Spezies in Betracht kommen, die Alberic zur Gemüte kamte, und unter den roten Haaren dieses Universalfisches können nur dessen Flossen verstanden werden. In beiderlei

Hinsicht erfüllt der Paris, was zur Erklärung der Stelle verlangt wird. Er ist überall häufig und als Speisefisch bekannt; und auch die Farbe der „*haare*“ stimmt: die Brustflossen sind gelbrot, die Bauch- und Afterflosse mennig- oder zimmerrot, von den Rückenflossen, an die bei weiblicher Durchführung des Vergleiches am nächsten gedacht werden müßte, spielt wenigstens die größere rötlich; sie wäre als bläulich-rotgrau zu bezeichnen. Lamprecht hat allem Anschein nach die Beziehung auf die Fischflossen, von denen ihm wohl ausschließlich die Rückenflossen in Betracht kamen, in allgemeiner Anwendung richtig verstanden, aber die Vergleichung hinsichtlich der Farbe mochte ihm nicht ganz zutreffend scheinen: er brachte deshalb die Farbe erst an zweiter, also untergeordneter Stelle — der Text bietet die Wortfolge *strab unde röt* — und legte allen Nachdruck auf *strab*, das er unabhängig von seiner Quelle beifügte. Also das stärkere Emporheben ist für Lamprecht der wichtigste Vergleichspunkt, und darin unterscheidet er sich von Alberic. Schon Weismann (II 433) gibt die richtige Vergleichung: „Das Haar stand ihm borstig in die Höhe wie die Rückenlösen bei einem Fische.“ Und um das *strab* noch gewichtiger zu machen, wie in Lamprecht in der Zeichnung Alexanders im Vergleich zu seiner Quelle nicht immer den glücklichsten Takt zeigt, erinnert er an einen Fisch von größeren Dimensionen, also einen mereseich, den die Phantasie durch Potenzierung beiderseits näher Verhältnisse gewinnt.

153/V 129. Das aus dem französischen *criep* beibehaltene *criep* paßt nicht mehr zu dem in B. 150 zugefügten *strab*.

154/V 130. Die Zooge gibt dem jungen Alexander das Haar eines Löwen und schreibt ihm Löwenmut zu (Pseudo-Dionysius, Valerius, Historia I 13). Der Reim zu dieser Darstellung ist bei Putarch (Kap. 2) zu finden, wo der Seher Aristander den König Philipp bedeutet, seine Gattin werde ein zorniges und löwenartiges Kind zur Welt bringen (καὶν παῖδα θυρακτὴν καὶ λέωνοειδῆ τῆς φύσεως). Bei Alberic (B. 59) weist Alexander, wenn er in ähnlicher Stimmung ist, Wäde wie ein gefangener Löwe: *en leu qui est preys*, woraus bei Lamprecht, der doch gewiß den Wortlaut der Vorlage hat wiedergeben wollen, durch Mißverständnis der Vergleich mit dem über seinem Strahle hebenden Wolf geworden ist (vergl. die Anmerkung zu B. 147/V 123). Das löwenhafte Gebaren

des erwachsenen Alexander ist bei Lamprecht zweimal hervorgehoben: B. 879f. heißt es *dó gwan der helt güt | eines zurnigen lewen müt* und B. 221f.: *er hete eines lewen müt*.

170/V 144. Die Einstellung eines inneren Vorzugs in die Schilderung der körperlichen Beschaffenheit wirkt befremdend; vergl. Einleitung S. LIV, wo im übrigen darauf hingewiesen wurde, daß auch bei Alberic B. 73 die Bemerkung: „*troß den Stum und überlegt*“ zwischen körperliche Eigenschaften eingezwängt ist.

201 ff./V 171 ff. Bei Alberic kommt unter Alexanders Lehrgegenständen in Übereinstimmung mit Lamprecht zunächst der Elementarunterricht an die Reihe, der in beiden Gedichten Latein, Griechisch und Schreiben umfaßt, bei dem romanischen Dichter sich aber noch weiter auf Hebräisch und Armenisch erstreckt. An zweiter Stelle folgt im französischen Fragment der Rechtsunterricht, an dritter die Rechtslehre, an vierter Musik, an fünfter Geometrie. Damit bricht die Uebersetzung ab: es müßte sich, wenn — wie ja wohl anzunehmen ist — noch ein Lehrfach folgte, dem deutschen Texte gemäß die Astronomie anschließen. Bei dieser Folge wird der Unterricht in den Höchern der allgemeinen Bildung unangenehm durch das Berufsstudium unterbrochen. Die Anordnung bei Lamprecht ist tadellos, und Wilmanns (Sittigische gelehrte Anzeigen 1886. I. S. 294f.) will unter der Annahme einer ausgedehnten Verwirrung des überlieferten französischen Textes die im deutschen Gedicht gegebene Aufeinanderfolge zum Eigentum Alberics machen. Am stärksten in der romanischen Darstellung ist der Umstand, daß dem Sprachlehrer auch ein Teil der Unterweisung in den Waffen übertragen ist. Solch ein Anstoss, meint Wilmanns, sei unzulässig demjenigen zuzutragen, der die Verse dichtete; nur gedankenlos Versehen könne ihn veranlaßt haben. Durch den Reim auf *-in* sei der Aufzeichner, der gedächtnismäßig niedergeschrieben habe, veranlaßt worden, die Verse 92, 93 *et sayr a seyr et a matin | agayt encontre son viein* („und am Abend und am Morgen — Lauer zu legen wider seinen Gegner“) den Versen über den Sprachunterricht anzureihen. — Was in dem französischen Bruchstück von der Unterweisung Alexanders in den einzelnen Gegenständen gesagt ist, umfaßt die drei Tiraden XIII, XIV und XV, von denen jede sechs Verszeilen enthält. Die erste der in Betracht kommenden Tiraden hat den durchgehenden Reim *-in* (mischin,

latin, pargamin, ermin, matin, vicin), die andere reimt auf -ir (eubrir, ferir, jausir, ferir, cabir, disceuir), die letzte hat die Reimsilbe -ar (toccar, sonar, temprar, levar, misurar, mar). XIII 1-4 behandelt die grammatische Vorbildung, von der Kriegskunst ist XIII 5, 6 und XIV 1-4 die Rede, dann folgt die Rechtswissenschaft in XIV 5, 6, Musik in XV 1-4 und Geometrie in XV 5, 6. Sollte nun der Reim auf -in zu einer falschen Einordnung von XIII 5, 6 geführt haben, so müßte doch eine weitere vom Unterricht handelnde Tirade mit demselben Reime -in bestanden haben. Es kann nur noch die Astronomie fehlen, wo ja der besagte Reim wiedererkehrt sein könnte; aber sollten jene beiden Verse etwa hier angefügt gewesen sein? Oder meinte Wilmanns vielleicht, daß außer XIV 1-4 der Kampfsübung noch eine volle Laiffe gewidmet gewesen sei, daß also, während die übrigen Fächer in vier, beziehungsweise zwei Versen abgethan werden, der Dichter hier volle zehn Zeilen angewendet hätte, an die dann die Rechtskenntnis mit ihren zwei Versen angetreten wäre? Glücklicherweise verbietet die französische Reimung überflüssige Hypothesen: die angebotenen Verse stehen tatsächlich an ihrem Platze: nicht an passender Stelle, aber an der, an die sie Alberic, wohl nur durch Reimnot gezwungen, hingeseht hat; ähnlich wie Lamprecht B. 170/V 144, mit freilich geringerer Unebenheit und nicht ohne eine gewisse Entsprechung in seiner Vorlage (vergl. die vorige Anmerkung), einen inneren Vorzug unter die äußeren Eigenschaften gestellt hat. Die XIV. Tirade enthält zu zwei Dritteln die Vorbildung für den Krieg, die beiden Schlussverse der XIII. Laiffe dienen demselben Zwecke und sollten derselben Verdreie angehören: einzig und allein dann fänden sie im richtigen Zusammenhang; wenn sie verstreut wären, so könnten sie nur von der Tirade abgerissen sein, die die Kriegskunst als Hauptgegenstand behandelt. Das ist nun wegen der Verschiedenheit der Reime nicht möglich, und so die beiden anstößigen Verse, wie gesagt, nicht aus einer etwa noch nachfolgenden oder ausgefallenen Partie herrühren können, so stehen sie eben an dem ihnen von dem Dichter zugewiesenen Platze. So viel Takt hätte denn Alberic, daß er in dem Gedankenkreise, zu dem er einmal abgeirrt war, wenigstens blieb, und damit war zugleich der Inhalt für die dritte dem Unterricht gewidmete Tirade gegeben, die das aufnehmen mußte, was eben zunächst noch übrig war. Könnte man bei B. 92 den zweiten Lehrer einfügen und jede folgende Zahl um eins hinaufrücken, so wäre

immerhin etwas geholfen, wenn auch die Verteilung des Kriegsunterrichts an zwei verschiedene Lehrer auffällig genug wäre: aber schon der Versbau läßt an die Möglichkeit einer solchen Besserung nicht denken. Die Ursprünglichkeit einer reinflicheren Sonderung der Lehrgenstände läßt sich auch keineswegs aus den bezüglichen Partien in den übrigen französischen Alexanderliedern wahrscheinlich machen, deren meist noch fühnere Gruppierung gelegentlich sogar mit der Astronomie den Anfang macht. Wenn Alberic den jungen Alexander Hebräisch und Armenisch lernen läßt, so ist man geneigt an den Einfluß orientalisch-jüdischer Gestaltung der Alexander Sage oder die Verewahrung von Kreuzzugsentwürfen zu denken (Schmidt, über das Alexanderlied S. 7); vielleicht beides mit Unrecht, da wohl zur Veranziehung des Armenischen (ermin) — das dann noch durch das Hebräische gestützt wurde — wieder der Reim das Seine beitrug; und wenn der romanische Dichter für die Erwähnung der beiden Sprachen, die Lamprecht in verständiger Weise fallen läßt, allenfalls einen Anhalt hatte, so bot sich ihm gewiß die betreffende Namensform recht gelegen und ließ ihn auch das Unwahrscheinliche wohl oder übel aufgreifen. — Die Charakterisierung des Inhalts der einzelnen Schulfächer ist von Alberic der lateinischen Vorlage angefügt und von Lamprecht entsprechend erweitert. Von den Quellen kommt hier nur Julius Valerius in Betracht, der im Anschluß an Pseudo-Dionysius (I 13) Alexander in der Litteratur, Musik, Geometrie, Rhetorik und Philosophie unterweisen werden läßt; auch der Beschäftigung mit der Astronomie wird gedacht. Bei dem mittelalterlichen Dichter kamen Rhetorik und Philosophie als den praktischen Bedürfnissen seiner Zeit fernstehend in Wegfall; vorgelehrt oder wurden als Bildungsgegenstände, die zur Erziehung eines künftigen Herrschers notwendig schienen, Jurisprudenz und Waffenkunst, für die Valerius in dem von ihm erwähnten Nichterwähnen Alexanders und seiner Gefährten und andererseits in dem Bericht von Alexanders Übung in kriegerischen Künsten wenigstens die Grundlage abgeben konnte (Schmidt a. a. O. SS. 82, 7). Der Unterricht in der Führung der Waffen und der Betrieb der Rechtswissenschaft bilden bei Lamprecht den passenden Abschluß der Unterweisung; die beiden Gegenstände gingen über das Bildungsbedürfnis des Mittelalters hinaus und konnten recht eigentlich nur auf dem Lehrprogramm eines Prinzen stehen. Was vorausgeht, ist in seiner Anordnung von dem deutschen Dichter dem mittelalterlichen Trivium

(d. i. Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und Quadrivium (Musik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie) angepaßt. Damit nähert sich Lamprecht auf indirektem Wege der Aufzählung des Valerius, mit dem er dieselbe Reihenfolge der drei frühesten Bücher gemein hat.

211/V 181. rotten unde der Iren clanc (roten unt och Iren clanc V): wie auch anderwärts die Notte, ein harfenartiges, radförmiges Musikinstrument mit sieben bis siebenzehn Saiten (Schulz, hōfisches Leben I 554) neben der Veier genannt ist; Zumerlaten 6, s ist das lateinische citharada durch roddāra (= Rottter, Rottenpieler) glossiert. — V. 5019 findet sich die Verbindung Iren unde harfen clanc.

220/V 190. Aristoteles: von den Lehrern Alexanders, deren Namen Alberic unmittelbar Vortage enthielt, ist nur Aristoteles als der bekannteste namentlich aufgeführt; da sein eigentliches Lehrfach, die Philosophie, in dem Gedicht aber keinen Platz fand (vergl. zu V. 201 ff., V 171 ff.), so wurde ihm als dem vornehmsten Lehrer die Oberstufe des Unterrichts zugedacht, und somit erscheint er als Lehrer der Astronomie (Miller, Zeitschrift für deutsche Philologie X 3f.).

261 ff., V 229 ff. Hinter dem süßenhaften Meister birgt sich der von der Sage zu Alexanders Erzeuger gemachte Nestanebus (vergl. zu V. 84/V 72), den nach der Darstellung der Romanquellen (Pseudokallistenes-Valerius, Vittoria I 14) Alexander, um die Erbergabe des Ägyptens zu Schanden zu machen, nächstlicher Weise, als jener ihn unter freiem Himmel in der Sternkunde unterweisen will, meuchlings in eine Grube hinabdrückt: so wenig ohne der, der die Dinge am Himmel erstirbt, das, was auf Erden vorgehe. — „Nicht allein ist die Veranlassung und der bestimmte Vorgang dieses Ereignisses ausgelassen, sondern die ganze Geschichte ist in ihrer Tendenz geradezu auf den Kopf gestellt, und die in den Quellen aus gefühlloser Brutalität entspringende That Alexanders mit süßster Freiheit als ein Beweis der Wahrheitsliebe von dem Selben der Dichtung verwendet“ (Schmidt, über das Alexanderlied des Alberic von Befangon S. 43).

268/V 236. Die Kürze des Ausdrucks läßt in der Begründung die Logik etwas locker erscheinen; der Sinn ist: „da es nicht denkbar ist, daß ein Sohn seinem Vater den Hals bricht.“

277. Die von den Alexanderromanen (I 14, 17) dem Pferde zugeschriebene Eigenschaft des Resistentstehens erscheint von Lamprecht (s. noch V. 363/V 296) passend ermäßigt: wohl nicht schon von Alberic, da die auf ihn zurückzuführende Redaction in Jehnsbüchern (Handschrift des Pariser Zeughauses V. 116 [XII s]; Meyer I 80) zu der Angabe der Romane stimmt (toz les menjos (Cod. Ven. ocit) e les bons et les maus); dagegen wird die verwandte Bemerkung bei Eustachius von Kent V. 486 (Meyer I 214): homes volloit manger plus q'estraim frumental nebst der zugehörigen Inhaltsnotiz De Bucfal le cheval Alixandre, e coment Bucfal manga la gent (De Bucfal le cheval Alixandre com il manga la gent: Meyer I 178) aus lateinischer Quelle gelassen sein.

286/V 248. Wie bei einem fliegenden Varen: damit ist wohl gemeint: wie bei einem Adler, wenn er auf Raub fliehet (Künzel S. 41). Der vorausgehende Vers zeigt in S eine andere Nuancierung als in V.

289/V 251. uf den gossen hätz rindis hār (habtiz rinderhār V): gosse (Gem.) bezeichnet die Hinterbacke des Pferdes. Dasselbe Wort bietet der Holandtext V. 4547 („Der fiel herab im Pruntgewand | Aber seines Rosses Baden“) und V. 5515 („Wie wertlos warf er ihn darnach | Dem sieren Jetter über die Lende“).

297/V 259. Der Name des Bucenhalus (Βουκεφαλός, Βουκεφαλος „Stierkopf“) könnte höchstens durch das Aussehen des Tieres veranlaßt sein: unter der Art (im Texte Gelegenheit) mühte dann die augenfällige äußere Beschaffenheit verstanden werden. Aber die Beschreibung des Pferdes bei Lamprecht paßt gar schlecht zu dem Namen. Man darf getrost die Worte, die die Benennung des Tieres begründen sollen, zugleich auf dessen inneres Wesen beziehen. Die Etymologie des Wortes wird für den mittelalterlichen Dichter gegenstandslos gewesen sein, und wie bezeugen damit einer ähnlichen Verschwommenheit der Vorstellung (vergl. Eustachius von Kent 489 (Meyer I 215) e por oso fu nomē le cheval Bucfal) wie im Rolandlied bei der Erklärung des Namens Durendart V. 3304 ff.: sin, sweet thaz hiez Durendart, | wan (weil) unter themo himele nis gesmitet wart | nist thaz ime gelih wāre (das ihm gleich gewesen wäre). — Der Name des Pferdes rührt übrigens nicht davon her, daß sein Kopf ent-

fernte Ähnlichkeit mit einem Stierkopf hatte oder eine stierkopfförmliche Welle trug, sondern die am treuesten von den Thessaliern beobachtete Gewohnheit, Kassepferde am Schenkel mit einem Ochsenkopf zu zeichnen, verschaffte dem auf diese Weise kenntlich gemachten Bucephalos (ab insigni taurini capitis armo impressi: als zweite Erklärung bei Plinius, Nat. hist. VIII 156) den Namen, der zunächst nur appellative Geltung hatte (vergl. Aristophanes, *Knaguros* Fragm. 41, 42 [Kock]: μή κλέῳ ἐγὼ οὐ βουκεφάλου ὠνόμασα; — *ἴσῳ* ἔλεγε τὸν βουκεφάλου καὶ τὸν κοκκατίου, wo κοκκατίας neben βουκεφάλου ein aus korinthischem Gesäthe stammendes Kassepferd bezeichnet, dem der Buchstabe Kappa als Zeichen auf dem Schenkel eingebrannt war). Die Thessalier wahrten in der Geflügenheit, die Hesse derart zu kennzeichnen, eine halbblinde Erinnerung, daß sie von Ochsentreibern abstammten* die durch ihre Hesse so berühmt wurden, daß die Soge sie mit ihnen identifizierte und zu der Doppelgestalt den Kentauren verquickte. Daß der Bucephalos von jenem Merkmal seinen Namen erhielt, zeigt, daß der thessalische Brauch nicht auch in Makedonien herrschte; das durch Alexander berühmt gewordene Pferd aber stammte thatsächlich aus Thessalien, wo es von dem Pferdezüchter Philoneikos (Plutarch, Kap. 6) in der pharalischen Ebene gezogen worden war. Pseudo-kallisthenes (I 15: ἐλάθη δὲ βουκεφάλου, ἐπειδὴ ἐν τῷ περὶ ἑξῆς ἔργαυμα βοῶς κεφαλήν) deutet den Namen des Pferdes richtig („der Bucephalos hatte diesen seinen Namen, weil auf seinem Schenkel der Kopf eines Stieres eingebrannt war“). Valerius gibt neben der Erwähnung dieses Abzeichens den weiteren Grund an, daß dem Bucephala auch Hörner (hornartige Auswüchse) auf der Stirn gefessen hätten (corniculata fronte terribilis); die *Historia* in der zweiten und dritten Rezension läßt zur Erklärung des Namens zwischen dreien die Wahl: neben dem, was Valerius bietet, ist auch des grimmigen Aussehens (propter aspectus torvitatem) gedacht. Die ausführliche Beschreibung des Hosses fehlt in *Albericus* Quellen und ist im weitenthalten als dessen Zuthat zu betrachten. Der Bucefal ist später bei Alexanders Kriegszügen BR. 1543/V 1297, V 1308, 3071, 3488 genannt; das Roß, das Alexander 3025 in den Fluten des Strage verliert, ist nach Ausweis von B. 3071 ein anderes. Von dem Tode des Pferdes weiß das Gedicht nichts, wie auch die ältere *Historia* das Faktum verschweigt. Bei Pseudo-kallisthenes-Valerius (III 3) fällt der Bucephalos in der Schlacht gegen Porus, wie es sich auch in geschichtlichen

Quellen (Diodor XVII 95, Plutarch 61, Gellius V 2, 4; vergl. Arrian V 14, 4) erwähnt findet; richtiger ist wohl die Überlieferung, daß das Pferd jenseits des Hydralpes im Gebiet der Marber endete, da wo Alexander ihm zu Ehren die Stadt Alexandria Bucephala gründete (so auch *Historia* II 120 Zingerle): nicht durch Verlesung von irgend einem Menschen Hand, sondern infolge der Strapazen und des Alters; denn an dreißig Jahre alt und arg abgemüht war der Bucephalos, nachdem er bis dahin so manche Mühsal und so manche Gefahr mit Alexander geteilt hatte (Arrian V 19, 4 f.; vergl. Onositritus bei Plutarch a. a. O.).

307 f./V 207 f. Hinter dem unbestimmten Jemand, der daz roß hei erkannt (= dem das roß was chaunt V) und Philipp darüber Auskunft gibt, vertritt sich das delphische Orakel (Pseudo-kallisthenes-Valerius I 15), dessen Erwähnung als einer heidnischen Institution, die dazu den Feiern kaum bekannt sein mochte, zu gunsten einer unverfänglichen Umkleidung aufgegeben ist (die *Historia* hat übrigens das abgeflächtere cognovit Philippus per divinationem, in der jüngeren Rezension [14] responsum accepit Philippus rex a diis). In ähnlicher Weise bleiben die olympischen Spiele unerwähnt (vergl. die Bemerkungen zu B. 445 ff./V 881 ff.); zugleich erscheint die blutige That, zu der Alexander sich dort hinreißt läßt, in ein andres Gesichtsfeld gerückt.

317/V 275. Nach Lamprechts Darstellung wäre also Alexander außerhalb unterrichtet worden, wenigstens fand der abschließende Unterricht nicht am Hofe statt. An einen Aufenthalt des Anabes an dem Wohnort des jeweiligen Lehrers wird wohl kaum gedacht sein. Nach Plutarch (Kap. 7) ist gegen Ende der Erziehung Aristoteles der alleinige Lehrer Alexanders. Als Ort für den Unterricht wurde ihnen der Nymphenhain bei Mieza (unweit der thessalischen Grenze, südwestlich von der Heibenz Kella) von Philipp angewiesen (εὐχόμενος μὲν εἶναι αὐτοῦ καὶ διατροπὴν τὸ περὶ Μιζῶν νυμφαίου ἀπέδειξε). Die Romanquellen sprechen mit keinem Worte von einer Heimkehr, und die Annäherung an Plutarch, die man durch eine verlorene Mittelstelle zu erklären geneigt sein könnte, ist vielleicht nur zufällig.

325/V 282. Der Begleiter Vestian ist aus dem unmittelbar folgenden Abschnitt der Quellen vorausgenommen, in welchen

Hephästion seinen Freund Alexander nach Olympia begleitet" (Schmidt S. 10). Für Vestian, das die richtige Schreibung Lamprechts ist (zu Grunde liegt die auch für Alberic voraussetzende Namensform Festion des Zehnliedergedichtes [Benebiger Handschrift 154. 421. 496 n.] und der Romans d'Alexandre [Michelant 10, so und öfter]; die ältesten Texte der Historia schreiben efestio), hat V das verstimelte Geste (vergl. das Namensregister unter Vestian); B 653 Vestiana.

V 285, zu den Edelingen: zen chinden, wie Alexander auch V 299 den chinden ruft, ihm den Schlüssel zum Maritall zu bringen. Da Alberic V. 78 a fol oben ne ad escuyer in V (159) die Entsprechung hat weder an chint noch an tumben man, so ist jedenfalls auch hier chint (Kind) die Wiedergabe des französischen escuyer (neufanzösisch escuyer, englisch esquire, squire aus lateinischum scularius „Schuldräger“) — „Knappe“, wie denn dieses ursprünglich nur als eine Lebensform von „Knappe“ (vergl. den Ausdruck chint) erscheint (also in demselben Verhältnis stehend wie Knappe: Knappe).

338. Der Strazburger Text läßt die Frage an Vestian gerichtet sein, wiewohl B. 341/V 291 Ptolemaus antwortet.

353/V 296. S. B. 277 Anmerkung.

V 353. ogein tagent statt des handschriftlichen eigen t.; Bech, Germania XXX 264 (vergl. S. diheine tagent).

V 355. Mit der handschriftliche Lesart unse seh er sich sculdich (, | niwilt versümer sich), wo er nur auf das vorhergehende Subjekt bezogen werden könnte, ist nichts anzufangen; für den vermuteten Satzhalt „hat er es bisher unterlassen (Tugend zu gewinnen), so täumt er nicht, es nachzuholen“ reicht der sprachliche Ausdruck bei weitem nicht aus. sculdich war, wie auch in den Bearbeitungen S und B, deren Textform sonst auf das Mißverstehen einer letzten Quelle zurückgeführt werden müßte, wohl auch von Lamprecht im Sinne der Hinderpflichtung genommen; der Wortlaut der Vorauer Handschrift scheint aus un swer dir zinses si sculdich (Vesertung Bachers, wo zinses zur Not auch fehlen könnte) verderbt zu sein.

438 ff./V 369 ff. Vergl. Alexanders Antwort im französischen Zehnliedroman (Handschrift des Pariser Zeughauses B. 318 f. [XXXIII 1. 2.], Meyer I 89), der hier Alberic sehr nahe

stehen mag: „Seignor baron, porque m'apelez rei, | quant ge de terre nen ai travers mon del (Niger)?" (= Benediger Handschrift 305 f. [Meyer I 250]: „Seignor,“ dist li, „por quel m'apelez rei, | car aue de terre ne ai neis plein dei?“).

445 ff./V 381 ff. Nach den Romanquellen I 18 beschimpft Nikolaus, der Sohn des Armanenkönigs Andreas den fünfzehnjährigen Alexander bei Gelegenheit der olympischen Spiele, bei denen der junge Held die erste Kraftprobe ablegen will. Nikolaus muß mit dem Leben büßen: beim Wettrennen über ihn Alexander dadurch, daß er über den vom Wagen gestürzten Gegner wegfährt. Alberic (= Lamprecht) verwandelte das Vorkommnis in eine offene Fehde, die den speziell antiken Hintergrund aufgibt und die Würdigkeit des Jünglings in helleres Licht setzt. Vergl. auch die bezügliche Bemerkung zu B. 307 f.

447/V 388. Der Name Cäsarea, den erst Alberic — auch in den französischen Alexandergedichten (Meyer I 45. 55. 256. 267. 273. Michelant 15 [52] ff.) gilt Cessaro (Cessare) als Sitz des Königs Nikolaus — in den Text gebracht hat, verdankt seine Einfügung wohl dem Umstand, daß die Stadt Cäsarea in Palästina den Beinamen Philippi (nach einem Sohne des Herodes) führte, wie dem Dichter aus Matthäus 16, 18 („da iam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi“), Markus 8, 27 („und Jesus ains aus, und seine Jünger, in die Märkte der Stadt Cäsarea Philippi“) bekannt sein mochte (Künzel, S. 420). Vielleicht war übrigens durch falsche Lesung eines Acornannum oder Acornarum der lateinischen Quelle (vergl. die vorige Anmerkung) oder einen Schreibfehler der Name nahegelegt (Meyer, Alexandre le Grand IV 127).

V 405—407 (ohne Entsprechung in S): nach Ausweis von B 722 f. ein Bestandteil des alten Gedichtes.

V 408. ich kodanche sin allen den hien: ironisierend (hien zu hiwe, wie in der Bedeutung des lateinischen familiaris). Das handschriftliche hien ist nicht mit Künzel in hie („hier“) zu ändern (Kobdiger, Anzeiger für deutsches Altertum I 84. 86, Bech, Germania XXX 264).

481 ff./V 411 ff. Lysias ist nach Pseudo-Dionysius' Rez. B' der Bruder der Kleopatra, die — in Übereinstimmung mit

der Geschichte (Diodor XVI 93, XVII 2, Justin IX 5, 9, 7, 12, Plutarch 9) — Philipp nach Verlobung der Olympias heiratet. Nach Plutarch (Kap. 9) wohnte Alexander dem Hochzeitsmahle bei, wurde aber durch einen Trinkspruch des Atallos, des Cheims der jugendlichen Kleopatra, der dem Wunsche Ausdruck gibt, aus dem neuen Eheband möchte ein rechtmäßiger Thronfolger hervorgehen, so folgendermaßen, daß er einen Becher nach ihm warf. Pseudoallisthenes (I 21) enthält diese Züge schon wesentlich verstärkt: Lykos wünscht in seiner Tafelrede, daß seine Schwester dem König ehliche, wirklich ebenbürtige Kinder schenken möge (*Ἔτε τῶν ἀδελφῶν τῶν πατρῶν κατὰ τὸν ἴσον ὄντας τῷ αὐτῷ προσώπῳ*); zum Dank schlägt ihm Alexander mit dem Becher den Schädel ein. In dem Gedicht sind die unziemlichen Worte weggelassen, und Alexander tritt, von der Befugung des Nikolais zurückkehrend, vor seinen Vater und tadelt freimütig dessen Ehebriuch. Daß Philipp von der Tafel aufsprang, als Alexander dem vermeinten Sprecher übel heimzählte, steht schon bei Plutarch. Daß er mit geschäftem Schwerte auf seinen Sohn eindringen wollte und daß Alexander seinem zu Boden gefallenen Vater höhnende Worte zurief: diese bereits bei Plutarch und Pseudoallisthenes auftretenden Züge mußten im Alexanderlied schwinden, weil sie in sittlicher Hinsicht bedenklich waren. Ein Zug, wie ihn Pseudoallisthenes und nach ihm Valerius bietet, daß Alexander mit dem seinem Vater entwendenen Schwerte unter den Hüften ein Blutbad anrichtet, wäre noch weniger verwendbar gewesen. Daß der König das Bein bricht, ist nur bei Valerius erwähnt.

504. Kein Spielmann: keiner der fahrenden Säger, wie sie im Mittelalter an den Höfen und auf den Straßen als gerode diet (Lohn heischendes Volk) Sang und Scherz in blanke Münze und andre Gabe umlieten. Die antiken Verhältnisse sind also hier mit einem Stück mittelalterlicher Gegenwart ausgestattet. — Die Stelle charakterisirt den Umhirdenden: Einleitung."

517 (V 439). Alexander erscheint hier mit fast übernatürlicher Hellsinn begabt. Schon Plutarch (Kap. 8) erwähnt seine Vorliebe fürs Kurieren, daß er nicht nur sich theoretisch zu eigen gemacht, sondern gar manchmal praktisch bethätigt habe. Auf Grund einer solchen Uebersicherung könnte ihm nun die Sage eine mehr als menschliche Kraft im Denken angedichtet haben (Miller, Zeitschrift für deutsche Philologie X 8); aber die Stelle des Alexanderliedes bezeugt sich auch ohne diese Annahme aus einem leichten Mißverständnis des

Valerinstextes (besonders der Worte *confirmato corpuseulo*), der dem Dichter hier als Quelle vorlag (Schmidt, über das Alexanderlied S. 12, Anm. 2). Wenn Alexander später (R. 2003) durch sein bloßes Erscheinen die Genesung seiner kranken Mutter wirkt, so ist jedenfalls an sein Wunder ärztlicher Kunst zu denken; vielmehr behand die Krankheit der Olympias lediglich in der Sehnsucht nach dem fern weilenden Sohne, bei dessen Wiedersehen ganz nach ihrer brüchlich gedauerten Aufrichtsicht („Sie sei gewiß: wenn das geschehe, | Daß den Sohn sie wiedersehe, | Daß sie dann gar bald gesunde" R. 1932 ff.) die Schwermut von ihr genommen ist (vergl. Schmidt a. a. O.).

523 (V 445). Antonia: wofür Pseudoallisthenes (I 23) die aus *Μαδών* verunstalteten Formen *Μαδών* (B), *Μαδών* (A), *Μαδών* (C), Valerius Mithona mit den Varianten *Μοθον* und *Μαθων* hat (die *Historia* läßt das ganze Ereigniß aus). Das englische Gedicht Kyng Allsander hat *Montana* und *Mantona*. Die letztere Namensform, die das Antonia leicht erklären würde, könnte Alberic vorgelegen haben oder aus einem ähnlichen Schriftbild von ihm herausgelesen worden sein. — Das geschichtliche Ereigniß der Verzwingung Mithones, das, nahe der Küste im südlichen Makedonien gelegen, ebenso wie *Bydna*, *Botidia* und die ganze Gegend um den thermatischen Meerbusen den Athenern gehörte, ist ganz anders, wie es in dem Gedicht erscheint. Philipp erobert und zerstört im Jahre 353 die Stadt, ohne daß es Ariben, das mit seiner Hilfe zu spät kommt, hindern kann; bei der Belagerung verliert Philipp durch einen Pfeilschuß das rechte Auge.

549 (V 471). Die öfters erwähnte Zinspflichtigkeit Philipps, die für Alexander der Grund zu seinem Zuge gegen Darius wird, ist ein aus Pseudoallisthenes-Valerius geflossenes ungeschichtliches Element.

551 (V 473) ff. Daniel 8, 1 ff.: „Am dritten Jahr des Königreichs des Königs Belshazzers erschien mir, Daniel, ein Gesicht. . . Und ich hob meine Augen auf und sahe, und siehe, ein Widder stand vor dem Wasser, der hatte zwei hohe Hörner, doch eins höher denn das andere, und das höchste wuchs am letzten. Ich sahe, daß der Widder mit den Hörnern stieß gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag, und

sein Tier konnte vor ihm bestehen noch von seiner Hand errettet werden; sondern er that, was er wollte, und ward groß. Und indem ich darauf merkte, siehe, so kommt ein Ziegenbock vom Abend her über die ganze Erde, daß er die Erde nicht rührt; und der Bock hatte ein ansehnliches Horn zwischen seinen Augen. Und er kam bis zu dem Widder, der zwei Hörner hatte, den ich stehen laße vor dem Wasser; und er lief in seinem Zorn gewaltiglich zu ihm zu. Und ich laße ihm zu, daß er hart an den Widder kam und erzürmte über ihn und stieß den Widder und zerbrach ihm seine zwei Hörner. Und der Widder hatte keine Kraft, daß er vor ihm hätte mögen bestehen, sondern er warf ihn zu Boden und zertrat ihn, und niemand konnte den Widder von seiner Hand erretten. . . . (15) Und da ich, Daniel, solches Gesicht sahe, und hätte es gerne verstanden, siehe, da stand es vor mir wie ein Mann. . . . (19) Und er sprach: . . . (20f.) Der Widder mit den zweien Hörnern, den du gesehen hast, sind die Könige in Medien und Persien. Der Ziegenbock aber ist der König in Griechenland. . . . — Das frühere, im 7. Kapitel enthaltene Gesicht Daniels, das unter dem Bilde von vier Tieren die vier Weltmonarchien anzeigt, wird im Annotied B. 179 (175) ff., Kaiserchronik 17, 22 ff. im einzelnen vorgebracht.

589 (V 511). Thelem von könnte zur Not auf Thebolonite zurückgeführt werden (Schmidt, über das Alexanderlied S. 15), wie Pseudoakallisthenes C (I 26) hinsichtlich von einem Zuge Alexanders gegen diese Stadt zu berichten weiß. In der vorliegenden Stelle lassen Pseudoakallisthenes-Valerius (I 28) die Heerfahrt gegen ein ungenanntes Gemeinwesen gerichtet sein; die Historia erzählt von einem Zuge nach Armenten. Die Einsetzung des Namens, der im übrigen freie Erfindung sein kann, scheint der Absicht entsprungen zu sein, den unbestimmten Ausdruck des Valerius vicina civitas bestimmt zu lokalisieren" (Schmidt a. a. O.).

609 (V 531). Pausanias, der Pausanias des Alexanderliedes, ist in der Geschichte ein makedonischer Großer, der Hauptmann von Philipps Leibwache, der von Attalos und Kleopatra schwer beleidigt wird, von Philipp aber keine Genugthuung erhält, weshalb er ihn im Einverständnis mit Olympias ermordet (Justin IX 7). Auch Alexander blieb nicht frei von dem Verdacht der Mitwisserschaft (Plutarch 10, Justin a. a. O.).

Alexander selbst beschuldigte nach Arrian II 14, 5 den Verleumdung der Antistheta. Das Liebesmotiv als Ursache der Ermordung kennt erst Pseudoakallisthenes (I 24): Παισιανος, . . . εἰς ἐπιβουλὰς ἔδωκεν Ὀλυμπιάδῳ τῆς μητροῦ; Μακρόβιος; Valerius; Pausanias . . . in Olympiadem desiderium amoremque animo prolapsus est; Historia 1: iste ipse Pausania concupivit Olympiadem, II concupierat Olympiadem.

633 (V 555) f. Die Historia läßt Pausanias von Alexanders Hand fallen; bei Pseudoakallisthenes-Valerius (I 24) verwundet Alexander den Hüften seiner Mutter mit dem Speere, bringt ihn vor den sterbenden Vater und drückt dem Todwunden ein Schwert in die Hand, mit dem dieser seinen Mörder tötet. Der mittelalterliche Bearbeiter, der im übrigen sich hier näher an Pseudoakallisthenes-Valerius als an die Historia anschließt, die gleichfalls diesen Vorgang bezeugt, vermischt das für den König wenig ehrenvolle, unritterliche Verfahren, dem wehrlos gebundenen Feinde den Todesstoß zu geben, und läßt daher die Tötung von anderer Hand besorgen.

677 (V 599), 679 (V 601). Die Namen Kalabrien und Nikomedia verursachen Schwierigkeit. Schwertlich aber stammen sie aus einer älteren Quelle; vielmehr scheinen sie Zusatz des französischen oder gar erst des deutschen Dichters zu sein, dem man besonders die Erwähnung des letzteren zuschreiben dürfte. Kalabrien war als Einschiffungshätte der Kreuzfahrer dem Namen und der Lage nach weiter bekannt. Es mochte nun den Bearbeiter wundern, daß Alexander auf seinem Zug nach Westen diese zunächst liegende Landschaft verschont ließ; dann aber lag der Gedanke, daß Kalabrien dem macedonischen König verbündet war, nahe genug. Die in jeder Weise fremdartige und ländernde Einführung von Nikomedia scheint lediglich durch die Bedeutung veranlaßt, welche diese Stadt durch das Martyrium des heiligen Pantaleon für die Heimat des deutschen Dichters hatte" (Schmidt, über das Alexanderlied S. 17).

680 (V 602). Sankt Pantaleon (verehrt am 27. Juli), aus Nikomedia in Bithynien und dort von Maximianus, dem Mitkaiser Diokletians, hingerichtet. Die kirchliche Sage — deutsch behandelt von Konrad von Würzburg (2158 Berie, herausgegeben von Dautz, Zeitschrift für deutsches Altertum VI 193—258) — läßt das Schwert, als der Todesstreich ge-

führt werden soll, weich wie Wachs werden, sobald der Hols völlig unverletzt bleibt; erst das ausdrückliche Einverständnis des Märtyrers mit seinem Tode und seine mehrmals an die entsetzten Kriegsfürchte gerichtete Bitte um Vollziehung des Urteils gestattet die Enthauptung. An Stelle des Blutes — so fügt der Wunderbericht hinzu — floß sofort Milch, und den Ölbaum, an dem er angebanden war, sah man voller Früchte. — S. die Aeta Sanctorum, VI. Juliband (Benedig 1749) §§. 897—426, im besondern S. 429 f. (zwei Stimmen auf denselben Heiligen bei Nehrein, lateinische Sequenzen des Mittelalters Nr. 688/89, S. 463 f.).

692 (V 614). des *Mceres*: es wäre dabei an das ionische Meer zu denken, und Alexander müßte zunächst in Lufanien gelandet sein, das die geographische Verirrung des Pseudo-fallisthenes-Redaktors A (in den Handschriften B' C fehlt eine Entsprechung) zu dem asiatischen Lufanien *Λουσανίαν* 129 statt *Αρσάκιαν*) umgebildet hat, das in der Bearbeitung des Valerius aber richtig durch *Lucania* kommentiert wird (*Lucaniam, cui nunc aetas recens nomen Lucaniae dedit*). Valerius hat vor dem Zuge nach Lufanien noch eine Zinsfahrt nach Thracien: beide Züge sind — was eine richtige Ahnung der geographischen Verhältnisse durchblicken läßt — im Alexanderlied in einen zusammengefallen, wodurch der Dichter zu dem unbestimmten Ausdruck (692/V 614) über ein ende des dem geführt wurde, der im Hinblick auf die bei Valerius den Thracern auferlegte und auch von Lamprecht (693/V 615) erwähnte Zinszahlung allerdings auf Thracien bezogen werden müßte, wenn das Gedicht die Ereignisse noch auseinandergehalten und nicht vielmehr die dortigen Vorgänge eher nach Westen verlegt hätte. Von Lufanien ging dann die Fahrt nach Sicilien (695/V 617) und gegen Rom (700/V 622), weiterhin gegen Karthago (720/V 642); es erscheinen hier nach der in die Erzählung des Valerius übergegangenen Sagegestalt die Thaten oder auch nur die von der Sage zu Thaten umgeschaffenen Pläne des Alexander von Ptoleios und des Porzobos in eins zusammengefaßt, und auf Alexander den Großen übertragen (vergl. Müller, Zeitschrift für deutsche Philologie X 11). Alexanders Zug nach Westen hat in der Sage den Sinn, ihm vor seiner Kriegsfahrt nach Asien auch die abendländischen Völker in die Hand zu geben und ihn dadurch voll und ganz zum Welteroberer zu machen.

694 (V 616). Vergl. die Anmerkung zu V. 761 ff.

717 (V 639) f. S. zu V. 761.

723 (V 645) f. *Neminiscens* an die weit jüngeren punischen Kriege, wie sie sich schon bei Valerius (I 30) findet. Die lateinischen Textworte *pancis admodum comitatus* sind fälschlich auf die Karthager bezogen, und den Grund für deren spätere Hülfeleistung sucht dann das Gedicht passend in dem der Vorlage entnommenen Kriege Karthagos gegen Rom.

726 (V 648) ff. *Meridientand* (von *Meridies* nach 4 Mafe 13, 18. 28 auf Palästina bezogen) ist vielleicht aus *Curtius Rufus*, der für diese Partie noch die nächste Verwandtschaft zeigt: in *meridiam versam Arabes spectant* (IV 7, 12) als Arabien zu deuten (Schmidt, über das Alexanderlied S. 20); allenfalls wäre nach der Völkerausstellung in *Arrianos Anabasis* (VII 15, 4) noch an Äthiopien zu denken. Da einzelne Stellen des Alexanderliedes (1239 f. V 999 f. 1245 ff. V 1005 ff. 1248 V 1008. [1495 f. V 1198 f.]) auf irgendwelchen Zusammenhang mit dieser Geschichtsquelle weisen, so hat die Annahme Müllers (Zeitschrift für deutsche Philologie X 12) immerhin einige Wahrscheinlichkeit, daß Bethanien und Galatia noch die Namen der Bretter und Ketten durchscheinen lassen, die nach *Arrian* (s. a. O.) nebst den Lufanern, Thyrrenern, Karthagern, Äthiopen, Sthenen, Iberern — auch die Römer werden mit stärkerem Zweifel genannt — nach Alexanders Rückkehr aus Indien Gesandte zu ihm nach Babylon schickten oder geschickt haben sollen. Jener Vermutung kommt scheinbar die Gewahr des Valerius Textes zu Hilfe, der (V. 998) für *Bethaniam* das dem Namen *Βερτιος* näher stehende *Britanniam* bietet, das dann als ehere Lesung zu gelten hätte (für *Galatiam* hat B *Gallicam*). Indes sind die Namen wohl nur Zufügung des Dichters, wahrscheinlich erst Lamprechts, der sein aus der Bibel geschöpftes Wissen an den Mann bringen, vielleicht auch ihm ungeläufige Namen seiner Vorlage durch bekannte ersetzen wollte. Galatien war dem Geistlichen aus dem Galaterbrief genugsam bekannt; Apostelgeschichte 16, 6 f. ist es neben Phrygien, Mysien und Bithonien aufgeführt (da sie aber durch Phrygien und das Land Galatien zogen, ward ihnen gewöhret von dem heiligen Geist, zu reden das Wort in Asien; als sie aber kamen an Mysien, verachteten sie durch Bithonien zu reisen“), und 1 Petri I wendet sich der Schreiber an die Christen „in Ponto, Galatien, Kappadocien und Bithynien.“ Bethanien ist bei Lamprecht ein Land und gewiß

nichts anderes als Bithynia, wie schon Scherer (geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit II 62) bemerkte. Nicht grade eine genauere Bekanntschaft mit der geographischen Zusammengehörigkeit beider Länder brachte ihre vereinte Aufführung zuwege; sondern ihre gemeinsame Nennung an jenen Bibelstellen; und daß aus den wenigen dort aufgezählten Namen zunächst Bithynien herausgegriffen wurde, erklärt sich mehr als zur Genüge aus dem Interesse, welches das Martyrium des heiligen Pantaleon für den Dichter hatte (Einleitung S. XXIV). Er erwähnt B. 679 (V 601) f., jedenfalls unabhängig von seiner Vorlage, die Stadt Nicomedia, da sancto Pantaleón gemartretet was; in der Heiligengeschichte hat sie den fast offiziellen, von dem Dichter gefassten Zusatz in Bithynia. Bithaniam hat Lamprecht gewiß nicht geschrieben; da er nach dem Zeugnis anderer Namensformen in unbestimmter Silbe i statt e zu setzen pflegt, muß eher Bitaniam (wie in [773] V 605) oder Bitaniam als nächste Grundform gelten, aus der sich der Fehler Britaniam = B Britaniam ohne weiteres erklärt, wie sich andererseits dadurch eine weitlich engere Annäherung an das zu erwartende Bitiniam ergibt.

729 (V 651). den Karthagenen: den Karthagern. B. 729 ff. stehen nicht grade in Widerspruch mit dem in B. 721 (V 643) f. Gesagten, da es sich hier zunächst um die Unterwerfung des Volkes handelt und die Bemerkung, daß er von Karthago nur mäßigen Zugut erzieht, dem späteren Bericht vorzuziehen kann. Die Silbendeutung, zu der sich die Karthager durch Anerkennung von Alexanders Oberhoheit verstehen mußten, hätte danach zu lange auf sich warten lassen und wäre erst auf Alexanders drohende Rahnung hin erfolgt (vergl. [734] V 656 newiht langer si ne wären). Es könnte allenfalls auch in B. 729 ff. an ein ausgebehnertes Truppenaufgebot gedacht werden, das Alexander, unbekümmert um die müßliche Lage der mit den Römern in Krieg verwickelten Karthager, noch nachherhand von diesen verlangte. Mit der Annahme einer falschen Namenssetzung (etwa nach Curtius IV 7, 9 für Cyrenensium; Schmidt, über das Alexanderlied S. 20) ist für das Gedicht selbst nichts gewonnen, da die Unebenheit dann doch auf den Dichter zurückzuführen ist. Überdies schimmert in Alexanders Antwort, wenn auch in entstellter Form, der Bescheid durch, den Alexander bei Pseudokallisthenes I 30 thatächlich den Leuten von Karthago (καρχαγίων) erteilt; f. Einleitung 29).

743 (V 665). Von Karthago zieht Alexander nach Ägypten, wo die Gründung Alexandrias erfolgt.

749 (V 671) ff. Alexandria wird mit großen Städten verglichen und über alle diese erhoben. Julius Valerius (Pseudokallisthenes A) I 31 zieht bloß Antiochia, Karthago, Babylon und Rom zum Vergleich heran; Troja, Kappadocia (in der hier allein vorliegenden Handschrift Gapadosta geschrieben) und Bede sind unabhängig von einer Vorlage hinzugefügt. Troja kannte der Dichter oder vielmehr dessen französischer Gewährsmann aus dem später (B. 1668, V 1831) erwähnten Trojanerlied, Kappadocia als Stadt ist eine geographische Ungeheuerlichkeit, die das dem Pfaffen Konrad (Rolandslied BB. 5211, 7303) als Land vorübergehende Lateran noch überbietet, Bede ([755] V 677) ist ein noch größeres Un Ding. Müller (Zeitschrift für deutsche Philologie X 13 f.) wollte darin die makedonische Hauptstadt Pella erkennen, wobei unentschieden bleiben müßte, ob Lamprecht Pella zu Podo entstellte oder die verfehlte Form bereits vorgefunden hätte oder schließlich auch die Verfehlung erst einem Abschreiber zur Last fiel; Scherer (geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit II 61) dachte an Thebe = Thäbe, das von Lamprecht B. 2090 ff. erwähnt wird, aber dem Dichter doch wohl kaum als besonders große Stadt gegolten haben kann. Beide Deutungen sind unzutreffend; der Fehler ist vielmehr von schlimmerer Art. Valerius sagt a. a. O.: Quare cum . . . sit . . . Antiochia extensa stadiis octo pedibus septuaginta duobus, Carthago vero . . . stadiis decem poercta videtur etc., und wenn für pedibus vielleicht obendrein eine Abkürzung oder die auch erträgliche Akkusativform pedes LXXII vorgelegen hat, so erklärt sich die Entstehung des Fehlers mit aller Sicherheit (Ansfeld, Literaturblatt VIII 314); damit wird zugleich der Fehler dem romantischen Dichter zugeschoben, der gewiß keine Maßbestimmung in sein Gedicht herübernahm und, wenn dies denkbar wäre, durch die romanische Wortform (etwa ples) nicht wohl die Grundlage für ein erst von dem deutschen Bearbeiter verquältes Podo hätte bieten können. Übrigens finden sich dergleichen Ungereimtheiten als ausschließliches Eigentum der deutschen Dichter häufig genug in den Epen des Mittelalters; es mag genügen, auf einige Verstöße im Alexanderlied des Rudolf von Ems hinzuweisen, der, um mit das Größere herauszusuchen, aus der Insel Lesbos einen Feldherrn Lespus, aus der Stadt Alkamasus

(so handschriftlich bei Curtius für Halicarnassus) einen gleichnamigen Perier, aus Memphis einen Fluß macht, die abjectivischen Formen satrapas und regia zu Städten werden läßt, die piratici lembi (Seeräuberschiffe) des Curtius in das Galeotenvolk der Piratici Lembi umarbeitet und — was sich dem bei Alberic-Lamprecht vorliegenden Fehler noch am meisten vergleicht — aus dem zweiten Bestandteil des Subjektivs flavianili einen Bach The gewinnt (Musfeld, über die Quellen von Rudolfs von Ems Alexander S. 21, weiteres bei Zingerte, die Quellen zum Alexander des Rudolfs von Ems S. 88—95). — Über verkehrte Umbildungen französischer Textworte im Widicht des Pfaffen Konrad vergleiche man des Übersetzers Einleitung zu seiner Erneuerung des Rolandsliedes S. 16.

764 (V 688) ff. Von Alexandria aus als dem Mittelpunkt von Alexanders Macht konnte nach ägyptischer Auffassung, die ja in der Alexanderlage vorwaltet, erst eigentlich der Krieg beginnen (Miller, Zeitschrift für deutsche Philologie X 14). „Alles Übrige waren nur Vorbereitungen gewesen, um Rommen zu gewinnen, Abgefallene zu strafen und zum Gehoriam zurückzubringen. Bisher hat er nur immer Seefahrt schwören lassen, jetzt heißt er den zins einsto, der bisher dem Darius gezahlt worden war.“ Wenn in den Kriegszügen bis zum Einfall in Palästina Ausdrücke unterlaufen wie V. 694 (V 616) daz was wider Daris gotän, R. 717 (V 639) f. unde fuor zen Africanen | den Daris undertänen, „so beweist dies nur, daß der gute Pfaffe von dem inneren Zusammenhang der Sage kein Verständnis hatte“ (Miller a. a. O.). Immerhin könnten diese Zusätze schon in Lamprechts Vorlage gestanden haben.

764 (V 686) ff. Für die allgemeine Bezeichnung urbes bei Valerius (I 35) hat der geistliche Dichter — wohl schon Alberic — der Bibel entlehnte Namen aus Palästina und Syrien eingesetzt. „Die Namen beweisen übrigens, daß der, welcher sie hinzufügte, eine geographische Anschauung vom Warische Alexanders hatte“ (Schmidt, über das Alexanderlied S. 21.); im einzelnen freilich ist, schon in Hinsicht der Warichroute, manches zu beanstanden.

765 (V 687), 767 (V 689). Nephthalim (Neptalimant), nordwestlich vom See Genezareth, und Babulon, westlich

vom See, sind in der Bibel mehrermale zusammengenannt, wie I Chronika 13, 22. 24: „von Sebulon . . . fünfzigtausend . . .; von Naphtali . . . siebenunddreißigttausend.“ Psalm 68 (67), 22: „die Fürsten Sebulons, die Fürsten Naphtalis.“ Matthäus 4, 15: „das Land Sebulon und das Land Nephthalim“ (ἡ Ζαβουλὼν καὶ ἡ Νεφθαλίμ).

768 (V 690). Eine Stadt Raason kommt nur Tobias 1, 1, und zwar allein in der Vulgata (in der Schreibung Naasson), nicht im Grundtext vor.

771 (V 693). 2-Könige 5, 1: „Naeman (Vulg. Naaman), der Feldhauptmann des Königs zu Syrien, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und hoch gehalten; denn durch ihn gab der Herr Heil in Syrien. Und er war ein gewaltiger Mann und ausäsig.“ — 11: „Da stieg er ab und taufte sich im Jordan siebenmal . . .; und sein Fleisch ward wieder erstattet, wie ein Fleisch eines jungen Knaben, und ward rein.“ Der misselichtige Naaman auch in den Jubeneiden (Müllenhoff-Scherer, Denkmäler ¹ I 321, II 466 ff.) und grade daher besonders bekannt; später in der erweiterten Rudolfschen Weltchronik: Heidelberger Handschrift 146, Bl. 93 f.

772 (V 694). Ausjäh: von der miselsahte (miselsaht neben mis-el, Adj. misel, miselsieh, miselsählic, althochdeutsch auch miseloh, auf lateinisch misellus, das Verfleinerungswort zu miser „elend“ zurückleiten).

773 (V 695). Die Handschrift hat Pitanium (Akk.), also Bethania für Bethulia (s. Judith, Kap. 7 ff.); derselbe Fehler findet sich in der älteren Judith 3, 8 (Müllenhoff-Scherer, Denkmäler ¹ I 137): dā (die) hezzit Bathanis, (dā slōg in dā schōni Judith) und ist vielleicht durch diese veranlaßt (Scherer, geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit II 61): wohl aber erst in der Abschrift L* (s. Einleitung ⁴), während das für Lamprecht voraussetzende Bituliam (Pitulum) in der Lesart von B (R. 996) Bestuliam bewahrt ist. Der nicht bibelstarke (Einleitung ³⁹) Redaktor von B* wäre zur Besserung eines falsch vorliegenden Bibelnamens nicht fähig gewesen: doch könnte wohl auch *L, worauf B zurückleitet, ein in Lamprechts Text etwa vorgefundenes Pitanium Bitanium geändert haben (Einzeltext Bethuliam — in dieser Schreibung gewiß unrichtig — in dem Text ein).

774 (V 696). Judith 13, 2 ff.: „Da nun Holofernes im Bette lag, trunken war und schlief, sprach Judith zu ihrer Magd, sie sollte draußen warten vor der Kammer. Und Judith trat vor das Bette und betete heimlich mit Thränen und sprach: ‚Herr, Gott Israels, stärke mich und hilf mir gnädiglich das Werk vollbringen, das ich mit ganzem Vertrauen auf dich habe vorgenommen, daß du deine Stadt Jerusalem erhöhest, wie du zugejagt hast.‘ Nach solchem Gebet trat sie zu der Säule oben am Bette und langte das Schwert, das daran hing, und zog es aus und ergriff ihn beim Schopf und sprach abermal: ‚Herr Gott, stärke mich in dieser Stunde.‘ Und sie hieb zweimal in den Hals mit aller Macht, darnach schnitt sie ihm den Kopf ab und wälzte den Leib aus dem Bette. . . .“

785 (V 707). Die Steine waren mit Eisenklammer verbunden; R. 2123 sind unter spangen wohl starke Querriegel zu verstehen; R. 2491 werden großgliedrige Ketten damit gemeint sein.

789 (V 711). S. zu R. 1077.

798 (V 720). „Gemeint ist wohl der Hof der Burg im engeren Sinne, zugleich der Platz für die ritterlichen Übungen“ (Künzel S. 494).

852 V 748. Bergl. R. 2379 nebst der Anmerkung.

857 V 753. Nom.: vergl. R. 703 (V 625) ff.

876 V 758. Ähnlich R. 1781 V 1412 (s. die Anmerkung).

879 f. Vergl. die Bemerkungen zu R. 154 V 130; eines lewen müot auch R. 2211.

904 f. V 768 f. Vergl. R. 2287 f.

934 V 785. Hochgerüste (Türme): ebenehö, V ebenehöch, außerdem noch in R. 981 (ebenehö), sind Vorrichtungen, die die Stämpfenden in gleiche Höhe mit der Mauer bringen sollen (mittellateinisch *aeque alta*) und etwas primitiver gebaut sind als die späteren Bergfriede (berchfride, berefride, berchfride, in V noch in der ursprünglicheren Lesart *perfrid* aus der mittellateinischen Umbildung *perfridus*, *berfridus*), überwiegt mit „Bergfried“, „Gerüst“, „Sturmgerüst“, „Wurfgerüst“

„Hochgerüste“ („Hochwerrichanzungen“ auf dem Rücken der Gefangenen R. 4185 = „Bergfried“ 4222; *WB.* 942/V 792, 981, 1048/V (859 —) 860, 1068/V 874, 1080/V 884, V 907; 2187 (von den Vacedämonisten gegen Alexander errichtet). — *WB.* 1054, 1089 (nur in S) werden „Gewerke“ (*gewerke*, *werech*) genannt, die auf Hödern an die Mauer herangezogen werden, eine Art von Schuttdächern, unter deren Deckung die Mauer mit eisernen Werkzeugen behauen wird. Zur Bezeichnung dienen die mangeln, „Mangeln“, „Wurfgerwerke“, mit denen Steine von verchiedenster Größe geschleudert werden (vergl. R. 2113 ff.); *WB.* 1197/V 967, 1201/V 969, 1231/V 990; 2112 (bei der Belagerung von Tcheben). — Näheres bei Alwin Schulz, *höfliches Leben* II 412—423 (Ebenhöhe und Bergfried), 406—409 (Schuttbauten), 396—400 (Mangel).

940 V 790. Die Lesart von S von den *mere* (landesunwärts), wo V über mer hat (B 1079 *enhalb des mere*), ist eine jüngere Änderung, die eine richtigere geographische Anschauung bezeugt und nicht bloß durch die Keimglättung (*here* : *mere*, V *hers* : *mer*) eingegeben ist. Entsprechend findet sich S 986 von dem *mere*, während in V (824) über *mere* steht (in beiden Handschriften auf *here* gemeint).

945 V 795. Curtius Rufus IV 2, 24: In Libano quoque Arabum agrestes inconstos Macedonas adorti XXX fere interfecit haud paucioribus captis. Auch nach Plinius VI 28, der Arabien bis nach Cilicien und Kommagene sich erstrecken läßt, wohnen auch noch in Syrien bis zum Libanon hin Araber.

948 ff. V 799. 1 Könige 5; außerdem 9, 10 f.: „Da nun die zwanzig Jahre nun waren, in welchen Salomo die zwei Häuser baute, des Herrn Haus und des Königs Haus, dazu Siram, der König zu Tyrus, Salomo Ebenbäume und Tannenbäume und Gold, nach allem seinem Begehre, brachte, da gab der König Salomo Siram zwanzig Städte im Lande Galiläa.“

972 V 814. *Gractio* in V scheint hinsichtlich seiner anlautenden Konsonantenverbindung ursprünglicher zu sein als *Glatte* (S). Die Namensform ist mittelbar aus *Crateros* (*Alfalfaris* zu *Crateros* (-us)) hervorgegangen — dem *Krateros* und *Verdittas* überliefert nach dem Bericht des Curtius (IV 3, 3), der

hier die nächste Quelle ist, Alexander beim Weggehen das Belagerungsheer (*operi Perdiccan Crateronque praefecit*) —, direkt wohl aus Graton (die Romans d'Alexandre haben 427, 26 [Rich.] Grates, 431, 23 Craton [daneben Cratler und häufiger Crates]). Auffallend ist die gleichmäßige Abweichung des zweiten Bestandteils der Anfangskonsonanz in S und der zweifachen Bearbeitung, die V. 1098 Glasat aufweist. Da zwischen B und S keine engere Verwandtschaft als zwischen B und V angenommen werden kann (Einleitung *), so muß entweder für S' und B' dieselbe, vielleicht durch ähnliche Sprachneigung hervorgerufene zufällige Änderung vorausgesetzt werden, was im Hinblick auf die gänzliche Verschiedenheit des übrigen von B gegebenen Wortbildes wenig bedenklich erscheinen mag, oder es ist für den Archetypus an die verbesserte Schreibung Gl'atto zu denken, die in gleicher Form in die Vorlage von VS', als Gl'atto in die dem Bearbeiter B' als Untergrund dienende Handschrift *L übergegangen sein mußte. Das doppelte t in dem Namen, wie ihn S bietet, muß ursprünglicher sein als es in V, wobei Gratto als ältere Form erscheint; daß V durch freies Verfahren auch noch ein etwaiges l zufällig in das dem Wort thatsächlich zukommende r gewandelt habe, ist trotz recht geringer Wahrscheinlichkeit immerhin als möglich gelten zu lassen.

973/V 815. Perdix: Perdixos (das nähere in der vorigen Anmerkung).

986/V 824. S. zu V. 940.

999 ff./V 833 ff. Es scheint, daß S' den in V sauberer enthaltenen, wenn auch etwas merkwürdigen Vorgang, mißverstanden und daraus eine noch viel wunderlichere Geschichte geschaffen hat. Was in V steht, könnte allenfalls so aufgefaßt werden, daß die Tyrer, die mit Feuer das ins Meer gebaute Kastell fürstürzten, zugleich Lander das Baumwerk von unten bearbeiten ließen. Die in das Meer Hinabstehenden wären dann ursprünglich Tyrer, und es wäre unter den V. 836 erwähnten Grundmauern das Fundament des makedonischen Bollwerks zu verstehen. Nach der Darstellung von S bleibt einigen von Alexanders bedrängten Leuten kein anderer Ausweg als sich ins Meer zu werfen, wo sie sich in einen unterirdischen Steinbau retten; das Verlies, das sie finden, wäre dann vielleicht eher in der äußeren Umfassungsmauer von Tyrus

zu suchen, bei deren Niederreißung (V. 1071 ff.) die Eingeschlossenen wie durch ein Wunder befreit werden.

V 849f. Vergl. die Anmerkung zu V 952.

V 850, als wol ir ganegengt was: so Bach, Germania XXX 274 für das handschriftliche ganegent (Stinzel begengt) was.

1073, di gemöseten (musivisch verziereten) steine: die Türme waren (vergl. 792 ff.) V 714 ff.) reich bemalt und mit Goldmosaik versehen.

1077/V 881. Nach V. 789 (V 711) hatte die Stadt drei Mauern; es beginnt der Sturm auf die zweite. Das geschichtliche Tyrus war einfach ummauert, und so berichtet auch Curtius (IV 2—4), der für den ganzen Abschnitt, der von der Belagerung handelt, als (wohl nur indirekte) Quelle Alderics gelten muß; erst als Alexander mit seinen Maschinen die Mauer ernstlich bedrohte, begannen die Belagerten eine innere Ummauerung (*interiorom quoque murum*, ut, si prior fecelli-set, illo se tuerentur, undique orsi: IV 3, 13). Das Alexanderlied hat hier wie auch anderwärts antike Dinge den Verhältnissen des Mittelalters angepaßt, wo Tyrus nach ausdrücklichen Zeugnissen durch eine dreifache Mauer geschützt war (vergl. Wilmanns, Göttingische gelehrte Anzeigen 1885 I, S. 302). Die Notwendigkeit, für die Eroberung einer jeden der Mauern eine Sturmscene zu schildern, verlangte natürlich von dem Dichter — vorausgesetzt daß nicht schon seine Vorlage die betreffende Umarbeitung enthielt — eine größere Freiheit in der Benutzung seiner Quelle.

V 890. In der Handschrift steht den ernst sturm, wofür Stinzel das ziemlich verflachte den dritten sturm („das erste Gekstürme“) gesetzt hat, weil auch der Valier Alexandertext den ersten sturm schreibt; aber darin ist wohl nur eine naheliegende Fälschung zu sehen; man wird mit Koebiger (Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur V 418) ernststurm — die Handschrift reißt überhaupt Kompositionsglieder auseinander — als alte Zusammenziehung in der Bedeutung „Kampfsturm“ zu nehmen haben (vergl. mhd. ernestkreiz „Kampfteiz, Kampfsplatz“).

1095/V 893. Alexanders fester Eisenbeinchild kommt außerdem V 1255 vor. In Helldes Gneide B. 8802 ist der Schild der ritterlichen Kamille eisenbeinern; in Konrads von Würzburg trojanischem Krieg trägt Jason einen Eisenbeinchild (sin schilt von helkenbeine wlk | vil meisterliche was geworht [gewirkt, geschaffen], | den truce mit kreften äne vorht. | Jason der hübsche [höfliche, d. i. edle, feine] bescheller [junge Ritter]). „Eisenbein muß für sehr fest gegolten haben, denn bei Konrad von Würzburg (Trojanischer Krieg 90019) hat ein prächtiger Wagen Speichen von Eisenbein“ (Künzel S. 443). — Von Eisenbeinengenhänden erwähnt das Alexanderlied noch einen Tisch (B. 5758) und Gardineuringe (B. 5815), beides im Palast der Handacs.

1129/V 919. Es beginnt der Kampf um die dritte Mauer. Mit B. 1232/V 992 ist nach deren Fall die Stadt genommen.

1136/V 926. Halsberg ist das bis zu den Knien reichende Panzerhemd, das mit dem Oberkörper zugleich den Hals deckt („birgt“).

1148/V 934. Brünne: brunio; brunio; jünger mittelhochdeutsch brunne, althochdeutsch brunna(e), got. brunjo, altnordisch brynja, ist der meist aus Metallplatten gefertigte Brustpanzer, der noch über dem Halsberg (s. die vorige Anmerkung) getragen wird. — Das Wort bildet den ersten Bestandteil des Namens Brunhilde (altu. Brynhild).

1149/V 935. Das Baden im Drachenblut verleiht der Brünne absolute Widerstandsfähigkeit, gleichwie Siegfried seinen Körper durch dasselbe Mittel unermundbar macht. Der Panzer ist karunli viel vast / V harnen . . . veste (1153/V 937), „hornfest“, mit einer unermundbar machenden Hornhaut überzogen, wie Siegfried „härnen“ ist. Dagegen ist im Rolandelied B. 2622 unter barone gare (für das handschriftliche horn unde gare) eine wirkliche Horntüftung zu verstehen, wie schon B. 2606 tanzend Mannen mit horne besozzen alle erwähnt sind. — S. außerdem die Anmerkung zu B. 4351.

1154/V 938. Alexanders Klugheit ist wiederholt vorgelehrt: Anmerkung zu B. 2352 f.

1158. Vergl. Rolandelied B. 6953 ff. „Sie sahen dort den grauen Fall, | Leichenhaat an allen Plätzen: | Nicht konnten ihren Fuß sie setzen | Irgegend auf bare Erde.“ 6960 f. „Do frunten sie nicht länger reiten, | Sie mußten auf den Toten schreiten.“

1165/V 945. Auch B. 4507 sind die erbittert kämpfenden mit Wildschweinen verglichen: „Da! wie da die Waffen klagen | In der Hand der beiden Fürsten, | Die in gieren Kampfesdürsten | Sich wie wilde Schweine hieben.“ Zum Ausdruck, der im Hinblick auf die Wahl des Reimworts nur einen Halbvergleich, eine Art Comparatio compendiaris, enthält, vergleiche Schillers Wallenstein III 8057 (= Wallensteins Tod IV 10): „Gleich wilden Tigern fechten sie.“ — S. weiterhin die Anmerkung zu B. 2642.

1171. Vergl. B. 3083.

V 952. Der Dichter nimmt, wie auch V 849 f. und — mit dem Ausdruck des Bedauerns über den nachmaligen Fall der so schönen Stadt — bereits in B. 799 (V 721) ff., für die Unterliegenden Partei. In den großen Verlusten Alexanders sieht er die gerechte Strafe für das an den Tyrren begangene Unrecht, denen zunächst keine Verschuldung, sondern einzig die dem Verierkönig bewahrte Treue die Feindschaft des Eroberers zuzog (vergl. 803 ff.) V 725 ff.).

1195. Raum und Zeit spielen hier, wie oft in der älteren epischen Dichtung, keine besonders große Rolle; ähnlich B. 1886 f.

1197/V 967, 1199/V 969. Vergl. zu B. 934/V 785.

1203/V 971. Rolandelied B. 7659 f. erne tharf (er darf [nicht]) an sine mangan | niemer seil gespannen. — Zum Schuß sind die Mangan mit Flechtwerk behängt (B. 1202).

1208. Früh und spät — [beide] späte unde frö, in formelhafter Verwendung wie RB. 2822, 2842, 6507.

1211/V 975. Griechisches Feuer (griechis[e] für V chriechis für, in den Romans d'Alexandre [Richardson] 211, es. es fu Grigols, Grijois, noch neutranzösisch feu grégeois), als Schlußmaterial auch B. 2246 genannt, war eine bis zur Erfindung

des Schießpulvers vielgebrauchte Brandmischung, die zuerst um das Jahr 330 n. Chr. erwähnt wird; als Erfinder — es wäre dabei an ein Neuentdecken oder Hervollkommen der Zusammensetzung zu denken — und Verbreiter dieses Zündmittels bei den Byzantinern wird Kallinikos aus Heliopolis um 668 genannt. Kaiser Konstantin IV. Pogonatos benutzte im Jahre 678 das griechische Feuer mit Erfolg gegen die Araber, die Konstantinopel angriffen. Nachdem das byzantinische Reich vierhundert Jahre im ausschließlichen Besitze der als Staatsgeheimnis gehüteten Herstellungsweise geblieben war, wurde den Sarazenen die Zubereitung verraten, die es dann besonders in den Kreuzzügen gegen die Christen in Anwendung brachten; im Alexanderlied ist also auch hier ein Stück Mittelalter in die antike Welt übertragen. Über die Bestandteile des griechischen Feuers sind unbedingt sichere Angaben kaum möglich. Wenn das von Agidius Colonna (*de regimine principum* III, III 23) erwähnte Zündfeuer (*ignis inosularius*) mit dem griechischen Feuer identisch ist, so müßte es aus Pech, Schwefel, Harz und Öl bestanden haben; auch ohne dieses ausdrückliche Zeugnis kämen die angeführten Stoffe zunächst in Betracht: unter dem Öl wäre in erster Linie das leicht brennende Naphtha zu verstehen, mit dem die übrigen Stoffe zusammengeschmolzen wurden. Die Brandmasse wurde in irdene Gefäße oder Fläschen (*ampullae*) verschlossen und auf diese Weise in die feindliche Stadt oder auf die gegnerischen Schiffe geschleudert. Beim Zerbrechen der Gefäße entzündete sich ihr Inhalt. Nach dem Zeugnis desselben Agidius (Schulz, das höfische Leben II 347) erreichte man dies dadurch, daß man die Gefäße mit Berg umwickelte, das vor dem Abziehen angezündet wurde. Doch scheint es, daß das Zerbrechen der Gefäße hinreichte, sie zu entzünden, wenigstens berichtet das Itinerar [*Itinerarium regis Ricardi* I 54], daß ein Emir, der eine Flotze griechisches Feuer bei sich trug, vom Pferde gestürzt wurde, daß dabei die Flotze zerbrach, der Inhalt in Brand geriet und dem Emir den ganzen Unterleib entzündlich verbrannte" (Schulz, S. 350). Man darf vielleicht annehmen, daß das griechische Feuer sich von jenem *ignis inosularius* durch den Zusatz von Salpeter unterschieden habe, falls dessen Erwähnung bei Agidius nicht etwa bloß vergessen ist; nur dann begreift sich die Selbstentladung. Daß die Verbindung von Salpeter und Schwefel beim Aufschlagen und Platzen der Gefäße die Explosion hervorgerufen konnte, steht außer Frage; doch wird man, um

eine sichere Wirkung zu erzielen, die mit der Ladung gefüllten Gefäße in der schon erwähnten Weise mit Berg umwickelt und mit der Brandhülle losgeschossen haben. Es mag übrigens verchiedene, mit der Zeit vervollkommnete Arten des griechischen Feuers gegeben haben, die sich mehr oder weniger unsehbar aus sich selbst entzündeten. Daß dieses Feuer in einigen seiner Zusammensetzungen dem Schießpulver durchaus gleich war, beweist ein Rezept, welches in dem Buche der Feuer zur Verbrennung der Feinde' von dem Byzantiner Marcus Graecus spätestens im 12. Jahrhundert veröffentlicht wurde. Demnach war für die Zubereitung seiner Art des 'Griechischen Feuers' folgende Mischung vorgeschrieben: 11 Prozent Schwefel, 22 Prozent Kohle und 67 Prozent Salpeter, während das frühere preußische Kriegspulver folgende Zusammensetzung hatte: 10 Prozent Schwefel, 16 Prozent Kohle, 74 Prozent Salpeter" (Gartenlaube 1898, S. 610). — Das griechische Feuer in seiner ursprünglichen Form — soweit es also Pech- und Harzmengen enthielt — brannte auch im Wasser (vergl. B. 1214 V 973 des Gedichtes); daß es auch unter Wasser, wie gelegentlich erzählt ist, gebrannt habe, ist dagegen ganz undenkbar: es konnte ja auch nur mit Zersprengung der einschließenden Gefäße in Brand kommen, und wenn brennende Teile ins Wasser fielen, so mußte die zweifellos speziell leichtere Mischung auf dem Wasser schwimmen. Außer Sand soll nur Essig das Feuer gelöscht haben: *ex brinnet in wasser, in milch, in woin, i swer ex leschen wil, der giazee ezich drein sagt Hugo von Trimberg* (Meyer, B. 20033f.) in Uebersetzung mit älteren Zeugnissen; auch eine Mischung von Essig und Kamelmilch (Schulz, S. 350) wird als Löschmittel genannt; vergl. außerdem die auf Thomas von Cantimpré zurückgehende Stelle in Vincents von Beauvais *Speculum naturale* V 30: *vix aut nunquam extingui poterit nisi aceto aut homialis urina vel sabulo*.

1240 V 1000. Vergl. B. 851 ff./V 747 ff.]

1250 V 1010. Im Anschluß an die Eroberung von Tyrus zieht das Gedicht die mit dieser Stadt zusammenhängende Apolloniasage heran, die im Mittelalter durch die vielgelesene *Historia Apollonii regis Tyri* bekannt war (Ausgaben von Alexander Kieck, Leipzig (1871) 1893 und Michael Ming, Bosen und Leipzig 1887). Daß der Dichter auf eine deutsche Bearbeitung der Sage Bezug nehme, wie Wahmann meinte, ist wenig wahrscheinlich: eine Stuttgarter Handschrift des

lateinischen Romans hat zwar am Rande eine dem zwölften Jahrhundert angehörnde metrische Verdeutschung einiger der vorkommenden Rätsel, aber die deutsche Umsetzung befindet doch wohl nur die mittelalterliche Vorliebe für Rätselfragen und läßt noch keineswegs auf ein deutliches Apolloniusgedicht schließen. Heinrich von Neustadt, ein Wiener Arzt, der um 1300 die lateinische Sage in deutsches Reimgewand bringt, weiß von älteren Bearbeitungen nichts; er stellt — was freilich nichts beweist — ihre Existenz; ausdrücklich in Abrede. Ob Lamprecht die Erwähnung des Apollonius bereits in seiner französischen Caelle vorgefunden hat, ist ungewiß; doch dürften dergleichen Abweichungen vom Thema eher dem deutschen Dichter zugehören. Die Berufung auf di bûch (S. 1251), worunter schließlich auch ein einzelnes Buch verstanden werden könnte, ist nur ein müßiges Fiktidium des Uebersetzers (vergl. die Anmerkung zu V. 13ff.); aber auch der Dichter hätte sich, ohne das Buch je zur Hand gehabt zu haben, auf eine litterarische Bearbeitung des Stoffes beziehen dürfen, wofür er nur um deren Vorhandensein wußte. Mag er den Apolloniusroman früher einmal eingesehen oder seinen Inhalt nur durch mündliche Mitteilung kennen gelernt haben; im einen wie im andern Falle konnten die Details schon stark verwischt sein. Wirklich weichen die Angaben im Alexanderlied in zwei Punkten von der sonstigen Uebersetzung ab: — das Gedicht schreibt dem Apollonius den Wiederaufbau des zerstörten Tyrus zu und läßt die Antwort auf das Rätsel in einem Briefe erfolgen: die Straßburger Handschrift, deren erweiterte Textgehalt auf Caellentreue verzichtet und mit fähnem Griffe ergänzt, weiß dann noch, daß die brieflich mitgetheilte Lösung in verhüllten Worten (mit *besoeketes worten*) gegeben war, und läßt die Antwort mysteriöser erscheinen. Was den ersten Punkt betrifft, so könnte die Abweichung von der Sage in wohl auch aus dem Bestreben erklärt werden, einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Zerstörung der Stadt zu gewinnen; denkbar ist auch, daß der Inhalt der in dem Roman (Kap. 47) erwähnten mittelalterschen Fiktidium TYRIO- APOLLONIO- RESTAVRATORI- AEDIVM- NOSTRARVM (ursprünglich wohl *RESTITVTORI- MOENIVM- NOSTRO- RVM*; auch die Mauern und die Mauertürme von Tharîus — d. i. Tarsus — läßt Apollonius wiederherstellen: Kap. 51) durch irgendwelchen Zufall auf Tyrus bezogen wurde; aber es ist wohl nicht anzunehmen, daß die Erwähnung eines

Briefes etwa nur durch die Möglichkeit einer gefälligen Reimbindung (*brïeve : slesse V, brïef : beslief S*) veranlaßt worden sei, wie andererseits zuzugeden ist, daß, wo das Gedächtnis die Einzelheiten nicht mehr scharf sonderte oder die eigene Vorstellung ergänzend nachhalf, ein so ungezwungen sich bietender Reim dem Inhalt seine bestimmte Richtung geben konnte; bemerkenswert ist auch die Stelle bei Guillelmus Tyrensis XIII 1: *ex hac urbe se. Tyro* . . . *et Apollonius, gesta cuius celeberrim et late vulgatum habent historiam, ex hac nihilominus urbe salt Abdimus adolescens, Abdaemonis filius, qui Salomonis omnia sophismata et verba parabolarum aenigmatica, quae Hiram regi Tyriorum solvenda mittebat, mira solvebat subtilitate: wo eine Zusammenstellung vorliegt, aus der sich ein Irrthum um so leichter begreifen ließe. Daß dem Dichter eine im einzelnen abweichende Gestaltung der Sage vorgelegen habe, ist eine Annahme, die sich durch nichts wahrscheinlich machen läßt. — Die Sage selbst, von Simrod (Band III 209—267) nach altem Vorbild zu einem Volksbuch verarbeitet (wiederholt in den „Caellen des Shakespeare“ II 165—208), hat im wesentlichen folgenden Inhalt: Antiochus, König in Antiochia, hatte eine wegen ihrer ausnehmenden Schönheit vielamoorbene Tochter, zu der er schließlich selbst in sündiger Liebe entbrannte. Um weitere Bewerbungen von seiner Tochter fernzuhalten, gab er jedem Freier ein Rätsel auf; mit dem Leben büßte, wer die Lösung nicht fand, aber auch wer das Richtige traf, mußte seinen Stoff lassen. Da erscheint als föniglicher Freier der junge Apollonius von Tharus; der König legt ihm das Rätsel vor: *seclere vehor, materna carne vescor, quero fratrem meum, meae matris filium, uxoris meae virum: non invenio* („In sträflichem Thun ergehe ich mich, das Fleisch der Mutter genieße ich, ich suche meinen Bruder, den Sohn meiner Mutter, den Mann meiner Gattin, und finde ihn nicht“). Apollonius antwortet nach kurzem Bedenken: „Wenn du gelagt hast: in sträflichem Thun ergehe ich mich, so hast du nicht gelogen: schau nur auf dich selbst. Und wenn du weiter sagtest: das Fleisch der Mutter genieße ich, so hast du auch darin nicht gelogen: schau nur auf deine Tochter.“ Der König weiß diese Lösung entschieden zurück; er erklärt ihm, daß er sein Leben verwirkt habe, doch gibt er ihm dreißig Tage Bedenkzeit; bringe er ihm bis dahin die richtige Antwort, so solle er gerettet sein. Kann hat sich der Jüngling eingeschiffet, da schickt er ihm einen Höcher nach. Apollonius kommt jedoch glücklich nach Saule; aber wiederum*

er alle gelehrten Bücher der Griechen und Chaldäer zu Rate zieht, kann er keine andere Deutung finden. Um der Todesstrafe zu entgehen, läßt er Schiffe mit vielem Getreide versehen, nimmt Gold und Silber mit sich und verläßt mit wenigen Getreiden nächstherweile sein Vaterland. Als Antiochus von seiner Flucht Kunde erhält, lezt er eine hohe Belohnung auf die Einbringung des Flüchtlings, eine noch höhere auf seinen Kopf. Inzwischen ist Apollonius nach Tharzia gekommen; das Getreide, das er auf seinen Schiffen führt, macht der dortigen Hungersnot ein Ende und gewinnt ihm aller Zuneigung, sodas er ungefährt nach der cyrenaischen Pentapolis segeln kann. Da bricht ein furchtbarer Sturm los; er allein rettet sein nacktes Leben und errückt das Ufer. Ein armer Fischer identit ihm die Hälfte seines Mantels. Die Geschicklichkeit, mit der er auf dem öffentlichen Spielplatz dem König den aufgenommenen Ball zurückt, verschafft ihm die Gunst des Fürsten; die Königstochter entbrennt in Liebe zu ihm und wird mit der Zustimmung ihres Vaters seine Gattin. Durch Zufall erfährt er von einem tyrischen Schiffepatron, das sein Verfolger Antiochus mit seiner Tochter vom Blig erschlagen worden sei und das man ihm das Reich und die Krone aufbewahre. Nun schiffet er sich mit seinem Weibe nach Hause ein; auf der Reize, die wieder ein Sturm gefahrvoll macht, schenkt seine Gattin einer Tochter das Leben, stirbt aber selbst. In einer Totenlade läßt sie der betäubte Gemahl ins Meer werfen. Am dritten Tage spülen die Wogen den Sarg an die Küste bei Cybeus; an der vermeintlichen Leiche wird noch eine Spur des Lebens wahrgenommen und die Totgegläubte zum Leben erweckt. Auf ihren Wunsch wird sie am Orte, wo sie vom Tode genas, Priesterin der Diana. Apollonius fährt inzwischen nach Tharzia; sein neugeborenes Kind, das er Tharzia nennen läßt, gibt er dort in Pflege. Er selbst verzichtet auf die ihm zugesachte Herrschaft und zieht als Kaufmann in die Welt. Als Tharzia vierzehn Jahre alt ist, wird sie von Serräubern weggeschleppt, die ihren Raub gegen reichen Lohn an einen Kuppler in Mithlene verkaufen. Durch ihren Gesang und die Anmut ihres Weisens bringt Tharzia dem habgierigen Menschen, dem sie verdachtet worden ist, gewaltige Summen ein, sie bewahrt aber in dem Zustand der Erniedrigung ihre Keuschheit. In Tharzia hat man ihr einem falschen Gerücht zufolge einen Totenhein errichtet. Als Apollonius nach vieljähriger Abwesenheit dorthin zurückkehrt, gibt ihm die Kuffchrift des Denksteins die

Gewisheit vom Tode seines Kindes. Er ist völlig gebrochen; er wirft sich in den untersten Schiffsraum und hofft in dem Meere den Tod zu finden. Das Schiff wird nach Mithlene verschlagen; der schwergeprüfte Vater ist durch nichts zu bewegen, sich dem hellen Licht des Tages wiederzugeben. Um den Unglücklichen froh zu stimmen, wird Tharzia zu ihm gesandt. Sie gibt ihm Hülfe auf und reizt ihn dadurch aus seiner Teilnahmlosigkeit; aber als sie ihm liebevoll zuredet, wieder zur Freude anzuleben, löst er sie zornig von sich. Tharzia bricht in Klage aus, und die Klage weckt all das Leid, das ihr bis jetzt begegnet ist und das sie nun nicht verschweigen kann. Da erkennt Apollonius seine Tochter; alle Trauer ist geschwunden. Athenagora, der jugendliche Hüßling von Mithlene, läßt die Einwohner des Mädchen dem Kuppler abprechen. Tharzia wird die Gattin des Athenagora. Als nach der Hochzeit Apollonius mit den Seinen auf der Heimfahrt begriffen ist, fordert ihn ein Engel im Traume auf, bei Cybeus zu landen und in den Tempel zu gehen. Die Stunde des Wiederlebens ist gekommen: die Priesterin erkennt den Gatten und drückt ihr Kind ans Herz. Die Wiederverbundenen fahren über Tharzia nach der Pentapolis; noch auf die Dauer eines Jahres genießt des Apollonius Schwäher, der alte König, die Freude, mit den Seinen vereinigt zu sein. Dann stirbt er, indem er sein Reich zur Hälfte seiner Tochter, zur Hälfte dem Apollonius vermachet. Diesem wird noch ein Sohn geboren, den er zum König über das großväterliche Reich einsetzt. Und in Glück und Frieden lebt er noch vierundsechzig Jahre an der Seite seines Weibes.

1260 ff. V 1016 ff. Matthäus 15, 21 ff.: „Und Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kananisches Weib ging aus derselben Grenze und schrie ihm nach und sprach: ‚Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.‘ . . . (25) Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: ‚. . . dir geschehe, wie du willst.‘ Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde.“

1299 V, 1034. Als ersten Gegenstand, den Darius an Alexander schickt, nennt 8 einen goldenen bel. V dagegen eines chindes stuzel („Stüßel“), worunter eine Art Streifsel verstanden werden könnte, „etwa wie ihn sich die Kinder machen, indem sie ein Plöckchen durch eine kleine Holzleiche (Knopf-

form) stecken oder wie man ihn beim Brettspiel verwendet" (Steinzel, Zeitschrift für deutsche Philologie X 38). Daß in V nicht wie in S ein fugeförmiges Spielzeug, sondern eher ein Gegenstand mit einer Kreisfläche gemeint ist, geht aus Alexanders Antwort hervor, der (B. 1116) den stuzel so deutet, daß er zum Herrn über alles auf der selbigen („schetbrunden“) erde bestimmt ist, während in S (B. 1385) ihm alles zufallen soll, daz der himel hat umberân (was der Himmel fuge- oder halbfugeförmig umschließt). — Das loust nur in der Bedeutung „Stütze“, „Pfeiler“ belegt Stuzel war dem Überarbeiter nicht geläufig und wurde durch das verständlichere bal ersetzt; damit ist zugleich eine Korrektur gegeben, die wohl mit Sicherheit darauf hinweist, daß der Schreiber von S den Inhalt einer lateinischen Quelle kannte: in der Historia III (Kap. 29 Zingere) und bei Valerius (136) handelt es sich um die pila ludica (Valerius nur pila), den Spielball (Pseudokallithenes *σφαίρα*, woraus Historia I spera [= sphaera]). Wenn Lamprecht an dessen Stelle den „Stüpel“ als Gabe erwähnt, so hat er entweder das betreffende Wort seiner französischen Vorlage mißverstanden oder, was viel wahrscheinlicher ist, der Fehler gehörte bereits Alberic an, der das lateinische pila „Ball“ mit pila „Pfeiler“ verwechselte; im Romanischen würden die direkten Entleerungen beider Wörter, ganz abgesehen davon, daß das Etymon für „Ball“ zu Gunsten des germanischen Themas ausgegeben wurde, schon erheblicher auseinandergewichen sein und nicht in gleichem Maße den deutschen Dichter haben irre führen können. Lamprecht hätte dann vorichtig genug das für seine Vorlage voraussetzende pila ganz wörtlich mit stuzel überetzt, das er schließlich als „Kreisel“ gefaßt haben mochte, das aber gewiß nicht in dieser Bedeutung in der Sprache lebendig war, die dafür vielmehr *topfio* (schon althochdeutsch *topfo*) und allenfalls *krüsel* (belegt ist die mitteldeutsche Form *krüsel*) gehabt hat. — Außer dem Ball und dem Kästchen mit Gold erhält Alexander bei Pseudokallithenes-Valerius als dritten Gegenstand eine Peitsche: sie soll ihn daran erinnern, daß er noch der Zucht bedarf (*habena admonet te disciplinae videri indigentem*: Valerius); Alexander zahlt mit der Bemerkung beim, er verfähre über die Peitsche, um sie gegen seine Untergebenen zu gebrauchen (138). In der ursprünglichen Historia ist die Peitsche durch eine trummere Gerte ersetzt (in der jüngeren Rezension *zocani, quod factum est de virgii, que curvantur a capite*: Zingere Kap. 29): sie gibt Alexander die

Gewißheit, daß sich die mächtigsten Könige vor ihm beugen werden. Es scheint, daß das von Valerius richtig durch *habena* wiedergegebene *σασα*, das eigentlich „Leders“, weiterhin aber auch einzelne daraus gefertigte Gegenstände wie die Peitsche bezeichnet, dem Verfasser der Historia nicht verständlich war und nach Gutdünken ersetzt wurde, wie anderwärts die betreffende Stelle des Alexanderliedes sich nur aus einer und unbedeutenden Quelle erklären läßt, die das wenig durchsichtige *σασα*: sich in ihrer Art als Lederriemen für das Schwert zurechtlegte.

V 1051. Entsprechend hat der Baseler Text (B. 1310) den man nüzet also stand; der Vers gehört also wohl nebst der weiteren Ausführung dem Grundtext an. Die Beifügung ist, wenigstens was das begründende Urteil betrifft, eher tören, und wenn S' hier wirklich mit Absicht kürzte, hat es das, worauf es ankommt, entschieden greifbarer herausgearbeitet. Nicht die Nutzung in ihrer Inangänglichkeit ist Hauptfache, sondern die in der Form des Schlußbildes dargestellte Dienstleistung und mitbin das Dienstverhältnis an sich steht im Vordergrund.

1327 ff./V 1063 ff. Valerius I 26: „So schicke ich dir denn dies Kästchen, bis oben mit Gold gefüllt, damit, wenn du Geld zur Seinfahrt benötigst, du ausreichend für dich und die Deinen habest“ (*quare tibi loculos auri repletissimos misi. ut, si indigebis sumptibus ad reversionem, tibi tuisque habeas quod suffecerit*).

1368. Überhäufiger Reim (*quam — gezam — zeslan*).

1347 i./V 1087. Ähnlich sagt im Rolandlied 1828 ff. der Heide Blansfanz in Bezug auf Kaiser Karl zu Geneclin: „Stünde ich erst vor der Wahl, | Ich stände in der Herren Zahl | Keinen, wo so gern ich bliehe.“

1368/V 1099. S der blode hovewart („Hofwart“, „Dienwächter“), V der böse rade. Auch Alexanders Brief an Romus enthält B. 4160 ff. die Vergleichung des Maulhelden mit dem Hunde: *ime wère vil unmeere, | waz der hand gebulle | unde grens unde sculle, | . . . ; anders B. 2386 ff., wo ein Ratgeber des Darins den mit geringer Weeresmacht gegen die persische Völkermenge heranziehenden Alexander dem Hunde vergleicht, der in die schlechtgeleitete Schafherde Schweden bringt (. . . eines hundis bellen | mac vil scäfe irschollen, | ob si rehtis hütêris niht os haben, | er tût in nieliên scaden).*

V 1108. unt der brief der ist unredelich (so mit Schoghel, Germania XXXI 122 statt redelich zu lesen): „unverstündig“ oder „ungebührlich“.

1411/V 1189. Nach der Ausdrucksweise in beiden Fassungen des Gedichtes ist Babylon jedenfalls nicht am Euphrat selbst gedacht.

1442, 1444/V 1166. Marius, Tybotes/Typoses. Diese Namen der Dichtung gehen auf die historische Überlieferung zurück, und zweifelsohne haben wir in Marius den oft erwähnten persischen Großen Mazäus zu sehen, dem in Curtius IV 9, 7 analog unserer Stelle der Auftrag gegeben wird, dem Alexander den Übergang über den Euphrat zu verwehren. Typoses scheint identisch zu sein mit dem Curtius III 3, 2. 9 x. genannten hervorragenden Perier Thymobes, dem Führer der griechischen Soldner, die an der Schlacht am Granikus ebenfalls beteiligt sind. Indessen darf nicht unerwähnt bleiben, daß die spätere Diadochenzeit den durchaus entsprechenden Namen Tyboites bietet. . . ; auch auf den mehr in den Vordergrund tretenden kriegerischen Großvater des Tyboites: Tyboites sei wegen der Namensähnlichkeit hingewiesen. Wenn auch unsere geschichtliche und sagenhafte Überlieferung den Nachweis eines Zusammenhanges zwischen diesen Namen und dem der Dichtung nicht gestattet, so bleibt doch die Möglichkeit desselben bestehen“ (Schmidt, über das Alexanderlied S. 25 f.). Valerius (I 39) hat die Namen Hystapes und Spithos (Pseudokallisthenes A' Ἰστορίας καὶ Σπύθου), die Historia Primum (Var. Primum) und Antiochos (Antiochus), während aus jenen im Grundtext sich wiederholenden Namen in einer späteren Partie der Historia (II 10) ein neues Satrapenpaar Stapsi et Pietri geworden ist. Arrian I 12, 6—10 nennt vor der Schlacht am Granikus, die für die nun zunächst (SS. 1585—1751/V 1219—1384) gezeichnete Schlacht das historische Vorbild abgibt, eine größere Anzahl persischer Heerführer: Ariamenes, Rheemithres, Petines, Niphates, Spithridates, Artites, über denen der Rhodier Memnon steht.

1466/V 1181. Lamprecht erwähnt S. 776 (V 698), daß Alexander Jerusalem verbrannte.

1468/V 1183. Rom: vergl. Alexanders Zug gegen die Römer und ihre freiwillige Unterwerfung SS. 699—716 (V 621—638). — Haupttext: S. 748 (V 665).

1470/V 1185. Karthago: seine Verzwingung S. 715 (V 687) ff.

1495/V 1198. Memnos ist der geschichtliche Memnon (Μέμνων ὁ Πέρσης), der von Darius zum Oberbefehlshaber der persischen Macht ernannt war. Die Erwähnung führt (indirekt) auf eine geschichtliche Lücke zurück. Namensverwechslung mit Menes (Μένης), einem Unterfeldherren Alexanders (Arrian II 12, 2. 16. 9. 19, 4, Diodor XVII 64, Curtius V 1, 4) ließe sich annehmen.

1518. Übergang in die direkte Rede.

1535—1751/V 1219—1384. Die historische Schlacht am Granikus, die in dem Gedicht an den Euphrat verlegt ist. Eine direkte Lucretienfälschung läßt sich nicht nachweisen; das Alexanderlied entfernt sich hier in einzelnen wesentlichen von der ionischen Überlieferung.

1542—1557/V 1225—1238. S. den Textabdruck (Anhang I).

1575/V 1249. Der Kampf zwischen Alexander und Memnos hat keinen geschichtlichen Hintergrund. Memnon war in der Granikuschlacht zugegen (Arrian I 15, 2, Diodor XVII 19), ohne indes persönlich mit Alexander zusammenzutreffen. Nach Diodor besteht vielmehr Alexander mit Spithridates, einem Verwandten des Perseusönigs, einen erbitterten Einzelkampf, dessen Szenen ziemlich getreu zur Darstellung des Gedichtes stimmen, nur daß er nach der antiken Überlieferung mit dem Falle des Perseus endet, während er bei (Alberto-) Lamprecht zunächst für Alexander, der entgegen dem geschichtlichen Sachverhalt sogar niederkürzt, eine ungünstige Wendung nimmt.

V 1255. S. die Note zu S. 1095/V 893.

1582/V 1259. Vergl. S. 4510 daz für blickete ubir al. — Häufiger als bei Lamprecht ist im Rolandlied die Heftigkeit des Kampfes durch das Funken schlagen veranschaulicht: 4646 f. „Der harte Stahl der mußte brennen, | Gleich als wäre er nur Holz“; 4724 „Das Feuer aus den Helmen sprang“; 4812 f. „Und die lichten Feuersfunken | Noch immer aus den Helmen sprangen“; 5075 ff. „Noch schlug der arme Heidenhelm | Wichtig auf des Gegners Helm. | Doch konnte er ihn nicht durchbringen, | Nur sah daraus man Funken springen“; 5547 „Der

harte Stahl ward ganz durchglüht"; 5946 ff. „Da konnte man wohl brennen sehr | Den fieselharten Eisenstahl. | Die Schwerter schwangen sie zuthal; | Es schien im Funkenmeer fast allen, | Himmelsfeuer sei gefallen; | Über all die weite Erde, | Ob der jüngste Tag es werde. | Es lobten in der Luft die Funken"; 6206 ff. „Die Karlinge lichen da, | Daß man Feuer brennen sah, | Als ob ein ganzer Wald da leuchte."

V 1262 ff. Die Heldenthat Simions: Richter 15, 15 f.: „Und er fand einen faulen Felskinnbaken; da redete er seine Hand aus und nahm ihn und schlug damit tausend Mann. Und Simion sprach: „Da liegen sie bei Haufen; durch eines Fels Kinnbaken habe ich tausend Mann geschlagen."

V 1272; ... 1273. S. Einleitung " Schluf.

1609/V 1276. Daklum geht durch das französische Mittelglied dan(s) Cin(s) (s. Einleitung *) auf Kitas (κίτας) zurück, der nach Diodor XVII 20 dem Rhosates, dem Bruder des getöteten Spithrobates (nach Arrian I 15, 8 dem nach dem Falle des Rhosates herandrängenden Spithrobates) den Arm ab schlägt, der schon ausgeholt hat, und Alexander durch die Blöße des zerhauenen Helmes zu treffen.

1620/V 1279. Jubal — seine der erhaltenen Quellen hat diesen oder einen ähnlichen Namen — würde dem Rhosates bei Diodor, beziehungsweise dem Spithrobates bei Arrian entsprechen. S. die vorige Anmerkung.

1638/V 1289. und machte (undo macht V) zwöns halbe man. Das anatomische Wunder der Halbierung des Gegners durch einen wichtigen Schwerthieb bildet in der Sage ein Hauptstück des gereifteren Heldenerzählens; Nolandlied 4055 f. „Er schlug ihn durch die Achsel darn | Und zerteilte Noß und Mann"; 5582 f. „Dem ward alda der Helm zerwellt | Und sein Leib geteilt in Stüde"; 6383 ff. „Es schwang der Held das Schwert zuthal | Rieder bis zum Sattelbogen, | ..." (ähnlich 5878 f. „Von dem Helm er ihn zerchnitt | Bis hinab zur Schwertescheide." Ablands „Schwäbische Kunde" verwendet — wesentlich im Anschluß an eine Erzählung des byzantinischen Historikers Niketas Choniates — dasselbe Motiv: „Da faßt er erst sein Schwert mit Macht, | Er schwingt es auf des Reiters Kopf, | Haut durch bis auf den Sattelschnopf, | Haut

auch den Sattel noch in Stücken | Und tief noch in des Pferdes Rücken; | Zur Rechten sieht man, wie zur Linken, | Einen halben Türken herunterstinken."

1677 ff./V 1321 ff. Die im Alexanderlied hier gelegentlich vorkommenden Elemente der Hilde-Kudrunlage zeigen, wie der Sagenstoff schon geraume Zeit vor der ums Jahr 1210 erfolgten Verarbeitung bekannt war: die abweichende Sagenform, zu deren vermeintlicher Richtigerstellung auch textkritische Mittel nicht unversucht blieben, läßt sich an der Hand der nordischen Überlieferung als ursprünglich erweisen und gibt damit der vorliegenden Stelle des Lamprechtchen Gedichtes eine hohe literarische Bedeutung, während man bis in die jüngere Zeit nur Wirrnis und Entstellung darin zu finden vermeinte. Die erste Stufe der Klärung bezeichnete die von Singel (in seiner Alexanderausgabe SS. 154/156, 459) und unabhängig davon von Erdmann (Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 224, im wesentlichen übereinstimmend mit Schade, altdänisches Verlobn. S. 106) vorgenommene Scheidung der beiden Verse 1679, 80 — V 1322, 23, die früher in dem Wortlaut dā Hiltun vater tōt gelach | zewisken Hagonen unde Waten (S dār Hilden v. t. laeh | inzwisehen H. u. W. — „wo Hildes Vater tot lag zwischen Hagen und Wate") zusammengekommen wurden. Die Sagenvergleichung hat dann in die Darstellung Lamprechts und überhaupt die ganze Sage von Hilde und Kudrun erst eigentlich Licht gebracht (Simons in Barts Grundriß der germanischen Philologie, Band II, S. 51 ff., im wesentlichen wiederholt von Solther, Ridelungen und Kudrun S. 92 ff.; Wolfgang Meyer, zur Hildensage, Paul und Braunes Beiträge XVI, 189: SS. 516—532). Die Hilde- und Kudrun- Sage gehört dem germanischen Norden an: dänische und isländische Quellen (neben Snorri und Saxo besonders die wertvolle Anspielung im Helgilied und nordische Volkslieder) enthalten ihre einzelnen Züge. Hedin, der König der Norweger, entführte die Hilde, die Tochter des Dänenkönigs Hagne, in Abwesenheit ihres Vaters. Die List des langbegabten Sjarrande, der in der Sage als Hedin's Vasall oder auch als dessen Vater erscheint, mag ihm dabei geholfen haben (doch vgl. Meyer a. a. O. S. 523). Hagne lebte dem Räuber seines Kindes nach und erteilte ihn bei Hæge, einer der südlichsten Ortschaften. Hilde veruchte vergebens Hagne und Hedin miteinander auszuöhnen. Es entbrannte ein mörderischer Kampf, der bis zum Anbruch der Nacht währte; Hedin und Hagne

fielen einer von des andern Hand; von ihren Männen blieb nicht einer am Leben. Jede Nacht erweckt Hilde die toten Krieger mit Raubersiebenen, und am Morgen beginnt die Schlacht von neuem. So wird es fortgehen bis zum Belagerericht. — Diese nordische, mit mythischen Bestandteilen durchsetzte Heldenlage nahm in der Bisingerzeit ihren Weg nach England, wo sie angelsächsischen Zeugnissen zufolge schon im siebenten Jahrhundert bekannt gewesen sein muß, und weiterhin nach den Niederlanden. Dort wurde sie, unter Abstreifung des rein Mythischen, auf dem Wälsperwed an der südlichen Scheldemündung lokalisiert, wo Hetele, der die Hilde aus Island entführt hatte, sich ihrem nachgehenden Vater Hagen zum Kampfe stellte: Hagen sand den Tod. In dieser Gestalt kennt Lamprecht die Sage, nur daß Heteles mächtigster Dienermann Wate, der wohl auch als der Entführer gedacht ist, vor seinem Herrn im Vordergrund steht, wie er auch im Kudrunlied (Str. 512ff.) den wesentlichsten Anteil am Kampfe nimmt; im übrigen ist für die Nennung Wates (Tot. Wates) das für den Reime ausschlaggebende, von vornherein vordruckende gaten (der ne mohte sih hi zô niht gegaten 1681/V so ne mohter herzô nieth waten 1824) nicht ganz zu unterschätzen. Der Pfaffe Konrad zeigt sich in seinem Rolandslied (B. 7801), das nachweislich in Bayern entstanden ist, mit der Redensart Wates bekannt; wohl durch rheinische Spielleute war die Hildelage, bereits zur Kudrunlage erweitert, aus den Niederlanden nach Oberdeutschland gelangt. Die Sage von Kudrun ist nur eine jüngere Tafelfette der Hildelage: Dem Heogelingskönig Hetele wird seine Tochter Kudrun vom Normannensönigssohn Hartmut gewaltsam entführt. Er ereilt den Räuber; doch fällt er im Kampfe von Hartmuts Hand, mit ihm der größte Teil seiner Leute. Kudrun's Mutter Hilde wartet das Herauwachen eines neuen Geschlechtes ab, um den Tod ihres Gatten zu rächen und ihre geraubte Tochter zurückzugewinnen. Endlich führt ihr Sohn Wotwin (Symons: Erwin) den Rachezug aus, erschlägt Hartmut und bringt die Schwester zurück. So stellt sich die Kudrunlage, die abgesehen von der angefügten Sühne nur ein Schöpfung der Hildelage ist, in ihren Grundlinien dar. Erweitert wurde sie durch das neue Element der Herwiglage, die, gleichfalls aus dem Norden stammend, in Niederdeutschland mit der Sage von Kudrun verschmolz; es wurde ein Sefeld (in der Kudrunlage Herwig von Seeland) um die Hand einer mächtigen Königs Tochter (in der jüngeren Sage Kudrun); er gewinnt sie im Kampfe mit

ihrem Vater (Hetele), aber noch ehe er sich mit ihr vermählen kann, wird sie ihm (von Ludwig oder Hartmut) geraubt; Herwig verfolgt den Entführer, erschlägt ihn und gewinnt seine Braut zurück. Die Weiterbildung des älteren Sagenstoffes zur Kudrunlage und deren Durchbiegung mit der Sage von dem Seefönig, der seine Geliebte dem Entführer abringt, muß noch auf niederdeutschem Boden — etwa um das Jahr 1000 — erfolgt sein; Wate und Brute wurden noch dort aus anderen nordischen Überlieferungen in den erweiterten Sagenorganismus herübergenommen, während die spätere Vorgeschichte Hagens, die den Stempel der Spielmannsdichtung trägt, jedenfalls erst in Oberdeutschland beigefügt wurde. Schon die Namensform Kudrun, die als Mißbildung aus niederdeutschem Gôdrân und oberdeutschem Kuntrân erscheint, weist die Zusammenfassung der Hilde-Kudrunlage dem niederdeutschen Gebiet zu. Es wäre daher die Annahme unsicherhaft, daß Lamprecht die Hildelage ohne die Kudrunbuegung in einer Form gefaßt hätte, die alle die einzelnen Bestandteile der ausgebildeten Kudrunldichtung um Hilde als Mittelpunkt vereinigte: nur unter dieser unannehmbaren Voraussetzung könnten die Namen Herowolch und Woltwin (B. 1682/V 1826) der in den vorausgehenden Versen gegebenen Situation an gehören. Thatsächlich ist die Erwähnung Herwig's und Woltwin's von dem Kampfe auf dem Wälsperwed zu trennen: sie bezeichnen ein anderes Stück des Sagenstoffes. Lamprecht faßte die Sage noch in ihrer ursprünglicheren Form: der heisse Kampf auf dem Wälsperwed wird zwischen Hagen und Hetele ausgefochten; um die geraubte Kudrun wird nachmals ebenso blutig gestritten: hier wie dort fällt der Vater der Geraubten. Mit dichterischem Feingefühl hat das Kudrunlied den auffälligen Parallelismus getilgt; es hat dem Kampfe zwischen Hagen und Hetele einen verhältnißlichen Abschluß gegeben und schon durch dieses mehr äußerliche Mittel den Schwerpunkt merklich verrückt. Die Hildelage hatte in der sagengefeierten Schlacht auf dem Wälsperwed immer noch eine Art Übergewicht: die Verlegung des Kampfes und seiner Urtlichkeit in die Kudrunlage und noch besonders deren ethische Ausgestaltung erhebt diese zum eigentlichen Gegenstand der Dichtung, der sich die Erzählung von Hilde und ihrer Entführung als Vorgeschichte unterordnet. Da man aus den Hinweisen des Alexanderliedes den Eindruck vollkommen richtiger Darstellung gewinnt, so ist wohl die Namensform Woltwin kaum als ein Versehen aufzufassen; sie wird vielmehr

dem Ortwin des Kudrunliedes gegenüber als das Ursprüngliche zu gelten haben! Daß Lamprecht durch ein bereits vorhandenes episches Gedicht mit der Nibelundenrunge bekannt wurde, ist durchaus wahrscheinlich.

1678 V 1821. af Wulpenwerde, V in hochdeutscher Wortform af Wolfenwerde: auf der „Wolfsinsel“; mhd. wert (Gen. werdes), nhd. Wert (namentlich in Zusammenhängen wie Oberwert, Grosswert, Rottenwert, gewöhnlich in der Schreibung werth; vgl. Bertheim, Wörth, Donauwörth) hat wie Werder (mhd. werder) die Bedeutung „Fischinsel“. Das Kudrunlied bezeichnet die Örtlichkeit nur einmal (888, „das Wulpenwert, soult Wulpenant“.

1688 V 1831. in dem Trojanerlied (in der Troiäre liede, V in Troiäre liede): Es ist fraglich, ob hier auf eine deutsche Bearbeitung des trojanischen Krieges hingedeutet ist. Andere Hinweise auf alte Trojadichtungen sind ebenfalls entscheidend. Hartmanns Graf R. 7546 kann nicht in Betracht kommen, da die betreffende Partie im altfranzösischen Original steht (Vehoghel, Enéide S. CLXXVII); der Anfang von Heinrich von Veldeke Enéide Ir hât wale vernomen dat, | wie der koninc Menelaüs besat | Troie die rike | vele geweldeste beweist nicht mehr wie die Stelle bei Lamprecht. Das erste uns erhaltene lied von Troie hat Herbart von Strixlar zum Verfasser, der Heinrich von Veldeke als Dichter der Enéide erwähnt: er dichtete es nicht vor dem Jahre 1190 — denn Hermann von Thüringen ist hier bereits Landgraf, nicht mehr Pfalzgraf — nach dem französischen Epos des Benoît de Sainte-More. Herbart erwähnt zunächst die unter dem Namen des Dares gehende griechische Bearbeitung des trojanischen Krieges, weiterhin das lateinische Werk des Cornelius — es ist Nepos gemeint, dem man eine Uebersetzung des griechischen Buches zuschrieb —, dann folgen die Worte sint ist er tutsche zungen gelart: | nach der sol ich wirken. Danach mühte der Dichter nach älteren deutschen Vorbildern, nicht nach französischer Quelle, über deren Benutzung kein Zweifel besteht, gearbeitet haben. Diese Ungereimtheit im Verein mit dem sich anschließenden Gedankengang läßt tutsche als Schreibfehler für welsche erscheinen (so Eugen Joseph, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur XXX 397). Auch aus anderen Stellen Herberts läßt sich eine Bekanntschaft mit älteren deutschen Fassungen der

Trojanerlage nicht schließen: man könnte im Gegenteil aus Herberts Worten R. 81 ff., wo der Dichter eine ewiggleme Strafe zu bearbeiten vorgibt, herauslesen, daß ihm kein deutsches Gedicht bekannt war (ebd. S. 398 f.). Der Troerrieg könnte immerhin schon frühzeitig einen deutschen Bearbeiter gefunden haben: nur ist das Vorhandensein eines deutschen Trojaepos vor Herbart durch die Stellen, die man dafür in Anspruch genommen hat, nicht zu beweisen oder auch nur wahrscheinlich zu machen. — Im dreizehnten Jahrhundert bearbeiteten den trojanischen Krieg Rudolf von Ems, dessen Dichtung nicht mehr erhalten ist, und Konrad von Würzburg. Des letzteren Werk hat die beiderseits Zahl von annähernd 50000 Versen.

1691 V 1834. Der Bearbeiter der S'-Redaktion, der auch gelegentlich sonst von seinem Wissen Gebrauch macht — er schreibt R. 1770f. Johannem . . . apostolum et evangelistam und nennt R. 908 den wester (so B und wohl auch schon Lamprecht) mit dem Gelehrtennamen Boreas — hat Max für Paris eingeleht, „weil es seiner Kenntnis des trojanischen Krieges widerstrebt, daß dieser Heiberheld wie die anderen dort genannten Helden manie täint erschlagen haben solt“: Nehlin zur Basler und Straßburger Recension von Lamprechts Alexander S. 35. — Der Parakletismus des alten Gedichtes, das christlich (Achilles und Hector, Paris und Nestor) zwei griechische und zwei trojanische Streiter aufzählt, scheint übrigens nicht unbeabsichtigt zu sein.

1696 V 1839. Für Pincun V — S Pynchun, R. 1725 Pynchun ist anderwärts keine Entsprechung zu finden. „Die Zweifelsprüche mit Pincun kann nicht viel mehr als diesen Namen aus älterer Quelle entnommen haben. Denn das die ganze Darstellung beherrschende Motiv für diesen Kampf entstammt der Anschauung mittelalterlichen Kriegswesens, da es sich hier um ein nur den Rittern des Mittelalters eigenliches Speerbanner handelt“ (Schmidt, über das Alexanderlied S. 72). Dieses Speerbanner ist RR. 1697 V 1340, 1734 V 1871 (wie schon 1572 V 1247) nach seinem Rebenbestandteil vane genannt, R. 1729 V 1857 heißt es nach seiner Hauptgestalt sper. Bei Konrad R. 3325 ff. führt Roland einen solchen Fahnenpfer (näheres in der Anmerkung zu R. 5899 f.).

V 1850. Vgl. die Anmerkung zu R. 3058.

1716f. daz man der vone reden mac | biz an den jungisten
tue: vergl. Rolandslied 5987f. thaz man wole vone imescriben
mah | unze ane then jungisten tah; 8257f. thaz man iz iezemer
scriben mah | unze an then jungisten tah.

1758 V 1391. Die Eroberung von Sardes erfolgt auch
nach den geschichtlichen Quellen (Arrian, Diodor, Plutarch)
auf den ersten Zusammenstoß mit den Pericern (am Granicus).

1765 ff. / V 1396 ff. Offenbarung Johannis 1, 10f.: „Ich war
im Geist an des Herrn Tage und hörte hinter mir eine
große Stimme, als einer Posaune; die sprach: Ich bin das
A und das O, der erste und der letzte, und was du siehest,
das schreibe in ein Buch und sende es zu den Gemeinen in
Asien, gen Ephesus und gen Smyrnen und gen Bergamus
und gen Thyatira und gen Sardes und gen Philadelphia und
gen Laodicea.“ — Dazu Offenbarung 3, 1—4.

V 1411. vierzehn Nächte (vierzehnen nacht): ein Stück
germanischer Zeitangabe, die nach Nächten rechnet, wovon
noch die Ausdrücke „Nacht“ und „Weihnachten“ geblieben
sind; an den Tagen zwischen dem 24. Dezember und 6. Januar
häftet noch die Benennung zwölf Nächte (vergl. auch das eng-
lische sonnigt und forsicht für acht und vierzehn Tage).
Daß den Germanen die Rechnung nach Nächten eigen war,
berichtet Tacitus, Germania XI (nec diem numerum, ut
nos, sed noctium computant), wie Caesar, gallischer Krieg VI 18
daselbe von den Galliern zu sagen weiß (spatia omnis tem-
poris non numero diem, sed noctium finiant). Die Zeit-
rechnung nach Nächten war ursprünglich wohl allen Völkern
gemein; Spuren finden sich noch heute reichlich.

1781 V 1412. und if einen ast hân / V er solte Alexander
af einen poum hâhen: vergl. 876 / V 758 schiere si sie verbingen /
V unde hingen sie alle af ein zwich.

1817 ff. / V 1443 ff. Die Heranziehung von Herzögen und
Grafen gibt den antiken Verhältnissen wieder den mittel-
alterlichen Aufstrich. — Rückficht auf inhaltliche Überein-
stimmung mit S hat bei Einzel zu einer gezwungenen Inter-
punction von V geführt.

1832 V 1452. Cenonenses S, Zinnonenses V ist vielleicht
aus Sinopenses (Curtius VI 5, 6) verderbt. Im übrigen hat
der französische Dichter von dem, was ihm etwa Curtius bot,

nur die bekannteren, in der Bibel vorkommenden Namen be-
wahrt, weniger Bekanntes aber fortgelassen und es durch ein
Material ersetzt, das wieder größtenteils in der Bibel be-
gegnet, wie Samothalien, Cilicien, Nintoe, Gaza (Schmidt,
über das Alexanderlied S. 75).

1842f. / V 1461f. Der junge Tobias soll in der Stadt Nages
in Medien im Auftrag seines Vaters von Gabel die schuldige
Summe von zehn Brand Silber eintreiben (Tobias 4, 21).
„Da antwortete . . . Tobias seinem Vater und sprach: . . . Wie
ich . . . das Geld einmahnen soll, das weiß ich nicht. . . .
So weiß ich auch den Weg nicht dahin.“ Da antwortete ihm
sein Vater und sprach: „Seine Handschrift habe ich bei mir;
wenn du die ihm weisen wirst, so wird er dir bald das Geld
geben. Gehe nun hin und suche einen treuen Gefellen, der
um seinen Lohn mit dir ziehe, daß du solches Geld bei meinem
Leben wieder kriegest.“ Da ging der junge Tobias hinaus
und fand einen feinen jungen Gefellen stehen, der hatte sich
angezogen und bereitet zu wandern; und wußte nicht, daß es
der Engel Gottes war, grüßte ihn und sprach: . . . Weißt
du den Weg in das Land Medien? Er antwortete: Ich
weiß ihn wohl und bin ihn oft gezogen Und Tobias
ging hinein, . . . und der Vater . . . bat den Jüngling, daß
er hineinginge. Und Tobias sprach zu ihm: Willst du
meinen Sohn geleiten in die Stadt Nages in Medien zu
Gabel, so will ich dir deinen Lohn geben, wenn du wieder-
kommst.“ Und der Engel sprach zu ihm: „Ich will ihn hin-
führen und wieder zu dir herbringen.“ . . . (Tobias 5, 1ff.;
weiterhin bis Kap. 12 einschließlich). Nach der Rückkehr gibt
sich des jungen Tobias Reisebegleiter zu erkennen: „Ich bin
Raphael, einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn
stehen“ (12, 15); dann verschwindet er.

1854 ff. / V 1470 ff. Vergl. die Noabfrage 1 Moise 8: „(1) Du
gedachte Gott an Noach und alle Tiere und alles Vieh, das
mit ihm in dem Kasten war, und ließ Wind auf Erden
kommen, und die Wasser fielen. . . . (2) Am siebenzehnten
Tage des siebenten Monats ließ sich der Kasten nieder auf
das Gebirge Ararat.“ — Urch: V diu archa (Rom.), 8 di
archam (All.): vergl. Einleitung 19 (a. G.).

1860 ff. / V 1473. Von den Medien im Lande der Philister
gaben die von Mose ausgesandten Rundscharfer Bericht: „Alles
Volk, das wir drinnen sahen, sind Leute von großer Länge.

Wir sahen auch Niesen daselbst, Enaktskinder von den Niesen; und wir waren vor unsern Augen als die Heuschrecken, und also waren wir auch vor ihren Augen" (4 Rose 18, 25f.). Später aber bei der Eroberung des gelobten Landes rothete Josua die Niesen aus „und ließ keine Enakim überbleiben im Lande der Kinder Israels, ohne zu Gath, zu Gath, zu Asdod, da blieben ihrer übrig (Josua 11, 22).

V 1497 ff. Über den Schluß des Vorauer Alexander vergl. die Einleitung S. XXVI, XLVII; die Entsprechungen späterer Verse in S mit den Schlusssätzen von V sind in Note⁶¹ der Einleitung angemerkt.

1886. S. die Anmerkung zu R. 1195.

1891—1975. Der Brief des Darius mit dem Wothne und Alexanders Antwort mit der Pfeffererhebung ist nur in der Historia I 40, Zingerle Kap. 34, 35 erwähnt (außer Lamprocht hat auch Rudolf von Ems die betreffende Partie). Bei Pseudokallisthenes—Valerius fehlt diese Erzählung, wie hier auch von einer Krankheit der Olympias und der dadurch herbeigeführten Rückkehr Alexanders (R. 1928 ff.) nichts gesagt ist.

1894. Ein Scheffel (mit Absicht als oberdeutsches Demonstrativum behandelt): eine wäge „eine Wage," d. i. ein Gewicht.

1907 ff. er verneme ein sulh gesträme, | dā er imer vome mochte zellen | in hōde und in bispellen.

1950. Vergl. R. 3988 Anm.

1954. Die örtliche Detaillierung bi dem mere (mit here gebunden) gibt sich — wie es denn thatsächlich keine Entsprechung in der Historia hat — leicht als Heimbeheß zu erkennen. Auch R. 2096 ist dieser Zusatz recht annähh.

1968 ff. dō begunder sih cremfen | und di nase renfen, | wand in der pbeffer sere beiz. | sin lib di wart ime allir heiz, | er veigete sih nidere | unde wolde, daz Alexander widere | wēre in sine scande | heim in sinem lande.

1976—2279. Die Unterbrechung des Perierzuges ist in-

soweit geichtlich, als Alexander zwischen den Schlachten bei Issos und Gaugamela—Arbela Syrien, Phönizien und Palästina erobert.

1979. Amenta: in der Historia Amenta (auch Admonta, Amiota). Einen Kampf mit diesem kennt erst die Historia: sie ist nur ein Ableger der Schlacht bei Issos, wie sie von Pseudokallisthenes (=Valerius) I 41 geschildert wird; wenigstens sind ihr die hervorzuhebenden Punkte entlehnt. Alexander steht zur Schlacht (bei Issos) durch Arabien (Pseudokallisthenes A ἀραβίαν ἐκ τῶν πύλων ἐκ τῆς Ἀραβίας, Valerius Gladio alexandro rem ratus per Arabiam exercitum ducit): Alexandertrieb R. 1978; der Inhalt von R. 1989f. begegnet in größerem Zusammenhang bereits bei Pseudokallisthenes (ohne Entsprechung bei Valerius): „Es war aber dort nichts zu sehen als Berge, die auf der Erde lagen, und getödete Männer, und weder Perier noch Makedonier waren zu unterscheiden, nicht Bundesgenossen und nicht Satrapen, nicht Reiter noch auch Fußgänger wegen der Menge des Staubes; denn weder war der Himmel sichtbar, noch war die Erde zu sehen vor dem vielen Werdblut und den Leichen und den auf den Boden umgestürzten Wagen. Und auch die Sonne, als wenn sie mitföhlte, was geschah, und solche Verwundlung nicht sehen wollte, wurde verdeckt (. . . καὶ αὐτὸς δὲ ὁ ἥλιος συμπάθησας τοῖς γενόμενοις καὶ πρὸς κείνας θάψας τὰ τοσαῦτα μαρτυρᾶτα συνέχευετο); unter den Liegenden ist Amuntas (der Amenta des Alexanderberichtes), des Antiochos Sohn, der zu Darcios übergegangen war, nachdem er früher in Makedonien geherrscht hatte (ἦν δὲ παρ' αὐτοῖς Ἀμόντας ὁ Ἀντιόχου, ὃς πᾶντοτε πρὸς Δαρκίον, ἐν τοῖς ἱπποσθεν χρόνοις Μακεδόνων ὄντορανος. Valerius unquam his Amyntas Macedo, Antiochi filius, qui olim transfuga Darii amicitiam cooptaverat). — Wie der Name Amenta führt übrigens auch Amin R. 99 durch Vermittlung der französischen Zwischenform auf Amuntas zurück.

1988 ff. si vöhten freislichen | zwēne tage al in ein, | daz di sunne nit ne geschein, | wande si ne wolde belöhten nit den mort: im Anblick an die Historia obtenebratus est sol compatiendo tall homicidio, nolente videre tantum sanguinem (I 40), in der jüngeren Rezenzion eclipsa passus est sol compatiendo de tall homicidio, nolendo videre tantum humanum sanguinem effusum, quantum ibi videbatur effundere (Zingerle Kap. 36); vergl. die Stelle bei Pseudokallisthenes in der vor-

hergehenden Anmerkung. Ähnlich B. 3226 ff., wo das Bild ohne Luellenentfprechung wiederholt ist: „Des Himmels Leuchten Mond und Sonne | Die verdunkelten ihr Licht. | Sie wollten ferner scheinen nicht, | Und sie wollten nicht besohn | Das Wort, das da war geschehn (si nans unde si sunne | di verwandeloten ir licht | und ne wolden schinen nicht | und ne wolden niet besohn | den wort, der dā was geschehn.“ Es ist ein tiefpoetischer Zug der Sage, der die Licht und Leben spendende Sonne sich von den Werken des trüben Schauers, des blutigen Nordes wegwenden läßt; bekannt genug aus den Versen (389 ff.) in Goethes Iphigenie (bei der Erzählung des Iphigäischen Wahles): „Du wendest schauernd dein Gesicht, o Königin: | So wendete die Sonn' ihr Antlitz weg | Und ihren Wagen aus dem ew'gen Gleise.“ — Der gegenteilige Fall, daß die Sonne durch längeres Scheitern der gerechten Sache und Tühe Beihilfe leistet, begegnet im Rolandslied (7018 ff.) in der Nachschlacht an der Saibre (dem Ebro): „Die Sonne wie um Mittag schien, | Wie der Herr es hat verliehn | Einst dem Herzog Josua. | Nach der Schrift es so geschah: | Die Sonne schien dritthalben Tag. | Da sandte Gott den schweren Schlag | Wider seiner Feinde Trup. | So mit Allgewalt und Schutz | Wolte Feinden er und Ehren | Auch damals Karl dem Kaiser mehren“; vergl. Josua 10, 12 ff.

1993 f. Ähnlich im Rolandslied „Da war kein Pfad mehr zu erschauen: | (4151) Im Blut sie schritten bis aus Arnie“; „Der Heiden lagen viel darnieder, | Daß da alle Helden aut | (854) Bateten in ihrem Blut.“

1995. Die Schlacht gegen Borsus dauert gleichfalls drei Tage: B. 4451.

2004 ff. Bestattung der Gefallenen, Heilung Verwundeter außerdem noch RB. 3375—79, 4596—4610.

2033. S. die Anmerkung zu B. 517 (V 439).

2044 f. Die geographischen Beziehungen sind merkwürdig verunstaltet: Abdera und die Griechenstädte scheinen so ziemlich auf dem graden Wege nach Persien gedacht zu sein; von Lacedämon ist Alexander B. 2280 mit fähigem Saltz wieder im persischen Lande drin. Die Historia (143) gibt wenigstens für Alexanders nächste Unternehmungen nach der Genesung

seiner erkrankten Mutter nicht ausdrücklich Persien als Ziel an: et post haec exiit de Macedonia venisque in locum, qui dicitur Abdera. Julius Valerius dagegen, der von der übrigen Romanüberlieferung insofern erheblich abweicht, als er Alexanders Mutter dessen Begleiterin auf seiner ersten Kriegsfahrt nach Persien sein läßt — von Troos aus schickt er sie dann mit einer Schar vornehmer Gesangener nach Makedonien zurück — sagt ausdrücklich Ispouo devertens iter institit ad Darium, und der Zug gegen diesen führt ihn denn gar von Troia nach Abdera und weiterhin nach den griechischen Gebieten. Nach der Unterwerfung der Lakedämonier lassen Pseudotallithenes (II 6) und die aus ihm gelassenen Darstellungen, bei der schonungslosen Zwingung örtlicher Begriffe natürlich um das Wie unbekümmert, Alexander seinen Weg gegen Darius durch Kilikien nehmen (Pseudotallithenes *ἀναβάντες ἄρρηκτον εἰς τὰ μέγα* [in die Gebiets-teile] *τῶν βασιλέων ἐπὶ τῆ; κίλικίης*; Valerius tunc rebus Graeciae sic compositis ire in barbaros tendit itinere per Ciliciam ordinato, Historia deinde ingressus est per partes Ciliciae in terram barbarorum).

2054. Abdirus: Abdera in Thracien. Die nun zunächst erzählten Unternehmungen in den makedonischen Nachbargebieten, besonders im eigentlichen Griechenland, zu dessen Herrn sich Alexander noch zu machen hat, um kein unbewagunenes Land bei der Eroberung des Orens hinter sich zu lassen — diese Absicht ist auch ohne ihre ausdrückliche Hervorkehrung und bei aller Unbehoiltheit der geographischen Zeichnung unverkennbar —, zugleich auch um die Ergänzung seiner Streitmacht zu ermöglichen, sind nach der in den Romanen gegebenen Anordnung in den Perserkrieg hineingestellt, der dadurch in zwei getrennte Teile zerfällt (s. auch die Anmerkung zu RB. 1976—2279). Diese auffällige Einfügung von Begebenheiten, deren geschichtliche Unterlage bereits den Jahren 336 und 335 angehört, erklärt sich eher aus dem bewußten Streben, größere Abwechslung in die Erzählung zu bringen und den Stoff dadurch interessanter zu machen, als etwa aus bloßer Unachtsamkeit des Schreibenden oder einer rein zufälligen fagenhaften Verletzung.

2066. Die Häuser standen in der sogenannten Vorburg (Vorstadt) in dem Raum zwischen der von dem Graben umgebenen inneren Stadtmauer und der äußeren Verwallung.

Nach Einnahme des Walles ist die Vorburg genommen. Unter dem Graben, in den die eingestürzten Gebäude stürzen, kann wohl nur jener unmittelbar vor der eigentlichen Festung sich hinziehende Graben verstanden werden.

2090 ff. Die Heerfahrt nach Siden, die von dem direkten Zug nach Persien (vergl. S. 2044: „Zum andernmale fuhr von Haus | Alexander nun nach Persien aus“) gehörig ablenkt, ist in vollem Umfang der lateinischen Quelle eigen, die eine noch größere Summe von Einzelheiten bietet. — Die Eroberung Thebens durch Alexander ist geschichtlich: sie erfolgte im Oktober 335, also vor dem Zuge gegen Darius, der im Frühjahr 334 unternommen wurde. Der Aufstand der Thebaner wurde durch die falsche Kunde hervorgerufen, daß der in der Tonangend kämpfende Alexander gefallen sei; ihre Stadt wurde — besonders auf das Betreiben gegnerischer Staaten in Hellas — zerstört: nur das Haus des Dichters Pindaros wurde verschont (Arrian I 7—10, Diodor XVII 8—15, Plutarch 11—13). Auch die Attoler, Eleer und Arkadier hatten sich erhoben; die letzteren waren schon bis zum Isthmos vorgezückt. Athen hatte den Krieg zwar beschloffen, nahm aber noch eine zögernde Haltung ein. Alexander verlangte anfänglich von den Athenern die Auslieferung seiner Hauptgegner, unter anderen des Demosthenes, Lykurgos und Hypereides, begnügte sich aber zuletzt mit der Ausweisung des Charidemos und Ephyialtes (Arrian I 10, 1—6, Diodor XVII 15, Plutarch Phokion 17, Plutarch Demosthenes 23, Justin XI 4, 9—11). — Alexanders Zug nach dem Peloponnes, wie ihn die lateinische Historia und Lamprecht erzählen, hat nur das eine Ereignis zum geschichtlichen Untergrund, daß Alexander sofort nach seiner Thronbesteigung (336) in Griechenland erschien und nach Verdrängung der zum erstenmal auftrühlerischen Athener sich auf einer Tagelagerung zu Korinth in derselben Weise wie früher sein Vater zum Oberfeldherrn gegen die Verier ernennen ließ; nur die Spartaner verweigerten, wie auch schon seinem Vater gegenüber, den Gehorsam (Arrian I 1, 1—8, Diodor XVII 3. 4 und anderwärts).

2113. groß und kleine: außerdem *W.* 5306. 5424. 6892 ziemlich formelhaft in der Bindung mit steine und gesteine; 6585 (im Text) *Teute* kleine und groß (: *Roz*); vergl. di armen und di riehen, späte und fro (Anmerkungen zu *W.* 2573. 2822).

2123. Vergl. zu *S.* 785 (V 707).

2129. Nach der geschichtlichen Überlieferung fielen sechstaufend Thebaner im Kampfe, dreißigtausend wurden als Sklaven verkauft (Diodor XVII 14, Plutarch Alexander 11).

2140. Allerdings entstand die Stadt im Jahre 315 von neuem durch Kassandros (Diodor XIX 53. 54, Pausanias IX, 7).

2148. In der Handschrift steht unde choryn in ander stant. Choryn könnte in dieser Fassung nur ein Ortsname sein („und Choryn zu andrer Stunde“), aber gegen die Erwähnung eines zweiten Ortes neben Korinth sprechen die Romanquellen und auch wohl der Lamprecht'sche Text selbst, der weiterhin eine geschichtliche Notiz über Korinth anhängt. Weismann vermutet nachträglich (I 501), daß unde koren in an der stant („und erforen ihn zur Stunde“) zu lesen sei; die Mehrzahl koren in Beziehung auf die aus Chorinthia zu substituierenden Bewohner wird durch das gaben des folgenden Verjes (und gaben ime sunzig phant) gefordert, vorausgesetzt daß nicht gab das Unrichtige ist. Zacher gewinnt in einer eingehenden Besprechung der Stelle (Zeitschrift für deutsche Philologie XI 399—414) die Lesung unde krönt in an der stant (dem krönt entsprechend gab), von Einzel in der pluralischen Textform und erönten in an der stant übernommen. Diese Notiz soll von dem Uebersetzer des Gedichtes aus der 1177 oder 1178 vollendeten lateinischen Alexandreis des Gualternus de Castello (Walther von Chatillon) entnommen sein, die bei der an Alexanders Regierungsantritt geknüpften Erwähnung Korinths grade wie Lamprecht der Besetzung der Stadt durch Paulus gedenkt und den jungen König dort das heilige Diadem auf sein Haupt legen läßt (*W.* 209/11 *hic igitur Macedo, ne iura retunderet urbis, post patris occasum sacrum diadema verendo | suscipiens capiti sceptro radiavit eburno*), sodas die Vermutung etwas für sich hat, der Verfasser der Verse 2147—2154 „habe die kürzlich erschienene, allgemein angekannte und gepriesene Alexandreis Walthers kennen gelernt und habe, die allgemeine Bewunderung teilend, sich nicht verlegen können, aus ihr in seinen deutschen Lamprechttext bei der Erwähnung Korinths die Hinweisung auf dessen durch Paulus bewirkte Besetzung einzuschalten, habe sich aber zugleich auch verleiten lassen, die bei Walther unmittelbar danebenstehende Angabe über

Alexanders Krönung zu Korinth ebenfalls mit aufzunehmen, ohne zu bedenken, daß diese Angabe zwar bei Walthar an gehöriger Stelle steht, im Vamprediger Texte dagegen an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang doch widersinnig ist." Die Straßburger Handschrift ist nun selbst wieder Kopie einer Vorlage, deren Schreiber zugleich als Ueberarbeiter des alten Textes zu gelten hat. „Falls dieser, nicht der Schreiber der Handschrift als Interpolator anzusehen wäre, so würden wir in dem Jahre 1177 oder 1178, in welchem die Alexandreise vollendet wurde, den terminus a quo für die Abfassung der Bearbeitung zu setzen haben. Doch ist der Gedanke an eine gemeinsame Quelle nicht abzuweisen" (Kinzl S. 469). — So zufrieden man mit dem Resultat Zachers sein kann, daß es sich um den Begriff der Krönung handle, so wenig ist dieses Ergebnis durch eigentliche Textmittel gestützt. Daß choryn dem Schreiber der Straßburger Handschrift als Ortsname galt, wird kaum jemand bestreiten; das Prototyp muß eine Verbalform gewesen sein: entweder chorin „Loren" (S 1018 cora) oder chorontin (h. i. chorontia); das letztere an sich entweder Mehrzahl (= „krönten") oder Einzahl mit Hinzunahme des sich anschließenden Fürworts (i. = „krönt(e) ihn"). Die letzte Annahme würde außer der Wortverstümmelung auch noch eine Dittographie voraussetzen und darf wohl als weniger wahrscheinlich, im übrigen auch für die Untersuchung selbst ziemlich belanglos, aus dem Spiele bleiben. Die zwiefache Nachbarschaft des Wortes Chorointhia legte die falsche Auffassung des gleichlautenden Wortes nahe, die durch graphische Eigentümlichkeiten deutlich erwiesen wird. Die Schreibung choryn gibt dem Worte unverkennbar den Wert eines Namens: erstens beweist es anlautendes ch, das sich in S nur in den naturgemäß konservativer behandelten Namen erhalten hat (Chorointhia mithin zugleich ein Beweis für die Kürzung des V-Textes), und ferner erweist es das y, das bekanntlich mit Vorliebe in die i-Silben alter Namen hineingetragen wurde. Wer hat nun chorin, beziehungsweise chor<cont>in zuerst falsch gefaßt, der Schreiber von S oder der Bearbeiter von S' (der Vorlage von S)? Die sprachliche Eintheilung der Verse ist umgekehrt: aber so gar befremdlich wäre es doch nicht, wenn der Ueberarbeiter, der ja doch mit seiner Vorlage rechnen mußte, nach der engverbundenen Nennung von Chorointhia und Chorya noch eine Notiz über die erstere Stadt anfügte; wenn es sich für den Umbildenden um zwei Städte handelte, so würden zudem die Verse 2149/50 und gäben ihm fünfzig

phant | unde silber unde golt etwas von ihrer werthwürdigen Tautologie verlieren. In Bezug auf das eine Korinth löge ein nur müßig vorliegender Zusatz vor; denn daß etwa im Gegentrag zu den fünfzig Pfund Edelmetalls unter dem Gold und Silber Edelgegenstände gedacht gewesen seien, ist unwahrscheinlich. Bezieht man den ersten der eben angezogenen Verse, wenn auch nur halbhart, auf Chorointhia, den zweiten auf Chorya, so wird die Ausdrucksweise verständlicher. Für die Vermutung, daß bereits S' den Fehler veränderte, spricht auch der Umstand zu sprechen, daß wohl nicht erst S im Anlaut k (c) für älteres ch durchgeführt hat: bei dem Umbildere des Gedichtes wird man in diesem Punkte eine consequenter orthographische Regelung natürlicher finden als bei dem mechanisch Schreibenden, der seine eigne Schreibgewohnheit nicht so streng würde beobachtet haben, daß bei dem großen Umfang des Gedichtes nicht noch einzelne Spuren der Schreibung seiner Vorlage würden wahrzunehmen sein. Dieser Umstand darf als so wichtig gelten, daß man die Lesart der Handschrift schon dem Bearbeiter wird zuweisen müssen. Damit fällt die Annahme Zachers, daß die vorliegende Stelle auf Walthar von Göttilon zurückgehe, und zugleich verliert der Vers 2148 die bei der Möglichkeit einer gemeinsamen Quelle ohnehin unzulängliche Beweiskraft für die Datierung des überarbeiteten Textes. Das Unzureichende der Zacherischen Darlegung erhebt auch aus anderem. Ein als Name genommenes choryn in S hätte, wenn der Anlaut ch überhaupt für S' vorausgesetzt werden könnte, nur aus chorin, niemals aber aus chorontin, geschweige denn aus crönten hervorgehen können. Denn wenn erst der Schreiber S das Wort durch y veränderte und dadurch als Namen kenntlich gemacht hätte, so ist es klar, daß, wo er sich solchen graphischen Behelfen erlaubte, das Wortbild der Vorlage völlig deutlich von ihm erkaft sein mußte. Dadurch wird der Konjektur Zachers, insofern es sich um den Ueberarbeiter handelt, vollends der Boden entzogen. Sie braucht aber deshalb doch nicht falsch zu sein: chorontin ließe sich vielleicht dem Grundtext zuweisen. Alberic (Vamprecht) und Walthar können dieselbe Quellenangabe benutzt haben, oder Alberic könnte durch andere Umstände zu demselben Ergebnis gelangt sein. Daß dies möglich ist, zeigt die Bemerkung Sammes, Straßburger Alexander S. 57, der crönten als Textwort gelten läßt und dabei annimmt, es werde der betreffenden Notiz „doch wohl in erster Linie die Darstellung der Historia zu Grunde

liegen, indem der Dichter, der hier, um kurz zusammenzufassen, wahrscheinlich mehrere Kapitel seiner lateinischen Vorlage zugleich gelesen hatte, die Ereignisse verwirrt und die Ehrenbezeugungen, um die es sich handelt (Krone als Geschenk der Storkuthen an Klitomachus — und — 50 Pfund schwere Siegerkrone als Geschenk der Athener an Alexander), beide auf seinen Helden bezogen hat.* Nur auf eine Form chorōntia könnte chōryn zurückfallen, nicht auf erōntia, und daß chorōntia, wenn es sich überhaupt um dieses Wort handelt, Lamprechts rechtmäßige Form darstellt, scheint in den zugehörigen Formen der Vorauer Handschrift chroni 377, corōne 386, 395, chorōne 633 (S stets er-) deutlich durchzublinden. Durch ein Les- oder Schreibversehen konnte (in der Vorlage von S) chorōntia unthuer zu chōrin werden; aber es wäre auch möglich, daß der Überarbeitende ein chorōntia neben zweimaligem chorōntia ebenfalls für einen Namen hielt und — was man jedoch von Abschreiber S keinesfalls voraussetzen dürfte — zur härteren Scheidung des voneinander Verschiedenen durch absichtliche Kürzung differenzierte. Auf einem anderen Wege wie Zacher und mit anderem Ziele — die Besserung würde den Grundtext, nicht den gefeilten Text treffen — könnte man also doch zu dem gleichen Änderungs-vorschlag kommen, wenn das Fehlen eines jodales bei chōrin wirklich so befreiend ist. Wäre es möglich, das Argument, welches den Fehler chōryn schon der Bearbeitung S zuweist, zu entkräften, so ließe sich wohl auch daran denken, daß in einer voraussetzenden Textform und chōrin in ze(einem) hēron an der stund die näher bestimmenden Worte ze(einem) hēron zur Erleichterung des überladenen Verses vom S-Redaktor fortgelassen wurden und der Abschreiber in die nun nicht mehr ganz ausreichenden Worte den falschen Sinn legte.

2154. Vergl. unter anderem St. Paulus' Worte im ersten Korintherbrief 3, 1 f.

2161 ff. Von den breiteren Berichten der Alexanderromane (Pseudokallisthenes-Valerius, Historia II 1—5, die an sich schon für das Mittelalter ohne Interesse sein müßten, ist hier nichts mehr zu sagen; vielleicht daß das natürliche und künstlerische Bestreben des Dichters mitgewirkt hat, diesen ganzen episodischen Zug Alexanders nach Griechenland, der sich nur fädelnd in den Gang der Haupthandlung einschob, möglichst rasch abzutun? (Wampe S. 72). Nach den

Romanen tadelte Alexander die Haltung der Athener und verlangt von ihnen Tribut; die Athener weisen diese Forderung zurück. In einem zweiten Briefe verlangt Alexander die Auslieferung ihrer zehn vornehmsten Redner, was ebenfalls verweigert wird. In der Volksversammlung rät Achines zur Unterwerfung, Demades zum Widerstand; Demosthenes empfiehlt den Vorschlag des Achines, und die Athener schicken an Alexander einen goldenen Siegeskranz, wobei sie ihre Unterwerfung bekunden. Die verlangten zehn Redner bleiben dem Sieger verlaßt; Alexander erklärt, er habe die zehn Redner überhaupt nur gewünscht, um sie als seine Lehrer zu begründen, nicht sei er als Feind nach Athen gekommen. Den Athenern wird dann noch ihre Undankbarkeit gegen ihre größten Mitbürger, u. a. gegen Sokrates, vorgehalten. Im übrigen sei Athen der Hort der Freiheit; und ihm, der für die Freiheit die Barbaren bekämpfe, könne nur daran gelegen sein, die Stadt zu schützen (die letzte Bemerkung fehlt in der Historia).

2166 ff. S. die Anmerkung zu S. 2090. Schon Pseudokallisthenes, den die jüngeren Romanquellen ausschreiben, hält Lakedämon für eine am Meere gelegene Stadt; wenigstens werden ihre Bewohner für geübt im Seekrieg als im Kampf zu Lande ausgegeben (clausurae portas et ascendunt naves et praeparaverunt se ad pugnam exeuntes obviam ei ad litus maris, quia plus erant cogniti classico bello quam terreno: Historia, nach Pseudokallisthenes . . . μέλλων γὰρ ναυμαχίᾳ ἴσταν ἢ ἐπὶ γῆς πολεμίσαναι).

2175 f. 2196/98. Der Dichter ist sich eines Zusammenhangs zwischen Kexzes und Darius nicht bewußt; man gewinnt aus der vorliegenden Stelle den Eindruck, als nähmen die Lakedämonier geradezu Partei für Darius, während sie doch als Besieger des Kexzes hingestellt werden, der unter jener Voraussetzung unmöglich als Perser gedacht sein kann. In B. 3296 ist Kexzes noch dazu der von Darius Untermorfene: doch ist diese Stelle, die aus dem Mißverständnis des direkten Quellenstoffes hervorgegangen ist, mit der vorliegenden nicht in Zusammenhang zu bringen. Die Annahme (Wampe SS. 76. 107), daß Kexzes hier von Alexander, der für ihn eintritt, sogar als sein Abhänger oder wenigstens sein Verwunderer gefolgt sein müßte, wird bei der verkommenen Zeichnung der Verhältnisse um so weniger

das Richtige treffen, als genau in derselben Weise (V. 4125 ff.) Alexander es an Porus rächen will, daß er den mächtigen Dionysius bestrafen habe. An beiden Stellen wirkt sich Alexander in eigentümlicher Rolle als Richter der gebemühten Majestät auf. Keres' hätte dann, so ziemlich von jeder Rationalität losgelöst, als verdammelter Typus eines besonders streitbaren Königs zu gelten (vergl. die Bemerkungen zu V. 103/V 87). Wenn Alexander die Lacedämonier befehlete, wie es vorhem Keres' that, so ergibt sich übrigens für beide eine gewisse Gemeinsamkeit der Interessen, die das Eintreten Alexanders für seinen Gleichgewillten Vorläufer logisch verständlich machen kann, wenn es auch befreudend ist, daß der Kampf seines Großvaters Amin mit Keres' (a. n. D.) dem gegenüber nichts mehr bedeutet. Der Dichter mochte an sich schon das halbklare Bestreben haben, den Zug Alexanders gegen Darius in eine gewisse Verbindung zu bringen, und demgemäß die Lacedämonies sich diesem geneigt zeigen lassen; und hier auch in der Historia (II 6) enthaltene Hinweis auf die Besiegung des Keres' (sperando vos facere mihi, quem ad modum Xerses fecistis sagt Alexander) rüfte jenen in die eigentümliche Stellung, in der er hier erscheint.

2204 ff. Sparta, „die manerlose Stadt,“ ist schon in den Romanquellen ein heftigster Haß (Pseudo-Dioskorides II 6 ἀσπίδαρον τὰς πόλεις; Valerius obiecta sunt claustra portarum; die Historiastelle s. zu V. 2166).

2211. eines Löwen Mut: eines lewen müt wie V. 880 (8) eines zornigen lewen müt; vergl. die Anmerkung zu V. 154/V 18). V. 2642 wird Alexander mit einem zornigen Bären verglichen.

2228. di veigen vielen der nider; ähnlich V. 4560 dā vielen di veige und Rolandslied 866 thicke (in großer Menge) vielen thie veigen. „Feig“ hatte früher die fatalistische Bedeutung moriturus (moribundus), periturus (z. B. Vergils Aeneis II 408 et esse in medium inleceit periturus in agmen), „der dem Tode verfallen ist“ (der bald sterben wird oder auch schon tot ist), wie noch heute in dem früheren heftigen Hinterland Niederkopf und Umgegend der Ausdruck er is sejo von älteren Leuten in dem Sinne gebraucht wird: „er wird bald sterben.“ thu vile veiger man, redet Paligan im Rolandslied (8492)

Kaiser Karl an, dem er den Todesstreich geben will; veioctac, veioctage ist im Mittelhochdeutschen der Todestag (Rolandslied 8877), mhd. rēveige — zu althochdeutsch (h)reo, mhd. rē „Leichnam“ — der Erlichlgene, waleveige (vergl. wal in Walsdorf); der in der Schlacht dem Tode verfallen ist; (go)veigen (schw. Verbum): transitiv veige machen, dem Tode übergeben, töten, vernichten, verwünschen, intransitiv veige werden, dem Tode verfallen, sterben, zu nichte werden.

2237 f. Ähnlich V. 904 f./V 768 f.

2246. Z. zu V. 1211/V 975.

2280. Z. die Bemerkungen zu V. 2044.

2310. Oxyathyr: in der Historia (II 7) Oxiathyr (Oxiathyr und in den einzelnen Handschriften in noch vielfach veränderter Form), Valerius Oxyathrus (mit Varianten), bei Pseudo-Dioskorides (A) in der ursprünglichen Wortgestalt Ὀξιάθρως (BC Ὀξιάθρως), von den Romanquellen wie auch im Alexanderlied übereinstimmend mit der geschichtlichen Überlieferung als Bruder des Darius bezeichnet: Ὀξιάθρως bei Diodor XVII 34, 77, Curtius Oxathres III 11, s. 13, 18. VI 2, s. VII 5, 70; Plutarch 43 Ἐξιάθρως. Bei Arrian III 28, 70, VII 4, s heißt der Bruder des Darius grade wie Alexanders Schwiegervater, der Vater der Roxane, Oxyathres (Ὀξιάθρως), dagegen ist bei Arrian (III, s. 19, s. VII 4, 1) Oxyathres (Ὀξιάθρως), der Sohn des Abalites, ein persischer Feldherr, Befehlshaber der Uxier und Sulianer, Statthalter von Susa und später des Parthakergbietes. Oxyathres bei Pseudo-Dioskorides erscheint als eine Verwandlung von Oxyathres und Oxyathres. — Zu dem Übergang von Ox- in Ooc- vergl. Occidtrās bei Lamprecht V. 4614 für das Land der Oxydrafen.

2315. Darius erweist seinem Feinde höchstens insofern Ehre, als er ihn wiederholter Gesandtschaft würdigte und ihn dadurch als einen ebenbürtigen Gegner anerkannte. Dazu kommt die allmählich gewonnene Überzeugung von der Furchtbarkeit seines Verrägers, die den Großkönig in den Augen seiner Umgebung herabsetzt, aber auch von Alexander aus des Darius' beiden Briefen (vergl. V. 1365 ff./V 1098 ff.) herausgesehen sein mochte.

2330/34. swâ er (auf das nachfolgende nieman zielend) ane di nôt komit, | nieman sulhis nit ne fromit (eigentlich: „leistet keiner solches [wie Alexander]“ | ze sturme noh ze wige, | sô er mit sinen lîbe, | er ne si imer ze vorderôst. Die überlieferte Lesart gibt einen ausreißenden Sinn, läßt man den vorletzten Vers von dem letzten abhängig sein; er ne si, sô er (Alexander) mit sinen lîbe, imer ze vorderôst. Dagegen Einzel (Ann. S. 471): „wenn er in die Schlacht kommt, so leistet keiner so viel wie er mit seiner Person, es sei denn, daß er (wie Alexander) immer voran kämpfe“; Behr, Germania XXX 275, unter Aufnahme des über sô handschriftlich bemerkten ôô (da, dann) und Tilgung des ersten er: „im Kampfe leistet niemand mit seinem Leibe so viel, daß er (= Alexander) nicht stets der vorderste wäre.“

2347 ff. zielen auf die RB. 545—584 V 467—506 erwähnte Gefandtschaft. Allerdings war damals Alexander nicht mehr ein lital kint (B. 2351); schon zur Zeit der vorausgehenden Wehrhaftmachung war er fünfzehn Jahre alt (B. 409 V 349). Auch der Inhalt von B. 2364 gibt die frühere Darstellung nicht genau wieder. — Auf das nämliche frühere Ereignis scheint in den Versen 2996/97 hingedeutet zu sein.

2352f. unde was doh wiser | dan ihien man griser. Alexanders weiser und kluger Sinn ist auch sonst hervorgehoben: Alexander was ein listich (wise) man 7/V 7, er was ein listich man 927/V 779, ein harte wis man 4647, wis was er zumâzen (V zumâzen) 319/V 277, umbe daz (diz) . . . wart daz kint (chint) Alexander | listic (. . . listich) 253/V 223, er hete manige grôze list / ez chom vone grôzen listen 1154/V 938, vil manege bôse list er kan 4304, wander was listic unde wis 2800, . . . der wise Alexander | . . . | den sige mit listen gwan 4359/41, mit listen 6169, 5643, 5655, mit listelicchen sachen 4241, . . . der listige man 3007, 6839, list ferner 1213, 2513, 6014, der wise Alexander 6997, grôzer siane | unde grôzer wisheit teilhaftig 6064 f., wis 6167, er denft wisliche 2794, 4240, 4990; vergl. auch wisheit 193/V 165, 206/V 176, (V wisseheit) 215/V 185, list 217/V 187, 223/V 193 (eundicheit/ch. 221/V 191) von dem Wissen und den Einzelkenntnissen, die dem jungen Alexander von seinen Lehrern beigebracht werden. — list, listic deßt sich übrigens nicht völlig mit dem Begriff des neuhochdeutschen „List“, „listig“; die Bedeutungssphäre war vielmehr in der älteren Sprache um-

fassender: sie umspannte früher den ganzen Begriff des Klugsinns und geistiger Gewandtheit; neben Verstand und Wissen auch deren konkrete Ausübung, das verständige Können, die Kunstfertigkeit, Geschicklichkeit. Infolge des an dem Worte haftenden Sinnes des intellektuellen Überlegenheits entwickelte es aus sich — bereits in einer weigerromanisch-gotischen Sprachperiode — die Bedeutung des geistigen Überbietens, der berechnenden Schlaubeit und künstlich angelegten Täuschung, der List in unserm Sinne.

2379. des ih genennen nit ne kan: ähnlich B. 852/V 748 ih ne weiz niht, wî ir name si / onch ne waiz ich, wie ir name si.

2383. in fûhngemutem Streit: mit degenheite.

2386 ff. Vergl. die Anmerkung zu B. 1365 V 1099. — Der Sprecher schlägt hier plötzlich einen weniger zuverlässigen Ton an.

2400f. die sunne schein vil heiz, | harte mûte si der sweiz: übereinstimmend mit Rolandlied 395 f. ther tah was vile heiz, | harte muote sie ther sweiz (der zweite Teil von Rowad B. 2057 wiederholt: harte muote in ther sweiz).

2404. in dem Fluße (in den wâch „Weg“); befanntlich dem durch Tarios fließenden Rhodnos, den nur der Valerius-text (II 8) richtig nennt; indes muß das bei Herodotallithenes (AB, in C fehlend) sonderbarerweise als Flußname begegnende Efranos (Ἐφρανός) als alter Schreibfehler für Rhodnos gelten (das auslautende ô [= ov] in ῥοδανός wurde zunächst zu dem sich anschließenden Namen gezogen). Der Historia log bereits der verderbte Name vor, (venit Alexander ad fluvium Oceanum, ex quo decurrit aqua pulcherrima et fortis). — Das Bad und die Erkrankung Alexanders fällt geschichtlich ins Jahr 333, kurz vor die Schlacht bei Issos.

2405. das Fieber: der rite, ritte, neuhochdeutsch mit Anhängung des -n aus den obliquen Kasus (vergl. Name(n), Friebe(n), Rücken) der „Ritten“, das nur noch vereinzelt dialektlich bestehende deutsche Wort für Fieber, wie denn Luther zu diesem Matthäus 8, 14 gebrauchten Lehnwort

am Rande anmerkte: „Das ist, den Ritten auf Deutsch, Fieber ist Lateinisch.“ Im 17. Jahrhundert ist das Wort bereits veraltet; aber noch 1802 begegnet es bei Klamer Schmidt (fomische Dichtungen 125): „Der Schulze selber kriegt den Ritten.“ Die althochdeutsche Wortform ist *rit(w)*, das zu *ridōn* (mhd. *riden*) „sitzen“ zu stellen ist.

2416. Verminus ist Parmenio. Die Historia in älterer Rezension (II 8) macht daraus mit Verstümmelung des Personennamens einen Ungeannten, der über Armenien herrichte, am Schluß der Erzählung ist indes der Name Parmenius genannt (Alexander iussit venire Parmenium). Die jüngeren Historiertexte bieten die Namensform Parmenus oder Parmorius, behalten aber die Bestimmung *qui tenebat Armeniam* bei. Julius Valerius setzt den Namen Parmeno; sein Gewährungsmann Pseudoallithenes hatte das richtige *Παρμενιον* in der Akkusativform *Παρμενιον* (zweimal) und dem an erster Stelle stehenden* Genetiv *Παρμενιονος*; (nur in C überliefert), woraus handschriftlich *Παρμενιονος* wurde, mithin ein Nominativ Parmenios, der in die Historia überging. — Daß Parmenion dem erkrankten Alexander die Warnung zugehen läßt, ist geschichtlich. Den ganzen Hergang Arrian II 4, 7–11, Diodor XVII 81, Plutarch 19, Curtius III 5. 6. § Die Romandarstellungen geben, von der Bestrafung Parmenios abgesehen, so ziemlich die alte Überlieferung wieder; das Alexanderlied stumpft das hervorhebendste dramatische Moment ab, indem es den Heilkrant in Abwesenheit des Arztes von Alexander genommen werden läßt (vergl. V. 2421, wo es im Text heißt: den dir der arzt hāt gesagt, und V. 2433, worüber die folgende Note). Die Hinrichtung Parmenios (V. 2433f.) auf Grund der verleumderischen Nachricht gehört erst der Sage an; Pseudoallithenes (II 8) wech nur von einer Bestrafung des Schuldigen, Valerius macht schon daraus die Todesstrafe, die Historia läßt ihn enthauptet werden (Alexander . . . iussit eum decollari). In der von Alexander vollzogenen Sühne sind vielleicht noch Beziehungen zu der Geschichte durchzuführen: nachdem Parmenios' Sohn Philotas im Jahr 330 zum Verschwörer geworden war und deswegen hatte hängen müssen, wurde auch Parmenion, welchen Alexander der Mitwisserschaft verdächtigte, auf dessen Befehl in Ecbatana getötet (Arrian III, 26, Diodor XVII 79. 80, Curtius VI 7 — VII 1, Plutarch 48. 49).

2433. Ein den in der vorigen Anmerkung berührten Fehltriff noch verblümmender Zusatz, der gewiß nicht geeignet ist, die Krankheit Alexanders als besonders schwer erscheinen zu lassen.

2446 ff. Auch bei Pseudoallithenes-Valerius (II 8) verlangt der Arzt Philippus ausdrückliche Bestrafung der Lüge (Valerius: *ultionem mendacii*); nach der Historia bittet wenigstens Philippus von Alexander, den Verleumder vor sich kommen zu lassen.

2458 f. S. zu V. 2416.

2461 f. Die Erbauung einer Alexandertadt in Armenien ist selbst den Romanaquellen fremd.

2469. Die Stadt Andria hat den *locum, qui dicitur Andriaci Adriatici* und die weiteren Varianten *Andriacus, Adriaticus*, Historia II 9, zur Unterlage. Dieser Name hingegen ist aus dem *αἰ Ἰριανῆς* (durch Ariana) des Pseudoallithenes (bei Valerius fehlt der Name) entfielt; im übrigen ist die Verbindung von Armenien mit dem ostiranischen Ariana eine romanhafte Willkür.

2476 ff. Reimverwirrung: man — hovan — machen — geseafft — gemacht. Der Fehltriff gehört jedenfalls nicht schon dem Original an: eine überlieferte Unregelmäßigkeit wäre leicht aufgefallen und hätte zweifellos zur Besserung geführt; nur Unachtsamkeit im eigenen Schaffen konnte den Fehler erzeugen. Für den Text, wie er vorliegt, ließe sich an dreierlei denken: 1) Es könnte ein nach zwei Zeilen zielender Reimfehler in der Weite eingetreten sein, daß machen 2478 auf scassen führte, dieses aber ins Participleum (geseafft 2479) geriet und den neuen Reim gemacht (2480) erzeugte. Der Fehler müßte von dem Bearbeiter S' verghuldet sein; aber es ist nicht anzunehmen, daß S' den mangelhaftesten Reim machen: scassen, beziehungsweise geseafft: gemacht würde verwendet haben wenn er ihn nicht schon vorgefunden hätte. 2) Eine Reimzeile, die nach 2478 ansetzen dürfte, könnte verloren sein. Für die Annahme mügen zwei Umstände sprechen: daß textliche Verhältnis zu B und der Wortlaut der betreffenden Historiestelle. B hat: da über, machten si ein braken stark (ohne Reim), und der Gedanke liegt nahe, daß die Voieser

Bearbeitung den Inhalt eines Verses in das eine Eigenschaftswort stark konzentrierte. Die Historia sagt II 9: praeparavit pontem super ipsum fluvium cum tabulis et catenis ferreis, wonach Seelisch, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 488 das bereits 1039 (= MK 1191) als Reimzeile vorkommende mit isonunen launen als ausgefallen annimmt, was dann weiterhin machen durch spannen (vergl. B. 929 [= MK 1081]/V 781) zu erweisen nötig. Daß zu dem Ausfall eines Verses noch diese Verdichtung hinzukäme, scheint aber wenig annehmbar, mag man Fehler und Auslassung dem S'-Redaktor oder dem Abschreiber S zuweisen oder auch beides auf beide verteilen. Das Zusammengehen mit der Historia ist ja auch bei weitem nicht derart, daß durch eine Textstelle ein entsprechender Zusatz wirklich gefordert würde; beachtenswert ist auch, daß an jener früheren Stelle, wie der Vergleich mit V und B lehrt, mit isonunen launen (V 856 *lraune ponte*) erst von S' hereingebracht ist. 3) Es bleibt die Wahrscheinlichkeit, in den Versen 2476, 78 dreifachen Reim anzunehmen, wie er vereinzelt auch S 1361, 63 vorkommt und wie er verhältnismäßig oft im Rolandslied (SS. 1123, 2058, 2987, 6077, 6532, 6901, 7150) untergekommen ist: an der vorliegenden Stelle freilich eine besondere Art dreizehner Bindung, wo nicht der zweite Reim durch den ersten und der dritte durch den zweiten hervorgerufen ist, sondern vor zwei alte ungenaue Reime ein neuer gestellt wurde und der nun isolierte dritte eher nach dem folgenden zielte. Nimmt man an, daß Samprecht schrieb: *daz der chunich hiez gröze boume howan | und eine starche* (vergl. B) brucke machen, so entspricht es ganz dem Verfahren des Bearbeiters S', wenn der metrisch überladene Vers — zugleich zum Zwecke besserer Reimung — in zwei Zeilen (daz der künich hiez sine man | gröze boume howan) auseinandergezogen wurde; aus Versehen blieb, woran gewiß die Doppelheit machen — gemacht Schuld trug, die alte Reimzeile mit machen einzeln stehen: durch Auscheidung von starche erleichtert, stößt zu einem Reimzeilenpaar erweitert. Die dreizehner Bindung enthält also in ihren beiden Anfangsgliedern ein jüngeres Reimelement, in den beiden Hintergliedern das ursprüngliche grobe Reimbild: die letzte Zeile war dabei tatsächlich von ihrer früheren Reimbeziehung losgelöst und halbbedeuft dem folgenden angeglichen. Zur Zeichnung dieses Verhältnisses ist die Ueberlegung so gewählt, daß „fertig stellen“ B. 2478 ohne weiteres durch „fertig machen“ ersetzt werden kann. — Schröder, deutsche Literaturzeitung

VI 785 will B. 2480 und di brucke was gemacht streichen, indem er machen: ge-castt als Reime gelten läßt; immerhin müßte die Zeile Bestandteil des S'-Textes bleiben, und die Ansicht Schröders wäre dahin zu modifizieren, daß der Bearbeiter S' den Fehler beging, zu gecastt, daß seinen wenig durchkreuzenden Reim machen schon vorher hatte, den neuen Reim gemacht hinzuzufügen, der übrigens kaum als eigne Zuthat von S' angeleihen werden dürfte.

2491. E. zu B. 785 (V 707).

2513. und mine liste: zu B. 2352f.

2528. Vergl. die Worte, die B. 3301f. Darius in den Mund gesetzt sind.

2545. *diseme gäten knechte: knecht wie SS. 97/V 83, 6344* in der Bedeutung „Kriegsheld.“ Der Ausdruck mit seiner kühnen Anerkennung, die den Gegner als Pliedermann gelten läßt, streift schon hart an die Ironie.

2547f. Darius gerät außer Fassung, daß Alexander wie schon früher eine so unbedeudende Sprache mit ihm führt. Der Ausdruck des Gedächtes Von disen grimmen worten | Darius sich irforchte läßt es fast scheinen, als ob dem Perseus die letzten Äußerungen Alexanders zu Ohren gekommen sein sollten.

2555—2653. Die geschichtliche Schlacht bei Issos (November 333). Die Alexanderrömane (II 9) kennen den Namen Issos nicht mehr und lokalisieren den Kampf am Tigris (Pseudokallisthenes: *ὁμοίως δὲ καὶ τὸ Δαρείου στρατόπεδον ἐκαθίστατο ἐπὶ τοῦ Τίγριος [Τίγριος; A, Τίγριος; C] ποταμοῦ. συνεβλήθη δὲ ἀλλήλους εἰς πόλεμον*, Valerius: *cum omnis Darii exercitus propter Tigridis alveum locatus adventum Macedonum expectaret. Historia: Multitudo vero militum Darii applicata erat super fluvium Tigris. . . . convenerunt in campo . . . et acriter pugnaverunt*).

2573. *di armen und di sichen* (süden froislichen): formelartiges Reimstück (aber B. 3851 in vollwertiger Anwendung); in ähnlicher Weise ist von groß und kleine (cleine unde gröz) und von späte unde frö wiederholt Gebrauch gemacht (s. die Anmerkungen zu SS. 2113, 2822).

2578—2638. Die Erzählung von dem Anschlag eines Verriers, der als Grieche verkleidet Alexander zu töten versucht und, wegen seiner Unerkennbarkeit belobt und als Kuster der Kühnheit hingestellt, straflos zu seinem Heere zurückkehren darf, ist eine sagenhafte Episode, die aus Pseudo-kallisthenes (II 9) in die anderen Prosaformate übergegangen ist.

2628 ff. In den Caellen stellt Alexander — jedenfalls passender — den Fremden seinen eignen Lenten einfach als Kuster kriegerischer Beherztheit hin.

2642. Der Zorn des Bären ist sprichwörtlich; vergl. Freidants Bescheidenheit 139, cf. Dandsicht AB: „Des Bären zorniglicher Mut | Ihm selber oftmals Schaden thut.“ (Des bereu zorniger muot | Im selben dicke schaden tuot); Kleist, Prinz von Homburg R. 551 „Dem Bären gleich, von Mut gelohnt und Rache.“ Souffl wird Alexander mit einem Löwen verglichen: WB. 880. 2211 (vergl. die Anmerkung zu der letzteren Stelle); mit Wildschweinen vergleicht der Dichter (R. 4507) Alexander und Porus, die erbittert miteinander kämpfen, sowie R. 1165/V 945 die sich ihres Lebens wehrenden Töret.

2653. *Batra: Batra* ist *persecuti sunt eos usque Bactram* Historia II 10, nach Pseudo-kallisthenes *oi βεβαροί . . . ἀποστραφέντες ἐπιείσαν ἐξ ἑπὶ Βακτραίων χώρας* im Norden des heutigen Afghanistan, ohne Ahnung der geographischen Verhältnisse aus der späteren Geschichte des Alexanderzuges übernommen.

2662 ff. Ibatnächlich fielen des Darius Angehörige unmittelbar nach der Schlacht bei der Einnahme des persischen Lagers in Alexanders Hände (Arrian II 11, 9, Diodor XVII 35, 36, Curtius III 11, 21—26, Justin XI 9, 12—16, Plutarch 21).

2671. ein Fürst: *unus ex principibus militiae Darii* Historia II 10!

2691. Deine Herren: Darius und die nächst ihm die höchsten sind; passender wäre die Einzahl mit Bezeichnung auf den König allein.

2692 braucht nicht als *Alidors* mit 2678 in Widerspruch zu stehen: Alexander stempelt den verräterischen Verrier, der von seinen seines Königs auf besseren Lohn gerechnet hatte, zugleich als Unbekannten.

2702 ff. In Wirklichkeit hatte Darius an der Schlacht bei Issos persönlich teilgenommen.

2739 f. *só mugen von himels mtne gote | zó der helle wesen bote* (wo *bote* — wohl keine apostrophierte Pluralform — formalhaft im Singular steht). „Bote zu der Hölle sein“ bedeutet „zur Hölle fahren“; der Sinn der Verse ist also: wenn du dann wieder das Übergewicht über mich erlangst, dann sollen die Götter, auf die ich noch vertraue, als gute Götter für mich verloren sein.

2771 ff. Daß Porus in einem Briefe den Verrierkönig um Hilfe angeht, ist eine kleine Verkehrtheit, die auch ohne die in der lateinischen Vorlage gegebene Bestätigung leicht aus dem Zusammenhang der Ereignisse herausgeföhlt und überdies durch eine spätere Stelle mit aller Gewißheit als solche erwiesen wird. Es kam sich hier nur um den umgekehrten Fall handeln, daß der schwerbedrückte Darius von dem mächtigen Porus Hilfe verlangt, wie es auch die Historia berichtet (*scripsit interim et aliam epistolam ad Porum, ut et ipse praesertim ei adiutorium* II 11): an dieses erste briefliche Ansuchen wird Porus R. 3437 ff. von Darius in einem anderen Schreiben erinnert. Läge in der Erwähnung eines von Porus abgeschickten Hilfergesuches kein textliches Versehen, so wäre in dem späteren Briefe des Darius die Beziehung auf ein früheres in dem Gedicht verschwiegenes Faktum, wenn auch für den heutigen Leser eher erträglich und im übrigen bei Lamprecht nicht völlig vereinzelt (vergl. die Anspielung in R. 6278 f.), für den mittelalterlichen Dichter, der ausschließlich mit den erzählten Ereignissen rechnet, doch eine Unkenntnis, wie sie nur ein weniger achtames Schaffen erzeugen konnte. Zudem wäre es ungereimt, wenn Darius bei dem, der selber Hilfe von ihm begehrt, Unterstützung suchte. Die Vokale Bearbeitung des Alexanderbildes hat an der betreffenden Stelle (R. 2444 ff. Werner) statt eines von Porus an Darius gerichteten Briefes das durch die lateinische Quelle und durch den inneren Zusammenhang des Gedichtes geforderte Schreiben des Verrierkönigs an seinen mächtigen Nachbar: „Einen Brief

sandte Darius — zu dem König Poros, — der König war in India. — Er bat ihn, daß er ihm sogleich sende — von seinem Volke, so viel er nur immer könnte, — da Alexander und seine Leute — ihm schlimm hausten in dem Land — mit Raub und mit Brand. — Der entbot ihm die Stunde, — daß er selbst in Krankheit läge, — „die mich nun lange kraftlos macht, — doch send ich dir meine Ritterchaft.“ Der Übergang in die direkte Rede am Schluß des Briefes bewahrt vielleicht ein Stück Altertümlichkeit, und B stellt wohl eine zu dem ursprünglichen Texte näher stimmende Fassung dar als die Straßburger Überarbeitung, die erst die fehlerhafte Abweichung verschuldet zu haben scheint. Wie der Irrtum entstanden sein mag, zeigt der Eingang der bezüglichen Partie in der Baseler Handschrift, die für den Nominativ Darius die Dativform aufweist: Ein ‚breiff sant Daryo | dem edlen künig Poro. Wahrscheinlich war in dem alten Text versehenlich Dario geschrieben, was dann weitererbt, und der Bearbeiter der Textform S, der den in der Anfangszeile seiner Vorlage enthaltenen Fehler nicht gleich erkannte und die Fehlerhaftigkeit nun im Nachstehenden suchte, sah sich in richtiger Verfolgung seiner unrichtigen Voraussetzung genötigt, das sich Anschließende durchgängig umzukehren (s. Kinzel, Zeitschrift für deutsche Philologie X 69, 74).

2798 ff. Evelens herbas ramosque arboris ligans ea in pedibus eorum, ut maiorem pulverem facerent Historia II 13. Pseudo-kallisthenes hat noch den weiteren Zug, daß zur Nachtzeit Fackeln auf die Hörner der Rinder gesteckt wurden, ebenfalls zu dem Zweck, den Feind über die Stärke des Heeres zu täuschen und ihn zu ängstigen (vergl. die List Samuilals bei Livius XXII 16, 7 f., von dem Lande wurden überallher Fackeln zusammengebracht sowie Bündel von Hutten und trockenem Kessig, und diese werden vorn an die Hörner von Rindern gebunden . . . ; gegen zweitausend Rinder wurden in dieser Weise zugestrichelt und dem Hasdrubal der Auftrag gegeben, in der Nacht diese Herde mit angezündeten Hörnern auf die Berge loszutreiben“). Bei Valerius, der von Fackelbränden nichts erwähnt, dienen die neben dem angehängten Kinnert bereits tagsüber aufgebundenen Äste und grünen Keiser nur zur gründlicheren Verdeckung des Heerführers.

2800. wander was listie unde wis: vergl. die Anmerkung zu R. 2052 f.

2822. beide späte unde frö: formelhaft wie bald darnach späte unde frö R. 2842, ebenso RR. 1208, 6507: stets im Reim (mit zö und dō).

2894 ff. Geistlicher Ausfall gegen die Überlieferung des lateinischen Alexanderromans (II 13), welcher in dem Gotte Ammon eigentlich nur die potenzierte Gestalt des von der Sage zu Alexander natürlichem Vater gemachten Zauberers Nestanebus auftauchen läßt, der als Gott Ammon der Olympias beigezogen haben sollte. Der Dichter — jedenfalls schon Alberic —, der die göttliche Abstammung nicht gelten läßt (R. 2894) und bereits früher (R. 881/V 71 f.) die Vaterchaft des ägyptischen Wunderkönigs zurückgewiesen hat, ist nun konsequenterweise genötigt, Philipp an die Stelle des Gottes treten zu lassen. Dadurch wird Philipp selbst zum Zauberer (R. 2845 f.).

2869. der hiez Eomulus: cui nomen (erat) Eumulus (B Emilio, M Emilio, eventuell Datio), aus Pseudo-kallisthenes Εὐμόλος; — Valerius Eumelus (mit der Variante Eumodos).

2874. Sträge (vergl. das Namensverzeichnis): Pseudo-kallisthenes = Valerius Ξεράγγα Stranga, Historia Stragan (auch Granicus, Granitus). Historia G nennt hier den Granicus und sagt — wohl nach eigener Zurechtlegung — die Bemerkung bei qui persica lingua Stragana appellatur, Historia S setzt mit glücklichem Griff den Namen Tigris ein. Sollte allenfalls zwischen Stranga und Granitus irgendwelche Verwandtschaft bestehen, so könnten Tigris und Granicus ihre Stelle ebenfalls vertauscht haben, wie aus der Granicuschlacht eine Schlacht am Euphrat geworden ist. Als Volltät für die spätere Schlacht am Stranga kann (in Übereinstimmung mit der Geschichte) nur die Tigrisregion angenommen werden.

2875 f. Ain wazzer ist in dem land Perside, daz überfreunt (überfriert) all naht, daz palden (beide) liat und vîz dar über gânt; aber des tags zefrenzt ez wider, sam (wie) ain puoch sagt, daz haiz historia orientalis: so Konrad von Regenberc (14. Jahrhundert) in seinem Buch der Natur (E. 485 Pfeiffer). Die Übereinstimmung ist besonders bemerkenswert: vergl. Einleitung⁸¹. Die Historia (II 14) enthält den ausdrücklichen Zusatz hiemal tempore (die jüngere Version (60) hiemal et vernal tempore; Valerius ex vehementia nivium . . .

stringitur et congelaseit in unmittelbarem Anschluß an Pseudo-
kallisthenes πρῆστον (Satz; γινώσκω).

2898. Im Hinblick auf die folgende Ausführung ein durch
den Reimbeheft eingeleitetes Rückstück!

2957. er wære ein wénich twirgeln fréht in offenbarem
Eiderruch mit V. 2885, wo Alexander von den Persern
einem Gotte verglichen wird. Schon die Historia hat diese
Uebeneheit, die hier noch schroffer hervortritt: während es
zunächst (II 14) heißt videntes autem eum Perses mirati sunt
in figura eius, aestimantes illum adeum esse — weiterhin betet
ihn Darius als den vom Himmel gestiegenen Gott Mithra
an —, ist später (II 15) gesagt Perses . . . sedentes in convivio
despererunt vultum Alexandri, eo quod esset parvus, sed
ignorabant, qualis virtus et qualis audacia erat in tali vasculo.
Auch an einer anderen Stelle des Gedichtes (V. 4489 ff.) ist
Alexander nicht sonderlich groß gedacht: König Porus über-
ragt ihn ganz bedeutend. In den älteren Quellen (s.
Jacher, Pseudo-kallisthenes S. 129) wird das göttergleiche
Aussehen Alexanders dadurch verständlich, daß er zur Reize
die Kleidung, wie Hermes (Ammon) sie trägt, angelegt hat
(Garcyl, Zeitschrift für deutsche Philologie IV 25): die gött-
liche Ausstattung läßt ihn als Gott erscheinen. Damit steht
im Einklang, daß bei Lamprecht V. 3077 ff. lediglich die Aus-
stattung Alexanders in den Augen seiner Gegner zur Göttlich-
keit erhebt: „Ihm nügte in der Kampfgefahr, | Daß er
wóhla erúflet (so wol gar) war | Nach des Griechenvolles
Sitten. | Es sagten, die entgegenritten, | Ein Gott; lei dieser
unbetréttlich“ (vergl. Kinzel, Zeitschrift für deutsche Philo-
logie XI 396).

2996 f. S. die Anmerkung zu V. 2847 ff.

3009. Während Alexander davonsteht, fällt nach den
Alexanderromänen (II 15) vorbedeutend das Bild des Herzes
(Historia: dessen Statue) herab.

3025. sein Ross: nicht etwa der Quersaal, der wieder in
V. 3071 den König trägt.

3046 ff. ein her fliegen mach nit geseaden | zwein wénigen
wespen, | dá si varen ze noste. Der letzte Vers, an dem man

Arbeit des Ausdrucks vernimmt hat (B 2448 ff. ich sach
fliehen ein nichel her, | die hatten keiner, slachte wer | gen
zweien wespen vest, | die si alle triben ze nost hat den be-
treffenden Vers falsch ausgelegt, wofern nicht S' abweichend
geneuert hat), ist nach Wagners der gebotenen Übersetzung zu
deuten. Zu Grunde liegt die Stelle der Historia (II 16) non
constabat nos multitudo illorum, etiam si centupliciter essent,
quia nullam laesionem facere praevaleret multitudo muscarum
parvitati vespium („nicht kann uns ihre große Zahl durch-
einandermachen, wenn sie auch hundertmal so viele wären,
dieweil eine Menge von Fliegen einer verdäunenden kleiner
Zahl von Wespen nichts anzuhaben vermag“). Valerius hat
den auf Pseudo-kallisthenes zurückgehenden Vergleich auf-
gegeben. „Keiner also von euch,“ heißt es in dem griechischen
Text, „werde bange; denn es sind viele Tausende von Fliegen,
welche die Wespen belästigen; wenn aber Wespen über sie
herfallen, treiben diese sie mit den Fliegen fort. So ist auch
die Menge der Perser nichts gegen uns; denn wenn wir
Wespen sind, sind die Fliegen nichts.“

3058. Vorbereitende Andeutung auf Zukünftiges wie be-
sonders noch V 1850. 3778 ff. 5450.

3061—3192. Die geschichtliche Schlacht bei Gaugamela
und Arbela (Anfang Herbst 331) östlich des (Strage-)Tigris.
V. 3057 enthält eine schon in Alexanders Ritt und Rücktritt
über den Stragefluß angebotene Verwirrung der Lokalitäten,
wie sie bereits in den romanhaften Quellen begegnet. Über
das Verhältnis von Strage und Tigris s. die betreffende
Bemerkung zu V. 2874.

3067—3148. Grundtext im Anhang I (S. 246/48).

3077 ff. S. die Note zu V. 2957.

3082 f. S. Einleitung S. LV (im besonders die Fußnote!).
Rit V. 3068 ist V. 1171 zu vergleichen.

3095 ff. Über die aus der vorliegenden Kampfschilderung
zusammengedängten Schlussverse des Voraners Alexander vergl.
S. XXXVIII f. (speziell Note *) und S. XLVII der Einleitung.
Daß die in dem kurzen Abschluß von V wiederkehrenden
Verse in der Strahburger Handschrift im richtigen Zusammen-

hang stehen, ergibt sich aus der Entsprechung von Q. 3115f. und der zugehörigen Stelle der Historia (II 16) et erat plenus campus ex mortuis et semivivis.

3178 ff. „Historia II: In hoc itaque bello interfecti sunt ex Persis trecenta milia homines absque eis, quos tulit ipse flavius. Zehnt Hist. I. Die Verse stehen bei 8 in einer Umgebung, zu der weder Pseudoallianthes-Valerius noch die Historia weitere Parallelstellen aufweisen, jedoch der Gedanke an Benutzung einer dritten Quelle naheliegt, mit Hilfe deren sich vielleicht auch der gewaltige Zahlenunterschied erklären ließe. Die Heeresmacht des Darius findet sich auf 200000 angegeben in der französischen Brota (Weismann II 391) und im englischen Alexanderliede (Bsm. III 444) (Hampe, Straßburger Alexanderlied S. 37). — Die Verluste der Perser in der Schlacht bei Gaugamela-Arbela werden von Arrian III 15, 6 auf 300000 angegeben, eine noch größere Zahl wurde gefangen; von den Makedoniern sollen nicht mehr als 100 gefallen sein. Nach Diodor XVII 61 verloren die Perser 90000, die Makedonier 500 Mann; Curtius III 11, 27 besätzt den persischen Verlust auf 100000 Mann zu Fuß und 10000 Reiter, den makedonischen auf 302 Fußsoldaten und 150 Reiter; bei Justin XI 9, 10 haben die Perser 61000 (wenn nicht verschrieben) + 10000, die Makedonier 130 + 150 Tote, Plutarch 20 läßt auf persischer Seite 110000 Mann fallen.

3183f. Historia II 16: Darius . . . fugam in iit (Gegenen Valerius: fugam capessit). Daß Darius zuerst flieht, ist geschichtlich: πρώτος αὐτὸς ἐπιτρέψας ἔφυγεν Arrian III 14, 3 (s. f. auch Diodor XVII 60, Curtius III 11, 11, Justin XI 9, 9). Über das Ziel der Flucht vergl. Arrian III 16, 1: „Darius eilte straks von der Schlacht weg (εὐθέως ἐκ τῆς μάχης) an dem armenischen Bergland hin nach Medien“; Diodor XVII 64: „Darius, in dem Zusammenhang bei Arbela unterlegen, richtete seine Flucht nach den oberen Satrapien“; Curtius Rufus V 1, 2: „Darius war etwa um Mitternacht nach Arbela gekommen, und ebendahin hatte das Geschick die Flucht eines großen Teiles seiner Freunde und seiner Soldaten gelenkt,“ weiterhin I, 9 Mediae fines ingressus est.

3191. Ähnlich Nollandslied 5421 „Sie stürzten nieder wie das Vieh.“

3212. unverhohlen (ubriōt „überlaut“) als Gegenstoß zu heimlich (stille) Q. 3210, das Homerische ἀραδίος (Odyssee VI 288 πρὶν γ' ἀραδίον γάρμον ἔθελε).

3226 ff. S. die Anmerkung zu Q. 1988 ff. Zur Wiederholung des schon früher verwendeten Gedankens wurde der Dichter wohl durch die Bemerkung der Historia veranlaßt, die Menge der Pfeile hätte in der Schlacht den Himmel wie Wolken verdeckt (II 16: erat enim sagittariorum pluitudo maxima et cooperuerunt ipsum aera sagittis sicut nubes, Pseudoallianthes . . . ὅσα ἰμαλά πρὶν τὸ τῆς ἰμάρος πέτρος; vielleicht wäre an eine Laue zu denken, die den Ausbruch des griechischen Textes treuer als die Historia wahrte). Zum Ausdruck verwandelöten vergl. Q. 135 „Der Himmel der verwandelte sich“ (der himel verwandelöte sih / V der himel der wandelöte sich), d. h. er nahm eine andere Art an (Mberic 32 jaget lo coels sas qualitat, er wurde verfinstert).

3240. Darius dem richen: die Änderung des formelhaften Epithetons schien hier geboten.

3263 ff. Ein Stück Lebenswahrheit in dem auch sonst dem Mittelalter geläufigen, der antiken Welt entnommenen Bilde von einem Rabe des Glücks und dem beim Umfliegen abgesehnderten Menschen (Wadernagel, „Das Glücksrad und die Kugel des Glücks.“ Zeitschrift für deutsches Altertum VI 134—149 — Kleinere Schriften I 241—257: wo die Belege sich leicht vermehren ließen): Fortuna di ist so getän: | Ir schube läzet si umbegän. | si hilft den armen, so si wile, | den richen hât si ze spile. | umbelouset Ir rat, | dicke vellet, der dâ vaste saz. — Die Historia I (II 16) hat die Entsprechung: in puncto articulū unius diei veniet, quod humiles exaltantur super nubes et sublimes humiliantur usque ad tenebras; ähnlicher in der jüngeren Rezension mit aktivischer Einleitung: . . . qui humiles exaltat usque ad nubes et sublimes humiliat usque ad tenebras (Zingerle 66). Noch etwas näher stimmt Lamprecht inhaltlich zu Valerius: profecto diocens nulli esse hominum rata vel stabili fortuna, quae si parvam inclinationem status sui nacta sint, in contrarium protinus resultantem et quosque de culmine ad profundam tenebras arguerent (Pseudoallianthes: ἀλγῶς τὸ μᾶλλον αὐθὺς ἀραδίως βουλεύεται: ἢ τῆς τύχης βραχυῖαν ἴαν λάθη ἔστιν ἢ τοὺς ταπεινοὺς ὑπερῶν τῶν νεφελῶν ἀνεκρίβηται ἢ τοὺς ἀπ' ὕψους εἰς ἕρπον κατὰ: „in Wahrheit, die Zukunft berechnet keiner mit

Sicherheit; denn das Glück, wenn es nur einen geringfügigen Anschlag erhält, erhebt die Niedrigen über die Vollen oder stürzt die Hochstehenden in das Dunkel". Vergl. auch die Worte der *Stoicis* über die Wandelbarkeit des Glückes: *R. 6028 ff.*

3280 ff. mir is dieke gezalt, | daz iz dem manne wol stât, | alsime sin heil vore gât, | daz er sine mâze | an gûten dîngen lîze: der Zusammenhang verlangt für die beiden letzten, sprachlich nicht ganz leichten Verse den in der Überetzung ausgedrückten Sinn (eigentlich wohl: „daß er sein maßvolles Tun an guten Dingen erweise“). Fedor Bach (*Germania XXX 277*) empfiehlt die Umstellung daz er sine lîze | an gûten dîngen mâze, d. i. „daß er sein Benehmen (Gebaren, Auftreten) im Glück (wenn es ihm gut geht) mäßige (bescheiden mache)“. In der *Historia* (II 17) lautet die entsprechende Stelle: *sufficit enim homini, in quo sapientia esse videtur, cum habuerit victoriam, ut non elevetur amplius mens eius* (in *sublime* fügen die jüngeren Texte hinzu).

3296. Ein historisches Ahdung, wie auch sonst Xerxes in dem Gedicht in sonderbaren Beziehungen auftritt: *R. 103 f.*, *V. 87 f.* wird er von dem makedonischen König Amin (Amintias) besiegt, und *R. 2196 ff.* will es Alexander an den Pafesdämoniern rächen, daß sie dem König Xerxes die Stürm boten. Der Fehler an der vorliegenden Stelle ist durch Mißverstehen des Historikertextes erzeugt worden, wo Alexander von Darius an das Schicksal des von der Höhe seines Glückes gestürzten Xerxes erinnert wird.

3301 f. An den Spott der Weiber als einen besonders argen Schimpf ist auch im Alexander's Wohnrede *R. 2528* gedacht.

3313 ff. *Historia* II 17: *promitto tibi dare thesauros, quos habeo in terra Miniada (al. Aytam, Rada, Zada) et Susis et Baetra (Nicht. Mactra, Macira, Baetram; Pseudokallisthenes: τὸς ἐν Μινωῶν ἐς ἄλγος καὶ ἐν Σούροις; καὶ ἐν Βακτρίας), quos thesaurizaverunt parentes nostri subtus terram.* Unter Baetra im Alexanderlied wäre, wenn man überhaupt eine scharfe Auffassung annehmen dürfte, eher das baktrische Land (die Provinz Baktrien) als die Stadt Baetra (*Batra* *RB. 2653. 2707*) zu verstehen; entsprechend wäre Susis zu deuten.

3317 f. Beziehung auf *R. 2743 ff.*, wo Darius es Alexander wenig Dank weiß, daß er sich seiner Familie angenommen hat. Gemäß der früheren Mitteilung (*R. 2749*), selbst an dem Tode seiner nächsten Angehörigen liege ihm nichts, ist hier von Darius gesagt, es sei ihm einerlei (er zügte wol so räte; so räte ziehen wie so räte tuon „auf etwas verzichten“), was er mit den Frauen anfangt. Übrigens kommt jene wahre Herzensstimmung in dem Briefe an Porus (*R. 3472*) zum Ausdruck (vergl. auch *R. 3707 ff.*).

3372. *Ane* *scide*, doch ungewogen: „ein unpassender Zusatz, da ja der Bote keinen entehrenden Antrag überbracht hat, der Alexander berechtigt hätte, ihm seinen Schutz zu gewähren, etwa wie *V. 497* die *boto* *bies* er *riten*, | *ē* *si* *er* *stoben* *an* *der* *stund*“ (Hinzl *Z. 483*).

3375—79. Vergl. *R. 2004 ff.* (4596 ff.) Note.

3383 ff. Die Darstellung stimmt zur *Historia* (II 17), nur daß hier Alexander seinen Befehl von selbst zurücknimmt (*post paululum paenitentia ductus praecipiens, ut nullo modo combureretur* [sc. palatia]). Bei Pseudokallisthenes-Valerius ist bereits Feuer an den Palast gelegt, aber Alexander besinnt sich anders und läßt das Feuer löschen. Der Vorgang der Brandlegung ist geschichtlich; daß das Feuer nachträglich gelöscht worden sei, überliefert Plutarch (*37*) im Gegensatz zu den anderen Geschichtsquellen. — Die perische Königsburg verbrannte er, wenn auch Parmenion, um sie zu retten, unter anderm vorstellte, es sei nicht wohlgethan, die Schätze, die nimmehr sein Eigentum wären, zu Grunde zu richten... (Arrian III 18, 11 f. Zur Niederbrennung der Xerxesburg — sie stand in Persepolis — soll die athenische Puhle Thais bei einem Gelage die berauschten Makedonier hingegriffen haben: es sei ihr größter Wunsch, mit eigener Hand den stolzen Bau anzuzünden, damit durch Weiberhände die Herrlichkeit der Perier vernichtet und Rache dafür genommen werde, daß Xerxes Athen in Asche legte. Daraufhin habe Alexander eine Fackel an sich genommen, und die übrigen seien mit Bränden gefolgt; nächst dem König habe zuerst Thais den Brand in des Ledergestel der Burg geschleubert (*Diodor XVII 71. 72, Curtius V 7, 2—3, Plutarch 28*). Die obenwärtende neuere Geschichtschreibung hat in dem rohen Akt „nicht die That eines aufgeregten Momentes, sondern ruhiger Überlegung“

gegeben (Droyen, Geschichte Alexanders * 194): „er wollte damit ganz Asien fund thun, daß es mit dem Glanze und der Macht Persiens zu Ende sei und die Welt einen anderen Herrn habe“ (Schiller, Geschichte des Altertums S. 102).

3394. dá (Zacher áf) gráben grebere sine man: vergl. Historia II 18 erant enim in ipsis locis sepulera mortuorum, et solidos ea invenerunt ibi vasa aurea et argentea. Der schon bei Pseudokallisthenes (II 17. 18) verblühte und im Alexanderlied bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Bericht bezieht sich ursprünglich auf die Schatzangammlungen in Persepolis und der alten Gräberstadt Bakargadai (Arrian III 18, 10, Diodor XVII 71, Curtius V 6, 1–10, Plutarch 57); für Lamprecht löst sich an einen lockeren Zusammenhang mit B. 3317 f. denken, den die Baseler Bearbeitung (Werner B. 2660 f.) enger knüpft (do gruben Alexanders man | nach dem schacz har und dan).

3410. Das Gedicht bezeichnet den Szeg grüne als ein gras; die Historia (II 18) sagt invenerunt sepulcrum olovitreum (Valerius: conditorium . . . e lapide visendo), also ein Grabmal, das „ganz von Glas“ war (Valerius: von durchsichtigem Stein). Ansprechend ist die Vermutung Sompes, Straßburger Alexanderlied S. 13, daß olo (holo-, ho-) „ganz“ in olovitreum von dem Dichter mit olo (auch holus) „Krant, Gemäße“ zusammengebracht wurde, woraus dann die Farbenangabe entsprang. Die jüngeren Historikertexte lassen den Szeg aus Amethyst sein, der bekanntlich violett, auch braun und grau ist. — „Grün wie Gras (grün wie Meer),“ „grüner als Gras“ ist ein alter formelhafter Vergleich (Ribelungenlied 1824, 3 ein vil hehter jaspes, grüener danne ein gras), Renner 20056 grüne rehte als ein gras; ahd. grasgruoni (Wetigarto II B. 200; vergl. Anmerkung zu B. 4813), mhd. grasgruene „grasgrün“.

3413. Der Name des Toten fehlt in der älteren Rezension der Historia, die jüngeren Bearbeitungen (f. Zingere, Kap. 68) bezeichnen den Eingekragten als den Ägypterkönig Nimus; bei Pseudokallisthenes (II 18) und entsprechend bei Valerius ist es Kyros, der in dem durchsichtigen Grabmal lag. Daß Alexander die Grabstätte des Kyros sah, stimmt zu der geschichtlichen Überlieferung. Nach seiner Rückkehr aus Indien, also erst im Jahre 325, findet er nach Arrian VI 29, 4—5 die auf viereckigem Quaderbau errichtete Grabkammer

ohne seinen Willen geöffnet: auf einem mit kostbaren Decken behangenen Bette habe der Goldsarg gestanden, dabei ein Tisch; weiter seien Gewänder, Halsketten, Ohringe und persische Säbel vorgefunden worden. Das Grab habe die Aufschrift getragen: „Nemich, ich bin Kyros, der Sohn des Kambyses, der den Persern die Herrschaft erwarb und über Asien herrschte. Niemand möge mir drum dieses Grabmal nicht.“ Ähnlich führt Plutarch (Kap. 69) die Worte an; außerdem ist bei diesem erwähnt, Alexander habe den Thäter, der sich an dem Grabe vergriß, hinrichten lassen, ungeachtet es ein angesehenerPELLER — Promachos mit Namen — gewesen sei. Nach Curtius Rufus X 1, 30, 31 ließ Alexander selbst das Grab öffnen, in welchem er außer des Königs Leiche nur einen vermoderten Schild, zwei stützende Bögen, einen Säbel und eine goldne Krone fand. Das Grabmal des Kyros ist noch vorhanden (s. die Abbildung in Langs Bildern zur Geschichte I), gegenwärtig Medsched-i-mader-i-Soleiman (Grab der Mutter Salomos) genannt. Arrians Angabe über das Bauwerk ist zutreffend: es ist eine freie Stufenpyramide aus gewaltigen Marmorblöcken mit 40 zu 40 Fuß Bodenfläche und über 40 Fuß Höhe. Der Bau besteht aus sechs Abhängen, die in der Weise nach oben abnehmen, daß die Höhe der untersten Stufe etwa 5, die der drei oberen je 1 $\frac{1}{2}$ Fuß beträgt. Auf dieser stumpfen Steinpyramide befindet sich ein im Rechteck von 16 zu 21 Fuß Grundfläche erbautes Steinhäus mit dem eigentlichen Grabgefäß, welches neuere Reisende völlig leer und von Ruß geschwärzt antrafen. Von der steinernen Umfassung des Parkes, in dem das Grabmal nach dem Zeugnis Arrians lag, sind noch jetzt Pfeiler- und Säulenreste, zum Teil noch aufwärts stehend, erhalten. — Vor der Erwähnung der Grabstätte des Kyros, dessen Leichnam nach der Ausgestaltung des Pseudokallisthenes (II 18) im zwölften und obersten Stockwerk eines turmartigen Bauwerkes lag, erzählt diese älteste Romanquelle, aber nicht Valerius und die Historia, die überdies den Namen Kyros fortläßt, Alexander habe das Grab des Nabuchodonosor (Nebuchadnezzar) gesehen. Beide Angaben mögen in irgend einer Quelle verankert worden sein, jedoch der babylonische König als der im gläsernen Sarge aufbewahrte Tote galt. An dessen Stelle nennt aber das deutsche Gedicht Ewilmerebach, den Sohn Nabuchodonosors. Es läßt sich nicht wohl annehmen, daß Alberic (oder Lamprecht) den Namen Ewilmerebach mit freiem Griff eingesetzt habe und die enge Be-

rührung mit Nebukadnezar rein zufällig sei; möglich wäre es, daß die spezielle Vorlage des romanischen Gedichtes den Verstorbenen als den Sohn Rabuchodonosors bezeichnete und daß der Dichter dessen Namen aus 2 Könige 25, 27, Jeremia 52, 31 oder anderwärts her ergänzte. Jedenfalls liegt in der Vertretung des Vaters durch den Sohn eine bewußte Korrektur. Daß Ewilmerodach dem Mittelalter recht wohl bekannt war, zeigt die in Gottfrieds von Viterbo im Jahre 1186 beschlossenen Pantheon (Sp. 220 der Baseler Ausgabe von 1559) unter der Überschrift Ewilmerodach timet no pater suus iterum resurgat a mortuis gegebene verifizirte Erzählung und dazu stimmend das in Uebersetzung folgende Gedicht des alten Meisteringers Barthel Regenbogen:

Ein mächtig hoher König lebte ehedor:
 Ihn nennt die heilige Schrift Nabuchodonosor.
 Als dieser starb, da stieg zur Königsmacht ein vor
 Ewilmerodach, der war sein Sohn: nun hier, was er bezangen.
 Den König packte Angst: die konnte nichts vermehren:
 Er fürchtete, sein Vater wüßte auferstehen.
 Ihn zwang daher die Bangigkeit, zu Kat zu gehn.
 Da riet man ihm, er ließe sich dreihundert Geier fangen.
 Die ließ man Ewilmerodach zur Stelle bringen
 Und grub den Vater wieder aus: so ward ihm lieb:
 Den toten Leib er in dreihundert Stücke hieb.
 Und gab je einem Geier eins, hindann ließ er ihn schwingen.

Nach im Schachzabelbuch Konrads von Ammenhauen (Wadernagel 18^a) und in der Erweiterung der Rudolfischen Weltchronik (Heidelberger Handschrift 146, Bl. 97^b) findet sich diese Erzählung. Offenbar hat der Dichter oder auch sein Gewährsmann die Sage bereits gekannt und folgerichtig angenommen, daß dann Rabuchodonosor, den ihm seine Vorlage bieten mochte, sich nicht mehr in dem Sarge befunden haben konnte; das Nächstliegende war dann aber, ihn eben durch seinen Sohn zu ersetzen.

3417 ff. Die in den Romanquellen II 18 erzählte Episode von dem Auffinden griechischer Gefangener wahrst ziemlich tren ein Stück Geschichte; vergl. Diodor XVII 69, Curtius Rufus V 5, 2—4, wo der Begegnung mit den gefangenen Griechen unmittelbar vor der Ausplünderung von Persepolis gedacht ist. Etwa achthundert (Curtius: gegen viertausend) Ionen Alexander entgegen, Leute in vorgerücktem Alter, die

von früheren persischen Königen hierher verschleppt worden waren, alle verstimmt an Händen oder Füßen, an Ohren und Nasen und mit dem Perierstempel gebrandmarkt. „Man hatte denen, die eine Wissenschaft oder Kunst verstanden und besseren Unterricht genossen hatten, bloß die Glieder, deren sie zur Ausübung ihrer Kunst bedurften, gelassen, die übrigen aber abgehauen.“ (Diodor). Alexander demitleidete die Unglücklichen: er wollte sie mit noch Sanie nehmen; aber sie besorgten, falls sie sich trennten, in der Heimat Schimpf und Spott und wollten als Unglücksgefährten zusammenbleiben: dann fände jeder für sein trauriges Los einen Trost in dem ebenso traurigen Geschick des andern. Alexander ließ jedem dreitausend Drachmen (= 2400 Mark), zehn Kleider, zwei Paar Rinder, fünfzig Schafe und fünfzig Medicinen Weizen schenken. — Bei Pseudokallisthenes-Valerius haben die Gefangenen denselben Beweggrund, auf die ihnen angebotene Rückkehr zu verzichten; sie erhalten Mann für Mann tausend Doppeldrachmen (so Pseudokallisthenes; drachmas mille Historia, unerwähnt bei Valerius); außerdem wurde ihnen Land angewiesen und was zu dessen Bestellung nötig war (dafür Historia: illis per animumque . . . restituit proprietates suas). Daß die Griechen in einem Turm gefangen saßen (vergl. das Alexanderlied), erwähnt erst die Historia, und erst das Gedicht macht sie zu Gefangenen des Darius und bringt sie dadurch in Beziehung zu den jüngsten Schlachtereignissen.

3437 ff. S. die Anmerkung zu B. 2771 ff.

3466. Der Ausdruck *ane wäge* bei der Schenkung von Gold und Schätzen ist formelhaft; im Alexanderlied außerdem noch B. 6222.

3472. Anherung des innersten Wertchätzens wie in B. 5474.

3503. Die Lokalbestimmung *ze Caspin Porten* (portae Caspiae der lateinischen Vorlage) bewahrt die als die kaspiischen Thore (κάσπαι: πόλεις, Pseudokallisthenes κάσπαιαί πόλεις) bekannte Wegeengung südlich des kaspiischen Meeres (jetzt Bos Chawar), die den einzigen Weg vom nordwestlichen ins nordöstliche Asien bildet, nur von Wagenbreite und von den Persiern mit eisernen Thoren gesperrt und bewacht. — Zur Verfolgung des nach Parthien geflüchteten Darius rückt

Alexander 330 durch diesen Toß (von Arrian III 20, 4 hier ausdrücklich genannt).

3538. Bysán unde Arbazán: nach der Geschichte Bessos (Βήσσοϛ) und Nabarzanes (Ναβαρζάνηϛ); Pseudothallithenes (II 20); Βήσσοϛ καὶ Ἀρροβαρζάνηϛ (daneben Ἀρροβαρζάνηϛ), Valerius: Bessos (Bess, Bases) und Ariobarzanes (Ariobarzenes, Ariobazanos), Siffloria Byssus (al. Bissus, Biflex) und Ariobarzanes (al. Ariobarzanus, Ariobarzantes, Ariobasantes, Oborzanes, Onebasantes). Als dritten Mörder nennt die Geschichte Barsaentes (Βαρσαίντηϛ; Arrian III 21, 1. 10) oder Barjaentes (Curtius VI 6, 36, Diodor XVII 74), den Statthalter der Arachosier und Dranger (Arrian III 21, 1); Bessos war der Statthalter von Baktrien, Nabarzanes der Oberste (ὡδεσφόρη; Arrian a. a. O.) der mit Darius stehenden Reiter. Der Roman des Pseudothallithenes mit den daraus hervorgegangenen Erzählungen verwechselt Nabarzanes mit Ariobarzanes, der bei Arrian III 8, 5 Reichshaber der Anwohner des roten Meeres in der Schlacht bei Gaugamela ist (als persischer Feldherr auch bei Curtius IV 12, 7 genannt); als Alexander nach seinem Siege bei Gaugamela über Babylon und Susa nach Persien einrücken will, sucht er ihm die persischen Pässe zu vertheidigen (Arrian III 18, 2-9, Diodor XVII 68, Curtius V 3, 17-21, 4). Die Verwechslung beider lag um so näher, als Arrian in demselben Kapitel (III 23, 4. 7) des Nabarzanes und des Ariobarzanes Erwähnung thut (anders die Erklärung von ὡδεσφόρη; bei Pseudothallithenes, in das zwei Namen hineinpielen; vergl. die Anmerkung zu S. 2310). — Nach den Geschichtsquellen (Arrian III 19-22, Diodor XVII 73, Curtius V 8-13, Plutarch 42. 4.) stellt sich die Ermordung des Darius in einzelnen andern dar: Darius flüchtete gegen Anfang des Sommers 330 mit neuntausend Mann, darunter dreitausend Reitern (Arrian 19, 8) nach den sakpischen Thoren gegen Baktrien hin. Etlich von diesen Pässen wollte er sich noch einmal seinem Gegner stellen, als Bessos im Einverständnis mit Barjaentes, dem Statthalter von Arachosien, das aus den nordöstlichen Gebieten des Reiches gesammelte Heer auf seine Seite brachte, um sich selbst das königliche Diadem aufzusetzen, und nun Darius in einem Reifewagen gefangen mit sich führte; durch seine Auslieferung dachte er Frieden von Alexander zu erkaufen. Als aber dieser mit den schnellsten Schwadronen seiner leichtsten Reiterei heransprengte, durchbohrten die Verschworenen (nach Arrian 21, 10) brachten Nabarzanes und Barjaentes die

Wunden bei den gebundenen Darius und ließen ihn im Blute schwimmend auf seinem Wagen liegen, während sie sich selbst in die Flucht warfen (Juli 330). Alexander, der sich als rechtmäßiger Nachfolger des Darius betrachtete, trat als Rächer des Ermordeten auf. Doch erst im folgenden Jahre bekam Alexander den Bessos in seine Gewalt: er fand schmachlichen Tod; auch Barjaentes wurde getödtet, Nabarzanes ging strafflos aus (vergl. die Anmerkung zu S. 3780 f.).

3602. Darlam den reichen: wie S. 3240 (vergl. die Anmerkung).

3614 ff. Nach geschichtlichen Zeugnissen nahm Alexander wirklich ungeringer Anteil an dem Geschick seines hingemordeten Gegners: Diodor XVII 73 (s. die Textstelle in der folgenden Anmerkung), Plutarch 43: „Alexander gab, als er an Ort und Stelle kam, seinen Schmerz über das unglückliche Ende des Dariois auf das deutlichste zu erkennen (ἀγρίων τε τοῦ καὶ θάνατον φανερός ἦν).“

3677 ff. Nach Arrian III 21, 10 trifft Alexander den Ermordeten nicht mehr lebend (Δαρεῖοϛ δὲ ἀποθνήσκει: ὡλίγον ὕστερον ἢ τῶν τραυματίων πρὶν ἐπελθεῖν Ἀλεξάνδρῳ); doch findet die Uebersetzung der Romanquellen ihren Halt in alter Sagenbildung; vergl. Diodor XVII 73: „Kaum war er verchieden, als Alexander, mit der Reiterei nachsehend, ankam; die Leiche des Königs nahm er an sich und ließ sie mit königlichen Ehren bestatten. Nach anderer Angabe aber (ὡς δὲ ἄλλοι γερράρασι), traf er ihn noch bei Leben, bezeigte Mitleid mit seinem Unglück und wurde von Dariois gebeten, den Mord zu rächen, was er ihm auch versprach.“

3707. Nach Plutarch 30, Justin XI 12, 4 war die Gemahlin des Darius, während sie in Alexanders Haft war (kurz vor der Schlacht bei Gaugamela) an einer Geburt gestorben, nach Curtius IV 10, 18. 19 aus Nummer und infolge der andauernden Reichthümlichkeiten der Reize; ohne Angabe der Todesursache Diodor XVII 54.

3710 f. Auch nach geschichtlichen Zeugnissen bot Darius — der Zeitpunkt ist verschiednen angegeben — Alexander seine Tochter zur Ehe an: Arrian II 25, Diodor XVII 54, Plutarch 29, Curtius IV 5, 1 (Darei litterae adlatas sunt. . . petebat,

uti filiam suam — Statira erat nomen — sibi adiungeret, Justin XI 12, 1 (interiecto tempore aliae epistulae Darei Alexandro redduntur, quibus filiae matrimonium et regni portio offertur).

3751 ff. Historia II 21 ut euntes et redeuntes cum negotiis nihil patiantur mali: der deutsche Text läßt das mittelalterliche Landfriedensgebot deutlich durchscheinen.

3758. Ein müßiger Reimvers, den die Formelhaftigkeit des Inhalts zur Not erträglich macht.

3780 f. Alexander machte sich auch nach der Geschichte die Rache des Königsmordes zur Pflicht. Bessos (der Hyian des Alexanderliedes) hatte sich nach dem Tode des Darius zum König erklärt (Diodor XVII 74), wobei er den Namen Artaxerxes (IV.) annahm (Arrian III 25, 4, Curtius VI 6, 13: namque Bessus veste regia sumpta Artaxerxen appellari se iusserat); als aber Alexander 329 nach der Unterwerfung Baktriens über den Tros nach Sogdiana zog, wurde Bessos von seinen Genossen Spitamenes und Dataphernes verraten und von Ptolemaios, des Lagos Sohn, gefangen genommen (Arrian 29, c. 7. 30, 1—3). Alexander ließ ihn mit Halsseilen gefesselt vorführen und nach Weischen (30, 4, 6), dann in Bactra (Baktra) ihm Nase und Ohren abschneiden und ihn nach Ekbatana zur Hinrichtung abführen (Arrian IV 7, 2 f., Curtius VII 10, 10). Justin (XII 5, 10, 11) überliefert, Alexander habe den Beurtheilten dem Bruder des Darius zur Vollziehung der Todesstrafe übergeben (quam in ultionem persidae fratri Darei tradidit). Nach Diodor XVII 83 soll der Körper des Bessos zerstückt und die Gliedmaßen umhergestreut worden sein; eher auf Effect zielt die sagenhaft ausgestaltete Darstellung des Plutarch ab: „Den Bessos ließ er, als er ihn später in seine Gewalt bekam, auseinanderreißen: zu dem Zwecke wurden zwei grade Bäume zusammengebogen und an jeden ein Teil des Körpers angebunden; dann ließ man die Bäume los, und beim Zurückschellen nahmen beide die an ihnen befestigten Teile mit sich fort“ (Kap. 43). Der in den Romanquellen unter den Wörtern des Darius nicht genannte Barjaentes (Βαρζαίντης, Barjaentes: s. zu R. 3538) stob nach Indien, wurde aber von den Indern an Alexander, grade als dieser 326 über den Sindalpes vorrücken will, ausgeliefert, der ihn dann hinrichten ließ (Arrian III 26, 4,

Curtius VI 6, 26. VIII 13, 8). Nabarzanes (in dem Gedicht Arbajan) erscheint (330) in Begleitung angesehener Perier mit reichen Geschenken bei Alexander in Zadraxarta, der Hauptstadt Hyrtaniens (Curtius VI 5, 22); auf Fürbitte des Eunuchen Bagosos schont Alexander seiner (eisusque maxime precibus motus Nabarzaani ignovit: Curtius 5, 23).

3814 ff. Die hier von Alexander ausgesprochene und weiterhin beständige Moral — die Ausführungen bewegen sich ganz im Gedankenkreis der Historia — ist selbst in Hinblick des sittlichen Grundlages, das Böse zu scharfen zu machen, höchst bedenklich, umso mehr als Alexander bei dem Heile seiner Mutter (S. 3763) den Verbrechern vollste Straflosigkeit zugesichert hat. Das gegen die Missethäter geübte Verfahren begreift und rechtfertigt sich erst in der Darstellung des Pseudokallisthenes-Valecius (II 21), deren eigentliche Pointe in der Historia verloren ist: Alexander schwebt bei der Verurteilung des Himmels und bei dem Leben seiner Mutter, daß er die Mörder soldatenweise auszeichnen wolle, daß aller Augen sich auf sie richten würden. Er macht das Wort in dem von ihm beabsichtigten Sinne wahr: er läßt die Böswichter am Kreuz erhöhen. In der Baseler Bearbeitung des Alexanderliedes (BII. 2856—65) wird den Wörtern des Darius von Alexander Land und Erdreich, mehr als sie wollen, verheihen: und sie werden lebendig begraben.

3820. Mittelalterliche Rechtsvorstellung (die Strafe des Erhängens auch R. 876 V 758, 1781 V 1412 erwähnt); vergl. in dieser Hinsicht auch Alexander's Landfriedensgebot S. 3751 ff.

3837. Rhoxane (Ροξάνη), bei Lamprecht Roxanje — die abweichende Namensform läßt auf das unflektierte Roxani der Historia zurück —, ist in den Alexanderromanen und demgemäß auch im Alexanderlied mit Statira verwechselt: sie war die Tochter des Sogdianerfürsten Ergastes, dessen für unheimbar geltende Felsenburg Alexander im Jahre 327 eroberte; das gefangene Mädchen, zu dem er leidenschaftliche Liebe faßte, heiratete er bald darnach (Arrian IV 19, Curtius VIII 4, 23 ff.). Des Darius Tochter Statira (Στατίρα) nahm er 324 zum Weib (Diodor XVII 107, Plutarch 70: „Nach seiner Ankunft in Susa ehlichte er die Statira, eine Tochter des Darios, und feierte zugleich die Hochzeit seiner Freunde, indem er die vornehmsten Perierinnen an die vor-

nehmsten Befehlshaber verteilte"; Justin XII 10, 9. 10). Arrian VII 4, 4 nennt die älteste Tochter des Darius *Baryspis*-*Barfine* (ein ähnlicher Fehler = Verwechslung von *Dyotris* mit *Dyotaris* — wurde zu B. 2310 bemerkt); *Barfine*, früher die Gemahlin des Rhodiens *Memnon*, war ein Nebenweib Alexanders (Curtius X 6, 11, 12, Justin XI 10, 2: *Barstina captivum diligere propter formae pulchritudinem coepit*); sie gebar von ihm den (Ptolemaus) *Herafles* (Diodor XX 20, Curtius a. a. D., Justin XIII 2, 7, XV 2, 2). Neben der *Barfine*, d. i. *Stateira*, soll Alexander nach Aristobulos-Arrian (a. a. D.) auch die *Barsatis*, die jüngste Tochter des *Ochos*, in *Susa* geheiratet haben. — Bei Pseudoallithenes II 22 schreibt Alexander freundliche Briefe an Mutter, Weib und Tochter des *Dareios*: an *Rhodogone* (in den Handschriften vielfach verunstaltet), *Stateira* und *Morane* (*Alexander* hat nur die Namen *Rodogone* und *Roxane*); in Wirklichkeit hieß das *Dareios* *Gattin*, die seine Schwester war, wie die Tochter *Stateira* (Plutarch, Alexander 30, Athenäus XIII 89 (609^b)), die Königinmutter hieß *Sisygambis*, bei Diodor *Sisygambis* (*Σισυγαμβία*). — Von *Roxane* ist im Alexanderlied nach einer beiläufigen Erwähnung der erfolgten Heirat (B. 3907) nicht mehr die Rede; nicht aus inneren Gründen, weil sehr auch die dichterische Komposition dadurch gewinnt; vielmehr infolge der Zufälligkeit der benutzten Quelle. Das der Schlusspartie des Alexanderliedes zu Grunde liegende Iter ad paradisum nennt *Roxane* überhaupt nicht; bei Pseudoallithenes und seinen Nachtretern erscheint sie bei Alexanders Vercheiden nochmals im Vordergrund.

3848 ff. Die Einladung der *Olympias* zur Hochzeit ihres Sohnes ist nicht schon in den Quellen erwähnt; bei Pseudoallithenes *Valerius* (II 22) bittet Alexander seine Mutter um Zusage des Hochzeitsstaates für *Roxane*, der darnach abgehandelt wird; die *Historia* gibt dem Briefe Alexanders den Inhalt, *Olympias* möchte seine bereits gehaltene Hochzeit auch in *Makedonien* festlich begehen (vergl. Lamprecht B. 3853 ff.): *scripsit matri suae epistolam, ut coheret nuptias suas in Macedonia de Roxani filia Darii, quam acceperat uxorem.* — In B. 3907 ist der Hohlzug der Eheverbindung ganz kurz gestreift.

3851f. und dar näh gelleche | di armen und di riche: Arme und Reiche sollten ohne Unterschied zu dem Feste geladen sein; di armen und di richen, aber rein formelhaft, auch B. 2573.

3871 ff. Wie schon zu Anfang des Gedichtes (B. 66 ff./V 62 ff.) ist hier Salomo über alle Erdenkönige gestellt. Die vorliegende Ausführung ist aus 1 Könige 4, 22 f. entlehnt; Und Salomo mußte täglich zur Speisung haben dreißig Kor Semmelmehl und sechzig Kor anderes Mehl, zehn gemästete Rinder und zwanzig Weiderinder und hundert Schafe, ausgenommen Fische und Rebe und Gensjen und gemästetes Vieh." Die Schenten finden sich ebd. 10, 1 und 2 Chronika 9, 4 erwähnt; allerdings ohne Zahlenangabe, wie das Gedicht auch mit anderen Angaben freier verfährt. Der nachfolgende Reim BB. 3883/84 nebt der formelhaft gekläufigen Verbindung *fleisch und rebe* — in der Bibelstelle sind die Fische nicht aufgeführt — begegnete bereits im gleichen Zusammenhang BB. 75/76 (nur in 8).

3910. *Porus* erscheint auf das dringende Gesuch (B. 3433 ff., vergl. auch die Anmerkung zu B. 2771 ff.) des inzwischen verlebten *Darius* gemäß seiner schon (B. 3512 ff.) gegebenen Zusage. Dieser Hilfszug ist ungeghehlich: in Wirklichkeit zieht Alexander ohne des *Porus* Zutun Ende Frühjahr 327 — erst zu Anfang des folgenden Jahres erreichte er die Stromniederungen — nach Indien, wohin ihn der fabelhafte Reichtum und der Reiz dieses Wunderlandes, der Hohenrang und das Verlangen nach Beherrschung der von den *Periern* überkommenen Oberhoheit, nicht eigentlich strategisch-politische Gründe lockten. Das Gedicht (wohl nicht schon die *Historia*, da die Worte *quod Porus . . . venisset in adiutorium Darii* kaum in dem Sinne von BB. 3910, 12 aufzulassen sind) schaltet mit den *Vollatitäten* ziemlich frei; Alexander rückt nach der Ausdrucksweise des *Veres* 3917 *ingagen* im in *Indiam* doch nicht wohl bloß in der Richtung auf *Indien* vor, sondern im Lande selbst ein (vergl. *Historia* III 2 *post aliquantos dies venerunt in sinibus Indiae*), wiewohl man nach B. 3910 glauben sollte, *Porus* hätte sein Reich längst im Rücken; zudem verstreicht noch geraume Zeit (B. 4087) bis zum Zusammenstoß mit *Porus*, der B. 3910 schon ganz nahe scheint. — Die *Beschwerden* beim Zug nach *Indien*, die in der Erwähnung der Schlagenplage (B. 3921, ähnlich *Valerius* III 1) einen romanhaften Anlauf erhalten haben, sind nicht grade reine *Erfindung* (vergl. *ισθίου πιν σπαρτίας, λαιμίου δι ναι γαλαρής*; Plutarch 57); das *Reutern* der der langen Fahrt überdrüssigen Soldaten (vergl. Alexanderlied 3922 ff.) äußerte sich erst nach der Niederwerfung des *Porus* bei dem Ausblick auf neue Kriegsmühen.

3912. Darü ze helfe: vergl. Historia III 1 cum audisset, quod Porus, Indorum rex, venisset in adiutorium Darii regis (ohne Entsprechung bei Pseudokallisthenes-Valerius, wo im Gegenteil Alexander der Angreifer ist); in B. 4405 (Zusatz ohne Quellengewähr) weiß freilich Porus um den Tod des Darius.

3970—4020. Den wesentlich verschiedenen geschichtlichen Hintergrund dieser Ansprache bildet die Rede, wie sie etwa Arrian V 25, 8—6. 26, Curtius IX 2, 12—31 Alexander am Hydraptes nach der Befiegung des Porus (326) an die meuternden Soldaten halten läßt, die des endlosen Vorbringens überdrüssig sind: er mahnt die Unzufriedenen an die bisherigen Erfolge und eröffnet ihnen keine weiteren Eroberungspläne: bald habe man das Sinaer erreicht; die Grenze der makedonischen Herrschaft solle keine andere sein als die Grenze, die die Gottheit auch dieser Welt gesetzt habe; — bange man vor Gefahren und vergesse so ganz des Ruhmes? nur unter Mühen und Kämpfen werde Preiswertes geleistet, und schon wie das Leben des Tapferen sei auch sein Tod, da er unsterblichen Nachruhm hinterlasse; — wer nach Hause zurückkehren wolle, den werde er entlassen, wer aber bei ihm ausdarre, den werde er zum Gegenstand des Neides für die Abgehenden machen (so Arrian). Die auf die Rede folgende lange Stille wird endlich durch Koinos unterbrochen, der Alexander um seiner selbst und des Heeres willen die Rückkehr anempfiehlt (Arrian 27, Curtius 3, 1—10). Unter allgemeiner Bewegung schloß Koinos seine Rede; Alexander hob die Versammlung auf und beriet sie am nächsten Tage von neuem: er selbst, sagte er, werde weiterziehen; er werde schon Leute finden, die ihn begleiteten. Die aber heimkehren wollten, die möchten zu Hause melden, daß sie ihren König mitten im Feindesland verlassen hätten. Großend zieht sich Alexander zurück und läßt sich während dreier Tage nicht sehen, ohne daß er indes den Sinn seines fest entschlossenen Heeres zu ändern vermag. Ungünstige Opfer bestimmen dann auch ihn zur Rückkehr (Arrian 28; vergl. Curtius 3, 16—19). — Der in dem Gedicht (B. 3995 ff. nach den Romanakenten III 1) enthaltene Hinweis auf Alexanders eigne Thaten, denen gegenüber die Verdienste der Soldaten nicht viel bedeuten, erinnert eher an die von Alexander im Jahre 325 bei abermaligem Meutern der makedonischen Soldaten, die sich gegen die Perier zurückgezogen

hätten, in der assyrischen Stadt Lysis gehaltene Rede: dem empörrten Heere fährt er seines Vaters und seine eignen Verdienste vor Augen, er zählt seine Eroberungen auf und beweist durch seinen wundenbedeckten Leib und seine Lebensweise, wie er vor allen seinen Soldaten höchsten Gefahren und Mühen voraus habe. So möchten sie denn ihrer Un dankbarkeit die Krone antiechen und ihn mit den übermundenen Völkern allein lassen (so Arrian VII 9. 10; vergl. Curtius X 2. 3).

3988. Iz si uns lieb oder zorn: ähnlich B. 1950 iz si lme eit oder lieb.

4021 ff. Geschichtlich stellt sich die Sache etwas weniger jahm dar: s. die Anmerkung zu B. 3970—4020.

4045. (Alexander) gewinnt lutzelo statelln: Porus sucht Alexander verächtlich zu machen, indem er ihn nur kleine, unzureichend verteidigte Plätze erobert haben läßt.

4065 ff. Die schwärmenden Jüge des Weingottes Dionysos (schon in der Historia in das geläufigere Dionisus verkehrt), der mit seinem Gefolge von Mainaden (Bacchantinnen), von Satyren und Silenen, denen der mit Weinreben und Erbsen umwundene Thyrsosstab als Waffe diente, siegreich die Länder bis in das ferne Indien durchfuhr — das mythische Seitenstück der Alexanderzüge —, zeigen bereits in den einschlägigen Geschichtsquellen das Gepräge einer normalen Kriegszug; vergl. u. a. Arrian V 1, 2: „Dionysos, der . . . mit einem Heere nach Indien kam und gegen so viele freitbare Völker zog.“ Ind. 5: „daß auch vor Alexander Dionysos ebenfalls den Zug nach Indien gemacht und die Indier unterworfen habe, wird vielfach behauptet.“ Diador II 33: „in der ältesten Zeit, da dort die Leute noch in Dörfern zerstreut wohnten, kam, so erzählt man, Dionysos aus den westlichen Gebieten mit ansehnlicher Heeresmacht ins Land und durchzog ganz Indien; denn es gab keine einzige bedeutendere Stadt, die ihm hätte Widerstand leisten können.“ „Wie weit man darin ging, diesen Zug nach den militärischen Regeln eines förmlichen Feldzuges auszubilden, das zeigen besonders die Bruchstücke aus dem Gedichte Βασσιλλος bei Stephanus Byzantius. . . Für uns behandelt Konnus diesen angeblichen Krieg in einer

entfesslichen Breite" (Real-Encyclopädie von Pauly IV 1020). Die für die Darstellung des Alexandertiedes maßgebenden Romanquellen (III 2) übernehmen die gebotene Auffassung, nur daß hier Dionysos den kürzeren zieht: „auch den Dionysos, den man einen Gott nennt, haben die Indier, als er er schien, durch ihre Kraft hinweggetrieben," sagt Pseudo-fallisthenes, und die Historia erzählt mit noch bestimmterer Fassung *venit aliquando Dionysius qui dicitur dissimatus pugnaturus in India, sed terga vertit ante illos et fugit, quia sustinere virtutum Indorum non potuit*. Die Rede des Porus mit ihrem Bogen auf die Unabhängigkeit zeigt eine gewisse Berührung mit der Anspache der Kasser und Cydraken bei Arrian VI 14, 2: „wenn irgend jemand, so seien sie selbst Freunde der Freiheit und Unabhängigkeit, die sie, seit Dionysos nach Indien gekommen, sich unversehrt bewahrt hätten." — Die Affinitivform Dionson (gereimt mit wisen) 4127 macht es in Verbindung mit nominativischem Dyonison in B wahrscheinlich, daß Lamprecht auf Grund seiner Quelle oder eigener Kenntnis thätiglich Dionysus schrieb, das dann erst in dem jüngeren Texte zu Dionisius wurde; andernfalls konnte das Reimbedürfnis auch wohl Dionson zu Dionisius stellen, und es wäre zudem möglich, daß ein für Lamprecht etwa vorausgesetztes Dionson bei der Reimglättung des Uebersetzers seines *si* verlustig ging.

4083. Da von einem rein fingierten Namen gewiß abzuziehen ist, kann Cresus nur als verderbte Form gelten. Nach dem Alexanderromanen ist Xerxes gemeint, der die Tributzahlungen der Perser von den Indern an sich gebracht haben sollte (Historia: *quia, antequam Xerses fuisset, nobis dabant Maedones censum*). Aber es ist nicht einzuziehen, auf welchem Wege Xerses zu Cresus hätte werden können, wie andrerseits die von Einzel (S. 490) zur Erklärung herangezogene Beschreibung eben für Xerses V 87 ohne weiteres verständlich ist. Dagegen könnte Cresus, wie Weissmann annahm, leicht aus Cresus (Cresus = Kresus, wie überhaupt lat. *os*, *ne* schon in den lateinischen Romanen als *o* erscheint, z. B. *liber de preliis*, Fenix, Platea, Thebei, Galilea) hervorgegangen sein; die direkte lateinische Vorlage des Alexandertiedes müßte dann, wo die vorhandenen Quellen den Namen Xerxes bieten, das kaum erst von dem Dichter herangezogene Cresus (oder auch schon das fehlerhafte Cresus) enthalten haben. Doch mag hier vielmehr Hercules (Herakles) geschrieben gewesen sein.

Daß der B-Redaktor, der an der entsprechenden Stelle (B 3005) Erkules bietet, diesen Namen aus Cresus sollte herausgedeutet haben, müßte als geniales Geiß überausden. Umgekehrt hat die Wandlung von Erkules zu Cresus nichts Wunderbares, nimmt man an, daß L² (i. Einleitung⁴¹), wo *L Erkules wahrte, sich in Ecrules oder sogar Ecruis verirrte, was dann S' aus metrischem Bedürfnis zu Cresus umstempeln mochte (über weitere Namensformen, die grade B richtig überliefert, i. Einleitung⁴¹ und zu B. [773.] V 695 nebst Anm. 4065 ff.). Die Erwähnung des Herakles in diesem Zusammenhang wird durch die Romans d' Alexandre empfohlen. Hier kommen die Griechen, von Indien aus weiter bringend, zu den Säulen des Herakles und Liber (Erkules, Liber Michelant 336, 2), sie erfahren in dieser Gegend den Zorn des Liber (337, 12) oder des Heroules (14), sie finden die Höhle, wo Herakles und Liber verkehrt haben (*Heroul et Liber avoient conversé 339, 2*); Heroul et Libis haben den Ort besaubert (dazu Heroules 213, 25; Erkules außerdem 182, 2); vergl. Pseudo-fallisthenes C II 34 **Ἡρακλῆος στῆλαι*, Itinerarium 119 Heroules stelas, Historia I III 83 *venimus ad columnas Eracili*, Hist. II *pervenit ad locum, ubi erant stator duo, quas ibi posuerat Heroules, Valerius III 27 pervenire usque ad Heroules stelas. . . . moratus ibidem . . . sacrificatusque Heroul . . .* In diesen Angaben plant sich die alte mythische Überlieferung fort, die den Herakles mit Indien in Verbindung bringt (Diodor XVII 85. 96) und ihn dort mit Bacchus zusammenzieht (Philostrotas, Vita Apollonii III 13, vergl. Plinius, Nat. hist. IV 39), Altäre von ihm und von Liber erwähnt Plinius Nat. hist. VI 49, mit seiner jugendlichen Tochter Pandua soll er den Stammvater der indischen Könige gezeugt haben (Arrian, Ind. 8. 9, vergl. Diodor II 39). Die Grenzen des Herakles und des Vater Liber erwähnt Curtius an drei Stellen (III 10, 2 *illos terrarum orbis liberatores: emensosque olim Herouli et Liberi patris terminos non Persis modo, sed etiam omnibus gentibus imposituros jugum, IX 2, 25 ne iniferitris in manibus meis palmam, qua Heroulem Liberumque patrem, si invidia averterit, aequabo, IX 4, 2: Heroules et Liberi patris terminos transituros illos*), die an sich schon zur Genüge erkennen lassen, daß die Zusammenstellung von Herakles und Liber auf den fernem Osten zielt und nicht etwa die bei vorausgesetzter Bezugnahme auf die bekannten „Säulen des Herakles" sich ergebenden westlichen Richtungs-extreme bezeichnen soll.

4127 ff. Der Dichter läßt ohne rechte Sichtung der Verhältnisse Alexander zum Rächer der unterlegenen Mächthaber werden. Wie er B. 2196 ff. (s. die Anmerkung zu B. 2175 f.) die Sacedamonier für den dem König Keryx geleisteten Widerstand züchtigen will, soll nun die ehemalige Abwehr des Dionysos an den Indern gestraft werden.

4160 ff. S. zu B. 1368 / V 1099

4174. Zu B. 4571.

4177 ff. Die folgende Naturgeschichte des Elefanten fehlt in den Quellen des Gedichtes. „Einen Teil dieser Angaben hat schon Aristoteles“ (Zacher, Zeitschrift für deutsche Philologie IV 164 Anm.); die wunderbaren Vorstellungen finden sich in lateinischen Gelehrtenchriften des Mittelalters (ebd.); sie müssen ziemlich landläufig gewesen sein und sind nicht etwa erst aus der ins Phantastische irrenden Unkenntnis des Dichtenden entsprungen.

4181. Dasselbe behauptet Hugo von Trimberg (Renner B. 19174) vom Löwen: des leben gebeine ist äno mark.

4191. Vergl. Konrads von Wegenberg Buch der Natur (Reiffers S. 134): der helfant wirt niht verwunt wan daz dem nabel.

4207. den alden joh den jungen (: zungen): formelhaft.

4208. Aus dem Elefantenrüssel ist eine Junge geworden, die wohl in der eigentlichen Bedeutung des Wortes verstanden worden ist. Die Historia (III 3) bezeichnet die Rüssel als rostra (Wendosfallstheneos ὄρυγαρα „Mäuler“, vergl. Alexandriest. B. 4285), woraus der Dichter, zumal er aus zweiter Quelle schöpft, keine richtige Vorstellung gewinnen konnte.

4213 ff. Was hier von den Elefanten erzählt ist, erinnert lebhaft an die wunderliche Beschreibung der Elche bei Cölar (gallischer Krieg VI 27): „Sie haben . . . Beine ohne Gelenke und Knöchel. Deshalb legen sie sich auch nicht nieder, wenn sie schlafen wollen, und sie können sich auch nicht wieder aufrichten und erheben, wenn sie einmal hingefallen sind. Die Bäume sind ihre Lager; an diese lehnen sie sich an und

schlafen auf diese Weise, nur ein wenig zurückgeneigt. Haben nun die Jäger aus ihren Spuren ihre gewöhnlichen Raupplätze herausgefunden, so untergraben sie dort entweder alle Bäume an den Wurzeln oder hauen sie so weit an, daß sie ganz festzutreten scheinen. Lehnen sich nun die Elche ihrer Wohnheit nach an diese unfesten Bäume an, so werfen sie diese um und fallen selbst mit ihnen zu Boden.“

4216 f. Bei Konrad von Regenberg, B. der Natur (Reiffers S. 136), tritt die vermeintliche „nehmendem Alter Beine des Elefanten erit mit deselphant in der jugent ein: etleich sprechent auch, daz dem alter niht, wan sie seinu knie gepiegen müg, aber :
erstorrent.

4218 f. iz ist vil hystorologen gerühme Keuschheit des meint ist die in desus 8, s. Solinus 23, s^o (Rinzel, An- Elefanten. Vergl. 6 gibt die Ausdrucksweise gerechtes Bemerk. s. d. St.) recht diesen Sinn, der für die unter Un- denken, ob ständene Vorlage leicht voranzutreten ist, ständen ausdrücken wollen, wie andererseits reine von der wirklichen Amazone (ein magit reine) B. 6374 auch nach junst Sprachgebrauch in seiner Bedeutung ausreichend ist.

4220, 22. Unbedachte Wiederholung des Inhalts von B. 4183/85.

4233 f. daz manz wlsot, swā man wile, | ze froweden und ze nitspāle.

4235 ff. Durch natürlichere Umstände wurden in der Schlacht gegen Porus die Elefanten den Indern gefährlicher als dem Heere Alexanders: Arrian V 17, 22, Diodor XVII 8. Nach Curtius VIII 14, 28 erford man als wirksamstes Mittel gegen die Elefanten, ihnen mit Äxten die Häse durch- schneiden.

4246. Der Text hat: und wären chriechisches firis vol. Erwähnung des sonst als Schlanderbrand dienenden urchen Feuers (s. die Anmerkung zu B. 1211 / V 975) ist auf-
nd.

4258. und bescoweten di degene: die Kämpfer des Gogenheeres.

4300. Die Übersetzung hat auf eine Wiedergabe des *lo* „schaffen alsir wol magit gehören (vergl. die Anmerkung zu S. 25 f.) gern verzichtet.

4317. *Blinderer, Naber: Vech, Germania XXX* 278, in Übersetzung mit der handschriftlichen Lesart statt des von Weismann, Einzel aufgenommenen *lödre* (Schlemmer, *lockere Gefellen, zihlinge, was für die Übersetzung „Schlemmerbände“* etc.).

4339/41. Der wise Alex.
Gefianten mit listen: i. zu B. 2. gewinnt den Sieg über die

4351. Hornbogen, aus Hörn.
bogen, sind auch (neben vollständiger verfertigte Schieß-
Anmerkung zu B. 1149/V 935) im Noldens
er vuorte vunfzehn tūsent hornbogen, 2635 (wähnt: 2611
wezzene thiete,) zwölfe tūsent hornbogen, 4668 (worte ver-
thare komen) siven hundert hornbogen: an diehten wāren
metonymisch für den Träger der Waffe, den Hornbogen
schützen gebraucht, wie denn auch Hornbogen in mittelhoch-
deutschen Heldensagebüchern (Biterolf und Dietleib, Dietrich,
Bluch, Rabenschlacht) als Perionennamen vorkommt (vergl.
Hornboog in Scheffels Etzhard).

4357. Herr: der König und Feldherr.

4404. Porus bezeichnet Alexander als den Anführer der
Ermordung seines königlichen Gegners. S. übrigens die
Anmerkung zu B. 3912.

4451. Auch die Schlacht gegen Amentia währt drei Tage:
B. 1995. Pseudotallithenes und die Historia lassen den Kampf
mit Porus volle zwanzig Tage dauern (*εξως ημερας εικοσι*
πελοπονησας μετ' αλληλων, et per continuos viginti dies pugnabat
inter se III 3); Valerius erwähnt statt dessen einen zwanzig-
tägigen Waffenstillstand.

4491. Nach Pseudotallithenes-Valerius ist Porus,
Alexander (kaum) drei Ellen hoch; die Historia I gibt

Porus gar fünfzehn Ellen. Auch die geschichtlichen Bücher
thun seiner Größe Erwähnung: Arrian (V 19, 1) und Dio-
dor (XVII 88) beziffern sie wie Pseudotallithenes auf fünf
Ellen, und Plutarch (Alexander 60) sagt: „die meisten Ge-
schichtschreiber stimmen darin überein, daß Porus die Bier-
ellenhöhe eines Mannes zu Pferd noch um eine Spanne
übertroffen habe und wegen der Größe und Dicke seines Körpers
mit dem Elefanten, auf welchem er saß, in ziemlich gleichem
Verhältnis gestanden habe, wiewohl es der größte Elefant
von allen war.“

4492. Porus was stark unde hēr: wo hēr auf die körper-
liche Größe zu beziehen ist (Sprenger, Beiträge zur Kunde
der indogermanischen Sprachen III 82).

4506f. dā sib di wigande | hīwen alsē di wīlde swin: der-
selbe Vergleich B. 1165/V 945 di fūhten sō di wīlden swin / si
fūhten alsō wīldin swin (s. auch die Anmerkung zu B. 2642).

4513f. si giengen alle wīle | wīder ein ander ze bīle:
wörtlich „sie gingen allweilte gegeneinander zur ver-
zweifelten Wehr.“ *Wdh. bäl, zu „beilen“, d. i. den gejagten
Hirsch durch allseitiges Anbellen zum Stehen bringen,*
wobei er sich gegen die Hunde zur Wehr setzt, bezeichnet den
Augenblick und den Platz dieser letzten Kraftausbuchtung (dem
ze bīle entsprechend engl. at bay, französisch aux abois, meist in
übertragener Bedeutung; das deutsche Wort noch erhalten in
Ortsnamen wie Bilsstein, Bilslein). Der Hirsch ist „verbeilt“
oder „verbeilt“, wann jener Augenblick gekommen ist, wo ihn
die Hunde bellend umdrängen, deren er sich in seiner Todes-
not zu erwehren sucht.

4531. Der Zweikampf mit Porus und dessen Tod von
Alexander's Hand ist ungeschichtlich: Alexander schlug, von
den Hilstruppen des indischen Rajahs Taxiles unterstützt,
Porus völlig aufs Haupt und nahm ihn trotz verzweifelten
Widerstandes gefangen; dem Unterlegenen ließ er im übrigen
eine königliche Behandlung widerfahren und vergnügte ihm
sein Gebiet, wogegen Porus Alexander's Oberhoheit an-
erkennen, Garnisonstruppen aufnehmen, die Anlage zweier
Hauptfestungen am Indus (Nisain und Butephala) gestatten
und sich zum Kriegsdienst verpflichten mußte (Arrian V
19, 1—4, VI 2, 1, Diodor XVII 89, Curtius VIII 14 Schluss,

Plutarch 60, Justin XII 8, 2-4). Die Historia II (Kap. 80) läßt mit geschichtlicher Treue entgegen der sonstigen Romani-überlieferung (III 4) Porus am Leben bleiben (Porus . . . torga versus inuit fugam; dagegen Historia II exiliens super eum pereutiensque illum gladio et vitam finivit).

4547. Ähnlich Rolandslied 4490 f.: „Oar manche schöne Feldblume | Ward zur Stunde blutfarben“; 5025 ff.: „Die Gotteshelder stark und kübn | Nachten da der Wiese Grün | Rot mit Blute überbedt“; 8205 „Da ward der grüne Anger rot“; 8390 f.: „Manch Wiesenblümlein wunnigfarben | War vom Blute überfloffen.“

4561. Vergl. Rolandslied 6961: „Die muhten auf den Toten schreiten“ (si then töten sie giengen).

4571. Nauretania: das Rohrenland, wie die Leute des Porus als Rohren gedacht sind (RS. 4174, 4299, 4421, 4446, 4548); in den Quellen sind sie nur Zuder genannt. Auch beim Stricker, Waffe Amis 660, ist Porus König von Rohrland (so ist aber dix ander | von dem künge Alexander, | wie er Tarjusen [Darius] überwant | unt Porum von Mörlant).

4609 f. S. die Bemerkung zu B. 2004 ff.

4614. Oedibratis (statt Oxydrakis; neben Oxidracis haben die Historiandhandschriften Oesdrates; Exidraees): das Land der Oxydraken oder Brachmanen (τῆς Ὀξυδρακῶν Ἰνδικῆς τοῦ τοῦ Βραχμάνων τῆς Ὀξυδρακῶν Pseudo-Kallisthenes III 4), „mächtiger Weisen (γυμνοσοφιστῶν), welche in Hütten und Höhlen lebten.“ Die in der Oxydraken-Region zu findenden Oxydraken (Ὀξυδρακῶν, bei Curtius IX 4 Sudraeeae), die neben den Mallern als volkreichster und freitbarster Stamm Indiens genannt werden (Arrian VI 4, 2, Diodor XVII 98) — nach Arrian VI 14, 1 ff. erscheinen ihre Häuptlinge und Gaufürsten in Begleitung von hundertfünfzig der Vornehmsten bei Alexander und stellen sich und ihr Volk in seine Botmäßigkeit —, sind in den Romanquellen mit den Brachmanen zusammengeworfen, den Weisen Indiens (si di σοφιστῶν τοῦ Ἰνδοῦ; s. Arrian VI 16, 2) mit denen Alexander in kühnfröhlicher Verührung kommt (vergl. auch Diodor XVII 102, 103). Nach Plutarch (Kap. 64) geraten zehn Gymnosophisten (Brachmanen) in Alexanders

Gewalt; „da sie als beklagen galten in Antworten und kurzen witzigen Bescheiden, legte er ihnen allerkhand verärgliche Fragen vor.“ Diese Erwähnung und die im einzelnen angeführten Fragen und Antworten bilden die Grundlage der bezüglichen Romanbearbeitung (III 6), die sich mit dem Bericht Plutarchs noch mehrfach deckt.

4622. Die Bewaffnung mit dem Ziegenbein fehlt in den Quellen.

4682. Wörtlich: „Außer wie man hier uns sieht“ (wene rehte also man uns gösibet).

4723 ff. Historia III 6 (Landgraf): Istae causae non gubernantur nisi de superna providentia; ministri eius sumus facientes iussionem illius. Mare nullo modo turbatur nisi cum ventus ingressus fuerit. Volo quiescere et recedere a pugnis, sed dominus sensus mei non me dimittit hoc facere (Pseudo-Kallisthenes: ἄλλ' οὐκ ἔσ' με ὁ τῆς γαίης; s. Bostberg). Si omnes unius intelligentiae fuissimus, totus mundus sicut aere unus fuisset. Bei Pseudo-Kallisthenes-Valerius ist die Antwort breiter gehalten.

4782 f. wen läzent ir mih wesen | meister von minen sinnen: während in der Historia (i den Text in der vorigen Anmerkung) unter dem dominus sensus mei, der die Thatenslosigkeit nicht zuläßt, die Gottheit verstanden ist.

4755—6440. Die Briefform der im folgenden erzählten Geschichten — schon Arrian VI 1, 2 erwähnt einen Brief Alexanders an seine Mutter mit Nachrichten über Indien — geht auf Pseudo-Kallisthenes zurück, der für die anderen Alexanderromane in Hinsicht der Einleitung und des freilich vielfach modifizierten Inhalts die Grundlage abgibt. Ein gutes Stück der Mitteilungen steht bei Pseudo-Kallisthenes-Valerius außerhalb der brieflichen Partie: so namentlich der die ganze Sandacisepisode und die Begegnung mit den Amazonen enthaltende umfängliche Schlußteil. Im übrigen handelt es sich in diesen älteren Quellen um zwei getrennte Briefe, den einen an Aristoteles, den andern, der von Leo ausgehoben wurde, an Olympias. Wenn im Alexanderlied der Brief an Aristoteles zugleich an Olympias geschrieben ist,

während die Historia den zweiten Brief unterdrückt hat und das eine Schreiben ausschließlich an Aristoteles gerichtet sein läßt, so führt diese Darstellung auf die Spur einer von der Historia abweichenden Textform, falls nicht der Dichter, um das liebevolle Verhältnis zwischen Alexander und seiner Mutter an einem neuen Beispiel zu zeigen, selbständig auf die Nennung der Olympias geriet. Fremd ist den antiken Quellen die Erzählung von den Mädchenblumen *W.* 5007 bis 5208. — Der Dichter fällt vereinzelt, wie es die Historia häufiger und für größere Abschnitte thut, aus dem Briefstil heraus: so *W.* 6431 di frowen kuster an irn muot (die Überlegung hat hier gebessert). Auffallender noch ist der zweifellos dem Überarbeiter zugehörige *W.* 5267 also wirz an den böchen haben, wo mit mechanischem Ungekösch thatsächlich auf eine Quelle verwiesen ist; die Unterlegung eines anderen Sinnes mag über diese Unbenützung hinwegsetzen. Auch die *Verse* 5511/12 sind der Ausdrucksweise eines Briefes kaum angemessen, während die namentliche Bezeichnung Alexanders in *W.* 5516/17 schon nach Answeis von *W.* 5542 f. das man Tholomäus | Alexander wäre an sich nicht zu bemängeln ist. Noch weniger ist *W.* 5708 f. innerhalb des Briefes in seinem Wortlaut zu beanstanden. Umgekehrt können Stellen wie *W.* 5591. 5756 nicht als ausdrückliche Zeugnisse für ein deutlicheres Vorgehen des Briefstils gelten, da dergleichen Wendungen auch sonst vorkommen; hinzuwiederum kann mit der Anrede in *W.* 5668 nur an die Personen gedacht sein, an die Alexander seinen Brief richtet. In *W.* 5578 fehlt die in der Übersetzung gebotene bestimmtere Anrede (Text: daz sagh d zwären).

4763 f. *S.* die Anmerkung zu *W.* 125 f.

4783. Die *Caspiae portae* (vergl. die Anmerkung zu *W.* 3508) sind in gleichem Zusammenhang in der Historia III 17 (in ähnlichem auch bei Pseudo-Callisthenes-Valerius) genannt: es steht darin, wie verkehrt wie die geographischen Verhältnisse gefaßt sind — Alexander ist bereits bis nach Indien vorgedrungen —, immerhin die richtige Vorstellung der Unumgänglichkeit dieses Gebirgspasses beim Vordringen in das innere Asien noch in einer Spur bewahrt zu sein.

4791. wie Galle: in den Romanen: so bitter wie Rieswurz (elleborum).

4796. Der Name Barbaras könnte aus dem unverständlichen *barcellae* („Barren,“ „Schiffchen“) des Historiatextes (*barcellae erant in ipso fluvio III 17*) gemacht sein (Ausfeld, über die Quellen zu Kudolfs von Ems Alexander *S.* 5).

4797. Die Maßbestimmung läßt sich recht wohl aus der (auf die eben zitierte Stelle folgenden) Angabe der Historia *applicavimus ibi (M in ipsa) hora diei tertia* erklären, nimmt man nur an, daß III in der Vorlage fehlte oder übersehen wurde.

4801. cocodrillen: im Mittelhochdeutschen stets mit verflehtem *r* (kokodrille, kokadrille, koeatrille, cocodrulle) nach der im Mittellateinischen gangbarsten Form *cocodrillus* (für *crocodilus* aus *κροκόδειλος*). Statt der Krokodile nennen die Romanquellen Zupfererde (hippopotami); die Krokodile sind dort zwischen den Füchsen und Hebermäusen (*W.* 4892, 4899) aufgeführt (Valerius: *crocodrilli*, Historia: *crocodilli*, *cocodrilli*).

4813. Die Romanquellen lassen das vorgefundene Süßwasser ein neues Gewässer sein, zu dem das Meer bei weicherem Vormarsch gelangt; in den Worten der Historia *pereximius superius et invenimus stagnum mellissimum et dulcem* „wir zogen weiter und fanden ein süßes Wasser von angenehmem Geschmack“ konnten die attributiven Adjektive allenfalls prädicativ genommen werden: „wir zogen wieder fort und fanden das Wasser süß und wohlschmeckend.“ Eine solche Auffassung lag vielleicht um so näher, als dergleichen Wassermetamorphosen — ähnliches schon bei Struvius Buch VIII, Plinius, Nat. hist. XXXI auf Grund älterer Quellen — zur geistlichen Eradition (Augustinus, Hieronymus, nachmals Thomas von Cantimpré, Vincent von Beauvais) gehörten; vergl. das alt-hochdeutsche *Wegigarto II 195 ff.*: „In Duma, hörte ich, | Sei ein Wasser wunderbar, | Das nicht seine Farbe wahr: | Viermal wechselte sie im Jahre: | Drei Monat ist es trübe Blut, | Drei Monat ist sie rot wie Blut, | Drei ist sie so grün wie Gras | Und drei so lauter wie das Glas. | Anderswärts ist auch ein See | < >, | Den dreifach bitter man vermeint, | Wann die Abendzeit ercheint, | Doch darnach zu andrer Stunde | Ist er süß und lind im Munde“; ähnlich ab (Seen) sint, der wazzzer dreistunt (dreimal) an dem tag pitter

sint und dreistunt süez, sam (wie) Augustinus spricht erwähnt Konrad von Regenberc (Buch der Natur S. 484 Pfeiffer).

4862. Der Vers ist in nabeliegender Weise (here: were) ergänztl.

4871. Die Romanquellen (III 17, Pseudokallisthenes III 10) nennen das Tier odontotyrannus (ὄδοντοτύραννος „Großzahn“, *Historia: odontotyrannos*); die *Historia* läßt diesen wunderbar groß und stärker als den Elefanten sein. Sechszwanzig Mann werden von ihm getödet; darnach wird er selbst erlegt. Bei Valerius, der dieselbe Zahlenangabe hat, wird das Ungeheuer schließlich mit Feuer umgeben und verbunndet, worauf es sich ins Wasser stürzt und darin verendet; kaum vermochten dreihundert Mann das Niesentier, das Elefantengehalt hatte, aber weit größer als ein Elefant war, aus dem Wasser herausanziehen. Die Angleichung an den Elefanten leitet wohl auf eine verwilderte Textform des Pseudokallisthenes zurück: hier ist der Odontotyrannus ein ungeheuer großes Amphibium, das im Ganges lebt und einen ganzen Elefanten verschlingen kann. Das Alexanderlied schreibt dem Antier ein dreifaches, hirschartiges Geweih zu und nähert sich damit der in der *Epistola ad Aristotelem* (Kübler 201, 2 ff.) gegebenen Beschreibung, wo der Odontotyrannus, dem hier ein schwarzer Fiederkopf angebichtet ist, mit drei Hörnern auf der Stirn bewehrt erscheint (una praeterea novi generis bestia comparat tribus armata in fronte cornibus, quam Indis appellare odontotyrannum soliti sunt, equo simile caput gerentem atrii coloris). — In den Romans d'Alexandre lagern sich auf der prächtigen Haut des während des Trintens erlegten dreihöckernten Tieres — Tirant: Michelant 291, 2 — hundert Ritter und vielen Schach und Würfel (292, 30 f.); die Knochen sind mehr wert als vierzehn Städte (30).

4898. fliegen wir sägen. Die Übersetzung vermittelt zwischen den beiden Möglichkeiten substantivischer und verbaler Auffassung von fliegen. Substantivisches fliegen (im spanischen Alexander hier thafschlich mossas und in einigen lateinischen Texten das vielleicht falsch übernommene mures: Einzel S. 297) läßt die Konstruktion ungenügender erscheinen als eine das Objekt unterdrückende und den Größenvergleich abschwächende Verbalform (wie fliegende swalben B).

4899. also täben unde lederswalen („Leberschwalben“, ein nur hier vorkommender Ausdruck). Ubrigens ist in dem Prolixromanen (III 17) die Vergleichung anders: von den Nidermäusen ist gesagt, daß sie größer als Tauben (*Historia*: so groß wie Tauben) gewesen seien. — Zur Darstellung vergl. Herodot III 102: „In dieser Wüste . . . gibt es Ameisen, die zwar kleiner sind als Hunde, aber größer als Fische.“

4907. *Historia* III 17: in campum qui dicitur Accia (M. Actia B, al. Actea, Adzea, Sactea).

4934 f. quia non erat illis cognitum audire vocem hominum: *Historia* III 17.

4956. unz an di none: die None (B. 4958), von der alten Kirchen- und Klosterprache aus dem lateinischen nona übernommen, womit schon bei den Römern die Stunde der Hauptmahlzeit bezeichnet wurde, ist die neunte Tagesstunde (hora nona dies), von morgens sechs Uhr an gerechnet; diese erste Stunde ist die Prime (s. die Anmerkung zu B. 5888). Mit ähnlichem Sprachgebrauch bezeichnet der achte („achte“), acht, wo tac (Tag) zu ergänzen ist, die Oktave eines kirchlichen Festes, ebenso achter (Johans achter, Lorenz achter, der kindlein achter).

5001. er ist Fenix genant: die magere Erzählung vom lachlosen Baum und dem darauffliegenden Vogel Phönix steht erst in der *Historia*. Die in der Lateinquelle fehlende ausdrückliche Erwähnung, daß der Vogel nur in dem einen Exemplar vorhanden sei (nisi wen der eine B. 5005), wiederholt sich in Konrads von Würzburg trojanischem Krieg, wo auch (B. 82 ff.) seine Reugeburt aus der eignen Asche — wodurch er bekanntlich in der christlichen Kirche das Symbol der Auferstehung wurde — herangezogen ist: diu schrift von einem vogele seht (sagt), | der fenix ist genomet. | ze pulver sich der brennet, | dar üz er lebende wider wirt. [. . .] jö lebt er alters eine, | und wart nie sin genöz erkant („auch lebt er einzig und allein, und ward nie seines gleichen gefunden“).

5006. er nist oah niht ze cleine: über Reimanhängsel.

5007 — 5208. Das liebliche Idyll von den Mädchenblumen — Grundtext im Anhang I — fehlt in der antiken Über-

lieferung; der Umstand, daß der gleiche Stoff auch in den auf Alberic zurückleitenden Alexanderromanen des Lambert li toers und des Alexandre de Bernay begegnet, konnte in der Einleitung (S. XI.) als Beweismoment für die Ursprünglichkeit des Alexanderliedes in der stofflichen Ausdehnung der Straßburger Handschrift herangezogen werden. Die Baseler Fassung des deutschen Gedichtes läßt die vorliegende Episode fort; jedenfalls wohl bei dem Bearbeiter als verlässiger geltende lateinische Text, dem auch der neue Eingang entlehnt wurde, die Partie nicht enthält und diese herausgehoben werden konnte, ohne daß eine Änderung des weiteren Zusammenhangs sich nötig gemacht hätte. Die Ausscheidung in B verrät sich noch deutlich in zwei Restversen aus der einleitenden Partie, die mit dem auf die Blumenerzählung folgenden Stück verbunden sind: ich huob mich dānen mit minem her | als uf by dem mer. | ich such ein burg vor mir stan (B 3481 ff.) verglichen mit S 5007 Dō wir fāren bi dem mere (: here 5008), 5010 dō hābe wir unsih dānen und weiterhin 5209f. Dō gesah ih und mine man | eine scōne buch vor uns stān (Einzel, Zeitschrift für deutsche Philologie X 78, Werner in den Randzahlen auf S. 161 seiner Ausgabe). Daß Alberic die Erzählung nicht frei erfand, ist um so eher anzunehmen, als Sagen derselben Art sich auch anderwärts nachweisen lassen: so berichtet eine indische Sage von wunderbaren Bäumen: die Bäume tragen nicht nur immer Früchte, auch Stoffe und Kleider aller Farben wachsen auf ihnen, und jeden Morgen hängen ihre Zweige voll der schönsten Frauen, die durch einen Fluß des Indra jeden Abend wieder sterben müssen* (vergl. Einzel S. 497, wo auf eine größere Zahl verwandter Schilderungen hingewiesen ist). Bei den arabischen Geographen Majudi und Edrisi (im 10. und 12. Jahrhundert) kommen solche Wunderbäume im äußersten Osten auf der Zaubereinsel Wal-Wal vor; auch in Tausend und eine Nacht (456. Nacht) ist das Wunder dieser Ortlichkeit erwähnt: „Asen setzte nun seinen Weg fort und erreichte endlich die Inseln Waal al Waal. Bezaubernd errieth ihm dieses Land; üppige Wiesen und schattige Bäume boten sich seinen Blicken dar; er wandelte lange durch reizende Gebüsch, deren Schweigen nur durch den wohlklingenden Gesang der Vögel unterbrochen wurde. Es war eben Sonnenanfang, und unter den Wäldern, welche er hier erblickte, war auch ein Baum ähnlich einer Tränenweide, an welchem anstatt der Früchte schöne Jungfrauen hingen, die ausriefen: ‚Geprieten sei Gott, unser Schöpfer

und Urheber der Inseln Waal al Waal!‘ Damit tröpften sie von dem Baume und erstarben.“ Da die Märchen von menschentragenden Bäumen zunächst dem Morgenland angehören und durchaus orientalischen Charakter haben (die auffallend verwandte germanische Sage von den Elen, deren Leben an Bäume geknüpft ist oder die in Blumenfeldern wohnen und mit den Blumen sterben, ist sicherlich auch irgendwie entlehnt), so ließe sich vielleicht die Übernahme aus den ersten Berührungen erklären, in welche die den Kreuzfahrten vorausgehenden Wallfahrtszüge das Abendland mit dem Osten brachten; übrigens wäre auch bei der Unzulänglichkeit der einschlägigen Beweismittel mit dem möglichen Fall zu rechnen, daß Alberic's Werk nicht vor dem ersten Kreuzzug entstand. Daß die den Orient neu erschließende Alexanderfage im Zusammenhang mit den beginnenden Kreuzfahrten oder wenigstens den diese Züge einleitenden Erörterungen von dem romanischen Dichter aufgegriffen wurde, darf wohl anzunehmen sein; ganz wie die Verarbeitung des Stoffes in Deutschland jene Massenbegeisterung für die östliche Welt als eigentlichen Anlaß voraussetzt (vergl. Einleitung S. LVIII). Die Erzählung von den Blumenwäsen in den auf Alberic's Dichtung aufbauenden Romans d'Alexandre lautet in Uebersetzung:

[1] Der Wald lag gar schön neben einem Bache: — grünend war er und lieblich, rundförmig und in sich zusammenhängend. — Bäume waren dort gepflanzt von verschiedener Art. — Nie ward einer gefällt weder am Saum noch in der Tiefe: — so verwegene gibt es niemanden, der einen einzigen Schlag dort schlage. — Im April oder im Mai, wann die lichte Zeit wiederkehrt, — ist dort die Mandragora; sie zu finden ist leicht: — pflaget sie doch gewohntermahen in dem Walde zu wachsen. — Kein Mensch ist so verwegene, der sie von ihrer Stelle hübe oder auch nur danach verlangte, — er müßte noch eines schrecklichen Todes sterben; — nicht wird er dann einen Schritt vor oder zurück thun können.

[2] In dem Gehölz war ein alter Baumgarten; — Birnen, Datteln und Äpfel und von Früchten eine große Menge, — entstehen in Mandeln im Winter und im Sommer. — Sie den Säumen ist, nie wurden sie gepflanzt. — Und zwischen guten Kräutern und Gartens war eine Wiese; — von allen kein Mensch sucht nach dem Kraute, das ihm in den Sinn kommt, — von dem er nicht was, nach seinem Willen fände. —

Es gibt auf der Welt keinen Mann so schwach und so wund, — keinen im Innern verächtet oder so sehr vergiftet, — wenn er nur soviel vermag, daß er davon gekostet hat — und nur ein klein wenig davon durch seinen Hals gekommen ist, — daß er nicht von hier wegginge, ganz glücklich über seine Genesung, — infolge des Baumdufts und seiner Lieblichkeit. — Und es ist unter dem Himmel kein Mädchen, mag sie noch so gelacht und geschäkert haben, — wenn sie ihren schönen Leib ihrem Freunde hingegeben hat, — ihn in ihren Armen gehalten, ihn geküßt und gehezt hat, — sobald sie nur eine einzige Nacht dort hat zugebracht — und ihre Nähe ganz nackt auf die Kräuter gelegt, — daß sie dann nicht am Morgen wieder Jungfrau wäre und ihre Keuschheit wiederhätte — von dem Geruch der Wurzeln und ihrer Süße.

[¹] Gar schön war der Baumgarten und reizend der Aeger; — gar lieblich dufteten dort Gewürzel und Zimt, — Balsam und Weibtrauch, indischer Jitwer. — In der Mitte der Wiese drin war ein kleiner Quell, — der Bach war klar und blinkend der Kies. — Auf rotem Spaniergold ging man über die Wiese. — Von seinem gemodelten Golde war dort ein Bildwerk — auf zwei Unterläufen von Krystall, das nicht stützt noch wankt: — das die Leitung annimmt, die durch die Rinne kommt. — In dem Waldgarten zeigte sich nun ein schönes Wunder, — daß unter jedem Baume ein Mädchen lebte. — Es war unter ihnen keine Dienerin noch Magd, — sondern alle von Rang, ihrer jede war ein Edelfräulein. — Den Leib hatten sie schöngeformt, klein die Brust, — die Augen hantschillernd und lachend und die Farbe jugendfrisch. — Mehr war von Liebe erlöst, wer sich ein Mädchen sah, — als wenn er das Herz mit einem Funken gesengt hätte. — Die Greise haben Alexander die Kunde angelegt: — als es der König gehört hat, ward er froh und beglückt. — Wag er so weit auch gekommen sein: er achtet es keine Scharlachbeere, wenn er sie nicht in der Nähe sieht; er redet die König-Greise an: — „Führet mir mein Heer diese Thalung, — daß bis zum Walde mein Sattel nicht abgenommen“² gort, —

[²] In diesen Wald, von dem ihr mich ersehrt, Menichen konnte sich nichts Schlechtgerichtetes begeben. Niemals zu irgend noch Tiere wagten dort zu verkehren. — ³ zu fast noch zu heiß einer Zeit sah man es wintern. — Das erzählt das Schrift-sein, nicht scheuen noch fieren. — Das erzählt das Schrift-wert, daß ein Weib dort nicht eindringen darf, — wenn

er nicht das Verlangen hat abzusiegen oder zu lieben. — Die Göttinnen der Liebe dürfen dort wohnen: denn das ist ihr Paradies, wo sie eingehn dürfen. — Der König von Makedonien hat davon sprechen hören, — der da aufsuchte die Wunder der Welt und des Meeres, — und sich selber ließ er hinab zum Meergrund verhängen — in einem Gefäß von Glas¹ (man darf es nicht Lüge nennen), — daß er selber machen ließ stark und rund und durchsichtig — und mit Eisen umschließen, daß es nicht zerbrechen könnte, — wenn es da an einen Felsen oder anderswo anstoßen sollte, — und so beschaffen, daß er nach außen hindurchblicken könnte, — um die Fische turnieren und stoßen zu sehen — und die Lauer zu üben und vielemals zu kämpfen. — Und als er ans Land kam, gab er die Dinge nicht dem Vergessen anheim: — da zog er daraus die Nutzenwendung, die Welt zu erobern — und seine Kampfthat zu beschütigen und sein Volk zu regieren — und die Heere zu leiten und weislich zu führen; — denn er war weitaus der Beste, der je zu Pferde — steigen mochte, zu siegen oder mit der Lanze anzurennen, — der edelste und freigebigste und krafft im Gehen. — Von dem Mädchenwald hatte er sprechen hören. — Er, der alles gewinnen wollte, hatte das Verlangen dorthin zu gehen: — unter dem Himmel gab es niemanden auf Erden, der ihn davon hätte abbringen können.

[²] Gar froh war Alexander der Bericht, die er hörte. — Die Mädchen zu sehen, freut er sich gewaltig — und bestiehl dem Geleite sein Wort zu sagen, — und das Heer läßt er eilen, so schnell, wie es nur kann. — Der Spür berer, die vorangehn, sind sie gekostet, — hätten doch die, die irregegangen wären, sich für thöricht halten müssen.

[³] Als die Griechen den Wald ersicht haben, sind sie darüber erfreut. — Aber noch ehe sie sich an Stundenweite genähert hatten, — verpirten sie den Luft der Kräuter durch seine Lieblichkeit, — die Gerüche der Wurzeln, von denen die Baumgründe voll sind: — die Kranken wurden davon stark und gesund und frohgemut. — Über eine Sache aber waren sie vorher wohl unterrichtet, — daß sie ohne Erlaubnis in den Wald nicht eintreten könnten. — Auf dem Grasland außen sind sie zu Fuß niedergeliegen. — Sehet da, die Greise, die dabin zurückgekehrt sind, — kamen zu Alexander, und sie haben ihn

¹ Bezgl. die Anmerkung zu S. 536f.

in der Weisheit bedeutet, — daß der Eintritt in das Schöly keinen Aufschub mehr verlange. — Die Damen wünschten sie, und wohl werden sie befriedigt sein.

[7] Alexander befiehlt das Heer vorwärts zu führen, — denn in das Schöly zu den Mädchen will er lustbeseelt gehen. — Seinen Seneschall Tholomäus ruft er lächelnd: — die Dinge kündete er ihm, die ihm jene berichten. — Und die Mädchen kommen aus dem Walde geküßt, — gekleidet wie Damen, gar schön und liebrend. — Als sie derer vom Heere ansichtig werden, gehen sie ihnen scherzend entgegen, — so lange wie der Schatten dauert; denn weiter dürfen sie nicht vorwärts: — nicht hätten sie noch um ein geringes sich vorwagen können, sie wären denn tot hingefunten. — Aber mehr lieben sie die Männerwelt als sonst irgend etwas auf Erden, — um deswillen, weil eine jede daran denkt, ihrem Verlangen Genüge zu thun. — Die vom Heere nähern sich ihnen, und sie sind von Erfraunen fast hinweg, — denn von so schönen Frauen haben sie niemals so viele, — noch wären ihrer gefunden worden vom Westen bis zum fernsten Osten. — Auf der Höhe neben der Quelle steigt Alexander nieder, — die süßer duftet als die Gerüche von Spezerrien.

[8] Alexander steigt nieder, dort bleibt er halten: — seine Gefährten ruft er, ob in das Schöly ein Zugang ist. — Als er die Mädchen sieht, ist er davon innerlichst überrascht, — und ob ihrer Schönheit ist er in Unruhe, — daß er darum bei seinem Haupte schwört, er, der als König gekrönt ist, nicht werde er sich eher vom himmen heben, als bis der vierte Tag verging. — „Ich bitte euch, liebe Herren, bei Gott, nun schamet: — laßt ihr je solche Schönen in euerm ganzen Leben? — Sie haben lichterem Angesicht als die Wiesenblume, — die Augen hundertfächernd und lachend mehr noch wie ein Mauerhahn. — Seht ihr je solche Nase von so passender Formung? — Ihr Mund ist so schön geschnitten, nicht werdet ihr einen solchen mehr finden — zum Küssen und Berühren, in solches Land werdet ihr nicht wieder kommen; — und sie haben die Zähne blendender als geglättetes Elfenbein, — mehr noch als die Lilienblumen, die der Sommer heraufführt. — Schöngebildet sind sie an ihrem Leibe, schlank sind ihre Hüften, — die Brüste klein und gar zart ihre Lenden. — Die einen sind bekleidet mit kostbaren geflüßerten Seidenstoffen; — die meisten mit Purpur und die Minderezahl mit Zindelstoff. — Alle haben sie Seidenkleider ganz nach ihren Wünschen. — Es fehlt

ihnen an keinem Ding, vielmehr haben sie alles reichlich, — nur nicht den Umgang mit Männern, und deren ist hier eine große Menge. — Jetzt weisen wir bei ihnen: sie haben lebhaft unter begehrt.“

[9] Vor dem Walde war eine Trebrücke — über das Wasser Charis, das von Kalbrauis kommt. — Die Pfeiler der Brücke sind von poliertem Marmor, — und die Durchzüge sind alle von massivem Golde, — die Bohlen sind von Elfenbein mit gutem, dreifachem Schmels. — Auf der andern Seite der Brücke war ein Kunstwerk, — zwei Knaben, hergestellt aus feinem Golde, in einer Form gegossen. — Der eine war groß und schlant, der andre breit und klein; — sie hatten wohlgebildete Glieder und hübsche, liebliche Gesichter. — Unter ihnen waren zwei Aufschriften, die ein Schreiber geschrieben hatte; — der ihnen durch Warnwort den Part verbiethen löst. — Wie nun das Heer sich näherte und die beiden die Marmorse vernehmen, — ergreift jeder einen Hammer, als sollte der Durchlaß verwehrt werden. — Alexander steigt nieder von seinem Kraberos, — und empor ging er zur Brücke, um darüber zu stürmen. — Als er die Knaben sieht, die die Hämmer gefaßt haben, — zieht er sich zurück, weil er verraten zu sein glaubt.

[10] Als der König die beiden sieht, die sich zur Abwehr anschickten, — ruft er seine Gefährten; so redet er sie lächelnd an: — „Ich lebe über dieser Brücke ein großes Wunder, — am Eingang jenseits zwei Knaben stehen, — und mit zwei Hämmern von Erz stellen sie sich zum Kampf. — Ich glaube, dort nie in meinem ganzen Leben durchkommen zu können.“ — Als die Barone hörten, was sie hier vernehmen, — steigen sie auf die Brücke, sie eilen um die Wette, — wollen das Wunder sehen, das der König berichtet. — Da nun sind die beiden perfischen Greife hergekommen, — die durch alle die Wänter den König geleiten — und alle Wunder der Erde zu zeigen wissen. — Alexander hat gesagt: „Derran, kommt näher, — saget, zu welchem Zwecke diese Kinder hier sind.“ — Der ältere hat ihm gesagt, daß er für ihn thätig sein wolle, — bis er dem Dinge ein Ende mache, über das sie sich erfraunen.

[11] Der Greis hat ihnen gesagt, daß er schon machen werde, daß sie die Hämmer liegen — und die Weile, deren Handhaber sie sind. — Alexander bittet ihn, daß er rasch zu

verfahren denke: — mehr feines Gold wird er ihm geben, als er wünschen wird zu besitzen. — „Sir,“ sagte der Greis, „Ihr habt nicht nötig, euch mit ihnen abzugeben. — Laßt mich nur recht meines Amtes walten: — ich werde euch den einen von ihnen ins Wasser stürzen, — daß eure Augen ihn von einem Fische werden verschlungen sehen, — und den andern werden Teufel und Unholde davontragen.“

[17] Unter einem Zauberspruch hat er die Kniee geneigt — und springt von der Brücke ins Wasser und streckt sich dann wieder, — seine Hände in die Höhe gehoben, und kommt wieder auf seine Füße. — Darauf bückt er sich in das Wasser, zweimal taucht er dort unter. — Und zum drittenmale, da er wieder aus dem Wasser gekommen war, — fährt vor jener aller Augen der Knabe ins Wasser. — Durch den so heftigen Fall wurde er im Wasser völlig zerbrochen — und vor den Augen des Königs von den Fischen aufgezehrt. — Darnach, als der eine von ihnen in dem Wasser zugrunde gegangen war, — konnte es nicht ausbleiben, daß auch der andre zerbrochen wurde: — ein Dämon, der bereit stand, trägt ihn davon, — er bricht ihm die Beine, er hat ihm die Arme zerstückt. — „Bei Gott,“ sagte Alexander, „was in hilfreichem Erbarmen — du mir alles erzeigtest, dafür sei du bedankt. — Der, welcher diese Knaben schuf, war arg verwegen.“ — Die Hämmer, die sie hatten, haben die beiden dort zurückgelassen. — Alexander eilt hin, und er versucht sich daran, — aber er hätte nicht ihrer einen von der Stelle bewegt, und hätte man ihn totgeschlagen.

[18] Nach dem König eilten alle Vairs, es zu versuchen: — in ihrer Thorheit wollen sie sich darum mühen und anstrengen. — Den kleineren hätten fünfzehn Löwen nicht fortzuschaffen können. — Da gehen hinüber Diener und Knappen, — Edel-damen und Kinder und viele gute Bogenschützen, — die in das Heer gekommen waren, um Gewinnst zu haben; — darnach kommen die Tiere, die man zum Unterhalt mitführt. — Als sie alle drüben waren, da mochte die Sonne sinken.

[19] In dem Walde ist das Heer diese Nacht beherbergt: — sie haben kein andres Unterkommen als ein jeder das Laubdach. — Die Jungfrauen machten dort kein längerer Jögern: — jede nahm den ihren ohne weiteres Zurückhalten. — Welchen ihr Wille begehet, der blieb ihnen nimmer versagt, — sondern wurde da recht oft von ihnen angegangen. — Diese flotten Burche, die so großes Begehren hegen, — die so lange schon aus ihrer Heimat hinausgewandert sind, — haben ein jeder

hier seine Frau oder seine Freundin sich hergeholt. — Die ganze Nacht haben sie gar große Freuden durchlebt, — bis schön der Tag anbrach und heiter der Morgen. — Wenn sie essen wollten, haben sie Fleisch vorgefunden: — reichlich für viertausend Menschen finden sie es zubereitet. — Sie verlangten Wasser, und es wurde ihnen gebracht. — Sie wandeln zu dem Bildwerk, das dort steht, mit dem Durchlaß versehen, — und mit Hilfe von Zauberkunst gar fein geformt war, — das das Wasser aufnimmt, das durch die Öffnung ausfließt. — Darnach breiten sie die Tischtücher über dem Gras auf dem Tane aus. — Es gibt unter dem Himmel keine Herrlichkeit, die dort nicht aufgesetzt gewesen wäre; — jeder findet sie, wie er es nur wünschen kann, köstlich von Geschmack. — Nach dem Essen gehen sie, sich zu vergnügen, über die Wiese. — Wer Früchte irgendwelcher Art lieber mag als kostbare, vielgerühmte Kräuter, — kann deren genug haben ohne jede Schwierigkeit. — In dem Walde hält das Heer vier Tage sich auf, — bis dann am fünften es sich von dort wegwandte. — Alexander beschaut abseits ein Buchwerk — von rotem, breitblättrigem Eberubin, — der an den Blatträndern fein mit Gold gezieret ist. — Ein Mädchen kam dorthin, ganz in der Farbe, wie die Natur es geschaffen hatte. — Nie sah er eine schönere Frau von einem Weibe geboren: — der Teint war schön und weiß wie Schnee bei dem Froste. — Die Schönheit des Gesichtes gefallt ihm überaus, — denn die Rote war mit der Weiße gemischt. — Als der König sie gesehen und sie recht ins Auge gefaßt hatte, — da hat er zu seinen Leuten gesagt: „Eine Sache habe ich erachtet. — Wer diese Frau, aus ihrer Wohnstätte herausgenommen, zu eigen haben wird, — der wird, solange er sie in seinem Lande bei sich hat, — gar wohl eine gekrönte Königin aus ihr machen dürfen.“ — Herr Glins, Cauduis Sohn, hat sie auf ein Maultier gehoben, — so wie es dem König gefiel; und nun hätte er sie von dann geführt. — Sie sieht, wie man sie von hier wegträgt; Igar sehr ward sie erschreckt, — und sie blickt auf Alexander; um Mitleid hat sie ihn angerufen: — „Edler König, töte mich nicht, ein freigeboresnes, achtungswertes Weib; — denn wenn ich graden Fußes aus dem Walde genommen würde, — daß ich an einer Stelle die Schattengrenze überschritten hätte, — augenblicklich würde ich tot sein: dies ist mein Schicksal.“ — Der König sah sie an: schöner war sie wie eine Fee; — weil sie weint, hat sie die Farbe gewechselt. — Wunderbares Mitleid hat sein Herz

besüchlichen, — er läßt sie zur Erde legen, er hat sie Gott befohlen. — Sie sank auf die Kniee, sie hat sich niedergeneigt, — lebhaft äufert sie ihre große Freude, als sie wieder frei ist; — in den Wald zurück ist sie gar sehr entwichen. — Darauf haben die Mädchen unter sich eine Verabredung getroffen, — daß sie dem Heere nachgehn wollten, stille, ganz heimlich, — soweit der Schatten des Gehözes dauern möchte. — Die vom Heere sind noch ganz in dem Wundertaumel, da sie nach ihnen hingehaut haben: — wieder wollten sie zurück; als dem König die Kunde — hinterbracht ward, daß sein Heerwolf in das Gehölz zurückgekehrt ist, — und als er sie vernommen hat, bei seinem Haupte hat er darob geschworen, — daß, wenn einer mehr als Schutzhütte dort zurückbleibt, — er ihn in einem erhitzten Ofen wird verbrennen lassen.

[14] Alexander beschreibt die Greise, und er beschwört sie — bei dem Gotte, der jede Kreatur erschuf; — also befragte er sie: „Durch welche Zufallsgangung — sind in dem Gehölz diese Frauen? Ist dies Gesetz für sie oder Recht? — von wannen kommen sie, und wie leiden sie sich? und wo nehmen sie Nahrung her? — Da sie für mein ganzes Heer Unterhalt gefunden haben, — brechen sie damit gegen die Götter irgend ein Unrecht? — wo haben sie die Jugend gefunden, die so lang ihnen dauert, — diemsel ich dort weder ein Grab noch ein Grabmal gesehen habe?“ — „Jene, die ihr Wesen kannten, haben ihm geantwortet: — „Weim Eintritt des Winters, gegen die Kälte hin, — gehen alle zur Erde ein und ändern ihre Beschaffenheit, — und wann der Sommer wiederkommt und das Wetter sich lüftet und klar wird, — nach Art weißer Blumen ändern sie da ihre Natur. — Die, welche drinnen entstehen, sind von körperlicher Gestalt, — und die Blume, die draußen ist, das ist ihr Kleid. — Und diese Gewänder sind ihnen alle so gut angepaßt nach ihrem Körpermaß, — daß es keiner Schere, keines Schneidens und Nähens sie bedürfen wird; — und jedes Gewand geht bis zur Erde nieder. — Und grade wie zu Kreuden führt es bei diesem Waldesbalein auch zur Sorge; — nie werden am Morgen diese Gesächste wünschen — den Tag zu haben, ehe es dunkle Nacht wird.“ — Und es antwortet Alexander: „Gut ist ihre Begegnung; — nie bei einem Volke war dergleichen zu finden.“

[15] Der König zog hinaus aus der Waldung und mit ihm seine Leute; — die Mädchen geben ihnen das Geleite, so weit

wie der Schatten reicht. — Als sie nicht mehr weiter können, da senken sie bestig, — zur Erde werfen sie sich aufs Knie, hindincauend auf all das Volk, — verneigen sich Alexander tief mit dem Haupte, — Gott befehlen sie ihn, daß er ihn wohlbehalten leite. —

Als leichter verständliche Textprobe diene der Anfang der in dem vorliegenden Abschnitt von den beiden Greisen gegebenen Antwort: à l'entree d'iver, encontre le froidure, | entrent toutes en terre et muent lor saiture. | et quant estes revient et li elers tans s'espure, | a guise des flors blanches muent la lor nature. | celes qui dedens n'ont sunt del cors la figure | et la flors qu'est defors si est lor vesteure (Text in Michelants Ausgabe der Romane d'Alexandre par Lambert li Tors et Alexandre de Bernay S. 340ff., besser und vollständiger, aber nur von 341, 22 an, in Barfchs Christomachie S. 189ff. — 1. Abschnitt durchgängig auf -des/-erre gerichte M 340, 27; 2. [Reim -e] M 341, 1; 3. [-e] M 341, 22 / B 189, 16; 4. [-er] B 190, 28; 5. [-ot] B 191, 25; 6. [-e] B 191, 35; 7. [-ant / -ent] M 342, 9 / B 192, 8; 8. [-e] M 342, 22 / B 192, 24; 9. [-is / -iz] M 343, 5 / B 193, 11; 10. [-ant] M 343, 21 / B 193, 28; 11. [-er] M 344, 1 / B 194, 10; 12. [-is] M 344, 10 / B 194, 19; 13. [-er] M 344, 28 / B 195, 5; 14. [-ee] M 344, 28 / B 195, 11; 15. [-ure] M 346, 20 / B 197, 5; 16. [-ent] M 347, 5 / B 198, 12).

5121. Das Alter von zwölf Jahren deutet auf die erste Blüte der Rubertät. Als erstes heiratfähiges Alter erscheinen die zwölf Jahre bei den Langobarden, im Schwabenspiegel und im fränkischen Recht (Winkel S. 498).

5251. Bei Pseudokallisthenes II 33 (wo Valerius fehlt) will Alexander durch Entsendung des Mädchens prüfen, ob er in dem Unthob wirklich einen Menschen vor sich habe. Der Effekt ist anders: sobald das Mädchen in seine Nähe gekommen ist, paßt er es und beginnt es zu fressen. Alexander befiehlt den Soldaten, es sogleich dem Untier zu entreißen. Man geht auf den wilden Mensch los, aber unbelümmert legt er seine Zähne an die Schenkel des Mädchens und frisst wie ein Hund. Einer der Soldaten trifft ihn mit dem Speere: da löst er seine Beute halbtot liegen, und wie ein Hund heulend läuft er davon, wird aber darnach gefangen. — Daß das Ungetüm das Mädchen zu fressen angefangen hatte, war jedenfalls auch in der Historia gelagt: das sinnlose steilt.

in (al. ex) parte ist von Landgraf (S. 111) mit treffender Konjektur in *statim edit partem* gebessert worden. Die fehlerhafte Lesung muß schon Alderic vorgelegen haben, der die handschriftliche Gedankenleere mit einem Stüchlein Lebenswahrheit ausfüllte, der sich auch der geistliche Stand nicht verschließen mochte.

5267. *E.* die bezügliche Notiz in der Anmerkung zu *Q* 3, 4755—6440.

5281, 88. *habebat ipse mons graulos duo milia quingenti (2500) ex asphiro: Historia III 17.*

5305. Pseudotallithenes (II 38) erwähnt außer anderm noch einen kostbaren Stein, der die Stelle des Feuers vertrat und in dem ganzen Tempel hell machte (*ἀντι δὲ πυρός ἦν λίθος τιμίος ποῖς ἱερῶν ἐν ἅλῳ τῷ ναοῦ ἱερῶν*). Diese Schilderung hat eine auffallende Ähnlichkeit mit der des Waks in den mittelalterlichen Gedichten. Da die Sage aus dem Orient stammt und ihre Entfichtung in die ersten Jahrhunderte fallen mag, so ist seine Erwähnung hier nicht befremdend, und es dürfte diese Stelle vielleicht eine der frühesten Andeutungen enthalten“ (Weismann II 212).

5306. *gröz unde cleine: zu P. 2113.*

5326. *Brasiacus: in den älteren Quellen Prasiasa; Historia (III 17): venit in terram, quae dicitur Prasiasa (daneben Brasiacha, Prasiasus, Prasita). Bei Pseudotallithenes ist Prasiasa ausdrücklich als Stadt bezeichnet (αἰ τῆς Πρασιαῶν πόλεως).*

5329 ff. *Historia III 17: adduxerunt nobis xenia, pelles ex piscibus, habentes figuras ex pelle pardaloniis et pelles murenarum longitudine cubitorum sex.*

5333. *iprenlich: grammatisch richtige Schreibung (für jprenfelich).*

5343 f. *dä der werlt nabe stät | und der himel umbe gät, | also umbe die ahnen daz rat: Historia (III 17) in quo sunt cardines caeli. — nabe ist die vorzüglichste Besserung Bachers (Zeitschrift für deutsche Philologie X 79 Anm.) an Stelle des*

handschriftlichen *abe*, das man früher als ein sonst unbelegtes Wort (mit Kürze oder Länge des Stammvokals) in der Bedeutung „abichüssige Grenze, Abgrund“ ansieht.

5351 ff.). Pseudotallithenes (II 38) und die übrigen Romanquellen — die *Historia* in der älteren Fassung reißt das ursprünglich Verbundene in zwei völlig getrennte Stücke (II 17 und III 33) auseinander, deren zweites in den Zusammenhang eines weiteren Briefes gerückt ist — lassen noch anderes am Weltmeer im äußersten Osten geschehen. Alexander will die Tiefen des Meeres kennen lernen. Er läßt zu dem Zwecke einen großen eisernen Käfig machen und in diesen ein gläsernes Faß von Goldblei hineinschleusen. In dem Boden des Faßes wird ein verriegelbares Loch angebracht, durch das man eine Hand hindurchstecken kann, um aus dem Meerstrand etwaige Funde mit roischem Griff hereinzunehmen. Der Eisenbehälter wird an eine zweifachert Ellen lange Kette angehängt; erst wenn diese bewegt werde, will Alexander zur Höhe gezogen sein. In einer Tiefe von hundertundzwanzig Ellen kommt ein großer Fisch und schlägt mit seinem Schwanz an den Käfig; weil die Kette erschüttert ist, zieht man das Behältnis in die Höhe. Alexander läßt sich zum zweitenmal hinunter; es geht wieder ebenso. Als er zum drittenmal hinaufgezogen ist, so weit die Kette ausreicht, sieht er durch das Glas rings umher eine Menge von Fischen. Da nimmt ihn ein ungeheurer Fisch mit samt dem Käfig ins Maul und trägt ihn eine Weile weit fort; die Leute, die ihn hinuntergelassen haben, sinnig an der Zahl, werden mit ihren Schiffen fortgezogen. Schließlich wirft der Fisch den Käfig ans Land. Alexander steigt heraus und dankt der göttlichen Vorrichtung, daß er mit dem Leben davongekommen ist. — Dieser Sagenbericht mit allerdings abweichender Schlußgestalt ist durch Vermittlung eines härter interpolierten Historiographen, in den weiterhin auch ein größerer Abschnitt aus der gesondert erhaltenen *Epistola ad Aristotelem* (in Kählers *Valeriansausgabe*) hineingearbeitet gewesen zu sein scheint (vergl. übrigens *Wilmanns, Beiträge II 22 f.*), in das *Annolied* übergegangen, das, um Jahrzehnte älter als das *Buch Lamprechts*, ein an Einzelmomenten verhältnismäßig reiches Stück der Alexanderlegende in sich aufgenommen hat. Grade die sagenhaftesten, übermenschlichen Züge, die in den durchsetzten Texten stark vorgekehrt sind, boten sich dem Dichter des *Annoliedes* bei einer skizzenartigen Zeichnung angelehnt

als unverwerthbares Material: Alexander gelangt zu zwei Säulen, dem Baume der Sonne und dem des Nordes, die ihm auf Betragen seine Zukunft enthüllen (Epistola 210/16 Stäbler, Historia II 106 Zingerle); er kommt an das durch zwei goldne Säulen gekennzeichnete Ende der Welt (Epist. 204, Hist. II 91, Hist. I III 33) und läßt sich, um den Himmel kennen zu lernen, in einem eigens gebauten Wagen von zwei Greifen hoch in die Lüfte emporzuschwingen, von wo die Erde wie eine Tonne erscheint, auf der gedroschen wird, und das Meer wie eine gewundene Schlange: bis den Verwegenen eine Göttermacht zur Erde führt, ohne daß er Schaden nimmt (Hist. II 115, Hist. I III 33); wie er den hohen Himmel kennen lernen wollte, will er nun die Geheimnisse des tiefen Meeres erkunden und senkt sich im gläsernen Behälter hinab (Hist. II 116, Hist. I III 33). Daß die Leute, deren Händen die haltenden Ketten vertraut sind, ihn treulos dem Meere preisgeben, ist ein den vorliegenden Projaromanen fremder Zug; ebenso fehlt in den Quellen die Lebensrettung durch den dem Meere gezahlten Tribut, der sich aus dem alten Aberglauben erklärt, daß das Meer Geschöpfe mit warmem Blut, sobald es dieses empfinde, ausstößen müsse: mag man dabei an eine Selbstverwandlung Alexanders oder an ein eigentliches Opfer denken, wie in der That nach der Darstellung des Vateler Alexanderliedes (B. 4266) und der erweiterten Kadosfischen Weltchronik Alexander einen Hund, eine Katze und einen Dahn mitnahm und in seiner Geißel die Katze tötete (B. 4275). Die Wunderthaten Alexanders erzählt das Annolied im Zusammenhang des von Daniel (Kap. 7) geschilderten Gesichtes und seiner Ausdeutung; vier Tiere erscheinen dem Propheten, die die Weltmonarchien bedeuten: „Das dritte Tier war ein Leopard: — vier Adlerfüße hatte er. — Der bezeichnete den griechischen Alexander, — der mit vier Heeren fuhr durch die Lande, — bis er der Welt Ende — bei goldnen Säulen erkannte. — In Japhis durchbrach er die Wüste; — mit zweien Säulen beprach er sich da. — Mit zweien Greifen — fuhr er in den Lüften. — In einem Glase — ließ er sich in die See; — da warfen seine ungetreuen Mannen — die Kette in das Meer hinaus. — Sie sprachen: Wenn du willst Wunder sehen, — so wälz dich immerzu auf dem Grunde.“ — Da sah er vor sich schwimmen — manchen großen Fisch, — halb Fisch, halb Mensch. — Das deutete ihn gar sehr entsehrlich. — Da gedachte der schlaue Mann, — wie er sich könnte erretten. —

Die Strömung führte ihn zu dem Grunde. — Durch das Glas sah er manche Wunder, — bis er mit Blut — das grausame Meer grähte. — Als die Flut das Blut würte, — warf sie den Herrn an das Land. — So kam er wieder in sein Reich. — Wohl empfingen ihn die Griechen. — Manches Wunders beißt sich derleiße Mann; — drei Teile der Welt brachte er an sich“ (Ep. 207–238 [208–234 after Zählung]). Über eine zweite Stelle des Annoliches, die von Alexander handelt, s. die Anmerkung zu B. 47/V 45.

5365. Merores für Mero(v)e geht auf das genetivische Meroes zurück (Pseudoallithenes *Meros*, während die Historia Merois, Meroris, in jüngeren Texten Meromus, Merorum bietet); Meroe ist eigentlich die reiche Hauptstadt des gleichnamigen Handelsstaates am oberen Nil, einer ägyptischen Gründung, wie auch in den Romanquellen Meroe in Beziehung zu Ägypten und Ammon gebracht ist.

5374. Candacis; nur an dieser Stelle hat das Alexanderlied — aber wohl erst die S²-Bearbeitung, was durch B. 3586 Candatis wahrscheinlich wird — die Form Candacis (im Reim auf undertän), sonst liegt Candasis (vergl. das Namensregister), wie auch die Königin in der Historia heißt („Leo namq nach seiner Art die Namen in der Kasusform unverändert herüber, wie er z. B. aus dem Genitiv *καυδάνης* den Nominativ Candacis, aus dem Akkusativ *Αυδάνης* einen Nominativ Locrus macht“; Ansfeld, Zeitschrift für deutsche Philologie XVIII 495). Pseudoallithenes-Valerius (III 118) nennen sie *καυδάνης* Candace und lassen sie von Semicomis abstammen (*Σεμικόμισος τῆς βασιλίδος* <fehlt ein Wort; Müller: *ἀνεργασίας*) — nur in C —; *proneptis erat haec Semiramidos*).

5377. Zweien Söhne: im folgenden Sandaulus und Karator genannt (s. Register). Den ersteren nennen Pseudoallithenes-Valerius *καυδάνης*-Candaules, die Historia Candaulis (auch Candaules, Candeolus); Karator heißt bei Valerius Charagos, in der Historia Carator mit den Varianten Carator, Caractus, Carracos, Caracourinus. Nach der Historia hatte Sandacis drei Söhne: jüngere Texte nennen den mittleren Marsiphus oder Masippus; die ältere Historia hat dafür (III 28) eine Tochter Marpissa: bei Pseudoallithenes A. *Μαρπίσα*, C. *Αγασσα*, bei Valerius Margie, aber hier wie dort in der Rolle der geraubten Schwiegertochter. In der Stelle

Valerius III 22: Alexander . . . aebat in convivio (cum) Camlauli sororibus sicut sororibus fölschlich für fratribus, falls dem Text nicht auf andre Weise anzuhelfen ist.

5384f. Die Historia (III 18) hat dagegen: statuum Ammonis. Die Beziehung zu dem Gotte (außerdem B. 5419) ist innerhalb des Alexanderliedes nicht genügend geklärt, da der (romantische) Dichter die Begegnung mit Ammon (I 30 der Romanquellen) mit der die Zeugnisse für eine göttliche Vaterchaft verwendenden Abfichtlichkeit (Am. zu B. 84/V 72) unterdrückt hat.

5392. do hz (mit zu ergänzendem, wenn hier nicht wesentlich fehlendem ih) ir, sagen ja.

5397.99. Historia III 18: infantulus Ethiopes centum (Pseudokallisthenes: Αἰθίορας ἀνθρώπων γ').

5411. Spbingen: im Text springen, das aus spingen verschrieben oder umgemodelt ist. Unter den spingas der Historia ist eigentlich eine Affenart zu verstehen, wie denn -phings (aus sphinx) im Althochdeutschen durch merkazza (Meerkatze) glossiert ist. Lamprecht scheint spingia (vielmehr das in den französischen Text übernommene Wort!) als Vogelnamen aufgefakt und sich ihn deutsch angleichend zurechtgemacht zu haben. B spengelin; S mag unter springen vielleicht sprinzen (Sperber) gemeint haben, obgleich dies kein Singvogel ist (Bayer in der betreffenden Note der Einzel-Ausgabe); wenigstens scheint es, daß der Abschreiber das ihm fremde spingen an sprinzen angenähert hat.

5413. und hundrit balkin vein (handschriftlich veijn, gereimt auf nehein): entsprechend B. 5955 von starken balken veinen (= eichen). vein kommt sonst nicht vor: es ist unverstanden (verg! die vorige Anmerkung) aus einem für den französischen Text vorauszusetzenden deveine! (= d'ebene) „von Ebenholz“ (Einzel S. 502f.) herübergenommen worden. Die Historia (III 18) erwähnt hier wirklich rectes ebenos (virgas ebeni) „Ebenholzstäbe“ (Pseudokallisthenes: ἕξβοι ἕβενου).

5416f. Den balken veinen ist dieselbe Unverwundlichkeit zugeschrieben, die nach B. 5956f. das Nipindenholz hat.

5424. Trivialer Formelreim; s. die Anmerkung zu B. 2113.

5432ff. Das Monocerōs (Einhorn) erscheint an Stelle der in den Prosaromanen genannten Rhinocerosse, wie denn Einhorn und Nashorn frühzeitig identifiziert wurden. Schon Isidorus von Sevilla (594 Bischof, gestorben 686) hat diese Gleichsetzung: „Das auf griechisch Rhinoceros genannte Tier heißt in Uebersetzung Nashorn.“ Dasselbe hat auch den Namen ‚Einhorn‘ (unicornis), deshalb weil es ein einziges Horn mitten auf der Stirn hat“ (Origines XII 2). Entsprechend bieten deutsche Glossen vom 8.9. bis ins 14. Jahrhundert die Romanentierungen rhinoceros: einhurno, einhurn(e), einhorn, Gen. rhinocerotis: einhurnes (Graf, althochdeutscher Sprachschatz IV 1038), rinoceon: einhurne (Goffmann von Fallersleben, Zumerlaten S. 28, 29), unicornis, monoceros, rhinoceros: einhurn (Vocabularius optimus (Wackernagel) S. 45, 98—100) u. a. Der ältere Rhysiologus (Willenhoff: Scherer, Denkmäler I 263) leitet das Kapitel de unicorni mit den Worten ein So heizit ein andir tier rinoceon: daz ist einhurno, und die jüngeren Bearbeitungen (Rahmann, deutliche Gedichte des 12. Jahrhunderts II 313, Karajan, deutliche Sprachdenkmale des 12. Jahrhunderts S. 79, 7) übernehmen bei der Deutung des Einhorns die Stelle 5 Noie 33, 11 „seine Hörner sind wie Einhörners Hörner“ in dem Proklant dānu horn sint gīdan (= dān horn gētan ist); also des tiers rinoceotis. Gregor der Große (von c. 540 bis 604) erklärte sich gegen die kirchlich-symbolische Bewertung des Einhorns: nur weil er sich das ungefaltete Nashorn darunter dachte und die Darstellung Christi unter dessen Bild unwürdig fand. Nach Konrad von Regensburg im 14. Jahrhundert (Buch der Natur S. 162 Pfeiffer) gibt an, das Horn sitze auf der nassen, und Vincent von Beauvais nimmt in seinem Speculum naturale (XIX 104) trotz der Verschiedenheit der in seinen Kompilationsstücken gegebenen Beschreibung, die teils auf das eigentliche Nashorn, teils auf das Einhorn zielen, Rhinoceros und Monoceros als gleichbedeutend, während er weiterhin (114) den Unicornis, von dessen Horn übrigens nichts gesagt ist, als neues Tier einführt. Von den alten Zoographen verzeichnen Plinius (Nat. hist. VIII 21) und Solin (52, 28, 40) das Einhorn als ein besonders fürchtbares Tier, dessen Gebrüll erschrecklich; sie geben ihm einen Pferdeleib, den Kopf eines Hirides, Elefantenfüße und den Schwanz eines Wildschweins; mitten auf der Stirn trägt es ein schwarzes, nach Solin ein wunderbar glänzendes Horn von zwei Ellen (Solin: vier Fuß) Länge; lebend sei es nicht zu fangen. Isidorus (a. a. O.) bezeichnet

das Horn des Tieres als vier Fuß lang und so spitzig und stark, daß es alles, worauf es losgeht, in die Lüste schwingt oder durchbohrt. Denn es hat oft sogar Kampf mit dem Elefanten, und es bringt ihn durch Einrennen in seinen Bauch zu Fall.“ Auf Solin geht die Beschreibung des Einhornes in der Weltchronik des Rudolf von Ems zurück (von der erste gelegenheit B. 464f. Doberenz, abgedruckt in der Zeitschrift für deutsche Philologie XIII 179f.); „Dort (im Gangesland) gibt es auch das Einhorn, — das auf der Welt niemand — mit Menschenkraft bezwingen kann: — so stark ist es und so läh. — Sein Leib ist wie beim Hoh gestaltet, — Hirliches Haut hat es vorn: — das trägt es freundlich empor. — Sein Gebaren ist gar wild. — Es hat Elefantenfüße; — geschwänzt ist es wie ein Schwein. — Mitten auf seiner Stirne — hat es ein Horn, so licht wie Glas, — vier Fuß lang, wie ich gelesen habe: — dessen kann man sich nicht erwehren — noch mit einer Waffe sich davor retten: — so schüchtern ist dieses Tier.“ Im Physiologus ist das Einhorn klein gedacht (vile lucii im älteren Text, iz ist lutzil tier unte bi dem chitzine (dem Hühlein) golthi Wagnmann 313, es ist ein tier lutzil | golth dem chitzine Karolan 78, ;; ebenio ist es bei Konrad von Regenberc S. 161 ein klein tier. . . gegen im Verhältnis zu seiner großen kraft), und an dieser Auffassung hielt nach Androweis zahlreiche bildliche Darstellungen, die das Äußere eines Pferdchens vorzulegen lassen, die kirchliche Tradition fest. Die Sage, daß das Einhorn nur von einer leuchtenden Jungfrau gefangen werden kann, ist alt. Unter Berufung auf ältere Quellen erzählt Isidorus (a. a. V.): „Es hat aber eine so furchtbare Stärke, daß es selbst von noch so beherten Jägern nicht gefangen wird, sondern nach der Behauptung derer, die über die Natur der Tiere geschrieben haben, wird ihm eine reine Jungfrau (virgo puella) bingehet, die, wenn es herankommt, ihm ihren Schoß öffnet, in den es nach Ablegung aller Wildheit seinen Kopf legt und solchermaßen eingeschlafert wie wehrlos sich fangen läßt.“ Nach dem älteren Physiologus ist das Einhorn „so schnell, daß ihm niemand folgen kann, noch kann es auf irgend eine Weise gefangen werden.“ So setzt man ein Mädchen hin, wo des Tieres Gang ist; so es sie sieht, läuft es zu ihr. Ist sie nun wahrhaftig jungfräulich, so springt es in ihren Schoß und spielt mit ihr; so kennet der Jäger und fängt es!; ähnlich im jüngeren Physiologus: „Stein Mensch kann es fangen, es lei dem mit folgender List: Man nimmet eine Maid und bringt sie

an die Stelle, wo das Einhorn sich ständig aufhält, und läßt sie da allein sitzen. Sobald das Einhorn sie erblickt, so springt es in ihren Schoß und schläft: so wird es gefangen, und man führt es dann in des Königs Palaß“ (Wagnmann 313, entsprechend Karolan 78, 11—12). Den Schlussschwürfel und leitet man in zu des chunigis phalunze (: so leitot man in glanze | ze des chunigis phalunze (: hängt dann auch Konrad von Regenberc (S. 161) seiner Erzählung an, die weiterhin auch dieses Stück in kirchlicher Sprache deutet: es ist gar scharp und härwe, alsö daz ez kein jäger gevähren mag mit gewalt, aber sam Isidorus und Jacobus sprechen, sö veht man ez mit einer käusen juncfrawen. wenne man die last eine sitzen in den walt, sö ez dā zuo künnt, so lezet ez alle sein grünnikait und ert die rainikait des käuschen leibs an der juncfrawen und legt sein haupt in ir schöz und entsleht dā, sö vāhet ez die jäger und sierezet ez in die küniglichen paläst den lūten ze einem anplock und zuo einem schawen. Neben dem Alexanderlied kennen auch andere mittelalterliche Dichtungen dieses Wunder der Einfangung; so Wolframs Parzival 482, 11 ff. (= Partic IX 1494 ff.); „Ein Tier heißt Roncirius: — das erkennt der Wäge Reinheit so gut, — daß es schläft auf der Wäge Schoß.“ Dietrich von Hohenfels (Rittersinger I 84a) vergleicht sich der Geliebten gegenüber dem Einhorn, daß von der Keuschheit der Wäge bezwungen wird, und Konrad von Würzburg in seinem Trojanertrig schickt seiner Beschreibung von Jafons Eisenbeschid, in den ein aus dem schwarzen Gebörn des Einhornes gefertigtes Oreifenbild eingeleget ist, die Worte voraus (V. 9566 f.): „Eine Wäge muß ein Tier fangen: — das ist genannt ein Einhorn.“ Über die Wirkung jungfräulicher Reinheit auf die Natur des Tieres verbreitet sich am eingehendsten Rudolf von Ems in seiner Weltchronik (a. a. V. S. 480 ff.): „So stark, so zornig und so trogig — ist es und so unbezagt, — daß es niemand als eine reine Wäge — fangen kann. Sobald dies geschieht, — daß es die Wäge sieht vor sich — sitzen, so wird es ganz mild, — es legt sein Haupt in ihren Schoß — und ruht schon bei ihr, — ihrer Keuschheit zum Lohn. — So fängt man das Tier auf ihrem Schoße. — Ist es aber der Fall, daß sie ein Weib ist — und den Namen einer Wäge sich selbst beilegt, — so läßt es sie nicht leben — und zeigt an ihr großen Vorn: — mit seinem Horn durchsticht es sie — und rächt an ihr die Falschheit, — die sie von sich selber sagt.“ Da die Sage das Einhorn den Schoß der reinen Jungfrau

auffuchen läßt, fo lag für die Kirche feine Ausdeutung auf Christus als den Sohn der unbefleckten Jungfrau nahe genug. Eine ins einzelne gehende Symbolifirung entftiht schon der *Physiologus*, namentlich in feiner jüngeren Geftalt (Mafmann a. a. O., Karajan 78, 16—79, 25); vergl. Konrad von Regen- berg S. 161 f. Von mittelalterlichen Dichtern gefällt fich Konrad von Würzburg in diefer Verbildlichung: „Des Himmels Einhorn“ — heißt es in feiner goldenen Schmiede S. 257 ff. — „das ward in das Dornicht — diefer wilden Welt geht — und fuchte, foietliche Magd (Maria), — in deinem Schoß viefantenes Lager,“ und in einer lutherifchen Stroffe (Münchinger II 201a) jagt dervfelbe in Bezug auf Christus: „Man jagte dich nach großer Keusche hin, — wie es deines Vaters Liebe verlangte, — da fuchtest du den Schoß der Magd, — wie das wilde Einhorn in feiner Not — zu der Jungfrau flicht“; ähnlich Frauenlos in des heiligen Kreuzes Reich 10: „Des Vaters Jorngagd — und unre eitle Welt- luft — trieb den Sohn zu der Magd; — gleichwie das flüchtige Einhorn — ließ er läuflich fich ihren Schoß er- fchließen.“ Wie geläufig im Mittelalter diefe Vorftellung war, zeigt eine Stelle im Renner des Hugo von Trimberg, der darauf verzichtet, etwas ſo Allbekanntes noch einmal vorzubringen: „Wie das Einhorn empfangen werde — von einer Magd und auch gefangen: — auf wen das deutet, das weiß man wohl; — niemand foll das des öfters fagen, — was allen Leuten bekannt ift: — anders ſtrotzte man ihn gleich“ (R. 19296 ff.). Das katholifche Kirchenlied hat die Menfchwerdung Gottes im Schoße der Jungfrau unter dem Bild des im Schoße der reinen Magd fich bergenden Einhorns noch mehrfach bewahrt (vergl. u. a. Marianifche Ehren-Titten, Würzburg 1706, S. 216, Marianifcher Liederfchatz, Augs- burg 1841, S. 85, Gärtner, te deum laudamus II 252, Treves, Stimmen aus Maria-Vaal, 28. Ergänzungsheft S. 92). Gleichermaßen hat die darftellende Kunft diefe Symbolik aufgegriffen; die geläufigfte Darftellungsform läßt das Ein- horn von einem mit Jagdhorn und Spieß bewehrten Engel oder von Gott felbft gejagt werden; in den behenden Hunden, vor denen es in den Schoße der Jungfrau flüchtet, ftellen fich Tugenden dar (veritas, misericordia, iustitia über caritas, veritas, humilitas), die nach der kirchlichen Anfchauung die Fleifchwerdung des Göttlichen herbeiführten (Renzel, chriftliche Symbolik² I 230 f., Bergan Band IV 728 ff. der altpreußifchen Monatschrift, Kraus in den Jahrbüchern des

Bereins von Altertumsfreunden im Rheinlande Seit XLIX, S. 128 ff.). In ganz anderer Bedeutung erſcheint das Ein- horn in Rudolfs von Ems Barlaam und Joſaphat 116, 25 ff. (Pfeiffer): Die Kinder diefer zeitlichen Welt find dem Wanne verglichen, der von einem Einhorn in Not gebracht wurde. Er ficht vor ihm in einen tiefen Abgrund; im Falle fängt er fich an einem Bäumchen; während er fich daran fefthält, legt er die Füße auf einen winzigen Kalfenfel, zwei Mäufe, die eine ſchwarz, die andre weiß, benagen den Ast, an den er fich klammert. In der Tiefe unter fich erblickt er einen Drachen, der auf des Mannes Fall lauert, über fich ſchaut er das wütende Einhorn. Aus der Wand ſchauen vier Schlangen heraus; ſie unterwählen den Kien, auf dem er ſieht. Aus einem Zweig ficht er ein wenig Honiglein fliehen: trotz aller Not läßt er ihn in feinen Mund träufen. — Die Grube, in die der Mann gefallen war, ift die Welt; das Einhorn der Tod, der mit ängftlicher Not alle Menfchenkinder jagt; das Bäumchen und der ſchwache Erdgrund ift das Leben. Den lichten Tag und die trübe Nacht bezeichnen die beiden Mäufe: ihr Nagen hat kein Ende, bis ſie uners Lebens Wurzelkraft zerftört haben. Der Drache ſteht den Höllengrund dar und des Teufels Angeſicht. Die vier Schlangenhäupter find die vier Elemente, von den kein gottes meifterſchaft | den lip al der menſcheit | hat ze ſaman geleit. Der Welt unkhäte Süße ift durch den Honig bezeichnet: des kleinen Genuffes wegen vergiftet der Menſch alle Nöte (vergl. Nüderis Parabel: „Es ging ein Mann im Syerland . . .“). — Daß das Einhorn unter feinem Horne den Karfunkel birgt (vergl. Vamprecht R. 5433), erwähnt noch Wolfram, der das Herz des Tieres und den Karfunkel als Heilmittel bei dem ſchwertrauten Anfortos anwenden läßt. Sein Mittel hilft dem Siehen: weder die vier Flüffe des Paradieses noch die Wurzel, welche die Sibulle dem Aneös zum Schutze gab, als er in die Unterwelt hinabging, weder das Blut des Pelikans noch das man ver- ſuchte Mittel: „Wir nahmen vom Herzen des Tieres (des Einhorns) — bei den Leiden des Königs; — wir nahmen den Karfunkelſtein — aus dem Hirnbein eben dieſes Tieres, — der da unter feinem Horne wächst; — wir beſtrichen die Wunden vorn — und verſetzten dorein wölliglich den Stein“ (Parzival 482, 27 — Barff IX 1497 ff.). — Von einer je- maligen Exiſtenz des Einhorns kann ſchon aus anatomifchen Gründen nicht die Rede ſein, wiewohl ſich noch in unſerm

Jahrhundert einzelne Stimmen zu seinen Gunsten erhoben. Wäre selbst ein einhörniges Tier nachzuweisen, so bliebe das Einhorn in der ihm angedichteten Gestalt, wenn in Rücksicht auf traditionelle Verfeinerungen auch noch so viel ab- und zugegeben würde, doch ein eben solches Fabeltier wie der germanische *bos cervi figura*, die andere Spezies des Einhorns, die Cölar (Gallischer Krieg VI 26) alänbia hinnahm: „ein birchähnlicher Stier mit einem Horne zwischen den Ohren mitten auf der Stirne, das größer und gestreckter ist als die den Römern bekannnten Gehörne; an den Enden verzweigt es sich ost- und blattartig; — Rändern und Weidchen haben ganz gleiche Beschaffenheit, dieselbe Gestalt und Größe des Geweihes.“ — Das jetzt kaum noch geahnte Hervortreten des Einhorns in der Vorstellung des Mittelalters gibt sich noch in Spuren zu erkennen: noch heute dient es Galthäusern und Apotheken zur Denke; außerdem hat es in der Heraldik seinen Platz, wie es denn, als grunghörntes Pferd mit Löwen-schweif, bekanntlich Wappentier Englands ist. — Hinsichtlich der Wortform sei bemerkt, daß die neutrale Geltung von „Einhorn“ sich erst durch Anlehnung an „Horn“ festsetzte; mittelhochdeutsch heißt es *der einhorn, der einborne, einhörne*; daneben in der Stelle bei Kronenlob (s. oben) die fälschliche Bildung *daz einhörne*.

5448. Beral. B. 6212 *daz vil listige wib in Bezug auf Sandacis und deren Anführung dem überlisteten Alexander gegenüber (B. 6067) ne la dir niwät wesen leit, | daz ih dñ alsus hân lrxam („daß ich dich so erwischt habe“).*

5450. Hinweis auf die nachmaligen, von B. 5077 ab erzählten Erlebnisse bei Sandacis.

5452. Die Ausdrucksweise dächte, waz er mohte tûn entbehrt der Schärfe: nicht ist etwa Sandanaus überhaupt unerschlaglich, was er im vorliegenden Falle anzufangen habe, er überlegt nur, ob er sich wohl von dem vor der Stadt liegenden Alexander-Hilse versprechen darf, und bedenkt sich noch, ob er die Bitte um Unterstützung vorbringen soll. Die Stelle im Patelex Alexander ist durchsichtiger: „sein Herz stand ihm danach, — daß er mit flagen woltte — das große Feld, das er duldet“ (3639/41 B.). Die lateinischen Quellen (III 19) schicken der Vittfahrt des Sandanaus keinerlei Motive voraus; bei Wendesallithenes dagegen ist wenigstens der rein objektive Grund des Hülfegelsuchs vorweggenommen.

5465. Tholomäus (Tholomäus): (Einleitung 7).

5475. *di mir lieb was sô der lib: wie auch Darius B. 3472 in seinem an Borna gerichteten Brief — bezüglich seines von Alexander gefangenen gehaltenen Weibes — die Worte braucht: di mir ist sô der lib.*

5511f. Wegen der Ausdrucksweise vergl. die Anmerkung zu B. 4755 — 6440.

5522f. *du hâs wol vereischet, | daz ih Alexander bin genannt: der Sinn ist etwas prägnanter: „es ist dir richtig mitgeteilt, daß der, welcher hier vor der Stadt liegt, Alexander ist, und der bin ich.“ Die Historia (III 19) enthält nur den Wortlaut: ego sum Alexander rex.*

5528. Parthis, das Land der Parther (Hæpθe Parthi), südlich von den Gestaden des kaspischen Meeres, von diesem durch Hyrkanien getrennt (im wesentlichen das heutige Khorsan), ist, wie ja wirklich auch nur ein Glied des Perseerreiches, früher nicht ausdrücklich genannt. Die Bezwingung der Parther durch Alexander erwähnt auch Sandacis B. 6028 als besondere Woffenthat (Historia III 22: *superans Medos atque Parthos, Valerius: Parthis et Medis imperitans*).

5561. Der Name Bala kommt in den Quellen nicht vor; diese nennen den betreffenden Ort die Stadt der Bebrufen. Im französischen Alexandergebidht des Lambert li toos und des Alexandre de Verna heißt der Herzog, der die Frau geraubt hat, Baletino (Michelant 373, 2. 374, 11) und Palatine (374, 1. 31. 375, 16), ein Name, der gewiß mit jenem Bala in Zusammenhang steht. Wahrscheinlich hat der französische Alexandrinerroman den Grundstock für seine Wortform aus Alberic übernommen, dessen Bala der Bildung des zugehörigen Namens als Modell diente. Diese bereits dem altromanischen Gebidht zuzuwende Nameform ließe sich leicht aus der Textstelle des Valerius (III 20) erklären: *id ubi civibus palam factum est, inruunt aedes tyranni aedibusque praefractis mulierum protinus reddunt; in diebus et ähnlicher Eintheilung hätte das handschriftliche pala zunächst als Stadtname verlesen werden können (etwa: „als dies den Bürgern von Pala [Bala] widerfuhr, angebahrt wurde“). Doch wäre der Name aus einer Stelle abgeleitet, die weiterhin in dem Ge-*

dichte (V. 5619 ff.) richtig gefaßt ist; und die Genauigkeit der Entsprechung wird jene Annahme nicht empfehlen. Aus demselben Grunde darf schwerlich an eine Herleitung aus dem palatii der Historia gedacht werden, die die geraubte Frau in einem Palaste (palatium) eingeschlossen sein läßt. Am besten dürfte — trotz des erheblicheren Unterschiedes der Wortbilder — Bala . . di veste aus dem barbaricum civitatem des Valerius hervorgegangen sein, mag nun Zufall oder Absicht zur Ausbildung des Namens verholten haben, die nicht befreundender ist als die wahrscheinlich gemachte Entstehung von Barbarus aus barcollao (V. 4796 Anmerkung). Daß das französische Baletine/Palatine etwa unmittelbar aus jenem palatii der Historiartextes sollte geflossen sein — was an sich recht wohl möglich wäre — und Bala durch eine davon verschiedene Heißbildung nur zufällige Namensähnlichkeit aufweise, scheint wenig wahrscheinlich.

5573—75. Davon wissen die Romanquellen nichts. Bei Pseudofallsthenes (III 20) reihen im Gegenteil die in den Palast eindringenden Städter das Weib von der Seite des ihr beimwohnenden Entführers weg (συγκοτον ὄσαν τῆς γυναίκας τοῦ κραιβάτου τῆς τυραννῆς ἀμαρτανῶν) und töten ihn selbst; bei Valerius und in der Historia fehlt dieses Detail.

5594. Die Situation ist so zu denken, daß Antigonos-Alexander erst eine längere Zeit verstreichen läßt, bevor er die inzwischen eingeschüchterten Bürger durch Heranmarsch an die Stadtmauer mit allem Eifer zur Herausgabe des gefangenen gehaltenen Weibes zwingt. Den lateinischen Romanquellen ist das dreitägige zwecklose Abwarten fremd; man läßt nur die Nacht herankommen, unter deren Schutze die Stadt, die sich seines Feindes versichert, überrumpelt und in Brand gesteckt wird. Die überraiteten Bürger erfüllen sofort Alexanders Forderung; sie sprengen den Palast, in dem die königliche Frau eingeschlossen ist, und liefern sie aus. Die Beforgnis, daß bei einem von der Stadt aus notwendig bemerkten Anmarsch am besten Tage der Entführung schnell die Frau töten möchte und auf diese Weise der eigentliche Zweck der Kriegszugfahrt samt dem Ruhm des Sieges verloren ginge, ist bei Pseudofallsthenes III 20 der Beweggrund für das nächste Vorgehen.

5616. Ohne Entsprechung in den Quellen und auch in

der ferneren Erzählung, nach welcher einzig die geraubte Frau ausgeliefert wird, nicht mehr berücksichtigt.

5623 ff. Vergl. das zu V. 5673—75 Angemerkte.

5639/41. S. die Anmerkung zu V. 5789.

5665 ff. Historia III 21: viditque excelsas arbores portantos poma grandia ut cedrus habentes et botros uvae magnos valde, quales portare non poterat unus homo. vidit et noces sicut pepones („wie Melonen [Flehen]“). Die Stelle erinnert an 4 Mose 18, 21: „Und sie kamen bis an den Bach Esol und schnitten daselbst einen Reben ab mit einer Weintraube und ließen sie zwei auf einem Steden tragen, dazu auch Granäpfel und Beigen.“

5688, 90. Will man die Angaben über den Königszug der Kandacis möglichst schonend vermitteln, so ließe sich allenfalls der Ausweg finden, daß das früher (V. 5365) erwähnte Meroces nicht eigentlich als königliche Residenz gedacht war; die Ausdrucksweise an der vorliegenden Stelle läßt doch wohl nur die Annahme einer Neueinführung zu, wie auffallend es auch ist, daß die Nennung der Kandacis in ähnlich stilisierter Art ohne rechte Mißbeziehung erfolgt; indes läßt auch die Nennung des Euphrats in V. 2474 ein Anleihen an die bereits früher gegebene Einführung vermischen. Nach der Historia (III 21) gelangt Alexander in civitatem Candacis reginae (Valerius: ad regiam Candacis), also in die bereits genannte Stadt. Die textlichen Verhältnisse der Historia wie auch des Valerius konnten leicht eine fehlerhafte Darstellung erzeugen. Da hier (III 18), jedenfalls nach einem abweichenden Pseudofallsthenestext, gleich im Anfang die Stadt der Kandace beschrieben wird und die Historia; in weiterer Konsequenz Alexander bereits dorthin gekommen sein läßt, erzählt das Alexanderlied folgerichtig, daß die Zelte dicht bei der Stadt aufgeschlagen worden seien (V. 5379 f.). Auf diese Weise kam die ursprünglich gedachte größere Entfernung zwischen dem Lager und der Stadt in Wegfall, und wenn dann an der späteren Stelle Alexander-Antigonos mit Kandaulus durch die an Wandern reiche Gebirgsgegend zieht, die eigentlich zwischen dem See- und der Stadt zu denken ist, so konnte das Ziel der langen Wanderung nicht mehr das vorgenannte Meroces sein. Vielleicht hat der Dichter, um die Schwierigkeiten wenigstens

einigermassen zu umgehen, die Rückkehr ins Lager, von wo aus nach den Romanen erst die Fahrt durch das Gebirge erfolgte (s. die Anmerkung zu S. 5789), nicht ganz ohne Absicht verschwiegen und im übrigen an der vorliegenden Stelle der subjektiven Auslegung genügenden Spielraum gelassen. Wenn bei Pseudokallisthenes (III 21) Kandace ihren Sohn Sandaules und den ihn begleitenden Antigonos-Alexander in ihrer Stadt Amastris empfängt (τὴν ἑδὼν θανάσσαντες τὴν Ἀμαστρίδα καταλαβόντων πόλιν), während sie sich früher (III 18) Königin von Neroe (βασιλέσσα κηδοῦσα Νερόης) nennt (entsprechend Alexanders briefliche Anrede βασιλέω . . . ἢ ἐν Νερόῃ), so sollen hiermit scheinbar zwei verschiedene Plätze bezeichnet sein, da nämlich Neroe als Name des Landes gegolten haben kann, der dann erst in den jüngeren Bearbeitungen für die Stadt gebraucht wurde, infolge dessen der andre Name schwand. Aber wären selbst zwei voneinander verschiedene Städte von Pseudokallisthenes gemeint, so könnte diese Darstellung gegenüber den lateinischen Texten für das Alexanderlied keinesfalls in Betracht kommen.

5701 f. Vergl. die Note zu S. 6235 f.

5705. si ne was so kurz noch so laue: als Charakteristikum weiblicher Schönheit. Die Historia (III 22) läßt sie hingegen von hohem Wuchse sein: longa atque pulchra nimis, wie schon Pseudokallisthenes entsprechend dem antiken Schönheitsideal sie μεγαρῆδος nennt (Valerius: statura auctior). — Bezüglich des Ausdrucks vergleiche man, was von Alexanders ebenmäßigem Bau S. 171/V 145 gesagt ist: σὺν βῆχι ne was laue (mit S) so laue noch so breit.

5708 f. Vergl. den Schluß der Anmerkung zu S. 4755—6440. Historia III 22 (wo in Übereinstimmung mit den übrigen Romanquellen die Ständecisepode außerhalb des Briefes steht): visum est Alexandro, quod quasi matrem suam vidisset (Valerius: Alexandro recordanti ad Olympiadem matrem; beides nach Pseudokallisthenes εἰς δὲ δακρυῶν Ἀλεξάνδρου ἰδὼν τὴν ἑωυτοῦ μητέρα Ὀλυμπιάδα „so daß es Alexander vorkam, als sähe er seine Mutter Olympias“).

5745 ff. Die spannbette gehören dem Mittelalter an. „Das Spannbett ist eine Art Bank. Es steht auf vier Füßen stollen, welche am Sitz durch Querleisten (sitzangen) zusammen-

gehalten werden. Diese Querleisten sind oft mit Tierfiguren, Blumen und anderem ornamentalen Schmuck verziert. Anstatt eines Sitzbrettes der Bank hat das Spannbett einen elastischen Sitz von Strichwerk. Die Stricke (strangen) sind den Längseiten des Bettes parallel gespannt; an den Schmalseiten des Bettes werden starke Seile (die rieseile) befestigt, mit denen jene Strangen durch starke Ringe verbunden sind. Dadurch wurde der Sitz nachgiebig und bequem. Es entspricht also etwa das Spannbett unserem Bettboden mit Strickenbezug, während das gewöhnliche Bett wahrscheinlich nur einen Bretterbelag hatte. Statt der Stricke konnte man auch Leder so als Bettboden benutzen“ (Schulz, das höfliche Leben ¹ I 85 ff.).

5767. orpimentó gelb: das Kaurischgelb, mit lateinischem Namen auripigmentum, orpimentum, heutzutage auch Oportent (Kartpigment) genannt, ist ein von Römern benutztes erdenhaltiges Mineral von goldgelber Farbe.

5789. Daß Alexander seine Leute bei sich hatte, läßt sich mit der weiteren Erzählung nicht auf Einflang bringen, wie auch die Romanquellen thatsächlich dagegen sprechen. S. 5639 ist mit wenig durchsichtigen Worten von einer dem Ptolemäus von Alexandria gemachten Mitteilung die Rede: nach den Romanen (III 20) stellt sich die Sache so dar, daß Antigonos (= Alexander), ehe er dem Wunsche des Sandaules, ihn zu seiner Mutter zu begleiten, Folge gibt, erst die Einwilligung des Alexander (= Ptolemäus) für nötig erachtet, die dann auch bei der Rückkehr ins Lager von diesem ausgesprochen wird. Demnach wäre, Alexander schon auf der S. 5647 ff. im Anschluß an die Quellen erzählten Fahrt zur Sandacis ohne Neuzugfolge zu denken.

5791 ff. Unter dem sal ist doch wohl eine von dem eben (5789 ff.) geschilderten Wohnraum (palas) verschiedenes Prunkzimmer verstanden: dort handelt es sich um ein Zimmer, wo Sandacis gewöhnlich „für sich allein“ (S. 5752) das Mahl einnimmt, also um ein Privatgemach, hier dagegen ist im Gegenlatz zu diesem für gewöhnlich benutzten Räume der für besondere Gelegenheiten reservierte Festsaal gemeint, wo der Empfang (S. 5794) und die Bewirtung von Gästen stattfindet. Die schon S. 5778 ff. erwähnte Speisung ist also in eben diesem Saale zu denken; daß dessen detaillierte Beschreibung erst nach-

folgt, ist an sich nicht auffällig; nur bleibt die ungenügende Verdensichtung des Zusammenhangs zu bemängeln. Als Privatgemach ist jener erste palas eine Kemeate, und danach begreift sich die Zählung, wenn Alexander W. 5933 in eine zweite und W. 5942 in eine dritte Kemeate eingeführt wird. — Die in W. 5791 — 5930 gebotenen Einzelheiten sind den Romanquellen fremd.

5899 f. Frankstücke aus Tuch mit eingearbeiteten Figuren kennt auch das Nolandslieb: „Nun legte Genslan an sich | Einen Rod gar zierlich | Von vierlichem Eßlat: | Gold-
durchwirter war die Wat; | In Schmelz erschah man manch ein
Tier | Eingefügt, von hoher Zier. | Man sah der Vögel viel,
der bunten, | Oben auf dem Kleid und unten | Verchten wie
den lichten Tag“ (1568 ff.); — „Nolan) Rahm den Spich in
seine Hand, | Ein weißes Hählein dran er band | Mit Tier-
gestalten, Vögel flogen, | Die waren all mit Gold durch-
zogen“ (3325 ff.); — „Gottfried hoch die Zähne hob, | In
die man Christi Bild eintr wob | Mit Flammen, gülden
Glanzes voll, | Wie der Herr erscheinen soll | Einmalz zu
dem Weltgericht, | Wo er allen Urteil spricht: | Sants Peter
ihm zu Hühen hie, | Wie er die Gewalt ihm lieh“ (7895 ff.).

5813. so den enden und an den orten: mehr formelhafte Zusammenstellung im Sinne von „ringsum“, ohne daß also auf eine scharfe Scheidung von enden als Ranten und orten als Ecken Gewicht zu legen wäre.

5833, 36. Vergl. W. 6897/6900 (auch W. 5936 ff.). Schon Isidor, Origines XVI 14 schreibt dem Karfunkel den alles überstrahlenden Glanz zu: „Unter allen leuchtenden Edelsteinen nimmt der Karfunkel die erste Stelle ein: carbunculus aber genannt, weil er feurig ist wie die Kohle (lateinisch carbo). Sein Glanz ist nicht einmal in der Nacht verloren, denn er leuchtet in der Dunkelheit derart, daß er Flammenhelle zum Auge sendet.“ Die Eigenschaft, daß er „bei Tage dunkel ist, in der Nacht aber solchen Glanz gibt, daß er die Nacht um sich wie in Tag verwandelt“ (die obscuratur, nocte vero tantum refolget, ut circa se noctem quasi in diem vertat), gibt ihm Thomas von Cantimpre (1201 — c. 1270) bei Vincent von Beauvais, Speculum naturale VIII 51, wie auch Konrad von Weichenberg E. 437 (Weiffer) sagt, der Karfunkel scheint des nachtes mdr wan (als) an dem tag; wan (denn) des tags

ist er dunkel, aber in der nacht scheint er so klär, daz er pei im nacht zuo tag macht. Diese Auffassung begegnet bereits bei Konrad (Nolandslieb W. 1567 ff.): „An Kanaas strahlte lichten Schin | Von hohem Berce ein Karfunkel; | Der war des Tages völlig dunkel | Und leuchtete die ganze Nacht | Wie der Mittagssonne Bracht.“ Die gleiche Eigenschaft hat im König Rother (W. 4953 ff.) der Stein, den der alte Dreyzog Berchter von Meran an seinem Helme führt: der umbs mitte nacht schein | in alien den gebären | alsoz liecht taz wäre.

5844. Kemeate, mhd. kemonate aus mittellateinisch *caminata* (woraus französisch *cheminée*, englisch *chimney*): ein mit einer Feuerstätte keinem Kamin versehenes Gemach, besonders Schlafgemach, Frauenemach, auch wie hier und im folgenden in der allgemeinen Bedeutung „Wohnzimmer.“

5833. von primo bis zu nono: die Prine (prima hora) ist die erste tononische Stunde nach der Matutina: um sechs Uhr morgens beginnend; Nono demnach als die neunte Stunde die Nachmittagszeit von zwei bis drei Uhr. Vergl. auch die Anmerkung zu W. 4956.

5916 f. Zwerge gehören zur Stoffage einer mittelalterlichen Hofhaltung. Sie waren durch ihre Unverschämtheit verächtigt (Schulz, das höfliche Leben² I 207), also im allgemeinen keineswegs wol gezogen. „Unre Stelle ist wohl die erste, in der sie erwähnt werden“ (Kinzel s. d. St.).

5921. si trügen grü unde bunt. Die Verbindung grü unde bunt (lateinisch *griseum et varium*) für Grau- und Buntwert ist im Mittelalter geläufig (vergl. etwa Nibelungenlied 245, 4); bunt hat hier noch die ältere Bedeutung von „weiß und grau gerändert“ und ist vom Bauchfell — zunächst des Eichhorns — zu verstehen, während grü das Rückenfell bezeichnete. Durch den Belzhandel wurde das mittelhochdeutsche bunt ins Ungarische (bunda), Serbische (bānda) und Balachische (bunde) mit der Bedeutung „Belz“ übernommen.

5937 f. Dasselbe wird W. 5835 f. und 6899 f. von dem Karfunkel ausgelegt. Die Romanquellen reden hier von einem ganz aus leuchtenden Steinen hergestellten Gemach (quod erat constructum ex lapidibus habens aureum colorem, lucebat intus, quasi sol refluxisset ibi: Historia III 22). Bei Valerius

heißt es: „Sie zeigt ihm auch einige Gemächer im Palaße, die aus dem Steine hergestellt waren, dessen Glanz wie Feuer ist und den man auch Pygnites (den Brandstein) nennt; beim Hinschauen meint man nicht anders, als gehe hier die Sonne auf“ (Pseudokallisthenes: ὅρα τὸν ἕλιον ἰσχυρῶς εἶδεν ἀνατέλλαν διὰ τῶν μαρμαρυγῶν). Unter dem von Strabo, Plinius und Solin beschriebenen Pygnites ist nach Zacher wohl eine Art Rubin, blässer und geringer als der Karfunkel, zu verstehen (vergl. die drei Gütegrade des Karfunkels: carbunculus, rubith, balaustris bei Vincent von Beauvais, Speculum naturale VIII 51, carbunkel, rubein, balustris bei Skovrod von Regenbergh S. 487 Pfeiffer).

5946. von edelen holze aspidoi: Historia III 22 vidit et ibi trichitum ex lignis asiptis (Bamberger Handschrift), qui non incenduntur ab igne. Der Name des Holzes ist aus der bezüglichen Stelle des Pseudokallisthenes hergeholt: ἐπιλενος ἢ ἀσπίδιος ἕλιον, ἀπὸ τοῦ ἀσπίτι α καὶ ἀσπυστὰ ὑπὸ πυρός („ein Speiseraum aus Amiantholz, das nicht fault und nicht vom Feuer verbrannt wird“); die Münchener Historiehandschrift hat für asiptis: aspitis, worin mittelbar die Grundform für das aspidoi des Lamprechtichen Textes zu sehen ist. Aus dem Alexanderlied hat dann Wolfram den Namen aspidoi für eine unverbrennliche Holzart in seinen Parzival (490, 26, 741, 2) übernommen, und aus Wolfram entnimmt ihn der Dichter des jüngeren Titurel (2966, 3579, 3491 Naha). Was ursprünglich unter dem Aspidenholz zu verstehen ist, zeigt das Pseudokallisthenische ἢ ἀσπίδιος ἕλιον: gemeint ist der fih- oder holzähnliche Asbest (Amiant, Bergkack, Bergleder, Bussolith), der bekanntlich feuerfest ist.

5955. Vergl. die Anmerkung zu B. 5413.

5963. 65. In der Bajerler Bearbeitung (B 3824) sind mit niedlichem Versehen die Elefanten zu Affen geworden (affen das waren gelert, | daz sy es zugen noch ir ger, | sechs und drissig waren der).

6002. Candacis hatte von einem Maler ein Bild Alexanders abnehmen lassen: BB. 5441.47. Die Sache ist im Alexanderlied dadurch etwas plump geworden, daß die Sistoria beziehungsweise die daraus entlehnte Partie einer Nischvorlage in ihrem vielfach lapidaren Stil es unerschöpflich

lieh, daß die Aufnahme des Bildes heimlich (Pseudokallisthenes III 19 ἀγροῦν, Valerius: clam) vorgenommen werden war.

6023. die Parther: vergl. B. 5523 und die Anmerkung dazu.

6030/35. Vergl. den Ausspruch über die Unbeständigkeit des Glückes BB. 3263.68.

6040. Historia III 22 tornavi me in aliam partem: aus folger Verachtung.

6098. Pseudokallisthenes-Valerius und die uns vorliegenden Texte der Historia kennen diese intimere Beziehung nicht. Doch mag Alberic auch für diese Erwähnung einen Anhalt in seiner Vorlage gehabt haben. Die Stelle erinnert nämlich, worauf Christen, Beiträge zur Alexanderlage S. 37 hinweist, an Drosius III 19, : (Alexander) regnum Cleophilis reginae expugnavit, quae cum se dedisset concubitu regnum redemit. Diese Kleophilis, die Königin der Afatener, ist aber in der Lxforder Handschrift der Historia mit Candacis identifiziert, die immer mit Cleophilis Candacia bezeichnet wird (so gleich im Anfang der Erzählung: principatum tenebat quaedam mulier vidua Cleophilis Candacia); auch in der italienischen Historia wird die Königin Creosile Candacia, in der französischen Prosa (Weismann II 398) Candace Theopis genannt (Gamppe S. 47). Da es immerhin auffallend ist, daß Alexander die Frau zum Weibe gewohnt, die er BB. 5767/10 seiner Mutter vergleicht und die im Hinblick auf ihre verheirateten Kinder ganz gar keine Mutter hätte sein können, so wird man den Rinnberichter um so weniger als freie That des französischen Dichters aufzufassen geneigt sein und eher die für die Lanelle des Alexanderliedes leicht voraussetzbare Mischung zweier ursprünglich getrennter Beziehungen darin spüren. Diese Vermutung wird allem Anschein nach durch den Umstand bestätigt, daß der Roman de toute chevalerie des Eustachius von Sent nach Anzeis der bei Meyer (Alexandre le Grand I 177 ff.) abgedruckten handschriftlichen Inhaltsangabe im Abschnitt CCLIV erzählt: coment Alexandre purjust la royne Candace. Von die Benennung einer Lateinquelle ist nach Wagsbade der jüngsten Quellverhältnisse auch für diese Partie des Romans vorauszuweisen; wäre sie nicht unmittelbar einer lateinischen

Vorlage entnommen, so könnte sie nur auf Alberic zurückgeführt werden: damit aber würde die französische Grundlage für die späteren Teile des deutschen Gedichtes auch durch diesen Zusammenhang gesichert (wie möglicherweise schon durch ein stilistisches Moment: Einleitung ⁷⁹). Weiterhin kennt auch der französische Alexandrinerroman (Michelant 380, 11 ff., vergl. Weismann II 350) den Rimcoast zwischen Alexander und Candace (avocé li gisoit 380, 14). — Daß Candace noch begehrenswert erscheinen konnte, lassen übrigens die Worte durchblicken, mit denen Valerius (III 18 im Anschluß an Pseudokallithenes, der die in mittleren Jahren stehende Frau als wunderbar schön bezeichnet) die Königin schildert: pulchritudine famosissima et commendabilis ex aetate (III 22 dagegen aetate veneranda), forte tunc viro vidua, quamvis mater iam triam liberorum „von gerühmter Schönheit und in betreff ihres Lebensalters sich wohl empfehlend — derzeit grade verwitwet —, wenigstens [auf das noch jugendliche Aussehen bezogen] schon Mutter von drei Kindern“: indes dürfte in Anbetracht jener Trophäenstelle und des Oxforder Historiertextes die Notiz des Valerius eher einer komplizierten Vorlage als unmittelbar Alberic zugute gekommen sein.

6154f. wandih stant in grózer nót | vor sinen hórren Alexandren — stán im Sinne von „sein, sich befinden“ —: nämlich durch den Verlust seines von Alexander getöteten Schwiegersvaters Vorud (B. 6150).

6196, den tót ih noh ungerne dote: „laßt ihr dann Alexandern leben, so handelt ihr recht; ich meinstetts ichne mich für jetzt noch nicht nach dem Tode“ (Künzle S. 513): mit beabsichtigter Doppelzielung. Die Annahme der Tonlosigkeit des Pronomens, wodurch Alexander sich ungemerkt verriete, ergäbe einen zu gewagten Scherz.

6222. S. die Anmerkung zu B. 8466.

6225. wander (denn er) was maniger marke wort: mh. marke, mare „Markt“ (ursprünglich vielleicht in der Bedeutung „bestimmte, begrenzte Summe“) bezeichnet das halbe Gold- oder Silberpfund.

6235f. daz nie nehein man | neheinen bezzeren gwan: ebenso wird die Krone, die Kandaceis teng, B. 5701f. mit der

Wendung daz nie nihein man | neheine bezzerer gewan als das Vollkommenste in ihrer Art bezeichnet.

6241. von einem adamante hart: Historia III 23 coronam ex pretioso lapide adamantino. Adamas ist wie schon bei Plinius, der Diamant. Einen Helm von Adamant erwähnt auch Wolframs Parzival und der jüngere Titurel (914, 4 der [helm] was gemacht von einem adamante). Die Historia in der überarbeiteten Rezension (109 Zingerle) trägt das Ungläubliche, indem sie in Übereinstimmung mit Valerius (coronam auream adamantibus coruscantem) die Krone von Gold und mit Diamant ausgeziert sein läßt: coronam auream, ornatam ex lapide pretioso adamantino. Pseudokallithenes hat σιρκων ἀδαμαντινον πολύτροπον, was an sich beide Auffassungen gestattet.

6244. wandih wère ein gút knoel: vergl. die Bemerkungen zu B. 97/V 83. 2545.

6246. und eines harten mites.

6273. einen großen Mann: nach der Historia den Serapis (ägyptisch Anubis d. i. Osiris-Apis), den auf der Oberwelt im Apis verkörperten Gott Osiris als Beherrscher der Unterwelt. Vorher bestrich sich Alexander mit Selchosis, der, wiewohl er alle Welt niedergeworfen hat und unter die Götter aufgenommen worden ist, ihn des größeren Ruhmes teilhaftig sein läßt. Bei Pseudokallithenes-Valerius III 24 hat Alexander in dem unterirdischen Götterraum nur eine Unterredung mit Selchosis, der auch in Hinsicht der von Alexander gestellten Fragen den Serapis der Historia vertritt.

6279. Historia III 24: ego te vidi in terra Libiae, et modo hic esse videris. Der Begegnung ist im Alexanderlied früher nicht gedacht. Die Romane (I 33) lassen — die Historia vor der Gründung Alexandrias, Pseudokallithenes-Valerius nach bereits erfolgtem Anfang — den Serapis Alexander im Traume erscheinen und diesen schon einmal hier von dem Gotte Aufschluß über sein Lebensende erbitten; der Gott weigert sich unter dem nämlichen Hinweis, daß es für den Menschen nicht gut sei, die Stunde seines Todes zu wissen, ihn darüber aufzuklären; in der Historia findet er ihm

immerhin an, daß ein Trank seinem Leben ein Ende machen werde: indes solle er keine Furcht haben, denn dem Trank folge ohne Leiden rascher Tod. Bei Pseudokallisthenes (A)-Valerius redet Serapis in einer längeren Reihe von Versen zu dem Schlafenden; auch hier steht jene Wahrheit an der Spitze, daß es für den Menschen ein Glück sei, Zeit und Stunde seines Todes nicht zu wissen: *Μακρόν ἔστιν καὶ κελόν καὶ τίμον | Θνητῶν γεγονότα καὶ προσηδόντα πότι | ἔστιν τὸ τίμαρ τῆς τελευτῆς τοῦ βίου* — Valerius: *Præ cuncta vitae commoda est mortalibus | de sine (semper fortunata esse) aescium | quibusque motis fata claudantur sal.* Es wird ihm eine Nacht verhelfen, die alle Völker niederwerfe; die Stadt, die er gründe, werde herrlich sein vor allen, Könige würden dorthin kommen, sich ihm zu neigen, nach seinem Tode erbehe er zu den Göttern ein. In derselben Stadt, die er erbaue, sei ihm auch sein Grab bereitet (von der Art des Todes ist nichts gesagt). Die bei Pseudokallisthenes-Valerius hier von Serapis und in der späteren Partie von Selouchosis erwähnte Gründung ist an der früheren Stelle (I 33) als gegenwärtig gedacht: *Βλ. κ. τάρων γὰρ ἔστιν αὐτῶν ἢ κτιζέταις πόλις.* Val.: *urbis vero, quam nunc erigis mundi decus, | nitore surget et ulter haec quippe sedes corpori est caelum tuo.* Es ist also hiermit unzweideutig auf das ägyptische Alexandria hingewiesen, wobit Alexanders Leiche später thatsächlich gebracht worden sein soll (Curtius X 10, 20; corpus eius a Ptolemaeo, cui Aegyptus cesserat, Memphim et inde paucis post annis Alexandriam translatum est; ferner Pausanias I 6, 3 und besonders ausführlich Diodor XVIII 26—28). Nach der Erzählung des Pseudokallisthenes (III 34) entscheidet ein Spruch des Zeus, den Toten in Memphis beizusetzen. „Ptolemaios ließ nun den Sarg auf einen Wagen laden und legte damit den Weg von Babylon nach Memphis zurück. Da aber die Bewohner von Memphis Kunde davon erhielten, kamen sie der Leiche Alexanders entgegen, und sie führten sie in die Stadt. Es that aber der Oberpriester des Heiligtums in Memphis den Ausdruck: „Hier setzet den Toten nicht nieder, sondern in der Stadt, die er vormals in Babelstadt gründete. Denn wo dieser Leib ist, die Stadt wird unruhig sein und durch Kriege und Schlachten in Wirren gebracht werden.“ Sofort nun läßt Ptolemaios den Leichnam nach Alexandria führen, macht dort in dem Heiligtum, welches darnach „Leib des Alexander“ genannt wird, ein Grab und setzte darin die irdischen Überreste Alexanders bei.“ Entsprechend bei Julius Valerius, während

die Historia nur die kürzere Notiz hat: „als er aber gestorben war, legten sie ihn auf seinen Wagen und führten ihn von Babylon nach Alexandria (cum antem mortuus fuisset, posuerunt eum in curru suo portantes eum a Babilonia usque ad Alexandriam). Nun heißt es bei Pseudokallisthenes an der letzten der beiden anzuwendenden Stellen — Worte des Selouchosis —: . . . du hast einen unsterblichen Namen, da du das vielbegehrte Alexandria in Ägypten gegründet hast. . . . Du aber wirst eine bei allen Menschen berühmte Stadt gründen, und viele Könige werden ihren Boden betreten und dir huldigen, und du wirst sie bewohnen tot und nicht tot; denn die Stadt, die du gründest, wirst du auch zur Grabstatt haben.“ Der letzte Teil dieser Eröffnung stimmt dem Inhalt nach und vielfach wörtlich zu dem früheren Ausdruck des Serapis und legt die Vermutung nahe, daß es sich an der Wiederholungsstelle wohl nur um eine jüngere Tablette handelt; wäre indes die nochmalige Erwähnung schon in dem unverfälschten Grundtext enthalten gewesen, so kann das *Tempus incertum* unmöglich richtig sein; die Vergangenheitsform *κτιζέταις* wird dann unabweislich gefordert, und auch das zweite *κτιζέταις* wäre durch die gleiche Form zu ersetzen. Der Text C des Pseudokallisthenes hat die entsprechende Partie schon etwas früher (III 21) in anderem Zusammenhang; dieser Umstand und noch mehr die zweimalige Verwendung des präsentischen *κτιζέταις* scheint entschieden für die Annahme einer jüngeren Doppelung zu sprechen, wie auch jenes *κτιζέταις* wohl nur auf das neulibernommene *κτιζέταις* zurückleitet. Valerius, dem jedenfalls schon ein einseitiger Text vorlag, hat die Schwierigkeiten geschickt umgangen; die Wahriagung, daß Alexander in der von ihm gegründeten Stadt werde begraben werden, steht; im übrigen heißt es mit etwas gefuchter Wortwahl: „Was nun dein ist und deinem Glücke dient, die Stadt und das Land, das du dir erwählt hast, wirst über die ganze Erde berühmt sein, und dafür wird dir jetzt und in Zukunft von allen gleiche Verehrung zu teil.“ Leo dagegen, der schon I 33 (24 Zingerle) die Gründung Alexandrias erwähnte, nimmt in seine Historia die Fehler des Pseudokallisthenischen Textes unbeachtet herüber und erweist damit das Mechanische seines Verfahrens, das unter Umständen auf inneres Verständnis verzichtete; *fabricaturus eris civitatem pergloriosam. . . ibi et fabricabitur (M fabricatur) sepulcrum tuum; erit die überarbeiteten Texte (110 Zingerle) haben das futurum verständlich in fabricasti geändert. Daß der Dichter*

(Alberic), der in dem mittleren und hinteren Teile des Alexanderliedes der ursprünglichen Rezension der Distoria am nächsten steht, ein etwaiges fabricatus eris seiner Vorlage selbständig sollte geändert haben, ist durchaus unwahrscheinlich; auch hier spricht alles für eine aus unbekannter Wüchquelle, die wohl auch den Namen Alexandria noch ausdrücklich nannte.

6304. E. die vorige Anmerkung.

6323. Die sagenhafte Begegnung mit den Amazonen hat sich frühzeitig in die Geschichtsschreibung eingedrängt. Danach soll die Amazonenfürstin Thalestris (Θαλαστρίς, Minythia sive Thalestris regina Justin II 4, 33, Thalestris sive Minythia, Amazonum regina ebd. XII 3, 2) in Begleitung von dreihundert Kampffrauen bei Alexander erschienen sein, um würdige Nachkommenschaft von ihm zu erzielen (feminini sexus se retenturam, marem reddituram patri Curtius VI 5, 30); Alexander habe sie, ihrem Wunsche zu willfahren, dreizehn Tage bei sich behalten (Diodor XVII 77, Curtius VI 5, 24—32, Justin II 4, 33, XII 3, 2—3, XLII 3, 7). Arrian VII 13, 2 ff. stellt den angeblichen Sachverhalt, an dem er natürliche Kritik übt, wesentlich anders dar: während des Marsches von Epös nach Ekbatana (im Jahre 325) habe, so werde erzählt, der medische Statthalter Atropates Alexander hundert kampfgewüthete Weiber zugeführt und diese für Amazonen ausgegeben. „Sie nun habe Alexander wieder von dem Heere entfernt, damit nicht von Kakedoniern oder Barbaren ein Ruinwille gegen sie verübt würde: er habe ihnen aber aufgetragen, ihrer Königin zu melden, daß er selbst zu ihr kommen und Kinder mit ihr zeugen wolle. Allein weder Aristobulos noch Ptolemaios noch irgend ein anderer, der in solchen Dingen ein Zeugnis abgeben könnte, hat eine derartige Aufzeichnung. . . . Dat aber nun wirklich Atropates dem Alexander berittene Weiber porgestellt, so glaube ich, daß er ihm irgendwelche andere im Reiten geübte Barbarenweiber vorstellte, auf sogenannte Amazonenweise herausgehpaht.“ Auf die Erzählung in ihrer geläufigeren Version zielt Plutarchs Urteil (Kap. 46), der sie aus äußeren Gründen beanstandet: „Dort soll nun die Amazone zu ihm gekommen sein, wie viele Geschichtsschreiber erzählen, unter andern auch Kleitarchos, Polykleitos, Dneikritos, Antigenes und Istros. Gingen Aristobulos, Chares der Cerimonienmeister, Ptolemaios, Antikleides, Philon

von Theben, Philippos von Theangela und außerdem Dektalos von Eretria, Philippos von Chalkis und Duris von Samos erklären dies geradezu für ein Märchen, und Alexander selbst scheint für sie zu sprechen. Denn in einem Briefe an Antipater, worin er alles genau mitteilt, sagt er bloß, der Stythe habe ihm seine Tochter zur Ehe geben wollen; die Amazone aber erwähnt er mit keinem Wort. Lange darnach, so erzählt man, las Dneikritos dem Ephyrachos, der zu dieser Zeit schon König war, das vierte Buch seines Wertes vor, worin auch die Geschichte mit der Amazone vorkommt. Da habe Ephyrachos mit ruhigem Mähele gesagt: „Und wo muß denn ich eigentlich damals gewesen sein? Was nun einer die Sache verwerfen oder für wahr halten, so wird sich seine Bewunderung für Alexander deswegen doch nicht mindern oder mehren.“

6382. Zindel, einädt neben mhd. zindäl, zendäl, sindäl, sindel u. a. m., von mittellateinischem cendalum, sindalum, abgeleitet aus griech.-lat. sindon (σινδών), mittelalt. auch sindo: ein feines gewebtes Zeug (aus Indien), eine Art Taffet.

6399 ff. Von Cyrus und (6407) Kassandra findet sich nichts in den Quellen des Alexanderliedes. Daß die geschichtliche Unsiherheit die der Maffagetenfürstin Tomiris zugeschriebene That (Herodot I 214) mit noch wesentlicher Abweichung auf eine Königin der Amazonen als das eigentliche Königswelch übertragen konnte, befremdet nicht; den Namen Kassandra wird der Dichter, wofern er sich nicht schon in einem unbekanntem Quellenstück fand, aus seinem kleinen Vorrat griechischer Frauennamen erborget haben.

6431. die frowen kuster zu irn munt: vergl. die Anmerkung zu RR. 4755—6440.

6449. Von hier ab verläßt das Gedicht die Darstellung der Distoria und folgt bis zum eigentlichen Schluße (R. 7130, doch i. die Anmerkungen zu RR. 7121, 7125) dem lateinischen Iter ad paradisum (Ausgabe von J. Zacher, Königsberg 1859, abgedruckt in Kingels Alexander). Den übrigen Quellen ist die Kriegsfahrt nach dem Paradiese völlig fremd; das Iter selbst schöpft aus jüdischen Traditionen, wie sie im Talmud vorliegen: s. zu R. 7005 ff.

6455 f. sint möster entwichen | den armen und den reichen: ein Ausblick auf die Zukunft, wie er dem epischen Stile eignet; er, der mächtiger war als alle Lebenden, wurde späterhin vom Tode bezwungen und war dann wichtiger als der ärmste Sterbliche. An eine andre Auffassung der Stelle ist kaum zu denken.

6472. hi mouget ir tumpheit hören.

6507. beide späte unde frü: vergl. zu B. 1208, 2822.

6523/32. der tobende wüterich | der was der hellen gollh, | di daz abgrunde | bigenit mit irn monde | und den himel zô der erden. | und ir doh niht no mac werden, | daz si imer werde vol. | si is daz ungesatliche hol, | daz weder nû noh nie ne sprach: | diz ist des ih niht no mach. Der Gedanke ist entlehnt aus den Sprüchen Salomonis 27, 30: „Hölle und Verderbniß werden nimmer voll, und der Menschen Augen sind auch unerfättlich“ (zum Schlußglied vergl. das auch der Anmerkung zu B. 7005 ff. dienende perflische Epigramm „Das Unerfättliche“ bei Derber XXV 112: „Weißt du, was nie zu erfättigen ist? Das Auge der Gobiindt: | Alle Güter der Welt füllen die Höhle nicht aus“). — B. 7026 ff. wiederholt sich der Vergleich.

6585. Im Text beide kleine unde gröz (gebunden mit floz „floß“) als Beifügung zu late; 2113, 5306, 5424, 6892 gröz unde kleine, mit (ge)steine gereimt (s. die Anmerkung zu der erftgenannten Stelle).

6586 f. Vergl. 1 Note 2, 10—11: „Und es ging aus von Oben ein Strom, zu wässern den Garten, und teilte sich dazselbst in vier Hauptwasser. Das erste heißt Nison, das fließet um das ganze Land Hevila, und dazselbst findet man Gold. . . . Das andere Wasser heißt Gihon, das fließet um das ganze Nöhrenland. Das dritte Wasser heißt Sidbel, das fließet vor Affurien. Das vierte Wasser ist der Sbrath.“ Im Iter ad paradisum (Zacher S. 20) ist es der mit dem Phison identifizierte Ganges, auf dem Alexander zum Paradiese hinführt (sciscitatus de nomine fluvii didicit hunc esse Gangem, qui et Phison, cuius origo est Paradisus voluptatis). Die biblische Überlieferung bei Nidor (Origines XIII 21) und Vincenz von Beauvais (Speculum naturale V 34, 36—88), wo

der Ganges oder Phison, der Geon oder Nil, der Tigris und der Euphrat als Paradiesflüsse genannt sind.

6657. sint lûz ihz alliz an daz heil: „darnach überlasse ichs völlig dem Glück.“

6666. Nach Einzels Interpunktion mit dem Voraufgehenden zusammengenommen, während Weismann vorher mit Punkt abschloß und den Bers (mit Komma am Ende) zum folgenden nahm.

6717/19. d6 begunden si bözen, | slân unde stözen | mit grözem unsinne.

6782. ein man ist als ein ander | beide fleise unde bein: ein jeder ist sterblich. Makmann änderte — was ziemlich nahe liegt, aber doch nicht grade gefordert wird — den allgemein gehaltenen Ausdruck durch Einfügung der Pronominalform er hinter ist in ein spezielles Urteil über Alexander: „ein Menich ist er doch wie ein anderer, von Fleisch und Bein.“

6839. der listige man: vergl. zu B. 2352 f.

6892. gröz unde kleine: wiederholt verwendeter formelartiger Reim; s. B. 2113 Anm.

6897/6900. Ganz ähnlich B. 5833 ff., 5936 ff.

6904. onichinus (Onyx): mit Bewahrung der lateinischen Endung (lat. onychinus, griech. ὄνυχος, eigentlich „aus Onyx gemacht“); mittelhochdeutsch auch onichulus, onichel (onichel) und gefürzt onich; von onichino B. 5740.

6913. Der Name Bdellius für einen Edelstein ist aus 1 Note 2, 12 hervorgegangen: „Und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellion und den Edelstein Onyx, wo bdelium als Textwort der Vulgata (ibi invenitur bdelium et lapis onychinus), das die Weinpalm (horasus stabbiliformis) und deren wohlriechendes Baumharz bezeichnet (Vinius XII 19: bdelium . . . translucentum, simile cerae, odoratum, Vegetius VI 14, 1, 5, Nidorus Origines XVII 8, 4, vergl. bei Konrad von Regenber das Kapitel von dem bdelid S. 358; schon bei Plautus, Curculio 101 tu bdelium als

Dies. Alexanderlied.



Schmeichelwort; griechisch *βάλισσα*, in der Zusammenstellung mit dem *Onyx* und nach der Erwähnung des Goldes am ehesten als Edelstein gedacht werden konnte; ebenso im Heint-rid von Brannschweig 21836: *Phison* des werden wazzers duz (Kauschen, Iosen). | *bidellum den stein sin fluz* | und auch *onichium dá veost* („trägt, führt“). Die Endung *-us* entstand durch Uebernahme des für Steinnamen von vokalischer Stammform sonst üblichen Wortausgangs.

6914. Die Zwölfzahl der Steine hat eine traditionelle Bedeutung: sie erinnert an die zwölf Steine des himmlischen Jerusalems in der Offenbarung Johannis 21, 19f.: „Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chalcedonier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonich, der sechste ein Sardis, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Beryll, der neunte ein Topasier, der zehnte ein Chrysoptas, der elfte ein Opazint, der zwölfte ein Amethyst“; Chalcedonius, Smaragd und Sardis sind bei Lamprecht durch Karfunkel, Onyxinus und Bdelius vertreten (Jochant, aus mittellateinischem *jacinctus* ist gleichbedeutend mit Opazint). Auch im Rolandlied (B. 1551 ff.) sind zwölf Edelsteinarten genannt, von denen zehn zur Apokalypse stimmen (für Saphir und Chrysoptas findet sich *Onyx* und *Sardin*, der nichts anderes ist als der auch aufgeführte *Sardius*), während acht Namen sich mit denen bei Lamprecht decken (als verschieden stehen sich gegenüber Karfunkel, Saphir, Chrysoptas, Bdelius im Alexanderlied und Smaragd, Sardin, Chalcedonius und Sardius bei Konrad); es heißt dort bei der Beschreibung der von Geneclus Mannen angelegten Brachtgewänder: „Es glänzte all das Edelgstein | Den lichten Sternen gleich im Dunkein: | Des Opazints und Jaspis Funkein, | Der Smaragde grünes Glipen, | Der Topase helles Blipen, | Vom Onyx und Sardin der Schein: | Was mochte wonniglicher sein? | Es leuchteten aus ihrer Witte | Chalcedone, Chrysolithe, | Amethyste und Beryllen, | Gerühmt um ihrer Schönheit willen, | Des Sardius und Sardonix Pier.“ Mit zwölf Steinen ist auch Aarons Brustschild 2 Mose 28, 17–20 gedacht, und da hier auch Karfunkel und Onyx erwähnt sind, so findet sich bei Konrad, wenn man von der Doppelheit Sardin – Sardius abieht, kein in den Bibelstellen ungenannter Stein; bei Lamprecht bleibt nur der Bdelius übrig, der indes auch aus der Bibel hergeholt ist: vergl. dazu die vorige Anmerkung.

6927. *Iter ad paradysum* (Bacher S. 24f.): *senex quidam decrepitus judaeus, Papas nomine.*

6988 f. *er was zemaden kleine* | also eines menschen ouge: vergl. *Iter a. p.* (S. 22f.) *quantitate et forma humani oculi speciem imitatur*; f. auch die in der Anmerkung zu B. 7005 ff. aufgeführte Textstelle. In der Itepisode der Faits des Romains ist das menschliche Auge in den Stein eingegrift.

6993. In dem *Iter ad paradysum* (S. 28 f. 3.) wird umgekehrt der Stein mit ein wenig Erde überdeckt und durch das bloße Gegengewicht der Feder gehoben, nachdem der erdebedeckte Stein zuvor schon durch ein einzelnes Goldgewicht emporgebracht worden ist (in parte una lapidem iniecit unusque subtili terre pulvere operuit, et in altera unum aureum posuit, qui statim inferiora petens lapidem post se facili motu traxit. expositoque auro plumam levissimam iniecit, que pari modo lapidem pondere superavit); vergl. die nächstfolgende Anmerkung. Der Baseler Text (B. 4227 ff. Berner) stimmt zu der lateinischen Quelle: „Er der Alte vom Paradies, der hier den Juden vertritt) sprach weiter: ‚Wer diesen Stein — deckte mit wenig Erde: — ihn wöge eine kleine Feder auf‘; — und so geschah es hernach. — ‚Darin gleicht er, reicher Herr, — dir sichertich‘; — er fügte hinzu: wann dich der Tod anpakt — und die Erde über dich geht. — Er hieß die Wage wieder zur Stelle bringen und holte — den Stein und deckte — ihn mit nur ganz wenig Erde: — da sah er ein großes Wunder, — das ihm Unbegaben machte: — daß ein kleines Federchen — den Stein aufwog.“

6997. *der wise Alexander*: wie auch sonst seine Klugheit betont (Anmerkung zu B. 2952 f.).

7005 ff. Die folgende Auslegung des Wunders läßt an Klarheit manches vermissen, wie an sich schon die Deutlichkeit des allegorischen Vorgangs unter dem Umstand gelitten hat, daß die Allegorie bis zu dieser letzten Stufe Wandlungen durchmachte, die das ursprüngliche einfache Verhältnis durch Zuthaten umkleidet, durch Irrung getrübt haben. Die Sage in ihrer ersten und reinsten Gestalt ist im Talmud überliefert. Dort wird (Tamid 32b) erzählt, wie Alexander in unerträglichem Vordringen, dem Laufe einer Quelle folgend, zum Garten Eden, der Stätte des Paradieses, gelangte. Er rief

die Worte: „Auf, auf! Öffnet die Thore!“ Das ist das Thor des Herrn: nur Gerechte gehen ein,“ erscholl es drinnen. „Ich bin ein König, ein hochgeachteter Mann,“ antwortete Alexander. Umfoult. „So gebt mir etwas mit,“ rief er aus. Da gaben sie ihm einen Schädel von wunderbarem Gewicht: fein Gold und Silber vermochte ihn anzunehmen. Er zeigte ihn den Gelehrten, und sie sprachen: „Das ist ein Bild des menschlichen Auges; unerfättlich ist es, bis es sich schließt und von der Erde bedeckt wird. Verlet wenig Staub auf diesen Schädel, und er verliert bald sein Gewicht.“ Man that es, und schnell flog die Wagchale, in welcher der Schädel lag, in die Höhe (vergl. die Herdersche Erzählung „Der Überwinder der Welt“ unter den jüdischen Parabeln in dem Schlussabschnitt der Dichtungen aus der morgenländischen Sage). Die Deutung ist ohne weiteres klar: der Schädel vertritt den Menschen und sein Streben; Besitz häuft er auf Besitz, und so lange er lebt, findet diese Eier kein Ende, er bleibt ungesättigt; erst der Tod und das Grab ändern die Lage: nun hat er genug, nun erst ist er satt. — Wohl durch irgend ein Bindeglied ist die salmudische Erzählung in das Iter ad paradikum übergegangen, welches die mittelbare oder unmittelbare Grundlage für den betreffenden Teil der ältesten Alexanderdichtung wurde. Der Schädel ist nicht unpassend durch einen Stein ersetzt, der an Größe einem menschlichen Auge gleicht (Alexanderlied V. 6989), er gleicht ihm auch (s. die Anmerkung zu V. 6988 f. und die einschlägige Stelle im nachstehenden Texte) an Gestalt und Farbe und wird so zum wirklichen Auge, zum Sinnbild des Lebens, zum Abbild des Menschen. Kein Gold füllt das Auge, man mag noch so viel auflegen. So weit stimmt der Vorgang, wie ihn der lateinische Text enthält, in seinem Kern völlig zu der Erzählung des Talmuds; im übrigen liegen erheblichere Abweichungen vor. Das in Masse aufgelegte Gold wird nunmehr weggenommen, der in der einen Wagchale liegende Stein mit wenig Erde bedeckt und in die ausgedehnte Schale ein einziges, kleines Goldgewicht gelegt, das sofort den Ausschlag zuwege bringt; weiterhin wird das unbedeutende Gewicht überwindet den Stein (vergl. die nächstvorhergehende Anmerkung). Das Iter ad paradikum läßt dann (S. 29 ff. Zacher) dem König von dem jüdischen Greise die folgende Aufklärung zu teil werden: „Was du gesucht hast, o guter König, darf weder als Stadt bezeichnet werden, noch auch ist

es eine solche, sondern eine feste Verwallung und unerszwingbar für alles Fleisch, die der Schöpfer der Welt als ein Endziel, über das hinaus es kein Fortwärtbringen gibt, für die Seelen der Gerechten bestimmt hat, die des Fleisches ledig sind und dajelbst der Auferstehung warten. Sie genießen aber dort schattige Ruhe, die ihnen Gott bestimmte, — aber nicht auf ewig, denn nach dem Weltgericht werden sie in erneuter Fleischlichkeit mit ihrem Schöpfer immerdar herrschen. Diese Seelen, die den Menschen das Beste wollen, haben dir diesen Stein als eine Warnung in deinem Glüde aufzusehen, du zügelest das maßlose und unzientliche Gebahren deiner Ehrsucht. Und in der That, welchen Vorteil bringt auch die unerfättliche Gier, die durch immerwährende Sorgen den Geist aufreibt und ohne Glauben an einen sich in Verdacht und Mißtrauen zerfällt? — und der Mensch, das vernünftige Geschöpf, bringt all seine Ruhe zum Opfer, und in der freien Angst, seine schöne Errungenschaft zu behaupten, reißt er als Sklave seines Klavens durchwachte Nächte den Tagen an. Du aber, wärest du mit deinem eignen Besitz zufrieden und ländest an der Ausreichlichkeit deines väterlichen Erbtails dein Genüge, wärest du nie und nimmer auf die Entwürdigung der königlichen Ehre losstrebend, daß dir zuletzt in sorglosem Behagen die Einkünfte und Reichtümer der ganzen Welt zu Gebote ständen und die ganze Masse aller Schätze deine Kammern füllte. Jedoch weder mit deinem noch fremdem Besitz zufrieden, füllst du dich als armer Mann inmitten deiner Schätze niedergedrückt; bei all der Macht bist du noch immer nicht gesättigt, sondern mit großer Gefahr für dein Leben und mit Hingabe der Deinen beschwerst du dich ungebührig mit der Last eines fremden Pfandes. In diesen Ankerungen der Leidenschaft offenbart sich der innerste Gehalt des Wunders, das an dem Wesen dieses Steines deutlich ward. Dieser, so wie er seiner Gestalt und Farbe nach erscheint, ist in der That ein menschliches Auge, das, solange es das Licht des Lebens genießt, von der Glut irdischen Begehrens gereizt wird, an dem wechselvollen Bild des immer Neuen sich wechelt und, da das Gold stets wieder hungrige Gier in ihm erzeugt, nie in Erättung ansucht; und je mehr ihm zusammenzuliegen gelingt, um so gefährlicher verlegt es sich auf das Anhäufen, wie es in dieser Stunde das ungelassene Verhalten des ertannlichen Gewichtes gezeigt hat. Aber wann die Lebensregung aufgehört hat und es dem Schoße der Mutter Erde übergeben wird, dann ist es für

keines Glückes Genuß mehr zugänglich, nichts macht ihm Freude, sein ehrgeiziges Streben ist dahin, kein Ding mehr reizt es, es empfindet ja auch nicht mehr. So nun hat auch die leichte Feder, die, wenngleich von geringem, doch immerhin von einigem Nutzen ist, diesen mit Erdenstaub bedeckten Stein durch ihr Gewicht überwinden. Dich also, o guter König, dich, den Sieger aller Weisheit, dich, den Befieger der Könige, den Besitzer der Königreiche, den Herrn der Welt, stellt dieser Stein dar, dich machst er, dich tadelst er, dich läßt der winzige Gegenstand Einhalt thun im gierigen Trieb der so ganz wichtigen Ehrsucht. Dies, mein Herr und König, möchte ich unbeschadet deines Ansehens gesagt haben, und sollte ich etwa das der königlichen Würde gegenüber zulässige Maß durch eifernde Rede überschritten haben, so hat mich nur der Zwang deiner Aufforderung dazu vermocht, daß ich meiner Unweisheit nachgab." Der Mensch — das ist der eigentlichte Sinn der im Hilde gegebenen Lehre — ist unerfänglich, solange das gierige Streben noch eine Wehrung seines Bestandes zuläßt. Mit dem Leben endet auch das Streben und das ruhelose Zusammenraffen: wann der Leib der Erde gehört, dann hat der Mensch an viel geringerem, an dem Allgeringsten, dem bloßen Nichts genug; nicht mehrt er noch seinen Besitz, nicht hält er die Fülle seiner Errungenschaft, er hält nicht den kleinsten Teil davon, er hält überhaupt nichts mehr. Und weiter: er, der durch sein persönliches Gewicht, durch eigne Nachfülle alles zwang und alles Begrenzwerte sich dienstbar machte, ist jetzt zu nichts geworden: er bedeutet weniger als das geringste Stück dessen, was er einst meisterte, er ist sogar nützlicher als das Richtige auf der Welt. In dieser Weise vertritt sich, ohne die strenge Einheit des Gedankeninhalts, der Sinn der allegorischen Darstellung, kaum zum Vorteil des in seiner ursprünglichen Form schärfer umrissenen Bildes; mehr noch wie der Gedanke der erst im Tode eintretenden Erlösung schiebt die Idee der menschlichen Hinfälligkeit vor, die allenfalls auch in der Talmudsage gesucht werden könnte, aber dann ganz im Hintergrund und ohne Absichtlichkeit sich böte. Unerfänglichheit im Leben, Nichtsein im Tode sind auch im Alexanderlied die Treffpunkte: aus der Hinfälligkeit des Menschen soll die Nichtigkeit des irdischen Strebens erwiesen werden; die Vorstellung des Sattwerdens hat hier keinen Platz mehr. An Stelle des Goldes, des Besitzes wird dem Menschen der Tod und das Grab, und dieses letzte Los wiegt schwerer als

die ganze Fülle des lebenslangen Gewinnes und der eroberten Macht: es überwindet ihn, der vorher alles Größe und Schwere überunden hat. Der gierige Mann gleicht dem Steine (B. 7033), dem keine Goldlast Genüge schuf, der aber zuletzt von ganz wenig Erdenstaub und einer Feder aufgewogen und mithin flüchtig und widerstandlos wird wie sie selbst: in diesem Sinne kann, ohne daß grade die Vergleichungspunkte verschoben sind, der in dem Augenlein dargestellte Mensch der aufgelagten Feder verglichen werden (B. 7050). Die Feder selbst erscheint demnach im Alexanderlied in anderer Verwertung: sie ist das Symbol der Richtigkeit und Flüchtigkeit, der vergänglichsten Größe, des gewissen Todes und ist als solches mit der Grabruhe zusammengehalten, auf welche die aufgelagte Erde deutet. So in dem Alexanderlied, wie er uns vorliegt. Man wird in der abweichenden Fassung, daß statt des Steines die Feder mit Erde bedeckt wird, wohl nur einen zufälligen Fehleriß des Bearbeiters der S-Mezension zu sehen haben: der Baseler Text stimmt zu dem Iter ad paradisum (vergl. die vorvorige Anmerkung), und gegen die Annahme einer anderweitigen Entschlung sprechen gewichtige Umstände. Man hat aus der unverkennbar engen Verwandtschaft, welche der Paradieszug und die sich zunächst anschließenden Stücke (Alexanders Meer- und Luftfahrt und die beiden mahrgenauen Bäume) mit der Fortsetzung der Rudolfschen Weltchronik zeigen, und aus einer augenfälligen Berührung mit einer Stelle in Johann Guenters Weltbuch die Abhängigkeit des B'-Redaktors von Eucelst oder einer späteren Gestaltung des Rudolfschen Werkes folgern zu müssen geglaubt (Zacher, Zeitschrift für deutsche Philologie X 104 ff., Christensen, Beiträge zur Alexanderfrage S. 7). Der Schluss der Baseler Bearbeitung von B. 4346 ab lehnt sich ganz an die jüngere Historia an, während die vorausgehenden Stücke freier gestaltet sind und zum Teil andere Elemente enthalten: ein gewiß zu beachtender Unterschied, der ebenso wie die fast durchgängige Keimlosigkeit in der Erzählung von Alexanders Taucher- und Luftfahrt einer Klärung bedarf, die bei der zeitigen Unzulänglichkeit der grundlegenden Mittel äußerst erschwert ist. Aber eins spricht entschieden für das umgekehrte Abhängigkeitsverhältnis zwischen dem Alexanderlied B, das um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts einzufließen wäre, und den Chronikstellen: die vor dem Zug nach dem Paradies stehende Erzählung von der Vermauerung der un-reinen Wässer Gog und Magog trägt genau denselben freieren

Charakter wie die später angefügten Stücke, und für diesen früheren Teil haben Ensel und Chronik nichts, was entspräche. Bemerkenswert ist auch, daß die Deckstellen zwischen B und Ensel einerseits und B und Chronik andererseits nicht kongruent sind und demgemäß, wenn man nicht auf die Einheitslichkeit der Quelle verzichten will, eine Interpolationsform als Vorlage angenommen werden müßte, wie sie, soweit sich sehen läßt, trotz einer Mehrzahl von Handschriften nicht besteht. Wichtiger und an sich schon beweisend ist die öftere Übereinstimmung der beiden Alexanderrezensionen im Einzelausdruck: B zeigt über die Gewähr der lateinischen Quelle hinaus in Wortwahl und Fügung einen unmöglich zufälligen Zusammenhang mit der anderen Textform, der — da ja die Chronik bei vorausgesetzter Selbstständigkeit nicht auf Lamprecht zurückgehen könnte — sich nur durch Anlehnung an den alten Alexanderrezept erklären läßt; vergl. 4134. 37 die lute . . . | sy sprachen, | von dem paradise / S 6584. 86 f. di lute . . . | di sagerin ime. . . | dz dem paradise (Iter: seiscitatus de nomine fluvii didicit hunc esse Gangem . . . culus origo est Paradisus voluptatis), 4135 f. daz wasser were | . . . geflossen / S 6586 f. iz (mit vorstrebendem wasser, was bei Lamprecht gestanden haben muß; vorher — 6581 — stame) slaz, 4146 ze hant hies er bereiten / S 6588 f. dō hiz er . . . | . . . bereiten, 4148 die spisse solten tragen / S 6588 mit spisen, 4189 do sprāch der alte man / S 6746 dō antworte der alde man, 4195 dissen stein / S 6784 disen stein, 4202 er was . . . als ein mēnschen ong / S 6988 f. er was . . . als eines menschen onge, 4206 wie er (der Stein) genatiuret wor / S 6786. 6953 sin nature und 6949 sine nature, 4207 er hies im bringen die wag / S 6906 f. dō hiz er ime bereiten | eine wāge, 4208 bechen die warheit / S 6964 f. . . jehen | der . . . wārheit, 4220 f. . . gros wunder | . . . besunder / S 7003 f. besunder | . . . nichel wunder (derselbe Reim), besunder : wunder auch S 7041 f., 4225 f. . . ir weren gar unwis, | daz ir . . . / S 7037 f. ir wāret unwise, | daz ir . . . (diese wichtige Stelle ohne jede Entsprechung im Iter), 4228 . . . mit erden klein (4237 mit erden, die was klein) / S 6993 . . . erde ein kleine, 4238 ein wunder gros / S 7004 ein nichel wunder (Iter: nichil . . . huic simile). Wenn in dem Baseler Text an Stelle des alten Juden wieder der Alte des Paradieses erscheint, so ist das ein so begreiflicher Fehler, daß man deshalb an einen indirekten Zusammenhang mit jüngeren französischen Darstellungen, die den gleichen Irrtum aufweisen (Homonia XI 246) und im Anschluß daran

an eine abweichende alte Sagenform nicht denken wird. Der Bearbeiter von B' zieht grade im Iter ganz besonders zusammen und verschafft sich nur den nöthigsten Überblick; wo er selbst zugibt, erfährt er nur das Außerliche und ist plump genug, außer dem Gold (und Silber) auch Holz, Eisen und Blei (B. 4218) zu nennen, was alles dem Stein nicht zu heben vermag. In den Grundzügen des Wägevorgangs aber wahr! die Baseler Handschrift das Ursprüngliche, das der Haupttext S' wohl auch noch in einem anderen Punkte vermischt hat: B (B. 4202 f.) sagt von dem Wunderstein er was geschaffen als ein mēnschen ong | mit fark und mit gestalt, in S (B. 6988 f.) heißt es nur er was zemalen kleine | als eines menschen onge: ohne Zweifel sind der Glättung von Vers und Reim die nicht unwesentlichen Bestimmungen, die dem Stein erst völlig als Auge erscheinen lassen, geopfert worden; der Stein mag bei Alberic's Lamprecht an Größe, Farbe und Gestalt einem Menschenauge verglichen gewesen sein, wie dies auch im Iter der Fall ist (quantitate et forma humani oculi speciem imitabatur S. 22 f., hic, quem admodum videtur forma et colore, reversa humanus est oculus S. 30). Wie hier das auch sonst ersichtliche Verfahren des Bearbeiters, überladenen Versen, durch inhaltliche Kürzung nachzuhelfen, hindurchzuführen ist, so scheinen die recht befremdlichen Verse 6958/59 durch das ungeschickte Mittel der inhaltlichen Auslenkung in die glättende Überarbeitung hereingebracht worden zu sein. Lamprecht's Darstellung wird sich von der des Iter ad paradisum äußerlich nicht viel unterscheiden haben; die Zwischentafel des nach Überdeckung des Steines durch das Anlegen eines einzigen Goldgewichtes bewirkten Anschlages war, wie der Vergleich mit B zu erweisen scheint, angegeben, nicht ohne erheblichere Änderung des zu Grunde liegenden Gedankens: der Mensch, in feiner, nie rostenden Bier häuft Schätze um Schätze, für das Schwerte legt er sein Leben lang seine Volkstraft ein und zwingt alles, aber es ist ihm gewiß, daß er einst „zur Erde gemengt wird,“ und dann ist er nichtiger und schwächer als das geringste und Leichteste auf Erden; das Allerhöchste überwindet ihn, der früher alles überwand: er ist zum Nichts geworden.

7026 ff. Derselbe Gedanke wie B. 6528 ff.

7089. Witwen und weisen: typische Bezeichnung der zum Theil Hilfsbedürftigen wie Annoted 607 (608) weisen und

widewin, Holandslied 8690 vogt witewen unde weisen (Vogt — Beschützer — der Wittwen und der Waisen) in Bezug auf Karl den Großen.

7121. Die Zahl ist in dem lateinischen Iter ad paradisum nicht genannt: sie könnte dem zu Anfang des Gedichtes (B. 12; vergl. die Anmerkung) erwähnten Eingang des Naffabierbuchs (1 Naff. I, s) entnommen sein: „Hernach ist Alexander gestorben, als er regiert hatte zwölf Jahre,“ wenn man sie nicht eher auf Alberic zurückführen möchte, für den gewiß eine andre Quelle vorauszusetzen ist. Auch Pseudo-kallisthenes erwähnt die zwölf Jahre, von Alexanders zwanzigstem Lebensjahr, also seiner Thronbesteigung an gerechnet (III 35: ἀπὸ εἰκοσθῆ ἔτων ἰσπαλιδοῦσιν β΄), aber die einzig in Betracht kommenden lateinischen Valerius und die Historia, die seine Lebensdauer auf dreißig Jahre angeben, während Pseudo-kallisthenes dreißig Jahre nennt — nach den geschichtlichen Zeugnissen starb Alexander im Alter von 32 Jahren, 2 Monaten und 8 Tagen nach einer Regierung von 12 Jahren und 8 Monaten am 11. oder 13. Juni 323 —, lassen ihn im Alter von achtzehn Jahren die Herrschaft antreten, sieben Jahre Krieg führen und weitere acht Jahre in Ruhe leben (Val.: imperium inquit annuum aegens octavum decimum. omnes autem difficultates eius usque ad annos viginti et quinque fuisse, reliqua in pace transegit, Hist.: decem et octo annis coepit committere bellum. septem itaque annos pugnavit acriter, octo annos quiesvit und entsprechend in der Baseler Bearbeitung des Alexanderliedes, die sich auf die jstorij (Historia) beruft, B. 4715 ff.: er was, als die geschrift zalt, | driu und drissig jor alt; | da er ze achtzechen joren kam, | do hüb sich sin stritten an, | daz dreih er siben jor | on underlos, daz ist wor, | die acht jor in sinem rich | die leptte er gar fridlich). Demungeachtet wird die Angabe der zwölf Jahre, für die dann weiterhin Pseudo-kallisthenes als Gewährsmann gelten müßte, aus Alberic's unmittelbarer Vorlage stammen, die sich in mit keinem der vorhandenen lateinischen Votatexte deckt. Diese Quelle wäre dann wieder verschieden von dem entsprechenden Quellenstück des Anonoliedes (s. Wilmanns, über das Anonolied S. 31), das auch die zwölf Jahre erwähnt, die hier durch Alexanders Kriegszüge ausgefüllt werden: „der die Welt in zwölf Jahren — durchfuhr bis an das Ende“ (s. die Anmerkung zu B. 47/B. 46). Ebenso in dem ursprünglichen Alexanderteil der Baseler Weltchronik Bl. 21^a, wo Alexander

von seinem Schenken vergiftet wird, nachdem er die Welt innerhalb des Meeres in zwölf Jahren völlig bezwungen hat. Die Stelle im Alexanderlied kann wohl nur so verstanden werden, daß der König nach seiner Sinneswandlung noch zwölf Jahre in Ruhe und Frieden herrschte — die Erklärung „doch nur bis ins zwölfte Jahr seiner Regierung“ geht nicht an —, sodas die zwölf Jahre, welches auch die jeweilige Quelle dafür gewesen sein mag, von dem Dichter des Alexanderliedes ebenso nach der einen Seite wie von dem Anonodichter nach der anderen Seite hin falsch übernommen sein müssen: hier als zwölf Jahre des Kriegens, dort als zwölf Friedensjahre.

7124. do wart ime vergeben: „da ward ihm etwas zu seinem Verderben d. i. Gift gegeben,“ „da wurde er vergiftet,“ wie denn „Gift“ desselben Stammes wie „geben“ ist und ursprünglich „Gabe“ — vergleiche „Mitgift“ — und weiterhin die schlimme, todwirkende Gabe bedeutet. — Der geschichtliche Alexander starb an einem heftigen Fieber (Arrian VII 26, 4 περιεσθην ἕξ ἡμερῶν τὴν νύκτα ἄλην, 26, 6 καὶ τὴν νύκτα περιεσθην κακῆ; καὶ τὴν ἡμέραν καὶ τὴν ἄλην νύκτα καὶ τὴν ἡμέραν. Plutarch 75 Ἀπεστέβηλος δὲ ἔσθην αὐτὸν περιεσθίοντα μακροῦς, 76 δὲ τὸ πυρεθῆναι. — δὲ νύκτις ἐσπέρε, — πολλὸν ἀνεπλήρη, — ἐπέσθη σφόδρα. — σφόδρα περιεσθῆναι. — ἰ δὲ περιεσθῆναι οὐκ ἀσθενῆναι). Doch erzählen bereits die historischen Quellen von einer Vergiftung Alexanders, indem sie entweder diese Darstellung verwerten wie Arrian (VII 27) und Plutarch (Kap. 77) oder sie als eine vielverbreitete Version aufführen — so Diodor XVII 117, 118, Curtius X 10, 14—18 — oder indem, wie es bei Justin XII 13, 4 ff. 14 der Fall ist, gerade diese Todesurache sich ausschließlich erwähnt findet. Danach soll Antioche, der sich mit Olympias verheiratet hatte und nichts Gutes von Alexander erhoffen durfte, durch seinen Sohn Kassander ein schnellwirkendes Gift, das nur in einem Duse (vergl. die folgende Anmerkung) geborgen werden konnte, nach Babylon geschickt haben; Jollas (Jollas), der Mundschmecker Alexanders, habe dann bei einem Gelage im Hause des Medius (Μέδιος) auf Weisung des Kassander dem König das Gift unbemerkt in einem Trank beigebracht. In furchtbarem Schmerz soll Alexander laut aufgeschrien haben; man habe ihn hinweggeführt; das Gift habe seinen Tod bewirkt — Damit stimmt im allgemeinen die Darstellung des Pseudo-kallisthenes; das Gift, das jedes andere Gift würde zerprengt haben, wird

hier von Antipatros in eine bleierne Büchse gethan und diese noch mit einer zweiten Büchse aus Eisen umschloffen. Nachdem Alexander bei dem Medios veranstalteten Trinkgelage einen ersten Becher geleert hat, reicht ihm Jolias den zweiten, der das Gift enthält. „Als aber Alexander den Becher und damit sein Schicksal an sich genommen und ihn ausgetrunken hatte, schrie er plötzlich laut auf, wie von einer Lanze durch die Leber getroffen; und als er eine Weile gewartet und den Schmerz ausgehalten hatte, ging er nach Hause, gebot aber den Anwesenden, bei dem Mahle zu bleiben“ (III 31). Als es Tag wird (dagegen Justin XII 13, 1 quarto die Alexander indubitanam mortem sentiens), läßt er den Perdikkas und Ptolemaios zu sich kommen, die makedonischen Soldaten treten an das Lager des Todkranken; Alexander stirbt (III 32). Valerius bezeichnet das von Antipater geschickte Gift nur als beionders sorgsam bereitet und schnell wirkend (*curiosum admodum efficaceque*); die Vergiftung selbst ist ohne jede Einzelheit erwähnt (*idque per ministrum regi dari in convivio exegit poto. igitur rex mox letalo datur etc.*). Die Historia dagegen erzählt die Todesumstände in der ausführlichen Weise des Pseudokallisthenes. Auch hier ist das Gift so stark, daß kein Gift es bergen kann: Antipater thut es in einen eigens zu diesem Zwecke gemachten kleinen Eisenbehälter (*talem illi potionem dedit, qui [folgender] non erat vas, quod sustineret fortitudinem eius. fecit autrellam ferream et posuit eam intus*); als der König den Gifttrank genommen hat, schreit er auch nach der Historia laut auf, wie wenn einer ihm eine Lanze in die Leber gestochen hätte (*subito clamavit voce magna, quasi lancem dedisset illi aliquis in iecore*). Die Historia hat überdies den erweiternden Zug, daß Polykles dem von ihm vergifteten König, der auf dem Tienbett eine Feder als Heilmittel zum Erbrehen verlangt, auf einer herbeigebrachten Feder neues Gift zuführt. An die Darstellung der Historia (II, die für Iolus — so Hist. I — Iolias steht) schließt sich die betreffende Erzählung in der Baseler Bearbeitung des Alexanderliedes im einzelnen genau an (S. 4390 ff. Werner). Den Vorfall bei dem Gelage des Medios bringt Plutarch (Kap. 75) nicht in direkte Verbindung mit dem angeblichen Giftmord; des lauten Schreies, den Alexander ausgestoßen haben soll, und der Art des Schmerzes ist hier übrigens in negierender Weise gedacht: „ohne daß er jedoch den Becher des Herakles ausgetrunken oder plötzlich, wie von einer Lanze durchbohrt, einen heftigen Schmerz im Rücken verspürt hätte

(*οὔτε πόνον ἠρακλείου δεικνὸν οὔτε ἄρνα θαλάσσης γενόμενος τὸ μεταρρῆνον ὄσπερ λόγγη πελαγίος*); Justin XII 13, 1 als thatsächlich: *accepto poculo media portione repente velut telo confixus ingemuit* (Diodor XVII 117: „sogleich schrie er, wie von einem heftigen Schmerz erariffen, laut auf“). Daß übermäßiges Trinken bei Medios der nächste Anstoß zu Alexanders tödlicher Erkrankung war, geht auch aus Arrians (VII 25, 1) und Plutarchs (75) Angaben hervor, für welche die königlichen Tagebücher als Quelle genannt werden: „er habe“ — nach dem Bericht der *βασιλικῶν ἐπιγραμμάτων* — „bei Medios lustig gezecht; hernach sei er aufgestanden, habe sich gebadet und geschlafen und dem wieder bei Medios getoselt und wieder bis in die späte Nacht hinein getrunken; nachdem er sich dann von dem Gelage zurückgezogen, habe er ein wenig gegessen und sich bereits im Fieber dort zu Bett gelegt“ (Arrian a. a. O.). Ob der durchbrochende Schmerz und Alexanders lautes Aufstöhnen — ein gewiß lagenhafter Anstoß — im Zusammenhang mit der angenommenen Vergiftung hinzugefabelt wurde oder ob auf dieser mehr zufälligen Unterlage sich überhaupt erst der Glaube an eine Vergiftung bildet, ist nicht leicht zu entscheiden. Nach Plutarch 77 müßte der natürliche Tod Alexanders schon frühzeitig in Zweifel gezogen worden sein: „den Verdacht eines Giftmordes begte vorberhand niemand; doch sechs Jahre später ließ angeblich Olympios auf eine Anzeige hin viele Personen hinrichten und selbst die Gebeine des schon verstorbenen Jolias ausgraben, der dem Alexander das Gift beigebracht haben sollte.“

7125. (*sint ne moxer nitit loben, |*) wandlome sin houbit gare zespielt („da sich ihm sein Haupt gänzlich spaltete“): als Folge des ihm beigebrachten Giftes. Das *iter ad paradium* kennet die Vergiftung (ab uno domesticorum suorum, quo minus suspicabatur, mortifero insectus est poculo S. 32 Jacher), aber für die sonderbare Wirkung des Giftes, wie sie das Gedicht erwähnt, gibt diese Quelle nicht den geringsten Anhalt. Die wunderliche Vorstellung ist nicht absolute Phantasie des Dichters: sie erzeugte sich aus der benutzten Romanstelle. Pseudokallisthenes (III 31) läßt das Gift so stark sein, daß kein Gift, weder ein ehernes noch ein gläsernes, es auszuhalten vermöchte, sondern sofort von dem Gifte zerfressen wurde. Von den lateinischen Romanen hat der hier knapper gestaltete Valerinstext keine Entsprechung, die Historia sagt *talem illi potionem dedit, qui non erat vas, quod sustineret*

fortitudinem eius (in jüngerer Rezension: non erat vas, quod sustineret eam Jingerle 125, moonch im Bolefer Alexander S. 4405 f. „das war so kräftig in seiner Art, — daß weder Holz noch Glas es aushalten konnte“). Für die Darstellung des Gedichtes muß der Historiater nicht ganz ausreichend erscheinen; Aberic mag eine Quelle benutzt haben, in welcher die Bemerkung des Pseudoalkibiades, daß das Gift jedes gewöhnliche, noch so starke Gefäß zerprengte, treuer erhalten war als in der bei Leo erwähnten Stärke des Giftes, der sein Gefäß standzuhalten vermochte. Wenn nun der Dichter die überlieferte Wirkung als möglich hinnahm, konnte er ganz folgerichtig auch Alexanders Rofs von dem Gifte bersten lassen. Der absonderlichen Kraft des angeblich verwendeten Giftes, die ein eigenartiges Verfahren nötig machte, geschieht bereits in geschichtlichen Quellen Erwähnung, nur daß das Gift seine zerstörende Art in ähenem Durchdringen der Gefäßwände, nicht in ihrer Zerprengung äußert, auch wird hier im Gegensatz zu den Romanquellen (s. die vorige Anmerkung) der flüssige Giftstoff in einem Dufe verpackt: „Die Kraft des Giftes aber, das sich in Macedonien findet, ist, wie man weiß, derart, daß es selbst Eisen zerrißt: nur ein spaltloser Duf (ungulam iumentum) verträgt den Giftsaft. Styr nennt man den Quell, aus dem das verderbende Gift hervorkriecht“ Curtius X 10, 16 f.; „Dieses Gift hatte eine solche Kraft, daß es nicht in Kupfer, nicht in Eisen, nicht in einem irdenen Gefäß aufbewahrt und nicht anders als in einem Pferdehuf (in ungula equi) fortgebracht werden konnte“ Justin XII 14, 7; „das Gift, sagt man, sei ein kaltes Wasser, das aus einem Felsen bei Amatriis (in Arabien) ganz eiskig hervordringt und als feiner Tau aufgefangen nur in einem Felschuf (εξ οὗου γλάφυ) aufbewahrt werden kann, weil kein anderes Gefäß imstande ist es zu fassen, sondern durch die Kälte und Schärfe des Wassers bald zertrüben wird“ Plutarch 77; vgl. Plinius, Naturalis historia II 231 und XXX 149 (ferret XXXI 27). Der erwähnte Quell findet sich auch bei Vitruvius (unter Augustus) de architectura VIII 3, 16 genannt: und hier bereits ist dem Gift die weiterhin von den Romanen adoptierte Sprengwirkung gegeben: item est in Arcadia Nonacris nominata terrae regio, quae habet in montibus ex saxo stillantes frigidissimos umores. haec autem aqua Στυόζης ὕδωρ nominatur, quam neque argenteum neque aeneum nec ferreum vas potest sustinere, sed dissilit et dissipatur. conservare autem eam et continere nihil aliud potest nisi malina

ungula (darnach mit fast wörtlicher Übereinstimmung die etwas gefürzte Angabe bei Vincent von Beauvais, Speculum naturale V 41), qua etiam memoratur ab Antipatro in provinciam ubi erat Alexander per Iollam filium (Identifizierung von Kraterus und Jollas) perlata esse et ab eo ea aqua regem esse necatum.

7126 ff. nitwit mür er behält | allis des er io beranc, | wene erden siben vöze lanc, | also der armiste man, | der in die werit ie bequam: ein in seiner Einfachheit ergreifender Abschlus, wie er den Romanquellen fremd ist: das Ende der Heldengröße, des ruhmlosen, mühseligen Strebens, das letzte Loß des vergänglichlichen Erdenglanzes. — „Dem erst die Welt zu schmal, wird breit ein Grab allein; | Das klein' ist ihm ist groß, sonst war das groß' ihm klein“: Obis nach der griechischen Anthologie.

7131 ff. Ein geistliches Anhängel, ähnlich wie es auch dem Schlusse des Rolandliedes angefügt ist, aber immerhin genießbarer als Konrads Zugabe, da es in WH 7137/39 sich wenigstens in direkte Beziehung zum Thema legt.

7154. „Den Gott der Götter (den rechten Gott) in Zion“: Psalm 83 (Psalms, sonst 84), s. videbitur Deus deorum in Sion, dessen Formelstück auch in die Litanei übergegangen ist. In der Stelle des Alexanderliedes (und haben daz ewige lön | d. d. i. s. ist deum appositionelles Objekt zu lön. Auch das Rolandlied endet mit einer kirchlichen Lateinlosel (tu autem, domine, miserere nobis). Über lateinische Einschübe im Lamprechtichen Texte s. Einleitung 17).

III. Gliederung des Gedichtes.

A. Einleitung: 1—444 [V 1—380].

I. Subjektiver Teil: Gegenstand der Dichtung, der Dichter und seine Quelle; Tendenz des Werkes: 1—48 [1—46].

1. Wesen und innerer Wert des genähten Stoffes: 1—3.
2. Der Dichter: 4.
3. Thema: 5—12.
4. Quelle für das Alexanderlied und die Stellung des Dichters zu seiner Vorlage: 13—18.
5. Grundmotiv für das dichterische Schöpfen im allgemeinen und leitende Idee des speziellen Themas: 19—36 [19—34].
6. Rückkehr zum Gegenstand als Überleitung zum folgenden Teile: 37—48 [35—46].

II. Objektiver Teil: Alexanders Geburt und Erziehung; die vorläufigen Betätigungen seiner Kraft und Klugheit: 49—444 [47—380].

1. Hinweis auf die künftige Größe des Helden: 49—64 [47—60], über den nur Salomon zu stellen ist: 65—82 [61—70].
2. Seine Abstammung: 83—124 [71—102].
3. Die Geburt Alexanders: 125—138 [103—114].
4. Geistige und leibliche Entwicklung des Kindes: 139—180 [115—154].
5. Seine ritterlichen Neigungen: 181—189 [155—162].
6. Die Lehrjahre: 190—268 [163—236].
 - 1) Vorbemerkungen: 190—200 [163—176].
 - 2) Unterrichtsgegenstände: 201—250 [171—220].
 - a. Die Elementarfächer: 201—206 [171—176].
 - b. Kunst- und Gesangslehre: 207—212 [177—182].
 - c. Geometrie: 213—218 [183—188].
 - d. Chronologie (sein Lehrer Aristoteles): 219—226 [189—196].
 - e. Übung in den Waffen und in ritterlicher Zucht: 227—244 [197—214].
 - f. Zurüstungsbegab: 245—250 [215—220].
 - 3) Resultate der Erziehung: 251—268 [221—236].

7. Die Bötung des Porzels als Alexanders erste That: 269—376 [237—322].
8. Belohnung dieses Heldenthaten; Schwerttanz Alexanders: 377—428 [323—364].
9. Ausblick auf eine kühne Waffenthat Alexanders als Erhöhung seiner Würdigkeit: 429—444 [365—380].

B. Hauptgegenstand der Dichtung: Alexanders Heldenlaufbahn: 445—7130 [381 ff.].

I. Seine Kriegsthaten und Eroberungen: 445—6879 [381 ff.].

- 1) Einleitende Thaten: 445—450 [381—386], 519—544 [441—466], 585—604 [507—526].
 1. Befestigung des Nikotans: 445—450 [381—386].
 2. Erstes Familiendrama: der Ehebruch Philipps, Alexanders kühner Entschreiten und die erfolgende Ausföhmung: 451—518 [387—440].
 2. Stürmung von Antonia: 519—544 [441—466].
- 2.3. Die Geandtschaft des Darius; Alexanders dreifache Zinsverigerung: 545—584 [467—506].
3. Eroberung von Thelemon: 585—604 [507—526].
- 3.4. Zweites Familiendrama: Einführung der Olympia, der Mutter Alexanders, durch Pausanias; Ermordung Philipps und Sühnung der That; Philipps Tod: 605—636 [527—558].

II) Die Kriegsthaten Alexanders nach seiner Thronbesteigung: 637—6879 [559 ff.].

- I. Alexanders Thronfolge: 637—642 [559—564]; Vorbereitungen für den Krieg: 643—688 [565—610].
 1. Erste Stufe: Erniedrigung des Darius und Unterwerfung des Perserreiches als vorgezeichnetes Ziel: 689—4610 [611 ff.].
 - 1) Vorbereitende Kriegszüge: Unterwerfung der gegen Westen und Mittag wohnenden Völker: 689—750 [611—702]:
 - a. der am Sonme des [ionischen] Meeres Wohnenden (der Lykoner): 689—694 [611—616].
 - b. der Phryger: 695—698 [617—620].
 - c. der Karter: 699—714 [621—636].
 - d. der Kartager: 715—724 [637—646].
 - e. Ausloht verschiedener Stämme, die durch Meerfolge ihre Unterwerfung bekamen: 725—742 [647—664]; darnach

- f. Einzug in Ägypten und Gründung von Alexandria: 743—760 [665—682];
- g. Unterwerfung von Palästina und des syrischen Nachbargebietes: 761—780 [683—702].
- 2) Kriegszug gegen Darius; erster Teil: 781—1975 [703 ff.].
- a. Beschreibung und Begründung des dem Perserkönig treuen Tyrus: 781—1268 [703—1018].
- a) Beschreibung der Stadt und ihrer Befestigung: 781—802 [703—724].
- b) Ursache der von Alexander begonnenen Feindseligkeiten: 803—806 [725—728].
- c) Erste Gefandtschaft Alexanders: 807—828 [729—734].
- d) Gegenseitigkeit der Tyrer: 829—838 [735—740].
- e) Alexanders Drohung: 839—850 [741—746].
- f) Zweite Gefandtschaft Alexanders; Lösung der Boten: 851—876 [747—758].
- g) Belagerung und Einnahme der Stadt: 877—1232 [759—992].
- a. Erfolgreicher Angriff zur See: 877—920 [759—776].
- β. Demosku: 921—938 [777—788].
- γ. Expedition nach dem Libanus zur Herbeischaffung des für die Stummwerkzeuge nötigen Holzes; Gefährdung des entzweiten Herosvolkes durch die Araber: 939—964 [789—810].
- δ. Alexanders Nachzug gegen die Araber und Verstärkung der Gefandten: 965—984 [811—822].
- ε. Anstoß der Tyrer in Alexanders Abwesenheit (große Verluste auf griechischer Seite): 985—1008 [823—838].
- ζ. Gegenkum der Belagerer: 1009—1034 [839—850].
- η. Entscheidungsfämpfe nach Alexanders Rückkehr: 1035—1232 [851—992].
- a) Eroberung der ersten Mauer: 1035—1076 [851—880].
- β) Eroberung der zweiten Mauer: 1077—1128 [881—918].
- γ) Kampf um die dritte Mauer und Einnahme der Stadt: 1129—1232 [919—992].
- h) Bestrafung der Tyrer: 1233—1248 [993—1008].
- h.) Angaben aus der Geschichte der Stadt: 1249—1268 [1009—1018].
- a, b. Erster Reichswechsel zwischen Darius und Alexander; des Darius Heimgelante; ihre Deutung und gegenteilige Auslegung: 1269—1439 [1019—1158].

- a/β. Rüstungen persischerseits: 1440—1528 [1159—1215].
- b. Alexanders Kampf mit den persischen Satrapen; Schlacht am Euphrat (die geschichtliche Schlacht am Granicus): 1529—1751 [1216—1384].
- a) Erzwingung des Flußdurchgangs: 1529—1541 [1216—1224].
- b) Erster Stadium des Kampfes: 1542—1589 [1225—1266].
- α. Alexander im Wasserkampf: 1542—1557 [1225—1238].
- β. Zweikampf zwischen Alexander und Memnon: 1558—1589 [1239—1266].
- c) Alexander in Lebensgefahr; seine Rettung durch Dastum (Citans): 1590—1657 [1267—1302].
- d) Zweites Stadium des Kampfes: 1658—1751 [1303—1384].
- α. Alexander im Wasserkampf: 1658—1695 [1303—1338].
- β. Sein Einzelkampf mit Pentan: 1696—1733 [1339—1370].
- γ. Erneuter Zweikampf mit Memnon; dessen Tod: 1734—1746 [1371—1381].
- δ. Flucht der Perser: 1747—1751 [1382—1384].
- b/c. Rast des sieghaften Heeres: 1752—1755 [1385—1388]; Weitermarsch 1756 [1389].
- c. Erstürmung von Sardis: 1757—1771 [1390—1400].
- c/-. Erohung des Perserkönigs; neue Rüstungen: 1772—1882 [1401—1496].

V

d. Die Entscheidungsschlacht zwischen Alexander und Darius auf der mesopotamischen Ase; Darius' Tod durch Alexanders Hand: 1497—1527.

C. **Schluf.** Der behandelte Stoff; des Dichters und seine Vorlage: 1528—1532.

c/-. Ergänzung des macedonischen Heeres; Bormarsch: 1883—1890.

c/ff-. Zweiter Reichswechsel zwischen Darius und Alexander; Nehu und Peiser als kumbische Gabe und Gegengabe; die Alexanders Heimkehr nötig machende Erkrankung seiner Mutter: 1891—1975.

- 3) Kriegsthaten auf der Heimfahrt: 1976—2031.
- a. Kampf mit dem arabischen Fürsten Amanta, dem Besallen des Darius: 1976—2019.
- b. Die übrigen Ereignisse: 2020—2031.
- 3.4) Alexanders Heimkehr; Genesung der erkrankten Olympias: 2032, 2033.
- 4) Besetzung der [ibrafisch-] griechischen Städte: 2034—2279.
- a. Rührung, Beginn der Unternehmungen: 2034—2043.
- a. Erfolgreiches Vorgehen gegen Abdarus: 2049—2089.
- b. Beförderung von Theben: 2090—2142.
- c. Weitere Eroberungen: 2143—2146.
- d. Freiwillige Unterwerfung Korinthis: 2147—2154.
- e. Nachgiebigkeit Athenes: 2155—2165.
- f. Kampf mit den Makedonern und Sieg über sie: 2166—2279.
- a) Ihr Trost: 2166—2179.
- b) Rührung zur See: 2180—2189.
- c) Alexanders Unternehmungen gegen die Stadt: 2190—2200.
- d) Erster Kampftag: 2201—2215.
- e) Zweiter Tag; Alexanders Sieg: 2216—2279.
- 5) Kriegszug gegen Darius; zweiter Teil: 2280—3536.
- a. Bejournis des Persefönigs; Beratungen: 2280—2393.
- b. a. Erkrankung Alexanders insofern eines Todes; seine Rettung durch den Arzt Philopous, der von Perminus verdächtigt gemacht wird; Bestrafung des Perseleanders: 2394—2456.
- a. Marsch durch Armenien (Erbauung einer Alexanderstadt) und Verrücken bis zum Euphrat: 2457—2473; Übergang über den Fluß und Ermunterung des Heeres: 2474—2546.
- a/b. Stimmung des Persefönigs; Abmarsch seines Heervolkes: 2547—2554.
- b. Schlacht in der Euphratengegend (die geschichtliche Schlacht bei Issus): 2555—2653.
- a) Einleitung des Kampfes: 2555—2568.
- b) Die Schlacht: 2569—2649.
- a. Kampfszene im allgemeinen gehaltenen Zeichnung: 2569—2577.
- β. Epitaph während der Schlacht; der von einem verletzten Perser an Alexander verjuchte Werd;

- fratlose Entlassung des Schuldigen: 2578—2638.
- γ. Die spezielle Heldeneihsung Alexanders als schlicht-entfcheidendes Moment: 2639—2649.
- c) Ründe des gegnerischen Heeres nach Petra: 2650—2653.
- e. Belagerung und Eroberung von Petra; Gefangenname der königlichen Familie: 2654—2670.
- e/d. Vorangebot eines persischen Großen und Abfertigung der Treuloien: 2671—2698.
- e/d. Benachrichtigung des Darius von dem unglücklichen Ausgang der Schlacht und den weiteren Vorgängen: 2699—2722; dritter Priemwechsel zwischen Darius und Alexander: 2723—2770.
- e/d/d. Hofgespräch des indischen Königs Poros und Antwort des Persefönigs: 2771—2790.
- d. Weiterer Vormarsch Alexanders und die dabei bethätigte Für: 2791—2806.
- d/e. Beabsichtigte Entsendung eines Boten: 2807—2824. Anfolge eines Trauungsgeschäftes: 2825—2862, dem nach aller Urteil Folge zu geben ist: 2863—2866, Alexanders eigener Potentat über den Strage nach dem verfallenen Hoflager: 2867—2926; Erweiterung des jenseitig ungelannten Alexander: 2927—2990; seine Entrennung: 2991—3006; Alexanders kühnes Entrennen und seine Rüstfeh: 3007—3033.
- d/e. Ermunterung des Heeres und dessen kampfbereite Stimmung: 3034—3053.
- e. Schlacht beim Strage (die geschichtliche Schlacht bei Gougamela und Arbata): 3054—3192.
- a) Anrücken der Perser unter Darius; Übergang über den Strage; Anmarsch der Heere: 3054—3066.
- b) Die Entscheidung: 3067—3178.
- c) Ründe des Persefönigs und der Heeresreste; Bestrafung der Rühenden: 3179—3192.
- e/f. Unmittelbare Folgen der Schlacht: 3193—3330.
- a) Allgemeine Gemütswirkung: 3193—3230.
- b) Stimmung des Darius: 3231—3263; sein demütiger Brief an Alexander: 3269—3330.
- e/f. Gegenabfichten des Siegers: 3331—3372.
- f. Alexanders nächste Verrichtungen: 3373—3432.
- a) Nach der Bestattung der Toten: 3373—3375 und einer durch die Pflege der Verwundeten und den

- Eindbruch des Winters nötig gewordenen Raft:
3376—3381 Besuch der alten persischen Palast-
und Grabstätten; reiche Funde: 3382—3414.
- b) Befreiung gefangen gehaltener Griechen: 3415—3432.
- f/g. Des Darius lächelnder Brief an Porus: 3433—
3506; Antwort des Indersönigs: 3509—3528.
- g. Alexanders Vermarsch nach Kaspeporten: 3529—3536.
- 5/6) Ermordung des Darius und die damit zusammenhängenden
Umstände: 3537—3828.
- a. Die von zwei Persern verübte Mordthat: 3537—3606.
- b. Alexanders Erbscheinen an Ort und Stelle, seine Klage,
des Darius letzte Worte, Verhöhnung der im Leben
feindlich Getrennten, Tod des Periersönigs: 3607
—3718.
- c. Einsegnung und Begräbnis des Toten: 3719—3737.
- d/h. Alexanders Landfriedensgebote: 3738—3758.
- d. Bestrafung der Mörder: 3759—3828.
- 5/6) Zurückungen zum Hochheerlager bei Alexanders Vermählung
mit des Darius Tochter Roxane: 3829—3907.
- 6) Alexanders Feldzug gegen den auf Darius' trübere
Anfuchen heranrückenden Indersönig Porus:
3908—4610.
- a. Kunde von dem Annarrich; Alexanders Vorreden: 3908
—3921.
- b. Wenterlei im Heere und deren Beilegung; Weiderrmarsch:
3922—4037.
- b/c. Briefwechsel zwischen Porus und Alexander: 4038—4172.
- a) Schmähbrief des Porus an Alexander: 4038—4116.
- b) Wirkung des Briefes auf Alexander und seine Leute:
4117—4136.
- c) Alexanders briefliche Antwort an Porus: 4137—4164.
- d) Wirkung des Briefes auf Porus: 4165—4172.
- c. Der Entscheidungskampf: 4173—4610.
- a) Zurückungen im Heere des Porus: 4173—4234 und
Alexanders Gegenmaßregeln: 4235—4258.
- b) Die Schlacht: 4259—4588.
- a. Der Verlauf der Schlacht bis zum Tode des Inders-
Sönigs: 4259—4536.
- a) Einleitungskampf, Aufschüchternmachung der Ele-
fanten: 4259—4292.
- b) Der mehrtägige Kampfskampf: 4293—4458.

- 7) Alexanders Zweikampf mit Porus und dessen
Fall: 4459—4536.
- β. Der erbitterte Kampf nach Porus' Tod: 4537—4588.
- c) Begegnung des gelicten Porus und der gelassenen
Krieger; Heilung der Verwundeten: 4589—4610.
2. Zweite Stufe: Alexanders Meerfahrten in die äußersten
Gebiete der Welt: 4611—6448.
- 1) Seine Fahrt zu den bedürfnislosen Decibraten
und deren ungetriebenes Mahnmotiv: 4611—4738.
- 2) Sein unanrufbares Herbringen bis zum Ende
der Welt: 4739—5362.
- a. Einleitendes: 4739—4754.
- b. Die Wundererlebnisse im einzelnen; erster Teil des
Briefes in die Heimat: 4755—5362.
- a) Die brieflichen Vorbemerkungen: 4755—4776.
- a) Fluß mit Süßwasser, quälender Durst: 4777—4792.
- b) Führung des Heeres durch Krokodile (Verlust von
siebenundzwanzig Mann): 4793—4808.
- c) Labung an dem inwischen süß gewordenen Wasser;
Kampf auf dem benachbarten Felde, Verluste durch
eindringende Skorpione, Vögel, Eber, Elefanten,
Schlangen und sechsbländige Affenmenschen: 4809
—4864.
- d) Einbruch von sechsundachtzig Mann durch ein birch-
artiges Ungetüm: 4865—4888.
- e) Belästigung zu nächstlicher Weite durch Rüdhe und
Niesensaffen: 4889—4905.
- f) Erquickende Raft auf dem Felde Accia; Wald mit
fruchttragenden Bäumen; Kampf mit den Giganten
(Verlust von vierundzwanzig Mann); dreitägige
Erholung: 4906—4948.
- g) Heilige Obhöfäume, mit der Sonne wachsend, beim
Zugewandte versinkend. Bestrafung des Un-
glaubigen durch unsichtbare Götterhand: 4949—4984.
- h) Kleine, heilige Vögel; laubloser Baum mit dem Vogel
Pöng: 4985—5006.
- i) Mehrmonatiges Verweilen Alexanders und seiner Leute
in ichtiger Waldung gemeinsam mit den aus
Blumenkinderen verwandten und im Herbst hin-
frierenden Wädchen: 5007—5208.
- k) Feindselige Begegnung mit einem Vorsternmenschen;
dessen Genetod: 5209—5260.
- l) Bergpalast aus edelstem Gestein mit bis zum Thal
hinabreichenden Goldfetten; Alexanders Aufstieg;

das Wunder des auf löstbarem Pette schlafenden
Alten: 5261—5322.

m) Nach dreitägiger Weiterfahrt Einmarsch ins Land
Phasilus; Orakel für Alexander: 5323—5338.

n) Ankunft am Ende der Welt; Verlaß von zwanzig ins
Weer hinausströmenden Leuten: 5339—5362.

3) Erlebnisse auf dem Rückmarsch; zweiter Teil des
Briefes: 5363—6440.

a. Die Erzielt mit der Königin Roxandis und ihren Söhnen
Kandaulus und Kanakter: 5363—6312.

a) Ankunft in dem Lande der Kandacis; Heßlager vor
ihrer Stadt Hieros; Alexanders Gabe und die
Gegengaben der Königin; Vorträgung Alexan-
ders durch einen von Kandacis geschickten Maler:
5363—5450.

b) Des Kandaulus Wittgang ins Lager Alexanders zum
Zweck der Wiedergewinnung der ihm entführten
Frau; Besichtigung der vorgetragenen Bitte;
Alexander in der Rolle des Unterleibherrn Anti-
gonus: 5451—5547.

c) Kriegszug gegen Pala, die Wifdny des Aufstellers,
unter Leitung von Alexander-Antigonus: 5548
—5638.

a. Amarsch an die Stadt, Einschüchterung der Be-
wohner: 5648—5690.

ß. Trobende Haltung des dicht vor die Frauen rükken-
den Heeres; Ansteltung der geraubten Frau:
5691—5698.

d) Rückmarsch durch eine an Wandern reiche Gegend:
5699—5684.

e) Empfang bei Kandacis 5685—5710; Einführung des
Antigonus (Alexander) durch den Königssohn:
5711—5734.

f) Aufenthalt bei der Königin; Besichtigung der Gemächer
und Wunderwerke: 5735—6305.

a. Erster Tag: Alexander in einem ersten, aus Holz
erbauten Gemach; Bemerkung im reich aus-
schatteten Festsaal; Tischdienst und Hofhaltung:
5735—5900.

ß. Zweiter Tag: 5901—6305.

a) Besichtigung einer zweiten, dem roten Edel-
stein erhaltenen Kammer: 5901—5940.

ß) Eintritt in ein drittes, aus Ahnendholz ge-
fertigtes Zimmer: 5941—5951.

Randacis mit Alexander-Antigonus in einem
auf Nibem ruhenden, von Aelanten ge-
zeugten Gemach; Alexanders erkannt; Ge-
weß durch das in einer anderen Kammer
aufbewahrte Bild; Alexanders Aufstehen
und seine Begünstigung: 5952—6086.

ß) Alexander im Schlafgemach der Königin: 6087
—6111.

c) Abstieg in den Herrensaal; Zusammentreffen
mit den Königssohnen; Antigonus-Alexander
in Lebensgefahr durch Kanakter; Ausdehnung,
durch Gattungsdenk besiegelt: 6112—6246.

γ) Alexanders Eintritt in ein unterirdisches Götter-
gelaß; vergebliches Bemühen um an-
reichende Enthüllung der Zukunft: 6247
—6305.

g) Abschied von Kandacis und ihren Söhnen: 6306
—6312.

a, b. Rückkehr ins Lager; Weitermarsch: 6313—6320.

b. Alexander in Berührung mit den Amazonen: 6321—6435.

a) Alexanders Brief; Zinskorderung: 6321—6330.

b) Bescheid der Königin: 6331—6362.

c) Gesandtschaft von dreißigend Mädchen; friedlicher
Abschied: 6363—6435.

c. Die weiteren Erlebnisse: 6436—6440.

3/-) Abschliefendes: 6441—6448.

3. Dritte Stufe: Alexanders Titanentum; Kriegszug gegen
das Paradies: 6449—6879.

-1) Vollendung der Siegerlaufbahn; Alexander als Herr der
Welt: 6449—6464.

1) Alexanders Entschluß, die Engelsharen im Paradies zimbalt
zu machen; warnende und besäufwotende Stimmen im
Katz: 6465—6518.

2) Die Heerfahrt zu Lande und zu Wasser: 6519—6694.

a. Der beschwerliche Zug bis zu dem aus dem Paradies
kommenden Euphrates: 6519—6592.

b. Die milherrliche Fahrt den Fluß hinauf: 6593—6694.

3) Ankunft an der Umfassungsmauer des Paradieses; Bescheid
des am Thore erscheinenden Alten; Verwarnung des
eroberrungsüchtigen Königs durch den rätselhaften Stein:
6695—6810.

4) Beratung im Heere; Alexanders Rückzug bis zur Ankunft in
Griechenland: 6811—6879.

II. Alexanders Sinneswandlung und Ende: 6880—7130.

1. Die Deutung des Steines: 6880—7098.
 - 1) Alexanders beglücklicher Erlaß: 6880—6886.
 - 2) Die unzutreffenden Begutachtungen des Steines: 6887—6923.
 - 3) Die richtige Auslegung des Wundersteines durch einen alten Juden: 6924—7098.
2. Alexanders Einsicht und Sinnesänderung infolge der ihm gewordenen Deutung: 7099—7122.
 - 1) Oudvolle Besatzsicherung des weißen Mannes: 7099—7106.
 - 2) Befolgung seiner Lehren während einer zwölfjährigen friedlichen Herrschaft: 7107—7122.
3. Des Königs Tod, ein Bild der Vergänglichkeit irdischer Größe: 7123—7130.

C. Schluß. Geistliches Mahnwort mit äußerlicher Anknüpfung an den behandelten Gegenstand: 7131—7154.

IV. Namensverzeichnis.

- Abdirus** (Abdirus), das thrakische Kithara 2049. 2054.
- Aecia** (Aeciä), ein Gefilde 4907.
- Achilles** (Achilles), der griechische Held 1690 V 1338.
- Africanae** ([Africani] Dat. Africanen), 717. 630 (V).
- Ägypten** (Egyptus) Dat. Egyptö 743/665 (V). **Ägyptenland** (Egyptelant / Egiptelant) 1468 V 1188.
- Ajax** (Aiax), der Streiter vor Troja 1691.
- Aiberich** f. Eibertich.
- Alexander** (Alexander, Def. S Alexander, Alexandre, Aff. S Alexandrum, Alexandren, Alexanderen, V Alexandern, Alexander, Dat. S Alexandrö, Alexandro, Alexandere, V Alexander, Gen. S Alexandria, Alexandris, V Alexanders), der Held des Gedichtes 6 V 6. 7 V 7. 47 V 45. 82 V 70. 85. 111 V 93. 128 V 104. 138 V 114. 252 V 222. V 306, V 308. 385 V 331 und sehr oft (im S 240mal, dazu 11 Stellen in der nur im V erhaltenen Partie, im V 70mal [ergänzt 811. 1216]).
- Alexander** (Alexander), der Bruder der Olympias, Alexanders des Großen Onkel 113 V 95.
- Alexandria** (Alexandriä), die von Alexander gegründete Stadt 759. 681 (V). 6303.
- Amazonen** (Amazones), das kriegerische Frauenvolk 6323. **Amazonia** (Amazonia), das Land der Amazonen 6324.
- Amenta** (Amentä) — der Name aus Amunus hervorgegangen; vergl. Onon —, der gegen Alexander in blutiger Entscheidung stehende Sojall des Verleumdungs 1979.
- Ammon** ([Amön] Dat. Amön, Amone), der (ägyptisch-lybische) Gott 5385. 5419.
- Andria** (Andriä), asiatische Stadt 2460 (f. die Anmerkung).
- Antigonus** (Antigonus), der (im Alexanderlied nicht persönlich bezeugende) macedonische Feldherr; Alexander in dessen Rolle 5502. 5518. 5585. 5555. 5720.
- Antioch** (Antioch), die syrische Hauptstadt Antiochia 758/680 (V).
- Antioch** (Antioch), König Antiochus Seleucus (der jüngere) von Syrien 1252. 1011.

Antonia (Antoniá [Dat.]), eine feste Stadt, vom jungen Alexander wieder zum Scherjam gegungen 523/445 (V).

Apokalypse (Apocalipsis, V daz büch Apocalipsis), die Offenbarung Johannis 1765 / V 1396.

Apollonius (Apollónius), König von Tyrus 1250 / V 1010.

Kraher (Arábes, Arábite, V Arábiti), das Volk 957 / V 805. 2001. **Krabien** (Arábiá, Dat. Arábiën) 945/795 (V). **Krabienland** (s. Krabien) 1978.

Arbazan (Arbazán), der eine der beiden Räder des Darius (Arbazanés statt des geschichtlichen Nabazanés; vergl. die Anmerkung) 3538.

Aristoteles (Aristotiles, Dat. Aristotili), Alexanders Lehrer 220 / V 190. 4762. 6448.

Armenienland (Rom. Armenianlant) V 1467 (S 1848 Armenien). **Armenien, Armenia** (Armenjen, Armeniá, Dat. Armenje) 1848. 1852. 2460.

Athená (lat. ad Athenas) 2156.

Babylon (Babilónia V, Alt. S. Babilónien, V Babilóni [das auslautende i, wie Hieró in Nebenbüchern, als Vertreter von e], Dat. Babilónia S) 749/671 (V), 1411 / V 1139. 3414.

Bala (Balá [Dat.]), ein fester Fleck 5561 (s. die Anmerkung) 3. b. 31).

Barbaras (Barbaras), Stadt im Osten 4796 (s. die Anmerkung).

Batra, das in der Gegend des oberen Cyrus gelegene Battra (3318 eher die Landschaft Batrien) 2653 (Bátrá [Dat.]). 2707. 3518 (Bátrán, an anderer Stelle Nominativ, also nicht spezielle Dativform).

Bethania (Alt. lat. in Bethaniam, Pitaniam), als vorderasiatische Landschaft wohl nur Schöform für Bethunia 727/649 (V); 773/625 (V) jüdisch für Bethulia (s. die betreffende Anmerkung).

Bethlehem (Bethlehém) 777/699 (V).

Bisjan, Bisjan (s. Eberich).

Boreas (Boreas), als gelehrte Bezeichnung des Nordwinds 908.

Brasinas (Brasinacus), ein Fend im äußersten Osten 5326.

Bucfal (S Búciál, V Búziál, Alt. S. Búciál, Búciálo, V Búziál, Dat. S Búciálo, V Búziál, Alexanders Hof 297 / V 259. 346 / V 292. V 307. 1543 / V 1227. V 1308. 3071. 3488 (málc: Búciálo).

Bysan (Bysán), Brüder des Darius, der geschichtliche Bessus (Býssos) 3538.

Cásera (Cásarén) Alt. Cásarén), Hauptstadt des Königs Ritólaus 447 / V 383.

Cenonenfer S, Zinnonenfer V (Cenonenses/Zinnonenses), ein Volkstamm 1832 / V 1452 (s. die Anmerkung).

Cilicien (Cilicien), die Landschaft im südlichen Kleinasien V 1463.

Cyrus (Cýrus), der Perfekter 6399.

Daclum (Daclým V [1276 mit sin, 1299 mit schin gebunden], S eher Daclum, Dat. Daclýme, beziehungsweise Daclýmo), der geschichtliche Einná, Alexanders Reiter in der Graecischschlacht 1609 / V 1276. 1632 / V 1285. 1640 / V 1291. 1650 / V 1299. 1666 / V 1309.

Daniel (Danigél, Daniél), der Prophet 551/473 (V). 554/476 (V).

Darius (Darius, V blüßiger Darios, Sof. S Darius, Daris, Alt. S Darium, Dat. S Darío, Darien, V Darío, Gen. Darics, Dariusis, Dariesis, Darien, V Darios), der König der Perier, Alexanders Gegner 547/469 (V); 551/473 (V); 558/480 (V); 561/483 (V); 566/488 (V); 694/616 (V); 718/640 (V); 763/685 (V); 805/727 (V) und oft; in S erst nach der Flucht von 1269 ab; nach des Königs Tod und Begräbnis (3737) noch an folgenden Stellen: 3761. 3830. 3847. 3912. 3937. 4403. 4413. 4611. 4777 (im ganzen 9mal in S, dazu die obigen 9 Stellen in der durch V ausgefüllten Fülle, in V ferner noch 1681. 1050. 1132. 1148. 1159. 1195. 1240. <1269> 1401. 1436. 1496. 1512).

deutsch (dätisk V, dätisch S) 16 / V 16.

Dionysus (Dionisus, Alt. Dionisen) für Dionysus (wozu die Akkusativform stimmt; s. Num. 4065 ff.); als unächter Herrscher gedacht 4066 (das nähere in der Anmerkung). 4127.

Eberich von Bisjan S, Alberich von Bisjan V (Eberich von Bisenzán / Alberich von Bisinzó), Albert von Selangon, der Richter des französischen Alexanderreiches, der Lucile Pompejus 13. V 13; **Eberich S, Alberich V** (Eberich / Alt. Alherichen, 1528 Rom. Albrich) 19. 33 / V 31. V 1220. V 1528.

Eomulus (Eomulus), ein Mann Alexanders 2869.

Euphrates (auf der Anfangsilbe betont; lateinisch freilich Euphrates; Eurátrés, Alt. Eurátrés), der Euphrat 1410 / V 1137. 1450. 2474. 6588. **Euphrastus** (Rom.) euphratische Flöz 1533.

Evilmerodach (Evilmerodach), alter babylonischer König (Sohn Nebusadneçar) 3413.

Fortuna (Fortúna), das personifizierte Glück 3263.

Galatia (lat. in Galatiam), kleinasiatische Binnenlandchaft 728/650 (V).

Galitia ([Galitá] Alt. Galitáim) 764/686 (V). **Gallicerland** (wie vorher) 950 / V 800.

Gazen (Gázen [gerecht auf sázen], V die von Gázo), die Bewohner von Gaza im südwestlichen Palästina 1800 / V 1473.

Giganten (igigante), Riesen 4925.

Glatte S, Gratto V (Glatte / Gracto), ein Feldherr Alexanders (der geschichtliche Scaterus) 972 / V 814 (f. Anmerkung).

Gratto f, Glatte.

Griechen (Rom. Alt. Gen. Griechen, Kriechen, Criechin, Kriechin, V Criechen) 675 / 597 (V), 1027, 1674 / V 1319, 3564, 3700, 3725, 3825, 4315, 4353, 4549, 4577, 5348; Sing. Grieche (Kriech) 6873. **Griechengäste** (die eriechischen geste) 1123. **Griechenhafen** 2569. **Griechenher** ((Rom.) Alexandris here) 903. V 845 (angefügt). ((Rom.) das kriechische/eriechische here) 2819, 4349. **Griechenher** ((Rom.) der chriechisse chunich) = Alexander 552 / 474 (V). **Griechenland** (Rom. Alt. Gen. Criechen, V Criechen [aus dem Dat. Plur. des Volksnamens in Verbindung mit den Präpositionen von und zu herangezogen, aber V 80, V 753, S 52 in Rom.-Alt.-Geltung völlig zum Nomen des Landes erhartt], (Rom.) Criechlant, Kriechlant S. Criechlant, Chrlhant, Chrlhant) 49 / V 47, 94 / V 80, 572 / 494 (V), 859 / V 753, 2292, 3147, 3854, 5721, 5984; das Griechentland (eriechische lant [Alt. Plur.] 345, 859) 345, 6872. **Griechenteute** 1539 / V 1222 (... von eriechischeme kunne [Geschlecht] / ... von chriechisen kunne), 3035 (eriechische man), 3417, 4328. **Griechenmann** ((Rom.) ein eriechischer man), auf Alexander bezogen 3259. **Griechenreden** (die eriechischen recken) 3142. **Griechenreich** (an Stelle von Criechlant) 649 / 571 (V). **Griechenjahr** 1075, (die eriechische manige [Wenig]) 3105; Plur. 4423. **Griechenwaff** 3079, 4445. **Griechenwaffen** (eriechische wäfen) 2580. **Griechisch** (eriechisch, kriechisch, eriechis, kriechis, chriechisch, chriechis, V chriechis, chriechis (Gen.-issen, -isen)); die griechische Sprache 202 / V 172; griechisches Reiter (eriechisch/eriechis/chriechisch [4246] für / chriechis für) 1211 / V 975, 2246.

Hagen ((Hagene) Dat. Hagenen), der Ögernt Wates in der Schlacht auf dem Wälpenserd (Süde-Andruninge) 1680 / V 1323.

Hektor (Hector), der trojanische Held 1690 / V 1333.

Herwig (Herwich, V Herewich), der aus dem Rubenland bekannte Held 1682 / V 1326.

Hilde (Hilde / Hilt) Gen. Hilden, V Hiltten), Hagens Tochter 1679 / V 1322.

Hiram (Hýram, V Hiram), biblischer König 949 / V 799.

Holofern (Holofern [Dat.], Holoferners Hauptmann, von Judith getötet 774 / 696 (V).

Inde (Indi), das Volk 4263, 4345, 4365. **Indersher** ((Rom.) der here von Indien) = Porus 4081. **Indertand** (f. Indien) 3435, 4779, 6022; Plur. **Indertande** ((Rom.) indische lande, India) 4482, 4565. **Inderreich** (f. Indien) V 1484 / S 1870 (Indien), 2773, 5528. **Indien** (India) als Dat. belegt, 5528. **India** (gerint auf undertän), neben India Dat. Indien (mit man reimend; wohl spezielle Datiform) 2773, Alt. Indianum 1870, 3523, 3917, 4037.

Italien ((Italia) Dat. Itale [wie Dat. Kalabre zu Kalabria]) 700 / 622 (V).

Jerusalem (Rom. Alt. Jerusalem, S Jherusalem) 776 / 698 (V), 1466 / V 1181.

Jesus ((Rom.) unser here) 1261 / V 1016).

Johannes ((Johannes) Alt. Johannem, V sante Johannes [als Alt.]), der Evangelist 1770 / V 1400.

Jordan (Jordan V, Jordania S) 946 / V 796.

Jubal (Jubal [gerint auf (ver)hal], Alt. V Jhal, S Jähale [mit mähle reimend]), ein Vorfahr, von Dathan getötet 1620 / V 1279, 1634 / V 1288.

Judäland (Judäis lant) 775 / 697 (V).

Jude (jude) 6927, 6951, 6990. **Judenstamm** (der Mann aus J. der jadiche man) 7005.

Judith (Judith), die Heldin des gleichnamigen apokryphischen Buches 774 / 696 (V).

Kalabrien ((Kalabria) Dat. Kalabre [vergl. Itale]), der Südwestteil Italiens 677 / 599 (V).

Kanänderin (Chanänder), das kanonische Weib (daz heiden wib V 1016) 1260.

Candacia (Candacia 5821 im Reime mit wis, sonst wohl Candacia; einmal — an der Einführungsstelle — Candacia) 5374, 5734 (Dat.), 5821, 5885, 6161.

Candaules (Candaules, Dat. Candaule, Gen. Candaulis, Candacia älterer Sohn 5451, 5519, 5541, 5560, 5593, 5614, 5629, 5640, 5692, 5718, 6074, 6134.

Kappadocia (Gapatodia [Dat.]), als Stadt belegt 753 / 675 (V).

Karaster (Karaster, Character, der jüngere Sohn der Königin Karabris 6080, 6125, 6145.

Karthago (Kartago, Alt. Kartäginen, Dat. Kartäginen) 720 / 642 (V), 755 / 677 (V), 1470 / V 1185.

Karthagenen ((Kartänonsen) Dat. Kartänonsen), wohl als die Karthager zu verstehen 729 / 651 (V) (vergl. d. Anmerkung f. d. St.).

Kaspianporten ((ze) Caspen Porten, (ze) Caspin Porten), asiatische Ortlichkeit, ursprünglich die Caspiae portae, der unter dem Namen der kaspischen Thore bekannte Gebirgspass südlich des kaspischen Meeres 3593, 3526, 3533, 4783.

Kassandra (Cassandra), Amazonenkönigin, Siegerin über Cyrus 6407.

Cleopatra (Cleopatra), Braut König Philippus nach der Verheiratung der Olympias 457 / V 392.

Korinthin (Chorinthia), Korinth 2147, 2152.

Kreus (Crebus), ein ursprüngliches Orakel während 4083 (vergl. die Anmerkung).

Lacedämones (Nem. *Ἰ. Λακεδαιμόνες*), die Lacedämonier 2166. 2233.

Lamprecht s. Lamprecht.

Lamprecht, V **Lamprecht** der Blasse, der Dichter des Alexanderliedes 4 (der passiv Lamprecht) / V 4 (der passiv Lamprecht [gemeint auf recht]), V 1529 (der passiv Lamprecht [: recht]).

Latina (latina [Nf.]), die Sprache 202 / V 172.

Libanus (Libanus V, Lybanus S), das Libanengebirge 948 / V 793. 945 / V 795. 947. <V 818.>

Libyen (Libia) [Det. Libien], (das nördliche) Afrika 6279.

Lysias (Lysias, V Lissias), ein berühmter Macedonier 481 / V 411.

Macedonen (Rom. *Ἰ. Μακεδόνες*, di <von> Macedonien), das 260f. 675 / 597 (V). 2090. 2232. 2272. 4079. **Macedonenherr** (Rom. *Ἰ. βασιλεὺς τῶν Μακεδόνων*) = Alexander 4588. **Macedonenschar** (di von Macedonien) 2537. **Macedonien** (Macedonia, Macedonien, V 597 Macedon [Det.], V 82 Macedononlant, Det. Macedonien, Macedoniam [Nem. *Ἰ. Μακεδονία*] 2537, Macedoniam [: untertan] 4588, Macedoniam 1886 [Det. wie Persiam, Frigiam, wo indes vielfach -an = Nem man = im Grundwort stand], dazu das schon erwähnte Macedon) 96 / V 82. 1886. 5524.

Makkabäerbuch (lateinisch citiert: in libro Machabeorum) 12 / V 12.

Marius (S Marius, Marios, V Marios), ein Feldherr des Darius 1442 / V 1166. 1522.

Mauritanien (Mauritania) [Det. Mauritanie], das Nothland (f. Nohren) 4571.

Médenland (Méden und das folgende) 1841 / V 1460. **Médenreich** (V Médiarich, S [Rom.] Médiétrich, Médoétrich) 3325.

Mennes (Mennes, Det. Mennese, V Mennes), persischer Feldherr 1495 / V 1198. 1558 / V 1239. 1575 / V 1249. V 1252. V 1254. 1586. <V 1272.> 1737 / V 1372. 1746 / V 1381.

Meridianland (Meridienlant), das Land gegen Mittag (Strahlen oder Äthiopien; vergl. die bezügliche Anmerkung) 726 / 648 (V).

Meroves (Meroves), Stadt der Königin Candaris (in letzter Linie das oberägyptische Meros) 5365.

Mesopotamien (Mesopotamia) [Nf. V Mesopotamiam, Det. Mesopotamie [V-a], nach Aufweis des Reimes zusammen mit Singel zu ändern] 1801 / V 1424. V 1503.

Möhren (Rom. *Ἰ. Gen. μόρε*, Det. mören), das Kriegsvolk des Xenos 4299. 4421. 4446. 4548; Sing. Mohr (mór) 4174 [Möhren (móre) in individueller Geltung 5397].

Monoskeras (Monosceros), das Einhorn 5435.

Mynjatan (Mynjatan [Det.]), neben Susis und Satra als Schatzkammer der persischen Könige genannt 3318.

Naaman (Naaman), der biblische Feldhauptmann 771 / 690 (V).

Nasou (Nasou), Stadt in Palästina 768 / 690 (V).

Nephtalim (Nephtalimant [Det.]), der nördliche Teil von Galiläa 765 / 687 (V).

Nesor (Nesor), der König vor Troja 1691 / V 1394.

Nicolás (Nicolás, V Nycolás, Det. S Nicolás), König über Cilicien 445 / V 381. 462.

Nicomedias (Nicomedias), Stadt in Bithynien 679 / 601 (V).

Ninive (Ninivé [Det.]) 1846 / V 1465.

Noe (Nóe), Noach 1855 / V 1472.

Oceastr (Oceastr), Bruder des Darius 2310.

Occidraís (Occidraís), ein Land 4614 (f. die Anmerkung).

Olympias (Olympias, V Olympias, [Nf. S Olympiaden, Det. Olympiadi], Alexanders Mutter 110 / V 92. 129 / V 105. 474. 1928. 4761. 6447.

Ómin (Ómin), bei Albert B. 37 Amin, s. i. Amintas (der Name Amintas zugleich Grundform eines davon veränderten Aminta), der Vater Philipps, Alexanders Großvater 99.

Pamphylie (Pamphilienses S, V die Pamphlien, wenn nicht vielmehr die von Pamphlien zu schreiben ist), der kleinasiatische Völkernamen 1836 / V 1455.

Pantaleon, Sankt (sancte Pantaleón), Märtyrer 680 / 602 (V).

Paradies (paradis, [Nf.] auch paradise, Det. paradise) 6468. 6504. 6586. 6644. 7038.

Paris (Paris), der Trojaner V 1334 (S Hjar).

Partier ([Parti] [Nf. Partios), das nordasiatische Volk 6023. **Partiis** (Partiis), ihr Land 5528.

Paulus, Sankt (lat. sanctus Paulus) 2154.

Pausonias (Pausonias, [Nf. Pausoniam], Pausonias, der Führer Philipps 607 / 529 (V). 619 / 541 (V). 628 / 550 (V).

Péde (Péde), Stadt 755 / 677 (V) (f. die Anmerkung).

Perdig (Perdig), Feldherr Alexanders (Perdissas) 973 / V 815.

Perrinus (Perrinus, [Nf. Perrinen, in der Übersetzung mit näherliegenden Anfangstou), ein König (Pammenis) 2416. 2438.

Perser (Perses, V Persi, Det. Persen, Gen. Persen, dazu das unterständig rex Persorum 806 / 728, das Volk 1674 / V 1319. 1747 / V 1382 / V 1502. 1905. 2891. 3055. 3106. 3825. 3977; Sing. Perser ([Rom.] ein persischer man 3012, [Nf. Persen 3090] 806 / 728 (V). 2803. 3012. 3090. **Perserfürst** V 1020. **Perserkönig** (der Persen kunine 3149, lat. rex Persorum 806 / 728) 2815. 3149. **Perserland** ([Rom.] Persienlant 2673, daz persische lant 2787, daz

lant ze Persiam 1885) 1885. 2787. **Perjerreich** (Nom.) das persische Reich 3863, im übrigen i. Persien) 3194. 4778. **Persien** (S. Persen [bergl. Kriechen] Persia, Alt. S. Persen, Persien, Persia, Persiam, Lat. S. Persien, Persia, Persiam, V. Perse, Persin) 114 / V 96 (f. die Anmerkung). 1830 / V 1449. 2045. 2056. 2280. 2597. 2678. 2793. 3326. 5527. 6020. **persisch** (persisch) 3863.

Philippus (Philippus, Alt. S. Philippum, V. Philippus, Lat. S. Philippo, V. Philippus, Gen. S. Philippus, V. Philippus) König von Macedonien, der Vater Alexanders 10 / V 10. 95 / V 81. 107 / V 89. 269 / V 237. 295 / V 257. 455. 497. 531 / 443 (V). 550 / 472 (V). 557 / 479 (V). 587 / 509 (V). 613 / 525 (V). 636 / 558 (V). 2846. 2997.

Philippus (Philippus, Alt. Philippum), Alexanders Arzt 2414. 2433.

Philister (Philisti) Lat. Philistin, V. Philistin), der heidnische Volkstamm an der südlichen Küste von Kanaan 1861 / V 1474.

Phoenix (Phenix), der Wandervogel 5001.

Phrygien (Phrygia) Lat. Frigiam) 1865 / V 1478.

Pintus i. Puntum.

Porus (Porus, Alt. Porum, Lat. Poro und einmal 4125 im Reime auf Könen, wodurch die Länge des Stammvokals auch für Vamprecht gesichert wird Poros, Gen. Poros), König von Indien 2772. 3433. 3509. 3910. 4041. 4118. 4126. 4139. 4165. 4238. 4250. 4254. 4298. 4367. 4433. 4465. 4485. 4492. 4520. 4523. 4537. 4591. 4612. 5588. 6092.

Ptolomäus (Ptolomäus, V. Etholomäus), am Mele Philopos (in Hinsicht des Namens und vielleicht auch in der Person von Etholomäus nicht verschieden) 341 / V 291.

Puntum S. Puntum V. Pynchon, Pynkän Pincän), ein persischer Graf 1696 / V 1389. 1725 / V 1362.

Rom (Rom, Alt. Lat. Rōme) 716 / 658 (V). 758 / 680 (V). 857 / V 753. 1468 / V 1183. **Römer** 703 / 625 (V) (Römere). 714 / 636 (V). 724 / 646 (V) (hebräisch Rōmāre (Alt.)).

Rotes Meer (Nom.) das rōte mer(e) 1875 / V 1488.

Roxanie (Roxanje) Alt. Roxanjen), die geschichtliche Königin in der Alexanderfage Tochter des Darius (Verwechslung mit Sunita), von Alexander geheiratet 3837.

Salemon (Salemön, Gen. Salemönis, V. Salemōnes), der biblische König 20 / V 20. 27 / V 25. 66 / V 62. 948 / V 798. 3871 / V 20 das Buch Salomonis).

Samaria (Samaria, Alt. Samaritanen, V. Samaritanen), der biblische Stadt in Palästina 769 / 691 (V).

Samsan (Samsan), der biblische Held (Samsan) V 1262.

Sant — i. unter den betreffenden Namen.

Sarazen (Sarrazin) 291 / V 253.

Sardis S. Sardis V (Sardis Sardix), die Stadt Sardes 1758 / V 1391. 1764 / V 1395.

Sicilienland (Sicilienlant) 695 / 617 (V).

Sion, Sien 7154.

Strage (Sträge [die Länge durch die Bindung mit wäge gesichert], Alt. Strägen [mit wägen reimend 3234], 3608 Strich, Dat. Sträge), Nuz in Bedercafien (dem Namen nach — vergl. die Anmerkung zu B 2874 — an Granit ausgedehnt, in Südllichkeit eher den Längs bezeichnend) 2874. 2917. 3021. 3056. 3109. 3175. 3234. 3608. Die für das nördliche Gezeiten der Strage Einleitung⁹¹ angelegte Historin orientalis erreicht fast als das Werk Jafobs von Birk, wonach sich die dort vorgetragene Ansicht nach der Seite bisher Luedelerswandtschaft mündigen.

Sufis (Sosis [Lat.]), die Landschaft Sufiana und deren Hauptstadt Sufa 3317.

Syrien (Syria) Alt. Syriam oder vielmehr Siryam [so in B]: Bezeichnung für das handchriftliche ziryam, „womit derjenige, der es so handrieb, allerdings Scythien meinte“: Schreier, geistliche Poeten II 61) 770 / 692 (V).

Theben (Thäben [Lat.]), die ägyptische Stadt 2090. 2133. **Theber** (Thäbere), deren Bewohner 2097.

Thelemon (Thelemon) Lat. Thelemonē), eine Stadt Philopos 589 / 511 (V) (f. die Anmerkung).

Tholomäus (Tholomäus, Lat. Tholomēōs), ein macedonischer Edel im Lager Alexanders 5465. 5483. 5500. 5513. 5639.

Tobias ([Tobias] Lat. Tobian, V [in Abhängigkeit von mit, also mit Abtätigkeit] Tobis) 1843 / V 1462.

Troja (Troja) 751 / 673 (V). **Trojanerlieb** (Nom.) S. der Troiere lies, V Troiere lies) 1688 / V 1331 (f. die Anmerkung).

Tybotes S. Tybotes V (Tybōtes / Typōtes), persischer Bekehrer 1444 / V 1166. 1522.

Tyrrer (S Tyrrē, SV di [...] von Tyre), die Bewohner von Tyros 843. 885. 988. 1023. 1163 / V 943. 1176 / V 950. **Tyrrerlieb** (f. Tyrrer) 781 / 703 (V). 1051. **Tyrrus** (SV Tyrrus, V Tyre, Alt. S Tyrrum, Lat. SV Tyre, Tyren, V Tyrin, S Tyrrō) 779 / 701 (V). 958 / V 806. V 813. V 849. V 852. 1247 / V 1007. 1249 / V 1009. 1259 / V 1015. 1270. 1276. V 1025. 1466 / V 1181. 2019. — 1163. 64 / 943. 44 Tyre: gire, nicht mit Simgel (Text und Anmerkung S. 445) Tyre: gire.

Vestian S. Veste V (Vestian [juncman 326], Lat. Vestiane, V handchriftlich Geste, was zum mindesten in Veste zu ändern ist). Eder am macedonischen Mele 325 / V 282. 333. 388 / V 334).

Wate ([Wate] Dat. Waten), der Held aus der Hildebrands-
sage 1680 / V 1323.

welfsch (walbisk V, walisch S) 15 / V 15.

Wolfsland V f. Wölpenort.

Wolfswein (Wolfwin), der aus dem Kürnberg als Kürnberg
Bruder bekannte Ortwein (Ortwin) 1682 / V 1326.

Wülpenwerd S, **Wolfsland** V ([Nom.] Wulpinwert Wolfs-
wort [Dat. -werde]), die „Wölfskint“, der Kampfschmuck in der
Hildebrandsdichtung 1678 / V 1321.

Xerxes ([Xerxes] Nff. 103 / V 87 Xerxen, sonst [S] Xersem,
Gen. Xerxen), der König Xerxes 103 / V 87 (f. die Anmerkung). 2172.
2198. 3296. 3984.

Zabulon (Zabulon), Gebiet im mittleren Galiläa (Zebulon,
Zabun) 767 / 689 (V).

Zinnonenfer V f. Zinnonenier.

Früher erschien:

Das Rolandslied

des
Piaffen Konrad.



Nach der altdeutschen Vorlage zum erstenmale überetzt
von

Rich. Eduard Ottmann.

Mit den 35 Bildern der Heidelberger Handschrift.

— In elegantem Ganzleinenband Nr. 120. —

Veröffentlichungen
von
Rsch. Eduard Ottmann
dr. phil.

**Das mittelhochdeutsche Gedicht von Hero
und Leander.** Übersetzung mit revidirtem Grundtext.
M. — 90.

**Musäos' des Grammatikers Hero und
Leander.** Ein griechisches Epös aus der Wende des 5. und
6. nachchristlichen Jahrhunderts. Eingeleitet und
übersetzt. In Leinenband M. — 90.

**Die Mosella des Decimus Magnus
Ausonius.** Übertragung mit beigegebenem Grund-
text. M. 1.50.

**Grammatische Darstellung der
Sprache des althochdeutschen
Glossars Rb.** M. 2.40.

**Die reduplicierten Präterita in
den germanischen Sprachen.** M. 1.—.

Neue wohlfeile Ausgaben
der
Bibliothek der Gesamt-Litteratur.

Hollandslied.

Das älteste französische Epös. Übersetzt von Dr. G. Schmittsch.
In Leinenband 75 Pf.

König Rother.

Ein Gedicht deutscher Volkspoesie des 12. Jahrhunderts. Neu-
hochdeutsch bearbeitet von Hans Zimmer. Mit einem Probeblatt der Heidelberger
Handschrift. Geh. 25 Pf., in Leinenband 50 Pf.

Der arme Heinrich

von **Hartmann von der Aue.** Übersetzt von Th. Ebner.
In Leinenband 50 Pf.

Meier Helmbrecht

von **Werner dem Gärtner.** Eine deutsche Novelle aus dem 13. Jahr-
hundert. Übersetzt von Ludwig Fulda. Mit einer Probe der Ambraser
Handschrift. Geh. 25 Pf., in Leinenband 50 Pf.

Minnesinger.

Deutsche Lieberdichter des 12.—14. Jahrhunderts aus der Königschen
Lieberhandschrift und anderen Sammlungen von **Hr. Weber.**
In Leinenband 75 Pf.

Des Knaben Wunderhorn.

Älteste deutsche Lieber gesammelt von **H. v. Arnim** und **Cl. Brentano.**
Nach der Heidelberger Originalausgabe mit einer Einleitung und An-
merkungen herausgegeben von **Joseph Ettlinger.**

In Leinenband 2.50 M., in eleg. Originalband 4 M.

... Von Rechts wegen sollte dieses Büchlein in jedem Hause, wo feilsche
Knechte wohnen, am Fenster, am dem Spiegel, oder wo laute Gesangs- oder
Rechtsbücher zu liegen pflegen, zu finden sein, um auszurufen zu werden in
jedem Augenblicke der Stimmung oder Anstimmung, wo man dann immer
etwas Wichtiges oder Aergernisses fände. ...

(Aus Goethes Anzeihen dieser Lieberausgabe.)



Verzeichnis der Verlags-Erscheinungen

Neuerscheinungen

Neuerscheinungen

Buch von Otto Gerbel in Halle S.

**Gelegentliches Copier aus der Natur des Herrn Cesar Elexich
in Weihenfeld.**

Neuerscheinungen

Das Buch der Naturgeschichte

